Hom. 670-1

Altahae Superiori comparauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

<36629437270016

<36629437270016

Bayer. Staatsbibliothek

№ 3532.

Neue Sammlung
von
Predigten
auf alle Sonn- und Feſttage
des ganzen Jahres
über ſelbſt erwählte bibliſche Schriftſtellen
herausgegeben
von

M. Johann Gottlob Heym
Prediger zu Dolzig.

Erſter Band.

Biblioth. oberaltac.

Züllichau,
in der Wayſenhaus- und Frommanniſchen Buchhandlung,
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Johann Friedrich

von Dallwitz,

Herrn auf Dolzig, Culm und Collockau,

verordneten Lands-Aelteſten des Gubeniſchen Creyßes,

widmet dieſe Schrift

der Verfaſſer.

Hochwohlgebohrner Herr,

Verehrungswürdigſter Herr Lands-Aelſte,

Achtzehn Jahr ſind allbereits verfloſſen, ſeitdem ich das Amt verwalte, welches Sie mir bey hieſiger Gemeine übertragen haben, und ich kann ſagen, daß ſie mir wie einzelne Tage deuchten. Die Barmherzigkeit Gottes, die mit jedem Morgen über mich neu geweſen und

Ihre fortdaurende Wohlgewogenheit deren Sie mich mit einem recht freundſchaftlichen Herzen jederzeit gewürdiget, hat mir meinen Aufenthalt in Dolzig zu einem der angenehmſten gemacht, ſo ſchwer es mir auch fiel, eine Gemeine zu verlaſſen, die mich herzlich liebte.

Bis hieher habe ich noch keine einzige ſchickliche Gelegenheit gehabt **Ew. Hochwohlgebohrnen** meine Dankbarkeit dafür öffentlich an den Tag zu legen. Aber dieſe jezige kann ich ohnmöglich vorbey gehn laſſen. Ich ergreife ſie vielmehr mit der wonnevollſten Seele, um es **Ihnen** vor den Augen des Publicums ſagen zu können, wie voll mein ganzes Herz von Erkenntlichkeit iſt, und wie nichts im Stande ſeyn ſoll die Ehrerbietung zu ſchwächen, die ich für **Dero Perſon** in meiner Bruſt aufbehalten

werde.

werde. Dieſe Predigten, welche ich Ihnen hiermit zu überreichen, mir die Freyheit nehme, ſind zum Theil in Ihrer Gegenwart von mir gehalten worden. Sie enthalten die vornehmſten Wahrheiten unſerer allerheiligſten Religion in ſich, von der ich es gewiß weiß, daß ſie Ihnen lieber als alle Reichthümer der Erden, als tauſend irdiſche Ergötzlichkeiten iſt. Ich kann deshalb auch mit Zuverläßigkeit hoffen, daß Sie dieſelben mit Vergnügen annehmen, und Vorträge noch einmahl mit der Ihnen ganz eigenen Aufmerkſamkeit durchleſen werden, bey deren Anhörung Sie ſo manche fromme Freude empfanden — — ſo manchen guten Entſchluß vor den Augen eines allgegenwärtigen Gottes faßten. Was für geſegnete Folgen kann dies nicht für Ihr ewiges Wohl haben.

Ja, ja theuerſter Herr Lands-Aelſte, ich weiß es nicht wie lange Ihre Lebens-Jahre in dieſer Sterblichkeit noch dauren werden. Aber das weiß ich, daß eine aus Gottes Wort berichtigte und wohl angewendete Religions-Erkenntniß die beſte Zubereitung zum Tode iſt, und daß auch Sie durch dieſes Geſchäft auf Erden immer mehr und mehr in den Stand geſezt werden können, dermahleinſtens, ſey es doch wenn es wolle, ruhig, freudig und ſelig zu ſterben. Ich weiß es nicht, ob ich beſtimmt bin, nach den Pflichten meines mir äuſſerſt wichtigen Amtes, Dero unſterbliche Seele bey herannahenden Tode mit den Tröſtungen des göttlichen Worts zu erquicken. Aber das weiß ich, daß die ehrfurchtsvollſte dankbarſte Thräne bey Ihrem Gra-

be

be ſanft über meine Wangen herabflieſſen, und daß, wenn man Ihnen die Augen zudrücken wird, die frohe Ausſicht in jene Ewigkeit, Sie da verklärt wieder anzutreffen, mich alsdenn beruhigen ſoll. Ich weiß es endlich nicht, ob ich jemals wieder das Glück haben werde, Ihnen Schriften unter meinen Nahmen zu überreichen. Aber das weiß ich, daß ich nicht aufhören werde, Ihnen ganz ergeben zu verbleiben, und ich bin es mir völlig bewußt, daß ich fortfahren will, Gott den Vater aller Menſchen, der auch mein Vater iſt, innbrünſtig anzuflehen, es Ew. Hochwohlgebohrnen und Dero ganzen mir durchgehends ſo ſchäzbaren vornehmen Geſchlechte

am Leibe und an der Seele, wohl erge-
hen zu laſſen. Mit dieſer theuerſten Ver-
ſicherung erſterbe ich mit der ehrerbiethig-
ſten Hochachtung

Hochwohlgebohrner Herr

Verehrungswürdigſter Herr Lands-Aelſte

Deroſelben

ganz gehorſamſt ergebenſter Diener

M. Johann Gottlob Heym.

Vor-

Vorrede.

Als ich vor acht Jahren Predigten für chriſtliche Landleute heraus gab, dachte ich mir am wenigſten die Leſer welche ich erhalten habe. So groß inzwiſchen mein Vergnügen über den Beyfall war, den ich erhielt: ſo befürchtete ich in voraus den Einwurf der mir wirklich gemacht worden, daß viele meiner Leſer nicht alle meine Vorträge nutzen könnten, weil verſchiedene ganz beſondere das Landvolk betreffende Pflichten enthalten. Indes war auch meine Abſicht, wie der Titel des Buchs zeigt, durch dieſe Predigten eigentlich für die Erbauung und den Unterricht des Landmanns zu ſorgen. Um mich aber des in mich geſezten Vertrauens einigermaſſen werth zu machen — — um auch Leſern einer andern Claſſe nüzlich zu werden, entſchloß ich mich eine neue Sammlung Predigten auszuarbeiten, wobey ich beſonders auf alle Leſer in den Städten und auf den Dörfern mein vornehmſtes Augenmerk rich-

richten wollte, die unter den Nahmen der Herrſchaften bekannt ſind und ſonſt in andern Verhältniſſen ſtehen. Der Gedanke, daß ſchon viele Bücher in dieſer Art vorhanden wären und daß es ſchwer ſey mit eigener Zufriedenheit in einem ſo wichtigen Fache zu arbeiten, war mir zwar immer gegenwärtig, aber nicht hinlänglich mich von meinem Vorhaben abzuhalten. Ich wußte daß der Geſchmack verſchieden, und einem bald dieſe, dem andern eine andere Art der Einkleidung gefällt; daß es in der Natur der menſchlichen Seele gegründet iſt, bey Abhandlungen, die man ſchon oft geleſen, einige Ermüdung zu fühlen, und bey neuen Vorträgen gewiſſer Verfaſſer, denen man ſchon ſeinen Beyfall gegeben, die Aufmerkſamkeit ſich verdoppelt, folglich auch ſtärker auf das thätige Chriſtenthum wirkt; daß die Menge der Predigten noch lange nicht die Menge der Romanen und ganz unnützen Bücher, die jährlich in allen Meß-Catalogis angetroffen werden, übertrift; und warum ſollte ich es nicht ſagen, daß Sammlungen von Predigten in denen gröſtentheils ausgeſuchte, für jedermann nüzliche und nöthige Materien abgehandelt

delt worden, noch lange nicht im Ueberfluß vorhanden ſind. Ich legte alſo in dem feſten Vertrauen auf den Beyſtand meines guten Gottes, Hand an das Werk: und auf eine ſolche Art kam es auch zu ſtande. Was nun die Einrichtung deſſelbigen anbelangt: ſo nahm ich mir dabey gleich dreyerley vor.

1) Auf die zur Seligkeit nöthige Religions-Erkenntniſſe mein vornehmſtes Augenmerk zu richten, ohne mir dabey das Anſehen eines Religions Verbeſſerers zu geben. Deine vornehmſten Leſer, rief ich mir ſelbſt zu, werden evangeliſche Chriſten ſeyn. Warum willſt du ſie mit einem neuen Syſtem bekannt machen, das noch unter den Federn der Gelehrten ſich befindet? Es iſt genug für dich in dem Falle von gewiſſen Lehrſätzen abzugehen, welche blos durch gelehrte Schrift-Verdrehungen entſtanden ſind, andern deutlich geoffenbarten Wahrheiten widerſprechen, und das thätige Chriſtenthum mehr verhindern als es befördern, geſezt daß ſie auch das graue Alterthum vor ſich haben ſollten; in Nebenſachen aber deine Meinung beſcheiden vorzutragen, ohne ſie andern auf-

aufzudringen; und bey Religionsſätzen, die ohne Aergerniß nicht verändert werden können, dafür zu ſorgen, daß ſie wenigſtens nicht falſch verſtanden werden, oder gar zum gegründeten Spott Gelegenheit geben können. Dies iſt wenigſtens meiner Ueberzeugung nach die Hauptſache, worauf das Meiſte ankommt, wenn man Erbauung ſtiften will. Wer nur mit einiger Aufmerkſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit, die überhandnehmende Religionsgleichgültigkeit unſers jetzigen Jahrhunderts unterſucht, der wird finden, daß es auch Perſonen vom Stande hie und da an deutlichen Religionserkenntniſſen ſehr mangele. Der jugendliche Unterricht den ſie darinne genoſſen, war zu unbeſtimmt, zu ſehr untereinander geworfen. Sie glaubten aufs Wort, ohne weder durch Gründe davon überzeugt zu ſeyn, noch weniger die guten Abſichten Gottes, warum er ſich auf eine ſolche Art dem menſchlichen Geſchlechte offenbaret hat, einzuſehen. In den folgenden Tagen war ihnen das eigene Nachdenken darüber, wie nicht weniger das Leſen ſolcher Schriften dadurch ſie ſichs erleichtern konnten, zu beſchwerlich; und ſo bliebs bey den Alten. Was kann aber ein

ſolcher Zuſtand für einen Einfluß in die Vergröſſerung des Chriſtenthums haben, wenn ſolche verworrene Begriffe noch gegenwärtig ſind? Denn wäre die Religion in der That das, was ſie in der Vorſtellung manches evangeliſchen Chriſten iſt: ſo könnte ſie kein Vernünftiger als göttlich annehmen, und ſie bliebe ein Gewebe des Aberglaubens und des Widerſpruchs. Aber können göttliche Wahrheiten, die man öfters ohne Grund für unerklärbare Geheimniſſe hält, ſo vorgetragen werden, daß ein jeder nachdenkender Chriſt von ſelbſt einſehen muß: nur der Wiz der Religions-Spötter —— nur die Liebe zum Laſter das man nicht mehr beybehalten kann, wenn man ein erleuchteter und gebeſſerter Chriſt ſeyn will, hat ſie verdunkelt; ſo wie ſie den Worten nach von Gott bekannt gemacht worden, fordern ſie zwar einige gelehrte Erkenntniſſe in Abſicht der Sprache, Sitten und Gewohnheiten daſiger Zeiten, aber auch in der That mehr einen vernünftigen Glauben, verbunden mit einer Zueignung auf ſich ſelbſt und williger Vollbringung alles deſſen, was ſie eigentlich nach Gottes Abſicht in uns hervorbringen ſollen: ſo gewinnt das thätige Chriſtenthum

thum gar ſehr; ſo wird man inne, daß dieſe Lehre von Gott ſey, und daß es ihm gefallen, ſie ſterblichen Menſchen gerade ſo zu offenbaren, als ſie geſchickt war eine Menſchen mögliche Tugend, eine innige Freude und Ehrfurcht für Ihn hervorzubringen.

2) Entſchloß ich mich in den Vorträgen ſelbſt der möglichſten Deutlichkeit zu befleiſſigen, da ich wußte, daß ſie überaus nöthig und eine Haupturſache iſt, warum man ſogar Predigten für Landleute ſo begierig lieſt. Endlich wollte ich auch

3) darauf ſehen, daß ich bey der Auswahl der abzuhandelnden Wahrheiten wo möglich lauter ſolche erwählte, die ins Allgemeine giengen, folglich einem jedweden Leſer nüzlich und erbaulich werden könnten. Wenn du für deine Perſon aus Predigten dich erbauen willſt, dachte ich bey mir ſelbſt: ſo haſt du dabey die Abſicht durchs Leſen derſelben dir das Wort deines Gottes vors Auge und ins Herz zu bringen, gute Entſchlieſſungen auf dem Wege zu deiner Seligkeit zu faſſen, Tugend und Laſter aus dem Betragen Anderer kennen zu lernen, und bey

deinen veränderlichen Schickſalen durch das Andenken an Gott und ſeine tröſtliche Verheiſſungen dich zum ſtandhaften Vertrauen auf ihn zu erwecken. Neuigkeiten, Spott-Reden, Erweiterungen gelehrter Erkenntniſſe, findeſt du in andern Schriften. Nur hier verlangſt du einen Mann, der Fähigkeiten beſitzet ſich deutlich und aufrichtig mit dir zu unterreden. Und wenn du bey der genaueſten Aufmerkſamkeit die Predigt durchgeleſen, das Buch zugemacht und nichts behalten, nichts fühleſt, dir alles noch dunkel und nicht brauchbar iſt, ſo iſt auch die Zeit, welche du zubrachteſt, verlohren, es war keine Predigt für dich. Schlieſſe von dir auf alle die vielen Leſer, die du dir in voraus unter gleichen Abſichten wünſcheſt. Werde deshalb ihnen deutlich, überzeuge ihr Herz, beſchäftige dich immer mit wichtigen Religions Wahrheiten. Und nun verſichere ich aufrichtig, dies alles habe ich auch wirklich gewollt, und es iſt mein völliger Ernſt geweſen, ſo zu lehren, ſo zu ſchreiben, um auf dieſe Weiſe andern nützlich zu werden. Hab ich nun wider dieſen meinen vorgeſezten Endzweck gefehlet, beſonders da ich nicht alle Vorträge von der Canzel gehalten,

weil ſie für meine Gemeine nicht zweckmäßig waren, und es wenigſtens in Abſicht der Deutlichkeit ein ſehr groſſer Unterſcheid iſt, Predigten halten und ſie ſchreiben: ſo überlegen Sie, theuerſte Freunde, daß es ja nur Predigten — eines Landgeiſtlichen ſind, die ſie in Händen haben, daß dieſer durch Ihren ehemaligen Beyfall ermunterte Mann, eine ſolche Arbeit blos in Rückſicht des auf ihn geſezten Vertrauens unternommen, daß man auch bey dem beſten Herzen unter der Ausarbeitung ſo vieler wichtigen Wahrheiten leicht ermüden könne, und dahero jeder Leſer Mängel zu überſehen verbunden ſey, wenn er nur das Uebergewichte des Guten antrift; ja daß ſo lange die Welt ſtehen wird, eine durchgängige Uebereinſtimmung des Geſchmacks und der Meinungen ſich darum nicht gedenken laſſe, weil nicht alle einerley jugendlichen Unterricht genoſſen, viele auf Sätze, deren Richtigkeit noch nicht ſo ganz entſchieden iſt, ihr ganzes Lehrgebäude gründen, und die Natur der menſchlichen Seele ſelbſt dieſe verſchiedene Denkungsart mit ſich bringt. Gern will ich mich übrigens da, wo ich gefehlt, von jedermann zurechte weiſen laſ-

ſen.

ſen. Nur wünſchte ich, daß es auf eine ſolche Art geſchehen möchte, welche mich nicht blos ſchamroth machte, ſondern die ich zu beſſern Führung meines Amts nuzen könnte. Eine ſolche Zurechtweiſung ſtiftet auch ſicher mehr Vortheil, führt ſelbſt wahres Vergnügen für den Menſchenfreund der ſie übernimmt, mit ſich, als ſpottender Wiz, der nur ſchmerzt und oft beleidigend iſt. Was nun die Ordnung und Eintheilung der in dieſer Sammlung abgehandelten Wahrheiten anbelanget: ſo iſt ſie folgende.

In den Advents- und Pfingſttags-Predigten, beſchäftige ich mich mit der Göttlichkeit der Religion Jeſu. In den darauf folgenden erwähle ich zwey Geſchichte, die das Erhabene, das Lehrreiche und Meiſterhafte derſelben zu einem Religions-Unterrichte, ganz ſichtbar zeigen. Es iſt die Geſchichte vom verlohrnen Sohne — — und die Paßions-Hiſtorie. Die Oſterzeit giebt mir Gelegenheit noch mehrere Hauptwahrheiten, die ſie uns beſonders vom ewigen Leben bekannt gemacht hat, zu erörtern. Nachdem ich das Erkenntniß zum voraus geſezt, beſtimme ich nun noch näher die

Frage: Wer iſt ein Chriſt — — was iſt Religion ſo wie ſie Gott verlangt? Zeige ſo wohl die Hinderniſſe als auch die Entſchuldigungen warum man kein ſolcher Chriſt ſeyn könne. Komme endlich auf das Practiſche in der Religion ſelbſt, handele in den Trinitatis-Sonntagen das Hauptgebot Gottes ab: ſey ein Menſchenfreund — liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, wobey ich denn die Fälle, in denen es hauptſächlich geſchehen kann, anzeige; mache den Beſchluß mit den Hülfsmitteln in Chriſtenthum und dem Tröſtlichen, welches die Religion Jeſu in allen Umſtänden unſers Lebens für uns hat. In den Predigten ſelbſt habe ich mich manchmal auf das ſonntägliche Evangelium bezogen, manchmal auch nicht; aber durchgehends nach eigenem Gefallen mir bibliſche Schriftſtellen, und wo es möglich war, Geſchichte zum Text erwählet, weil dieſe das Leichte, das Angenehme im Vortrage ſehr befördern; und es war mir einerley, ſie im Alten oder neuen Teſtamente anzutreffen, bey mir iſt beydes nur eine Bibel. Und da die Wahrheit in ihrer eigentlichen Geſtalt immer kenntlich genug iſt: ſo habe ich weder durch Anführung der Gelehrten,

die

die dieſer oder jener Meinung zugethan ſind, ihr Anſehen erhöhen wollen, noch auch die Schriften angezeigt, welche ich nachgeleſen. Für Männer die ſie ohnedem kennen, iſt es überflüſſig, und für andere ohne Nuzen.

Endlich habe ich Leſern zu gefallen, die das von mir herausgegebene Geſangbuch, welches in allen Buchläden zu finden iſt, beſitzen, und bey deſſen Verfertigung, ich auf die Beförderung der Andacht des häußlichen Gottesdienſtes, hauptſächlich mein Augenmerk gerichtet, zum Beſchluß jeder Predigt zwey Lieder nachgewieſen, die gemeiniglich mit der abgehandelten Wahrheit ſehr übereinſtimmend ſind. Ich hoffe daß diejenigen, welche dies Buch erbaulich und brauchbar finden, den geringen Aufwand, um deſto weniger bereuen werden, den ſie ſich dadurch verurſacht haben, da ſie es auch bey dieſer Sammlung Predigten fernerhin brauchen können. Dies iſt alles was ich meinen Leſern ſagen kann, da das allerwichtigſte und nöthigſte, von ihren eigenen Urtheilen und frommen Empfindungen abhängt, welche allein den Ausſpruch geben können, ob dieſe beide Bände Predigten wegbleiben konnten, oder nicht ganz über-

flüßig ſind. Gott erwecke allenthalben Lehrer die ihre Vorträge nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten einzurichten ſuchen, Lehrer, die nicht blos dafür ſorgen, daß die Mitglieder ihrer Gemeine ruhig und freudig, ſondern auch ſelig ſterben mögen. Das erſte kann auch der größte Böſewicht; das zweyte nur der rechtſchaffene Chriſt, der ſo zu handeln ſich bemühte, als es ſeine Rechenſchaft vor dem Richterſtuhl Jeſu mit ſich brachte. Er laſſe auch dieſe Predigten nicht ganz ohne Seegen verbleiben. Die innigſte Freude würde es für mich ſeyn, und mich zum herzlichſten und demüthigſten Dank gegen den Gott der Wahrheit verpflichten, wenn meine miterlößte Chriſten ſich durch Leſung dieſer Predigten, immer feſter in ihrer Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Religion Jeſu gründeten, wenn ſie hier Ermunterung zum Guten fänden, und ſich bemüheten den Vorſchriften ihres Erlöſers immer ähnlicher zu werden. Das, das iſt die Hauptabſicht, die einige Abſicht, die ich bey dieſer Sammlung gehabt habe.

Dolzig am 5ten Jan. 1781.

Ver-

Verzeichniß

aller in dieſem erſten Bande abgehandelten Wahrheiten.

Am erſten Advent.

Text Röm. 1, 16.

Gute Entſchlieſſungen für mein Herz bey einem neu erlebten Kirchen Jahre.

Am zweyten Advent.

Text 1 Joh. 1, 3.

Die freudige Gewisheit unſers Glaubens, daß Jeſu Lehre eine göttliche Lehre ſey.

Am dritten Advent.

Text Joh. 8, 12.

Die Vortreflichkeit der Lehre Jeſu vor allen Religionen auf Erden.

Am vierten Advent.

Text 2 Corinther 4, 3. 4.

Iſt Jeſu Lehre eine göttliche Lehre, warum iſt ſo wenig wahre Religion auf Erden?

Erſte Weinachts Predigt.

Text Luc. 2, 13. 14.

Herrliche Lehren welche uns die Engel Gottes auf den Gefildern Bethlehems ertheilen.

Zweyte Weinachts Predigt.

Text Hoſ. 4, 1. 2. 3.

Der Verfall in der Religion iſt allemahl ein Vorbote ſchwerer Strafgerichte Gottes.

Dritte Predigt.
Text. Ebr. 13, 7.
Den groſſen Eindruck guter Beyſpiele auf das Herz nachdenkender Chriſten.

Predigt am Schluſſe des alten Jahres.
Text Pſ. 90, 1. 2. 3.
Die Ewigkeit Gottes am Schluſſe eines alten Jahres.

Am Neujahrstage.
Text Pſ. 33, 13. 14. 15.
Das Herz der Menſchen in der Hand des groſſen Gottes.

Am Sonntage nach dem Neuen Jahre.
Text Luc. 15, 11.
Die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, ein Trieb, den Gott ſelbſt in die Natur geleget hat.

Am erſten Sonntage nach Epiphanias.
Text der vorige.
Die Jugend iſt nicht die Zeit der Frömmigkeit, ſondern des Vergnügens, ein ſehr ſchädliches Vorurtheil.

Am zweyten Sonntage nach Epiphanias.
Text der vorige.
Die Ausſchweiffungen vieler Menſchen in dem Genuſſe irdiſcher Ergözlichkeiten.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.
Text der vorige.
Wie leicht der Menſch aus einer Sünde in die andere verfallen kann.

Am vierten Sonntage nach Epiphanias.
Text Luc. 15, 14—16.
Der elende Zuſtand, worein die Sünde den Menſchen ſtürzet.

Am fünften Sonntage nach Epiphanias.
Text Luc. 15, 17 — 20.
Die Bekehrung eines Sünders nach der Vorſtellung, die uns Jeſus ſelbſt davon gemacht hat.

Am ſechſten Sonntage nach Epiphanias.
Text der vorige.
Böſe Tage machen gute Chriſten.

Am Sonntage Septuageſimä.
Text Luc. 15, 20 — 24.
Die unendliche Barmherzigkeit Gottes gegen klug gewordne Sünder.

Am Sonntage Sexageſimä.
Text Luc. 15, 25 — 32.
Chriſten! freut euch über die Bekehrung eines Sünders, eben ſo gut als ſich Gott darüber freuet.

Am Sonntage Eſtomihi.
Text Apoſtg. 2, 36. 37. 38.
Vorſchläge zur Beſiegung des unempfindlichen Herzens bey Betrachtung der groſſen Leiden Jeſu.

Am erſten Sonntage in der Faſten Invocavit.
Text 2 Cor. 5, 21.
Das Göttliche in dem Kreuzes Tode Jeſu, zu einer Erlöſung für uns.

Erſte Faſten Predigt. Freytags nach Invocavit.
Text der vorige.
Der Tod Jeſu als der ſtärkſte Bewegungsgrund zur Gottſeligkeit.

Am zweyten Sonntage in der Faſten Reminiſcere.
Text Matth. 27, 26 — 31.
Den weiſen Rathſchluß Gottes, bey den mancherley Arten der Leiden Jeſu.

Zwey=

Zweyte Faſten Pred. Freytags nach Reminiſcere.
Text Matth. 27, 3. 4. 5.
Die Unſchuld Gottes bey dem Tode des Judas Iſcha-
rioths.

Am dritten Sonntage in der Faſten Oculi.
Text Matth. 26, 14. 15. 16.
Das ſchändliche Laſter des Geizes.

Dritte Faſten Predigt. Freytags nach Oculi.
Text Matth. 27, 6 — 10.
Das ſchändliche Laſter der Scheinheiligkeit an
dem Betragen des hohen Raths zu Jeruſalem.

Am vierten Sonntage in der Faſten Lätare.
Text Matth. 27, 15. folg.
Neid und Schadenfreude, zwey ſchändliche La-
ſter des hohen Raths in ihrem Betragen gegen Jeſum.

Vierte Faſten Predigt. Freytags nach Lätare.
Text Matth. 27, 24-26.
Den Character des Pilati.

Am fünften Sonntage in der Faſten Judica.
Text 1 Pet. 2, 21. 22. 23.
Betrachtungen über die vornehmſten Tugenden
des Herrn Jeſu zur Zeit ſeines Leidens.

Fünfte Faſten Predigt. Freytags nach Judica.
Text Ebr. 5, 8. 9.
Jeſus das Muſter eines kindlichen Gehorſams
gegen ſeinen himmliſchen Vater, für uns alle zur
Nachahmung.

Am Sonntage Palmarum.
Text Joh. 13, 1.
Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund, nach
dem Bilde ſeines leidenden Erlöſers.

Am grünen Donnerſtage.
Text Matth. 26, 28.
Troſt aus dem Leiden Jeſu hauptſächlich für bußfertige Sünder.
Am Charfreytage.
Text Luc. 23, 42. 43. 44. Joh. 19, 25. folg.
Troſt für redliche Chriſten aus dem Leiden und Sterben Jeſu bey Betrachtung ihres Todes.
Am erſten Oſter Feyertage.
Text 2 Tim. 2, 8.
Das Andenken des auferſtandenen Jeſu an uns, und unſer Andenken an ihn.
Zweyte Predigt am Oſter-Feſte.
Text 2 Tim. 1, 10.
Die Unſterblichkeit der Seele, ſo wie ſie uns die chriſtliche Religion lehret.
Dritte Predigt am Oſter-Feſte.
Text 1 Cor. 6, 14.
Die Gewißheit unſerer Auferſtehung, aus der Auferſtehung Jeſu bewieſen.
Am erſten Sonntage nach Oſtern Quaſimodogeniti.
Text Apoſtg. 17, 30. 31.
Das jüngſte Gericht als ein ſtarker Bewegungsgrund die Menſchen zu beſſern.
Am zweyten Sonntage nach Oſtern Miſericordias Domini.
Text Joh. 14, 2. 3.
Betrachtungen über die vielen Wohnungen des Himmels.
Am dritten Sonntage nach Oſtern Jubilate.
Text Matth. 25, 41. 46.
Die Hölle ein Ort der Quaal.

Am

Am vierten Sonntage nach Oſtern Cantate.
Text 1 Joh. 3, 5 — 15.
Wenn bin ich ein Chriſt, der Hofnung hat ſelig, und nicht verdammt zu werden?

Am fünften Sonntage nach Oſtern Rogate.
Text Pſalm 37, 35 — 40.
Der ſchöne Zuſtand eines Chriſten, verſchieden von dem Zuſtande der Kinder dieſer Welt.

Am Himmelfahrts Tage.
Text Luc. 13, 23. 24.
Von den Hinderniſſen im Chriſtenthum.

Am ſechſten Sonntage nach Oſtern Exaudi.
Text Hiob 42, 1 — 6.
Die Thorheit der menſchlichen Entſchuldigungen beyeinen ſchlechten Chriſtenthume.

Anhang.
Von Feſttags Predigten.

Am Feſte Epiphanias.
Text. Jerem. 18, 1 — 6.
Betrachtungen über die mißgelungenen Anſchläge ſo vieler Menſchen auf Erden.

Am Feſte Mariä Reinigung.
Text 2 Moſ. 24, 9. 10. 11.
Die Freude der Auserwählten beym erſten Anblick ihres göttlichen Erlöſers.

Am Mariä Verkündigungs-Feſte.
Text 1 Chron. 30, 10 — 15.
Die Ehrerbietung, die ein Menſch dem allerhöchſten Weſen ſchuldig iſt.

Erſte Bußtags Predigt.
Text Luc. 22, 54 — 62.
Petrus ein groſſer, aber auch durch Gottes Gnade ein busfertiger Sünder.

Am erſten Sonntage des Advents.

Unendlicher Gott! deſſen Güte über mir alle Morgen neu, und deſſen Treue ſehr groß iſt, dich bete ich als den Urheber meines Glücks an, und freue mich herzlich daß ich noch lebe; daß ich noch hier bin deinen Ruhm zu verkündigen. Deine Barmherzigkeit hat mich abermals ein neues Kirchenjahr erleben laſſen, und ich erinnere mich beym Anfange deſſelben der unausſprechlichen Wohlthat, welche du mir durch dein göttliches Wort erzeiget haſt. Ein ganzes Jahr hindurch habe ich mich mit dieſem deinem Worte beſchäftiget, und wenn du mir anders mein Leben friſten wirſt, ſo werde ich auch noch fernerhin, es zu hören, es zu leſen unzählige Gelegenheit haben. Was würde ich ſeyn, o Gott! ohne dieſes dein Wort, und was wäre ich ſchon längſt wenn es mir mangelte? Ach! ich hatte viel Bekümmerniſſe in meinem Herzen; aber deine Tröſtungen ergötzten meine Seele. Dein Wort machte mich weiſe, und bewahrte mich vor vielen Fehltritten. Es brachte dich liebens-

würdigen Schöpfer mir ſtets in die Gedanken: und was bedurfte ich mehr zu meiner Ruhe, mehr zu einem rühmlichen Verhalten als dieſes? Gütiger Vater! erhalte es für mich noch fernerhin rein und lauter bis an mein Ende. Doch nicht allein für mich, ſondern auch für alle meine Mitmenſchen auf Erden erbitte ich dieſes. Zu dir hebe ich heute meine Hände auf und bete für alle Lehrer und Prediger. Erfülle ſie insgeſammt mit deinem heiligen Geiſte. Gieb ihnen Weisheit, gieb ihnen Kräfte, und laß ſie Vorbilder der Heerde werden. Zu dir bete ich für die Feinde und Verächter deines Worts. Bekehre durch daſſelbe alle Laſterhafte. Steure allen denen, die nichts als Verführungen, nichts als Rotten und Aergerniſſe anrichten. Laß ſogar deinen allerheiligſten Namen auch unter den Heiden ausgebreitet werden; und verlaß keinen Chriſten, dem es ein wahrer Ernſt iſt, durch daſſelbe ſeine Erkenntniſſe und ſeine ganze Tugend zu vergrößern. Schenke uns allen, wir mögen es hören oder es leſen, immerdar ein ofnes Ohr, ein ofnes Herz; und gieb daß auch ich beſonders, nicht ein Hörer allein, ſondern auch ein Thäter deſſelbigen ſeyn möge. Nun ſo ſey demnach in Gottes Namen der Anfang gemacht. Herr ſegne und behüte mich; Herr erleuchte dein Angeſicht über mich und ſey mir gnädig; Herr erhebe dein Angeſicht auf mich und gieb mir deinen Frieden! Amen!

Text. Röm. 1, v. 16,

Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht: Denn es iſt eine Kraft Gottes, die da ſelig machet alle die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.

Die

Die Abſicht des heutigen Tages bringt es mit ſich nach Anleitung dieſer vortreflichen Worte Pauli

Gute Entſchlieſſungen für mein Herz bey einem neu erlebten Kirchenjahre zu faſſen.

Sie ſind zweyfach

I. Ich will mich in demſelben des Evangelii von Jeſu nicht ſchämen;

II. Aber ich will auch an daſſelbe glauben, damit es ſeine Kraft an mir beweiſen könne.

Erſter Theil.

Was das erſte anbelanget: So iſt es ausgemacht, daß der Apoſtel durch den Ausdruck Evangelium von Chriſto nichts anders als die ganze Lehre Jeſu meinet, ſo wie uns ſolche die chriſtliche Religion vollſtändig prediget. So vortreflich dieſelbe auch in ſich ſelbſt iſt, ſo konnte doch Paulus Veranlaſſung genug haben, ſich ihrer zu ſchämen, wenn er anders nicht heldenmüthig durch alle Hinderniſſe hindurch gedrungen wäre. Einmahl war er ein Römiſcher Bürger, der, wie er ſelbſt ſagt,*) dies Bürgerrecht nicht durch Geld erkauft hatte, ſondern ſo gar römiſch gebohren war. Ein Adel der in den damaligen Tagen, ſehr hoch geachtet wurde, und allerley Vorzüge über diejenigen verbreitete, welche ſich deſſelben rühmen konnten.

*) Apoſtelg. 22. v. 28.

Aber eben dies Evangelium wollte er nun zu Rom predigen, in einer Stadt, wo die Beſchimpfungen, die er allenthalben als ein Knecht Jeſu Chriſti des Gekreuzigten erlitten hatte, ſchon bekannt ſeyn konnten; in einer Stadt, wo die ausſchweifendſten Wollüſte herrſchten, wo der Hof ſelbſt reſidirte, und wo er leicht vorherſehen konnte, wie ſehr er durch den Befehl der chriſtlichen Religion: **verleugnet das ungöttliche Weſen, lebt züchtig, gerecht und gottſelig,** verlachet werden würde. Jedoch das alles hält ihn nicht ab frey zu bekennen: **So viel an mir iſt, bin ich geneigt auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen: Denn ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht.** Hernach wuſte er auch, daß die Lehre Jeſu ſich nicht mit den Spitzfindigkeiten und unnützen Fabeln beſchäftigte, die man in den damaligen Zeiten ſo ſehr liebte. Er wußte, daß die Predigt von einem für uns gekreuzigten Jeſu den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ſeyn würde. *) Aber ein redlicher Mann, der ſich ſeiner guten Sache völlig bewuſt iſt, zweifelt nie zu zeitig an den geſegneten Ausgang ſeiner Bemühungen. Er erkennet den alles vermögenden Gott, der jeden Umſtand zu nutzen weiß, und möglich machen kann, was vor Menſchen Augen unmöglich iſt: darum ſpricht er: **das Evangelium von Jeſu iſt eine Kraft Gottes ſelig zu machen alle die daran gläuben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.** Wer ſollte einen Mann nicht hochſchätzen der ſo denkt — ſo redet — ſo handelt; und doch iſt er es nicht allein, an dem wir es wahrnehmen. So machte es ſchon David ein großer König über ganz

*) 1 Corinth. 1. v. 23.

ganz Iſrael. Ich rede, ſagt er, von deinen Zeugniſſen vor Königen, und ſchäme mich nicht *). So machte es ſchon Salomo ſein weiſer Sohn. Er ſetzte die wahre Ehre nicht darinnen, Palläſte zu bauen, Schätze zu ſammlen, und ſeinem Herzen keine Freude zu verſagen; ſondern darinnen: Laſſet uns die Hauptſumma aller Lehre hören! Fürchte Gott und halte ſeine Gebote: Denn das gehöret allen Menſchen zu **). O was für eine Empfehlung iſt das nicht für jedermann, ſelbſt für Perſonen vom Stande, die Lehren des Chriſtenthums nie mit verächtlichen Augen anzuſehen, ſondern ſie für ihr höchſtes Glück auf Erden zu halten. Sollten ſolche gute Vorgänger nicht auch getreue Nachfolger machen? Und ſollten wir wohl glauben, daß die Religion blos ein Geſchäfte des gemeinen Pöbels ſey, da ſelbſt ein David, ein Salomo, ein Paulus, Männer von ſolchem Anſehn und Geſchicklichkeit dieſelbe höher denn viel tauſend Stück Goldes und Silbers achteten? ***) Allein, was waren es für Gründe, deren ſich Paulus bediente, um ſein Herz zu einer wahren Hochachtung gegen die Lehre Jeſu zu erwecken? Mein Text nennet uns viere. Der Erſte betrift den Urheber der chriſtlichen Religion, welcher Jeſus Chriſtus iſt; der zweyte den Inhalt der Lehre ſelbſt: Sie iſt ein Evangelium. Der Dritte den groſſen Unterſcheid zwiſchen den Bewegungsgründen zur Tugend, die hier und bey andern Religionen angetroffen werden: Das Evangelium, ſagt er, iſt eine Kraft Gottes. Der Vierte endlich die Abſicht der chriſtlichen Religion ſelbſt,

*) Pſalm 119, 46. **) Pred. Sal. 12, 13.
(*** Pſalm 119, 72.

warum ſie Gott bekannt gemacht hat. Sie ſoll jedermann eine Anweiſung zur Seligkeit ſeyn. Das Evangelium von Chriſto iſt eine Kraft Gottes ſelig zu machen. Laſſet uns jeden einzeln Bewegungsgrund etwas genauer und zwar dergeſtalt betrachten, daß ein jeglicher unter uns dieſe Vorſtellung des Apoſtels auch auf ſich ſelbſt deuten könne. Alſo: Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht: denn warum wollt ich das thun, was hätte ich wohl für Urſache darzu? Wer iſt der Stifter des Chriſtenthums? Jeſus Chriſtus, der innig geliebteſte Sohn, der große Repräſentant des unſichtbaren Gottes, der in ſeinem Namen mit uns geredet, und nichts anders gelehret hat, als was Gott ſelbſt geſagt haben würde, wenn er an ſeiner Stelle da geſtanden hätte *). Er, der Erſtgebohrne von allen Kreaturen, durch den Gott alles erſchaffen, was da iſt **). Er, der einmal die Gräber der Verſtorbenen aufthun, und in göttlicher Majeſtät, als der Richter alles Fleiſches in den Wolken des Himmels kommen, aber eben nach dem Worte, das er hier geredet, ſeine evangeliſchen Chriſten auf das genauſte richten wird ***). Und was verkündiget mir denn nun dieſer Jeſus — was enthält ſeine Lehre? Vor allen Dingen annehmungswürdige Evangelia — fröhliche Bothſchaften von der mir erzeigten Gnade Gottes — von der Erlöſung, die durch ihn geſchehen iſt —; von der Vergebung meiner Sünden; von dem Beyſtande des heiligen Geiſtes zur Erlangung ewiger Seligkeiten —; Noch mehr! freudige Nachrichten ertheilt es mir von der Unſterblichkeit der Seele, der Auf-

erweckung

*) Joh. 7, 16. Cap. 10, 25. 30. **) Joh. 1, 3.
***) Joh. 12, 48.

erweckung des Leibes, der Beſorgung meiner irdiſchen Schickſale von einem alles vermögenden Vater im Himmel, welcher es ſo zu vermitteln weiß, daß denen die ihn lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen u. ſ. w. hernach aber auch annehmungswürdige Vorſchriften zu einen Gott wohlgefälligen Verhalten auf Erden. Ich ſoll fleißig ſeyn in guten Werken; nicht nach dem Willen des Fleiſches, ſondern dem zu Ehren leben, der für mich geſtorben und auferſtanden iſt; ich ſoll Gott über alles und meinen Nächſten gleich als mich ſelbſt lieben; ich ſoll auch den Feinden vergeben, und die innern böſen Begierden hauptſächlich zu beherrſchen ſuchen, damit ſie mich nicht zur wirklichen Vollbringung öffentlicher Laſter verleiten. Sind denn das Dinge, deren ich mich ſchämen darf? Vorſchriften die unvernünftig genennt werden können und die wider meine Natur ſtreiten; oder ſind es insgeſammt lauter ſchöne, annehmungswürdige Befehle? Schämt ſich wohl das Kind der Gebote ſeines frommen Vaters, oder der freygelaſſene Schuldner ſeines gütigen Wohlthäters? und ich ſollte mich Jeſu des Sohnes Gottes ſchämen, und ſchüchtern ſeyn es bey aller möglichen Gelegenheit zu zeigen, ich ſey ein Anhänger ſeiner Lehre? O Verächter des Chriſtenthums ſpottet wie ihr wollt; verachtet das Chriſtenthum ſo ſehr ihr könnt; ſchüttelt den Kopf, weil ihr es nicht recht kennet, und euch zu tief in das Dunkle der Geheimniſſe wagt: meine Seele komme nicht in euren Rath! Zeit meines Lebens will ich es jedermann dreuſte unter die Augen ſagen: ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht. Betrachte ich vollends den groſſen Unterſcheid zwiſchen der Lehre Jeſu und andern Religionen auf Erden in

Abſicht ihrer Bewegungsgründe zur Tugend, wie geneigt werde ich nicht alsdenn ſeyn, Pauli Erklärung für meine eigene anzunehmen. Das Evangelium ſagt er, iſt eine Kraft Gottes. Sicher bedient ſich hier der Knecht Jeſu Chriſti dieſes Ausdrucks um dadurch die mangelhafte Weltweisheit der damaligen Zeiten anzuzeigen. Man leſe, was er davon zu Anfange des erſten Briefes an die Corinther ſchreibt: Wo ſind die Klugen, wo ſind die Schriftgelehrten, wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? Wir aber predigen denen die berufen ſind beyde Juden und Griechen, Chriſtum göttliche Kraft und göttliche Weisheit*), und ſtelle ſich nur einen geſchickten Redner vor, der alle mögliche Beredſamkeit verſchwendet, um das Herz ſeiner Zuhörer in Rührung zu ſetzen; der aber, wenn man genau Acht giebt, lauter Scheingründe ſich bedient, mehr durch den Schall gekünſtelter Worte ſie übertäubet, als gründlich überzeuget; mehr den Affect erregt, als fromme und tugendhafte Geſinnungen in ihnen hervorbringt. So ſagt Paulus iſt es mit dem Chriſtenthum nicht beſchaffen. Es beſchäftiget nicht blos den Verſtand, es verbeſſert auch das Herz. Es erreget nicht neugierige, ſpitzfindige Fragen die keinen Nutzen ſtiften; ſondern es ſagt mir, wie ichs anfangen muß, daß ich weiſe denke und handle, daß ich beruhiget, daß ich in Zeit und Ewigkeit glücklich werde. Es iſt ein von Gott kräftig gemachtes Mittel alle dieſe Seligkeiten über mich zu verbreiten. Und dies hat auch wirklich ſeine Richtigkeit. Die chriſtliche Religion prediget uns Gott als einen Vater der Men-

*) 1 Corinth. 1, 20. 24.

Menſchen, welcher Geduld mit ihren Schwachheiten hat; der gerne vergiebt, und nicht mehr von ihnen verlangt, als ſie leiſten können, als einen ſolchen Wohlthäter, der ſie ſo hoch geliebet, daß er auch ſogar für ſie zur Erlöſung ſeinen eingebohrnen Sohn dahin gegeben. Sie, die chriſtliche Religion, erweckt durch ſo viele Verheiſſungen Muth und Freudigkeit, Liebe und Vertrauen in den Seelen evangeliſcher Chriſten. Wo aber einmal eine wahre Liebe und ein lebendiger Glaube an Gott gegenwärtig iſt, da kann es auch nicht fehlen, daß man aus Dankbarkeit hingeriſſen wird, gern und willig alles zu thun, was uns ein ſolcher Gott befohlen hat. Wo erkannte dieſes ein Heyde — wo ſagt es uns unſere Vernunft — wo überlegte es ſo vollſtändig ein Jude, der unter dem Joche des Ceremonialgeſetzes in ſeinem ganzen Leben ein Knecht ſeyn mußte? Nur die Lehre Jeſu allein überlieferte uns zuerſt ſolche kräftige Bewegungsgründe zur Tugend. Erwege ich endlich und zuletzt die eigentliche Abſicht der chriſtlichen Religion, warum ſie Gott geſtiftet hat, ſo iſts freylich Unwiſſenheit, Vorurtheil und Mangel gehöriger Prüfung, bey denen die ſie nicht annehmen; aber bey mir wäre es offenbar Unvernunft, Thorheit und Gottesverachtung, wenn ich mich ihrer ſchämen wollte. Ich werde in den folgenden von der Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion vor allen Religionen auf Erden, zu reden Gelegenheit nehmen, und ich merke alſo hier nur überhaupt an, daß, wie Gott durch alles was er thut immer das Glück ſeiner Geſchöpfe zu befördern ſich vorgeſetzt hat, er auch uns durch die Lehre Jeſu eine recht deutliche und mit den allerkräftigſten Bewegungsgründen zur Gottſeligkeit beglei-

tete Anwendung geben wollen, wie wir es anfangen müſſen, wenn es uns ein Ernſt iſt, wahrhaftig glücklich zu werden. Denn dies ſoll der Ausdruck Pauli in unſerm Text anzeigen: das Evangelium iſt eine Kraft Gottes ſelig zu machen, da es bekannt iſt, daß die Bibel wahre und dauerhafte Glückſeligkeiten, ſie mögen uns hier oder dort, diſſeits oder jenſeits des Grabes zu Theil werden, eine Seligkeit nennet *). Und alle dieſe Seligkeiten treffe ich nun bey der Lehre Jeſu an. Alle ihre Vorſchriften und ihr ganzer Inhalt gehet dahin, mich fromm und gutgeſinnt zu machen. Bin ich das: ſo habe ich davon die allergrößten Vortheile in irdiſchen. Die Tugend allein macht mich glücklich; aber die Sünde iſt der Leute Verderben. Man leſe aufmerkſam die Geſchichte des verlohrnen Sohnes **). Man betrachte im gemeinen Leben die Armuth des Verſchwenders und Müßiggängers, den ſiechen Körper des Wollüſtigen, — die ſchlafloſen Nächte des Neidiſchen, — das Maaß der Wiedervergeltung, womit man den Rachgierigen, den Verläumder, und kurz den Menſchenfeind miſſet; hat nicht eine jede Sünde ihre ganz natürliche Folgen, und wenn ſie noch ſo glänzend zu ſeyn ſcheint, zeigt ſich nicht der Betrug mit ihr am Ende? Und wie ſieht es im Geiſtlichen aus? Was helfen alle Ergötzlichkeiten und alle Reichthümer der Erden, wenn man kein gutes Gewiſſen, und keinen gnädigen Gott im Himmel hat, auf deſſen Freundſchaft man ſich verlaſſen kann; wenn man bey jedem Unglücke, das uns nahe zu ſeyn ſcheint, erſchrickt, und bey der Ankunft des Todes zittert und zaget; wenn man

*) Man leſe Matth. 5, 3. Cap. 24, 46. Luc. 23, 29.
**) Luc. 15, 13.

man ſogar auch noch nach ſeiner Bekehrung mit Eſra ſagen muß: Ich ſchäme mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott *). Oder wenn es eintrift, was Paulus verſichert: da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht, welcher ihr euch jetzt ſchämet **). Denke ich vollends an die Ewigkeit, wo ein jeglicher empfahen ſoll, nachdem er hier bey Lebenszeiten gehandelt hat, wo die Stuffen der Seligkeit nicht nach Gottes Willkühr, ſondern einzig und allein nach meinem frommen und gewiſſenhaften Betragen eingerichtet werden ſollen: ſo weiß ich nicht, ob die wohlthätige Abſicht Gottes, bey Einführung der chriſtlichen Religion, auch nur von einem unter uns verkannt werden könne. Sie zeigt mir ja durch ihre herrlichen Vorſchriften den Weg zu allen dieſen Glückſeligkeiten! Und es iſt mir begreiflich, warum mir Gott kein einziges Laſter erlaubt, warum der Gebote Gottes ſo viel ſind! Eben darum, weil jedes Laſter mich unglücklich, die Tugend aber glücklich macht, und Gott mich ſo vollkommen glücklich, als nur möglich iſt, wiſſen will. Nehme ich nun alles dieſes zuſammen: ſo kann es nicht anders kommen, als ich muß eine recht herzliche Hochachtung für die chriſtliche Religion haben! gleichgültig darf ſie mir nicht ſeyn! ſchämen darf ich mich ihrer nicht! Nein, ſchätzbar und verehrungswürdig ſey ſie mir, ſo lange ich mich hier in dieſer Sterblichkeit befinde! Meine ganze Lebenszeit und jeder Tag in derſelben, ſoll dem Dienſte meines Gottes gewidmet ſeyn. Heute, an dieſem erſten Sonntage ſey es mein feſter Entſchluß: „Ich will

„von

*) Eſra 9, 6. **) Röm. 6, 21.

„von nun an, und fortdaurend, die Unterſuchung der „Lehren des Chriſtenthums zu meinem Lieblingsge„ſchäfte machen. Weſſen man ſich ſchämet, das „ſucht man ſo viel wie möglich von ſich zu entfernen: „ich aber will im Gegentheil manche Stunde der An„dacht meinem Gott widmen, und auch das, was „ich ſchon weiß, will ich mir zur getreuen Ausübung „immer aufs neue vorhalten. Ich will mich dann „und wann von meinen irdiſchen Geſchäften, beſon„ders von meinen Ergötzlichkeiten des Sonntags, los„reiſſen, und mich mit geiſtlichen Dingen, mit Le„ſung eines erbaulichen Buchs, mit Geſang und „Gebet unterhalten. Du wirſt, will ich mir oft „zurufen, einmal ſterben, und alles hier auf Erden „zurücklaſſen. Nichts begleitet dich in jene Ewig„keit, als ein frommes Herz — ein chriſtlich geführ„ter Lebenswandel — O verachte die Mittel nicht, „die beydes hervorbringen können. Beſchäftige dich „ſchon hier mit Erkenntniß desjenigen Gottes, der „im Himmel einmal dein Ein und Alles ſeyn wird.“ Und ſo will ich es auch durchgehends mit alle dem machen, was mit dem Chriſtenthum in einem genauen Zuſammenhang ſtehet: **Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht:** ehrwürdig ſey mir alſo auch die Stiftung des **heiligen Abendmahls**, welche Jeſus zum Gedächtniß ſeines Todes verordnet hat. Ich will fortfahren mich ihrer zu meinem Vortheile zu bedienen. Regungen der Dankbarkeit gegen einen Gott, der ſo große Dinge an mir gethan, ſollen in meiner Seele entſtehen, und einen willigen Gehorſam gegen alle ſeine Gebote in mir hervorbringen, herzliche Freude ſoll es mir ſeyn, mich für einen Mitbruder, ſo vieler tauſend erlößten Menſchen, öffentlich zu erklären, und

gern

gern will ich mich entſchlieſſen, auch das meinige, und ſo viel, als ich nur immer kann, zur Beförderung der Glückſeligkeit beyzutragen. Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht: jeder Lehrer alſo, der berufen iſt, mir daſſelbe zu predigen, ſey mir willkommen. Die Einkleidung ſeines Vortrags ſey auch immer menſchlich, und hier und da mangelhaft, das Wort Gottes in ſeinem Munde bleibe mir immer angenehm, und meines eigenen Andenkens würdig; die gemeinſchaftliche Anbetung aber mit einer verſammelten Gemeine Bewegungsgrund genug den öffentlichen Gottesdienſt nicht zu verachten. Stets will ich mich bemühen, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Alles will ich prüfen, und das Beſte behalten. Noch mehr! ich will es auch äuſſerlich und auf eine für andre vortheilhafte Art zu erkennen geben, daß ich mich nicht ſchäme ein Chriſt zu ſeyn. Anſtändigkeit und Ehrfurcht vor dem allgegenwärtigen Gott ſowohl in der Kirche, als auch bey meinem häußlichen Gottesdienſt, und in allen chriſtlichen Geſellſchaften ſoll mich überall beleben. Niemand ſoll von mir geärgert oder geſtört werden; keine ſündliche That will ich durch meinen Beyfall befördern: Vielmehr will ich überall Gotte geben, was Gottes iſt, und durch mein Beyſpiel jedermann zu erbauen ſuchen. Mag man immerhin von mir das Urtheil fällen: Siehe da den Pietiſten, den Scheinheiligen! Verdammt mich nur mein Herz nicht, und ſtimmen nur meine Worte und Gebehrden mit meinen Thaten überein.

So acht' ich keinen Ruhm noch eitle Gunſt der Welt,
Wenn meine Seele nur dem großen Gott gefällt.

Nichts

Nichts ſoll mich blenden wenn ich es mit Verwahrloſung meines Gewiſſens erkaufen muß. Aber den Ruhm eines guten Chriſtenthums noch mit ins Grab zu nehmen, darnach will ich ernſtlich ſtreben: und ihr meine vertrauteſte Freunde auf Erden, die ihr mich am beſten kennt, bauet mir alsdann das prächtigſte Grabmahl — ſagt, wenn ihr mich noch im Tode recht ehren wollt, nichts weiter als dieſes: **Er ſchämte ſich des Evangelii von Jeſu nicht.** Aber ſo wie ich von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt bin, ſo will ich auch mit David ſagen: **Ich glaube, darum rede ich**, und andere davon zu überzeugen ſuchen. Ueberall, beſonders unter meinem Hausgeſinde und Untergebenen eine beſſere Religionserkenntniß zu verbreiten, ſie zu Gottes Wort und zur Ausübung aller darinnen befohlnen Tugenden anzuhalten, die Laſterhaften zu ermahnen, die Irrenden liebreich zu rechte zu weiſen, den Strauchelnden liebreich aufzuhelfen, die Wankenden zu befeſtigen, Seelen vom Tode zu erretten, das ſey mein Lieblingsgeſchäfte auf Erden. Schämen will ich mich aller derjenigen Laſter wovon ein weiſer Sittenlehrer Sirach ſagt: **Es ſchäme ſich ein Herr der Lügen, ein Richter und Rath der Ungerechtigkeit, ein Freund den Seinigen Leids zu thun. Schäme dich, nach den Huren zu ſehen, und dein Angeſicht von deinen Blutsfreunden zu wenden** *) Aber nie will ich mich der Andacht des Gebets, nie der äußerlichen Religionsgebräuche — der beſſern Belehrungen aus Gotteswort — der Frömmigkeit und des Eifers ſchämen, andern ein gutes Beyſpiel in allerley Tugenden zu geben. Und darzu habe ich auch die ſtärk-

* Sirach 41, 20. 25.

ſtärkſte Aufmunterung. Ich darf nur aufmerkſam überlegen, wie es Jeſus mit uns gemacht, und weſſen ich mich in dieſer heiligen Adventzeit dankbarlich erinnern ſoll. Auch Jeſus Chriſtus, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, ſchämte ſich nicht unſer Bruder zu werden; er verließ den Himmel, erniedrigte ſich und nahm Knechtsgeſtalt an. Ja für uns ließ er ſich endlich ſogar kreuzigen, und vergoß ſein Blut am Stamm des Kreuzes zur Vergebung unſrer Sünden. Das that Jeſus — und ich wollte mich ſeines Dienſtes ſchämen, und nicht für das Chriſtenthum meiner Mitbrüder ſorgen? Ich wollte ſagen: das gefällt mir nicht! das iſt nicht nach dem Geſchmack der Welt! darüber könnte ich verlacht und meinen Freunden gar läſtig werden! Weg mit einer ſolchen Sprache. Das wäre nicht Dankbarkeit — ſondern offenbare Partheylichkeit und Weltſinn. Ueberlegen will ich ferner und die Verſicherung meines Erlöſers mit flammender Schrift in mein Herz ſchreiben: **Wer ſich mein und meiner Worte ſchämet, deß wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit den heiligen Engeln** *). Alsdann, wenn die Welt mit allen ihren Gütern und Schätzen ein Raub des Feuers geworden; dann wenn alle Ehre, alle Rangordnung der Welt auf einmal aufhöret, wenn der Kleinſte auf Erden der Größte im Himmelreich ſeyn wird, alsdann, ſage ich, bleibt uns nichts mehr übrig als der Beyfall Jeſu, des allgemeinen Richters der Welt. Und wie könnte ich mir denſelben wohl verſprechen, wenn mir das ganze Chriſtenthum, welches Jeſus zu einer Bedingung der Seligkeit machte,

*) Marc. 8, 38.

te, hier ziemlich gleichgültig geweſen wäre. Ueberlegen will ich endlich, daß der Chriſt, welcher Gelegenheit hatte, Gottes Willen zu erkennen, aber ſich des Evangelii von Jeſu ſchämte, und es muthwillig verachtete, eben darum ein ſehr hartes Urtheil der Verdammniß zu erwarten hat, weil er eine ſolche große Seligkeit, die ihm Gott ſchenken wollte, nicht achtet. Wenn ich nicht kommen wäre, ſagt Jeſus ſelbſt, und hätte es ihnen geſagt: ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünden zu entſchuldigen; denn wer nicht glaubt, nachdem ihm das Evangelium geprediget worden, der ſoll verdammt werden *). O ſchreckliches Wort! Alles will ich anwenden, dieſem fürchterlichen Urtheilsſpruch zu entgehen. Glauben will ich an das Evangelium, damit es ſeine Kraft an mir zur Seligkeit beweiſen könne. Dies iſt der Inhalt meines

Zweyten Theils.

Das Evangelium, ſagt Paulus in unſerm Text, iſt eine Kraft Gottes ſelig zu machen — alle, die daran gläuben. Dieſer Glaube an die Lehre Jeſu faſſet zweyerley in ſich. Sowol eine Annahme, oder ein öffentlich Bekenntniß zum Chriſtenthum, als auch eine wirkliche Vollbringung alles deſſen, was Jeſus gelehrt und befohlen hat. So erkläret Jeſus ſelbſt dieſen Ausdruck: Ich bin kommen, ſagt er, in die Welt ein Licht, (eine Religionserkenntniß) auszubreiten, auf daß, wer an mich gläubet, nicht in Finſterniß, (in Unwiſſenheit) bleibe. Aber wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht

*) Joh. 15, 22. Marc. 16, 16.

nicht auf, der hat ſchon der ihn richtet *). Wer alſo glaubet, der nimmt Jeſu Wort an; wer nicht glaubt, verachtet ihn. Können wir wohl eine deutlichere Beſchreibung von dem Glauben an die Lehre Jeſu verlangen als dieſe? Dahero kam es denn auch, daß die erſten Chriſten ſich ſchlechterdings taufen laſſen muſten! Denn eben dadurch bezeugten ſie auf die feyerlichſte Art, daß ſie nicht allein ihre abergläubiſche Vorurtheile, ihre alte ſündliche Lebensart entſagen, ſondern an deſſen Stelle bey Annahme des Chriſtenthums alles für **wahr** halten wollten, was Jeſus verheiſſen, geſagt und befohlen hatte. Und eine ſolche Taufe einzuführen ſie ausdrücklich zu verlangen, war gar nichts unanſtändiges: denn eine Lehre die ſo viel Gutes ſtiftete, die ſo große und ewig fortdauernde Glückſeligkeiten, über die Menſchen verbreitete, die durfte nicht insgeheim geglaubet, ſondern mußte öffentlich bekannt werden. Und dies iſt gewis denn auch unſere allerſeitige Pflicht, die wir nicht weniger als die erſten Chriſten auf den Namen Jeſu ſind getaufet — von Jugend auf in der Erkenntniß ſeiner Lehre unterrichtet worden, und uns bey dem Genuß des heiligen Abendmahls öffentlich für Anhänger derſelben erkläret haben. Unſer Glaube an das Evangelium von Chriſto würde alſo darinnen beſtehen. 1. Daß wir alles anwendeten uns völlig zu überzeugen, Jeſu Lehre ſey eine göttliche Lehre; die Schriften des neuen Teſtaments überlieferten uns von ihm keine Verfälſchungen oder Erdichtungen, ſondern unverdächtige Nachrichten, was ſich mit ihm zugetragen, was er gelehret und verordnet habe. 2. Daß, wenn wir

*) Joh. 12, 46. 48.

wir von der Göttlichkeit und Vortreflichkeit des Chriſtenthums überzeuget wären, uns auch beſtrebten, das Befohlne ſo und nicht anders in Ausübung zu bringen, als es Jeſus vorgeſchrieben hätte. Dis letzte iſt beſonders das Wichtigſte. Denn das wäre doch in Wahreit ein mangelhafter Glaube, wenn man einmal überzeugt wäre, eine Sache ſey ſchön, aber man wolte ſich nicht bemühen ſie zu erlangen: man wollte ſich durch gewiſſe Schwierigkeiten davon abſchrecken laſſen; man wollte ſie verfälſchen. Von einem ſolchen Glauben weis die Schrift nichts, und meine geſunde Vernunft ſelbſt erkennt ihn ſchon als fehlerhaft. Folgendes wird hinlänglich ſeyn, einen jeden davon zu überzeugen. Einſtens verkündigte der Prophet Jeremia auf göttlichen Befehl den Einwohnern zu Jeruſalem fürchterliche Strafgerichte, und beſonders ihre Gefangennehmung durch den König zu Babel. Der König Zedekia ließ ihn holen, und bath ſich deshalb ſeinen guten Rath aus. Jeremia befahl ihm freywillig zu den Feinden überzugehen: Denn alſo hätte es ihm Gott geſagt. Zedekia wußte, daß Jeremia ein Prophet Gottes ſey, und mußte alſo ſeinen Worten glauben, oder ſie für wahr annehmen. Aber bey alle dem, ſo geneigt er darzu zu ſeyn ſchien, erfüllet er ſie doch nicht, und blieb in Jeruſalem bis endlich die Stadt erobert, und ihn bey ſeiner Gefangennehmung die Augen ausgeſtochen wurden. Zu einer andern Zeit predigte Jonas in Ninive Buße, weil ſonſt, wenn die Einwohner der Stadt nicht ihr böſes Leben verbeßerten, in vierzig Tagen die Stadt untergehen würde. Da das die Leute höreten, glaubten ſie an Gott, und bekehrte ſich ein jeglicher von ſeinen böſen Wegen, und von dem Frevel

vel ſeiner Hände *). Sagt! welcher Glaube war rechter Art; welcher fällt ſogleich als vortreflich in die Augen? Gewiß der Niniviten ihrer. Und eben ſo iſt es auch mit dem Glauben in unſerm Chriſtenthum beſchaffen. Solche Thatſachen werden erfordert, wenn man die vorhin erwehnten Vortheile davon haben will. Und von einem ſolchen Glauben iſt es mir denn auch begreiflich, warum ihn Gott ſo nachdrücklich fordert, wie durch denſelben aus den größten Böſewicht ein frommer Chriſt werden, und wie die Lehre Jeſu die groſſe Veränderung hervorbringen könne, die bey der Bekehrung eines Sünders, wenn ſie rechter Art iſt, durchgehends vorzugehen pfleget. Ein jeder Menſch hat nemlich in ſich ſelbſt eine Stimme die ihn beſtändig warnt — ermahnt — Vorſtellungen macht. Eine höhere Hand die ihn leitet, giebt ihm widerhohlte Gelegenheit ſich Gott und ſeines Worts, das er von Jugend an ſchon kannte, bey vieler Gelegenheit zu erinnern. Er fängt an es ſey aus was Urſache es wolle, den Vorſtellungen ſeines Gewiſſens Gehör zu geben, und die Frage aufzuwerfen: **wie wird es endlich mit dir werden—?** Kanſt du dich auch ohne Gott von ſelbſten glücklich machen, oder bedarfſt du deſſen Freundſchaft, und beſitzeſt du ſie wirklich? Er fängt an eine Religion, zu der ſo viele tauſendmal tauſend einſichtsvolle Perſonen ſich bekennen, und welche Gott ſelbſt geſtiftet haben ſoll, ſeiner genauen Unterſuchung würdig zu halten. Indem er das thut, ſo erleuchten die Lehren derſelben ſeinen Verſtand, und zerſtreuen die Vorurtheile, welche ihn in dem Beſitz ſeiner Laſter bisher ruhig erhalten haben. Sie machen ihn mit

*) Jona 3, 5. 8

den göttlichen Verheiſſungen bekañt, und eben dadurch, daß ſie ihm Gott als den liebenswürdigſten Menſchenfreund vorſtellen, erregen ſie in ihm den großmüthigen Entſchluß, ſich mit ihm einzulaſſen, und wirklich nach der Vorſchrift ſeines Worts zu handeln. Die öftern Verſuche, nicht nach den Willen des Fleiſches, ſondern nach den Willen Gottes zu leben, verſchaffen ihm eigene Erfahrungen. Er ſieht ein, daß die Lehre Jeſu nichts anders, als die beſte und richtigſte Anleitung zur wahren Glückſeligkeit in ſich enthalte. Sie lehre uns die Kunſt recht froh, ſtets ruhig zu ſeyn. Hieraus entſtehet freudiger ungekünſtelter Beyfall; eine wahre Liebe und anhaltende Hochachtung für Jeſum — ein unermüdeter Fleiß immer von einer Tugend zur andern übezugehen. Sehet, ſo wird das Evangelium von Jeſu zur Kraft Gottes, ſelig zu machen alle, die daran gläuben. Möchte uns doch ein ſolcher wahrer thätiger Chriſtenglaube überall begleiten. Möchten wir doch immer Thäter des Wort Gottes und nicht Hörer allein ſeyn, ſo würden wir nicht ſo viele Chriſten gewahr werden, die es weiter nicht als den bloßen Namen nach ſind. Ja ſo würde auch dieſes angegangene Kirchenjahr ganz beſonders ein geſegnetes Jahr für uns alle werden. Ich freue mich ſchon in voraus darauf, und kann unmöglich der innern Empfindung widerſtehen, welche bey dem Ausdruck: Kraft Gottes in mir ſich reget. Ich fühle hier etwas und weiß es ſelbſt nicht, ob es mehr Erſtaunen über das Majeſtätiſche im Ausdruck oder wahres herzliches Vergnügen iſt. Ich kann es nicht läugnen, daß ich ein fehlerhafter Menſch bin, der bey ſeinen beſten Enſchlieſſungen zum Guten oft ſchnell den Weg der Tugend verließ, und ſie ver=

vergaß in Ausübung zu bringen. Ich wollte: aber dabey blieb es, und ehe ich mirs verſahe, ſo gedachte ich nicht mehr daran. Es waren mehr Entſchlieſſungen für den Verſtand, als für mein Herz. Auch an dem erſten Sonntage dieſes Jahres faſſe ich vor dem Angeſichte meines Gottes ſo viel gute Vorſätze, und mir wird Angſt bey dem Gedanken: wirſt du ſie auch halten? wirſt du ſie auch von ganzen Herzen zu vollbringen ſuchen? Aber was iſt wohl der Fehler bey einer ſolchen Wankelmuth? Ach der Menſch vertraut gemeiniglich zu ſehr auf ſeine Kräfte, und dünkt ſich etwas zu ſeyn, der doch ohne Gott nichts iſt. Von dir allein, denkt er oft, hängt es blos ab ein Chriſt zu ſeyn, und ſo viel Gutes als du willſt, zu vollbringen. Iſt nur einmal der Wille da, ſo darfſt du nur die Zeit feſtſetzen, die Wünſche deines Herzens wirklich zu befriedigen. Und ſiehe da, eine nie vorher geſehene Zerſtreuung — unvermuthete Unglücksfälle, ſchnelle Veränderung in den Gedanken und viele andere Vorfälle mehr zeigten, daß die zukünftigen Dinge nicht in ſeine Gewalt ſtehen. Aus Schaden will ich klug werden. Nie will ich zwar an meinem eigenen Vermögen ſelbſt zu wirken, ſelbſt zu veranſtalten zweifeln. Daß wäre die größte Undankbarkeit gegen einen Schöpfer, der mir geſunde Glieder — und eine vernünftig denkende Seele gegeben hat. Thun und handeln will ich ſo, als ob Gott alles von mir allein foderte. Aber eben die Unwiſſenheit in Abſicht der Zukünftigen ſoll mich bewegen, jede Gelegenheit, die mir Gott darreichet Gutes zu thun, wirklich zu gebrauchen, und die Ausübung nie bis auf eine bequemere Zeit zu verſchieben. Eben dieſes Unvermögen bey allen meinen vielen Bemühungen ſoll mich

antreiben, immer meine Augen aufzuheben, zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Gottes Wort, ſeine darinnen befindlichen Verheißungen und Befehle will ich mir oft vorhalten — Nicht fragen wie ichs meine, ſondern wie es Gott angeordnet, und was ſein heiliger Wille in dem Stücke ſey. Verlaſſen will ich mich alsdenn getroſt auf ſeinen Beyſtand. Bey den Menſchen ſagt Jeſus iſt das ſeelig werden unmöglich: Aber bey Gott: ſind alle Dinge möglich *). Er wird mich ſtärken wenn ich ſchwach werde — wieder aufhelfen wenn ich falle — mich an ſeine Gebote und Verheiſſungen erinnern, wenn ich vergeſſe, mich regieren, auch da gut zu handeln, wo ich tauſend Reizungen hatte das Gegentheil zu thun. Denn wird die Kraft Gottes in mir mächtig werden. Durch ſie geſtärkt werde ich meinen vorgeſetzten Endzweck, auch würklich erhalten, und Gott zum Preiſe freudenvoll bekennen müßen:

Wer war der immer Gütige der langmutsvoll mich leitete?
Und ſtürmte Trübſal auf mich zu, wer half mir überwinden? Du.
Wie oft entfernt ich mich von dir! doch du, du bliebeſt Vater mir,
Der, wenn ich reuvoll wieder kam, mich froh in ſeine Arme nahm
Unzählbar ſind uns täglich neu, die Proben deiner Vatertreu.
Dir rinnt o Gott, der gern erfreut, die Zähre meiner Dankbarkeit!
Nimm, da ich nichts vergelten kann, das Opfer meines Dankes an.
Mein Leben müſſe Zeuge ſeyn, ich ſey erkenntlich, ich ſey Dein. Amen.

Geſang:

Iſt Jeſus ſeiner Kirche Herr ꝛc.
Lobſinge Gott, o Chriſtenheit ꝛc.

*) Matth. 19, 26.

Am zweyten Sonntage des Advents.

Halt feſt an Gottes Wort, es iſt dein Glück auf Erden.
Und wird, ſo wahr Gott iſt, dein Glück im Himmel werden.
Verachte chriſtlich groß des Bibel Feindes Spott:
Die Lehre die er ſchmäht, bleibt doch das Wort aus Gott. Amen!

Wir können es unſerm Gott unmöglich verdanken, daß er den Glauben an die Lehre Jeſu durchgehens von allen evangeliſchen Chriſten verlanget, nachdem er einmal dieſen ſeinen geliebten Sohn zu uns auf Erden geſand, und durch ihn uns den Weg zum Leben gezeiget hat. Denn es iſt und bleibt doch einmal gewiß: ohne Glauben kann keine Religion in uns entſtehen: Er iſt die Urſache und der Grund derſelben. Nehmet nur, um dis einigermaßen zu erleutern, ein Gleichniß von der Landwirthſchaft, oder der überall blühenden Handlung. Wird wohl jemand ſein Feld beſtellen, wenn er nicht glaubt, daß der ausgeſtreute Saame hervorwachſen und Früchte bringen werde? Früchte die er würklich zu ſeiner Nahrung und Vortheil werde einſammlen können? wird der Kaufmann nach England oder Hamburg Handlung treiben, wenn ers nicht für wahr hält, daß ſolche Oerter in der Welt ſind, und daß der Gewinnſt, den er dadurch erlangt, ihm alle dabey gehabte Mühe reichlich erſetzen werde? Eben ſo geht es in den Geſchäften der Religion. Alles kommt hier auf den Glau-

ben an. Er iſt die erſte Quelle aller Tugenden. Niemand wird Gott dienen, wenn er nicht überzeugt iſt, daß ein ſolches Weſen da ſey, welches unendliche Vollkommenheiten ihn glücklich zu machen beſitzet; wenn er nicht glaubt, daß Gott denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde *). So wird auch niemand Chriſtum für den Lehrer und Heiland aller Welt annehmen, folglich auch nicht ſeinen Geboten gehorſam ſeyn, wenn er es nicht für wahr hält, daß ihn Gott zu uns geſandt, daß er in ſeinen Namen mit uns geredet, und daß die Bibel Gottes Wort ſey. Alle menſchliche Handlungen ſetzen einen gewiſſen Endzweck und gewiſſe Kenntniſſe zum voraus. Wer alſo nicht glaubt, der wird auch ſicher nichts unternehmen, der wird nie zur That ſelbſt ſchreiten. Und eben dieſes ſahe der unendlich weiſe Gott vorher. Darum dringt er, zu unſerm eigenen Vortheil, ſo ſehr auf den Glauben an ſein Wort. Nachdem derſelbe ſtark oder ſchwach iſt, nach dem nimmt der Menſch in ſeinem Gehorſam gegen Gott, und in allen chriſtlichen Tugenden ab und zu. Aber wie kann dieſer Glaube nun in uns hervor gebracht werden? Ich kann mir nur drey Wege vorſtellen, **durch bitten**, oder **durch Gewalt**, oder **durch Gründe**. Entweder muß jemand den andern als ſeinen Freund bitten, oder ihm als ſeinen Unterthan befehlen, oder ihn als einen freyen und vernünftig denkenden Menſchen durch Gründe überführen. Die beyden erſten Fälle ſind immer mangelhaft. Es iſt in vieler Abſicht unvollkommen, etwas aus bloßer Gefälligkeit thun. Es iſt unvernünftig von jemanden fordern, eine Erzehlung für wahr anzunehmen, wenn man ihm nicht zugleich gültige

*) Ebr. 11, 6.

tige Beweiſe von ihrer Wahrheit angeben kann. Das letzte iſt alſo das ſicherſte; ich will dieſen vorgeſchlagenen Weg, ſo weit meine Einſichten es verſtatten, in Gottes Namen heute zu erwählen ſuchen. Nach meiner vorigen Predigt habe ich den Entſchluß gefaßt mich des Evangelii von Chriſto nicht zu ſchämen: denn es iſt eine Kraft Gottes. Aber damit es auch dieſe Kraft an mir zur Seligkeit beweiſen könne, war es nothwendig auch an daſſelbe zu glauben. Dieſen Glauben ſetzte ich vor allen Dingen darinnen, daß ich alles anwenden müßte mich gewiß zu überzeugen, die Schriften des neuen Teſtaments überlieferten mir keine verfälſchte oder erdichtete Nachrichten von Jeſu, ſondern gewiſſe Wahrheiten, zuverläßige Erzehlungen von dem was er gelehrt — gethan, und was ſich ſonſt mit ihm zugetragen habe. Auf dieſen Umſtand will ich demnach mein beſonderes Augenmerk richten, und das um ſo viel eher, da ich gewahr werde, wie ſo viele Menſchen in allen Ständen dem Chriſtenthume blindlings Glauben beymeſſen, und eben darum ſich durch einige wider die Religion geſchriebene Schriften ſo leicht irre machen laſſen, weil es ihnen an einer gegründeten Ueberzeugung fehlet. Ich meines Theils will nie zu träge in dieſer ſo wichtigen Sache ſeyn, und mich nie der Unterſuchung göttlicher Wahrheiten ſchämen. Gott hat mir einmal einen geſund denkenden Verſtand gegeben: wie ſollt' ich ihn nicht zu ſeiner Ehre gebrauchen; wie ſollt' ich ohn eigenes Nachdenken blos andern alles aufs Wort glauben, da ich für mich ſelbſt Gott einmal werde Rechenſchaft geben müſſen? Mein Geiſt ſoll alſo forſchen. Je vollkommner ich mich von der Lehre Jeſu überzeugen

kann, deſto dringender werde ich mir es angelegen ſeyn laſſen ihre Anforderungen auch in Ausübung zu bringen. O eine geſegnete Beſchäftigung! Ach eine heute wohlzugebrachte Stunde, über die ich mich noch dort in jener Ewigkeit freuen werde — Amen!

Text 1 Joh. 1, 3.

Was wir geſehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinſchaft habt.

Dis ſind Worte des Jüngers den Jeſus vorzüglich lieb hatte, deſſen edeldenkendes Herz — deſſen redlicher Charakter aus allen ſeinen Schriften hinlänglich hervorleuchtet. Sie geben mir Gelegenheit folgende Wahrheit zu betrachten

Die freudige Gewisheit unſers Glaubens, daß Jeſu Lehre eine göttliche Lehre ſey.

Sowohl

I. Der Beweiß dieſes Satzes als auch

II. Die Anwendung davon, ſoll es ſeyn, womit ich mich beſchäftigen will.

Erſter Theil.

Es iſt ſicher, daß unſer Glaube an die Göttlichkeit der Lehre Jeſu ſich hauptſächlich auf die Schriften des Neuen Teſtaments gründen muß, da dieſe es allein ſind, welche uns von alle dem was Jeſus geredet und gethan hat, zuverläßige Nachrichten

ten ertheilen können. Aber bey dieſem Beweiſe muß man ſich wohl in Acht nehmen daß man die Perſonen und die verſchiedenen Zeiten ſorgfältig von einander unterſcheide, damit man nicht Zweifel errege, indem man ſie widerlegen will. Es iſt ja nicht die Frage: wie konnten ſich die Apoſtel Jeſu von der göttlichen Sendung ihres Meiſters überzeugen? Dieſe ſahen den Gott Iſraels mit leiblichen Augen; ſie waren dabey, wenn er Wunder verrichtete; ſie hörten die Stimme vom Himmel: **dis iſt mein lieber Sohn, an welchen ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören;** Sie erlebten die Erfüllung gewiſſer Weiſſagungen ſo unwarſcheinlich ſie auch waren, da ſie Jeſus verkündigte; ſie ſahen ihn ſterben, und am dritten Tage wieder auferſtehen, darauf gen Himmel fahren, und das Evangelium in der ganzen Welt ſich verbreiten. Das war ein Glaube, wobey gar kein Zweifel ſtatt finden konnte, indem er ſich auf das Zeugniß der Sinne gründete, und bey dem man alles genau unterſuchen, nach allen fragen und ſich belehren laſſen konnte. Dis alles fällt bey uns weg. Solchen hohen Grad der Ueberzeugung können wir nicht haben; und folglich müſſen wir auch darauf nicht unſer vornehmſtes Augenmerk richten. Es iſt ferner nicht die Frage: wie gelangten die erſten Chriſten zur Zeit der noch lebenden Apoſtel zu einer Gewisheit ihres evangeliſchen Glaubens? Sie erhielten dieſe Ueberzeugung aus der erſten Hand, wo keine Verfälſchungen möglich waren, wo die Apoſtel das was ſie ſagten mit untrüglichen Wundern bekräftigten; ihre Gemeinen öfters beſuchten, und folglich die beſten Ausleger ihrer Worte ſeyn konnten.

Auch

Auch dies gehöret eigentlich nicht für uns. Solche Beweisſtellen in ihren Schriften können im eigentlichen Verſtande die Stärke nicht für uns haben, welche ſie dazumal hatten. Sondern es iſt die Frage: Wie können wir, die wir in einer weiten Entfernung von dem Zeitalter der Apoſtel leben, zu einer freudigen Gewisheit kommen, daß Jeſu Lehre eine göttliche Lehre ſey; daß die Schriften des neuen Teſtaments einen göttlichen Religionsunterricht für alle Menſchen bis an das Ende der Welt in ſich enthalten? Daß es wirklich wahr ſey, daß ein Jeſus von Nazareth auf der Welt geweſen; daß er dis geredet — dis gelitten, dis gethan habe. Und da weis ich nach meiner Ueberzeugung keinen bequemern Weg, als wenn ich mich an die Lehre ſelbſt halte, und zu beweiſen ſuche, daß die heiligen Geſchichtſchreiber dieſelbe weder erdichtet — noch verfälſchet haben: Denn keine andere Gattung des Betrugs läſſet ſich füglich hier gedenken. Alſo will ich erſtlich unterſuchen, ob die Lehre Jeſu erdichtet ſey oder nicht. Und da bemerke ich zu meinen größten Vergnügen folgende Ohnmöglichkeiten. Anfänglich nicht den geringſten Widerſpruch der bey Erdichtungen doch immer ſehr gewöhnlich iſt. Die ganze Geſchichte Jeſu iſt zuförderſt eine an ſich mögliche und höchſtwahrſcheinliche Geſchichte. Nach den Berichten der vier Evangeliſten lebte im jüdiſchen Lande zur Zeit des Landpflegers Pilati, ein ſehr frommer Mann Namens Jeſus. Dieſer behauptete der von den Propheten längſt verheiſſene Meßias zu ſeyn, dahero er auch auf eine ungewöhnliche Art war gebohren worden. Er predigte einige Jahre in den volkreichſten Städten des Landes, erwählte ſich einige Jünger zu

ſeinen

ſeinen vertrauteſten Schülern, und bewies ſeine göttliche Sendung durch öffentliche unverdächtige Wunder, die er aber alle zum Beſten gewiſſer nothleidenden Menſchen verrichtete. Er zog ſich beſonders durch Beſtrafung phariſäiſcher Heuchley den Haß dieſer jüdiſchen Lehrer zu, und wurde durch ihr Anſtiften gekreuziget. Gott ließ es geſchehen, da er durch ſeinen Todt höhere Abſichten erreichen wollte. Aber ſo ſehr man ſich auch darüber an ihm ärgerte, ſo befeſtigte doch die bald darauf erfolgte Auferſtehung und Himmelfahrt deſſelben ſeine Anhänger in dem Glauben an ſeine Perſon. Sie giengen, unterſtützt durch eine göttliche Kraft, in alle Welt aus, und Gott bekräftigte ihre bekanntgemachte Lehre durch allerley Zeichen und Wunder u. ſ. w. — Was iſt hier Unwahrſcheinliches — was unmöglich? Auſſerordentliche und ungewöhnliche Dinge kommen wohl mit vor. Aber die paſſen ſich auch gerade zu der Geſchichte eines Sohnes Gottes — eines allgemeinen Weltheilandes. Denn wenn ein Gott, ein allesvermögender Oberherr auſſer der Welt vorhanden iſt: ſo muß es auch Wirkungen ſeiner Allmacht in der Welt geben können, und wirklich da geben, wo ſie, wie hier nöthig und höchſt nützlich ſind. Erzählten die Evangeliſten, daß Jeſus, da er am Kreuz hieng, auch zugleich im Tempel wäre geſehen worden, daß er daſelbſt gelehrt hätte, und folglich an zwey Orten zugleich gegenwärtig geweſen: ſo würde dies Wnnder romanhaft klingen. Aber ſo treffen wir bey allen Erzählungen von Jeſu nie in ſich ſelbſt etwas unmögliches an. Und doch konnte es ſicher nicht fehlen, daß, wenn die Geſchichte Jeſu ein Werk der Erdichtung geweſen wäre, überall gewiſſe unna-

tür-

türliche Schilderungen oder auffallende Unanſtändigkeiten darinnen vorkommen würden, die theils zur Geſchichte eines himmliſchen Propheten theils zu einer göttlichen Lehre nicht recht paßten. Vermuthlich hätte alsdenn was das Erſte anbelanget der Geſchichtſchreiber, um dieſen ſeinen erdichteten Helden recht groß zu machen, ihn zur Befriedigung der Neubegier groſſe Wunder in den obern Theilen der Luft verrichten laſſen. Sicher wäre alsdenn Jeſus vom Kreuz herab geſtiegen, und hätte zu einer andern Zeit die vorgelegten Steine in Brod verwandelt. Vielleicht hätte er gar ſeinen Urſprung darin geſetzt, daß er unmittelbar wie Adam aus der Erde entſtanden, oder doch wie andere Menſchen fehlerhaft ſey gebohren worden, ohne zu wiſſen wie unſchicklich das im Zuſammenhange wäre, und wie ſehr er ſich dadurch verdächtig mache. Am wenigſten hätte er den Sohn Gottes in der Armuth leben — in der äuſſerſten Niedrigkeit herum wandeln und noch viel weniger am Creutz ſterben laſſen. Aber nein! die Evangeliſten ſind frey von ſolchen Spuren eigener Erfindungen. Daß ein Jeſus von Nazareth der Sohn Maria vor anderthalb tauſend Jahr auf der Welt gelebt, das hat noch kein Menſch geleugnet, ſelbſt kein Jude nicht; das ſteht in vielen Schriften, die zur daſigen Zeit verfertiget worden, und ſogar in dem Koran der Türken. Von dieſem Jeſu erzehlen uns nun die Schriftſteller des neuen Teſtaments, daß er von einer niedrigen Herkunft geweſen ſey, eine armſelige Lebensart geführet und zuerſt wenig Glauben gefunden habe. Sie laſſen ſich nicht durch den einem ſtolzen Juden höchſt unausſtehlichen Gedanken daß ſie den Sohn eines Zimmermanns zum Meßias,

zum

zum Herzog ihrer Seeligkeit machen, ſtören. Sie erzehlen ſeine Härte gegen das Cananäiſche Weib; ſein Betragen gegen die Heerde Säue der Gergeſener; ſein Verbot, es vor jetzt niemanden zu ſagen, daß er der Meßias ſey. Sie melden ſeine Verſpottung am Kreuz — aber auch ſeine Wunder ſeine genoſſene Ehre, ſeine Menſchenliebe und groſſe Frömmigkeit. Alles iſt hier nach einer genauen Unterſuchung eitel Weisheit. Alles iſt wahrhaftig ſo recht nach dem Leben geſchildert; und es gehört ein feiner Verſtand darzu dis alles zur Geſchichte eines Sohnes Gottes für höchſt nothwendig zu erkennen. Hätten die Evangeliſten erdichten wollen, gewiß ſie würden dis alles weggelaſſen und viel andere Dinge erzehlt haben, die in einer ſo vielſagenden und weitläuftigen Geſchichte gleich widerſprechend geweſen wären. Aber ſo ſind ſie aufrichtig. Nicht Erdichtungen, ſondern nur was ſie gehört, was ſie geſehen haben, das verkündigen ſie uns. Und ſo wie ſie es mit der Geſchichte von der Perſon Jeſu machen, halten ſie es auch mit ſeiner Lehre. Sie waren, wie bekannt iſt, von gewiſſen Vorurtheilen ganz eingenommene Juden, die, wenn ſie hätten erdichten wollen, uns wenigſtens gewiſſe irrige Lehren bekannt machen mußten. Aber das iſt nicht geſchehen. Vielmehr befehlen ſie die Liebe auch gegen fremde Religionsverwandte, welche keinem Juden nie in die Gedanken kam. Sie verkündigen ſo gar die Annahme der Heiden, zum Volke Gottes anſtatt der Juden; ſo ganz wider die ſtolze Denkungsart ihrer Nation. Ja auch ſelbſt wenn ſie Jeſum predigen laſſen, iſts ſichtbar daß ſie nicht erdichten — ſondern nur aufrichtig erzehlen was ſie gehört und ſich tief eingepräget, oder

auch

auch wahrſcheinlich mit kurzen Worten aufgeſchrieben hatten. Jeſu Antworten, die er ſeinen Feinden gab, ſind immer recht ausgeſucht. Sie zeigen von einer göttlichen Weisheit, eben ſo wie ſein ganzes Verhalten im Glück und Unglück dem Charakter eines Sohnes Gottes angemeſſen war. Seine Erklärrungen des Geſetzes Moſis, ſeine Anweiſungen zur Tugend und Gotteserkenntniß, gehen über alle Gelehrſamkeit der damaligen Zeit; ſo wie auch ſeine Gleichnißreden voll Geſchicklichkeit und Einſichten ſind. Selbſt die Charakteriſtik von gewiſſen Perſonen iſt ſo vortreflich und der natürlichen Beſchaffenheit eines jeden Menſchen recht angemeſſen geſchildert, daß man auch ſchon daraus die Glaubwürdigkeit der heiligen Scribenten erkennet *). Und nun denke man ſich den Apoſtel Jeſu als einen unſtudirten Handwerksmann — und vergleiche mit den Schriften damaliger Zeiten die Lehre Jeſu: Mein Gott, wo können das eigene Erdichtungen ſeyn? Wo konnte ein Betrüger das alles ſo übereinſtimmend erfinden. Auch dem Allergelehrteſten war es nicht möglich. — Sich ſelbſt widerſprechende Geheimniſſe — räzelhafte Weiſſaguugen — romanhafte Ezählungen von wunderbaren Begebenheiten ſind wohl das Werk eines witzigen Kopfs auch noch in unſern Tagen. Aber eine Lehre erfinden, welche den göttlichen Vollkommenheiten nicht widerſpricht, ſie vielmehr in den Augen des Glaubens erhöhet, die das Herz beſſert, den Menſchen tugendhafter macht, die ſelbſt noch im Tode groſſe Beruhigungen gewährte, und die um ihrer Vortreflichkeit willen ſeit 1800 Jahren von Mil-

*) Wer ſich recht ſichtbar davon überzeugen will, der leſe des Herrn Niemeiers Charakteriſtik der Bibel.

Millionen Chriſten, ſelbſt bey der ſtärkſten Prüfung von den Allergelehrteſten unter ihnen, als eine göttliche Lehre iſt beybehalten worden: den Menſchen möchte ich doch ſehen, der ſie von ſelbſten erdichten könnte! Und ſie Betrug nennen wollen das zeigte offenbar einen Mangel gehöriger Prüfung, ich will nicht ſagen eine große Schwäche des Verſtandes an. Ich ſetze zu dieſem neuen Beweiß noch einen, der wenn er auch nicht die Stärke des erſten haben ſollte, mir doch wenigſtens nicht ganz unerheblich zu ſeyn ſcheinet. Er iſt von der eigentlichen Zeit hergenommen, in der die Evangelia ſind geſchrieben worden, und Matthäus ſchrieb das ſeinige ſchon acht oder zwölf Jahr nach Chriſti Himmelfahrt, und die übrigen Evangeliſten ſetzten gewiß dieſe Nachricht von Jeſu auch zu der Zeit auf, wo viele Menſchen noch lebten, welche Jeſum von Perſon gekannt, und ſeine Lehre entweder ſelbſt mit angehört hatten, oder doch von ihm und ſeinen verrichteten Wundern Nachricht einziehen konnten. Es erhellet dieſes ſchon daraus, weil ſie der nach vierzig Jahren erfolgten Zerſtörung Jeruſalems als würklich geſchehen nicht mit einem Worte in ihren Schriften gedenken, ob ſie gleich ein großer Beweiß von der Göttlichkeit ihres Lehrers war, der ſie vorher verkündiget hatte; folglich müſſen ſie dieſelben noch vorher geſchrieben haben. Hernach ſagt auch Paulus ausdrücklich: Jeſus ſey nach ſeiner Auferſtehung geſehen worden, von mehr den fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viel lebten, da er dieſes ſchrieb *). Alſo wo war es wohl bey ſo bewandten Umſtänden möglich, die Welt mit allerley

*) 1 Corinth. 15, 6.

ley eigenen Erdichtungen zu hintergehen, wenn Menſchen noch lebten, die von dem Gegentheil eines beſſern überzeugt waren. Wäre dis ihre Abſicht geweſen: ſo mußten ſie die Sache ganz anders anfangen. So wie die Sprache eines Betrügers insgemein dieſe iſt: Dort in jenem finſtern Zimmer, zu der Zeit da die Leute im tiefen Schlaf begraben lagen, in Gegenwart einiger heiligen Perſonen, da ſind eine Menge Wundercuren an verſchiedenen Kranken verrichtet worden: eben ſo mußte auch die Ihrige ſeyn. Aber nein: die Geſchichtsſchreiber des Lebens Jeſu reden von Dingen die ſie und viele tauſend Andere geſehen und gehöret, die in und um Jeruſalem vor kurzer Zeit ſich zugetragen haben. Sie nennen gewiſſe Perſonen einen Zachäum, Jairum, Bartomäum mit Namen, mit denen ſich was merkwürdiges zugetragen: und vielleicht lebten ſie noch gar, oder doch ihre nächſten Abkömmlinge. Sie erzehlen Begebenheiten wo ihnen ins Angeſicht widerſprochen werden konnte, wenn ſie ſolche erdichtet hatten. Und doch iſt es nie mit Grunde geſchehen. Man kann keine Schriften deshalb aufweiſen. Die Sache ſelbſt hat man nie geleugnet, nur zu verſpotten hat man ſie geſucht. Die chriſtliche Religion breitete ſich bey allen ihren ſtrengen Anforderungen vielmehr ganz ſchnell aus, und wir begehen ſeit 1700. Jahren zur Feyer des Todes Jeſu ein Abendmahl, und zu Ehren ſeiner Auferſtehung den Sonntag anſtatt des ehemals gebräuchlich geweſenen Sonnabends: ein ſichrer Beweiß, daß durch die Länge der Zeit keine erdichtete Nachrichten von Jeſu zu uns gekommen, ſondern daß die erſten Chriſten eben ſo wie wir ſeine Geſchichte geglaubt haben. Ich könnte zu dieſem noch den

dritten Beweiß von der Uebereinſtimmung des alten und neuen Teſtaments hinzuſetzen, ich will ihn aber bis auf die letzt verſparen: und trete vielmehr die zweyte Unterſuchung an.

2. Daß ſo wenig die Lehre Jeſu erdichtet iſt worden, ſo wenig iſt auch an eine Verfälſchung zu gedenken, welche die Apoſtel dabey vorgenommen haben ſollten. Einmal war es möglich, daß ſie alles was ſie erzehlten auch genau wiſſen konnten; denn ſie befanden ſich beſtändig in der Geſellſchaft Jeſu, und er erwählte einige ſogleich nach ſeiner Taufe, als er ſein öffentliches Lehramt angetreten hatte zu ſeinen Schülern. Auch bey den allerwichſtigſten Handlungen nahm er wenigſtens einige aus ihnen mit, von denen es die übrigen erfahren konnten; und wenn auch ein Fall war, wo ſie nicht dabey waren, ſo gab er ihnen doch von dem was ſich dabey ereignet hatte, mündlich Nachricht: und denn war es bey ſeiner Liebe zur Wahrheit immer einerley. **Was wir geſehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch,** ſagt deshalb Johannes mit recht. Aber wie wenn ſie nun zu allen dieſen wie es immer herzugehen pfleget, allerley Zuſätze gemacht — oder ihre Nachrichten verfälſcht hätten? War denn dieſes nicht möglich und wo waren ſie denn ſo im Stande alles zu behalten?

1. Ich habe es ſchon geſagt, daß ſie ſich ja vieles von dem was ſie geſehen oder gehöret hatten, ſogleich aufſchreiben konnten, und daß es geſchehen, erhellet aus der verſchiedenen Ordnung, die ein jeder in ſeinem Evangelio beobachtet, da der eine Sachen bald früher — bald ſpäter, der mit dieſen ein anderer mit andern Worten erzehlet, ſo wie er ſie ſich aufgezeichnet hatte. Sie ſelbſt aber verſichern uns ausdrücklich,

daß eine höhere Kraft ſie dabey unterſtützet, und Jeſus ihnen verheiſſen habe, daß nach ſeiner Himmelfahrt, Sie der Geiſt Gottes alles lehren, und ſie an alles was er ſie geſagt, erinnern ſollte *).

2. Um aber ſie von aller vorſetzlichen Verfälſchung völlig frey zu ſprechen, überlege man nur folgendes: Erſtlich ſchrieben ſie ihre Evangelia nach der Ausgießung des heiligen Geiſtes, da ihre Vorurtheile ſchon verſchwunden, und ſie eines beſſern überzeugt waren. Dem ohngeachtet beſchrieben ſie die Sache, nicht ſo, wie ſie ſolche ehedem geglaubet, ſondern wie ſie Jeſus geſagt hatte. Ja ſie erklären die dunkeln Redensarten deſſelben nicht, ob ſie gleich die Einſicht darzu hatten, ſondern ſie führen ſie nur an. Ein Beyſpiel davon finden wir Joh. 6, 63. Wo Jeſus ſagt: Der Geiſt iſt der da lebendig macht, aber das Fleiſch iſt kein nütze und andern Stellen mehr. Würde aber dieſes wohl geſchehen ſeyn, wenn ſie die Reden oder Thaten Jeſu hätten verfälſchen, oder ſie mit Zuſätzen vermehren wollen? Ganz gewiß hätten ſie alsdenn mehr eigene Erleuterungen, mehr Zuſätze hinzugefügt als würklich geſchehen. Ein neuer Beweiß ihrer Aufrichtigkeit iſt ferner dieſer, daß ſie ſich nie in das miſchen, was ihnen nichts angehet. Sie erzehlen wie Lazarus und der Jüngling zu Nain von Jeſu wieder auferwecket worden, aber ſie melden nichts von dem Zwiſchenzuſtande im welchen ſich ſeine Seele befunden. Sie erzehlen von den zehn Ausſätzigen wie einer zurückgekommen, und Jeſu ſeine Dankbarkeit bezeugt, aber aus was Urſach die übrigen neune zurückgeblieben, darum bekümmern ſie ſich nicht; Denn das ging ſie nichts an. Sie berich-

*) Joh. 14, 26.

richten nur was ſie geſehen und gehöret, erzehlten Thatſachen, nicht aber mit Zuſätzen, vermehrte Nachrichten. Ein Dichter und Romanſchreiber würde freylich die Neugierde, die oft das und jenes noch zu wiſſen wünſcht, befriediget haben. Aber ein ehrlicher Geſchichtsſchreiber erzehlt in ſeiner Einfalt ohne viel auf Erklärung zu ſinnen. Er kehrt ſich auch nie daran, wenn hie und da in der Geſchichte eine Lücke iſt, die er nicht ausfüllen kann, wie z. E. in den erſten Jugendjahren Jeſu: Denn er und alle ſeine Mitapoſtel wollen nichts ſchreiben als das was ſie gemeinſchaftlich geſehen und gehöret haben. Endlich iſts ſichtbar, daß die Vier Evangeliſten nicht einerley ſondern verſchiedene Verfaſſer haben, und dem ohnerachtet widerſprechen ſie ſich in der Hauptſache nie. Einer vertheidiget immer den andern, und ſagt mit Johanne im Text: Was Wir geſehen und gehöret haben das verkündigen wir euch: Sie machen alle Jeſum zu einem Lehrer der Tugend, voll hervorleuchtender Frömmigkeit. Aber die Welt betrügen wollen, und ihr doch das allervollkommenſte Muſter der Tugend zur Nachahmung anempfehlen, lieſſe ſich wohl was widerſprechenderes denken? Und um alles dieſes zuſammengenommen, alles genau überdacht, genau geprüft, fällt nicht ſogleich der Verdacht einer vorſetzlichen Verfälſchung völlig hinweg? Wer ſollte Männer nicht glauben, wenn ſie uns ſagen, daß Jeſus es einer ganzen Menge verſammleter Juden verſichert habe. Er ſey nicht von ſich ſelbſt kommen, ſondern Gott das allerhöchſte Weſen habe ihn geſand; er rede in ſeinen Namen und mache ihnen den Willen deſſelbigen bekand *). Wer ſollte Männern

 nicht

*) Joh. 5. und 6.

nicht glauben die erzehlen: Jeſus habe Blinde ſehend, Taube hörend, Auſſätzige rein gemacht; er habe Todte auferweckt, und das Brauſen eines tobenden Meers mit einem Worte: **Schweig und verſtumme,** geſtillet. Ja er habe mit einigen Brodten viele tauſend Menſchen geſätiget ꝛc. Hat aber Jeſus alle dieſe Wunder verrichtet: ſo muß Gott aufhören gerecht zu ſeyn, wenn er jemanden ſo etwas verſtatten wollte, der mehr, um andere zu hintergehen, von ſich behauptete, als würklich wahr wäre. Und nun, um die Apoſtel unſers Erlöſers ſowohl von aller **eigenen Erdichtung** — als auch von **aller Verfälſchung** ihrer uns bekandgemachten Nachrichten völlig zu befreyen, laſſet uns die genaue **Uebereinſtimmung zwiſchen den Alten und Neuen Teſtament** hinzuſetzen, wird alsdenn auch noch wohl irgend der geringſte Verdacht übrig bleiben. Ich nehme, als hinlänglich bewieſen zum voraus an, das Gott zu den Vätern der erſten Welt durch Stimmen und Propheten geredet, und ihnen ſeinen Göttlichen Willen bekannt gemacht hat. Man muß tauſend widerſprechende Dinge annehmen, wenn man das leugnen will, und der unter uns noch herumgehende Jude beſtätiget die Göttlichkeit der Schriften des alten Teſtaments. Nun iſt nicht die Frage: ſind alle Bücher, die darinnen befindlich ſind, von Gott eingegebene Schriften? Sind ſie den Worten nach denen die ſie ſchrieben, gleichſam in die Feder dictiret worden? Sind ſie hie und da mit menſchlichen Gedanken — mit eigenen Einkleidungen gewiſſer Geſchichte anerfüllet? ſondern es iſt die Frage: **ſteht der von Gott ſelbſt zur Seligkeit gegebene Religionsunterricht in denſelben?** Und da geht mir als einen **evangeliſchen Chriſten**, das Zeugniß meines

Erlö=

Erlöſers über alle Beweiſe, welche dafür angegeben werden können. Ich traue es ihm zu, daß er es mir geſagt und mich für einer Schrift gewarnet haben würde, die, wenn ſie untergeſchoben wäre, mich auf eine feine Art verführen konnte. Aber ſo verſichert er ausdrücklich: die Schrift könne nicht gebrochen, oder als irrig angegeben werden *). Er redet von ihr als einer ſolchen, die von ihn zeuge **). Er laß ſelbſt darinnen, und berief ſich beſtändig auf Moſen auf die Propheten, und die Pſalmen ***). Ueberall erklärte er ſie als etwas daß uns unterrichten könnte zur Seligkeit. Nun aber iſt doch nur ein einziger Weg zum Himmel möglich —. Eine doppelte Anweiſung lieſſe in Gott eine gewiſſe Veränderung muthmaſſen, welche ſich in dieſer Sache nie denken läſſet. Kann alſo bewieſen werden, daß die Lehre des Neuen Teſtaments in den weſentlichen Hauptſtücken eben die von Gott geoffenbarte Lehre des Alten Bundes ſey: ſo läßt ſich bey den Apoſteln Jeſu weder eine Erdichtung noch Verfälſchung gedenken, geſchweige denn angeben: ſo kann Jeſus der Sohn Gottes ſeinen Vater nicht widerſprechen. Vollkommner kann er wohl dieſen Religionsunterricht machen — mit neuen und kräftigern Bewegungsgründen kann er ihn wohl begleiten, auch hie und da mit Zuſätzen vermehren, nachdem es die Zeiten und der veränderte Zuſtand der Menſchen erfordert; aber ganz aufheben kann er ihn nicht. Und er hats auch nicht gethan, wie er ſelbſt ſagt: ich bin nicht kommen das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen ****). Das heiſt, es vollkommner zu machen. Und wie herzlich freue

*) Joh. 10, 35. **) Joh. 5, 39. ***) Luc. 24, 27.
****) Matth. 5, 17.

ich mich, da ich dieſe Uebereinſtimmung durchgehens gewahr werde.

Es iſt der Mühe werth hierbey noch einige Augenblicke zu verweilen da der ganze Glaube der Chriſten auf die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift ſich gründet. Das ganze Religionsſyſtem der aller erſten Welt beſtand in folgenden Sätzen,

„Es iſt ein einiger Gott da, der Schöpfer „dieſer Welt, welcher die höchſten Vollkommen„heiten beſitzet, der alles regieret, für alles ſorgt, „ſich um alles bekümmert. Dieſer will daß die „Menſchen fromm und glücklich werden ſollen. „Er iſt ein Vergelter des Guten und Böſen.„

Nachdem der Menſch wider Gott ſündigte, und ſeinen Befehlen ungehorſam war: ſo fügte der Geſetzgeber zu dieſen Grundwahrheiten noch folgende hinzu.

„Gott der unendliche barmherzige, iſt der Er„retter des ſündlichen und unglücklich gewordenen „Menſchengeſchlechts. Er kann und will alle „die ihn vertrauen, und ihm gehorſam leiſten „wollen, wieder fromm und glücklich machen.„

Eben ſo einfach nun, wie das Religionserkenntniß der erſten Welt war, ſo einfach war auch ihre Sittenlehre. Der vornehmſte Inhalt derſelben beſtand darinnen.

„Der Menſch muß die Wahrheiten glauben, „welche ihn ſein geſunder Verſtand und die gött„liche Offenbahrung als glaubwürdig vorſtellt. „Er muß ein redlicher Freund Gottes — ſeines „Nächſtens, und ſeiner eigenen Seele ſeyn: und „nach den Sündenfall kam hierzu noch folgendes: „der ſündlich gewordne Menſch muß an der Beſ-

„ſe-

„ſerung ſeines Verſtandes, ſeines Herzens, und „ſeines Wandels im Vertrauen auf den gött„lichen Beyſtand, und Begnadigung, unermü„det arbeiten: oder kürzer, er muß, Glauben — „Gottſeligkeit — Buſſe üben. Er muß nicht „blos äuſſerlich, ſondern innerlich Gott dienen.„ Deshalb verwarf Gott Cains Opfer, und belehrte ihn: nicht wenn du opferſt, ſondern wenn du fromm biſt, und über die Sünde herſcheſt: ſo biſt du angenehm. Deshalb wird ein gläubiger Abraham immer als ein Muſter angeprieſen, die durch Hülfe ſeines Glaubens ſo fromm und ſeelig vor Gott wandeln können: und Davids Geſtändniß zeiget uns, daß eben der Augenblick da der Sünder ſeine Vergehungen erkennet, und aufrichtig ſeine Beſſerung beſchließt ſie auch würklich veranſtaltet, eben der Augenblick ſeiner Begnadigung ſey: Ich ſprach, ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabſt du mir die Miſſethat meiner Sünden.*) Und nun betrachte man die Religion Jeſu aufmerkſam. Sagt ſie nicht eben das? Fodert ſie nicht Glauben an Gott — nicht Bekehrung und Sinnesänderung? Dringt ſie nicht auf die Liebe Gottes und des Nächſtens? Prediget ſie uns nicht Gottes Gröſſe; nicht ſeine Vorſorge; nicht ſeine Menſchenliebe und ſein Vergeltungsrecht? Verlangt ſie nicht den innerlichen Gottesdienſt, ſowohl als den äuſſerlichen? Ich mag keine weitere Vergleichungen anſtellen, da es würklich nicht nöthig iſt: denn hat man nur einmal die Hauptſache, und iſt man mit den erſten Grundregeln fertig, ſo kann man auch das übrige alles darnach beurtheilen. Ich werde in

*) Pſalm 32.

der folgenden Predigt dieſe Uebereinſtimmung noch einmal zu betrachten Gelegenheit haben. Darum entſchlüſſe ich mich im

Zweyten Theil.

Was dem Gebrauch dieſer Wahrheit anbelanget,

1. **Zur fortdauernden Hochachtung gegen die ganze Bibel alten und neuen Teſtaments.** Ich erkenne freylich das letztere meiner vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig, und habe mich ſorgfältig in Acht zu nehmen, daß ich nicht die Furcht vor Gott — die Angſt und Bangigkeit eines Davids in dem Werke der Bekehrung; oder gewiſſe andere menſchliche ganz eigene Vorſtellungen als ausdrückliche Befehle Gottes für alle Zeitalter hindurch annehme, da Jeſus für die Chriſten Neuen Teſtaments weit kräftigere Gründe, gutgeſinnt zu werden, bekannt gemacht hat. Aber doch würde mir unendlich viel mangeln, wenn die Schriften eines Moſe, und der Propheten verlohren gegangen oder verfälſcht worden wären, da ſie ſo viel zu meiner Erbauung und zur feſten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu beytragen. Fleißig will ich alſo darinnen leſen; aber nie verlangen, daß mir alles was ich leſe ſo gleich deutlich und gleichſam als für mich niedergeſchrieben ſeyn ſoll. Eine kluge Auswahl will ich immer treffen. Wenn ich die vor einigen hundert Jahren verfertigte kayſerliche Urkunden bey jetzigen Anfange des Krieges zu Geſichte bekam, wie manches war mir darinnen — Dunkel, wie manches gefiel mir nicht: Denn Sitten und Sprache ändern ſich mit der Zeit. Und wie ſollte mir alſo deshalb eine Schrift verächtlich vorkommen, die vor ſo vielen tauſend Jahren in

und ganzen menſchenfreundlichen Betragen eines Lehrers bekannt, der mich mit ſeinem Blute erkauft hat, und welcher dereinſt der Gegenſtand meiner allervollkommenſten Freude in jenem ewigen Leben ſeyn wird. Ich kann alſo nicht Fleiß genug anwenden die ganze Geſchichte dieſes meines gröſten Wohlthäters oft zu betrachten, und das was ich ſchon längſt weiß, mir immer zu meiner Nachahmung, zu meiner Belehrung und Beruhigung vorzuhalten. So dachte Jeſus, ſo bildete er ſeine Apoſtel, ſo will er auch daß ich denken und handeln ſoll: denn bin ich ein würdiges Mitglied der ganzen chriſtlichen Kirche! dieſe Vorſtellung will ich mir recht nachdrücklich vorzuhalten ſuchen, damit ich aus eigner Erfahrung von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu überzeuget werde. Dies iſt der erſte Gebrauch, dieſer Lehre.

Der 2te, beſteht darinnen: Ich habe Urſach Gott zu danken, daß er mir die Lebensgeſchichte Jeſu, und ſeine Lehre nicht blos verkündigen, ſondern ſie auch für mich hat aufſchreiben laſſen, und daß ich folglich die Anweiſung von dem was er zu meiner Seligkeit gethan, und was er von mir fordert nicht durch mündliche ſondern durch ſchriftliche Nachricht erhalten. Wie vieler Unbequemlichkeit entgehe ich nicht dadurch. Ein Wort — eine Stimme vom Himmel — eine mündliche Erzehlung wie bald iſt alles vergeſſen, wie bald der Zweifel da: haſt du auch recht gehöret? Aber hie kann ich den Willen meines Gottes mit Augen ſehen, und wenn ich ihn vergeſſen nochmahls leſen, und alles genau überlegen. Mündliche Nachrichten, wenn ſie vollends tauſend Jahr auf die ſpäteſte Nachwelt fortgepflanzet werden ſollen, ſind gemeiniglich mit manchen Zuſätzen vermiſcht,

einer fremden Sprache verfertiget, und mir in einer Ueberſetzung iſt überliefert worden. Schon ihr Alterthum, und denn vollends der göttliche Religionsunterricht, der darinnen ſtehet, muß ſie mir alſo verehrungswürdig machen. Man zeige uns doch ein Buch, das uns den Urſprung aller Dinge ſo zuverläſſig erzehlet, das uns ſolche vortrefliche Beſchreibungen von den majeſtätiſchen Vollkommenheiten Gottes ertheilet; das uns durch ſo viele erzehlte Geſchichte bald warnet, bald tröſtet; das ſo viele herrliche Tugendlehren, in ſich enthält, die alle vernunftmäßig — Gott anſtändig — und zur Beförderung unſeres Glücks zweckmäßig ſind: und wenn dieſes nun die Bibel thut: ſo ſoll ſie in meinem Hauſe unter einer Menge Romanen, Zeitungen und Wirthſchaftsbüchern, in denen man ſo oft lieſet, nicht ganz beſtaubt da liegen; immer ſoll ſie meiner ganzen Aufmerkſamkeit würdig bleiben. Beſonders will ich es nicht vergeſſen, was Johannes in unſerm Text ſagt: was wir geſehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr Gemeinſchaft mit uns habt. Das folgende erklärt es, was er durch dieſe Gemeinſchaft verſtehet. So wir im Licht wandeln, heiſſen ſeine Worte, wie Gott im Licht iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft mit einander. Wir verkündigen euch, will er ſagen, die Geſchichte Jeſu, und ſeine der Welt bekannt gemachte Religion, damit ihr, gleich uns, euch nach der Vorſchrift dieſer Lehre bilden, gottähnliche Geſinnungen annehmen, und folglich dadurch der Freundſchaft deſſelbigen, und aller damit verbundenen Seligkeiten, theilhaftig werden möget. Die Schriften des neuen Teſtaments, machen mich alſo hauptſächlich mit den Anfoderungen

und

und der Ungläubige kann tauſend Einwendungen dabey machen. Aber von dem Worte Gottes ſind viele tauſend Abdrücke vorräthig — bald in dieſer bald in jener Sprache. Schreibe- und Druckfehler können freylich dabey vorfallen, aber eben darum auch aus andern verbeſſert werden. Bey göttlichen Befehlen endlich die uns durch allerley Propheten gegeben werden, können immer, wie die jüdiſche Geſchichte es beſtätiget, Irgeiſter auftreten die ſolcher Prophezeyungen und göttlicher Befehle ſich rühmen, aber viele tauſend Einfältige ſchändlich damit hintergehen. Aber hier heißt es: Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort, was damit nicht übereinſtimmet, iſt Unwahrheit. Es ſoll bleiben bis an jüngſten Tag; und wenn ein Engel vom Himmel käme und ein anderes Evangelium predigte: ſo ſollen wir es nicht glauben. O Gott wie ſehr haſt du nicht für die Gewisheit unſers Glaubens geſorget. Dank ſey dir unendlicher! Dank euch den heiligen Geſchichtſchreibern meines Erlöſers für dieſe auch mir erwieſene Freundſchaft. — Freudiger Dank ſchon hier auf Erden und hauptſächlich dort in jener Ewigkeit!

3) Endlich wenn es wahr iſt was Paulus ſagt; da ihr empfinget von uns das Wort der Predigt, nahmt ihrs nicht auf als Menſchen Wort, ſondern wie es auch wahrhaftig als Gottes Wort.*) Wenn Jeſu Lehre eine göttliche Lehre iſt, und ich davon ſo gewiß werden kann, als von tauſend andern Dingen die würklich geſchehen ſind, ob ich ſie gleich nicht geſehen und gehöret habe; ſo will ich auch nicht von Gott verlangen, daß er mir zu gefallen Zeichen und Wunder thun daß er auf eine

*) 1 Theſſ. 2, 13.

eine übernatürliche Art mir ſeinen Willen lehren, neue Propheten erwecken, oder gar einen Lazarum vom Himmel auf die Erde ſenden ſoll. Das wäre ſicher Mangel der Ehrfurcht gegen Jeſum den Sohn Gottes. Wer kann es beſſer wiſſen — wer kann mirs deutlicher, rührender — vollſtändiger — und überzeugender ſagen, als er der Meiſter mit der gelehrten Zunge in welchen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes verborgen liegen. Hat er es aber gethan? Wolan worauf will ich warten? Weg mit allen ſtolzen Geiſtern der Erde. Nur einer iſt mein Meiſter Jeſus Chriſtus! Er hat den göttlichen Religionsunterricht des alten Teſtaments und die Worte der Propheten beſiegelt. Nachdem vor Zeiten Gott mancherley Weiſe durch die Propheten zu den Vätern geredet hat, hat er am letzten zu uns geredet durch ſeinen Sohn, welcher iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens. Höret o ihr Menſchen auf, wenn ihr wollt — Folget der Menge zum Böſen, oder bildet euch nach den Sitten der Welt, oder thut was euren eigenen Fleiſche wohlgefällt. Ich folge Jeſu; und ſein Wort geht mir über alles. Ich überlege die Verſicherung ſeines Vorläufers und zittere. Wer dem Sohn Gottes nicht gehorſam iſt, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihn*). Gott bewahre mich davor in Gnaden. Amen.

Geſang:

Soll dein verderbtes Herz ꝛc.
Herr mein Licht erleuchte mich ꝛc.

*) Joh. 3, 36.

Am dritten Sonntage des Advents.

Ach laß anbethungswerther Gott! ſo lang ich leb auf Erden,
Mir Jeſu heilige Gebot annehmungswürdig werden,
Kein bloßes wünſchen nutzet nicht;
Sie zu vollbringen ſey mir Pflicht. Amen!

Ich habe in den vorhergehenden Predigten gezeigt, daß kein Chriſt Urſach hat, ſich des Evangelii von Jeſu zu ſchämen: denn enthält eine vollkommne Anweiſung zu einer wahren Glückſeeligkeit für alle Menſchen auf Erden in ſich! es iſt eine Kraft Gottes ſeelig zu machen alle, die daran gläuben. Ich habe bewieſen das die Nachrichten die uns die Apoſtel Jeſu von dieſer Lehre ertheilet, weder erdichtet noch verfälſcht ſeyn können. Nun kommt es nur darauf an, daß ich mich noch vollſtändiger mit dem Inhalt derſelben bekand mache; daß ich unparteyiſch unterſuche: Was befiehlt mir Jeſus im Namen ſeines himmliſchen Vaters; was für eine Vorſchrift ertheilt er mir, wenn ich in Zeit und Ewigkeit glücklich werden will? Iſt es was allgemeines, oder hat ſein Unterricht was vorzügliches vor allen Religionen, die ſich nur denken laſſen, in ſich? O wenn das iſt: ſo muß ſich aufs neue eine freudige Gewisheit über meinen Glauben an ihn ausbreiten: ſo muß ich eingeſtehen: das iſt warlich der große Prophet, der in die Welt gekommen;

men; ſo muß ich wie Jeſus Jünger, als er ſie einſtens fragte: Wollt ihr auch von mir gehen, antworten: Herr, wohin ſollen wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 68. Die Sache iſt wichtig, ich brauche weiter keine Vorbereitung darzu, als daß ich dich, o Vater meines Lebens bitte, ſchenke mir Weisheit; gieb mir Aufmerkſamkeit und Bereitwilligkeit, dein Wort mit Freuden anzunehmen. Amen.

Text. Joh. 8, 12.

Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben.

Licht und Leben ſind mehrentheils zwey nachdrucksvolle Wörter in der heiligen Schrift. Das erſte bedeutet ein verbeſſertes, ein aufgeklärtes Erkenntniß, und das zweyte allerley Arten vorzüglicher Glückſeligkeiten. Jeſus, oder welches einerley ſeine Lehre, die er der Welt verkündiget hat, heiſt alſo ein Licht wegen der vortreflichen Erkenntniß die ſich beſonders in göttlichen Dingen, über die damalige unwiſſende Welt verbreitete, und ein Licht des Lebens, um der wahren dauerhaften Glückſeligkeit willen, welche alle die erlangten ſo ihr folgten. Hierauf ſieht Jeſus in unſerm Text, und will überhaupt ſoviel ſagen:

„Ich bin es welcher der Welt zu einem Lehrer be„ſtimmt iſt. Wer mir folget der wird nicht in der Un„wiſſenheit bleiben, ſondern das rechte Erkenntniß „erlangen, welches alles wahre Gute ſchaft„.

Ich nehme hieraus Gelegenheit folgende Betrachtung anzuſtellen:

Die Vortreflichkeit der Lehre Jeſu vor allen Religionen auf Erden.

Ich will

I. Den vornehmſten Inhalt derſelben, in einem kurzen Auszuge anzeigen, und alsdenn

II. Die Vortreflichkeit derſelben bemerken.

Erſter Theil.

Das erſte iſt um ſo viel nöthiger, da ein richtiges Erkenntniß von einer Sache auch uns in dem Stand ſetzt, ein richtiges Urtheil von ihr zu fällen. Denn jemehr man dieſelbe, gleichſam wie mit einem Blick überſiehet, deſto fähiger wird man ſeyn, ihren eigentlichen Werth genau anzuzeigen. Was alſo den Inhalt der Lehre Jeſu anbelangt: ſo beſtehet derſelbe ſowohl aus **den Grundwahrheiten der natürlichen Religion**, als aus gewiſſen **auſſerordentlichen Offenbarungen**, die entweder aus dem Lehrbegriffe des alten Teſtaments oder aus der Erweiterung deſſelbigen hergenommen ſind: Man kann es ohnmöglich verkennen, daß Jeſus bey ſeinem Religionsunterrichte die Hauptlehren des alten Teſtaments als von Gott geoffenbarte Wahrheiten zum vorausſetzet, ohne ſie zu beweiſen; und daß er ſich dahero nur gröſtentheils mit gewiſſen Unterſcheidungslehren, beſonders mit folgender Wahrheit beſchäftiget: er ſey der Chriſt Gottes, oder der von Gott den Vätern des alten Bundes verheißene Meßias: weshalb auch unſere Religion zum Unterſcheid der Jüdiſchen, die chriſt-

liche genennt wird. Soll ich alſo alles zuſammen faſſen, ſo iſt es ſowohl das vorzügliche und wahre Tugend hervorbringende Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen, als auch gewiſſe ausgeſuchte gute Rathſchläge, welche die chriſtliche Religion in ſich enthält. Das erſte beſteht in folgenden Sätzen:

„Es iſt ein höchſtes Weſen vorhanden, welches „die Welt erſchaffen hat, ein einiger, allmächtiger, all„wiſſender, allgegenwärtiger, weiſer, heiliger, gerechter „und barmherziger Gott, der ſich fortdauernd um „den Zuſtand eines jeden ſeiner Geſchöpfe bekümmert, „und denſelben vorzüglich in ſeiner Art beſorget„. Er hat alle die unzählbaren Millionen Menſchen zu einer wahren Glückſeligkeit erſchaffen, und damit ſie darzu gelangen möchten, ihnen durch Vernunft und Offenbarung deutliche Geſetze vorgeſchrieben. Allein ſie laſſen ſich zu ſehr von ihrer eigenen Sinnlichkeit dahin reiſſen, mißbrauchen ihre Freyheit, und handeln dem Geſetze Gottes zuwider. Dadurch eilen ſie ihrem Verderben entgegen, und machen ſich vor Gott ſtrafbar. Um alſo fortdauernd und zwar auf eine recht vorzügliche Art an ihrer Verbeſſerung zu arbeiten, hat Gott in den Zeiten des neuen Teſtaments einen auſſerordentlichen Geſandten vom Himmel auf die Welt geſand, der eine allgemeine Religion ſtiftete, worzu auch ſogar die Heyden, welche ſonſt keine nähere göttliche Offenbarungen hatten, eingeladen wurden. Dieſer iſt Jeſus von Nazareth, deſſen Geſchichte uns die vier Evangeliſten erzehlen. Er war der von den Propheten längſtverheißene Meßias, nannte Gott im höchſten Verſtande ſeinen Vater, und ſich ſeinen Sohn, und da er von ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden erhalten hatte, da er mit ihm

eins war, ſo verlangte er auch einen unverweigerlichen Gehorſam. Er konnte ihn auch um deſto eher fordern: Denn er gab ſein Leben am Stamm des Kreutzes zu einer Erlöſung dahin, und vergoß ſein Blut für uns zur Vergebung der Sünden. Gott will alſo, daß wir an dieſen Mittler glauben ſollen, um vermittelſt dieſes Glaubens in dem Stand geſetzt zu werden, einen Gott wohlgefälligen Wandel zu führen, und Vergebung aller begangenen Sünden zu empfahen. Er iſt auch um deſto möglicher, da uns der Beyſtand eines Geiſtes Gottes darzu verheiſſen worden; und um deſto nöthiger, da nach dieſen Leben noch ein ewiges Leben vorhanden, in welchem Tugend und Laſter auf das genauſte dem Menſchen vergolten werden ſoll. Die völlige Einführung in daſſelbe geſchieht durch eine allgemeine Auferſtehung der Todten, und durch ein darauf zu haltendes Weltgericht. Dis ſind die vornehmſten Hauptwahrheiten in der Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen. Gleiche Bewandniß hat es mit denen, welche den Gottwohlgefälligen Wandel betreffen, und beſonders in Rückſicht der damaligen Zeiten, gute Rathſchläge denſelben zu führen, in ſich enthalten. Sie heißen alſo: Bey der Lehre Jeſu, oder welches einerley bey einem wahren Chriſtenthume kommt es gar nicht auf die Verdienſtlichkeit äußerlicher Werke — und gewiſſe kirchliche Gebräuche, ſondern auf eine innere Sinnesänderung, auf eine Reinigkeit des Herzens an. Man muß ſich nicht blos allein, am allerwenigſten aber unordentlich lieben, oder in dem Genuß der kleinen Güter dieſes Lebens ſeine höchſte Glückſeligkeit ſuchen, ſondern eine überwiegende Begierde nach den gröſſern und wichtigern Gütern der See-

le und des ewigen Lebens haben. Zu dem Ende muß die Liebe Gottes und Jeſu Chriſti in einem jeden herſchend werden, ſo daß man es recht lebhaft erkenne, und dankbar empfinde, wie viel man dieſem ſeinem Gott und Erlöſer in Zeit und Ewigkeit ſchuldig iſt — durch dieſe Liebe wird ein jeder angetrieben werden, alle ſeine Pflichten die er theils Gott, theils ſich ſelbſt und ſeinem Nächſten leiſten ſoll, auf das gewiſſenhafteſte zu erfüllen. Und um Zeit ſeines Lebens in ſolchen Geſinnungen zu verbleiben, muß man fortfahren nach einer innern größern Erkenntniß dieſer Pflichten zu ſtreben, deswegen Gottes Wort fleißig betrachten, die darinnen vorkommenden Bewegungsgründe ſich öfters vorſtellen, und unter anhaltenden Gebet ſich zu ihrer würklichen Vollbringung ſtärken. Bey dem allen iſt es auch nöthig, an dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſt der Chriſten Theil zu nehmen, und wenn man durch die Taufe zur chriſtlichen Religion einmal eingeweihet worden, oder ſie angenommen, daß von Chriſto zum Gedächtniß ſeines Erlöſungstodes verordnete Abendmahl vorſchriftsmäßig gebrauchen. Sehet! dis iſt nach dem Inhalt der Lehre Jeſu, das Gottwohlgefällige Verhalten der Chriſten des neuen Teſtaments, dis ſind die bewährteſten Mittel welche ſie darzu vorſchlägt —. Ich kann mich freylich hier nicht in Zergliederung eines jeden einzelnen Satzes einlaſſen, noch weniger Beweisſtellen aus den Reden Jeſu anführen, Chriſten, denen das Wort Gottes kein verſiegeltes Buch iſt, werden ſelbſt einſehen, daß ich hier nichts ſchriftwidriges behauptet habe. Genug! ich erkenne aus allen dieſen, was ich bisher geſagt, dreyerley:

1. Daß die Lehre Jeſu durch und durch möglich — vernünftig — Gott anſtändig — und für mich erfreulich iſt; daß ſie in ſich ſelbſt ganz genau zuſammenhängt, und ſich auch da nicht widerſpricht, wo ſie den Lehrbegrif des alten Teſtaments — erweitert, und kräftigere Bewegungsgründe zur Tugend giebt. Alles iſt jedem Zeitalter, und den Umſtänden der Menſchen völlig angemeſſen, und ſie lehrt viele Wahrheiten, die keine Weisheit dieſer Welt, auch die geübteſte Vernunft nicht erfinden konnte, und die doch unſer wahres Glück in Zeit und Ewigkeit befördern.

2. Ich lerne zweytens aus dem was ich bisher geſagt habe, daß alles auf die **einzige große Wahrheit** ankommt, die alle Menſchen angeht — auf alle paßt — in alten und neuen Teſtament einerley iſt: **Verbeſſere Herz und Sinn, wie es Gott befohlen hat; lebe nicht nach dem Willen des Fleiſches, ſondern willſt du zum Leben eingehn, ſo halte die Gebote: Denn ohne Heiligung kann niemand den Herrn ſehen.**

3. Erkenne ich, daß unter vielen Hülfsmitteln die ich habe, dieſes ſchwere Werk meiner Selbſtverbeßerung möglich zu machen, kein bewährteres iſt, als der Glaube, den Jeſus der Stifter des Chriſtenthums allen ſeinen Schülern anbefiehlet, und welchen ich ſchon in den vorhergehenden Predigten beſchrieben habe. Nur muß man dis Wort in dem weitläufigen Verſtande annehmen, den die heilige Schrift ſelbſt davon giebt: Nemlich für diejenige Beſchaffenheit unſerer Seele, welche macht, daß man ſich Jeſu, als ſeinem größten Lehrer und Wohlthäter ganz und gar unterwirft. Er mag lehren, er mag

befehlen, er mag verheißen; alles iſt wahr, alles iſt göttlich. Beſitzt man einen ſolchen Glauben, ſo wird er machen daß man die Bibel als Gottes Wort, und eine jede Lehre, ſelbſt die tiefſten Geheimniſſe die darinnen vorkommen, annimmt, wenn man nur gewiß weiß, daß ſie Jeſus würklich ſo geoffenbaret hat. Man glaubt aufs Wort, daß ein Gott, ein Vergelter des Guten und Böſen, eine Unſterblichkeit der Seele, eine Auferſtehung der Todten ein jüngſtes Gericht ſey, darum weil es Jeſus verſichert hat. Man glaubts, daß er, Jeſus, der Sohn Gottes, daß er der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen ſey, der für uns geſtorben, weil ers geſagt. Man glaubts, daß man durch die Sünde unglücklich und durch die Tugend allein glücklich werde, weil es Jeſus gelehrt hat. Ja ein ſolcher Glaube wird uns den Entſchluß einflößen, die zärtlichſten Bande zu zerreißen, die angenehmſten Begierden zu tödten, den liebſten Neigungen zu entſagen, wenn nur Jeſus es haben will, wenn mir Jeſus es befiehlet. Dis iſt der wahre Begrif des Glaubens. Nachdem der Gegenſtand deſſelben iſt, ob Gott — oder Glaube an ſein Wort — oder Glaube an die Perſon Jeſu — oder Glaube an ſein Verdienſt, nachdem richtet ſich auch der Beyfall und die Anwendung. Es iſt keine Trennung dabey möglich, Jeſus mag durch den Ausdruck Glauben, die Annehmung und Befolgung ſeiner Lehrer — verſtehen; ſeine Apoſtel aber nach vollendeten Kreuzestod beſtändig von dem Glauben an ſein Blut reden, und einen Theil für das Ganze ſetzen: Sie widerſprechen ſich nie. Eins folgt immer aus dem andern, und begreift es mit in ſich; und ſo wie im alten Teſtament die ganze Summe der Religion Glaube

an Gott genennt wird: ſo heiſt ſie nun im neuen Teſtamente Glaube an Jeſum. Mehreres über den Inhalt der Lehre Jeſu zu ſagen, iſt nicht nöthig. Ich will alſo im

Zweyten Theil

Die Vortreflichkeit derſelben vor allen Religionen auf Erden beweiſen, jedoch mich hauptſächlich auf die natürliche — Jüdiſche und Heydniſche einſchränken. Ueberall wird es eintreffen was unſer Text ſagt: Jeſus iſt das Licht der Welt! Ein Ausdruck den ich weder von Moſe, noch von eine Propheten oder Weltweiſen leſe, der alſo ſicher ins allgemeine geht, da ſchon die Weiſſagungen des alten Teſtaments verſicherten: Gott habe ihm auch zum Lichte der Heyden gemacht, und bis an das Ende der Welt ſollte ſich ſein Seegen verbreiten*). Was nun die natürliche Religion, oder die Erkenntniß die wir von Gott und göttlichen Dingen vermittelſt unſerer Vernuft erlangen, anbetrift: ſo iſt es nicht zu leugnen, daß ſie an ſich betrachtet ſchon ein vorzügliches Gut, ein großes Gnadengeſchenk Gottes, das wir alſo nicht geringe achten dürfen. Aber mangelhaft iſt ſie doch in Vergleich mit der weit vollſtändigern Jeſus Religion. Laſſet uns nur einige Grundſätze derſelben etwas näher betrachten. Der Menſch, wenn er ſeine Augen auf den ſchönen Bau der Welt richtet, wenn er die Veränderung der Jahrszeiten, den beſtändigen Wechſel von Tag und Nacht erweget, wenn er alle die Schönheiten betrachtet, welche die Natur an ſich hat, und die Ordnung welche in ihr

*) Eſaia 49, 60.

zu ſeinen Vortheil herſcht, kann ſich ſehr gut überzeugen, daß ihr Urheber ein weiſes, gütiges und mächtiges Weſen ſeyn müße. Aber wenn ihn auch alsdenn jene Stürme und Wetter vorkommen, jene Hagel und Schloßen die ſein Getraide zerſchmettern; jene Erdbeben die die Natur faſt in ihre erſte Maſſe zu verwandeln drohen, wird da nicht ſein natürliches Erkenntniß von Gott in die Irre gerathen? Eben ſo wird es ihm ergehen, wenn er gewahr würde, daß der Leib der Menſchen ſo künſtlich erbauet iſt, daß ſein Körper zum fortdauernden Leben, Luſt und allerley Nahrungsmittel nöthig hat; daß er zwar ein Herr der Thiere iſt; Aber daß eben dieſe Thiere ſo ihn dienen ſollen, oft ihre Wuth wider ihn brauchen; daß eben die Luft welche er einhauchen ſoll, leicht vergiftet werden und Krankheiten ſeinen Leib foltern können; daß eben dieſer ſchöne Leib endlich im Grabe verfaulen, und eine Speiſe der Würmer werden muß: Wird er da nicht zweifeln, ob der Urheber unſers Weſens durch eine gute oder vielmehr durch eine widrige Eigenſchaft bewogen worden, uns ſo zu behandeln? Und wie ſieht es um folgende Fragen aus: Iſt der Schöpfer der Welt ein heiliges Weſen, woher kommts, daß ſeine Geſchöpfe ſo ſündlich, ſo verderbt ſind? Iſt er gerecht: Warum geht es dem Gottloſen ſo wohl, und den Frommen übel? Iſt meine Seele unſterblich oder iſt ſie es nicht? und wenn ich geſündiget habe, womit ſoll ich den Herrn verſöhnen, um glücklich in dieſer oder jener Welt zu ſeyn? O elende Menſchen die ihr glaubt Geſchicklichkeit genug zu beſitzen, euch ſelbſten eine Religion zu machen! wiſſet ihr wandelt in Finſterniß. Woher haben die größten Philoſophen ihre Weltweisheit? Wie

denkt

denkt man jetzt, und wie würde man gedacht haben, wenn nie Gott auf keinerley Weiſe den Menſchen ſich näher offenbaret hätte, als durch die Vernunft? Zurück alſo zu dem Lichte des Lebens das weit vortreflicher iſt! Jeſu Lehre verhindert täglich eine Menge Thorheiten die ſicher entſtehen würden, wenn der Menſch ſich ſelbſt blos vernünftige Vorſchriften ſeines Verhaltens machen ſollte, ſie befördert täglich viel gute Handlungen, auch ſelbſt bey gottloſen Menſchen, die durch das von Jugend an eingeprägte Gefühl der Religion ſchon beſſer zu denken ſich gewöhnt haben. Sie verſtärkt die natürliche Bewegungsgründe zum Guten durch die nachdrücklichen Vorſtellungen: es iſt ein Gott, der auch ſogar das Gute belohnt, was auf der Welt unvergolten bleibt; es iſt ein Jeſus da, der das, was man den Nächſten, auch den allergeringſten Menſchen thut, ſo anſieht als hätte man es ihn ſelber erwieſen; wir werden, wenn wir ſo Menſchenfreundlich handeln, Gott ſelbſt ähnlich, und haben die Ehre Gottes Kinder zu heißen u. ſ. w. Sie, die Lehre Jeſu giebt endlich den natürlichen Anweiſungen zum Guten ein weit höheres Anſehen, da ſie uns zuruft: Gott hats geſagt, es iſt ſein ausdrücklicher Wille an alle Chriſten die von Jeſu erlößt worden, und ewig ſeelig werden wollen—. Ja! ſie lehrt uns Pflichten, von denen die Vernunft nichts wiſſen konnte. O wer ſollte den, der blos natürliche Religion hat, und den Schüler Jeſu wohl in eine Klaſſe ſetzen! Wäre das auch wohl zu verantworten? Was ich von der natürlichen Religion geſagt kann ich auch von der

2. Religion der Juden behaupten: Vortreflich war ſie freylich in ihrer Art, gerade ſo wie es ſich

vor Juden in einem ſolchen Zeitalter ſchickte; und vorzüglicher als alle Heydniſche Grundſätze. Aber doch war ſie mangelhaft: denn ſie war überhaupt betrachtet allzuſinnlich. Der über alle andere Götter erhabene höchſte Gott war der König dieſes Volks, welcher ſich daſſelbe durch die Befreyung aus Egypten zu ſeinem Eigenthum gemacht hatte. Sein Name war Jehovah. Abgötterey war Rebellion wider ihn und Hochverrath. Die Stiftshütte und nachmals der Tempel war das Haus dieſes Jehovah. Der Hoheprieſter ſein erſter Miniſter welcher allein unmittelbaren Zutritt ins Geheime Cabinet des Monarchens hatte. Die Prieſter und Leviten machten die Hofſtadt und die Schloßwache aus. Die Einrichtung des Zehnten, der Erſtlinge und vielen Opfer waren Landesabgaben. Alle Befehle waren zweckmäßig, theils mediciniſch gut als das von der Beſchneidung, von verbotenen Speiſen, theils zur Hervorbringung beſſerer Sitten bey einem ſo rohen Volk höchſtnöthig. Wer ſieht hier nicht ſogleich das Unvollkommene. Wenn alſo auch hier und da Gott dem Volke Iſrael reine Begriffe von ſeinen göttlichen Eigenſchaften beybrachte, wenn er ihnen gewiſſe große Religionswahrheiten offenbarete: ſo verhinderte der allzugroße Hang an das Sinnliche dieſelben ſo zu erklären, oder ſie zu gebrauchen, wie ſie doch genutzet werden konnten. Die Religion Iſraels war ferner nicht allgemein, konnte es auch ihrer innern Einrichtung nach nicht ſeyn. Wir ſehen deshalb auch nicht die geringſte Veranſtaltung die Gott zu ihrer weitern Ausbreitung gemacht — wiſſen nichts von Propheten welche er in alle Lande, um Proſelyten zu machen, ausgeſandt hätte, können auch bis jetzo noch keinen Befehl

fehl darzu irgendwo finden. Beſtändig redete er mit den Juden allein: Höre Jſrael, ich bin dein Gott! ich habe dich von allen Völkern der Erde abgeſondert, und dich zu meinen Volk gemacht! Und David verſichert ausdrücklich: Gott zeigte Jacob ſein Wort und Jſrael ſeine Sitten, ſo that er keinen Heyden, und ließ ſie wiſſen ſeine Rechte *). Dahero betrachten ſie auch Gott nur immer einſeitig, als einen Gott ihrer Väter und ihres Landes. Drittens mußte aller Gehorſam durch Furcht erzwungen werden, Jmmer hieß es: Jch bin der Herr dein Gott, ich bin ein ſtarker eifriger Gott. Verflucht ſey wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet. Man weiß es aber wohl, was die Furcht für ein Bewegungsgrund zur Tugend iſt. Sie macht wohl einen ſehr ſtarken Eindruck, aber der auch eben ſo bald wieder vorüber geht als er entſtanden iſt. Gott mußte ſich freylich nach der Herzenshärtigkeit dieſes Volks richten, aber darum erwehlte er ſolche Mittel, nicht weil ſie durchgehens ſondern nur bey dieſen zur Abgötterey und Aufruhr geneigten Volk die allerbeſten waren. Endlich kann man die Dunkelheit und Unvollſtändigkeit der Jüdiſchen Religion in Gegenſatz der chriſtlichen ohnmöglich verkennen, menn man nur z. E. die Bergpredigt Jeſu mit dem Geſetze Moſes, und mit ſeinen an das Volk gehaltenen Reden, zuſammenhält. Alles war in der Erſten ſinnlich und bezog ſich auf lauter irdiſche Vortheile; die mehrentheils zukünftige Glückſeeligkeiten vorherſagten. Man traue es Gott zu, daß ers am beſten wiſſen müſſe, wie jeder Menſch behandelt werden kann. Jſrael hatte hinlängliche Anweiſung in Zeit und in Ewigkeit glücklich zu wer-

*) Pſalm 147, 19, 20.

werden, auch ſtarke ihren Umſtänden angemeſſene Bewegungsgründe! Aber das helle Licht war bis auf unſere Zeiten aufbehalten. Hier bey der chriſtlichen Religion iſt mehr als Moſes. Jeſus Chriſtus nicht ein Sohn der Tochter Pharao, ſondern ein Sohn Gottes, ſtiftete eine allgemeine Religion, worzu auch, zum höchſten Erſtaunen der Juden, die Heyden mit eingeladen wurden. Er verſahe ſie dahero mit allgemeinern und für alle Menſchen ſich ſchickenden Bewegungsgründen zur Gottſeeligkeit. Gott ſagt, er iſt die Liebe, — ein Vater aller Menſchen der ein göttliches Wohlgefallen an ihrem Glücke hat. So ſehr hat er die Welt geliebet, daß er auch ſeinen eingebohrnen Sohn für ſie im Tod gegeben. Dieſer iſt für ſie geſtorben und hat ſein Blut für ſie vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Er iſt ihr Fürbitter bey Gott im Himmel. wer ſich zu ſeiner Lehre bekennt, und ſie bis ans Ende ſo weit ſeine Kräfte reichen, genau zu befolgen ſucht, er ſey Heyde, Jude, Grieche, Samariter, und wer er wolle, dem ſollen alle Sünden voriger Zeiten vergeben ſeyn, und ewig ewig ſoll er ſeelig werden. Ja noch mehr. Jeſus löߞte das Geſetz nicht auf, aber er machte es vollkommen, und ſetzte theils gewiſſe bishero gar nicht oder doch falſch verſtandene Wahrheiten vom ewigen Leben von den Abſichten der göttlichen Strafgerichte von der Liebe gegen irrende Religionen ꝛc. hinzu; theils drang er auf die innere Reinigkeit des Herzens, wovon das Geſetz Moſis nur wenig ſagte. Alles vereinigte er dahin, die unveränderlichen Belohnungen der Tugend in einem beruhigten Gewiſſen zu ſetzen, die Vollkommenheit unſerer Natur zu befördern, Troſt, Muth und Freudigkeit bey den Mühſeeligkeiten dieſes Lebens über uns auszubrei-

breiten. Seine geſtiftete Religion heiſt uns unſere natürliche Gleichheit wahrnehmen, und uns ohne Unterſchied der Länder und der verſchiedenen Meinungen als Brüder einander herzlich zu lieben. Sie ruft uns zu: ſeyd barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Sie verſichert: Glücklich ſind die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Demüthigen und frommen Herzen! Gott wird ſie belohnen. Sie will, daß Erkenntniß und Ausübung im Chriſtenthum beſtändig beyſammen ſeyn, daß man nicht Gott und den Mammon zugleich dienen, und nie ein zertheiltes Herz haben ſoll. Sie verſüßt das ſchwerſte Kreuz durch die Vorſtellung: Seyd frölich und getroſt, es wird euch im Himmel alles wohl belohnt werden: und man ſieht es ihr an, daß ſie den Stolz, den Parteygeiſt eines Juden — das Vertrauen auf äußerliche Werkheiligkeit, die Furcht für Strafen, die unter göttlicher Verſchonung geblieben waren *), — und die falſchen Begriffe von Gott gänzlich zernichten will. Kurz keine Schule eines Weltweiſen auf Erden kann ein ſolches Lehrgebäude aufweiſen, in welchem auf der einen Seite nichts überflüßiges und unrichtiges anzutreffen, auf der andern aber auch nichts mangelt — als die Glaubens- und Sittenlehre des Evangeliums. Sie iſt wie Jakobus ſagt, ein vollkommenes Geſetz der Freyheit, und in ſich ſelbſt zuſammenhängend. Nun ſoll ich noch

2. den Vorzug der chriſtlichen Religion vor der heydniſchen beweiſen. Aber was ſoll ich hier ſagen? Ich verkenne den Werth der natürlichen Religion nicht, daraus ſo viele würdige Männer unter ihnen, Erkenntniß und ſtarke Bewegungsgründe zur Tugend ge-

*) Röm. 3, 25. Apoſt. 13, 38. 39.

geſchöpft haben. Aber verworren und in ſich ſelbſt widerſprechend waren doch ihre Begriffe von Gott und ſeinem Daſeyn, auch bey den vernünftigen und allergelehrteſten. Bald war die ſinn- und lebloſe Materie ihr Gott; bald glaubten ſie gar zwey Grundweſen, ein gutes und ein böſes; bald hielten ſie dieſe Welt ſelbſt für Gott, und jedes Geſchöpfe darinnen für einen Theil der Gottheit. Wer kann folgende Lehrſätze die ſie als richtig annahmen, wohl ohne Erſtaunen anhören: „Die Welt iſt durch ein blindes Ohngefär entſtanden; die Sterne ſind lauter Gottheiten; „die Seele des Menſchen aber ein Dunſt, der endlich „in den Leib eines unvernünftigen Thieres ziehet, und „die begangene Sünden büßet; die Gottheit verrichtet „die Regierung der Welt durch Unterbediente, oder Untergötter u. ſ. w. „ Und dis alles glaubte man ſo lange bis endlich ein Mann von einem, den Anſehen nach, niedrigen Herkommen, nebſt einigen ungelehrten Fiſchern, die Welt zuerſt mit derjenigen Klarheit und Vollſtändigkeit von dem Daſeyn und den Eigenſchaften Gottes, ſo wie auch unſere Seele, belehrte, welche wir jetzt noch für den weſentlichen Vorzug der neuſten Philoſophie halten. Eben ſo mangelhaft war dem auch die ganze Sittenlehre der Heyden — Hie und da viel ſchönes, viel wahres aber mit vielen andern Irthümern auch in Ueberfluß vermengt: und überdem in einzeln Schriften überall zerſtreuet, welche ſehr wenige laſen und nutzen konnten. Ein Cicero vertheidigte die Rache und behauptete öffentlich:

„ein rechtſchafner Mann iſt derjenige, der ſo viel „als er kann, nützet und keinem ſchadet, als dem, „der ihn durch Beleidigungen gereitzet hat *) „.

Die

*) De offic. Lib. III. Cap. 19.

Die egyptiſchen Geſetze verſtatteten die Unzucht. Andere den Kindermord, und die barbariſche Unmenſchlichkeit gegen die Sclaven. Seneka ſelbſt, der große Tugendlehrer vertheidiget eine Art der Trunkenheit wenn ſie nicht zu oft geſchehe, und nennt die Barmherzigkeit eine Gemüthskrankheit; das Mitleiden einen Fehler kleiner Geiſter, die bey dem Anblick fremder Leiden zu geſchwinde den Muth ſinken lieſſen u.ſ.w. So redeten die Allerweiſeſten, ſo widerſprachen ſie ſie ſich unter einander, und unter den gemeinen Volk herſchte vollens durchgehens eine finſtere Unwiſſenheit — Rauheit der Sitten, und Wuth gegen ihre Götzenbilder die ſie ſchändlich behandelten, wenn es ihnen nicht nach Wunſche gieng. Ich will zum Ueberfluß doch noch einige Anmerkungen über die Religion der Türken hinzufügen, und das um deſto eher, weil dieſe Nation unter uns am bekanteſten, und ihre Lehre aus allen möglichen Religionen zuſammengeſetzt worden iſt, der Stifter derſelben iſt Mahomet, ein arabiſcher Kaufmann, der aus einer mächtigen und angeſehenen Familie abſtamte, und durch ſeine Verehligung mit einer begüterten Witwe, einer der reichſten Einwohner in Mekka geworden war. Er beſaß viele Geiſtesfähigkeiten, und hatte die Verfaſſung des Landes durch die häufige Reiſen, die er in Handlungsangelegenheit gethan, vollkommen kennen gelernt. Er verfertigt ein neues Geſetzbuch welches der Alcoran heißt, und nahm aus allen Religionen etwas ſo ihm gefiel, als Wahrheit an: Von den Magiern erborgte er die gottesdienſtliche Feyer des Feſttages, und vier Monate des Jahrs; von den Juden viele Märchen, beſonders von Engeln — von dem neuen himmliſchen Jeruſalem — vom Faſten — vom

Verbot der Speiſen, und die Vielweiberey. Von der chriſtlichen ſcheint er folgendes entlehnt zu haben: Es iſt ein einiger Gott, und Jeſus der Sohn Maria iſt ſein Prophet. Es iſt ein zukünftiges Gericht und ein ewiges Leben. Gott belohnt das Gute und beſtraft das Böſe; man muß alſo gutgeſinnt zu ſeyn ſuchen; man muß nicht aus Pralerey Allmoſen geben: denn einen freudigen Geber hat Gott lieb, und dieſer Gott erfriſcht das Herz: bey ihm iſt kein Ding unmöglich ꝛc. Wie wahr iſt dieſes alles — wie chrſtlich — wie ganz vortreflich. Aber kaum iſt man hie und da bey Leſung des Alcorans auf einen guten Gedanken geſtoßen, ſo muß man hundert andere einfältige Erzehlungen überſchlagen, die das Siegel des Aberglaubens zu ſichtbar an ſich tragen. Hieher gehören die Erzehlungen von den Wundern eines Mahomets, die er als Stifter der türkiſchen Religion verrichtet. Zwanzig Jahr, ſagt man, hat er einen vertrauten Umgang mit dem Engel Gabriel gehabt, und ſeinen Freunden den Unterricht derſelben, da er ſelbſt weder ſchreiben noch leſen gekonnt, in die Feder dictiret, doch ſo, daß er manches verſchwiegen, und hie und da eigene Zuſätze gemacht habe. Er habe Waſſer aus ſeinen Fingern ſpringen laßen, den Mond zerſpalten, und die Bäume hätten ihn, mit Worten gegrüßt **Friede mit dir du Geſandter, Gottes.** Hieher gehören die Erzehlungen von dem Paradieſe; von dem Mittelorte zwiſchen Himmel und Hölle; von dem Verhalten gegen verſtoßene Weiber, und andern Dingen mehr die offenbar ins Lächerliche fallen. Ja als Menoza ein reiſender aſiatiſcher Prinz einen türkiſchen Lehrer fragte: **woher die böſen Neigungen der Menſchen kämen?**

kämen? erhielt er folgende Antwort: „Wenn „ein Kind zur Welt gebohren wird, ſo ſtellt ſich der „Teufel alſobald in die Wochenſtube ein, und ver„ſetzt den neugebohrnen Kinde mit der Fauſt einen „ſolchen Schlag in den Rücken, daß es einen ſchwär„zen Flecken davon kriegt, der alsbald zum Herzen „zieht, und daſſelbe dermaßen vergiftet, daß es faſt „teufliſch wird: Und daraus entſtehen nachgehens „alle Sünden. Nur ein einziges mal hat der Teufel „ſo lange wie die Welt ſteht dieſen Schlag verfehlt, „nemlich als Iſa oder Jeſus der Sohn Maria ge„bohren ward: denn da nahm der Engel Gabriel „ſeinen Vortheil dergeſtalt in Acht, daß er zur rech„ten Zeit darzwiſchen kam, und den Schlag glücklich „auswich: und alſo iſt dieſer Jeſus der einzige „Mann ohne Sünde geweſen*) ꝛc.„

O denke ich hier an meine Bibel — an meine Religion und an die wohlthätigen Wunder womit ſie Jeſus beſtätiget! Gott, Gott wie vernünftig — wie glaubwürdig und übereinſtimmend iſt mir nicht alles. Nicht ein einziger Satz, der das Widerſprechende in ſich enthielte. Ach wie viel Dank bin ich ihn meinem Herrn und Meiſter nicht ſchuldig, daß er mich errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß. Meiner Religion darf ich mich nicht ſchämen. Sie hält die ſtrengſte Prüfung aus, und ſie iſt ſicher die **Vortreflichſte** vor allen Religionen auf Erden.

Ich ſchließe dieſe Predigt mit folgender dreyfachen Anwendung:

I. So oft ich dieſe heilige **Adventszeit** erlebe will ich recht mit Freudigkeit Gott für die Sendung ſeines

*) Man leſe die Briefe des Menoza p. 45.

nes Sohnes auf Erden danken. Nie ſoll es mir in die Gedanken kommen zu glauben, als ob Gott dadurch etwas überflüßiges gethan hätte: Denn eine ſolche vortrefliche Religion zu ſtiften, Juden und Heyden in eins zu vereinigen, und die erſtaunende Verbitterung die zwiſchen beyden war, in wahre chriſtliche Freundſchaft zu verwandeln, darzu gehörten die Kräfte und Fähigkeiten eines Sohnes Gottes. Das Chriſtenthum hat alle die Mängel nicht, welche wir nach dem Sündenfall an der natürlichen ſowohl, als an der jüdiſchen, heydniſchen und türkiſchen Religion wahrnehmen. Sie ertheilt uns das ſicherſte Beruhigungsmittel bey den mannigfaltigen Uebeln dieſes Lebens, und verſchaffet unſeren Seelen durch die ihr ganz eigene Lehre von der Vergebung unſerer Sünden durch Chriſtum überſchwenglichen Troſt, und hinreiſſende Bewegungsgründe zur Gottſeligkeit; ſie ertheilt uns würdige und erhabene Begriffe von Gott, erweckt edle und richtige Menſchenliebe in uns, und ermuntert uns zur Einſchrenkung und Mäßigung unſerer Begierden; ſie giebt uns die zuverläßigſte Gewisheit von der Unſterblichkeit der Seele und dem Zuſtande in jener Ewigkeit; ſie macht uns zu Gott ähnlichen Menſchen, und lehrt uns vollkommen ſeyn, wie unſer Vater im Himmel vollkommen iſt. Woher kommt uns denn nun aber dieſes Licht? Waren die alten Philoſophen nicht auch ſcharfſinnige Männer; und wandten ſie nicht allen Fleis an zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen? Warum konnten ſie denn nicht einige Jahrhunderte vor Chriſti Geburth ſelbſt nicht in Athen und Rom — dieſen durch die Wiſſenſchaften aufgeklärten Städten, darzu gelangen; warum übertreffen wir denn als evangeliſche Chriſten in unſe-

unſerer Erkenntniß ſie alle insgeſamt, und denken weit richtiger und der Gottheit anſtändiger als ſie? Warum konnten ſie die Lehren von der Verehrung eines einigen Gottes; von dem Urſprunge des Guten und Böſen; von den Pflichten der allgemeinen Liebe, der Liebe gegen die Feinde, der gewiſſen Unſterblichkeit der Seele und unſerer Begnadigung bey Gott ꝛc. nicht erfinden? Warum ſpricht kein einziger unter ihnen ſo mit Zuverläßigkeit, ſo voll Kraft und Licht, ſo durchgehens im Zuſammenhange wahr und ſchön, als ein Jeſus von Nazareth — und als einer von ſeinen Apoſteln? O laßt uns den Feinden der geoffenbarten Religion doch nie Glauben beymeſſen, wenn ſie uns verſichern, die bloße Vernunft ſey ſchon hinlänglich, uns die Eigenſchaften Gottes zu beweiſen, und aus dem Verhältniſſe in welchen wir mit ihm als Geſchöpfe ſtehen, die Pflichten zu erklären, die wir ihm und den Gliedern ſeiner großen Familie ſchuldig ſind. Laßt uns Ehre geben dem Ehre gebühret, und nie vergeſſen, wie viel Dank wir Gott und Jeſu ſeinem auſſerordentlichen Geſandten ſchuldig ſind, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſternis. Wahrhaftig ohne dieſen Jeſum wären gewiß die alten Irthümer auf Kindeskind ganze Jahrhunderte hindurch fortgepflanzet worden. Die Tugend und Religion hat dem Chriſtenthum unendlich viel zu danken, und es iſt wahre Thorheit, ſich bey einem guten und durchdringenden Verſtande, der Zurechteweiſung eines höhern Lichts um fromm vor Gott einherzugehn, zu ſchämen. Die 2te Anmerkung iſt dieſe:

2. So oft ich an die Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion gedenke, will ich meine Neigung mich mit ihr zu beſchäftigen, ſtets zu erhöhen ſuchen. Vortref-

trefliche Dinge pflegt man nicht von ſich zu entfernen, ſondern man bemüht ſich ſolche zu beſitzen. Falſche Vorurtheile vom Chriſtenthum — Spöttereyen müſſiger Köpfe ſollen meine Hochachtung gegen die chriſtliche Religion nie ſchwächen. Aber um bey dieſen Geſinnungen zu verbleiben, will ich mich nie zu ſehr in Nebendingen vertiefen, ſondern immer bey der Hauptſache ſtehen bleiben. Immer will ich überlegen Jeſu Lehre füllt den Kopf nicht mit leeren Grübeleyen; ſie beluſtiget uns nicht mit leeren Gebräuchen; ſie befriediget nicht die unnütze Neubegierde mit Nachrichten aus der andern Welt, noch weniger erhitzt ſie den Kopf mit fruchtloſen Diſputiren: ſondern ſie erleuchtet unſern Verſtand mit gemeinnützigen troſtvollen Kenntniſſen von Gott, von einem Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen — von einer frohen Ewigkeit. Sie zieret unſere Herzen mit Liebe zu Gott, zu ſeinen Geboten, und zu allen ſeinen Menſchen die mit uns eine Welt bewohnen. Sie beſchäftiget ſich mit Anordnungen eines häußlichen alltäglichen Lebens. Sie leitet die Liebe und Menſchenfreundlichkeit in das Cabinet des Fürſten, in die Arbeitszimmer des Kaufmanns und des Gelehrten, in die Werkſtatt des Handwerkmanns, und in die Hütte des Taglöhners. Und ſolcher Geſtalt eröfnet ſie in uns die Quelle der wahren Ruhe, die uns in dieſer Pilgrimſchaft begleitet, und die in Ewigkeit nicht verſieget. Darauf will ich mein vornehmſtes Augenmerk richten, daß will ich getreulich ausüben, und an mir ſelbſt zu erfahren ſuchen: denn werde ich bald einſehen, welch ein vortreflicher Zuſtand es ſey, indem ich mich befinde, daß ich ein Chriſt bin.

3. Aber wenn meine Religion vortreflicher als alle Religionen auf Erden iſt: ſo will ich auch mein Licht leuchten laſſen vor den Leuten, und einen ganz vortreflichen, einen recht vorzüglichen Tugendwandel führen. Wandeln will ich nicht in der Finſterniß ſondern im Licht. Ich genüße die klärſte die allervollkommenſte Offenbarung die Gott jemals den Menſchen gegeben hat. Ich habe den freyen Gebrauch der heiligen Schrift, und meine Religion iſt weder in unbedeutende Ceremonien noch in dunkle Vorbilder eingehüllet, ſondern ich kann Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Diejenigen Menſchen welche vor uns in der Welt gelebt haben, können in Vergleich mit uns ihre Fehler einigermaßen entſchuldigen: und würklich iſt Gott ſo gnädig geweſen, daß er die Zeit der Unwiſſenheit überſehen hat. Aber nun iſt die Nacht vergangen der Tag iſt herbey gekommen. Wir ſind ein Licht in dem Herrn. Jeder Grad der Erkenntniß den wir beſitzen dient zur Vergrößerung unſers Verbrechens, und wenn ich als ein erleuchteter Chriſt, der den Willen ſeines Vaters weiß, oder doch wiſſen kann, heydniſch leben, wenn ich in Kammern der Unzucht, in Freſſen und Sauffen, in Selbſtrache und heimlichen Betrügereyen, meine Lebenstage zubringen wollte; wenn ich jüdiſch dächte, mit Neid, Stolz, Menſchenhaß, und Vertrauen auf bloße zufällige Religionsgebräuche, mich verunreinigte: ſo würde ich doppelte Streiche leiden müſſen, ſo würde jener allgemeiner Gerichtstag mir ſchrecklich werden: Denn wem viel gegeben iſt von dem wird Gott auch viel fordern. Amen.

Geſang:

Herr dir ſey Preis ꝛc.
Dein Wort o Höchſter iſt vollkommen ꝛc.

Am vierten Sonntage des Advents.

Herr unſer Vorzug iſt ſehr groß,
Wenn wir als Chriſten heilig leben,
Doch welch ein Feind ſtürmt auf uns los,
Mit was Gefahr ſind wir umgeben.
Ach wache ſelbſt für unſern Glauben,
Und laß uns nichts die Krone rauben. Amen!

Wer mit einem unparteyiſchen Gemüthe, die chriſtliche Religion ſo wie ſie Jeſus gelehrt hat, betrachtet; wer die Nachrichten welche uns die Vier Evangeliſten davon überliefert haben, mit gehöriger Prüfung durchſiehet, der muß nothwendig eingeſtehen, daß ihre Gebote und Vorſchriften vernunftmäſſig, folglich auch annehmungswürdig ſind; und daß die Beobachtung derſelben ſo ganz augenſcheinlich auf die wahre Glückſeligkeit des ganzen menſchlichen Geſchlechts abziele. Finden wird er, daß man nicht Urſache habe, die Aufrichtigkeit der heiligen Geſchichtſchreiber in Zweifel zu ziehen, noch weniger neue Zeichen und Wunder zur Beſtätigung ihres Worts von Gott zu verlangen, indem ja der Inhalt deſſelbigen den göttlichen Urſprung der Lehre ſelbſt hinlänglich beſtätiget. Bey ſo ſichern und für die Ueberzeugung eines jeden Menſchen hinlänglichen Beweiſen hätte man nun billig und mit Grunde erwarten können, daß das Chriſtenthum ſo bald es nur geſtiftet war, ſich ausbreiten,

und mit der größten Bereitwilligkeit von einem jeden dankbar würde angenommen werden. Aber vergebens! der Augenſchein lehret vielmehr, was das allgemeine anbelanget, das Gegentheil; und es iſt deshalb wohl der Mühe werth zu unterſuchen: woher es komme, daß auch in unſern Tagen, wo die Länge der Zeit immer mehr Deutlichkeit und Erleuchtung über die Religion Jeſu verbreitet hat, doch noch eine Menge evangeliſcher Chriſten da ſind, die ſich wenig um ſie bekümmern, geſchweige denn daß ſie ſich nach ihren Vorſchriften zu bilden ſich bemühen ſollten. Dadurch werden wir zweyerley gewinnen, erſtlich daß wir uns von der Unſchuld Gottes bey den Sünden der Menſchen aufs neue überzeugen, und alsdenn zweytens auch für den Feind ſelbſt, uns deſto ſorgfältiger werden in Acht nehmen können, wenn wir ihn einmal recht genau kennen. Gott ſtärke uns zu dieſen Vorhaben durch ſeinen heiligen Geiſt. Amen.

Text. 2 Corinth. 4, 3. 4.

Iſt unſer Evangelium verdeckt: ſo iſts in denen die verlohren werden verdeckt, bey welchen der Gott dieſer Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klahrheit Chriſti, welcher iſt das Ebenbild Gottes.

In dieſen Worten beſeufzet Paulus die Verblendung ſo vieler damals lebenden Menſchen, die in den Zeiten des neuen Bundes Gelegenheit hatten ſelig zu werden, aber nicht wollten. Er beſchreibet anfänglich die vorzügliche Deutlichkeit der Lehre des Evangelii. Wenn Moſes einſtens auf dem Berge

Sinai geredet hatte: ſo glänzte, als er wieder herunter kam ſein Angeſicht dergeſtalt, daß er ſich auch eine Decke umhängen mußte, wenn er mit Iſrael redete *). Dieſe Decke ſieht der Apoſtel als ein Bild von der Dunkelheit an, die annoch in der Moſaiſchen Haushaltung herſchte. Aber, ſetzt er hinzu, ſie iſt nun durch Jeſum abgethan. Die Lehre des Chriſtenthums iſt eine göttliche Offenbarung, in der alles hell und klar iſt. Man kann ſehen das helle Licht von der Klarheit Chriſti, welcher iſt das Ebenbild Gottes. Ferner entdeckt der Knecht Jeſu Chriſti die Urſachen des Unglaubens bey aller Klarheit welche das Evangelium mit ſich führt: Der Gott dieſer Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet; das Evangelium iſt ihnen verdeckt. Endlich benachrichtiget er uns von den gefährlichen Zuſtande dererienigen Menſchen, die die chriſtliche Religion muthwillig verachten. Sie ſind verlohren. Iſt unſer Evangelium verdeckt: ſo iſts in denen die verlohren werden.

Ich nehme hieraus Gelegenheit folgende Frage aufzuwerfen:

Iſt Jeſus Lehre eine göttliche Lehre, warum iſt ſo wenig wahre Religion auf Erden.

Ich will

I. Die Urſache davon aufmerkſam unterſuchen, und alsdenn

II. Ein Wort der Warnung und Ermunterung hinzufügen.

Wie

*) 2 Moſe 34, 29.

Wie glückich werde ich ſeyn, wenn ich auch dieſesmal meinen vorgeſetzten Endzweck würklich erhalte. Gott verhelfe mir darzu. Amen.

Erſter Theil.

So kann es demnach nicht geleugnet werden, daß die Lehre Jeſu ein helles Licht iſt, Menſchen auf dem Wege zur Seligkeit zu erleuchten, und ſie mit Kraft auszurüſten, dieſelbe würklich zu erhalten. Und wie kann es auch anders ſeyn da der Urheber derſelben Jeſus Chriſtus iſt, welchen unſer Text das Ebenbild Gottes genennet, folglich da er vom Himmel zu uns kam, es auch am beſten wiſſen und am ſicherſten es ſagen konnte, was Gott von uns verlangte, wenn wir ſelig werden wollten. Aber demohnerachtet iſt die chriſtliche Religion vielen nicht nach ihren Geſchmack. Sie iſt ihnen verdeckt, weil ſie die Vortreflichkeit derſelben weder kennen noch aufſuchen. Was iſt wohl die Urſache davon? **Paulus** ſucht ſie einmal in den Unglauben, hernach aber auch in der **Verblendung**, die von dem Gotte dieſer Welt herrühret Der Gott der Welt, ſagt er, hat der Ungläubigen Sinne verblendet. Ich will dieſes ſowohl erſtlich von den damaligen Zeiten, als auch zweytens von den Unſrigen beweiſen:

1. Es iſt bekand daß Jeſus von Nazareth ein Lehrer von Gott war, der alle Fähigkeiten hatte, ſeinen Zuhörern die Wahrheiten der chriſtlichen Religion auf die einnehmenſte Art ans Herz zu legen; aber dem ohnerachtet hieß es: ſie glauben nicht an ihn *). Die Ur ach lag in ihrer höchſtungereimten

*) Joh. 12, 37.

Parteylichkeit. Sie glaubten Moſen und hielten ſeine Wunder für wahr, ob ſie ſolche gleich nicht ſahen; und bey Jeſu zweifelten ſie, wo ſie alles mit Augen betrachten und ſich von der Göttlichkeit derſelben hinlänglich überzeugen konnten. Ja wenn in den folgenden Zeiten nur irgendwo ein falſcher Prophet aufſtand, und durch allerley Betrügereyen ſie hinterging: ſo nahmen ſie ihn mit beyden Händen auf, und liefen ihm nach. Aber hier bey Jeſu riefen ſie: Hinweg mit dieſem, kreuzige ihn! Welch ein Eigenſinn! welch ein unverantwortlicher Unglaube. Ich bin kommen, ſagt Jeſus, in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in ſeinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen *). So machts die Welt! wenn jemand einmal ihren Beyfall hat, ſo lobt ſie alles was er thut; auch Fehler weiß ſie zu Tugenden zu machen: und wer einmal bey ihr verdächtig iſt, an dem tadelt ſie alles, auch da wo er recht thut. Hier bey Jeſu waren es nun beſonders folgende höchſtungegründete Urſachen, warum ein Theil des jüdiſchen Volks ſeine Lehre verwarf.

Die Niedrigkeit ſeiner Perſon. Woher, ſagten ſie, kommt dieſen ſolche Thaten, iſt er nicht eines Zimmermanns Sohn **). Als ob Perſonen von geringer Herkunft und Erziehung, nicht auch von Gott zu großen Abſichten gebraucht werden könnten? Gerade ſollten ſie hieraus das Gegentheil geſchloſſen haben: Kann Jeſus von Nazareth, der keine ſonderliche Auferziehung genoſſen, und von allen menſchlichen Hülfsmitteln entblößt iſt, doch ſolche Beweiſe einer großen Macht und Gelehrſamkeit geben: ſo

*) Joh. 5, 43. **) Matth. 13, 54.

ſo muß eine Göttliche Macht durch ihn würken, und er des Beyſtandes derſelben genüſſen?

Mit dieſem Vorurtheil war ein Anderes genau verbunden, das aus dem falſchen Begriffe von einem irdiſchen Königreiche entſtand. Die Propheten ſchilderten den ankommenden Meßias als einen Regenten der ein König ſeyn, und von einem Ende der Welt bis zum andern herrſchen würde. Sie beſchrieben ihn auf das vorzüglichſte; gaben es aber durch andere Ausdrücke zu erkennen, daß ſie von geiſtlichen Dingen, und von einer allgemeinen Religionsveränderung redeten. Aber anſtatt daß die Juden eins aus dem andern hätten erklären ſollen, nahmen ſie gerade die Deutung an, welche ihren Wollüſten ſchmeichelte. Ein König der Juden, dachten ſie, müſſe ſie zu Beherrſchern der ganzen Welt machen, ſie von der Oberherrſchaft der Römer befreyen, und mit Reichthümern überſchütten. Nun aber war bey Jeſu von Nazareth nicht der geringſte Anſchein, dieſe Hofnung erfüllt zu ſehen. Er ſchlug die Krone über Iſrael aus, und entwich wenn man ihn zum Könige machen wollte. Er ging in Knechtsgeſtalt einher, und lebte dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr ſchlecht: Darum verachteten ſie ihn in ihren Herzen.

Das dritte was die Sinne des ungläubigen Juden verblendete war dieſes: **Glaubt auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn** *). Allein war denn darum der Prophet Jeremias auch ein falſcher Prophet, weil ihn der König Zedekias und die Fürſten nicht gehorchten, als er ihnen den Untergang der Stadt Jeruſalem, und die Erhaltung ihres Lebens unter gewiſſen Bedingungen vorher ſagte? Das Beyſpiel

*) Joh. 7, 48.

ſpiel der Obern und aller Verſtändigen ſagt in zweifelhaften Fällen zwar etwas, aber es heißt doch auch: **Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen.** Die Geſchichte der Welt hat es mehr als zu deutlich gezeugt, daß der Religion durch den Eigenſinn derer, die ſie am beſten verſtehen ſollten, der größte Schade ſey zugefüget worden. Der ſelige Luther ſagte von den allgemeinen Kirchenverſammlungen der Biſchöfe: **Die Religion leidet keine größere Gefahr als unter den Allerehrwürdigſten** *) Ein einziger **Jerobeam** verſichert die Bibel, machte ganz Iſrael ſündigend **). Die Menge iſt nie ein ſicherer Wegweiſer: Denn ſonſten müſten die Einwohner der Städte und Dörfer weiſe Männer heißen, die wider ihre rechtmäßige Obrigkeit **rebelliren.** Wer kann aber dieſes wohl mit Recht behaupten?

Das vierte Vorurtheil war dieſes: **Jeſus treibet die Teufel aus durch Beelzebub**, den Oberſten der Teufel, darum ſind ſeine Wunder nicht göttlichen Urſprungs, und gereichen ihm mehr zum Nachtheil als zur Empfehung. Aber wie Jeſus daſſelbe widerlegt, erhellet aus ſeiner eigenen Antwort: Ein jegliches Reich ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fället über das Andere. Iſt denn der Satan auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? ***) Ich übergehe andere Dinge die noch größere Kleinigkeiten in ſich enthalten, ſich von ſelbſt widerlegen: als z. E. **Jeſus iſt in Nazareth gebohren; und von Nazareth kann nichts** gu-

*) Religio nunquam magis periclitatur quam inter reuerendiſſimos. **) 1 Kong. 14, 16.

***) Luc. 11, 17.

gutes kommen — *), dieſer Menſch iſt ein Zöllner und Sündergeſelle — er iſt nicht von Gott daß er den Sabbath nicht hält — er thue ein Zeichen am Himmel — er ſteige herab vom Kreuz: ſo wollen wir ihn glauben **). Woraus denn klar erhellet, Jeſus möge ſich betragen haben wie er immer gewollt: ſo hatte man doch überall etwas zu tadeln, und er ſollte ſich ſchlechterdings nach dem Eigenſinne der Juden bequemen, es mochte nun nöthig, es mochte nun nützlich ſeyn oder nicht. Da er es nicht that, ſo war er kein Meßias, kein Lehrer von Gott kommen, ja bey vielen nicht einmal ein göttlicher Prophete. Und ſo erzeigten die falſchen Grundſätze die man einmal als wahr angenommen hatte, Unglauben. Eben ſo ging es zu den Zeiten der Apoſtel. Nichts pflanzt ſich leichter auf Kindeskinder fort als der Unglaube und die falſchen Meinungen. Sind ſie einmal da: ſo entſteht hieraus gar bald eine Verblendung, vermittelſt welcher man Dinge ganz falſch beurtheilet, und zweifel erregt, wo man es doch nicht Urſach hat. Schon bey Lebzeiten eines Pauli und der andern Apoſtel warfen ſich, ſelbſt unter den neubekehrten Chriſten, allerley Irlehrer auf, die das Chriſtenthum mit vielen Zuſätzen ganz unkenntbar zu mamen ſuchten, ſo daß dieſe Bothſchafter an Chriſtus ſtatt, beſtändig wider ſolche Vermiſchung der reinen Lehre Jeſu, mit jüdiſchen Gebräuchen und Menſchenſatzungen eifern mußten. Eben ſo machten es die Heyden. Ihr abgöttiſcher Gottesdienſt, den ſie gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen hatten, verleitete ſie zum Unglauben und unaufhörlicher Verachtung

*) Joh. 1, 46. **) Matth. 11, 19. Joh. 9, 16. Matth. 12, 38. Cap. 27, 40.

tung gereinigter Grundſätze. Ihre gewöhnliche Sprache war dieſe: Wir folgen unſern Vätern, die auch glücklich den Ihrigen nachgefolgt ſind. Daraus entſtand gar bald eine gewiſſe Verblendung. Sie ſchrien nach Art aller derer, die mit Unverſtand eifern, über jede Neurung in der Religion wenn ſie auch noch ſo löblich iſt. Nicht das zu gedenken, daß die Sittenlehre des Evangelii ihnen ein Verhalten vorſchrieb, welches von ihrer heydniſchen Aufführung gerade das Gegentheil war. Wie konnte es alſo anders ſeyn, da überall der Gott dieſer Welt der Ungläubigen Sinne verblendet: ſo konnten ſie auch nicht ſehen die Klarheit oder Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion, vor allen Religionen auf Erden. Es hieng vor ihren Augen nun eine Decke. Jedoch was gehen uns die an, welche längſt der Staub der Vergeſſenheit bedecket. Laſſet uns

2. vielmehr auf unſere Tage kommen: auch hier trift dieſes, was ich jetzt behauptet habe, einigermaßen ein. Ich ſage **einigermaßen**. Denn ich halte nichts von denenjenigen Lehrern die das Verderben der Welt zu ſehr erhöhen, und darum alles verdammen, damit ſie ihre eigene Vollkommenheit deſto nachdrücklicher empfinden mögen. Gott hat überall ſeine Heerde. Wenn in Jeruſalem gleich die Laſter ihren Sitz hatten, ſo war doch im Pella eine große Anzahl frommer Chriſten. Zur Zeit des Elias hatte ſich Gott laſſen überbleiben 7000 in Iſrael, die ihn getreu verblieben waren, ſo unmöglich es auch den Propheten ſchien. Und wenn der Hoherath gleich Jeſum verachtete, hing doch ein groß Theil Volks dem Erlöſer der Welt an, und 500 ſeiner frommen Schüler ſahen ihn nach ſeiner Auferſtehung auf einmahl. Ach

ſo

ſo ſind auch noch jetzt viele tauſend tauſend redliche Chriſten in unſern Tagen vorhanden, die es mit Gott und ihrer Seligkeit ernſtlich meinen; und wie viele tauſende bleiben uns nicht unbekand, die aber den allſehenden Augen Gottes nicht entgehen. Man muß die Religion und ihre Kräfte nicht zu ſehr erniedrigen. Man muß das beſte hoffen, und da ſie ihren Sitz in dem Herzen hat, ſich nie verblenden laſſen, bloß nach dem äußerlichen Schein zu urtheilen. Inzwiſchen iſt es ſichtbar daß überall **Familien** — Städte — Dörfer und **Provinzien**, auch gewiſſe Zeitalter gegeben hat, wo die **große Menge der Unchriſten** zu ſehr ins Auge fällt, und ſicher kann man ohne ſich zu verſündigen, auch dieſes von unſern Tagen ſagen. Woher kommt eine ſolche Verachtung — Wie iſts möglich daß ſie bey Chriſten ſtatt finden kann, welchen das helle Licht des Evangelii in die Augen leuchten muß? Ich antworte die erſte Urſache liegt eben ſo wie bey den Juden **in dem Unglauben**, und die zweyte **in der Verblendung.** Man glaubt entweder das was uns Gott in ſeinem Worte offenbaret hat, gar nicht; oder man glaubt es nicht recht. Beydes iſt ein Unglaube aus welchem der Apoſtel in unſerm Text, die Verblendung der Sinne herleitet. Der Gott dieſer Welt, ſagt er, **hat der Ungläubigen Sinne verblendet.** Ich habe in den vorhergehenden ſchon gezeigt, was der göttliche Glaube für einen Einfluß in der Religion habe, und ich wiederhole es nochmals was ich zu der Zeit ſagte: wenn ich gewis überzeugt bin, daß ein Gott da iſt, der ewig lebt, der alles ſieht, und genau beurtheilt, was ich denke, rede und thue; ein Gott der alle diejenigen liebt und glücklich machen wird, die ihm gehorſam ſind;

aber

aber auch alle die haßt und zu beſtrafen ein Recht und Vermögen hat, welche ſeiner Vorſchrift entgegen handeln; wenn ich glaube die Bibel ſo mir alles dieſes vorhält, ſey wahrhaftig Gottes Wort, und Jeſus ein auſſerordentlicher Geſandter Gottes, der mich dieſes gelehrt, und durch ſeinen Erlöſungstod die kräftigſten Bewegungsgründe zur Erfüllung dieſes Göttlichen Willens gegeben hat; wenn ich endlich glaube, daß eine Unſterblichkeit der Seele ein ewiges Leben gewiß erfolgen werde, wo Himmel und Hölle nach meinen gewiſſenhaften Verhalten auf Erden genau eingerichtet werden ſoll, und alſo glaube, daß die ganze Religion die wohlthätigſte Sache von der Welt ſey, daß nach ihrer Verſicherung dis ein Laſter, und jenes eine Tugend genennet werden muß: ſo kann es nicht fehlen, ich muß eine Neigung zu ihr bekommen, und den Anfang machen ihre Vorſchriften in Ausübung zu bringen, um zu erfahren ob ich doch hie und da glücklicher als durch meine ſündliche Ausſchweiffungen ſeyn werde. Aber das iſt der Fehler daß ſo viele Menſchen dieſes nicht glauben, weil ſie die Religion ihrer Unterſuchung nicht einmal würdig halten. Sie können alſo auch nicht von ihrer Göttlichkeit — von ihren großen Nutzen den ſie über uns verbreitet, aus eigener Erfahrung überzeugt ſeyn, und das Chriſtenthum kann demnach keine gute Thaten in ihnen hervorbringen. Aber warum ſcheuen ſie denn dieſe Unterſuchung, unſere heutige evangeliſche Chriſten? und warum behandeln ſie eine Sache ſo kaltſinnig, ſo verächtlich, von der doch viele tauſend einſichtsvolle Leute ſagen: Sie ſey über alle Reichthümer der Erden ſchätzbar, ja zu der ſo viele Perſonen vom Stande ſich bekennen, und deren ſich ſelbſt Könige

nicht ſchämen? Laßt uns nur ohne viele Umſtände gerade heraus ſagen: Die Religion iſt wider die ſündlichen Lüſte, darum iſt der allzuſinnlich denkende Menſch auch wider die Religion. Ach man hat es ſchon von Jugend an aus dem Munde ſeiner Lehrer gehöret, was der Hauptinhalt der Lehre Jeſu ſey. Aber man liebt den Irrthum, weil er die Laſter ſchmeichelt; und haßt das Chriſtenthum, weil es uns zuruft: Willſt du zum Leben eingehen ſo halte die Gebote. Man leſe nur was Jeſus ſo recht aus der Fülle ſeines Herzens dem Nicodemus ſagte: und urtheile, ob es nicht recht paſſende Wahrheiten auch für unſere jetzige Zeiten ſind. Das iſt aber, verſichert er ihn, das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr denn das Licht: denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut der haſſet das Licht, und kommet nicht an das Licht, daß ſeine Werke nicht geſtraft werden u. ſ. w. das heißt: Alle diejenigen Menſchen, welche nicht an den Namen des Sohnes Gottes glauben; und ſowol ſeine Perſon als auch ſeine Lehre verwerfen, ſprechen über ſich ſelbſt das Urtheil, nachdem die Anweiſung zu einer beſſern Religion einmal da iſt: denn da ihre Werke böſe ſind, ſo müſſen ſie natürlicher Weiſe ihre Unwiſſenheit meinen Belehrungen, durch welche die Abſcheulichkeit jener klar wird, vorziehen. Wer böſes thut, der muß ſie haſſen, und wird wahrhaftig ſich nicht einfallen laſſen, ſein Verhalten damit zu vergleichen, damit er nicht gezwungen werde ſich deshalb ſelbſt zu verdammen. Wer ſich aber rechtſchaffen aufführt, was ſoll-

ſollte der dabey verlieren? Er wird ſich gern damit vergleichen, damit er gewiß werde, daß er ſich Gottes Willen gemäß bezeuge *). Ja, ſagt man, um dieſes zu leugnen, und der Sache einen feinern Anſtrich zu geben: **Ich habe nicht Zeit;** überdem iſt die Religion mit vielen Schwierigkeiten begleitet, und in ganzen betrachtet, hat ſie immer mehr Schaden als Nutzen geſtiftet. Ganze Ströme Menſchenbluts ſind in den ſogenannten Religionskriegen vergoſſen worden. Sieht man doch bis auf den heutigen Tag allerley Sectenſpaltungen und Parteyen. Selbſt die Geiſtlichen ſind in Religionsſachen ſo uneins, daß ich mir ohne Noth Bedenklichkeiten machen, oder neue Unruh erregen müßte, wenn ich mich mit der Religion ernſtlicher abgeben wollte, als bisher geſchehen. Lieber mag es alſo bey dem alten bleiben. Wer nicht viel weiß kann ſich um deſto eher mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. Nicht wahr, daß iſt die Sprache ſo vieler heutigen Freygeiſter und Ungläubigen? Ich will ſo kurz als möglich darauf antworten. Die Religion, ſagt man, iſt mit Schwierigkeiten begleitet. Aber das ſind alle Wiſſenſchaften — auch die Rechtsgelehrſamkeit. Findet man wohl etwas fürtrefliches, das ohne Mühe kann erhalten werden? Sollte denn das ewige Leben und die Gottſeligkeit die zu allen Dingen nütze iſt, allein eine ſo geringe und verächtliche Sache ſeyn, die unſerer Bemühung unwürdig wäre? Und geſetzt auch, daß die Schwierigkeiten welche uns bey Beobachtung der Pflichten der Religion aufſtoßen, noch ſo beträchtlich wären, ſind ſie es denn immer; oder nehmen ſie nicht mit jedem Tage ab, wenn wir geüb-

ter

*) Joh. 3, 18. u. f.

ter darinnen werden, und nur angefangen haben, das große Vergnügen zu ſchmecken, welches damit verbunden iſt? Heißt es nicht auch: **die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.** Die Religion, ſagt man ferner, **iſt mehr ſchädlich als nützlich.** Sie macht ſchwermüthig und unterſagt uns manches Vergnügen. Welch eine thörigte Sprache! Es iſt ſchon an ſich ſelbſt falſch, über Dinge urtheilen zu wollen, wovon man gar keinen, oder doch einen ſehr unbeſtimmten Begrif hat. Wer einen Ausſpruch thun will, ob ein Stein leicht oder ſchwer ſey, der ſollte doch wenigſtens denſelben aufgehoben, und ſich wohl gar gewiſſer Hülfsmittel darzu bedienet haben, welche ihm dis Aufheben erleichtern. Gemeiniglich ſind diejenigen, welche dem Chriſtenthume dieſen Vorwurf machen, irdiſchgeſinnte Menſchen, denen der Bauch ihr Gott iſt, träge, unwiſſende Perſonen, die es nicht einmal ernſtlich und anhaltend verſucht haben, die Anfoderungen der chriſtlichen Religion zu erfüllen, um an ſich ſelbſt zu erfahren, ob ſie Freude oder Traurigkeit, Schaden oder Nutzen, Glück oder Unglück über ſie verbreitet. Ein Blinder muß nicht von den Fehlern eines Gemähldes, und ein Tauber nicht von dem Uebelklang einer Harfe urtheilen. Das Zeugniß ſolcher Leute iſt alſo verdächtig. Legt demnach o ihr Chriſten ſelbſt Hand ans Werk. Fragt alle wahre Fromme, die ihr kennet, was es mit der Religion, ſo wie ſie Jeſus gelehret, für eine Beſchaffenheit habe, ſie werden euch einſtimmig ſagen: Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und wer fromm iſt bekommt Lohn von dem Herrn. Das Chriſtenthum verbietet uns keine Freude, kein aufgereimtes Weſen in Geſellſchaft, kein unentbehrliches Gut. Durch

alle ihre Verheiſſungen vergrößert ſie vielmehr unſer Vergnügen. Sie unterſagt uns bloß die ſündlichen Ausſchweifungen, weil wir dadurch unglücklich werden; und es iſt gewiß: ein Leben ohne Religion iſt das elendeſte Leben von der Welt.

Allein, ſagt man, ich habe nicht Zeit, mich mit der Religion abzugeben; meine überhäufte Berufsgeſchäfte verhindern mich daran! Aber haſt du auch nicht des Sonntags einmahl Zeit deine Religionserkenntniſſe zu erneuern oder ſie gar zu vergrößern? Ueberdem beſteht ein beträchtlicher Theil der Religion in ſolchen Sachen, die mehr Entſchlüſſungen und Sorgfalt, als würckliche Zeit erfordern. So iſt z. E. kein Aufwand der Zeit nothwendig um einer Sünde zu widerſtehen, worzu man gereizet wird, oder eine gute Handlung zu vollbringen, worzu ſich ſogleich eine bequeme Gelegenheit ereignet. So iſt gewiß kein Menſch in ſolchen beklemten Umſtänden, daß er nicht Zeit haben ſollte an die Ewigkeit zu gedenken, Gott zu lieben und ſich über ihn zu erfreuen. Selbſt mitten unter ſeinen Berufsgeſchäften kann man ſein Herz zu Gott erheben, zu ihm beten, ihm für ſeine Wohlthaten danken, um Vergebung der Sünden, um ſeine Gnade und Beyſtand ihn erſuchen, und ſeine Gedanken oder Neigungen in den Himmel gerichtet ſeyn laſſen.

Ach unſere ſündlichen Lüſte, nebſt dem Hang zu allerley körperlichen Ergötzlichkeiten, verzehren manche koſtbare Stunden. Oft klagen wir über lange Weile, weil wir die Zeit eher ungebraucht vorbey rauſchen laſſen, als daß wir uns mit der Religion, an der wir keinen Geſchmack finden, beſchäftigen, und es iſt in vielen Stücken wahr, was ſchon ein Heyde ſagte: Wir

Wir ſind nicht arm an der Zeit; ſondern wir verſchwenden ſelbige in allerley Thorheit und Eitelkeit *).

Aber was kann man für Hochachtung für eine Religion haben, die zu ſo blutigen Kriegen Gelegenheit gegeben hat. Ich antworte: Geſezt, daß es wahr seyn ſollte! iſt darum die Gerechtigkeit ein Laſter, weil ſie ſo viele Proceſſe erreget? Ich frage vielmehr getroſt: Wer hat alle dieſe blutigen Kriege erregt? Die Religion, oder die Staatsklugheit, oder die Selbſtrache, oder die böſen Begierden, welche ſich unter dem Deckmantel des Heiligthums künſtlich zu verbergen wuſten. Man überlege doch nur aufmerkſam den Inhalt der Lehre Jeſu. Befiehlt ſie nicht die Liebe der Feinde, die Sanftmuth, Lindigkeit, Verträglichkeit und die Nichtausreiſſung des Unkrauts? Gebietet ſie nicht die Irrenden zu ſchonen, die Schwachen mit Geduld zu tragen? Unterſagt ſie nicht die Selbſtrache, den Menſchenhaß, die Grauſamkeit? O weg demnach mit der Sprache aller Voltaire in unſern Zeiten. Wenn man läſtern will, ſo kann man wie die Spinne aus dem Honig leicht Gift ſaugen. Und eben ſo geht es mit dem Vorwande von den vielen verſchiedenen Secten und mancherley Meynungen der Gottesgelehrten, die einem jedweden, der ſich zu ſehr mit der Religion abgeben wollte, zugleich mit verwirren würden. — So bald es göttliche Weisheit iſt, die Menſchen nicht als Thiere zu behandeln, ſondern einem jeden ſeine Freyheit zu laſſen: ſo kann es auch nicht anders kommen, als daß bey ſolchen eingeſchränkten Weſen das Sprichwort eintreffen muß: Viel Köpfe —

*) Non inopes temporis, ſed prodigi ſumus. Seneca.

viel Sinne. Geht es in andern Fällen etwa anders als in der Gottesgelahrheit her? Die Verſchiedenheit der Meynungen hat nicht in der Dunkelheit des göttlichen Worts, ſondern in der verſchiedenen Denkungsart der Menſchen ihren Grund, welche es nach vorausgeſezten Meynungen und nicht ſelten ſo erklären, wie es ihren Abſichten vortheilhaft iſt. Und denn, mein Freund! worüber ſtreiten ſich denn die Geiſtlichen unter einander? Worüber ſind ſie uneinig? Hat wohl jemahls einer von ihnen die Hauptwahrheiten, worauf die ganze chriſtliche Religion gegründet iſt, verworfen und unrecht vorgetragen? Hat einer aus ihnen wohl jemahls ſo gelehrt? Lebt ſo laſterhaft ihr wollt — wandelt in allen Lüſten des Fleiſches, ſo werdet ihr ewig ſelig werden. Hat er geſagt: Es iſt kein Gott, keine Auferſtehung der Todten, kein jüngſtes Gericht? Hat er geleugnet, daß ein Jeſus auf der Erde geweſen, der in dem Namen des allerhöchſten Gottes zu uns geredet, dem alle, welche ſich zu ſeiner geſtifteten Religion bekennen, durchgehends bey Verluſt ihres ewigen Glücks folgen müßten, der für uns geſtorben und allen denen, die ihm gehorſam werden, eine Urſach zur Seligkeit worden iſt? u. ſ. w. Die Streitigkeiten der Gelehrten betreffen gewiſſe Sätze, die, wenn man ſich, troz allen angewendeten Fleiß, auch nicht davon überzeugen kann, keinem an ſeiner Seligkeit ſchaden, deſſen Herz nur ſonſt rechtſchaffen vor Gott iſt. Sie betreffen Dinge, die allenfalls die Bewegungsgründe zu einer wahren Gottſeligkeit erhöhen, und die chriſtliche Tugend vollkommner machen; gemeiniglich aber Erklärungen dunkler Wörter, hebräiſch griechiſcher Redensarten, Con-

cilien-

cilienausſprüche, längſt verjährte Alterthümer ꝛc. Verdient das aber wohl einigen Spott? Ich geſteh es ſehr gern, daß tauſend Streitigkeiten aus bloßen Eigenſinn, vielleicht auch aus einem gewiſſen Stolz herkommen, nach welchem man nun einmal verlangt, daß alle ſo denken ſollen wie wir. Aber iſt die chriſtliche Religion von Gott? Iſt Gott ein unergründliches Weſen: ſo ſind die Unterſuchungen in Religionsſachen immer eine lobenswürdige Sache, ob gleich der eigentliche Weg zur Seligkeit ſchon ausgemacht — ſchon ſo deutlich iſt, daß ihn auch ein Jüngling faſſen kann. Wehe alſo demjenigen Chriſten, der durch alle dieſe nichtige Einwendungen ſich von Unterſuchung und Vollbringung der Lehre Jeſu abhalten läßt! Seine Unwiſſenheit wird ihn vor dem Richterſtuhl Jeſu Chriſti nicht entſchuldigen. Denn es war eine vorſetzliche, eine freywillige, die aus unerheblichen Urſachen entſtand. Die zweyte Urſache, warum ſo wenig wahre Religion auf Erden iſt, nennt Paulus **Verblendung!** und das hat auch bis auf die jetzige Stunde noch ſeine völlige Richtigkeit. Ich verſtehe aber durch dieſe Verblendung hauptſächlich die unrichtige Beſtimmung eines wahren Chriſtenthums, die zum Theil durch die Verführung von andern erregt wird. Religion iſt wohl noch auf Erden, aber nicht überall wahre Religion, ſo wie uns ſolche die Bibel prediget. Bey vielen iſt ein ſogenanntes Hofchriſtenthum, das nur äuſſerlich vor den Leuten ſich ſehen läßt, und wenns hoch kommt, darinnen beſteht, daß man zur Kirche und Abendmahl geht, ſich von öffentlichen Laſtern enthält, aber weder innerlich für eine chriſtliche Denkungsart, für gute reine Abſicht bey allen Handlungen ſorget, noch

weniger diejenigen Pflichten einer ungeheuchelten Menſchenliebe ausübet, wodurch ſich die chriſtliche Religion von der natürlichen unterſcheidet. Die Hurerey und viele andere geheime Laſter für keine Sünde halten; ſeine Bekehrung bis aufs Sterbebette verſchieben; ſich mit der göttlichen Barmherzigkeit und dem Verdienſte Jeſu bey allen fortdaurenden Sünden tröſten; ſich bey einigen natürlichen Tugenden fälſchlich einbilden, man ſey ein guter Chriſt, ob man gleich mehr Böſes als Gutes thut; das iſt Verblendung, das iſt die Mode oder der Götze unſerer jetzigen Welt, welcher ſo viele Tauſend ins ewige Verderben ſtürzet. Und ſo wie es mit den falſchen Grundſätzen der Welt ausſieht, iſt es auch mit der Verführung von andern beſchaffen. Der Gott dieſer Welt verblendet der Ungläubigen Sinne. Man folget blindlings der Menge zum Böſen, und allen ihren teufliſchen Grundſätzen. Wahrhaftig, wären nicht ſo viele Verführer auf Erden, es mag nun durch überhandnehmende Laſter, oder durch Schriften geſchehen, welche durch das geheime Gift, das ſie in ſich enthalten, Gleichgültigkeit und Unglauben immer mehr verbreiten: ſo würde mancher Chriſt eher zum Nachdenken über ſich ſelbſt kommen. Aber ſind Laſter und Geringſchätzigkeit des Chriſtenthums einmahl ſo Mode geworden, daß ſie auch den Thron der Weltbeherſcher und die Palläſte der Hohen anerfüllen: ſo iſts ſchwer, ſie wieder zu vertilgen. Noch mehr! ſo wie man auf der einen Seite aus Menſchengefälligkeit in dem Rath der Gottloſen williget und lieber manche Sünde begehet, ehe man ſich durch Gewiſſenhaftigkeit ſeinen Freund dadurch zum Feinde machen ſollte: ſo iſt man auf der

andern

andern Seite auch ſo verblendet, das wahre Glück nicht in der Freundſchaft mit Gott, ſondern im Beſitz großer Reichthümer, anſehnlicher Ehre, und in dem Genuß irdiſcher Ergötzlichkeiten zu ſetzen. Der iſt glücklich, denkt und ſagt man, der ſein Vermögen nach vielen tauſenden angeben, der ſeinem Herzen keine Freude verſagen darf, und vor dem jedermann die Knie beugen muß; und um ein ſolcher Mann zu werden, (es ſey in was für einem Grade es wolle) gehet man hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und es iſt wenig wahre Religion darum auf Erden.

Zweyter Theil.

O welche Verblendung! Chriſten, bedenket doch einmahl recht ernſtlich die große Wahrheit, welche euch ein Johannes lehret: **Die Welt vergehet mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit** *). Suchet es doch ſtets mit Ueberzeugung zu empfinden, daß das wahre Glück nicht in einer Menge Güter, ſondern in dem Beyfall Gottes und eines guten Gewiſſens beſtehe. Glaubt es ſicherlich, daß die große Menge nie ein ſicherer Wegweiſer zur Seligkeit ſeyn könne. Denn Jeſus ſelbſt hat uns ja dafür gewarnet: Gehet ein, ſagt er, durch die enge Pforte: denn die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet: und ihrer ſind viel, die darauf wandeln **). Auf die Art könnte ich ja auch den Teufeln folgen: denn ihrer ſind Legionen; aber wo führe man da hin?

*) 1 Joh. 2, 17. **) Matth. 7, 13.

Es kommt nicht auf die Größe und Menge einer Sache, ſondern auf ihren Werth und auf ihre Gültigkeit an. Warum greifſt du nach den kleinen Goldhaufen dort auf jenem Tiſche, und läßt die weit größere Menge Kupferpfenge neben ihm liegen? Verwarf Gott nicht ſelbſt bey Iſrael die Menge Opfer, und tadelte an jenen Heyden das viele Plappern im Gebet *). Thut zur Erndtezeit eine Menge Regen nicht mehr Schaden als Nutzen? Und welcher Landwirth freut ſich wohl, wenn er viel Stroh aber wenig Körner darinnen auf ſeinen Feldern erblicket? Prüfet alſo alles, und das Beſte behaltet. Folget, das iſt Gottes Wille, nicht der Menge zum Böſen **). Folget vielmehr Jeſu nach! Dieſer hat euch ein Vorbild gelaſſen, und was dem widerſpricht, das ſey euch verdächtig, und wenn es die halbe Welt und alle Großen der Erde ausübten. Ich wende mich beſonders zu euch Verächter der Religion Jeſu! und bitte euch herzlich: ach eröfnet doch die Augen, und ſucht die Verſicherung Pauli zu empfinden, die ein Donnerſchlag an euer Herz ſeyn muß: daß Evangelium iſt bey denen verdeckt, die verlohren gehen, deren Verderben, weil ſie unverbeſſerlich ſind, gewis iſt. Ihr zweifelt an allem. Ihr ſpottet über Himmel und Hölle, und eure durch Unglauben verurſachte Verblendung macht das Laſter zu einer Temperamentsneigung, dafür ihr nicht könnt. Gericht — Unſterblichkeit der Seele — ewge Verdammniß, alles iſt euch noch zweifelhaft, und ihr haltet es für weiter nichts, als für leere Schreckbilder, für kunſterdachte Mittel,

den

*) Jeſ. 1, 11. Matth. 6, 7.

**) 2 Moſ. 23. 2. 3 Ep. Joh. 5, 11.

den gemeinen Mann dadurch im Zaum zu halten. Aber es iſt doch wenigſtens möglich, daß alles dieſes wahr ſeyn könne: und noch kenne ich keinen Gelehrten, der das Widerſprechende darinnen mit überzeugenden Gründen entdeckt hat. Und wie, wenn es alſo würklich wahr würde. Wie unglücklich wäret ihr alsdenn. Auf der einen Seite verliehrt ihr durch euer Leugnen, durch eure Zweifel, die Ruhe der Seelen, die wahre Weisheit immer klug zu handeln, welche die chriſtliche Religion ihren Verehrern verſchaft. Auf der andern ſezt ihr euch in Gefahr, ewig unglücklich zu werden; Denn wenn ſie nun würklich, dieſe von euch bezweifelte Ewigkeit, gerade ſo wie ſie die Bibel angiebt, mit allen ihren Umſtänden erfolgte, wie müßtet ihr da nicht voll Scham eure Augen aufheben und eure Verblendung bereuen. Wie viel tauſendmahl ſtärker müßtet ihr alsdenn die Quaal eures nagenden Gewiſſens empfinden, da ihr eine beſſere Ueberzeugung haben konntet, aber ihr wolltet nicht. Wendet alſo vor allen Dingen, allen möglichen Fleiß an, euch von der Wahrheit und dem Inhalt der chriſtlichen Religion zu überzeugen. So lange es noch Chriſten giebt, die ſich zwar äuſſerlich zur chriſtlichen Religion bekennen, aber kaum wiſſen was ſie glauben; die alles untereinander werfen, blindlings nachbeten, und die eigenen Unterſuchungen ſcheuen: ſo lange wird das wahre Chriſtenthum mehr ab- als zunehmen, und jede kleine wider die Religion gedruckte Schrift, wird ſie irre machen. O, theuerſten Freunde! Gott hat euch einmahl eine denkende Seele gegeben, braucht ſie in euren Wohnungen zu ſeiner Ehre. Traut euch nie zu viel unfehlbare Erkenntniſſe in Religionsſachen

zu,

zu, ſondern fahret fort einige Zeit auf das Leſen guter und erbaulicher Schriften zu verwenden, beſonders ſolche, die damit umgehen, euch Gott und die Tugend ins Herz zu bringen. Ich will euch eben nicht den Rath geben ſolche Schriften zu vermeiden, an deren Rechtglaubigkeit man zweifelt: denn ich weis, wie irrig oft die Urtheile der Menſchen ſind, aus was für falſchen Quellen ſie herkommen, und wie ſehr viel man oft aus ſolchen Schriften lernen kann. Aber ich wünſchte doch herzlich, daß ihr vorhero, ehe ihr euch an das Leſen derſelben waget, von den Hauptwahrheiten der chriſtlichen Religion, ſo wie ſolche die Bibel uns lehret, völlig überzeuget wäret. Denn würdet ihr immer in deſto weniger Gefahr ſeyn, auch in Nebenſachen, in einem der Seele ſchädlichen Irthum zu gerathen, oder wenn es geſchehen, wenigſtens folgende doppelte Anmerkung zu nutzen ſuchen.

Man muß das wahre Chriſtenthum nie zu einſeitig beurtheilen. Mancher ſcharfſinnige Kopf in unſern Tagen, ſieht den unleugbaren Werth der chriſtlichen Religion darum nicht, weil er eine gewiſſe Sekte für das ganze Chriſtenthum hält; und ein anderer wird irre, weil er eine neue Meynung lieſet, die ihn gefährlich zu ſeyn ſcheinet, und zum Seufzen beweget.

Allein, es kommt hier auf das klare Wort Gottes in ſeiner Uebereinſtimmung mit andern Schriftſtellen, und nicht auf die übertriebene Andacht jenes Schwermüthigen, auch nicht auf die Privatmeynung jenes einzelnen Gelehrten an, welche immer wahr, aber auch falſch ſeyn kann. Eben darum forſche du, um die Wahrheit zu finden: und

und Lehrſätze, welche zwar dem irdiſch geſinneten Menſchen ſehr angenehm ſind, aber ihn in ſeinen Sünden ſicher machen, oder gar zu vielen Böſen Gelegenheit geben; neue Meinungen, welche mit Gottes Vollkommenheiten ſich nicht zuſammen reimen laſſen, die müſſen dir ſchon verdächtig ſeyn. Verſage ihnen ſo lange deinen Beyfall, bis du ſie geprüft, oder das Urtheil anderer einſichtsvoller Freunde darüber vernommen haſt. Es iſt in dem Fall ſehr rathſam, nicht bloß ſolche Schriften, ſondern auch die Widerlegungen derſelben, welche den Ruf der Gründlichkeit haben, zu leſen, wofern man nicht ſelbſt im Stande iſt, das Wahre von dem Falſchen abzuſondern.

Irthümer des Verſtandes müſſen von den Irthümern des Lebens wohl unterſchieden werden. Ich kenne angeſehene Männer, denen die Religion darum verdächtig iſt, weil ſie ſich an die Geheimniſſe ſtoſſen. Man ſehe ſie in Geſellſchaften — gleich iſt der Streit von der Gottheit Jeſu, von der Vereinigung ſeiner göttlichen Natur mit der menſchlichen — von ſeinen Wundern, Kreuzestode und geſtifteten Sacramenten, da. O, Freund! betrachte doch die Religion von der Seite, wo ſie für dich weit vortheilhafter iſt. Lerne doch von ihr gut denken und weiſe handeln, chriſtlich leben, um ſelig ſterben zu können. Wenn du alles Mögliche anwendeſt, dich von dem, was dir in der Religion geheimnisvoll zu ſeyn ſcheinet, nach dem Unterricht der Bibel zu belehren: ſo wird es dir Gott ſehr gerne verzeihen, wenn du auch hie und da einige unſchädliche Irthümer hegteſt. Aber wenn du bey dem hellen

hellen Lichte des Evangelii heydniſch lebſt und laſterhaft wandelſt: ſo wirſt du mit allen deinen gelehrten Streitigkeiten weiter nichts ausrichten, als daß du dich unglücklich auf Erden machſt, und in Gefahr kömmſt, ewig verlohren zu werden. Ahme alſo deinem Gott nach — dulde den forſchenden Freund der Wahrheit, und denke das beſte von ihm, wenn er nur chriſtlich lebt, ob er gleich auch ſonſt mit dir nicht einerley Meinung iſt. Aber fliehe den Spötter der Religion, der eben ſo ſchändlich lebt, als er von Gott und göttlichen Dingen ſpricht. Denn es iſt zuverläßig: **Unglaube erzeugt Verblendung;** und wer wird ſich einen Mann, der ſchon halb blind iſt, zum Führer erwählen. Ueberhaupt, meine Wertheſten! wenn weit mehr wahre Religion auf Erden werden ſoll: ſo muß ein jeder das Seinige dazu beytragen, und immer fortdaurend den andern darzu zu erwecken ſuchen. Obrigkeitliche Perſonen müſſen, da die Augen aller auf ſie gerichtet ſind, durch ein frommes Beyſpiel, durch Beſetzung der Predigtämter mit einigen tüchtigen Männern; durch Vorſorge für gute Schulen und Schullehrer dieſes zu bewerkſtelligen ſich befleißigen. Die Lehrer des Volks müſſen anfangen deutlicher zu predigen, und ihre öffentliche Vorträge ſo gut, ſo vollſtändig als es ihnen nur möglich iſt, durchzuſtudiren. Sie müſſen zu dem Ende mehr mit Beyſpielen, Wahrheiten zu erläutern ſuchen, als durch ausgeſuchte redneriſche Figuren, die Schrift in ein ſolches deutſch, als wir heut zu Tage reden, überſetzen, und mehr auf das thätige Chriſtenthum, als leere Künſteleyen ſehen. Sie müſſen Gottes Wort und Menſchenſatzungen — Theologie und Religion von

einander unterſcheiden; anſtatt der Polemik und der ängſtlichen Seufzer, in was für großer Gefahr jetzt das kleine Häuflein der rechtgläubigen Kirche ſchwebe, müſſen ſie ihren Zuhörern tugendhafte Geſinnungen einzuflöſſen ſuchen, ſie mit dem Gott der Liebe und den menſchenfreundlichen Erlöſer bekant machen, damit ſie dadurch bewogen werden, ſeinen Beyſpiele nachzuahmen, und ſeine auf die Beförderung unſerer wahren Glückſeligkeit zielende Befehle zu erfüllen. Sie müſſen die Sittenlehre nicht übertreiben; aber da ſie, wie überhaupt durch ihre Schriften und Predigten, alſo auch durch ihren exemplariſchen Lebenswandel ſehr vieles zur Ausbreitung des wahren Chriſtenthums beytragen können: ſo müſſen ſie oft den Spruch in der Bibel leſen: Aber ſein Blut will ich von deiner Hand fodern *) und ... erzittern. Würden ſie aber demohngeachtet, bey aller angewandten Mühe, gewahr, daß der Unglaube — die Verblendung und folglich auch die daraus entſtehende Ruchloſigkeit immer fortdaure: ſo ſey das ihr Troſt: der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. Konnte Jeſus der Meiſter mit der gelehrten Zunge die Verſtockung und den Unglauben vieler damahls lebenden Menſchen nicht ganz zernichten: was darf es ſie wohl wundern? Gottlob, daß ſie ein gutes Gewiſſen haben, und daß es noch mehrere Welten dort in jener Ewigkeit giebt, wo Gott ſeinen Endzweck vollſtändiger und kürzer als hier auf Erden wird erhalten können. Jeder Zuhörer und gemeine Chriſt aber muß auch endlich nicht ungläubig bleiben, ſondern den guten Rath annehmen, den ſie ihm ertheilen. Er muß hauptſächlich die chriſt-

*) Ezech. 33, 8.

liche Religion für das halten, was ſie würklich iſt, nemlich für einen vortreflichen Wegweiſer hier und dort wahrhaftig glücklich zu werden. Er muß ſich von niemanden an der Hochachtung gegen das von Jeſu und ſeinen Apoſteln angeordnete Predigtamt hindern laſſen, noch weniger einzelne Fehler dem ganzen Stand aufbürden: und wenn er überzeugt iſt, daß das, was ſeine Lehrer von ihm verlangen, wahrhaftig Gottes Wort ſey: ſo muß er es auch würklich in Ausübung bringen, und zu wachſen ſuchen in allerley Gottſeligkeit. Wenn wir es ſo machen: ſo wird gewis unſere Religionserkenntniß ſich merklich vergrößern, und dadurch werden wir fähig werden, Gott wohlgefällige Thaten zu vollbringen. Ich wünſche es von Herzen, und bitte Gott herzlich:

Herr, laß mich ſeyn zu deinem Ruhm, fromm ohne Heucheley,
Damit mein ganzes Chriſtenthum dir wohlgefällig ſey. Amen.

Geſang:

Wir Menſchen ſind zu dem o Gott ꝛc.

Du heiligſtes und höchſtes Weſen ꝛc.

Erſte

Erſte Weynachts-Predigt.

So biſt du denn mein Heyland da,
Willkommen, Menſchenfreund auf Erden!
Nun kann auch ich — Halleluja!
Ich armer Sünder ſelig werden.
Wolan! von Herzen ſag ich dir
Viel tauſend tauſend Dank dafür. Amen!

Engel des Herrn haben ſich beſtändig bey Jeſu geſchäftig erwieſen. Er mag ein Menſch gebohren werden; oder ſein Leben mag wegen der Nachſtellung Herodis in Gefahr ſeyn. Er mag ſich in einer Wüſten oder in Gethſemane befinden. Er mag aus dem Grabe anferſtehen oder gen Himmel fahren: überall ſehen wir dieſe himmliſche Geſandten um ihn; überall trift es ein, was er ehemals zu ſeinen Jüngern ſagte: **von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menſchen Sohn** *). Was nun ihr Geſchäfte in den heutigen Tagen anbelanget, ſo verkündigten ſie gewiſſen Hirten, die des Nachts ihre Heerde hüteten, die Geburt des längſt verheißenen Meßias der Juden. Es war ganz natürlich, daß ſie ſich an dieſe und nicht an gewiſſe vornehme Perſonen in Jeruſalem wenden mußten, weil Jeſus in ihren Gebiete, gerade in dem Schaafſtall, wo ſie ihre Heerden einzutreiben pflegten, war gebohren worden. Wenigſtens hat man keinen Grund in

*) Joh. 1, 51.

in dieſem Umſtande Lehren oder große Geheimniſſe zu ſuchen. Aber ſie laſſen es bey dieſer Verkündigung nicht bewenden. Sie ſelbſt gehen den Hirten mit ihrem eigenen Beyſpiele voran. Sie loben Gott und wünſchen der ganzen Erde zu einer für ſie ſo wichtigen Begebenheit viel Glück. Was kann ich heute edleres denken, als wenn ich mir dieſe liebenswürdige Geiſter ſo recht im Geiſte vorſtelle, und ihr ganzes Betragen zu zergliedern ſuche. Gott hat einmal zwiſchen mir und ihnen eine gewiſſe Uebereinſtimmung feſtgeſetzt. Schon jetzt habe ich in mir einen Geiſt der ihnen ähnlich iſt.

Schön bin ich hier ins Fleiſch gehüllt
Des Allerhöchſten Ebenbild
Im Menſchenkleid ein Engel.

Aber dort in jener ſeligen Ewigkeit ſoll ich ihnen gleich werden *). Dort ſoll ich zu derjenigen Vollkommenheit gelangen, welche mir hier noch mangelt, die ſie aber beſitzen. Nimmermehr würde mir Gott das Daſeyn dieſer Geiſter geoffenbaret haben, wenn er nicht vorher geſehen hätte, daß ich dadurch auf manche gute Entſchlieſſungen gebracht, und zu mancher frommen Handlung bewogen werden könnte. Sie ſollen alſo heute meine Lehrmeiſter werden: und du, o Gott ſegne dieſe Betrachtung! welche ich deshalb anſtellen will. Laß ſie gereichen zur Ehre deines groſzen Namens und zu meiner eigenen Erbauung, um Jeſu Chriſti deines Sohnes willen. Amen.

Text. 2, 13. 14.

Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobten

*) Luc. 20, 36.

ten Gott, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

So betrachte ich demnach

Herrliche Lehren welche uns die Engel Gottes auf den Gefilden Bethlehems ertheilen.

I. Lobet den Herrn wenn ihr, ſo wie wir, den Ausgang ſeiner verborgenen Wege würklich erlebt habt.

II. Die Tugend iſt immer verehrungswürdig, man mag ſie antreffen wo man will.

III. Freuet euch über das Glück anderer, eben ſo wohl als über euer eigenes.

Gelobt ſey Gott! gelobt ſein Sohn, durch den er Gnad erweißt.
Lobt Engel ihn vor ſeinem Thron, erheb ihn auch mein Geiſt. Amen.

Erſter Theil.

Es läßt ſich kaum gedenken — geſchweige denn mit Ueberzeugung glauben, daß unſere Welt die allererſte ſeyn ſollte, welche Gott hervorgebracht hätte: am allerwenigſten, daß die Engel zugleich mit ihr entſtanden wären. Sicher hat der Verfaſſer des Buchs Hiobs recht, wenn er ihren Urſprung ſchon lange vorher ſetzt, und Gott alſo redend einführet: Wo wareſt du, da ich die Erde gründete, da mich lobten

die Morgenſterne, und jauchzten alle Kinder Gottes (Cap. 38, 7.) Wenn ſie aber ſchon da waren, da Gott die Erde gründete, und hernach den erſten Menſchen aus einem Erdenkloße erſchuf: wie auffallend mußte es ihnen nicht ſeyn, da dieſer fiel, und die ganze Erde durch die Sünde verunreiniget ward. Sicher warteten ſie, wie Gott, deſſen unendliche Heiligkeit ihnen bekand war, ſich hier verhalten, und ſeine der Welt gegebene Verheißung von einem allgemeinen Erretter, erfüllen würde. Der Apoſtel Petrus ſcheint dieſes anzuzeigen wenn er ſagt: die Engel haben gelüſtet in das Evangelium zu ſchauen *). Oder wie es auch kann gegeben werden: ſie hätten ſich vorgebückt, um die Sache genau zu betrachten. Iſt eine Anſpielung auf die beyden Cherubims über den Gnadenſtuhl **) Dieſer Gnadenthron bildete nach der Verſicherung Pauli Jeſum ab, durch welchen Gott mit uns geredet, und ſeine Gnade uns verſichert hat. Ueber denſelben waren zwey Cherubims, um ihre Gemeinſchaft anzuzeigen, und ſie bedeckten ihn mit Flügeln, um ihre Bedienung dadurch an den Tag zu legen. In einer nachdenkenden Stellung ſchlugen ſie aus Ehrfucht ihr Antlitz gegen denſelben nieder. Doch bückten ſie ſich vorwerts nach ihm zu, und beyder Antlitz war gegen einander gerichtet, um ihre große Sehnſucht, ihre gemeinſchaftliche Unterredung über dieſes Geheimniß zu bezeichnen. Was für ein Gott preiſender Gedanke mußte nicht in ihnen entſtehen, da ſein Rathſchluß würklich in die Erfüllung ging, und ſie Jeſum den Sohn Gottes in menſchlicher Geſtalt, nur ein Erretter der Welt zu ſeyn, da liegen ſahen. Nun ſun-

*) 1 Petr. 1, 12. **) 2 Moſe 25, 18.

ſingen ſie dem Herrn ein neues Lied: Ehre ſey Gott in der Höhe! oder, wie man es auch umſchreiben kann: Preiſet dem Herrn ihr Himmelsbewohner! So will ich es auch machen — Es hat einmal ſeine vollkommene Richtigkeit: Mein Gott iſt in ſeiner heiligen Regierung unbegreiflich. Seine Gedanken ſind nicht meine Gedanken, und ſeine Wege ſind nicht meine Wege. Oft führt er mich in eine Wüſte der Trübſal und mir wird angſt wenn ich die Frage beantworten ſoll: was wird es für ein Ende mit mir nehmen? Aber ſollte ich wohl wider den Herrn murren, und durch heydniſche Sorgen oder Ungeduld mein Leiden vermehren? Warten, warten will ich getroſt auf die Hülfe des Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Beſinnen will ich mich, was für ein elender Menſch ich ſein würde, wenn es mir immer nach meinem Willen auf Erden gegangen wäre; Und Engel des Herrn ſollen mir von den Gefilden Bethlehems zurufen:

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt,
Und wird ſich ſo verhalten
Daß du dich wundern wirſt:
Wenn er wie ihm gebühret,
Mit wunderbaren Rath,
Das Werk hinaus geführet,
Das dich bekümmert hat.

Und wenn ich denn den glücklichen Ausgang meiner Begebenheiten erlebt habe; wenn Gott Ehre eingelegt und alles beſſer erfolgt iſt, als ich im Anfange glaubte: Denn will ich auch mit Danken vor ſein Angeſicht kommen. Anbetung und Ehrfurcht — Hofnung und Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit

ſoll, ſo lange ich lebe, in allen bedenklichen Umſtänden mein Herz erfüllen. Voll Rührung will ich zu mir ſelbſt ſagen:

Lobe den Herrn, was in mir iſt freue ſich ſeiner,
Er iſt der Höchſte, der Einge und außer ihm keiner,
Er iſt dein Licht, Seele vergiß es ja nicht!
Ewig erbarmt er ſich deiner.

Zweyten Theil

Hier bey der Geburt Jeſu war, dem äußerlichen Anſehen nach, nichts was das Auge weiden und die Seele mit Bewunderung anerfüllen konnte. Ein kleiner Sohn, am Gebärden als ein Menſch erfunden; von einer verarmten und in dürftigen Umſtänden ſich befindenden Königstochter geboren; in Windeln gewickelt, aus einer reinlichern Wohnung durch vornehmere Perſonen verdrängt, und darum in der Krippe eines Schafſtalles liegend — — das war es, was jedermann auch die Engel des Herrn hier ſahen. Aber ſie kannten ihn, dieſen Sohn des allerhöchſten Gottes, und wußten, vermöge einer erhaltenen göttlichen Offenbarung, die Abſicht warum er auf dieſe Welt gekommen, und warum er eben unter ſolchen niedrigen Umſtänden geboren worden. Hoheit und Pracht ſchickte ſich nicht für einen Erlöſer der Menſchen, der ſein Blut am Stamm des Kreutzes zur Vergebung ihrer Sünden vergieſſen ſollte. Sie würde das Vorurtheil von einem irdiſchen Königreiche, ſelbſt bey gutdenkenden Iſraeliten, vollends verſtärkt, und Jeſum noch weit mehr den Nachſtellungen eines Herodis ausgeſetzt haben. Dieſe weiſe Geiſter laſſen ſich alſo nicht durch den Schein blenden. Sie ur-

theilen nicht nach den äußerlichen, daß ſchön in die Augen fällt: ſie betrachten vielmehr das menſchenfreundliche Herz Jeſu, ſeinen willigen Gehorſam gegen den Willen ſeines Vaters, und überhaupt ſeinen liebenswürdigen Character, und da ſie die Hoheit hier mit der Niedrigkeit gereiniget fanden; ſo iſt ihnen die Tugend verehrungswürdig wo ſie ſolche auch immer antreffen. Sie freuten ſich herzlich über ihn und wendeten alles an, ihn bey jedermann zu verherrlichen. Herrliche Lehren für alle evangeliſche Chriſten in dieſen heiligen Feyertagen! O wie oft verkennet man nicht ein edeldenkendes Herz bloß darum, weil ihm das fehlt, worauf die Welt nur gar zu ſehr zu ſehen pflegt. Ach arme Sterbliche, wie laßt ihr euch betören! Wie bewundert und erhebt ihr den, der in einem mit Golde geſtickten Kleide einhergehet, der ſein Vermögen nach tauſenden zehlen, der alle Tage herrlich und in Freuden leben kann. Lernt, lernt von den Engeln was wahre Hoheit ſey: nehmlich ein Herz das Gott und Menſchen liebet; das keine größere Freude hat als durch ſich andere glücklich zu machen; das ſich herablaſſen kann zu den Niedrigen; das ohne Stolz ſeine eigene Vorzüge da verleugnet wo es höchſtnöthig iſt; das mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit ſeine Berufspflichten erfüllet; überhaupt aber ſich in die Zeit zu ſchicken weiß; und wo ihr das nun findet, es ſey in einem Pallaſte oder in einem Stalle, es ſey bey Perſonen vom Stande oder bey dem Handwerksmann, bey dem Dienſtbothen bey dem Unterthan, da ſey euch die Tugend immer verehrungswürdig; da ſchenkt einen ſolchen eure ganze Hochachtung, laſſet ihn eures Beyſtandes genieſſen, und ſagt ſein Lob der Welt. Schätzet, rühmet ihn weit mehr als den Schmeich-

ler, als den Müßiggänger in einem geſtickten Kleide, und tauſendmal mehr als jenen peſtilenzialiſchen Menſchen, der durch ſeine Laſter unſchuldige Seelen verführt, und das unwürdigſte Mitglied des ganzen Staatskörpers iſt. Hört und vergeßt es doch nie, was Jeſus einſtens vom Johanne dem Täufer ſagte, und worauf er bey dem großen Lobe, das er ihm ertheilte, ſein vornemſtes Augenmerk richtete. Nicht um des Kleides willen, daß man in den Palläſten der Könige trägt, ſondern darum, daß er ein Prophet ſey, der nicht in ſeiner Meynung, wie ein vom Winde geſchütteltes Rohr bald hin bald her wanke, und der alſo Herz und Thaten mit einander genau zu verbinden wiſſe, darum erhebt er ihn. Lernt aber auch an den Betragen der Engel des Herrn gegen Jeſum, über göttliche Veranſtaltungen ſo mit Klugheit urtheilen wie ſie thaten. Was wird aus der Religion Jeſu werden, wenn wir ſie darum verachten wollen, weil ſie das Auge zu wenig füllet! Sehen wir hier doch lauter geringſcheinende Dinge. Jeſum den Sohn Gottes in eine Krippe liegen; Waſſer in der Taufe, gemeines Brod und Wein in einem Sacramente das Jeſus geſtiftet — Lehrer die zwar im Namen Gottes uns ſeinen Willen verkündigen; Aber mit Paulo ſagen müſſen: nicht viel edle nach dem Fleiſch ſind berufen. Hören wir doch hier Lehren die zu wenig gefallen, weil ſie den Glauben an einen für uns gecreuzigten Jeſum zum vorausſetzen. Was ſollen wir alſo thun? Sollen wir prächtige Tempel erbauen und ſie mit Koſtbarkeiten ausſchmücken? Sollen wir mit Gold durchwürkte Meßgewands erfinden, die Lehrer des Volks darinnen zu kleiden ꝛc. um durch eine äußerliche Pracht der

ſimplen Religion Jeſu zu Hülfe zu kommen? Warlich das brauchen wir nicht. Das Chriſtenthum hat immer ſeinen Werth in ſich ſelbſt. Der göttliche Stifter deſſelben; die glücklichmachende Lehre; die troſtreiche Verheiſſungen; die Ausſichten in die Ewigkeit ſo es eröfnet: alles alles verherrlichet es. Nur eins brauchen wir — ſo weiſe zu denken wie die Engel des Herrn in Bethlehem, die ſich Jeſum zum Gegenſtande ihres Vergnügens machten, ob er gleich in den dürftigſten Umſtänden, in einer armſeligen Krippe lag; folglich da wo uns Gottes Anordnungen bedenklich vorkommen gleich den Gedanken zu faſſen, daß unter der ganzen Sache ein Geheimniß befindlich; daß Gott darum ſich ſolcher gemeinen Mittel bediene, weil er gewollt, daß wir nicht bey dem äußerlichen ſtehen bleiben, ſondern auf das geiſtliche und himmliſche, das darunter begriffen iſt, ſehen ſollen; daß er ein verborgener Gott ſey, der darum geringſcheinende Dinge erwählet, damit man ſie durch die allerkräftigſten Wirkungen hervorbringen, man ſeinen unendlichen Verſtand deſto mehr wahrnehmen könne. Denn das bleibt doch immer das Kennzeichen eines großen Geiſtes, mit wenigen viel, und durch vermeinte Kleinigkeiten, große Dinge verrichten. Darauf laſſet uns ſehen: ſo werden wir nie zu ſitzen begehren wo die Spötter ſitzen, und Pauli Worte für unſere eigene annehmen die alſo lauten: Dieweil die Welt durch ihre eigene Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht erkandte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt ſelig zu machen, die ſo daran gläuben. Denn die (vermeinte) göttliche Thorheit iſt weiſer denn die Menſchen ſind, und die

göttliche Schwachheit iſt ſtärker denn die Menſchen ſind *).

Dritter Theil.

Ich ſetze zu dieſer Betrachtung noch die letzte Lehre hinzu, die mir und allen evangeliſchen Chriſten die Engel Gottes auf dem Gefilde zu Bethlehem heute ertheilen. Sie iſt dieſe: „Freuet euch „über das Glück anderer eben ſowohl wie über „euer eigenes„. Geleugnet kann es nicht werden, daß ſelbſt die Engel des Herrn Vortheil von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes hatten. Es iſt kein Zweifel, daß Gott bey ſo vorzüglichen Geiſteskräften, die er ihnen anerſchaffen, auch ſich vorzüglicher ihnen möge offenbaret haben als den Menſchen. Wer weis welchen Reichthum der göttlichen Majeſtät ſie geſehen — was für Erſchaffungen ſie beygewohnt: Aber eine ſolche Welt wie die unſrige ſolche ſündliche Geſchöpfe durch den Schöpfer ſelbſt erlößt — und den Sohn Gottes deshalb als ein Menſchenkind in Windeln gewickelt ſehen, das hatten ſie noch nicht erlebt; das war neuer Wachsthum ihrer Erkenntniß von Gottes unendlicher Weisheit, nach welcher er alles möglich zu machen weiß, wo Geiſt und Seele unüberſteigliche Hinderniſſe ſieht: — Folglich mußte Freude über Gott, Erſtaunen und Anbetung ihr Herz erfüllen; denn das Glück der Einwohner des Himmels beſteht nicht in irdiſchen Ergötzlichkeiten, wie wir hier auf Erden haben; ſondern, da ſie nicht Leib ſondern Geiſt ſind, in dem Anſchauen Gottes. Jemehr ſie Gottes Vollkommenheiten beſonders

*) 1 Corinth. 1, 21. 25.

ders auf ſolche Art als noch nicht geſchehen iſt, bemerken können; deſto größer iſt ihre Seligkeit, folglich auch ihr eigener Vortheil. Aber bey alledem würde vielleicht ein anderer, der nicht ſo wie ſie denkt, einem gewiſſen Unwillen nicht haben widerſtehen können, ſo göttlich die Sache auch in ſich ſelbſt war. Jeſus nahm die Geſtalt eines menſchlichen Leibes an, und ehrte alſo dis ganze Geſchlecht dergeſtalt daß er ihnen dadurch einen Vorzug erwarb, den kein Engel des Herrn beſitzet. In dem Stücke ſehn ſie ſich alſo unter die Menſchen erniedriget. Aber weit ſind ſie von allem Neide entfernt. Sie freuen ſich vielmehr über ihr Heil ſo gut wie über ihr eigenes, und wünſchen ihnen aufrichtig Glück. Erhebt den Herrn ihr Himmelsbewohner, rufen ſie ſich und allen Seelen zu: Nun iſt Glück auf der Erde und unter die Menſchen Vergnügen gebracht — oder wenn man es lieber in einem Wunſch verwandeln will: Glück komme nun auf die Erde, und an den Menſchen habe Gott ein Wohlgefallen! So will ich es auch machen. Frölich will ich ſeyn mit den Frölichen, und jedermann eben ſowohl als mich ſelbſten zu lieben ſuchen. Ueberhaupt kann man nicht ſagen, daß auf Erden zu viel Gegenſtände einer allgemeinen Freude wären. Der Vorfall iſt ſehr ſelten. Hier ſehe ich ein Haus in Frölichkeit und gleich eins darneben in vollen Trauren. Dieſer gewinnt und freuet ſich; ein anderer verliehrt, und iſt betrübt. Ein Unglück iſt des andern ſein Glück, und aus dem Verluſt des Einen ſchöpft ein zweyter ſeinen Gewinn. Man bauet ſein Glück auf die Ruinen des Andern, und ſeinen Wohlſtand auf das Grab desjenigen, der der Welt ſonſt wohl

noch

noch nützlich geweſen wäre. So wie ſich die Himmel zu welzen ſcheinen, und ihre Sternbilder ohne Unterlaß verändern: ſo geht es auch im menſchlichen Leben. Und geſetzt auch, daß etwas ſich ereignet, welches für ein ganzes Reich der Grund zu einer allgemeinen Freude werden kann: ſo heißt es doch nur: über ein kleines; und es trift ein' was Salomo ſagt: es iſt alles ganz eitel. Selbſt der irdiſche Friede, ſo ein hohes und vortrefliches Gut er auch an ſich iſt, würkt doch nie durchgehens wahres Vergnügen. Laß tauſend erwürget, und tauſend bis zum äußerſten Elende gebracht werden, ſpricht der Eigennützige, wenn ich nur meine Vortheile finde; das Blut der Erſchlagenen dient mir zur Nahrung, und das Seufzen der Elenden iſt die Urſach meiner Freude. Aber ſehet, hier iſt heute Gelegenheit zu einer recht brüderlichen Vereinigung von ganzen Herzen fröhlich zu ſeyn. Vernehmt die Auffoderung eines Engels darzu:

„Siehe! ich verkündige euch große Freude,
„die allem Volke wiederfahren wird: denn
„euch iſt heute der Heyland gebohren.

Hier iſt erſtlich etwas Allgemeines zum fröhlichen Erſtaunen für alle Chriſten, die davon Nachricht erhalten:

Gott thut ein Werk daß ihm kein Mann
Kein Engel nicht verdanken kann.
Was iſt der Menſch, was ſein Bemühn,
Daß Gott giebt ſeinen Sohn für ihn.
Bedarf es wohl das höchſte Gut,
Daß er dis unſerthalben thut?

Hier ſchwindelt der Verſtand bey ſolchen Abgründen der göttlichen Liebe. So viel Anſtalten

wir

wir hier zu unſerer Errettung gewahr werden, ſo viel Wunder ſehen wir um eine Welt zu retten, deren Untergang in dem unermeßlichen Staate des Unendlichen eben ſo wenig würde bemerkt worden ſeyn, als wenn eine ſchwimmende Lampe unter Millionen flammenden Fackeln verlöſcht. Für uns Menſchen, die wir als die nähſten Nachbarn der Thiere, nur auf die unterſte Stuffe der vernünftigen Geſchöpfe ſtehen, tief unter den Engeln, Erzengeln und Millionen Klaſſen anderer Geiſter, die immer höher und höher an Vollkommenheiten ſich dem Thron des Ewigen nahen, erniedriget ſind, für uns ſeinen Sohn vom Himmel herab auf die Erde ſenden ...? Ach ewige unermeßliche Liebe! wie bin ich dieſer Barmherzigkeit würdig! So ſoll denn alles, was du geſchaffen haſt, glücklich ſeyn — von dem nächſten Geiſte an, der vor deinem Throne ſtehet, bis zum Menſchen, ja ſogar von dieſem bis zum Wurm im Staube ſätigeſt du alles mit Wohlgefallen. Deine Allmacht ſchaffet, deine Weisheit ſorget, nur damit die Liebe beglücken könne. Iſt das nicht zum fröhlichen Erſtaunen Gelegenheit in Ueberfluß? Hier iſt ferner Grund zu einer allgemeinen Freude in Abſicht der großen Vortheile, die durch dieſen neugebohrnen Jeſum über die Erde gekommen.

Wär uns dis Kindlein nicht gebohrn: ſo wär die ganze Welt verlohrn. Durch ihn iſt Himmel und Erde mit einander wieder ausgeſöhnt, und der Menſch in dem Stand geſezt worden, ewig ſelig zu werden. Selbſt die, ſo Jeſum und ſeine Lehre nicht kennen, haben durch die Aufhebung der richterlichen Strafen Gottes, die nun hier auf Erden, um Jeſu willen, über die ſündige Menſchen gekommen, un-

endlich viele Vortheile erhalten, und alle ſind dadurch, daß der Sohn Gottes, unter ſo vielen tauſend möglichen Kreaturen, die außer unſerer Welt noch da ſeyn können, keine andere Geſtalt als die menſchliche an ſich genommen, auſſerordentlich geehrt worden, nicht allein hier in dieſer Zeit, ſondern beſonders in jener Ewigkeit, wo alle ihn in ſeiner Verklärung ſehen, und werden bekennen müſſen, daß dieſer Jeſus der Herr ſey.

So will ich demnach von heute an, bey einem ſo allgemeinen Vater und Heylande aller Menſchen und ſelbſt bey einem ſo ruhmwürdigen Betragen der Engel des Herrn, die über das Glück der Menſchen eine ſo große Freude hatten, mirs angewöhnen auch wie ſie ein allgemeiner Menſchenfreund zu ſeyn, und meine Wünſche nicht bloß auf meine Familie einſchränken. Sagen will ich nicht: was gehn mich andere an! — Mit Vergnügen will ich ein Theil meiner Bequemlichkeit, meines Ruhms und meines Vermögens für ſie aufopfern, wenn ich nur weiß, daß es nöthig, und der Vortheil, der daraus entſtehet, würklich groß iſt. Ihr Glück will ich eben ſo gut als das Meinige empfinden.

Aus Dank will ich
In Brüdern dich,
Dich Gottes Sohn bekleiden, ſpeiſen, tränken,
Der Frimmen Herz
In ihrem Schmerz
Mit Troſt erfreun, und Dein dabey gedenken.

Zurufen will ich mich oft die Worte des Apoſtels Pauli, die alſo heiſſen: Ein jeglicher ſehe doch nicht auf das Seine, ſondern, in allen dieſen Fällen,

len, auf das, was des andern iſt *). Man verliehrt ja von ſeiner eigenen Hoheit nichts, wenn Gott auch andere uns gleich machet, oder ſie über uns erhöhet. So wie jene Arbeiter im Weinberge doch ihren Groſchen bekamen, nicht mehr, nicht weniger, wenn gleich die Freygebigkeit des Hausvaters ihn auch andern ertheilte. Warum wollte ich alſo murren, wo ich vielmehr vergnügt ſeyn ſoll! O Demuth der Engel, wie beſchämſt du den Stolz der Menſchen! Den allgemeinen Vater der Menſchen danken, recht mit vollem Herzen danken, wenn er auch ſogar ſeine Sonne über die Gottloſen hat aufgehen laſſen; den Neid, dieſes teufliſche Laſter, durch Freygebigkeit recht mit Gewalt ausrotten; ſeinem Nächſten, ohne Unterſcheid, alles Gute gönnen, und es ihn von Gott erbitten helfen: das iſt Chriſtenthum! das iſt die Religion, die uns Jeſus von ſeiner Krippe an bis zu ſeiner Himmelfahrt, die uns alle ſeine Engel heute recht laut predigen! Ich ſchlüſſe dieſe Predigt mit folgender doppelter Betrachtung. Der große Endzweck Gottes, den er durch Jeſum Chriſtum, ehe die Welt noch war, ſich vorgeſetzt und zu erreichen geſucht hat, geht hauptſächlich dahin, uns immer mehr und mehr ſeiner Denkungsart ähnlicher zu machen. Chriſtus iſt uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung. Alles, was Jeſus geredt, gethan und gelitten hat, bezieht ſich auf die Beförderung unſerer ganzen Gottſeligkeit, welche ſie hervorbringen ſoll. Er iſt gebohren worden, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt. Euch zuförderſt,

ſagt

*) Phil. 2, 4.

ſagt Petrus zu den Juden, hat Gott Jeſum, ſein Kind, geſandt auf Erden, daß ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Bosheit *). Er iſt für uns geſtorben, daß er uns erlößte von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthnm, das da fleißig wäre zu guten Werken **). Er iſt für uns auferſtanden, daß auch wir in einem neuen Leben wandeln ſollen ***). Er iſt gen Himmel gefahren, und hat vorher ſeinen Apoſteln den Befehl ertheilt: Nun geht hin in alle Welt, und lehrt ſie halten alles, was ich euch befohlen habe †). Verpflichtet ſind wir deshalb, zu trachten nach dem das droben iſt, wo Chriſtus zur Rechten Gottes iſt, und nicht nach dem was auf Erden iſt, und unſere Glieder zu tödten. Er wird wiederkommen zum jüngſten Gericht, darum ſollen wir uns hier befleißigen, daß wir dem Herrn wohlgefallen. So giebt uns alſo die ganze Geſchichte Jeſu, eben ſowohl wie ſeine geſtiftete Religion ſelbſt, überall gute Lehren und Ermahnungen, Gott wohlgefällig zu denken, Gott wohlgefällig zu handeln. Um deſto eher müſſen ſich die großen Lehren, welche uns die Engel des Herrn heute ertheilen, recht nachdrücklich unſern Herzen empfehlen: denn es ſind Lehren zur Hervorbringung chriſtlicher Tugenden; und wie können wir dieſe heiligen Tage beſſer feyern, als wenn wir den Endzweck der Geburth Jeſu auch in dem Stücke an uns zu erfüllen ſuchen. Noch mehr. Je ähnlicher ich in meiner Denkungsart den Engeln Gottes bin, deſto mehr ſchicke

*) Röm. 6, 4. 6, 11. **) Matth. 28, 20.
***) Coloſſ. 3, 1. 2. 5. †) 2 Cor. 5, 9. 10.

ſchicke ich mich zu ihrer Geſellſchaft im Himmel, deſto zuverläßiger kann ich glauben, daß ſie Gott auch zu meinem Dienſt herabſenden wird, eben ſo wie ſie ſich bey Jeſu meinem Erlöſer immer geſchäftig erwieſen haben: denn der Engel des Herrn lagert ſich um die her, ſo Gott fürchten, und hilft ihnen aus *). Ihr Beyſtand iſt mir in vielen Stücken wichtig, und da ſie einmal da ſind, ſo macht ihnen Gott auch die Freude, das viele Gute durch ſie auszurichten, worzu er freylich, wenn er wollte, keine Mittelsperſonen brauchte. Tauſend unſichtbare Gefälligkeiten haben ſie mir ſchon erzeigt, und noch werde ich ihres Dienſtes bey ſo manchen Gefährlichkeiten, die mir bevorſtehen, und ſelbſt im Tode benöthiget ſeyn. O Vater aller dieſer Millionen Geiſter, und auch mein Vater, ſo gieb mir denn engliſche Geſinnungen, und ſende dieſe deine dienſtbaren Geiſter, auch mir zum Glück auf dieſe Erde. Sie müſſen mich, nach deinem Befehl, auf den Händen tragen. Und wenn ich einſt ſterbe; o da bete ich voraus:

Ach Herr laß deine liebe Engelein
Am lezten End die Seele mein
In Abrahams Schooß tragen. Amen.

Geſang:

Hallelujah unſer Gott ꝛc.

Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er uns ꝛc.

*) Pſalm 34, 8.

Zweyte

Zweyte Weynachts-Predigt.

Gieb Herr, daß deiner Gnadenlockung mein ganzes Herz
ſtets offen ſey!
Damit mich ja nicht die Verſtockung, wenn ich mein
Leben ohne Reu
Im Sündendienſte zugebracht
Zu deinem Zorngefäſſe macht.
Sich beſſern, iſt der Weg zum Leben. Drum laß mich
in der kurzen Friſt,
Die du zum Heile mir gegeben, und die für mich ſo
wichtig iſt,
Nur dafür ſorgen daß mein Geiſt
Dem Sündenelend ſich entreißt. Amen.

Die chriſtliche Kirche feyert an dieſem Tage das Gedächtniß Stephani, des erſten Märtyrers neuen Teſtaments. Dieſer vortrefliche Mann war von der Göttlichkeit der Religion Jeſu dergeſtalt überzeugt, daß er lieber die unangenehmſten Todesſtrafen erduldete, ehe er das, was er geſagt hatte, wiederufen wollte. Seine lange Rede an den hohen Rath zu Jeruſalem, in welcher er ſich freylich zu den Meynungen und Erzehlungsarten der Juden hie und da herabläſt, wird keinem aufmerkſamen Bibelleſer als ein überflüßiges und unzeitiges Geſchwätze vorkommen, wenn man nur ſeine Abſicht überlegt, welche dieſe war:

Erſtlich, da man ihn angeklagt hatte, als ob er Läſterreden wider Moſen und den Tempel ausgeſtoſſen hätte, ſich durch das Bekenntniß ſeines Glaubens an

an eine Geſchichte, die in den Büchern deſſelben ſtand, als einen wahren Verehrer dieſes göttlichen Propheten, hinlänglich zu rechtfertigen; hernach durch die Erzehlung der Begebenheiten eines Abrahams, Moſes, Joſeph und anderer, ſich unvermerkt den Weg zur Geſchichte Jeſu von Nazareth zu bahnen, der, ſo wie jene, ein Freund und Liebling Gottes, ein verordneter Erretter ſeines Volks geweſen, aber auch ebenfalls das traurige Schickſal gehabt, mit Undank belohnt, verrathen und in fremde Hände überliefert zu werden. Endlich es ihnen nochmals recht nachdrücklich ans Herz zu legen: Gottes Geſinnungen und die Aufführung der jüdiſchen Nation, wären immer einander entgegen geweſen. Immer hätten die Letzten die gnädigen Anſtalten des Erſten, wodurch er ſie am geradeſten zu ihrem Glücke führen wollen, verworfen.

Sehet, dis war ſeine Vertheidigung wider die erſte Beſchuldigung. Und eben ſo lehnt er die zweyte ganz kurz durch die Verſicherung ab: Der Allerhöchſte wohnt nicht in Tempeln die mit Händen gemacht ſind, und iſt an keinem Orte eingeſchloſſen; eure Hochachtung für dieſes Gebäude iſt alſo übertrieben. Alles dieſes zuſammengenommen, und vorausgeſetzt, daß Stephanus noch eine nähere Deutung auf die Geſchichte Jeſu gemacht haben würde, wenn man ihn hätte völlig ausreden laſſen, zeigt uns in ihm einen Mann von großen Geiſtesfähigkeiten. Doch was helfen alle Vorſtellungen, wenn das Herz ſchon von Vorurtheilen gefeſſelt und von der grauſamſten Rachbegier voll iſt? Man hielt ſich die Ohren zu, erregte ein Geſchrey, führte ihn, ohne alle weitere Unterſuchung, ſogleich mit Gewalt zur Stadt hinaus,

aus, und ſteinigte ihn. Bey dieſem Umſtande ſollen wir nun heute ſtehen bleiben und an das Wort Jeſu gedenken: **Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt die zu dir geſandt worden** *). Aber wir ſollen auch die traurigen Folgen davon beherzigen, welche dieſe waren: **Euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Denn ich ſage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey der da kommt im Namen des Herrn.** Das heißt: eher werdet ihr nicht meine Gnade erhalten, oder welches einerley, beſſere Schickſale, Hülfe und Glück zu erwarten haben, bis ihr mich für den verheiſſenen Meſſias erkennet. Ueberlegen ſollen wirs ferner, welche traurige Schickſale noch bis jetzt einem Staate bevorſtehen, wenn er zu ſolcher Religionsverachtung, zu ſolchen ausſchweifenden Handlungen herabſinkt. Nun das wollen wir alſo auch jetzt thun. Und in Wahrheit, eine ſolche Betrachtung iſt auch der Feyer eines ſolchen Tages nicht entgegen. Denn in denſelben hören wir: Jeſus Chriſtus ſey in die Welt gekommen, um Sünder ſelig zu machen, und zu ſuchen was verlohren war. Das war alſo ſeine Hauptabſicht, warum er den Himmel verließ und für uns ein Menſch gebohren wurde. Eben darum ſtiftete er ſeine chriſtliche Religion, die, wie ich in dem vorhergehenden gezeigt habe, zwar alle Merkmale einer göttlichen Stiftung hat, aber bey alle dem von ſehr vielen noch immer verachtet wird. Durch ſie ſollen wir dem zeitlichen und ewigen Verderben entgehen. O laſſet uns alſo die Gefahr erkennen, in welcher ſich alle dieſe Perſonen

*) Matth. 23, 37. 38. 39.

ſonen befinden, die ihr zuwider handeln. Laſſet uns erkennen, wie wenig das mit ſeiner Ankunft ins Fleiſch übereinſtimmt. Je weniger Religion in einem Lande, deſto mehr hat es Urſache die traurigſten Schickſale zu fürchten. Das will ich heute zeigen. Und du, unſer allgütiger Vater im Himmel!

Hilf daß der Sünder frecher Spott uns nicht vom Wort
abwende,
Denn du biſt ein gerechter Gott und ſtrafſt gewiß am Ende.
Gieb du ſelbſt deinem Donner Kraft,
Und laß der Wirkung die er ſchaft
Uns niemals widerſtreben.
Laß uns, ſo lang wir leben hier, der Sünder Weg
vermeiden;
Gieb daß wir halten feſt an Dir, in Trübſal, Kampf
und Leiden;
Rott aus, was Dir Herr nicht gefällt,
Hilf uns die Sorgen dieſer Welt
Und böſe Lüſte dämpfen. Amen.

Text. Hoſ. 4, 1. 2. 3.

Höret ihr Kinder Iſrael des Herrn Wort: denn der Herr hat Urſache zu ſchelten die im Lande wohnen. Denn es iſt keine Treu, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; ſondern Gottesläſtern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen; und kommt eine Blutſchande nach der andern. Darum wird das Land jämmerlich ſtehen, und allen Einwohnern ſoll es übel gehen.

Sehet hier, geliebteſten Freunde! eine neue Drohung Gottes an Iſrael, die es uns recht deutlich ſagt:

Der Verfall in der Religion, iſt allemal ein Vorbote ſchwerer Strafgerichte Gottes.

Ich will

I. Die Kennzeichen, wenn die Religion eines Landes in Verfall gerathen iſt, genauer beſtimmen.

Alsdann

II. Die Wahrheit meiner Abhandlung beweiſen.

Erſter Theil.

Was das erſte anbelanget, ſo iſt es ſichtbar, daß der Prophet die Abnahme der Tugend, welche aus einer vernachläßigten Erkenntniß Gottes entſtehet; hernach überhand genommene ſchändliche Laſter unter die Kennzeichen ſetzet, woraus man auf den Verfall der Religion in einem Lande ſicher ſchlüſſen kann. Die Geſchichte des Volks Gottes wird dieſes ſogleich beweiſen. Hoſeas lebte zu einer Zeit da Jerobeam, der Sohn Ahas, König über Iſrael war. Dieſer wandelte in allen Wegen ſeines Vorfahren, desjenigen Jerobeams, der zuerſt den Götzendienſt in Iſrael wieder einführte, und auf den Bergen zu Bethel und Dan zwey Kälber errichtete, unter denen ſich das Volk ihren Jehova gedenken und ihm räuchern mußte: im Grunde aber ſie dadurch, aus bloſſer Staatsklugheit, von den Tempel zu Jeruſalem abgewöhnen wollte, damit das Vermögen im Lande bleiben, und Iſrael nicht etwa mit den zwey Stämmen, von denen ſie getrennet worden, durch

durch ſolche öftere Zuſamenkünfte, neue Vereinigungsplane wider ihn entwerfen möchte.

Aus ſolchen eingerichteten neuen Gottesdienſte entſtunden die ſchrecklichſten Folgen, hauptſächlich Geringſchätzigkeit gegen das Geſetzbuch Gottes, welches ſie darum nicht hochachten konnten, weil es dieſen Götzendienſt ausdrücklich unterſagte, ihn mit den größten Drohungen belegte, und als die Urquelle alles Unglücks für Iſrael angab. Iſt aber nur erſtlich Gott und ſein Wort den erleuchteten Menſchen wieder aus den Gedanken gebracht: ſo kanns nicht fehlen, die darinnen befohlnen Tugenden werden vernachläßiget, ein Laſter nach dem andern wird ausgeübt, und die Gewohnheit verhärtet alsdenn das Herz deſſelbigen dergeſtalt daß er blind und taub gegen alle Vorſtellungen wird. Dies meint nun Hoſeas, wenn er ſagt: Es iſt im Lande keine Wahrheit mehr, keine Frömmigkeit, kein Erkenntniß Gottes.

Alles iſt durch den ſelbſterwählten Götzendienſt falſch eingerichtet, ganz verſtümmelt. Abſcheuliche Laſter, ſogar wider alle natürliche Schamhaftigkeit und wider das allgemeine Beſte des bürgerlichen Lebens, ſind die Folge davon; in ſchwören, lügen, morden, ſtehlen, ehebrechen, durchbrechen ſie alle Schranken, und eine Blutſchande reicht an die andere. In den folgenden ſetzt er noch hinzu: Mein Volk iſt wider die, ſo die Prieſter ſchelten: das heißt, weil ſie ſich ſelbſt für heilig, für weiſe genug halten: ſo nehmen ſie von andern keine Lehre an, und ſind unwillig auf den, der ſie zurechte weiſen will. Dis iſt kürzlich die Erklärung unſers Textes. Dis iſt ſein Inhalt. Ich will ihn ſogleich

auf unſere Zeiten anwenden, ohne mich bey einzelnen Wörtern aufzuhalten.

Die Religion geliebteſte Zuhörer! iſt eigentlich die Art und Weiſe Gott zu dienen. Man theilt ſie billig in die natürliche und geoffenbarte ein. Beyde widerſprechen ſich nicht. Die letzte erhöhet nur noch das Anſehen der erſten, berichtiget ſie und macht ſie vollkommen. Wer Vernunft und einen im Denken geübten Verſtand beſitzet, wer nach der Anleitung deßelben ſeine Handlungen einzurichten ſuchet, wird auch in Wahrheit ein Liebhaber der Lehre Jeſu ſeyn. Beydes zuſammen verbunden, wird ihn zu einen ſehr frommen, würdigen und brauchbaren Menſchen auf Erden machen. Beydes hingegen von einander getrennt, ihn mancher Verſuchung ausſetzen, und durch unvermeidliche Zweifel wol gar nahe an den Rand des Verderbens bringen. Laßt uns alſo vor allen Dingen folgendes als wahr annemen. Es iſt nicht einerley, ob wir den Kälbern zu Bethel räuchern, oder Gott in ſeinem Tempel anbeten, ich will ſoviel ſagen, ob wir uns eine Religion machen wie es uns gut zu ſeyn dünket; ſondern ob die Grundſätze derſelben auch mit den von Gott bekanntgemachten Wahrheiten übereinkommen. Es iſt ferner nicht einerley, welche wir für richtig und welche wir für untrüglich halten, ſo daß wir ihnen über alles den Vorzug geben. Wenn meine Vernunft eine Handlung verwirft weil ſie für mich ſelbſt nicht vortheilhaft genug in Irdiſchen iſt oder weil ſie eine gewiſſe Unbequemlichkeit und ſonſt was ähnliches verurſachet; aber Gott gebietet ſie dem ohngeachtet mit klaren deutlichen Worten: wem ſoll ich mehr folgen, wer weiß es beſſer wodurch ich zur innigen dauerhaften Freude, zur vorzüglichen Glück-

ſelig-

ſeligkeit geleitet werden kann? Ich der ſinnlich — der fehlerhaft denkende Menſch; oder Gott der allein Weiſe? Endlich iſt es nicht einerley ſich blos zur chriſtlichen Religion bekennen, ſondern Wahrheit und Frömmigkeit müſſen, wie unſer Text ſagt, mit der Erkenntniß Gottes genau verbunden ſeyn, ſie müſſen daraus herflieſſen. Alſo theuerſte Zuhörer! iſt es gar nicht möglich von den Einwohnern eines Landes zu verlangen, daß ſie alle durchgehends einerley geſinnt ſeyn, einerley Grad der Erkenntniß und Tugend haben ſollen. So lange die Welt ſteht, wird immer, nach der eignen Verſicherung Jeſu, der Feind Unkraut unter den Weizen ſäen, immer wird man einen vermiſchten Haufen guter und ſchlecht denkender, geübter und mangelhafter, frommer und laſterhaft lebender Chriſten gewahr werden. Aber wenn man doch bemerkt, daß der größte Theil von ihnen das Religionserkenntniß gänzlich vernachläßiget und kaum mehr weiß: was iſt Sünde, was iſt Tugend; wenn die Vorurtheile und die erſtaunende Verblendung in Abſicht eines Gott wohlgefälligen Chriſtenthums verbleiben; wenn die Menge der Religionsſpötter ſich von Jahr zu Jahren vermehrt, die, weil es ihnen nicht nach Wunſche in der Welt gehet, ſich gleichſam durch ſolche Spöttereyen rächen und ſchadlos halten wollen; wenn gerade die Tugenden, darinnen uns Jeſus von Nazareth von Gott zum Vorbilde gemacht worden, verlacht, und für ein einfältiges Betragen angeſehen werden, ſo daß alſo wenig Zärtlichkeit unter Blutsfreunden, wenig Menſchenliebe — keine Vergebung angethaner Beleidigung; daß nicht viel Gewiſſenhaftigkeit im Amte und in dem Umgange mit andern, nicht viel Ehrerbietung gegen Gott, anzutreffen iſt; wenn

man endlich die Kirchen faſt ledig, und die Menſchen noch darzu ſo unandächtig wie möglich darinnen erblicket, den Sonntag entheiliget ſieht, und vollends gewahr wird, daß man gegen die, ſo das ſchwere Geſchäfte uns die Wahrheit zu ſagen, auf ſich haben, dergeſtalt erbittert wird, daß man ſie eher verlacht, verläſtert, verfolgt, als ihren Vorſchlag befolgt: alsdenn kann man wohl, ohne ſich zu irren ganz ſicher auf den Verfall der Religion den Schluß machen. Ich kann dieſes nicht beſſer als durch das Beyſpiel der Juden zur Zeit Jeſu beweiſen. So ganz in dieſer Abſicht erdachte mein Heiland das Gleichniß von einem Könige der ſeinem Sohn Hochzeit machte, und ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie Perſonen zu dieſem Feſte einladen ſollten. Aber ſie wollten nicht kommen. Der Sinn iſt leicht zu treffen: Jeſus von Nazareth arbeitete unaufhörlich an die Verbeſſerung der Grundſätze und Meinungen dieſes Volks, welche ſie von Gott und von den ihm wohlgefälligen oder bey ihm verwerflichen Handlungen hatten. Er ſuchte ihnen ihren Stolz, daß ſie Abrahams Kinder und ein Volk Gottes wären, welches er lieben müße, zu benehmen; Er ſchilt auf das Vertrauen, welches ſie anf Gebet, Opfern und den Sabbath halten ſetzten, ohne die innere Reinigung des Herzens, ohne die Verbeſſerung ihres Lebens, und Gott ähnliche Geſinnungen durch dieſe Mittel hervorzubringen. Aber alles gefehlt! Ihre Grundſätze waren zur Beybehaltung eines laſterhaften Lebens bequemer. Die Religion ward bey ihnen ein bloßes Geſchwätze. Dahero theilten ſie ſich in viele Secten, haßten und verfolgten einander ohne die redliche Abſicht zu haben, ſich durch hinlängliche Gründe zu beſſern, und zur Verehrung Gottes und der Tugend zurückzukehren. Wo

aber

aber dis ſchon angetroffen wird, da iſt der Verfall in der von Gott geſtifteten Religion immer ſichtbar. So ſahe es bey Iſrael aus — und wie denn in unſern erleuchteten Tagen? Stehn denn folgende Grundſätze ſo vieler tauſend evangeliſcher Chriſten, wes Standes und Würden ſie auch immer ſeyn mögen, etwa auch in der Bibel?

„Man kann ein wahrer Chriſt ſeyn, wenn man „auch hie und da einige Laſter wiſſentlich beybehält. „Gott ſieht auf das viele Gute was wir an uns haben und rechnet eins ins andere. Man wird durch „Jeſum allein ſelig, und hat deshalb nicht ſo nöthig „auf die Verbeſſerung ſeines Herzens und Lebens zu „dringen. Worzu man ſchon einen zu heftigen natürlichen Hang hat, das iſt nicht Sünde, wenigſtens doch nur menſchliche Schwachheit, und gute „Handlungen können nnr die heißen, die ich dafür „erkenne, und zuthun für nöthig erachte, ohne nach „einer Vorſchrift mich richten zu dürfen„. Wie ſieht es um die Verantwortung aus wenn wir aufgefordert würden, die Gründe anzuführen, warum wir dis mit Ueberzeugung, und keine andere Lehrſätze glauben? Würde mancher alter ehrwürdiger Mann ſich nicht zum Erkenntniß eines Kindes herab erniedriget ſehen? Wie um die Begriffe von dem was Tugend iſt —? Wie um die ganz vortrefliche Wiſſenſchaft welche uns die chriſtliche Religion in Abſicht der Hülfsmittel ertheilet, die uns in den Stand ſetzen, uns ſelbſt zu beherſchen, Gott ähnliche Geſinnungen zu haben, auf der Welt uns zum Himmel zu zubereiten. Ach wahrhaftig, Pauli Worte paſſen immer noch auf unſer jetziges Zeitalter: etliche wiſſen nichts von Gott, das ſag ich euch zur Schande. Es iſt immer zu wenig

ächte Wiſſenſchaft von Gott und göttlichen Dingen auch in unſerm Zuſtande. Doch ich gehe weiter und betrachte die überhandnehmenden groben Laſter, die ganz unvermeidlich ſind, wenn man einmal ein ſolches ganz unrichtiges oder vernachläßigtes Religionserkenntniß unter ſich eingeführt hat. Auch dieſe ſind ein Merkmahl des Verfalls der Religion. Mein Text nennt uns beſonders zwo Gattungen. In die erſte Klaſſe, welche eigentlich Gott ſelbſt betrift ſetzt er das Schwören oder den Mißbrauch des Namens Gottes zur Bemäntelung ſeiner Scheinheiligkeit und ungerechten Sache; in der andern, die beſonders das allgemeine Beſte betrift, die Lügen, das Morden, Stehlen nnd die ſchändliche Gewohnheit, das Land durch Zeugung unehrlicher Kinder zu bevölkern: Denn daß er dis letzte durch den Ausdruck Ehebruch meyne, zeigt der darauf folgend zehnte Vers, wo die Drohung Gottes alſo überſetzt werden muß: Wenn ſie eſſen, ſollen ſie nicht ſatt werden; und wenn ſie noch ſoviel unehliche Kinder zeugen, ſollen ſie doch nicht volkreich werden. Ich wage es nicht, die Deutung hiervon auf unſere Zeiten zu machen. Siehe ſelbſt aufmerkſamer Forſcher der Wahrheit mit eigenen Augen! Durchwandere die öffentliche Gerichtsſtühle wo Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werden ſoll! Erkundige dich nach den vornehmſten Gegenſtänden die ſo viel Seufzer und Klagen den Einwohnern eines Landes auspreſſen! Betrachte die Lebensart, die eine übertriebene Kleiderpracht, eine bis auf den höchſten Gipfel geſtiegene Verſchwendung unter ſich eingeführt, und was für Maaßregeln der Kaufmann, der Profeßioniſt, der Oberherr, der Rechtsgelehrte, und überhaupt der in einem anſehnli-

chen

chen Amte ſtehende Mann ergreift, um dieſelbe fort-ſetzen und die leeren Lücken ſeiner Kaſſe wieder voll machen zu können. Frage nach dem Betragen der Eheleute, der Bluts und Gemüthsfreunde gegen einander. Suche die Redlichen im Lande aus der Uebereinſtimmung ihrer frommen Handlungen, von den Scheinheiligen und Falſchen ſorgfältig zu unterſcheiden: was wirſt du gewahr werden? Ach ich beſorge an ſehr vielen Oertern die völlige Wahrheit des Ausſpruchs Gottes: **Der Herr hat Urſache zu ſchelten die im Lande wohnen. Denn es iſt keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande. Sondern Gottesläſtern, lügen, morden, ſtehlen, und ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutſchuld nach der andern.** Oder wie es an einem andern Orte heißt: **Sie ſchießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und treibens mit Gewalt im Lande, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, ſpricht der Herr. Ein jeglicher hüte ſich vor ſeinem Freunde, und traue auch ſeinem Bruder nicht: denn ein Bruder unterdrücket den andern. Ein Freund täuſchet den andern, und reden kein wahr Wort: ſie fleißigen ſich darauf, wie einer den andern betrüge; und iſt ihnen leid, daß ſie es nicht ärger machen können** *). Ach bedauernswürdiges Land, das durch ſolche Laſter verleitet, ſogar die natürliche Schamhaftigkeit und alle Wohlanſtändigkeit unter ſich zu vertilgen ſucht! daß durch die Einführung der chriſtlichen Religion in Europa, aus den

*) Jer. 9, 3. 4. 5.

den verfinſterten Heydenthum errettet worden, aber in der That wieder in daſſelbe übergeht. Schreckliche Schickſale ſtehen demſelben bevor: denn ein ſolcher Vorfall in der Religion iſt allemal ein Vorbote ſchwerer Strafgerichte Gottes. Das will ich jetzt im

Zweyten Theile

beweiſen, und zwar ſo, daß ich ſowohl die natürlichen Folgen welche jedes Laſter wenn es zu herſchend wird, ſchon in ſich ſelbſt hat, als auch beſonders die außerordentliche Strafgerichte Gottes, welche er noch hinzufüget, gehörig betrachte.

Kein Zuſtand iſt für ein ganzes Reich bedenklicher, keine Folgen ſind gefährlicher als wenn Keuſchheit und Sittſamkeit abnimt, und zügelloſe Wolluſt daſelbſt eingeführt wird. Das Glük einer Familie (und viele tauſende zuſammengenommen, machen doch endlich ein ganzes Königreich aus) beruht hauptſächlich auf der Erziehung der Kinder zu brauchbaren Mitgliedern des Staats, und auf der Lenkung ihres Herzens, Gott über alles liebzugewinnen und ſeinen Befehlen durchgehends zugehorſamen. Wo findet aber bey ſolcher eingeführten Gewohnheit, ein Land durch unehliche Kinder zu bevölkern, Zärtlichkeit der Eltern gegen dieſelben — pflichtmäßige Sorge für die Ausbildung ihres Verſtandes und für ihr Unterkommen — wo gute Beyſpiele immer nach der Vorſchrift eines allzugütigen Vaters im Himmel zu handeln ſtatt? Ja noch mehr! Dreiſtigkeit, und mit gutem Gewiſſen allen unter die Augen treten zu können, macht uns auf der einen Seite zu allen Geſchäften muthig und aufgelegt; auf der andern aber iſt die Seele der Freundſchaft

auf welcher alles häußliche Glück beruhet, die Uebereinſtimmung der Gemüther ſo, daß Zwey, wie Gott ſelbſt ſagt, ein Fleiſch ſind. Wo läßt ſich aber dis alles gedenken, wenn jeder ſeinen eigenen Weg geht, und dieſe Ausſchweiffungen von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzet werden: anderer natürlichen Folgen an Leib, Seele und Vermögen nicht zu gedenken. Hier mögen alle obrigkeitliche Beſtrafungen gemildert oder gänzlich aufgehoben werden; das hilft alles nicht. Das Laſter beſtraft ſich zum Unglück eines Landes ſchon ſelbſt, wo nicht in jedem einzelnen Falle, doch gewiß im Ganzen genommen: und diejenigen welche auf nichts, als auf Verminderung der Straffälligkeit ſolcher Geſetzwidrigen Handlungen bedacht ſind, ſchaden ſich und ihrer Nachkommenſchaft ganz zuverläßig, ihre Gründe, (deren Entſtehungsart Gott der allwiſſende am beſten beurtheilen kann, und wo man vielleicht um eine Sünde zu verhindern hundert andere, die eben ſo verwüſtend, eben ſo groß ſind, befördert), mögen auch beſchaffen ſeyn wie ſie wollen. Denn ſo gewis Gottes Wort Wahrheit iſt, das alle ſolche Unkeuſchheiten ſo oft verflucht, und dafür ſo nachdrücklich gewarnet auch ermahnet hat, um ſeines zeitlichen und ewigen Beſten willen ſie nicht zu vollbringen, ſo gewiß kenne ich auch kein Laſter, das mit ſo vielen Sünden vergeſellſchaftet, den Menſchen ſo gefährlich, und dem ganzen Staate ſo ſchädlich iſt, als das Laſter der Hurerey und des Ehebruchs, wenn es überhand zu nehmen anfängt. Ich werde zu einer andern Zeit davon zu reden Gelegenheit haben, darum gehe ich weiter und ſetze noch hinzu: auf ähnliche Art verhält es ſich nun mit allen den andern Sünden, deren unſer Text gedenket. Sie haben alle

ganz natürliche, dem Wohl des gemeinen Beſten, zuwiderlaufende Folgen, obgleich nicht augenblicklich und auch nicht in einem Grade, bald mehr bald weniger, nachdem ſie mit andern Dingen, die Sitten, Zeiten, Grundſätze und weltliche Geſetze verurſachen, in einem genauen Zuſammenhange ſtehen. Der Mord, öffentliche ſich vermehrende Diebesbanden, geheime Betrügereyen, Lügen, Falſchheit und Unredlichkeit des Herzens, welche traurige Folgen für ein Land, wenn nur zwey Theile von den Einwohnern deſſelben damit verunreiniget ſind! Wer wünſcht ſich wohl in demſelben zu wohnen? Der Druck unter den erhöheten Abgaben eines Landesherrn iſt ſchwer; aber unzählige Umſtände können ihn erleichtern und abkürzen. Von ſolchen Leuten hingegen umgeben werden, denen kein Eidſchwur mehr heilig iſt, die aus Religion, aus Gewiſſenhaftigkeit ſich nichts mehr machen und alle Schaam verlohren haben — unter dieſen wohnen, von ihnen hier betrogen, dort beraubt und ſich vervortheilt ſehen; wiſſen, eingeriſſene Laſter vermindern ſich nicht ſo leicht, ſie verdoppeln ſich vielmehr; alle Strafen weltlicher Geſetze ſind nicht im Stande ſie ganz zu vertilgen, oft nicht einmal einzuſchränken: da frage ich jeden auf ſein Gewiſſen, obs nicht wahr ſey was die Schrift ſagt: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde iſt der Leute Verderben. Ungerechtigkeit verwüſtet alle Lande, und böſes Leben ſtürzt ſelbſt die Stühle der Gewaltigen** *). Doch geſetzt auch, daß dieſes alles nicht wäre: ſo iſt ein Gott da, der nicht allein alle dieſe Folgen ſchon mit dem Laufe der Natur verbunden, ſondern der auch

*) Sprüch. Sal. 14, 34. Weish. 6, 1.

auch Hurer und Ehebrecher noch außerdem richten wird; der Greuel hat an den Blutgierigen und Falſchen, der die Lügner umbringt, und überhaupt alle offenbare Werke des Fleiſches mit der Strafe der Verdammniß bedrohet hat. Ein Gott der ausdrücklich geſagt: Wie ſoll ich dir denn gnädig ſeyn? Weil mich deine Kinder verlaſſen, und ſchwören bey dem der nicht Gott iſt: und nun ich ſie gefüllet habe, treiben ſie Ehebruch und laufen ins Hurenhaus. Ein jeglicher wiehert nach ſeines Nächſten Weibe, wie die vollen müßigen Hengſte? und ich ſollte ſie um ſolches nicht heimſuchen ſpricht der Herr: und meine Seele ſollte ſich nicht rächen an ſolchen Volk wie dis iſt? *). Und abermals: Gottloſer Menſch was redeſt du von meinen Geboten und von meinem Bunde da du doch dich nicht willſt unterweiſen laſſen, und meine Lehren verächtlich verwirfſt. Wenn du einen Dieb ſieheſt, ſo laufeſt du mit ihm: und haſt Gemeinſchaft mit den Ehebrechern. Dein Maul läſſeſt du böſes reden, und deine Zunge treibet Falſchheit. Du ſitzeſt, und redeſt wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdeſt du: aber ich will dich ſtrafen und will dirs unter Augen ſtellen **). Und eben dis iſt das weisheitsvolle Betragen des oberſten Regenten der Welt, deſſen Auge Acht hat auf alle Wege der Menſchenkinder, außerordentliche Strafgerichte über ein Land zu verhängen, wenn die natürlichen Folgen derſelben hie und da über einige, (um gewiſſer in einanderlaufenden Begebenheiten halber

*) Jerem. 5, 7. 8. 9. **) Pſalm 50, 18-21.

der die ſie verhindern) nicht kommen, damit ein ſolches Land in ſich gehen und ſich zum Herrn bekehren möge. Mein Text bedient ſich eines Ausdrucks der überhaupt ein großes ſehr vervielfältigtes Elend anzeiget. Darum heißt es, ſoll das Land jämmerlich ſtehen, und allen Einwohnern ſoll es übel gehen. Gott hat auch ohnzählige Mittel dis möglich zu machen. Er kann Königreiche ausrotten, ſie zerbrechen und zerſtören wenn er nur will. Bald iſt es der Krieg, dieſes alles verwüſtende Uebel, der manchen Böſewicht hinweg nimmt, der die Hohen ſo gut wie die Niedrigen da am ſtärkſten angreift, wo es ihnen am weheſten thut, und wo ihnen kein anderer beykommen, noch die Geſetze über ſie Strafen verfügen können. Hier fragt man nicht nach Ehrbarkeit, nach Zucht und nach Gericht. Hier mißt Gott mit dem Maaße wieder womit man andern gemeſſen, und es wird ihm dem Unendlichen ſehr leicht, ſowohl den Reichen klein und arm zu machen, als auch den Armen groß und reich. Uralte Rechte, worauf man ſich verließ, werden alsdenn zernichtet; insgeheim geſpielte Betrügereyen aufgedeckt: und da ſteht er nun, vor dem jedermann die Knie beugte, in ſeiner völligen Blöße andern zur Warnung da. Aber nicht allein der Krieg, oft ſind es auch theure Zeiten, noch öfters aber ganz eigene traurige Begebenheiten in ſo vielen einzelnen Häuſern und Familien, womit Gott die Länder ſtraft, und die nach eines jeden Betragen und Zuſtande, weisheitsvoll eingerichtet, überhaupt aber vortrefliche Buswecker für ihn ſind. Nur müſſen wir bey allen dieſen Strafgerichten Gottes folgende Erläuterungen nicht vergeſſen. Wenn ſie gleich nicht unmittelbar von Gott erregt, ſondern hie und da in dem Laufe

natür-

natürlicher Dinge ihren guten Grund haben: ſo ſtehen ſie doch unter der Regierung Gottes, und man findet ſo viel Ordnung, Einrichtung und Wunderbares in denſelben, daß man ohnmöglich den Schöpfer verkennen kann, der ſich hier geſchäftig erweiſet. Sie kommen ferner nicht ſogleich, ſondern alsdenn wenn ſie Gott nach ſo vieler Langmuth, für das einzige Mittel erkennet, etwas vorzüglicheres Gute durch ſie hervorzubringen. Aber je länger ſie außengeblieben, jemehr Nachſicht und Warnung vorhergegangen, deſto ſchrecklicher ſind ſie alsdenn wenn ſie einbrechen. Endlich hat er auch bey denſelben mehr als einen einzigen Endzweck. Nicht blos Sünder zu ſtrafen, andere durch ſie zu warnen, die Erde von manchem Böſewicht zu befreyen u. ſ. w. ſondern auch durch das Unglück in der Folge über viele andere wahre Wohlthaten zu verbreiten; ſie durch ein kleines Uebel von einem größern zu erretten; ſie durchs Unglück groß zu machen, und wie ſeine Abſichten alle heißen mögen, die man oft erſt noch lange darnach einſehen lernt — erſt nach überſtandenem Kriege, nach zerriſſenen oder neu errichteten Verbindungen, nach wohlfeilen und theuren Jahren u. ſ. w. bemerket.

Nun will ich noch einige andere Beyſpiele hinzufügen, die es noch mehr beſtätigen, daß der Verfall in der Religion ſie gemeiniglich und faſt durchgehends erregt hat. Das ganze Buch der Richter iſt ein Beweiß davon, wie oft Gott ſein Volk in die Hände benachbarter Feinde gegeben, ſo oft ſie anfingen ſeinen Befehlen ungehorſam zu werden, bis er ſie endlich gar auf ganzer ſiebenzig Jahr nach Babel in die Gefangenſchaft ſchickte. Ich verbinde mit dieſer Geſchichte noch einige andere die uns dieſes nicht weniger

niger beſtätigen. Hört was uns Moſes von der erſten Welt meldet: Da aber der Herr ſahe, daß der Menſchen Bosheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Herzens nur böſe war immerdar, da ſprach er: Ich will die Menſchen die ich geſchaffen habe vertilgen von der Erden, von dem Menſchen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel *). Erinnert euch was er mit Sodom vornahm, als ihre viehiſche Wollüſte alle benachbarte Gegenden ſchon angeſteckt hatten: Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra. Und kehrte die Stäte um und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Stäte, und was auf dem Lande gewachſen war **). Gehet in die weltliche Geſchichte. Fraget: was Gott ſchon gethan, und wie oft es ſchon eingetroffen, was Salomo verſichert: Um des Landes Sünde willen werden viel Veränderungen der Fürſtenthüme ***). Ueberlegt was er noch ferner thun werde; Werft einen Blick auf den Religionszuſtand eures Landes und vieler andern Königreiche. Werdet ihr nicht an die Worte gedenken, die Moſe einſt in Namen Gottes ſprach: Wenn du aber nicht gehorchen wirſt der Stimme des Herrn deines Gottes, daß du halteſt und thuſt alle ſeine Gebote und Rechte die ich dir heute gebiete: ſo werden alle dieſe Flüche über dich kommen, nnd dich treffen. Der Herr wird ein Volk über dich ſchicken

*) 1 Moſe 6, 5. 7. **) 1 Moſe 19, 24. 25.
***) Sprüchw. 28, 2.

cken von fern von der Welt Ende, das wie ein Adler fleucht, des Sprache du nicht verſteheſt: Ein frech Volk das nicht anſiehet die Perſon des Alten noch ſchonet der Jünglinge. Und wird verzehren die Frucht deines Viehes, nnd die Frucht deines Landes, bis daß du vertilget werdeſt. Und wird dich ängſten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohe und veſte Mauren darauf du dich verlieſſeſt in alle deinem Lande*).

Laſſet alsdenn die Armee eines ſolchen Reichs im beſten Zuſtande ſich befinden, laſſet die Einrichtung deſſelben ſo weiſe und gut ſeyn als nur immer möglich iſt, und die Riegel ſeiner Feſtungen ſo ſtark als es ſich gedenken läßt; gebt demſelben Reiche allen Ueberfluß, allen Glanz und Hoheit, alle Weisheit und Verbindungen mit andern mächtigen Höfen. Alles gefehlt! Der Verfall in der Religion iſt allemahl ein Vorbote ſchwerer Strafgerichte Gottes. Wenn Gott will, ſo heißt es: Einem Könige hilft nicht ſeine große Macht, ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine große Kraft. Roße helfen auch nicht und ihre große Stärke errettet nicht. Siehe des Herrn Auge ſiehet auf die ſo ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode **).

Haben wir nicht Beyſpiele davon in Ueberfluß? Die Phereſiter, Jebuſiter, Ammoniter und alle die vielen Reiche des gelobten Landes wo ſind ſie? Hat ſie nicht der Zorn des Herrn zu der Zeit vertilget, da das Maas ihrer Sünden voll war. Wo ſind jene Gemeinen zu Corinth, zu Epheſus zu Laodicäa? Sie verlieſſen die erſte Liebe, und der Leuch-

*) 5 Moſe 28, 15. 49. ſeq. **) Pſ. 33, 16. ſeqq.

ter iſt weggeriſſen von ſeiner Stätte. Rom, das mächtige das weltbeherſchende Rom, wo iſt es in ſeiner weiſen Staatsverfaſſung die es ehedem hatte? Iſt auch noch ein Schatten von ſeiner uralten Hoheit da? O laßt uns einen Gott glauben, deſſen Reich über alle Königreiche der Erden erhaben iſt, und von dem unſere ganze Glückſeligkeit abhanget. Dieſer kanns verhindern, daß, wenn auch noch ſo viele wider uns ſtreiten, ſie doch nicht über uns ſiegen und uns nicht ſchaden können. Dieſer theilt Königreiche aus, ſetzet Könige ein und ſetzt Könige ab, ſtößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Dieſen Gott laßt uns von ganzen Herzen fürchten; die Sünden des Landes nicht vervielfältigen, ſo daß die Blutſchulden deſſelben zu Gott um Rache ſchreyen; Am allerwenigſten es ſo machen wie die Juden, welche ausriefen: Hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel! und deshalb für Verwüſtung geſichert zu ſeyn glaubten. O der Knecht der ſeines Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird doppelte Streiche leiden.

Hauptſächlich laßt uns dreyerley bemerken, ehe wir dieſe Predigt ſchlüßen:

1. Wenn der Verfall in der Religion ein Vorbote ſchwerer Strafgerichte Gottes iſt: ſo iſts ja wohl eine Hauptpflicht aller obrigkeitlichen Perſonen, vom höchſten Regenten bis auf den niedrigſten Diener, den er in ein richterliches Amt geſetzet, hauptſächlich dafür zu ſorgen, daß auf Religion in einem Lande gehalten oder doch dem Verfall derſelben vorgebeuget werde. Viel zu wenig blos auf Mittel zu ſinnen, um Geld ins Land zu bringen, den kleinen zu unterdrücken, ſein Reich zu erweitern, dis noch an ſich zu ziehen, jenes noch beſſer einzurichten, wenn nicht die Quellen der Verſchwendung,

dung, des häußlichen Unfriedens der alles verzehret, die Blutſchulden welche zu Gott um Rache ſchreyen, aus einem Lande hinweg geſchaft werden. Viel zu wenig wenn man neue Auflagen erfindet, um alte Schulden zu bezahlen, hier ſinnt, dort denkt, rechnet, überlegt: und man weiß nicht, daß an Gottes Seegen doch alles gelegen, daß der, wenn er nur will, tauſend verborgne Quellen, ohne unſere Weisheitsvolle Rechenkunſt zu eröfnen; weiß und es auch thun wird, ſobald er nur ein Herz an uns bemerkt, das Belohnungswerth iſt.

2. Aber nicht allein der Oberherr ſondern auch jedes einzelne Mitglied muß darzu thun, daß die Religion bey ihm in Aufnahme und nicht in Verfall komme. Denn das iſt eben der Fehler, daß diejenigen, welche über die Sünden eines Landes ſeufzen, und über das gottloſe Betragen ihrer Einwohner ſich beſchweren, öfters ſelbſt Galiläer ſind, deren Laſter jenem Thurm zu Babel gleicht, deſſen Spitze bis an die Wolken reichte. Es kann kein Ganzes ſeyn, wo nicht einzelne Theile ſich befinden. Wir alle ſind Glieder eines Staats, die das Ganze deſſelben ausmachen. Ein jeder trägt das Seinige zur Vermehrung der ungeheuren Menge Sünden in denſelben bey, einer mehr der andere weniger. Ein jeder müſſe alſo dafür ſorgen, daß bey uns ſelbſt der Anfang zur Beſſerung gemacht werde, und jeder denke redlich und verfahre gewiſſenhaft mit ſich ſelbſt: ſo wird der Endzweck eher, als durch ſolche überflüßige Klagen erreicht werden.

3. Endlich müſſen auch Fromme und Gerechte nicht allein in den angefangenen Guten unermüdet fortfahren und wie Elia, Moſe und Samuel

für den Riß treten; ſondern die Sünder des Landes, welche den Verfall der Religion zu ſichtbar merken, müſſen das einzige Mittel erwehlen, wodurch ſie denen darauf folgenden Strafgerichten Gottes entgehen können. Es iſt dieſes: Beſſere dich Jeruſalem: ehe ſich mein Herz von dir wende und ich dich zum wüſten Lande mache *).

Ach Gott gebe, daß wir es alle ſo machen mögen wie Ninive, das in vierzig Tagen untergehen ſollte, aber ſich bekehrte und ſtehen blieb. Alsdann wenn auch unſere Sünden noch ſo groß wären, würde es doch heißen:

Ob bey uns iſt der Sünden viel,
Bey Gott iſt vielmehr Gnade. Amen.

Geſang:

Du heiligſtes und höchſtes Weſen.
Herr dir ſey ewig Dank und Ruhm.

*) Jer. 6, 8.

Drit-

Dritte Weynachts-Predigt, am Feſte des Evangeliſten Johannis.

Schlaf Simeon!
du haſt den Heiland oft, im Wort uns vorgezeigt
zu dieſem Sohn
auf den du ſelbſt gehoft, dein gläubig Herz geneigt:
der hier dein Liebling iſt geweſen
läßt deine Seel auch nun geneſen.
Schlaf Simeon!

Schlaf Simeon!
Die Aſche ruhe wohl in deiner kühlen Gruft;
bis Gottes Sohn,
wenn alles wachen ſoll, dich nun zum Leben ruft:
dann theurer Lehrer wirds geſchehen,
daß wir dich freudig wiederſehen.
Schlaf Simeon. Amen.

Mit vieler Empfindung meiner Seele und mit einem wonnevollen Herzen, deute ich billig dieſe Worte auf einen Knecht Jeſu Chriſti, der ſchon ſeit anderthalb tauſend Jahren zu ſeines Herrn Freude eingegangen iſt. Denn noch einmal geliebteſte Zuhörer! beſchäftige ich mich auch mit dem Andenken eines Jüngers Jeſu, der ſchon darum unſere ganze Hochachtung und Aufmerkſamkeit verdient, weil ihn der Sohn Gottes außerordentlich liebte und ſeine ſo edeldenkende Seele ſchon jung nach ſeiner eigenen Denkungsart gebildet hatte. Johannes der Evangeliſt iſt es, von dem ich hier rede. Die erſten Chriſten fan-

den ihre Erbauung darinnen, wenn ſie alle Jahre an denenjenigen Tagen zum öffentlichen Gottesdienſte zuſammenkamen, an welchem ehedem ihre Lehrer und Blutzeugen der Wahrheit, aus der Angſt dieſer Welt waren genommen worden. Sie nännten dieſe Tage eine Geburtstagfeyer der Märtyrer: und daher iſt es vielleicht gekommen, daß an dem Geburtsfeſte unſers göttlichen Erlöſers, der Sterbetag zweyer ſo merkwürdiger Perſonen in der chriſtlichen Kirche feſtgeſetzt worden, davon der eine der erſte Märtyrer des Neuen Teſtaments, der andere aber der war, welcher am ſpäteſten verſtorben iſt. Sie fingen ſchon im zweyten Jahrhunderte an, dergleichen Gedächtnißtage zu feyern, und wir haben noch einen Brief der Gemeine zu Smyrna in Händen, in welchen ſie den andern Gemeinen vermeldet, daß ſie geſonnen ſey alle Jahr an dem Orte wo Polycarps Gebeine ruheten, zuſammen zukommen, um das Andenken dieſes Lehrers, Gott zu ehren jährlich zu erneuern. Auch wir wollen es thun, ſo weit es die Verfaſſung in der wir uns jetzt befinden erlaubt, und auf eine ſolche Art welche unſere Erbauung am zweckmäßigſten befördert. Was nun unſern Johannes betrift: ſo nennt ihn die Schrift einen Sohn des Zebedäi und der Salome, die insgemein für eine Schweſter Joſephs des Pflegevaters Jeſu gehalten wird. Er widmete ſich zu Anfange den Geſchäften eines Fiſchers, erhielte während dieſer Verrichtung den Ruf zum Apoſtelamt — verließ ſogleich Netze und Eltern, und folgte Jeſu nach. In der beſten Blüte ſeiner Jünglingsjahre befand er ſich dazumal, und war alſo noch von vielen Vorurtheilen, Schwachheiten und manchen Fehlern des Herzens frey, die reifere Jahre faſt immer

immer mit ſich führen. Mehrere Apoſtel waren in dem Judenthum ſchon alt worden und hatten ſchon zu viel Aberglauben und falſche Grundſätze eingeſogen. Einigen fehlte ſogar ein ganz reines Gewiſſen: denn ſie waren aus der Mitte der Zöllner, da denn immer viel Zeit dazu gehöret, einen alten Schaden zu heilen, und die Seele von gewiſſen ſich ſehr leicht einſchmeichelnden Gewohnheiten und Empfindungen zu entwöhnen. Aber Johannes —— O eine ſolche unverdorbene, ſchöne Jünglingsſeele, was mußte ſie nicht unter der Bildung eines ſolchen Meiſters werden! Und Gott Lob ſie ward es auch. Immer wird er daher der Jünger den Jeſus lieb hatte genennt, weil er der liebreichen Denkungsart Jeſu am nächſten kam, und weil ſolche Uebereinſtimmung am genaueſten mit einander verbindet. Man leſe von ihm was man will: ſo war ſein Herz immer ganz voll Liebe, und kein Apoſtel hat mit ſo vieler Stärke ſie empfohlen als er. Er hat durch ſein Evangelium nicht allein die Schriften der andern Evangeliſten beſtätiget, ſondern hauptſächlich auch das noch fehlende ergänzet, beſonders uns viele vortrefliche Reden Jeſu überliefert, die voll Geiſt und Leben ſind. Alle ſeine Schriften werden ihren unſchätzbaren Werth behalten ſo lange die Welt ſteht, und ich fürchte nie etwas für den oft gefürchteten Umſturz der Religion, ſo lange man uns jene nicht entreiſſen kann. Unter allen Apoſteln lebte er am längſten; hielt ſich nach der Himmelfahrt Jeſu beſonders zu Petro, deſſen brauſender Character, ſeiner ſanftmüthigen Denkungsart ſich mehr näherte, nachdem ein ſchwerer Sündenfall ihn vorſichtiger gemacht hatte. Er wohnte den Verſammlungen der andern Apoſtel bey, und verbreitete durch ſeinen Un-

terricht, Licht und Wahrheit unter den Chriſten. Nach den Nachrichten der Kirchengeſchichte, lebte er eine Zeitlang, ſowohl in der Stadt Epheſus, als auf der Inſel Pathmos; kam aber von da an den erſten Ort wieder zurück und ſtarb daſelbſt eines natürlichen Todes, in einem hohen aber nicht mit Gewisheit zu beſtimmenden Alter. Iſt der Erzehlung eines alten und ſehr ehrwürdigen Lehrers des Hyeronimus zu glauben, (woran man wenigſtens zu zweifeln nicht Urſach hat) ſo meldet er uns, daß, da ſchon vom Alter ſeine Kräfte verzehret waren, ſein Haupt ſchon matt auf ſeine Schultern herabſank, und ſeine Füße ihm die gehörige Unterſtützung verſagten, er ſich noch in die Gemeinte von Epheſus habe tragen laſſen, und mit leiſem halbſterbenden Laute da gebeten: **Meine Kinder, habt euch untereinander lieb**, worauf er bald verſtorben ſey. Sanft ruhe er dieſer würdige Jünger Jeſu, und Heil allen denen die das Glück haben werden, in der Geſellſchafft eines ſolchen Menſchenfreundes Ewigkeiten zu durchleben, wo er ihnen ſeine Verſicherungen nun noch einmal auf die zuverläßigſte Art beſtätigen kann: **Siehe da, das Lamm Gottes welches die Sünden der Welt getragen hat.** Weit erhaben über allen eiteln Ruhm der Welt, bedarf er unſers Lobes nicht — noch weniger, daß wir ſein Grab aufſuchen, um es mit neuen Auszierungen den Vorübergehenden verehrungswürdig zu machen. Die beſte Feyer ſeines Andenkens ſey die, welche Paulus fordert: **Folget mir lieben Brüder, und ſehet auf die, die alſo wandeln wie ihr uns habt zum Vorbilde.** Und das wollen wir auch heute thun. Eben das ganz vortrefliche Exempel, daß er

in den damaligen Tagen durch ſein liebreich, frommes ſanftmüthiges Betragen gab, und wodurch er ſowol als durch ſeine Lehre ſelbſt andere erbauete, ſoll uns noch immer ein nachahmungswürdiges Beyſpiel ſeyn. Von ihm wollen wir den Geiſt des Chriſtenthums und die wahre Geſinnungen lernen die wir haben müſſen wenn wir behaupten wollen: Jeſus liebt mich — ich bin ein wahrer Chriſt. Ueberhaupt aber wollen wir von dieſem ſo vortreflichen Gegenſtand ins Allgemeine übergehen, und uns zu überzeugen ſuchen, daß nichts einen ſtärkern Eindruck auf unſere ganze Gottſeligkeit mache, nichts zu ihrer Beförderung mehr beytrage als ein frommes Beyſpiel, wir mögen es auch antreffen wo wir wollen. Gott ſey darzu mit ſeiner Gnade, und mit ſeinem Beyſtande bey uns. Er laſſe dieſe Betrachtung gereichen zur Ehre ſeines großen Namens, und zu unſerm eigenen Nutzen, um Chriſti Willen. Amen.

Text. Ebr. 13, 7.

Gedenket an eure Lehrer die euch das Wort Gottes geſagt haben: welcher Ende ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Es iſt ſichtbar, daß der Apoſtel in dieſen Worten von denenjenigen Lehrern redet, welche allbereits verſtorben waren, und vielleicht einen Stephanum, einen Jacobum, oder einige andere aus der Zahl der ſiebenzig Jünger, vielleicht auch gar den großen Lehrer Jeſum Chriſtum meinet. Denn er verlangt ausdrücklich, die erſten Chriſten ſollten an ſie gedenken oder ſich ihrer erinnern, welches ſchon eine gewiſſe Ab-

weſenheit zum voraus ſetzt. Sie ſollten ferner ihr Ende anſchauen, ihr rühmliches Verhalten im Tode, ihre letzte Handlung ihres Lebens wie es auch überſetzt werden kann, erwegen: und das alles auf eine ſo ernſtliche Art, daß ſie ihrem Glauben nachahmten, daß ſie ſtandhaft bey der chriſtlichen Religion verblieben; ſo fromm nach ihrer Vorſchrift wandelten, um freudig und ſelig ſterben zu können. Gewis eine Ermahnung die in den daſigen Religionsverfolgungen ſehr nöthig war, uns aber zu einer Gelegenheit dienen ſoll, mit einander zu betrachten:

Den großen Eindruck guter Beyſpiele, auf das Herz nachdenkender Chriſten.

I. will ich zeigen was gute Beyſpiele ſind, und wo wir ſie antreffen. Und alsdenn

II. den Eindruck beſtimmen, den ſie auf das Herz eines Menſchen machen können.

Erſter Theil.

Ich rede freylich Bedingungsweiſe: denn daß ſie ihn nicht zu allen Zeiten, auch nicht ohne alle Ausnahme, auch nicht auf alle Menſchen machen, lehrt die tägliche Erfahrung; und der Grund davon liegt in ſo vielen verſchienen Nebenumſtänden, die bald in der ſtolzen Einbildung, welche mancher Menſch von ſeinen Vollkommenheiten hat, bald in der Erziehung, bald in dem Leichtſinn und endlich in der Beſchaffenheit desjenigen ſelbſt, der andere durch ſeine Tugend unterrichten will, geſucht werden müſſen. Inzwiſchen machen ſie dieſen Eindruck doch ſehr oft, und

Pau-

Paulus ſchrieb daher an die Gemeine zu Corinth, welche ſo viele freywillige und reichliche Steuern zum Beſten der Armen eingeſendet hatte: Euer Exempel hat viele gereizet*). So wie auch Jacobus ermahnet: Nehmet meine lieben Brüder zum Exempel des Leidens und der Geduld, die Propheten die zu euch geredet haben in dem Namen des Herrn**). Es kommt nur alſo darauf an, daß ich vor allen Dingen zeige: Was ſind gute Exempel und wo treffen wir ſie an? Denn in der That, fromme Beyſpiele ſind in Vergleichung mit den Böſen nicht ſogar überflüßig, um bey der Gewohnheit unſerer Tage, alles blindlings nachzuahmen, was jener große Mann thut, einen jeden Andächtling unter die Zahl der Heiligen zu ſetzen, und ihn nach erfolgten Abſterben, die höchſte Staffe im Himmel anzuweiſen, iſt der Rath Johannis für uns noch immer ſehr nöthig: Prüfet die Geiſter ob ſie aus Gott ſind***). Und da antworte ich ganz kurz: die ſind es, welche mit den Lehren des göttichen Worts und mit dem Wandel Jeſu Chriſti übereinſtimmen, auch ſich einem jeden Menſchen der nur gehörig nachdenken will, ſogleich als etwas gutes von ſelbſten empfehlen.

Wer alſo durch gute Beyſpiele ſich erbauen und vollkommener machen will: der muß nothwendig ein gehöriges Religionserkenntniß beſitzen, und von der Richtigkeit ſeiner Meinung ſich zu überzeugen ſuchen. Denn Aberglaube, Unwiſſenheit und ein verblendeter Verſtand, iſt gerade das und iſt eben ſo gefährlich als die Blödigkeit der Augen bey einem Wanderer. Hier in dem Worte Gottes iſt uns geſagt was

*) 1 Cor. 9, 2. **) Jac. 5, 10. ***) 1 Joh. 4, 12.

was gut iſt, und was der Herr unſer Gott von uns fordert; hier iſt Tugend und Laſter völlig geſchildert, Gebot und Verbot ohne alle dunkele Ausdrücke angezeigt, und damit nicht etwan Schwierigkeiten ſich ereignen möchten: ſo iſt nicht in einer, ſondern in mehreren Stellen davon geredet: ſo ſind die göttliche Vollkommenheiten und der eigene Lebenswandel des Stifters unſerer Religion da, welcher alles völlig erkläret und hinlänglich berichtiget. Aber ein ſolcher Chriſt der von andern lernen will, muß auch ſeine natürliche Empfindungen nicht unterdrücken; denn ſie ſind ebenfalls ein Geſchenk ſeines großen Schöpfers, und es iſt gewiß:

Gott redt in uns durch den Verſtand, und ſpricht durch das Gewiſſen
Was wir Geſchöpfe ſeiner Hand fliehn oder wählen müſſen.

Um einige Beyſpiele hiervon zu geben, leſe man einmahl aufrichtig die Anrede, welche Simei an den unſchuldigen und mitleidenswürdigen König David hielt, als er vor ſeinem eigenen Sohne die Flucht ergreifen mußte: Fort aus dem Lande ſprach er, du blutgieriger und verworffener Sünder! Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Abſaloms. Nun Blutdürſtiger trift das Unglück dich *): und vergleiche damit das was bald darauf Barſillai ein alter ehrwürdiger Greiß mit ihm redete: Was iſts noch das ich zu leben habe, daß ich mit dem Könige hinauf gen Jeruſalem ziehen ſollte? Ich bin heute achtzig Jahr alt: wie ſollte ich kennen was gut oder böſe iſt; oder ſchmecken was ich eſſe und trinke; oder hören

*) 2 Sam. 16, 8.

ten was die Sänger und Sängerinnen ſingen? Warum ſollte dein Knecht meinen Herrn König förder beſchweren? Genung wenn der König mich ihn einen kurzen Weg begleiten läßt. Vergeltung gnung für ſeinen Knecht. Laß mich zurückkehren in meiner Stadt zu ſterben, beym Grabe meines Vaters und meiner Mutter *). Wo war mehr Ehrerbietung, mehr empfindſames Herz, und welches Betragen empfiehlt ſich mir von ſelbſt ohne alle weitere Kunſt und Geſchicklichkeit? Noch mehr! Man leſe die Gleichnißrede Jeſu, von dem unter die Mörder gefallenen Reiſenden, der von Jeruſalem nach Jericho hinabging, und frage nur aufmerkſam ſein natürliches Gefühl: Wer empfiehlt ſich mehr? Der vor dieſem Unglücklichen vorübergehende Prieſter und Levit; oder der barmherzige Samariter, wie er ihn da verbindet, auf ſein Thier nimmt, in die Herberge führet, auch ſogar für ihn bezahlt? Wird man nicht von ſelbſten das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden können, und einſehen, daß Menſchen, die Augen haben; aber ſie vorſetzlich verſchließen, die Gefühl beſitzen, es aber unterdrücken, die Verſtand bekommen haben; aber ihn nicht zur ernſtlichen Ueberlegung gebrauchen wollen, ohnmöglich durch Beyſpiele gewonnen werden können, wenn auch noch ſo viele fromme Chriſten unter ſie wandeln? Was nun dieſe Beyſpiele ſelbſt anbelanget: ſo müſſen wir freylich dieſelben hauptſächlich da bemerken, wo wir nicht in Gefahr gerathen können, durch Irthum verführt zu werden. Und da ſteht wohl das Beyſpiel Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti durch den uns

*) 2 Sam. 19, 34. 35.

uns die Vollkommenheiten des unſichtbaren Gottes gleichſam ſichtbar gemacht worden ſind, oben an; und iſt das was die Sonne am Firmament unter einer Menge anderer Geſtirne vorſtellt. Hier heißt es: Seyd barmherzig wie auch euer Vater barmherzig iſt. Ihr ſollt heilig ſeyn, denn Gott iſt heilig. Ein jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war, welcher uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen, und uns allen zuruft: Lernt von mir: denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. O gedenket an dieſen Lehrer, der euch das Wort Gottes geſagt hat. Welch ein herrliches Muſter werdet ihr haben, wornach ihr euch bilden und von einer Vollkommenheit zur andern übergehen könnt? Hierzu geſellet ſich das fromme Betragen ſeiner Apoſtel. Es iſt der Vernunft gemäß, daß das Erſte von einer jeden Art die Regel und das Muſter von allen übrigen und folgenden Gattungen ſeyn muß: Denn es ſtehet zu vermuthen, daß es das allervollkommenſte ſey. Die beſten Anordnungen pflegen mit der Zeit aus der Art zu ſchlagen, und ganz unvermerkt von der Vollkommenheit ihres erſten Zuſtandes abzuweichen. Will man nun Sachen vor dem Verfalle und Verderben bewahren: ſo iſt es eine gute Regel, daß man öfters auf ihre erſte Stiftung zurück ſiehet, und ſolcher Geſtalt die mit der Zeit unvermeidlich einſchleichenden Unvollkommenheiten und Fehler verbeſſert.

Wollen wir die Reinigkeit des Glaubens und die Heiligkeit der Sitten, die die Religion Jeſu von uns fordert, erhalten und bewahren: ſo müſſen wir

die erſten Lehrer, Muſter und Vorbilder des Chriſtenthums fleißig beobachten, und uns dahin beſtreben, daß unſer Glaube und Wandel den ihrigen ſo ähnlich werde, als es uns immer werden kann. Denn wer wird uns den Glauben und die Lehre Chriſti reiner und unverfälſchter vortragen, als die großen Lehrer derſelbigen, welche ſolche von unſerm Herrn ſelbſt empfangen hatten; und die, indem ſie uns dieſelbe in ihren Schriften anpreiſen, durch auſſerordentlichen Beyſtand des heiligen Geiſtes vor allen Irthum bewahret wurden? Wer wird ſein Leben und ſeinen Wandel zu einer genauen Uebereinſtimmung mit dieſer heiligen Lehre bringen, als diejenigen, welche von dem beſten Lehrmeiſter ſo gründlich darinne unterrichtet ſind, und die Ausübung derſelben in dem allervollkommenſten Muſter der Heiligkeit und Tugend angeſchauet haben? Alle Chriſten haben deswegen hohe Urſache, **ihrem Glauben zu folgen**, und derſelben Wandel ſonderlich vor andern zum Muſter ihres Lebens ihnen vorzuſtellen. Endlich haben wir auch, Gottlob! noch manche fromme Beyſpiele, (denn von den Engeln des Herrn habe ich ehegeſtern geredet) in der jezigen ſichtbaren Welt, worinnen wir leben. Hier ſind kleine Kinder, deren Demuth und kindliches Vertrauen uns Jeſus ſelbſt nachzuahmen befiehlt, indem er uns zuruft: **Werdet wie die Kinder!** Hier iſt noch mancher Joſua, auch unter vornehmen Standesperſonen, der ſeine Gelübde erfüllet: **Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.** Hier findet man unter Hohen und Niedrigen noch manchen Nathanael, noch manchen Johannes und Petrus, welcher verſichert: **Herr! du weiſſeſt alle Dinge, du weißt daß**

ich dich lieb habe. O in der That, an guten und mit der Vorſchrift des Chriſtenthum genau übereinſtimmenden Beyſpielen fehlt es uns nicht, ganz arm ſind wir ſicher nicht daran: es kommt nur darauf an, daß wir ſie recht gebrauchen, und zwar ſo, wie es in unſerm Texte heißt: **Laſſet uns ihrem Glauben nachfolgen.** Und dies iſt es, was ich im

Zweyten Theil

zeigen will.

Ueberhaupt, meine Freunde! iſt nichts fähiger einen Eindruck in unſer Herz zu machen, als ein Betragen, das wir an einem andern ſehen. Daher die traurige Erfahrung, daß böſe Exempel ſo oft verführen, das Gute verderben, und daß die reizende Luſt unſchuldige Herzen verkehrt *), aber auch die Bemerkung, daß Leute, die eine fromme Erziehung genoſſen, oft in gute Geſellſchaften gehen, ſelten ſo ganz verdorben ſeyn werden. Und wie kann es auch anders ſeyn. Der Menſch denkt zu ſinnlich. Man rede noch ſo viel, beweiſe die Wahrheit ſo nachdrücklich, als möglich: Was das Auge ſieht, glaubt das Herz am geſchwindeſten. Ja es iſt ihm ſo gar natürlich andern nachzuahmen, und von Jugend an das zu thun, was andere vollbringen. Gerade wie ein Wandersmann; wenn dem jemand den rechten Weg beſchreibt, ſo hört er es zwar gern, und nimmts mit Dank an; allein, der iſt ihm doch noch lieber und gilt weit mehr, der ſogar ſein Gefährte wird, und ihm vorangeht. Gott ſelbſt wußte, daß dis ein ſehr bequemes Mittel wäre, Menſchen auf die

*) B. Weish. 4, 12.

die leichteſte, faßlichſte und vollſtändigſte Art zu überzeugen, darum finden wir in der heiligen Schrift ſo viele Geſchichte, Erzehlungen und Begebenheiten, und Johannes ſelbſt ſandte darum ſeine Jünger zu Jeſu, um ſie durch den Augenſchein zu überzeugen, daß Jeſus der Meſſias ſey, der ihnen auch ſofort die Antwort ertheilte: Gehet hin und ſaget Johanni wieder, **was ihr ſehet und höret;** ſo wie auch **Petrus** auf ein frommes Leben aller Perſonen weiblichen Geſchlechts, in den chriſtlichen Gemeinden dringet, damit die, ſo nicht glauben und bey ihrer Religion verblieben, **durch der Weiber Wandel, ohne Wort, gewonnen werden möchten** *). Nur müſſen wir freylich, wenn alle dieſe fromme Beyſpiele, beſonders diejenigen, welche wir in der heiligen Schrift leſen, einen Eindruck auf unſer Herz machen ſollen, Syrachs Rath nicht vergeſſen: **Sehet an die Exempel der Alten, und merket ſie** **). **Alſo anſehen** müſſen wir ſie, und zwar nicht mit einem flüchtigen Auge, nicht mit einer ſolchen Geringſchätzigkeit als wie eine alte Hiſtorie, die man höchſtens zum Zeitvertreibe lieſt, und die heut zu Tage weiter keinen Werth hat; ſondern mit gehöriger Aufmerkſamkeit, mit ſtiller, ernſthaften Ueberlegung, warum dieſe Perſonen ſo dachten, ſo handelten, was für fromme, Gott gehorſame, oder uneigennützige Abſichten ſie dabey hatten; und welches der Erfolg war? **Merken** ſollen wir ferner die Exempel der Alten, ſie ſo tief in unſer Herz prägen, daß wir uns derſelben bey ähnlichen Vorfällen erinnern, und ſie uns zum Muſter der Nachahmung erwehlen. Wenn wir das thun,

*) 1 Petri 3, 1. **) Sirach 2, 10.

und eben ſo mit den Beyſpielen der Frommen in unſern Tagen verfahren: ſo kann es nicht fehlen, es müſſen viele gute Eindrücke in unſern Herzen entſtehen. Ich will nur drey der vornnehmſten anzeigen.

Die erſte iſt: mehrere Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache, und Hinwegnehmung gewiſſer Zweydeutigkeiten. Ein jedweder Menſch, ſo weiſe er ſich in ſeiner Art zu ſeyn dünkt, kann doch fehlen. Das leugnet er ſelbſt nicht, und der Vernünftige giebt es ohne Widerrede zu. Aber wenn er gewahr wird, daß ihrer mehrere auf gleichem Wege mit ihm wandeln: ſo wird zwar der Türke mit deſto gröſſerer Zuverſicht ein Türke, aber auch der fromme Chriſt ein Nachfolger ſeines Jeſu verbleiben, weil ein jeder nach ſeiner Ueberzeugung handelt: der erſte aus blinder Nachahmung; der letzte aber aus einer deſto ſtärkern und aus vernünftiger Ueberlegung herkommenden Gewisheit. Ihm muß es wahres Vergnügen verurſachen, daß auch andere Männer von Einſicht, Ehrerbietung gegen Gott haben, und ſo gut wie er, durch die genaue Befolgung der Religion Jeſu eben ſo glücklich werden wollen, als er ſich dieſelbe zur Richtſchnur aller ſeiner Handlungen vorgeſetzt hat! Wenn dahero Paulus in den 11ten Capitel der Epiſtel an die Ebräer eine Menge Perſonen angeführt, die durch ihr feſtes Vertrauen auf Gott, die wichtigſten Dinge von der Welt, unternommen: ſo ſetzt er gleich in den folgenden Kapitel hinzu: Dieweil wir ſolchen Haufen Zeugen um uns haben: laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet und träge machet; und laſſet uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verord-

ordnet iſt. Und aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher da er wohl hätte mögen Freude haben: erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht; und iſt geſeſſen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein ſolches Widersprechen von den Sündern wider ſich erdudet hat: daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablaſſet *). Und dis iſt auch

Der zweyte Eindruck, den fromme Beyſpiele auf das Herz eines Chriſten machen. Sie haben für ihn ungemein viel tröſtliches. Man wird es obgleich nicht in allen Fällen, doch unzählichmal recht deutlich gewahr, daß Gott die Seinigen nicht verläßt, und daß der ſo fromm blieb, doch endlich den Lohn von Gott erhält. Gerade ſo wie Sirach verſichert: Sehet an die Exempel der Alten und merket ſie. Wer iſt jemahls zu ſchanden geworden der auf den Herrn vertrauet hat? Die Geſchichte eines Loths, Abrahams, Davids, Hiobs und vieler anderer. Gott! welche Herzſtärkung für evangeliſche Chriſten! Welche freudige Ausſichten wenn ihr Auge thränt, und die Angſt ihres Herzens groß zu werden anfängt: So wunderbar, rufen ſie alsdenn aus, leitete Gott dieſe ſeine Heiligen auf Erden! So half er, wo Menſchenhülfe unmöglich war! So errettete er ſie in einer Kürze, und am Ende bekannten ſie alle: der Herr hat alles wohl gemacht! Dieſer Gott, lebt ja noch, iſt auch unſer Vater, hat auch uns ſo viele Verheiſſungen ſeiner Gnade und Vorſorge in der heiligen Schrift gegeben. Sollte denn die Hand des Herrn verkürzt ſeyn aus-

*) Ebr. 12, 1. 2. 3.

zuhelfen, und ſein Ohr nicht auf die Stimme unſers Gebets hören? Getroſt! Jſrael hoffe auf dem Herrn. Er weiß die Gottſeligen aus der Verſuchung zu erlöſen: und der feſte Bund Gottes beſtehet: Der Herr kennet die Seinigen. Aber ſie erwecken denn auch

Drittens und reizen ſehr ſtark zur Nachfolge. Man muß Johannis Herz haben, wenn man auf Jeſu zärtliche Liebe Rechnung machen will: und ſo chriſtlich wie Simeon leben, wenn man auch ſo ſchön, ſo freudig wie er, ſterben will. Nicht genung alle dieſe ſchöne Exempel wie die Leute am Pfingſtfeſte thaten, blos anzuſtaunen; ſich über die Standhaftigkeit der Märtyrer im Tode, über die Amtstreue eines Paulus, und Grosmuth eines Davids verwundern, ſie rühmen und loben: Nein nein! Wenn Jeſus die fromme That eines barmherzigen Samariters erzehlt hatte, ſo ſetzt er auch hinzu: **Gehe hin und thue desgleichen;** und wenn Paulus im Text das ſchöne Ende der erſten Lehrer anzuſchauen befiehlt: ſo heißt es auch: **Folget ihren Glauben nach.** Solche Eindrücke ſollen fromme Beyſpiele in das Herz eines jeden Menſchen machen, dis iſt die Hauptſache worzu ich euch heute ermuntere, und damit es deſto eher geſchehe: ſo will ich dieſe Predigt mit folgender doppelten Ermahnung beſchlieſſen: Kann ein frommes Exempel, wo es nur rechter Art iſt, und auch recht nachgeahmet wird, ſoviel Gutes auf Erden ſtiften; wolan

I. So ermahnet und erbauet euch auf eine ſolche Art unter einander. **Gebt gute Beyſpiele!** Darzu ſeyd ihr verbunden, wenn ihr ſowohl den Befehl Gottes als auch die Welt welche im Argen liegt, und

und dann das Verhältniß überleget, darinnen ihr mit andern Menſchen ſtehet. Paulus iſt es der euch ermahnet: Gehorſamt der Lehre Jeſu willig und gerne ohne ihrentwegen zankſüchtige Streitigkeiten, wobey einer dem andern immer widerſpricht, zu erregen, damit ihr euch ohne Gleißnerey, mitten unter den unbeugſamen und verkehrten Haufen der Menſchen, als ächte fromm vor Gott wandelnde Kinder erweiſet. Zeuget durch euer Beyſpiel, wie man auf dem Wege zur Seligkeit fortgehen müſſe, und ſeyd darinnen jenem hohen Thurm gleich, auf dem man Feuer anzuzünden pflegte, damit die Seefahrenden nicht an den Steinklippen ſcheitern, ſondern ſicher in den Hafen einlaufen möchten *). Welche vortrefliche Schilderung eines guten und auch nöthigen Beyſpiels! Wer iſt unter uns meine Theuerſten! der den edlen Ehrgeiz nicht beſitzen ſollte, nicht nur ſelbſt zu den himmliſchen Glückſeligkeiten zugelangen, ſondern auch diejenigen mit ſich dahin zu reißen, die ſich davon entfernen? Wer iſts, der nicht großmüthig genung ſeyn wollte, das Werk der Erlöſung Jeſu befördern zu helfen; und wer wünſcht ſich nicht das göttliche Vergnügen zu empfinden, der Retter einer Seele zu ſeyn? Und wie! Hat er nicht zu allen dieſen Verbindlichkeit genug? Lebt er nicht mitten unter verderbten Menſchen wo einer den andern verführet? Sind wir nicht einander nahe verwandt? Haben wir nicht alle einen Vater, alle einen Erlöſer und wandeln auf einem Wege znm Himmel, wo unſere Wiederzuſammenkunft eitel Jauchzen und Frolocken über uns verbreiten wird? Ja iſt nicht die Seele

*) Phil. 2, 14. 15.

mehr als der Leib; und Bemühungen die auf die Beförderung unſers geiſtlichen und ewigen Wohls gerichtet werden, ſind die nicht die allergrößten Wohlthaten? O evangeliſche Chriſten! ſo erkennet demnach den wichtigen Poſten worauf ihr ſteht. Ihr ſeyd Lichter der Welt. Wolan! ſo laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure gute Werke ſehen. Zeugt durch euer untadelhaftes Betragen andern die rechte Straße, und ſucht ſie aus der großen Gefahr zu erretten die ihnen bey einem ſo verkehrten und ſündlichen Lebenswandel bevorſtehet. Gebt gute Beyſpiele Lehrer des Volks! Eure Pflicht iſts hauptſächlich, Vorbilder der Heerde zu werden *), und ihr ſeyd ein tönend Erz und eine klingende Schelle, wenn ihr Lehre und Leben nicht geuau mit einander verbindet, wenn ihr wenigſtens euch nicht alle Mühe gebt, auch nicht ein einziges in die Augen fallendes grobe Laſter an euch bemerken zu laſſen. Gebt gute Beyſpiele Obrigkeiten! Ach in der That wenn man heut zu Tage fragt: Warum fängt das ungöttliche Weſen ſo ſehr überhand zu nehmen an, warum iſt ſo wenig Ehrerbietung gegen Gott und ſein Wort, warum ſo wenig Treue, Liebe und Furcht Gottes im Lande? So kann man ohne ſich zu verſündigen, mit jenen Propheten antworten: Ich dachte: wolan der arme Hauſe iſt unverſtändig, weiß nichts um des Herrn Weg, und um ihres Gottes Recht. Ich will zu den Gewaltigen gehen, und mit ihnen reden; dieſelbigen werden um des Herrn Weg, und ihres Gottes Recht wiſſen: aber dieſelbigen alleſamt hatten das Joch zerbrochen, und die Seile zerriſſen **). Das heißt, ſie waren der

*) 1 Petr. 5, 3. Tit. 2, 7. **) Jer. 5, 4. 5.

der Religion völlig überdrüßig, und handelten ihrer Vorſchrift gänzlich zuwider. Jene thaten es vielleicht aus Unwiſſenheit. Sie recht mit Vorſatz. O Gott! Hier bedarf's einer großen Verbeßerung, ohne welche Religion und Tugend ſchwerlich in einem Lande empor kommen wird: Gebt gute Beyſpiele Eltern in allen Gemeinen! Höret den Fluch Jeſu und zittert. Wehe der Welt wegen der Aergerniſſe. Denn wer ärgert einen dieſer Kleinen, welche zu künftigen Bekennern meiner Religion beſtimmt ſind: dem wäre beſſer daß ein Mühlſtein an ſeinem Hals gehenget, und er erſäuft würde im Meer da es am tiefſten iſt *). Durch das böſe Exempel der Eltern von Jugendan verwahrloßte Kinder! O wie werdet ihr ihre Ankläger dereinſt vor dem Richterſtuhl Jeſu ſeyn, und welch ein Anblick! (nichts ſchrecklichers läßt ſich denken) als wenn Vater und Sohn, ſich dermaleinſt zuſammen an einem Ort der Quaal befinden. Gott bewahre einen jeden den ausgebreiteten Schaden den ſeine Verführung auf Erden angerichtet, dort in jener Ewigkeit in ſeinem ganzen Zuſammenhange einzuſehen. Aber er regiere auch alle durch tugendhafte Exempel andern eine Urſache zur Seligkeit zu werden, wie groß wird nicht alsdenn ihr Lohn ſeyn. Ja ja, meine Brüder! Laſſet uns untereinander unſer ſelbſt wahrnehmen, mit reizen zur Liebe und guten Werken. Und nicht verlaſſen unſere Verſammlung wie etliche pflegen; ſondern unter einander, ermahnen, und das ſoviel mehr, ſo viel ihr ſehet, daß ſich der Tag nahet **). Laſſet uns aber auch, indem wir das thun, alle mögliche Scheinheiligkeit und geiſtlichen Stolz vermeiden. Freylich iſt

*) Matth. 18, 6.

**) Ebr. 10, 24. 25.

iſt es noch beſſer ſich verſtellen und zum Schein gut handeln, als durch öffentliche Laſter andere ärgern. Aber vor Gott, der aufs Herz ſieht, iſt doch beydes verhaßt. Thorheit wäre es demnach, ſagen zu wollen: durch die vielen Ermahnungen andern ein gutes Exempel zu geben, macht man nur Heuchler, und Chriſten die ſich auf ihr äußerliches Betragen zuviel einbilden. Wir müſſen unſere gute Werke in ſo weit in Verborgenen und in der Stille ausüben, als dieſes nöthig iſt, uns zu überzeugen, daß uns die Liebe Gottes darzu antreibt, und nicht das Verlangen von der Welt geprieſen zu werden; aber wir müſſen ſie auch vor der Welt ſehen laſſen, in ſo ferne es ebenfalls nöthig iſt, um ſie zu allen Guten zu ermuntern. Wenn ihr demnach bey den andächtigen Geſchäften, die jedermann in die Augen fallen, beſonders bey denen, welche die Erbauung zum Zweck haben, lauter Feuer, aber bey Vollbringung der Pflichten, die Gott allein bekannt ſind, und die niemand als er ſiehet, ſo kalt wie Eiß ſeyd: ſo vermuthet immer, daß eure Gottesfurcht mehr die Würkung eures Hochmuths, als eurer Liebe zu Gott ſey, und beſtrebet euch deshalb auch dieſen Fehler zu verbeſſern, damit ihr ſeyd lauter und unſträflich vor Gott bis auf den Tag der Zukunft Jeſu.

2. Aber noch mehr. Man muß nicht allein gute Beyſpiele geben, man muß ſie auch nehmen, ſo wie ſie da vor unſern Augen liegen. Das iſt ein ſehr großer Fehler, wenn man alles anwendet, ein tugendhaftes Exempel verdächtig zu machen. Gottlos genung iſt die Welt darzu. Der eine iſt von ſeinen Vollkommenheiten dergeſtalt eingenommen, daß er ſich ärgert, wenn andere vollkommener wie er ſind. Der andere

re hält es für eine Schande ſich von ihnen unterrichten zu laſſen. Der dritte wenn er weiter nicht kann, nimmt ohne zu wiſſen warum, zur Verläſterung ſeine Zuflucht. Siehe da, ſpricht er, den Pietiſten, den Scheinheiligen, den Eigennützigen! Er thuts blos um vor den Leuten geſehen, um gelobt zu werden u. ſ. w. Laßt uns doch den Eindruck, welchen gute Beyſpiele machen können, auf eine ſolche Art nicht vorſetzlich verhindern. Merket zu dem Ende folgende Regeln:

Einmahl, wir können niemanden ins Herz ſehen: das iſt lediglich die Sache eines Allwiſſenden. Wir müſſen andere blos nach dem Aeußerlichen betrachten. Und wenn denn nun die Handlung ſelbſt würklich was gutes iſt, wie ich ſie vorhin beſchrieben habe: ſo laßt uns getroſt von ihr Gelegenheit zur Erweckung, und Reizung zur Nachahmung nehmen. Die Liebe glaubet alles uud hoffet das Beſte. Iſt uns jemandes Abſicht dabey verborgen: warum wollen wir gerade das ſchlimſte hoffen, und uns zum Richter ſeiner Gedanken aufwerfen. Es ſteht uns ja frey deſto mehr für ein reines Herz zu ſorgen. Nur nachahmen ſollen wir das Gute, was Gott allen Menſchen ſo nachdrücklich ſelbſt befohlen hat.

Und das Zweytens allenthalben wo wir es auch antreffen. Iſt es Gott ſelbſt der vor unſern Augen ſich immer geſchäftig erweiſet, ſo dürfen wir uns nicht von dem Glanze ſeiner Majeſtät blenden laſſen. Kommen wir ihm auch ſchon nicht gleich: ſo können wir ihm doch ähnlich werden, und mehr hat er nie von uns verlangt Sind es die erſten Lehrer und Apoſtel Jeſu; ſo dürfen wir uns dieſelben keinesweges als andere Menſchen wie wir ſind, vorſtellen. Sie hatten eben die Natur dir wir beſitzen, eben die Verſu-

chun-

chungen zur Sünde, eben die Bewegungsgründe und den Beyſtand zur Tugend, den wir haben. In ihrem Amte genoſſen ſie außerordentliche Kräfte. Aber was ſie auf dem Wege der Gottſeligkeit vorſtellen, das waren ſie durch Anſtrengung ihrer Kräfte, und darum geworden, weil ſie Jeſum herzlich liebten, und weil ſie ihre Religionspflichten und das Seligwerden allen andern Dingen vorzogen, anſtatt daß manche Chriſten Augenluſt, Fleiſchesluſt, und hoffärtiges Leben, zu ihrem höchſten Gegenſtand machen. Wir können ihnen alſo nicht in Abſicht des Märtyrertodes ähnlich werden, darzu iſt in unſern Tagen kein Anſchein. Aber der ſchönen edeldenkenden Seele eines Johannis, die Treu in ſeinem Amte, die Pflicht unſern Nächſten als uns ſelbſt zu lieben, können wir doch nachahmen. Wir haben es nicht in unſrer Gewalt, ſo ſchön, ſo freudig wie er und ſeine Mitapoſtel zu ſterben. Aber doch können wir auch Gott getreu bis in dem Tod ſeyn, den Kampf des Glaubens kämpfen, uns ſelbſt beherſchen und auch da Gott lieben, wenn es ihm gefallen ſollte, uns unſerer Häuſer, Aecker und Vermögens zu entziehen. Wir haben ſie nicht perſönlich gekannt; aber was wir von ihnen leſen und hören, das können wir uns zum Muſter vorſtellen, und uns befleißigen, ſolchem in unſerm Thun und Laſſen, in unſerm Leben und Wandel nachzufolgen. Dies iſt unſere Schuldigkeit. Dies läuft auch dem Weſen nach, eben da hinaus, als was diejenigen zu beobachten verpflichtet waren, welche das Glück hatten, die vortreflichen Perſonen ſelbſt zu kennen, und mit ihnen umzugehen, ſie predigen zu hören, und mit ihren Augen anzuſehen, wie ſie die Regeln und Gebote der heiligen Lehre, welche von ihnen vorgetragen wurde,

in

in ihrem Leben und Wandel ausdrückten und beſtätigten.

Sind es fremde Religionsverwandten, warum wollten wir das gute verkennen, das ſie an ſich haben. Lobt nicht Jeſus ſelbſt einen Samariter, und jenen heydniſchen Hauptmann? Stellt nicht unter den Haufen Zeugen eines Wunderglaubens Paulus auch einen Simſon und die Hure Rahab auf? Gerade hier iſt es Zeit einmahl ſchamroth zu werden, und an die Worte Pauli zu gedenken: Siehe da du heißeſt ein Chriſt, und verläſt dich auf deine Religion, und weißeſt Gottes Willen, vermiſſeſt dich zu ſeyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind; nun lehreſt du andere und lehreſt dich ſelber nicht. Du predigeſt, man ſolle nicht ſtehlen: und du ſtiehleſt. Du ſprichſt: man ſolle nicht ehebrechen: und du brichſt die Ehe. Dir greuelt vor den Götzen: und raubeſt Gott was ſein iſt. Du rühmeſt dich des Geſetzes, und ſchändeſt Gott durch Uebertretung des Geſetzes. Sind es Dienſtboten, Untergebene, Leute vom Dorfe: deſto auffallender muß es dir ſeyn, deſto verehrungswürdiger ihre Perſon, wenn ſie beſſer denken, geſetzmäßiger handeln als du. Der Diamant auf dem Finger einer vornehmen Perſon, wie gefällt er nicht! Aber in den Händen eines gemeinen Mannes da leuchtet er noch ſtärker. Das Licht bleibt immer Licht, auch wenn es auf einem hölzernen Leuchter ſteht. Ueberall wollen wir alſo das Gute lieben, wo wirs finden. Ja, ja! ihr guten Chriſten, ihr gottſeligen Alten, wir wollen euch als unſere Väter in Chriſto, auch euch, die ihr noch

noch jung an Jahren, aber fromm ſeyd, wollen wir dafür ehren, und eure Gefährten werden. Zu euch ihr chriſtlichen Kreutzträger kommen wir gleichfalls in die Schule, und werden bey eurer Geduld und Gelaſſenheit die Hand auf unſern Mund legen. Endlich von euch wollen wir ſterben lernen, ihr Kranken Freunde des Herrn, wir wollen um euer Sterbebette, als um eine Kanzel herumtreten, dabey wir die Stimme hören: Deren Ende ſchauet an und folget ihrem Glauben nach. Ueberall ſey es alſo unſer feſter Entſchluß:

Wenn ich ein gutes Beyſpiel ſehe: ſo reiz es mich den
Augenblick,
Kommt mir ein böſes in der Nähe: zeuch Jeſu bald
mein Herz zurück.
Dein Vorbild iſt das beſt auf Erden,
O laß mich dieſem ähnlich werden. Amen.

Geſang:

Welch hohes Beyſpiel gabſt du mir.
Nicht Zehn Gerechten konnte Gott.

Pre-

Predigt am Schluße des alten Jahres.

Der Herr iſt Gott und keiner mehr, frolockt ihm alle Frommen,
Wer iſt ihm gleich, wer iſt wie er, ſo herrlich, ſo vollkommen?
Der Herr iſt groß, ſein Nahm iſt groß, er iſt unendlich grenzenlos in ſeinem ganzen Weſen!
Ihn trift kein Wechſel flücht'ger Zeit, nicht größer oder kleiner
Wird ſeines Nahmens Herrlichkeit. Der Erſt iſt er ſonſt keiner.
Wir Menſchen ſind von geſtern her; eh noch die Erde war, war er; noch eher als der Himmel. Amen.

Darf ich wohl an dieſer groſſen Wahrheit zweifeln, daß außer Gott alles was da iſt der Veränderung unterworfen iſt, da die tägliche Erfahrung, und alles was wir um und neben uns ſehen, dieſes hinlänglich beſtätiget? Das ganze Reich der Natur iſt veränderlich. Wenn der Winter ausgeſchneyet tritt der ſchöne Sommer ein; nach dem Ungewitter ſcheint die Sonne; und ſo lange die Welt ſteht, wird nach Gottes Verheißung nie aufhören Kälte, Froſt, Hitze, Regen Außaat und Erdte. Der ganze Menſch iſt mehrerer Abänderungen ausgeſetzt. Er wächſt nach und nach auf, Glück auf Unglück, und Unglück auf Glück folget wechſelsweiſe in ſeinem Leben; und er ſelbſt wird für ſeine Perſon das wovon er

genommen iſt, nemlich zur Erde werden. Selbſt die Zeit in der er lebt, erfährt dieſen Wechſel: Der Tag vertreibt die finſtre Nacht, und eine Stunde, ein Monath, ein Jahr nach dem andern macht dem neu ankommenden ſo lange er lebt Platz. Eine Anmerkung, die ich beſonders an dem heutigen Tage machen kann, da ich den letzten Sonntag in dieſem alten Jahre feyre, und einige 360 Tage wieder durchlebt habe, ohne daß ich weiß wo ſie geblieben ſind. Sinne ich nach, und mache den Ueberſchlag: ſo deuchten ſie mir, allzuſammengenommen, als ein einzelner Tag. Ach! ſie flieht, ſie flieht die unwiederbringliche Zeit als wie mit Adlersflügeln! Darum Herr, lehre mich meine Tage zählen, damit Weisheit in mein Herz komme. Immer laß mich an dich den Ewigen gedenken, deſſen Jahre nie kein Ende nehmen, und gieb mir Gnade daß ich, nach ſo vielen verlornen Stunden, noch die letzten Stunden deſes Jabres zum Heil meiner Seele wohl anwenden möge. Amen.

Text. Pſalm 90, 1. 2. 3.

Herr Gott du biſt unſere Zuflucht für und für: Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geſchaffen wurden, biſt du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit: Der du die Menſchen läſſeſt ſterben, und ſprichſt: kommet wieder Menſchenkinder. Denn tauſend Jahr ſind vor dir wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, wie eine Nachtwache.

Aus dieſen Worten will ich jetzo

Die Ewigkeit Gottes am Schluße eines alten Jahres

betrachten: I. Gott

I. Gott iſt ewig, tauſend Jahr ſind vor ihm wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. Das will ich beweiſen.

Hernach aber auch

II. Den Gebrauch dieſer Wahrheit lehren.

Herr Gott du biſt unſere Zuflucht für und für.

Erſter Theil.

Es kann mir einerley ſeyn wer der Verfaſſer dieſes Pſalms iſt, ob Moſe oder David. Genung! daß die Wahrheit die darinnen ſteht: Gott iſt ewig!; Er war ſchon da, ehe die Welt entſtand ſowohl in der geſunden Vernunft, als auch in dem Worte Gottes gegründet iſt. Ich lebe und bin da, das hat ſeine vollkommene Richtigkeit, und es wäre lächerlich wenn ich es beweiſen wollte. Aber ich bin nicht von mir ſelbſten entſtanden, ſondern von gewißen Eltern gezeugt und geboren worden. Und dieſen iſt es eben ſo gegangen als wie mir: denn wir haben einerley Weſen einerley Schickſal, wir ſind ſchwach und ohnmächtig, und ſterben allerſeits. Setze ich dieſe Betrachtung auf meine Ureltern fort: ſo komme ich, da ſie als Geſchöpfe auch erſchaffen ſeyn, oder einen Schöpfer haben müſſen, endlich auf die erſte Urſach dieſer Schöpfung, welche Gott iſt, zurück. Und dieſer Gott muß ewig ſeyn. Denn wenn das nicht wäre, ſo müßte einmal eine Zeit geweſen ſeyn, wo gar nichts war. Und da iſt es unmöglich, daß je etwas hat werden können. Denn wo keine Grundurſache iſt, da kann auch keine Würkung ſeyn. Kein Halm Geträide

kann wachſen, wenn nicht ein Saamenkörnlein in der Erde liegt, man mag es nun ausſäen, oder es mag ſich darinnen den Winter über verborgen gehalten haben. Dis Körnlein iſt die Grundurſache: und der Halm die Würkung deſſelben. Wollte man ſagen: Gott hat ſich vielleicht ſelbſt hervorgebracht, ſo iſt das ein offenbarer Widerſpruch. Denn da hätte ja eine gewiſſe Macht da ſeyn müſſen, durch welche dis geſchehen wäre. Und wer ſieht nicht hier den großen Fehlſchluß. Gott, oder eine göttliche alles vermögende Kraft, iſt geweſen aber er iſt auch nicht geweſen. Wer wird dis wohl behaupten der nur einigermaßen vernünftig denken kann. Es iſt alſo zuverläßiger, man bleibe bey dem deutlichſten Zeugniſſen der Schrift: Gott iſt das Allerhöchſte das allervollkommenſte Weſen; Er hat allen Dingen ihren Urſprung gegeben. Aber er iſt von niemanden. Er hat keinen Anfang und kein Ende. Er iſt der König der allein Unſterblichkeit beſitzet *). Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geſchaffen worden, iſt er Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber dieſe Ewigkeit, und die daraus entſtehenden Vollkommenheiten Gottes, ſind eben die Urſach, daß von ihm geſagt werden kann: Tauſend Jahr ſind vor ihm, wie der Tag der geſtern vergangen iſt: oder wie Petrus ſich ausdrückt: Ein Tag iſt vor Gott wie tauſend Jahr nnd tauſend Jahr wie ein Tag **). Folgende Anmerkuugen mögen dieſes beweiſen. Die Zeit iſt eine Folge der Dinge auf einander. Wir Menſchen zählen unſere Zeit nach Stunden, Tagen, Monaten und Jahren; folglich muß ſie uns bey ſo vielen Abtheilungen oft ſehr lang werden: theils

*) 1 Thim. 1, 17. **) 2 Petr. 3. 8.

theils weil wir die Zukunft nicht vorherſehen und darauf warten müſſen; theils weil wir in der Zeit ſo vielen Abänderungen unterworfen ſind. Ich will beydes ſuchen deutlich zu machen, um die herrlichen Worte meines Textes zu erklären: **tauſend Jahr ſind vor Gott wie der Tag der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache:** oder eben ſo kurz, wie der Schlaf von etlichen Stunden dem Erwachenden vorkommt. Warum wird dem Menſchen die Zeit zu lang; warum ſind 30, 40 Jahr wenn ſie auf die Erfüllung ihrer Hofnung warten müſſen, ihnen eine ganze Ewigkeit? Eben darum weil ſie blos hoffen, folglich ihrer Sache nicht ſo völlig gewiß ſind. Tauſend und abermal tauſend nie vorhergeſehene Dinge können die Wünſche ihres Herzens rückgängig machen, und ſolche Hinderniſſe verurſachten, daß ſie ihres Glücks verluſtig gehen. O wäre der Menſch allwiſſend, ſähe er die Zukunft ganz gewiß vorher, könnt er ſagen: ſo wirds kommen, ſo wird jeder einzelne Umſtand was zum Ganzen mit beytragen: Sicher würde alsdenn ihm ein Tag wie ein Jahr, und ein Jahr wie ein Tag ſeyn. Und ſehet ſo iſts bey Gott. Er iſt ewig alſo auch allwiſſend. Er überſieht Millionen Dinge mit einem Blicke: Denn bey ihm iſt keine Zeit; alſo auch nicht eine Folge der Dinge aufeinander: Folglich iſt kein Vergangenes kein Zukünftiges, ſondern alles was tauſend Jahr hernach geſchehen wird, iſt bey ihm ſchon gegenwärtig, ſchon ſo gut als obs geſchehen wäre. Macht alſo die Unwiſſenheit uns die Zeit lang: ſo lebt Gott von Ewigkeit, ſieht alles, weiß alles, und hat einen Nebucadnezar ſeine Verſtoßung zu einem wilden Volke *),

*) Daniel 4, 22.

und den Juden ihre Gefangenſchaft zu Babel lange vorher verkündigen laſſen. Er weiß wie der Krieg ablaufen wird ehe er ſeinen Anfang genommen; er weiß welche Armee ſiegen, und welche flüchtig werden; er weiß wie lange der fromme König das Scepter führen, und der Tyrann regieren wird; Er kennt die geheimen Gedanken der Menſchen und alle Kunſtgriffe derſelbigen; Kurz er weis alles; er darf auf nichts als auf etwas ungewiſſes warten. Alles iſt ſchon bey ihm ſo gut als geſchehen. Darum wird ihm die Zeit nicht lang. Tauſend Jahr ſind vor ihm wie der Tag der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. Uns Menſchen wird ferner die Zeit zu lang, weil wir mancher Abänderung in der Welt unterworfen ſind. Erinnert euch einmahl jener Stunden, wo euer Geiſt frey von Kummer und Sorgen, euer Leib frey von Schmerzen und Krankheit war; wo ihr einige Tage in der auserleſenſten Geſellſchaft aufrichtiger Freunde zubrachtet, und der erlaubteſten unſchuldigſten Vergnügungen genoßet; wo euch ein Freund nach dem andern in ſeine Arme ſchloß, wo euch alles nach Wunſche ging. Wie kurz deuchten euch damals die Stunden. Liefen ſie nicht wie die Wolken vorüber, die vom Winde getrieben werden? War euch der Tag nicht wie eine Viertelſtunde? Unglück, Mißvergnügen, ungeſtüme Affecten, Mangel der Verrichtungen machen die Zeit lang. Aber Liebe, Freundſchaft fortdaurendes Vergnügen und heilſame Geſchäfte verkürzen ſie. Und ſehet wie matt iſt dieſer Vergleich, wenn ich ihn auf Gott deuten ſoll. Er iſt ewig, und ſeine Ewigkeit beſteht darinnen, daß er **immer bleibt der er iſt, der allein ſelige Gott, der Vater des Lichts, von dem alle**

gute Gaben herabkommen, die Liebe die alles was lebt, mit Wohlgefallen ſätiget. Ach daß ich mit Engelzungen reden könnte, um euch den ſeligen Gott in aller ſeiner Herrlichkeit zu beſchreiben. Dort iſt der Unendliche! über unzähliche Welten regieret er! und eines jeden Beſte beſorget er! Durch eine unüberwindliche Macht erhält er die Ordnung in allen Werken ſeiner Schöpfung. Durch ihn lebt alles was Odem hat, und ohne ihn kann nichts geſchehen. Seine Freude iſt Wohlthun, und ſeine Luſt andere Weſen außer ſich glücklich zu machen. Engel und Erzengel fallen vor ihm nieder und warten auf ſeine Befehle. Göttliche Geſchäfte, göttliche Vergnügungen mangeln ihm nie: wie kann ihm die Zeit lang werden. In ſich ſelbſt iſt er vollens der Allgenugſame, der alle Vollkommenheiten in höchſten Grade beſitzet. O wenn uns die Tugend, die ſchwache menſchliche Tugend ſchon hier auf Erden glücklich macht, wenn ſie Ruhe, Freude und Zufriedenheit über uns verbreitet, wie ſelig muß da erſt Gott ſeyn. Tauſend Jahr müſſen vor ihm ſeyn wie der Tag der geſtern vergangen iſt.

Zweyter Theil.

Aber worzu dieſe Wahrheit von der Ewigkeit Gottes. Mein Text ſagt: Herr Gott, du biſt unſre Zuflucht für und für. Du läßt die Menſchen ſterben und ſprichſt: Kommt wieder Menſchenkinder. Alſo ſey dis

1. dem Sünder eine ſchreckliche Wahrheit. Gott lebt ewig. Alſo auch noch bis auf dieſe Stunde ſteht Leben und Tod in ſeiner Hand. Er darf

 den

den Tod rufen ſo kommt er. Er läßt die Menſchen ſterben, und niemand iſt da der aus ſeiner Hand erretten kann. Gott lebt ewig und eben weil bey ihm keine Zeit ſondern alles was geſchieht und geſchehen ſoll gegenwärtig iſt, bin ich ihm auch in dieſem ganzen zu Ende gehenden Jahre ſtündlich vor Augen geweſen. Dieſe begleiten mich auf allen meinen Wegen. Wie hab ich daſſelbe alſo zubracht? Hab ich mich gehütet in keine Sünde zu willigen, noch zu thun wider ſeine Gebote? Habe ich mein Amt pflichtmäßig verwaltet, und Tod und Gericht ſtets vor Augen gehabt; oder lebte ich ohne Gott? Wie wenn das zukünftige Jahr mein letztes wäre: wie würde mir es ergehen? Ach in der Ewigkeit ſind tauſend Jahr wie ein Tag, und wehe dem, der verdammt ſtirbt oder ewig verlohren geht. Sünder im Volk! die Ewigkeit Gottes lehre dich die Furcht und Ehrerbietung vor einem Gott; der ohne dich, aber du nicht ohne ihn ſeyn kannſt. Noch heute ſchlage an deine Bruſt und ſage: Herr Gott meine Zuflucht — — !

Zu dir flieh ich verſtoß mich nicht,
So ſehr ichs auch verdienet.

Von heute an ſoll Gott und die Ewigkeit mir immerdar vor Augen ſchweben. Habe ich bishero meine Lebenszeit verſchwendet, und manche Stunde in dem Dienſte der Sünde zugebracht: ſo will ich hier ſo leben, daß mich in jener Ewigkeit meine Zeit nie gereuen darf.

Einſt Ewigkeiten zu beſitzen will ich die kurze Lebenszeit
Als meine Saatzeit weislich nützen, und thun was mir der Herr gebeut,
Es ruft der Menſchenfreund mir zu: Sieh eins iſt noth was ſäumeſt du.

2. Aber

2. Aber die Ewigkeit Gottes ſey auch eine Ermunterung zur Freude für fromme Chriſten. Herr Gott du biſt unſre Zuflucht für und für, oder eigentlich vom Geſchlecht zu Geſchlecht. Welch ein Troſtwort für alle die, welche auch dis Jahr manche Veränderungen in ihrer Familie erfahren haben. Vielleicht ſeufzt heute noch mancher: Ach ja eben dieſe Verſicherung, du o Gott läßt die Menſchen ſterben, iſt an mir erfüllet worden. Mein Kind, mein Gatte, mein beſter Freund, o wie ſchwer ward es mir ihn zu Grabe zu tragen! Nun getroſt! mein ewig lebender Gott, dieſer beſte Freund im Himmel iſt doch noch da, und wenn die ganze Welt ausſtirbt: ſo überlebt dieſer uns alle; ſo kann er ſein Wort erfüllen, und uns aus dem Grabe wieder auferwecken, und für uns beſſer ſorgen als alle irdiſche Freunde. Aber auch ſelbſt bey den Ausſichten in das künftige Jahr, ob Krieg oder Frieden ſeyn, ob Glück oder Unglück uns begegnen wird, muß dieſer Gedanke, daß Gott ewig lebt, und daß wir in allen Fällen zu ihm fliehen, daß wir Hülfe, Rath und Beyſtand gewis von ihm verhoffen können, unſere ganze Beruhigung verurſachen.

Auf Gott und nicht auf meinem Rath will ich mein Glücke bauen
Und dem der mich erſchaffen hat, mit ganzer Seele trauen.
Er der die Welt allmächtig hält, wird mich in meinen Tagen,
Als Gott und Vater tragen.

3. Endlich ſoll die Ewigkeit Gottes auch mich behutſam in meinen Urtheilen über ſeine geheime Regierung machen. Wenn ich frage: Aber warum ſtraft Gott nicht jenes Reich, nicht jene Stadt deren

Sünden zu ihm, wie die Sünden Sodoms längſt um Rache ſchreyen? Ach er hat Geduld mit ihr, und will, daß jedermann ſich zur Buße bekehre. Ihm wird die Zeit nicht ſo lang auf die Bekehrung der Sünder zu warten, als wie uns. Aber warum bricht Gott nicht mit ſeinem jüngſten Tage heran, warum verzeucht er damit? Die Welt wird doch nicht klüger? Ach tauſend Jahr ſind vor Gott wie der Tag der geſtern vergangen. Seine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege. Aber warum währt mein Schmerz ſo lange. Schon ſo viel Wochen, ſchon ſo viel Jahre bin ich krank und elend, Gott erbarm' ſich doch einmahl über mich? Ein Tag iſt vor Gott wie tauſend Jahr. Troſt genung! der ewige Gott hat auch ganze Ewigkeiten voll Freude und Glückſeligkeiten, die er dir und allen denen geben kann, welche hier einen guten Kampf gekämpfet haben, und ihm treu verblieben ſind. O Ewigkeit Gottes, welche Troſtgründe liegen in dir nicht verborgen. Und nun kindlichen ehrfurchtsvollen Dank dir meinem ewig treuen Gott, für alle das Gute, ſo du mir in dieſem Jahre erzeiget haſt. Deine Barmherzigkeit war jedem Morgen über mich neu. Ach zu ſchwach, zu ſchwach bin ich hier, deinen Namen zu erheben wie er es verdiente. Laß dir mein mattes Lallen in Gnaden gefallen. Komm ich zu dir in jene Ewigkeit, da will ich mit verklärten Lippen dir dieſen Dank überbringen, und deinen Ruhm vor allen Engeln und Auserwählten verkündigen; da ſollſt du ewig meine Zuflucht ſeyn.

Nimm

Nimm jezt das ſchwache Lob auf Erden
O Gott in Gnaden von mir hin.
In Himmel ſoll es beſſer werden,
Wo ich den Engeln ähnlich bin.
Da ſing ich Dir im höhern Chor
Viel tauſend Hallelujah vor. Amen.

Geſang:

Gott du biſt von Ewigkeit ꝛc.
Großer Schöpfer Herr der Zeit ꝛc.

Am Neujahrstage.

Wir hoffen Herr auf beßre Zeiten,
Und flehen: gib ſie uns dis Jahr.
Steh jedem, groß und klein zur Seiten,
Nimm unſer bey Gefahren wahr.
Und wirds auch nicht recht gut auf Erden:
Im Himmel ſolls doch beſſer werden. Amen.

Alles, theureſte Freunde! was lebt und da iſt, bleibt der Regierung Gottes unterworfen. Betrachtet jene erhabene Geiſter, die Engel des Herrn. Wer ſorgt für ihr Vergnügen, wer ertheilt ihnen Befehle und veranſtaltet ihre Geſchäfte? Iſt es nicht Gott, der ſie regieret? Bemerkt die Sonne und das unzählbare Heer der Sterne. Schon ſo viel tauſend Jahr ſtehn ſie als Lichter am Firmamente des Himmels, und endigen zur geſezten Zeit ihren Lauf, und weichen nicht aus ihren Schranken: denn Gott

Gott regieret ſie. Werft von dieſen unermeſſenen Höhen einen Blick hinunter in die Tiefe. Sehet ſo viele Würmer und Thiere. Wer iſt die Urſach, daß ſie erhalten werden; daß ſie in ihren Geſchlechtern nicht ausarten: daß das männliche mit dem weiblichen immer ſich ſehr genau berechnet; iſt es nicht Gott der ſie regieret? Und eben ſo geht es auch mit den Menſchen. Durch den Wink des Allerhöchſten entſtehen ſie, werden erhalten, und wenn er will, ſo läßt er ſie ſterben, ſo gebietet er mit göttlicher Majeſtät: **Kommt wieder ihr Menſchenkinder!** Unendlich erhaben iſt die Regierung Gottes über alle Regierung der Hohen dieſer Erde. Die, ſo klein auch ihr Reich iſt, ſich doch nicht um alles bekümmern, nicht für alles ſorgen können, weil ihre Kräfte zu ſehr eingeſchränkt ſind. Aber unſer Gott iſt groß, und von großer Kraft, und iſt unbegreiflich wie er regieret. Durch ihn herrſchen die Könige; und durch ihn ſäet und pflüget auch der Landmann. Er leitet die großen Begebenheiten, von denen das Beſte ganzer Länder abhängt: aber er hat auch ſeine Hand bey den kleinſten Zufällen, welche den geringſten Bettler betreffen, und wovon die Nachricht kaum bis in das näheſte Haus des Nachbars erſchallet. Kann was bewundernswürdiger ſeyn als dieſes? Und doch habe ich noch nicht alles geſagt, was hier geſagt werden kann. Doch iſt noch eine beſondere Wahrheit zurück, die vollens unſere ganze Aufmerkſamkeit erregen muß; nehmlich: daß Gott auch ſogar das Herz der Menſchen in ſeinen Händen hat, und über die Gedanken und Entſchlüſſungen deſſelbigen gebietet. Ein Umſtand, der uns beſonders an dieſem heutigen Tage wichtig ſeyn

muß,

muß, da wir nach dem Willen unſeres Gottes ein neues Jahr antreten, in welchem wir ſo viele Entſchlüſſungen faſſen, ſo vieles denken, ſo vieles zu unſerm Glück veranſtalten, aber in ohnzähligen Fällen verlohren ſeyn werden, wo keine höhere Vorſehung da iſt, welche dieſe Entſchlüſſungen regieret, und die, wenn wir fehlen ſollten, alles zu unſerm Beſten lenken wird. O laßt uns doch heute vor dieſem Gott mit unſerm Gebet erſcheinen, ihm uns ganz mit Seel und Leib überliefern, und zu ihm ſagen:

Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun und Werk
auf deinem Willen ruhn,
Von dir kömmt Glück und Segen!
Was du regierſt das geht und ſteht auf rechten guten
Wegen.
Es ſteht in keines Menſchen Macht, daß ſein Rath werd
ins Werk gebracht,
Der Ausgang ihn erfreue:
Des Höchſten Rath der machts allein, daß Menſchen
Rath gedeye.
Gib mir Verſtand aus deiner Höh, auf daß ich ja nicht
ruh und ſteh
Auf meinem eignen Willen;
Sey du mein Freund und treuer Rath, was gut iſt,
zu erfüllen.
Iſts Werk von dir, ſo hilf zu Glück; iſts Menſchenthun; ſo treibs zurück
Und ändre meine Sinnen.
Was du nicht wirkſt, pflegt von ſich ſelbſt in kurzen zu
zerrinnen.

O mein treuer Vater im Himmel! gieb mir Gnade, daß ich das ganze Jahr ſo denken, und immerdar ſo zu dir ſeufzen möge: und erhöre dies mein Gebet um Jeſu willen. Amen.

Text.

Text. Pſalm 33, 13. 14. 15.

Der Herr ſchauet vom Himmel, und ſiehet aller Menſchen Kinder. Von ſeinem veſten Thron ſiehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz.

Dieſe Worte geben mir Gelegenheit folgende Betrachtung anzuſtellen:

Das Herz der Menſchen in der Hand des großen Gottes.

I. Der Menſch denkt, aber Gott lenkt: das will ich beweiſen

II. Und alsdenn mein Verhalten dabey zu erwegen ſuchen.

Erſter Theil.

So kann es demnach nicht geleugnet werden, daß unſer ganzes Herz mit allen ſeinen Gedanken und Entſchlüſſungen, unter der Regierung Gottes ſtehet. In ſeinen Händen hat er es, und leitet es, wohin er will. Denn einmal iſt es doch eine zuverläſſige Wahrheit, die kein Chriſt leugnen kann, daß ein Gott da iſt, der das Ruder über Himmel und Erde führet. Nun aber wäre es gewiß eine ſehr mangelhafte Regierung, wenn dieſer Gott blos Brod aus der Erde wachſen, Regen und Sonnenſchein zu ſeiner Zeit geben; aber nicht darauf bedacht ſeyn wollte, daß der Menſch, für welchen er dies alles erſchaffen, auch gut geſinnet ſeyn ſollte? Ein weiſer Vater läßt es nicht dabey bewenden ſeine Kinder zu ernähren; ſondern er nimmt ſich auch der Lenkung

ihres Willens an. Ein treuer Freund macht ſichs nicht allein zur Pflicht, den andern ſeine Hochachtung zu verſichern; ſondern er bemühet ſich auch denſelben vieles auszureden, worauf er zu ſeinen Schaden verfällt, und wenn es nicht möglich, doch unter der Hand alles anzuwenden, das ihn ſein Vorhaben weniger unglücklich machen kann, als ohne ſeine Vermittelung geſchehen ſeyn würde. Sollte der Schöpfer der Menſchen, dieſer für ihr Glück ſo ſehr beſorgte Gott, wohl weniger für ſie thun als gutdenkende Menſchen? Ich ſehe ja täglich, daß er ſich ſogar um die Triebe der Thiere bekümmert, und ſie in die Natur geleget hat. Ich ſehe daß er ſo väterlich für meinen Leib ſorgt, und die ganze Körperwelt zu meiner Erhaltung eingerichtet hat: ſollte denn meine unſterbliche Seele einen weit geringern Werth in ſeinen Augen haben als dieſer? Sollte die nicht vollens ſeine Bearbeitung verdienen? O wer darf wohl daran zweifeln! Hernach iſt dieſes auch um deſto zuverläßiger, da von den menſchlichen Entſchlüſſungen der größte Theil ihres Glücks abhänget. Geſchäfte und Handlungen kommen ſelten zum Ausbruch, wenn nicht gewiſſe Ueberlegungen, wie alles am beſten anzufangen ſey, wenn nicht gewiſſe Entſchließungen vorhergegangen. Je fehlerhafter nun die Begriffe ſind, die ich von einer Sache habe, deſto mangelhafter iſt auch die That ſelbſt. Je anſchauender meine Erkenntniß, deſto vorzüglicher kann auch die Handlung ſelbſt werden *). Aber gedenke ich mir nun als ein Geſchöpfe von dem es ſeine völlige Richtigkeit hat.

Oft denkt der Menſch in ſeinem Muth
Dis oder jenes ſey ihm gut,

Und

*) Matth. 6, 22.

Und iſt doch weit gefehlet.
Oft ſieht ers auch für ſchädlich an
Was Gott ſelbſt hat erwählet.

Wäre ich da bey ſolchen fehlerhaften Einſichten nicht verlohren, wenn kein Gott wäre der in mir würkte, beydes das Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen? Ohne dieſe Mitwürkung würde die Welt in die verworrenſte Umſtände gerathen, und das unmöglich ſeyn können, was ſie würklich iſt. Nur dieſe herzlenkende Kraft Gottes verhindert die Unordnung welche aus der ſinnlichen Denkungsart ohnmächtiger Menſchen entſtehen würde. Durch ſie beſtimt jener Jüngling ſich freywillig zur Erlernung einer gewiſſen Profeßion, die für ſeinen Zuſtand in der Folge die beſte war. Ein anderer widmet ſich der Erlernung einer gewiſſen Kunſt, und wird durch darzwiſchenkommende Umſtände bewogen davon abzuſtehen. Der wollte ein Kaufmann werden und ward ein Gelehrter, der Gelehrte ein Soldat u. ſ. w. Durch ſie wird manche Verehligung, manche wichtige Arbeit zu ſtande gebracht; aber auch tauſend Unglück verhütet. Zerrüttungen in allen Handwerkern und Handelſchaften — in allen Wiſſenſchaften müßten entſtehen, bald hie und da Mangel bald Ueberfluß ſeyn, wenn es nicht wahr wäre: Der Menſch denkt, aber Gott lenkt. Ich ſetze endlich zu allen dieſen noch die deutliche Verſicherung der heiligen Schrift, und einige bibliſche Beyſpiele hinzu, welche vollends dieſen Beweis vollenden, und ſeine Gewisheit außer allen Streit ſetzen. Hieher gehöret unſer heutiger Text. Wie majeſtätiſch, wie nachdrücklich iſt er nicht abgefaßt. Gott ſieht von ſeinem feſten Thron auf alle die auf Erden wohnen, er

lenkt

lenkt ihnen allen das Herz. Eben das ſagt der weiſe Sohn dieſes großen Königes: Des Menſchen Herz ſchläget ſeinen Weg an; aber der Herr allein giebt daß er fortgehe. Des Königes Herz iſt in der Hand des Herrn wie Waſſerbäche; und er neigts wohin er will *). Dis verſichert auch Jeremias da er alſo redet: Ich weiß Herr! daß des Menſchen Thun ſteht nicht in ſeiner Gewalt, und ſtehet in niemands Macht wie er wandele, und ſeinen Gang richte **). Soll ich Exempel anführen: ſo berufe ich mich auf die Geſchichte eines Jacobs, dieſer furchte ſich vor der Wuth ſeines Bruders Eſau; aber Gott lenkte dieſen ſein Herz, daß er ihn brüderlich umarmte. Eben ſo machte er es mit dem Laban ſeinem Schwiegervater, als dieſer den Jacob nacheilete, da er ohne ſein Vorwiſſen aus ſeinem Hauſe entflohen war, und ihn einhohlte: ſo geſtand er es ihn offenherzig: ich hätte mit Gottes Hülfe wohl ſoviel Macht, daß ich euch könnte übels thun. Aber eures Vaters Gott hat geſtern zu mir geſagt: Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders denn freundlich redeſt ***). Wie wäre es möglich geweſen, daß Joſeph als ein Sclave ſo viel Gnade bey einem Potypfar in Egypten finden, und daß die Apoſtel Jeſu alles verlaſſen, und dieſem großen Lehrer nachfolgen konnten, wenn keine herzlenkende Kraft Gottes da wäre, die dieſes möglich machte. Es kommt nur darauf an, daß wir einen gehörigen Begrif davon zu erlangen ſuchen, und ſo wie wir das allge-

*) Sprüchw. 16, 9. Cap. 21, 1. **) Jer. 10, 23.
***) 1 B. Moſe 31, 29.

allgemeine nicht leugnen können: Gott lenkt ihnen allen das Herz; auch die Möglichkeit davon in etwas zu begreifen ſuchen. So viel iſt ſicher, ſchwer kann es dem Herrn nicht ſeyn, der dort auf ſeinen feſten Thron auf die Menſchenkinder herab blickt, der alles genau bemerket, und Millionen Dinge mit einem Blicke überſiehet. So wie ein Künſtler die innern Triebe einer Maſchine am beſten kennet, ob ſie gleich vielen tauſend Andern ein Rätſel ſind: ſo ſollte ja der, welcher das Auge gemacht hat, auch ſehen, und der Schöpfer der menſchlichen Seele auch die geheimſten Zugänge zu ihr billig kennen, geſetzt daß wir auch nicht immer ſagen könnten: So macht ers, und dis ſind die Mittel deren er ſich bedienet? Inzwiſchen ſtelle ich mir, wenigſtens in den allermehreſten Fällen, die Sache alſo vor: Gott erregt keinesweges durch ein Wunder Gedanken und Entſchlieſſungen in den Menſchen, ſondern da er die ganze Natur in ſeinen Händen hat; da er jede ſich ereignende Kleinigkeit vorherſiehet, und ſie nach ſeiner Weisheit ſie zu gebrauchen weiß, ſo behält der Menſch zwar ſeinen freyen Willen, er denkt; aber Gott lenkt. Beyſpiele ſind am beſten im Stande dieſes zu erleutern. Jacob läßt ſeinem Liebling dem Joſeph, ein beſſeres Kleid als ſeinen übrigen Söhnen verfertigen. Viele Eltern und tauſend andere Menſchen, halten dis für eine Kleinigkeit, wobey man gar nichts zu bedenken habe. Gleichwohl führte ihn dieſer bunte Rock an den Rand des Unglücks. Er wird gehaßt, verfolgt, verkauft, und endlich ein Herr über ganz Egyptenland. Ein bunter Rock und die Stelle des erſten Miniſters in Egyptenland, wer kann das zuſammen fügen; wer kann den Pharao auf die Ge-

danken bringen, einen Sclaven dieſelbe anzuvertrauen? Gott kann es, und zwar durch eine Reihe von Begebenheiten die er auf einander folgen läßt, und wovon er jede ſo weisheitsvoll zu gebrauchen weiß, daß ein Ganzes daraus entſtehen muß. Nur einen einzigen Umſtand in der Geſchichte verändert; nur einen Tag früher die **Midianiter** vorbeyreiſen laſſen, nur den Joſeph an einen andern Ort, als nach Egypten, nur ihn nicht gerade dem **Potypfar** verkaufen laſſen: ſo iſt die ganze Kette zerriſſen, und es mußte eine ganz andere Geſchichte herauskommen. Eben das finden wir in der Begebenheit des Moſe. **Pharao** will alle ebräiſche Knäblein erſäufet wiſſen, und dieſer Befehl hat durch einen unvermutheten Zuſammenfluß von allerley Umſtänden den ganz entgegenſtehenden Erfolg. Moſe im Waſſer, die Prinzeßin gerade zu der Zeit an den Ufer deſſelbigen, die Neugier: was iſt in dieſen Käſtlein? der Befehl: holt es mir; das weinende Knäblein, das fühlbare Herz der Tochter Pharao, der unvermuthet entſtehende Gedanke: ich will es an Kindesſtatt erziehen ꝛc. alles natürlich: Aber ſicher zur Beſtätigung der Wahrheit: **der Menſch denkt, und Gott lenkt.** Abſalon ſtößt ſeinen Vater vom Thron. Dieſer fliehet. **Ahitophel** kommt und gibt den Rath: Setze ihm nach, ehe er mehrere Mannſchaft an ſich zieht. Thats Abſalon: ſo war David verlohren. Aber gerade muß Huſai kommen und anders rathen. Dieſen Rath muß Abſalon annehmen, und dadurch gewinnt **David** Zeit, ſeinen aufrühriſchen Sohn zu beſtrafen. Wer ruft hier nicht mit freudiger Gewisheit aus: **der Menſch denkt, aber Gott lenkt.** **David** übt ſich in Schleudern. Warum? das weiß er ſelbſt nicht. Gnung

es war etwas ganz zufälliges. Aber durch die Schleuder überwindet er den Goliath, und bahnt ſich den Weg zum Königreiche über ganz Iſrael: Denn der Menſch denkt, aber Gott lenkt. Herodis will die Weiſen aus Morgenlande ermorden. Um dis deſto heimlicher zu vollbringen, nimmt er zur Verſtellung ſeine Zuflucht: Denn der Menſch denkt. Inzwiſchen befiehlt dieſen Gott im Traum einen andern Weg in ihr Land zu nehmen; und ſie entgehen der gelegten Schlinge: Denn Gott lenkte es alſo. Ich höre auf mehrere Beyſpiele anzuführen. Gnung wir erkennen hier dreyerley:

a. Gott hat den Menſchen eine geſunde Vernunft und eine Vorſchrift in der Bibel gegeben, daß er gut denken und handeln kann; auch dieſe ſeine Vorſchrift mit den allerſtärkſten Bewegungsgründen ſolche zu befolgen begleitet: ſo daß es ohnmöglich iſt zu glauben, daß Gott der Urheber einer böſen Denkungsart ſey, oder einen Gefallen daran habe.

b. Sind alſo die Entſchlieſſungen der Menſchen böſe: ſo verhindert er ſolche nicht, ob er gleich darzu nie die geringſte Gelegenheit giebet. Sie ſind Folgen der menſchlichen Freyheit, ſichrer Merkmale einer im Argen liegenden Welt. Aber er ſchränkt ſie ein. Bald entzieht er den Gottloſen das, woran ſie ihre Bosheit ausüben wollen; bald raubt er ihnen die Mittel und Kräfte darzu. Ein Nebucadnezar wird vom Throne geſtoßen und zu den wildeſten Völkern ins Elend verwieſen *); zu jenem Reichen kam des Nachts der Befehl: Heute wird man deine Seele von dir fordern **); und Pauli Schweſterſohn muß dieſen Apoſtel den ſchädlichen Anſchlag der Ju-

*) Daniel 4, 30, 33. **) Luc. 12, 20.

Juden, ihn morgen im Tumult zu tödten, entdecken *). So läßt alſo Gott den Gottloſen nicht alles, ſondern nur ſo viel Böſes thun, woraus in der Folge ein größeres Gute entſtehen ſoll, und ſo weis er, durch tauſend darzwiſchenkommende natürliche Begebenheiten ſeinen göttlichen Endzweck zu erlangen. Mag dahero ein Herodis die Kinder zu Bethlehem tödten. Gott kann viele uns unbekandte gute Abſichten haben, warum er es damahls geſchehen ließ, eben ſo wie noch immer viele barbariſche Handlungen zur Zeit des Krieges vollbracht werden. Aber Jeſum konnte er nicht ermorden. Das war was ohnmögliches und wider den Plan Gottes. Und da keine natürliche Begebenheiten etwas darzu beytragen konnten: ſo würkte Gott übernatürlich darzu, und ermahnte den Joſeph im Traum zur Flucht.

c. Sinds aber die Entſchließungen der Menſchen gut, ſo ſucht ſie Gott auf mancherley Weiſe zu erhalten. Er bringt durch allerley Umſtände worinnen er den Menſchen verſetzt es zuwege, daß er ſie auch erfüllen muß, und wenn er wie David fehlt: ſo hat er tauſend Mittel und Wege ihn zu ſeiner Pflicht zurück zu rufen. Wer iſt hier im Stande die geheimen Gänge der göttlichen Vorſehung aufzudecken. Man ſieht es recht augenſcheinlich: Gott benimmt den Menſchen ſeine Freyheit nicht: Aber vermöge der Umſtände, die ſich gerade jetzt ereignen, und vermöge der Verfaſſung in welche er geräth, muß er gerade ſo denken, wie Gott will, ohne es zu wiſſen; und wenns nicht geſchieht, ſo ſind tauſend Dinge da, den freyen Handlungen der Menſchen entweder Grentzen zu ſetzen, oder ſie gar n etwas Gutes zu verwandeln. O welch eine Tiefe

*) Apoſtg. 23, 12, 16.

der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich ſind hier nicht ſeine Wege. Eben aus dieſen tauſend Dingen, die Gott in ſeiner Gewalt hat, erkennt man ſeine Größe. Oft bedient er ſich der Phyſiognomie eines Menſchen: und es iſt ſicher, daß mancher blos darum den andern gefällt, und er ihn zu einer vielſagenden That beredet, weil er in ſeinen Mienen, in ſeiner Geſichtsbildung was einnehmendes hat, das ihn bezaubert. Tauſend Freundſchaften ſchöpfen aus dieſer Quelle ihren erſten Urſprung. Oft ſinds gar zufällige Kleinigkeiten. Eine Luſtreiſe des Regentens erregt den Krieg, und dieſer iſt die Geißel von vielen tauſend Menſchen. Der kleinſte Funke in einem Pulverthurm geworfen, zerſchmettert die ganze Stadt. Jener Reiſende wird einige Stunden unterwegens aufgehalten um den Mördern zu entgehen, welche auf ihn warten. Der Kranke ſtirbt unter den Händen eines geſchickten Arztes, und ein anderer kommt auf. Hier ein würdiger Mann ohne Amt und Glück auf der Welt, und dort ein Taugenichts in hohen Ehren. Hier eine Predigt, ein Proceß, eine Ermahnung voll glücklicher Folgen, und hundert andere dagegen verlohren: Und doch alles dieſes zum Plan der verborgenſten Regierung Gottes auf Erden brauchbar. O laßt uns aufhören ein mehreres hiervon zu ſagen, und blos dafür ſorgen, daß auch dieſe Wahrheit auch unſere Ehrfurcht gegen Gott, unſere Beruhigung und Gottſeligkeit befördern möge. Ich will deshalb im

Zweyten Theil

folgende vierfache Anwendung hiervon machen.

I. Die erſte betrift die überzeugende Erkenntniß: Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott: verbunden mit den feſten Vorſatz, gebt unſern Gott die Ehre. Schon zur Zeit des alten Teſtaments bediente ſich Gott dieſes Umſtands, daß er zukünftige Dinge vorherſagen, und über das Herz der Menſchen gebieten könne ſehr oft zu einen Beweis: er ſey der einzige, der Allerhöchſte; und alle Götzen der Heyden, ſeyn wie nichts gegen ihn: Von dem Cyrus der wie bekand dem langwierigen Elend der Juden ein Ende machte, ſagt er daher: Siehe da der iſt mein Hirte, der ſoll allen meinen Willen vollenden. Ich rief dich bey deinem Namen, und nannte dich, da du mich noch nicht kanteſt. Ich habe dich gerüſtet, auf daß man erfahre, daß auſſer mir nichts ſey. Ich bin der Herr, und keiner mehr *). Wie groß iſt alſo nicht Gott. Ueber alles unendlich iſt er; ſelbſt auch über die mächtigſten Regenten der Erden erhaben, welche wohl über das Vermögen ihrer Unterthanen, aber nie über ihr ihr Herz gebieten können. Bis zum Erſtaunen müſſen wir hier ſeine alles vermögende Kraft bewundern. Mit eben dem Auge, da er den Held auf jenem Schlachtfelde umkommen ſieht, bemerkt er auch den Sperling vom Dache herunterfallen. Hier läßt er eine Welt und dort eine Waſſerblaſe untergehen, und beydes kann er durch die Verbindung mit vielen darzwiſchen kommenden Umſtänden zu etwas großen gebrauchen, wenn er nur will. O laßt uns anbeten, und knien und niederfallen vor einem ſolchen Herrn, der uns gemacht hat, der von ſeinem feſten Thron herabſieht auf alle die auf Erden wohnen. Laßt uns nie

*) Jeſaia 44, 28. Cap. 45, 1, 4. 5.

ohne Gott in der Welt leben, und immer bedenken was er zu den Abraham ſagte: **Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und ſey fromm.** Bey allen was wir vorhaben und verlangen, wollen wir unſere Augen aufheben zu den Bergen von welchen uns Hülfe kommt, allen Seegen von ihm erbitten, und den ſtolzen Gedanken, daß wir uns von ſelbſten glücklich machen könnten, fahren laſſen.

2. Aber es ſey auch unſere Pflicht die **unſichtbaren Gänge des verborgenen Gottes, beſonders in unſern eigenen Begebenheiten, jedoch ohne allen Vorwitz aufzuſuchen**, damit wir dadurch bewogen werden, ihn über alle Dinge zu fürchten, zu lieben, und zu vertrauen. Gott in allen zu ſehen, und ſeine Stimme überall zu hören; wahrnehmen wie weisheitsvoll er auch meine Gedanken auf dieſen und jenen Umſtand zu lenken wußte: Wie viele gemachte Entwürfe er zu meinen Glück vereitelt, wie viele er genehmiget und alle zu einem erwünſchten Ende kommen laſſen: Das hat in unſere ganze Tugend einen ſehr großen Einfluß. Es heißt dahero von Paulo: Er blieb in allen Gefahren, bey aller Schmach unbeweglich weil er den Unſichtbaren gleichſam immer vor Augen ſahe: **Er hielt ſich an den, den er nicht ſahe, als ſähe er ihn** *). Und von jenem Königſchen, deſſen Sohn Jeſus in der Ferne geſund gemacht hatte, heißt es: **da forſchte der Vater, in welcher Stunde es beſſer mit ihm worden war;** und als es eben die Augenblicke waren, in denen mein Heiland die Worte ausgeſprochen: **Gehe hin, dein lebet, ſo gläubte er auch mit ſeinem ganzen Hauſe** **). So müſſen wir es auch machen, Gott redet nicht

*) Ebr. 11, 27. **) Joh. 4, 53.

nicht mehr durch vernehmliche Stimme vom Himmel zu uns, ſondern er ſpricht in uns durch den Verſtand der ſich beſonders alles deſſen was Jeſus gelehret hat, erinnern kann, und außer uns durch Begebenheiten. Auf dieſe müſſen wir merken. Je mehr Erfahrungen wir hier ſammlen, je geneigter werden wir ſeyn uns einem Gott zu überliefern, der auch ſogar die freyen Handlungen der Menſchen, und ihre ganze Denkungsart in ſeiner Gewalt hat.

3. Müſſen wir uns angewöhnen auch bey unſern geheimſten Gedanken und Entſchlieſſungen ſo gewiſſenhaft zu handeln, daß wir den Gott nicht mißfällig werden, der alles ſieht, alles verändern und zerſtören kann. Wie oft hat er nicht das Böſe auf dem Scheitel desjenigen zurückfallen laſſen, der es dachte. Saul konnte ſeinen Entſchluß den David zu tödten, nicht vollführen. Er ſelbſt aber fiel zuletzt in ſein eigenes Schwerdt. Ohnzehlige Vorfälle kommen im gemeinen Leben vor, welche eben dieſes ſagen. Und wie kann es auch anders ſeyn. Wenn von gefaßten Entſchlieſſungen, die genau überdacht und regelmäßig eingerichtet ſind, gemeiniglich unſer ganzes Glück abhänget; wenn dieſes Glück nicht in unſrer Gewalt ſtehet, ſondern von einer höhern Vorſehung geordnet wird, die alles lenkt was der Menſch denkt: ſo müſſen wir ja auch für ein ehrliches Herz, für reine gute Abſichten ſorgen: Da Gott nicht ein Gott iſt, dem gottloſes Weſen gefällt, und wer böſe iſt nicht vor ihm bleibet. Er ſieht das Herz an, und kein Gedanke iſt ihn verborgen *). Und geſetzt auch daß es alsdenn nicht ſo kommt, wie wir wünſchen, und daß der Erfolg, unſere große Gewiſſenhaftigkeit weniger zu belohnen

*) Hiob 42, 2. Pſ. 139, 1.

ſcheint: ſo haben wir doch den Troſt eines guten Gewiſſens, der über alles geht, und wovon David ſagt: Ich weiß, daß Gott das Herz prüfet, und Aufrichtigkeit iſt ihm angenehm*). So dürfen wir nicht vor jener Ewigkeit erſchrecken, wo der Herr wird ans Licht bringen was im Finſtern verborgen war, und den Rath des Herzens offenbaren.

4. Endlich wenn Gott vom Himmel herab auf alle Menſchenkinder ſiehet; wenn er ihnen allen das Herz lenket, welch ein Troſt für uns bey allen ſich ereignenden Bedenklichkeiten. Du klagſt oft o Chriſt mit David: Ach Herr, wie ſind meiner Feinde ſo viel, und ſetzen ſich wider mich! Sage zu einem jeden, was Jeſus zu Pilato ſprach: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht wäre von Oben herab gegeben worden. Sprich mit David: Laß ihn fluchen, der Herr hats ihn geheißen! und denke, daß wenn du fortfähreſt dich mehr vor Gott als vor Menſchen zu fürchten, er ihnen auch ſo wie den Simei das Herz lenken kann, der den David zwar fluchte, aber hernach auch deſto vorzüglicher ehrte. Du klagſt über Mangel der Hülfe bey deinen Vorgeſetzten und Freunden. Heimlich ſeufzeſt du: dieſer könnte mir helfen, ſein Beyſtand brächte mich aus einer großen Verlegenheit: Aber er will nicht. O bete zu dem Gott, der das Herz der Menſchen in Händen hat, und es lenken kann wohin er will. Dis iſt das beſte Mittel deines Wunſches theilhaftig zu werden. Du klagſt über dein eigen Herz und ſprichſt mit Paulo: In meinem Fleiſche wohnt nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen findet ſich

*) 1 Chron. 30, 17.

ſich nicht. Wiſſe, Gott iſt größer als unſer Herz, und bey ihm iſt kein Ding ohnmöglich. Thue nur fernerhin redlich das Deinige und laß dich an Gottes Gnade begnügen: denn ſeine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Du klageſt endlich über die ſchweren und bedenklichen Zeiten auf Erden: Wird dies Jahr Friede oder Krieg ſeyn? Und was ſoll ich denken; welche Entwürfe ſoll ich machen, die zu meinem Beſten dienen? Ich ſehe zum voraus, daß es doch nicht ſo kommen wird, als ich meyne; daß ich als ein ohnmächtiger Menſch, durch meine fehlerhafte Denkungsart, mich in manches Unglück bringen werde u. ſ. w. Was das erſte anbelanget, ſo hörſt du ja, daß die ganze Welt der Regierung Gottes unterworfen, daß er alle Menſchen und auch den Königen des Landes das Herz lenken kann. Darzu hat er tauſend geheime Wege: Beſchlüßt es nun ſeine Weisheit, uns durch die Geiſſel des Krieges zu züchtigen, und keine Friedensunterhandlungen zu einem gewünſchten Ausgange kommen zu laſſen; ſo können wir ſicher den Schluß machen: Gott müſſe höhere und für unſer Glück, im Ganzen betrachtet, weit vollkommnere Abſichten haben, warum er es ſo geſchehen läſſet, wir mögen ſie erfahren oder nicht: denn was er thut iſt immer gut, obs noch ſo traurig ſchiene. Und dies iſt eben der ſtärkſte Troſt, das herrlichſte Beruhigungsmittel: Nichts von ohngefehr — alles von Gott. Er könnte mein Unglück wenden; aber zu meinem Beſten will er es nicht. Ich leide alſo nach ſeinen Willen: und ich will deshalb den Kelch trinken, den mir mein Vater gegeben hat. Was das zweyte anbelanget: ſo wiſſen wir ja, daß Gott auch aus den Böſen was Gutes machen kann; daß

wir zwar darum nicht berechtiget ſind, böſes zu wollen, damit gutes daraus entſtehe; aber auch wenn wir ohne unſer Verſchulden gefehlt, das Zutrauen zu ihm haben können, er werde durch viele darzwiſchen kommende Begebenheiten es ſo zu veranſtalten wiſſen, daß wir nicht über unſer Vermögen verſucht werden dürfen. Dies ſey demnach dies ganze Jahr unſer Troſt; dies ſey unſer Gedanke: **Was betrübſt du dich meine Seele und biſt ſo unruhig: Harre auf Gott.**

Befiehl dem Herren deine Wege,
Betrübtes Herz und hoff auf Ihn,
Dein Glück wird unter ſeiner Pflege,
Auch in dem neuen Jahre blühn.
Iſt auch der Anfang ſchwer, ſtehn mißlich deine Sachen,
Gott wird doch alles wohl, er wirds aufs Beſte machen.

Und nun *), mit einem ſolchen auf Gott hoffenden Herzen nahe ich mich zu dir, Unendlicher! der du von deinem feſten Throne herab auf alle Menſchenkinder blickeſt, und auch mich ſieheſt. Wenn ich betrübt bin, ſo denk ich an Gott, und wenn mein Herz in Aengſten iſt, ſo bete ich. Ach aus der Tiefen rufe ich dies Jahr zu dir, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! höre, höre das Gebet deines geringſten Knechtes, der vor dir ſich niederwirft, und mit dir redet, wiewol er Staub und Aſche iſt. Die Könige der Erden haben ſich verunei-

*) Ich begehe die Schwachheit, den Neujahrswunſch mit abdrucken zu laſſen, da er zur Erleuterung der Predigt dienet. Er ſey eine ſtete Erinnerung der, uns in dieſem Jahre durch einen baldigen Frieden, erzeigten Barmherzigkeit Gottes.

veruneiniget. Schwerdt und Verwüſtung herrſcht ſchon an vielen Orten, und tauſende winden vor dir an dieſem Tage weinend ihre Hände. Mein Herz ſchlägt bey den Gedanken, wie wirds in dieſem Jahre mit uns werden? Was wird dir geliebtes Vaterland wiederfahren? Werden die Einwohner deſſelbigen ruhig oder zum Theil unſtätt und flüchtig werden müſſen? Ach, man verkündiget uns aufs neue gewiſſe Zuſammenkünfte, die Friedensunterhandlungen zum Gegenſtande haben. Was ſollen wir hierzu ſagen: Gott des Friedens! — beſter Vater! — Herzenslenker! Wir liegen vor dir mit unſerm Gebete, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf deine große Barmherzigkeit. Siehe doch herab von deinem feſten Thron auf ſie alle, und gieb ihnen Gedanken des Friedens. Laß Umſtände ſich ereignen, daß ſie ſo denken müſſen, wie es uns gut iſt, ob ſie es gleich nicht willens waren.

Lenke vor allen Dingen das Herz unſers Durchlauchtigſten Landesvaters, und präge ihm die edle Denkungsart des Königes Davids ein: Jene verlaſſen ſich auf Roſſe und Wagen; ich aber verlaſſe mich auf den Herrn, den Gott Zebaoth. Regiere ihn durch deinen guten Geiſt, daß er ſich nie einer unlautern Abſicht bewußt ſey, damit er es allen ſeinen mächtigen Bundesgenoſſen mit Freudigkeit dreuſte unter die Augen ſagen könne: So ihr kommt in Friede und aus guter Abſicht zu mir, mir zu helfen: ſo ſoll mein Herz mit euch ſeyn: ſo ihr aber kommt mich unglücklich zu machen: ſo doch kein Frevel an mich iſt: ſo ſehe der Gott unſerer Väter drein, und ſtrafe es *). Allwiſſender,

*) 1 Chron. 12, 17.

ſender, du prüfeſt Herz und Nieren! Kein geheimes Cabinet, es ſey wo es wolle, kein einziger Gedanke, und wäre es auch der allergeheimſte, iſt dir verborgen. Du, du allein, und kein einziger Menſch auf Erden, er ſey wer er wolle, kann es beſtimmen, wer hat Recht, und wer Unrecht. Es ſey alſo ferne von dir, daß der Gerechte ſey gleich wie der Gottloſe. Du, der du aller Welt Richter biſt, du wirſt ſo nicht richten *). Erhalte demnach das Leben unſers geliebteſten Friedrich Auguſts. Von dieſem einzigen hängt das Glück ſo vieler tauſend ſeiner Unterthanen ab. Gib ihm fürſtlichen Muth, fürſtliche Gedanken, und mache durch ihn uns ſeine Knechte glücklich. Ja, ja, Vater des ganzen Landes und auch mein Vater! ſey geſegnet dies ganze Jahr vom Herrn. Friede mit Dir! Friede mit Deinem durchlauchtigſten Geſchlecht. — Friede mit Deinem Helfern. Und der Friede Gottes, der höher denn alle Vernunft, bewahre Dein Herz und Sinn in Chriſto Jeſu. Beſonders, o Gott! mache die Armee unſeres Landes, die für unſer aller Beſtes ſtreitet, von heute an zum Gegenſtande deiner väterlichen Barmherzigkeit. Bewahre ſie vor anſteckenden Krankheiten. Gib ihnen allen ein menſchenfreundliches Herz, das durch Barmherzigkeit und nicht durch Grauſamkeit ſich berühmt zu machen ſuchet. Sende deine heilige Engel die ſich um ſie her lagern; und wenn ſie vereint mit ihren Brüdern ausziehn im Streit: ſo erfülle an ihnen das Wort, welches Moſe im Namen Gottes dem ganzen iſraelitiſchen Heere verſicherte: **Heutiges Tages will ich anheben, daß ſich vor dir fürchten**

*) 1 B. Moſ. 18, 25.

ten ſollen alle Völker unter allen Himmeln, daß wenn ſie von dir hören, ihnen bange und weh werden ſoll vor der Zukunft *). Thue es, o Gott, um deiner Barmherzigkeit willen, Amen.

Gib dies ganze Jahr gute Gedanken und Entſchlüſſungen dem Herzen aller Räthe und Diener unſers Landesherrn, welche ſich in hohen und niedrigen Collegiis, ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Bedienungen, befinden. Laß bey allem, was ſie wichtiges unternehmen, immerdar, gleich jenen geſchäftigen Iſraeliten, dies ihren erſten Gedanken ſeyn: Lieber frage Gott, daß wir erfahren, ob unſer Weg, den wir wandeln, auch wohl gerathen werde **). Dein allſehendes Auge, das durch alle Schlöſſer und Zimmer bis in das Innerſte des menſchlichen Herzens ſiehet, mache ſie vorſichtig und gewiſſenhaft. Ihr höchſtes Geſetz ſey immer dieſes: Man muß das allgemeine Beſte ſeinen eigenen Nutzen vorziehen. Erbarmender Vater, laß über ſie allerſeits leuchten dein Antlitz. Zeichne beſonders diejenigen unter ihnen aus, die darauf bedacht ſind Religion und Tugend in unſerm Lande zu verbreiten, die ſelbſt von ganzem Herzen Gott fürchten, und Freymüthigkeit genug haben, ein Wort zu Beförderung deiner Ehre zu reden. Vergilt es ihnen in Zeit und Ewigkeit, und verlaß keinen in dieſem Jahre mit deiner Kraft, da zu unterſtützen, wo ihnen Gedult und die ſchwere Wahl, was das Beſte ſey, nöthig ſeyn wird. Amen.

Lenke in dieſem Jahr, o Gott, das Herz des Herrn Landesälteſten v. Dalwitz. Sein und aller den Seinigen Entſchluß ſey mit Paulo dieſer: Uns

*) 5 B. Moſ. 2, 25. **) B. Richter 18, 5.

Uns iſt bange, aber wir verzagen nicht *). Gieb ihm bey der jetzigen Beſchwerlichkeit ſeines Amtes die benöthigten Kräfte. Ich gehe hin, dies laß an jeden Morgen, den er erleben wird, ſeinen erſten Gedanken ſeyn, in dem Dienſte meines Gottes heute manches Gute zu verrichten; manche Unordnung abzuhelfen; und jede Kleinigkeit, die ich nach meinem Amte beſorgen muß, iſt zu dem Ganzen, das Gott hervorbringen wird, unentbehrlich. Befreye du ihn beſonders von einer ſehr großen Beängſtigung dadurch, indem du für die Erhalung des Lebens ſeiner im Kriege ſich befindenden Herren Söhne und Schwiegerſöhne ſorgeſt. Antworte du ihn, wenn er aus dieſer Abſicht ſagt: Mir iſt bange; verzage nur nicht! denn der Herr iſt mit ihnen, darum fürchte dich nicht, was können ihnen Menſchen thun. Ob tauſend fallen zu ihrer Rechten, und zehen tauſend zu ihrer Linken: ſo ſolls ihnen nicht treffen. Mache ihm die väterliche Freude, nach geendigtem Kriege, einem jedweden zuzurufen, was Jacob zu ſeinem geliebten Joſeph ſagte: Nun will ich gerne ſterben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, daß du noch lebeſt. Gib ihm die fromme chriſtliche Gelaſſenheit, dieſe, dir ſo angenehme Tugend, welche ſich gerade das gefallen läßt, was deine Vorſehung verfüget, und die immer bey vermehrter Angſt ſich alſo zuruft:

Biſt du doch nicht Regente, der alles führen ſoll,
Gott ſitzt im Regimente, und machet alles wohl.

Laß ſeine beſte Freundin auf Erden, zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit, dies Jahr eine dauerhafte Geſundheit

*) 2 Corinth. 4, 8.

ſundheit genießen. Ihr Entſchluß ſey die großmüthige Erklärung einer Gott ergebenen Maria: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie Gott geſagt hat. Im Glück und Unglück überall auf Gott ſehen, in allen ſeinen Willen erkennen, und die Abſichten deſſelbigen erfüllen wollen; o Gott, bey dieſem Einigen erhalte ſie; ſo wird ſie und alle ihre Söhne und Töchter immerdar ſagen:

Wie Gott mich führt ſo will ich gehn, ohn alles eigne Wählen. Amen.

Gieb gute Entſchlüſſungen dis ganze Jahr dem Herzen aller hier eingepfarten Herrſchaften und ihrer ſämtlichen Angehörigen. Es ſey der Entſchluß den Jeſus in den bedenklichſten Umſtänden ſeines Lebens faßte; Vater, nicht wie ich will, ſondern wie du willſt *). Und wenn ſie es denn hie und da erfahren ſollten: Der Menſch denkt; aber Gott lenkt: ſo laß ſie glauben, wo ſie es auch nicht ſehen, daß Gottes Wille immer der beſte ſey. Laß es ihnen dis Jahr an Seel und Leib wohlergehen, damit ſie am Schluſſe deſſelbigen bewogen werden, dir zum Preiſe zu bekennen: Die Wege des Herrn waren eitel Güte und Wahrheit. Amen.

Gib gute Entſchlieſſungen dem Herzen aller hier eingepfarrten herrſchaftlichen Pächter, Verwalter und übrigen Domeſtiken. Ihr Vorſatz ſey beſtändig der: Ich übe mich zu haben allenthalben ein unverletztes Gewiſſen beyder gegen Gott und den Menſchen **). Schickſt du ihnen dis Jahr manche neue Trübſal zu; ſo laß ſie denken:

Gott

*) Matth. 26, 39. **) Apoſtelg. 24, 16.

Gott hat mich bey guten Tagen,
Oft ergötzt,
Sollt ich jetzt
Auch nicht etwas tragen.

Machſt du ihnen manche Freude, ſo laß ſie ausrufen: Nicht uns Herr, ſondern deinem Namen gib Ehre. Neige ihr Herz zu deinen Zeugniſſen und nicht zum Geitz. Joſephs Frömmigkeit und Treue begleite ſie auf allen Wegen: ſo wird auch der Segen deſſelben über ſie kommen, und bey allen, was ſie thun, wolleſt du ihnen, o Gott, Glück geben. Amen!

Heilige, o Gott, die Herzen aller Perſonen, die ſich in meiner Gemeine befinden, und gib gute Gedanken, gib fromme Entſchlieſſungen meiner ſämtlichen mir anvertrauten Gemeine! Dies ſey ihr ernſtlicher Vorſatz: So Gott wird mit uns ſeyn und uns behüten auf allen unſern Wegen, und uns Brod zu eſſen, und Kleider anzuziehen geben: ſo ſoll der Herr unſer Gott ſeyn *). Ach, meine theuerſte Freunde! laſſet den Muth nicht zu zeitig ſinken. Noch habt ihr nicht nöthig, den jetzigen Krieg euch wie den vorigen zu gedenken. Habt nur Glauben an Gott! Denn

Wer hoft auf Gott und dem vertraut, geht nimmermehr zu Schanden.

Hört es doch, es iſt ein Gott da, der von ſeinem feſten Thron auf alle Menſchenkinder herab ſiehet, und ihnen allen das Herz lenket. Ueberlegt es doch; es iſt ein Jeſus da, der für uns betet und unſer Beſtes, dort in jenem Rathe der himmliſchen Wächter, beſorget. Entſchließt euch alſo nur getroſt: Der Herr

*) 1 B. Moſ. 28, 20.

Herr ſoll unſer Gott ſeyn. Ihn wollen wir über alles fürchten, lieben und vertrauen: ſo könnt ihr auch ſagen:

Gott iſt mein Freund, mein Schutz, mein Rath,
Wohl dem, der Gott zum Freunde hat.

Erbarmender Vater im Himmel, vor dir falte ich dieſe Hände, welche ſchon ſo manchen Segen von dir herab beteten, und flehe in dem Namen Jeſu Chriſti: gib ihn auch meiner Gemeine! Segne dis Volk, das jetzt hier vor deinem Angeſicht größtentheils verſammlet iſt. Laß, wenns ihnen gut iſt, nicht zu, daß erbitterte Feinde ihre Häuſer zerſtören, ſie ausplündern und unmenſchliche Grauſamket an ihnen verüben. Gib ihnen ihr täglich Brod. Gib ihnen alles, was ſie bey gegenwärtigem Kriege bedürfen. Begleite ſie durch deine heilige Engel auf ihren Wegen, die ſie jezt ſo oft reiſen müſſen. Bewahre Menſchen und Vieh vor Seuchen und anſteckenden Krankheiten. Lehrer in den Schulen und Kirchväter, Hausväter und Hausmütter, Kinder, Geſinde, Freunde, Feinde und Hausgenoſſen seynd in deinem Schutz geſchloſſen. Ja, ja! Er ſelbſt der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz ſamt Seel und Leib müſſe unſträflich behalten werden, bis auf den Tag der Zukunft Jeſu; welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Geſang:

Nun laßt uns gehn und treten ꝛc.
Nie biſt du Höchſter von uns fern ꝛc.

Am Sonntage nach dem Neuenjahre.

Du ſelbſt Gott haſt die ſanften Triebe,
  In die, die mich gebahr, gelegt,
Daß ſie mit mütterlicher Liebe
  Mich ſchwaches Kind genährt, gepflegt,
    Daß ſie für mich mit Rath und That,
    Von Treu beſeelt geſörget hat.
  Wie ſoll ich Schöpfer, Herr der Welten!
(Du haſt zu viel an mir gethan)
  Wie ſoll ich deine Treu vergelten?
Ich, der ich dir nichts geben kann.
    Ich Armer, alles was ich hab
    Iſt dein; Du biſts der mir es gab. Amen.

Ich bin entſchloſſen unter göttlichen Beyſtande, in dieſer und in den folgenden Predigten, die Geſchichte von dem verlohrnen Sohn zu betrachten. Sie iſt eine der allerſchönſten in den Schriften des neuen Teſtaments, die von der großen Weisheit ihres ganz vortreflichen Urhebers zeiget; und ich habe mehr als einmal gewünſchet, daß es doch den erſten Vorſtehern der Kirche gefallen hätte, ſie mit unter die Anzahl derjenigen Texte aufzunehmen, welche des Sonntags von den Kanzeln pflegen erklärt zu werden. Man findet in einer ſo gedrungenen Kürze die allerausgeſuchteſten Schilderungen von den Fehlern und Tugenden eines gewiſſen Jünglings, der ſeine ſchwache, aber auch ſeine gute Seite hatte; annehmungswürdige Vorſchläge von dem Werke unſerer

ſerer Bekehrung; rührende Beſchreibungen des Gottes der Liebe; kurz alles, alles, was einem jeden vernünftig denkenden Menſchen zu recht ernſtlichen Betrachtungen über ſich ſelbſt, Gelegenheit geben kann. Beſonders war die Hauptabſicht Jeſu dabey, ſich wegen des Vorwurfs zu rechtfertigen, warum er auch ein Freund der Zöllner ſey. Denn die Phariſäer murreten dawider und ſprachen: **Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen.** Um dieſe ſeine Abſicht deſto bequemer zu erhalten, kleidet er ſeine Vertheidigung in eine Geſchichte ein, und ſchildert den Charakter eines Vaters auf eine ſo vortrefliche Art, daß wenn ſeine Feinde nachdenken wollten, ſie nothwendig den Schluß machen mußten: Iſt Mitleiden, Liebe, Zärtlichkeit ein Trieb, den Gott ſelbſt in die Natur gelegt, den jeder rechtſchaffene Vater empfindet; wie ſollten wir es Jeſu von Nazareth, dieſem großen Verehrer der Gottheit verdenken, daß er als ein Lehrer des Volks ihn in einem ſo hohen Grade beſitzet; daß er die Anzahl ſeiner Schüler zu vermehren und Irrende zu bekehren ſucht; daß er Sünder, von allerley Gattung mit tauſend Freuden annimmt, wenn ſie klüger geworden ſind; aber freylich thaten ſie es nicht. Doch dis bey Seite geſetzt: ſo bleibe ich bey dieſer Hauptabſicht Jeſu ſtehen, und widme ihr vor allen Dingen eine ganz eigene Abhandlung. Denn da ich in den folgenden dieſe Geſchichte noch oft in ihrem Zuſammenhange werde betrachten müſſen: ſo ſey es genug vorjezo überhaupt von der **Liebe der Eltern gegen ihre Kinder** zu reden. Ich kann dieſes um deſto eher thun, da ich durch die Geſchichte der Kindheit Jeſu, welche ſeit dem verfloſſenen Weynachtsfeſte

mir zur Betrachtung überliefert wurde, und durch die Vorſorge ſeiner Eltern für ſein Leben, darzu die ſtärkſte Auffoderung habe. Kaum war Jeſus gebohren worden: ſo mußte er mit dieſen ſeinen Eltern nach Egypten fliehen: denn man machte Anſtalt ihn umzubringen. Welche Empfindungen für eine Mutter, die ſo fromm, ſo zärtlich wie Maria dachte. Noch mehr! Herodes von den Weiſen aus Morgenlande betrogen, läßt eine Menge unſchuldiger Kinder in Bethlehem ermorden, um durch ihren Tod ſeinen vorgeſetzten Endzweck zu erhalten. Ach der Unmenſch! wahrhaftig, er gedachte nicht an den Trieb der Liebe, den Gott ſelbſt in die Herzen der Eltern gegen ihre Kinder gelegt hatte. Er, der ſo grauſam gegen ſeine eigene Söhne und Gemahlin handelte, konnte ihn für ſeine Perſon nicht empfinden, da er ihn ſchon durch ſo viele Grauſamkeiten erſtickt hatte. Setze ich dieſer Begebenheit nun, das Betragen des Vaters gegen ſeinen verlohrnen Sohn gerade entgegen, welch einen himmelweiten Unterſchied ſehe ich alsdann nicht unter beyden. Wie hochachtungswürdig muß mir alsdann die Liebe werden, da der Haß und die Grauſamkeit, ein ſo verabſcheuungswürdiges Laſter iſt. Ich will darüber nachdenken, in der feſten Ueberzeugung, daß du, o Gott, durch dieſe Betrachtung deine Schöpfermacht in mir verherrlichen, und zu vielen guten Gedanken und Entſchlieſſungen mir Gelegenheit geben wirſt. Ich bitte dich darum demüthigſt in dem Namen Jeſu Chriſti, Amen.

Text.

Text. Luc. 15, 11 — 24.

Ein Menſch hatte zween Söhne. Und der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gib mir Vater das Theil der Güter, das mir gehöret! Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach ſammlete der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog ferne über Land: und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit praſſen! Da er nun alle das ſeine verzehret hatte: ward eine groſſe Theurung durch daſſelbige ganze Land, und er fieng an zu darben. Und gieng hin und hengete ſich an einem Bürger deſſelbigen Landes: der ſchickte ihn auf ſeinen Acker der Säue zu hüten. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Trä̈bern die die Säue aſſen: und niemand gab ſie ihm. Da ſchlug er in ſich, und ſprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir; und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war: ſahe ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um ſeinen Hals, und küſſete ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe. Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das beſte Kleid hervor, und thuts ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an ſeine Hand,

und Schuh an ſeine Füſſe; und bringet ein gemäſtet Kalb her, nnd ſchlachtets, laſſet uns eſſen und frölich ſeyn: Denn dieſer mein Sohn war tod, und iſt wieder lebendig worden; er war verlohren, und iſt funden worden. Und fiengen an frölich zu ſeyn.

Dieſe auſſerordentliche Zärtlichkeit des Vaters gegen ſeinen Sohn, giebt mir alſo zu folgender Betrachtung Gelegenheit:

Die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, ein Trieb den Gott ſelbſt in die Natur geleget hat.

Ich will

I. Die Abſicht Gottes dabey bemerken, und alsdann

II. Einige Lehren, die den Gebrauch dieſer Abhandlung zeigen ſollen, hinzufügen.

Erſter Theil.

Ueberhaupt iſt es eine bewundernswürdige Weisheit Gottes, daß er den Menſchen nicht nur mit einer geſunden Vernunft ausgerüſtet, vermöge welcher er in ohnzähligen Fällen das Wahre von den Falſchen unterſcheiden kann, ſondern ihm auch gewiſſe Triebe der Natur anerſchaffen hat, welche ihn gleichſam wie die Thiere mit Gewalt zwingen, ſo und nicht anders zu handeln. Da er dieſe Triebe gleich mit auf die Welt bringet: ſo ſtehet es nicht in ſeiner Gewalt, ob er ſie haben oder nicht haben will. Sie

warten

warten nicht auf ſeine Befehle, ſondern ſie entſtehen von ſich ſelbſt, ob ſie ſich gleich durch die Vernunft mäßigen und lenken laſſen. Dieſe natürlichen Triebe ſind alſo gerade das, was die Winde auf dem Meere ſind, die Vernunft iſt das, was der Steuermann vorſtellt, der das Schiff weislich regieret. Gott muſte ſie dem Menſchen anerſchaffen, weil ohne ſie, derſelbe nicht geſchäftig, nicht thätig, nicht geſchwinde genung ſeyn, viel Böſes thun, und viel Gutes unterlaſſen würde. Nehmt nur, um dieſes zu beweiſen, den natürlichen Trieb zu eſſen, zu ſchlafen, fleißig zu arbeiten, und überhaupt den Trieb der natürlichen Selbſtliebe. Wie mancher Menſch lebt nicht auf Erden, der wenig Erkenntniß, wenig Gefühl und Hochachtung gegen die Religion Jeſu hat. Würde er alſo nicht ungeſcheut die größten Laſter ausüben, würde er nicht ausſchweifend im Zorn, unerſätlich in der Wolluſt, ungnügſam in der Begierde nach fremden Gütern ſeyn; würde er ſich nicht zu Tode zanken, zu Tode arbeiten, zu Tode ſchlafen, und durch viele Ausſchweifungen ſeine Geſundheit zerſtören, wenn die Furcht ſich ſelbſt zu ſchaden, dieſer Trieb der Natur, ſo in ihm redet, ihn nicht davon abhielte? Alle Ermahnungen der Lehrer, alles Bitten an Chriſti ſtatt, und in vielen Fällen ſelbſt die Strafen der weltlichen Obrigkeit, wären vergebens, wenn Gott durch dieſe Triebe der Natur, ihm nicht ſolche heilſame Feſſeln angelegt hätte, wodurch viel Böſes verhindert, aber auch viel Gutes hervorgebracht wird. Aus Ehrbegierde übernimmt der Gelehrte die Verfertigung einer Schrift, die mit tauſend Beſchwerlichkeiten verbunden, und der Künſtler eine Arbeit, die ſeinen Ruhm unſterblich macht. Der Trieb des

Mitleidens, wie viel gute Thaten hat er nicht ſchon hervorgebracht, wie viel Arme nicht errettet? Und der Trieb zum geſellſchaftlichen Leben, welche eheliche und freundſchaftliche Verbindungen hat er nicht geſtiftet, die ohne ihn ſicher nie zu Stande gekommen wären? Doch laſſet uns vorjezt bey dem Triebe, da Eltern ihre Kinder ſo herzlich lieben, ſtehen bleiben. Auch hier finde ich ſo viele anbetungswürdige Weisheit Gottes, daß es mir ſehr ſchwer wird, in einer ſo gedrungenen Kürze das zu ſagen, was ich doch gerne ſagen möchte.

Vor allen Dingen kann ich es ohnmöglich verkennen, daß er ein wahrhaftiger Trieb der Natur ſey. Er iſt nicht ein Werk der Vernunft, ſo, daß Eltern ihre Kinder darum herzlich lieben weil ſie wollen, weil ſie es für gut, für billig und für ſich vortheilhaft finden: Nein, weil ſie durch einen unerklärbaren Hang der Natur **müſſen**. Eben ſo gut als ſie gedrungen werden zu eſſen, zu trinken und zu ſchlafen, eben ſo gut werden ſie auch genöthiget kleine Kinder zu lieben. Wir ſehen dieſen Trieb dahero auch ſogar an den Thieren, bey denen alles Natur, alles lauter Sinn iſt. Sie ſind zärtlich gegen ihre Jungen: denn ſie haben eben den Schöpfer den wir haben, und nichts unterſcheidet uns in der Hauptſache von ihnen, als die vernünftige Seele welche ihnen mangelt. Wollte man ſagen: Iſt die Liebe der Eltern ein Trieb den Gott ſelbſt in die Natur gelegt, woher kommts denn daß es Mütter gibt, die ihre Kinder haben wegſetzen, und ſie ſogar ermorden können u. ſ. w.? Was uns angeboren iſt, das müßten ja alle Menſchen ohne Unterſchied an ſich haben, ſo antworte ich: Es geht in dem Stücke gerade wie bey den Mißgeburten. Alle

Men-

Menſchen haben einerley Glieder. Aber doch gibts hie und da Krüppel, deren Hände und Füße verſtümmelt ſind. Ueberdem ſo iſt dieſer Affect ja nicht der einzige den wir haben, ſondern wir beſitzen noch andere. Folglich iſts immer möglich, daß, indem man den einen Trieb zu ſehr erhöhet, ein anderer dadurch verringert werden muß. Die Schande, die ausſchweifende Ehrbegierde, der Geiz, die Furcht, zu was für ſchändlichen Handlungen können dieſe nicht Eltern verleiten? Es bleibt alſo immer dabey: Eltern müſſen ihre Kinder lieben: Denn Gott nöthigt ſie darzu. Schwächen können ſie dieſen Trieb, unterdrücken können ſie ihn hie und da, aber ihn ganz ausrotten das können ſie nicht. Nun aber thut das allerhöchſte Weſen nichts überflüßiges. Alles was er ordnet iſt löblich und recht, folglich muß er auch hier weiſe Abſichten gehabt haben, warum er es gethan. Folgende zwey empfehlen ſich mir ſogleich als ſehr zuverläßig.

Einmahl um das wahre Beſte der Eltern dadurch zu befördern. Gemeiniglich vermeidet der Menſch ſorgfältig dasjenige was ihm große und anhaltende Beſchwerlichkeit verurſachet, und auch denn ſchon wenn ſie überſtanden, pflegt er zu ſagen: Hätte ich das gewußt, hätte ich alle die viele Mühe und Arbeit vorher geſehen, nimmermehr hätte ich ein ſolches Geſchäfte übernommen. Was verurſacht aber mehr Beſchwerlichkeit und Sorge als die Erziehung der Kinder. Hier ſehe ich Mütter die ganze Nächte ſchlaflos zubringen; Mütter die das Geſchrey und Winſeln dieſer Unmündigen ganze Stunden anhören müßen, ohne errathen zu können was ihnen fehlt; die dieſe Kleinen mit Schmerzen gebähren, ſie auf Hän-

den

den tragen, und in ihren Krankheiten eine göttliche Geduld haben müſſen? Und wo ſoll ſie herkommen; welches waren die Bewegungsgründe, die in ſolchen angſtvollen Stunden, ihnen mit Ueberzeugung konnten ans Herz gelegt werden? O Gott, Schöpfer und Vater der ganzen Welt! Weiſer Regent dieſer Erden! bey dir iſt kein Ding unmöglich. Was Menſchen Verſtand nicht erſinnen konnte, wußteſt du ins Werk zu ſetzen. Feſſeln der Natur waren es alſo, die du den Eltern anlegteſt — Inneres zärtliches Gefühl, heftige Empfindungen gegen dieſe unſchuldsvollen Unmündige, die ſich ſelbſt nicht helfen können, angenehme Vorſtellungen die ſie ſich ſelbſt machen müſſen, ſchuffeſt du ihnen an: und dieſe mehrentheils ſo ſtark als ein Strom, der alles was ihm vorkommt, mit fortreiſſet. Ferner vermeiden wir ſorgfältig alles dasjenige, was unſere Einkünfte verringert, unſere Ausgaben vermehret, und wovon der Gewinnſt der erfolgen könnte, noch immer ſehr zweifelhaft iſt. Allein was koſtet mehr als Kinder? Was verurſacht ſtärkere Ausgaben als ihre Erziehung? Man muß ſie ernähren, ſie bekleiden, für ſie arbeiten, ſichs ſelbſt hie und da abbrechen um es ihnen geben zu können: und ſo ſtark die Hofnung iſt, dafür in Zukunft Freude an ihnen zu erleben: ſo ſehen wir doch hundert Eltern die auf vielerley Art an ſtatt des vermeinten Glücks, Herzeleid an ihren Kindern ſehen. Würden nicht viele durch ſolche Vorſtellungen an der Pflicht, ihre Kinder gehörig zu erziehen, gehindert werden; würden nicht ohnzähliche Sünden und Nachläßigkeiten daraus entſtehen, wenn Gott nicht die Liebe zu ihnen in die Natur gelegt hätte? Endlich fliehen wir dasjenige, woran wir eben keine vorzüg-

liche

liche Eigenſchaften wahrnehmen, die unſer Herz zu feſſeln im Stande ſind. Und ſicher iſt das der erſte Anblick bey jungen Kindern, die gar nichts ſchönes an ſich haben. Sie ſtellen ſich unſern Augen als ſchwache unreine, hülfloſe Geſchöpfe dar, die immerfort weinen, und überall mit großer Beſchwerlichkeit getragen und geleitet werden müſſen. Wir ſehen, daß ſie in dem Stücke ſogar unter die Thiere erniedriget ſind, welche ihr Kleid auf die Welt bringen, ihre Nahrung ſich ſelbſt ſuchen, und von ſelbſt auf die Füße treten können. In den folgenden Jahren zeigen ſie zwar mehr Vernunft. Aber ſie ſind zugleich eigenſinnig, gebieteriſch und wollen alles haben. Endlich entſtehen ſo viele Kinderkrankheiten, welche oft ihre ganze Geſtalt verändern, und ſie uns unangenehm machen. Wo ſoll hier die Liebe, die den entſtandenen Unwillen bezwingende und anhaltende Liebe herkommen, wenn Gott dieſen Trieb der menſchlichen Natur nicht anerſchaffen hätte? Durch ihn, weil er ſchon da iſt, rührt uns zwar die Unſchuld eines kleinen Kindes, und ſein kindiſches Lächeln gefällt; aber ohne ihn waren das nicht Schönheiten ſondern lauter Mängel, wenigſtens gleichgültige Sachen. Wie groß iſt alſo nicht unſer Gott. Ihm allein haben wir dieſen Umſtand zuzuſchreiben. Durch denſelben beſorgte er das Beſte der Eltern, und räumte ſo viele Hinderniſſe bey der beſchwerlichen Kindererziehung aus dem Wege. Daher iſt dieſer Trieb ein göttlicher, ein ſehr nöthiger aber auch ein allgemeiner. Der Barbar, der Hottendotte hat ihn eben ſo ſtark als der Chriſt. Handelt er grauſam gegen ſeine Kinder: ſo thut er es aus den falſchen Grundſätzen einer übelverſtandenen Religion, oder im Affect. Jede

andere Liebe kann deshalb unter gewiſſen Umſtänden ausgelöſchet werden. Die Liebe vieler Eheleute erkaltet ehe man es vermuthet. Die freundſchaftliche Liebe verſchwindet bey Streitigkeiten, in denen es beſonders auf die Vermehrung oder die Verringerung ſeines Vermögens ankommt. Geſchwiſter und Blutsfreunde die ſich vorher herzlich liebten, können ſich bald einander haſſen und verfolgen, ſobald Zwiſtigkeiten unter ihnen entſtehen. **Aber kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes** *)? Ganz ohne traurige Empfindungen es zu thun, das iſt unmöglich. Urſachen können Eltern haben, ihre Kinder hart zu behandeln und ſie zu enterben. Aber ihnen alles Herzeleid erzeigen; wünſchen, daß es ihnen recht unglücklich gehen möchte; ſich über ihr Unglück freuen, und wenn ſie es von ihnen abwenden könnten, es auf keinerley Weiſe thun; ſie vielmehr mit lachendem Muthe ermorden, ſie dem Elende, dem Tode überliefern: Das läſſet ſich gar nicht gedenken. Ein ſolcher unwürdiger Vater, eine ſolche unmenſchliche Mutter iſt gar nicht zu finden. Vielmehr zeigt der empfindungsvolle Vater des verlohrnen Sohns in unſerm Text, und mit ihm tauſend andere Väter gerade das Gegentheil; ſo wie auch jene Sara die in der Wüſten aus Mangel des Waſſers ihr Kind mit Vergießung vieler Thränen in einer Entfernung von ſich weglegte, weil ſie nicht den Knaben konnte ſterben ſehen **), oder die Mutter des Moſes, die gedrungen ward denſelben in einem verpichten Käſtlein den Fluthen des Waſſers anzuvertrauen, aber immer das Käſtlein genau beobachten ließ, ein Beweiß von

*) Eſaia 49, 15.

**) 1 Moſe 21, 16.

von dem brechenden Mutter Herzen iſt *). Fühl es alſo o Menſch, wie meiſterlich dich die Hand deines Gottes gearbeitet hat. Empfindet es beſonders ihr Eltern, wieviel ihr Gott auch in dieſer Abſicht zu verdanken habt, und wie ihr ohne dieſen Trieb höchſt unglücklich geweſen wäret. Aber nicht allein für Euch, ſondern auch

Zweytens für das allgemeine Beſte war er nöthig. Denn ich ſchließe getroſt, daß wenn es hie und da Menſchen gibt, (obgleich dieſe nicht ſcheinbar ſind) die dieſen Trieb, ob ſie ihn gleich empfinden, doch darum unterdrücken können, weil er nicht der einzige iſt den ſie beſitzen, und weil ſie einem unerlaubten zu ſehr Gehör geben, nothwendiger Weiſe tauſend Kinder elendiglich umkommen müßten, wenn Gott nicht für das Gegentheil geſorgt hätte. Aber würde dadurch das menſchliche Geſchlecht nicht verringert worden ſeyn? Würde die Liebe zur Bequemlichkeit, der Eigennutz und viele andere ſündliche Grundſätze, nicht der Welt viele brauchbare Mitglieder entriſſen haben? Noch mehr, die Grauſamkeit und die Hitze vieler zornigen Eltern iſt eine Sache die nicht geleugnet werden kann. Kleine Kinder ſtehen unter der Gewalt ihrer Eltern. Sie können ſich nicht gegen ſie wehren, nicht gegen ſie vertheidigen: Denn darzu ſind ſie zu unvermögend. Keine obrigkeitliche Befehle können den Eltern auch nicht füglich die Zärtlichkeit gegen die Ihrigen einflöſſen. Wie würde es alſo dieſen unſchuldsvollen Kleinen ergehen, was für groſſer Schade für das allgemeine Beſte würde nicht daraus entſtehen, wenn Gott nicht durch natürliche Triebe, die immer ſtärker als die Geſetze reizen, ſolcher Grauſamen

*) 2 Moſe 2, 3. 4.

men Betragen, Einhalt gethan hätte. Nicht des böſen Beyſpiels zu gedenken, welches ſich auf dieſe Art, von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzet hätte. Auch ſelbſt das geiſtliche und ewige Wohl der Menſchen, wäre ſicher ohne dieſen angebornen Trieb der Liebe vermindert worden. Ich erwehnte vorhin, daß der Schöpfer der ganzen Welt in dem Falle die Menſchen unter die Thiere erniedriget; da er die erſten ohne Kleidung und mit einem gänzlichen Unvermögen ſich ſelbſt zu helfen und auf die Füſſe zu bringen, habe laſſen geboren werden; die letztern aber nicht. Dis hat er weißlich ſo veranſtaltet, damit er den Menſchen zur Ausübung der Liebe gegen einander ſo zeitig als möglich Gelegenheit gäbe, weil ihre Werke ihnen dort in jener Ewigkeit nachfolgen, und ſie da empfahen ſollen, nachdem ſie hier gehandelt haben. O welche große Seligkeit wenn Eltern und Kinder in jener beſſern Welt wieder zuſammen kommen, und was ſie hier ausgeſäet, dort einerndten ſollen. Aber wem haben wir alsdenn dieſe vergrößerte Seligkeit zu verdanken? War es nicht Gott der uns auch ſogar durch die Natur den Weg zur wahren Glückſeligkeit zeigte. O laſſet uns doch daher alles anwenden, dieſen Trieb der Liebe ſoviel wie möglich zu erhöhen, und laſſet uns ihn durch die Vernunft zu leiten ſuchen, wenn er ermatten, oder zu ausſchweifſend werden ſollte. Ich will davon im

Zweyten Theil

reden, und zugleich dieſe Ermahnung zur erſten Anwendung der jetzt gepredigten Wahrheit machen. Ich ſage

I. Es

1. Es iſt möglich, daß dieſer Trieb in uns er⸗
matten kann. Wir ſehen hie und da Eltern, denen
Gott eine zahlreichere Familie gegeben, als ihnen lieb
iſt; Eltern, die unter der Laſt vieler Sorgen ſeufzen,
und deren Liebe anfängt zu erkalten; Eltern, die,
wenn ſie vollends das Schickſal des Vaters jenes ver⸗
lohrnen Sohnes erleben, aufhören denen Pflichten
getreu zu bleiben, welche Vernunft und Religion von
ihnen erfordern. Ach hier iſt nöthig, dieſe ermatte⸗
ten Triebe durch vernünftige Vorſtellungen zu bele⸗
ben und zwar was das Erſte, nemlich die zahlreiche Fa⸗
milie anbelanget, ernſtlich zu überlegen: **Kinder ſind
eine Gabe Gottes.** Hat er ſie geſchenkt: ſo gehört
das zur Anordung ſeiner höchſten Weisheit und Gü⸗
te, dadurch er unſer Glück zu befördern ſucht, und alle
Folgen längſt vorausgeſehen hat, die unſere gegen⸗
wärtige Lage für uns haben wird. Auf dem Wege
des Fleißes und der Arbeit in unſerm Berufe, wird
er uns allemahl ſoviel finden laſſen, als zu ihrer Pfle⸗
ge und Erziehung nöthig iſt. Er unſer Arzt und
Helfersmann wird uns nicht Gift einſchenken für Ar⸗
zeney. Der auf das Schreyen der jungen Raben hö⸗
ret, ſollte der nicht auch auf das Gebet chriſtlicher El⸗
tern merken? Ja ja, **redliche Väter — chriſtlich
denkende Mütter!** Er iſt der rechte Vater und
ihr ſeyd Pflegeeltern. Er hat Häuſer genug ſie euren
Kindern zur Wohnung anzuweiſen, wenn ihr ſie nicht
habt. Ihr ſeyd ſterblich, er unſterblich. Wenn
ihr früh aus der Welt gehen ſolltet, werft getroſt alle
eure Sorge auf den Herrn: denn er wird für ſie ſor⸗
gen. Könnt ihr ihnen nicht große Schätze zurücklaſſen:
Genug wenn ihr ſie nur gut erzogen, und durch eure
Verſchwendung und Wollüſte nicht vorſetzlich ihres

Vermögens beraubet habt. Noch mehr, ſind Kinder eine Gabe Gottes; ſo wird er euch auch alle Mühe und Laſt, die ihr mit ihrer Erziehung habt, überwinden helfen, und euch dafür belohnen. Es kann ſeyn, daß ihr bey eurer großen Haushaltung weniger Ruhe als andere Leute genieſſet, und manches Vergnügen entbehren müßt, das ſie empfinden. Aber der Gedanke: dies iſt Gottes weiſe Anordnung! der muß euch immer beruhigen. Eure Kinderſtube ſoll vielleicht die Schule ſeyn, in der ihr Geſchäftigkeit und Ordnung, Geduld und Sanftmuth, Gebet und Vertrauen auf Gott lernen, wo ihr euch zur Uebernehmung wichtiger Aemter, die eurer in jener Ewigkeit erwarten, zubereiten ſollt. Was wollt ihr mehr? Wer viel hat, kann auch viel erndten, und mehr Ehre und Freude erlangen als andere Eltern, die keine ſo zahlreiche Familie haben.

Was das Zweyte betrift, ſo ruft euch die Geſchichte des Joſephs und des verlornen aber fromm gewordenen Sohnes zu: Hoffet auf dem Herrn, und werdet nicht zu frühzeitig ungeduldig. Befehlt dem Herrn eure Wege, und haltet an am Gebet für eure ausgeartete Kinder. Kein Unglück iſt auf Erden, das nicht zu was nütze iſt. Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden erndten. Glückliche Eltern, die ſo denken, und ſich ſtark machen, wenn ſie anfangen ſchwach zu werden. Aber es iſt auch möglich, daß Eltern in der Liebe zu ihren Kindern ausſchweifen können. Machte nicht Jacob ſich ſelbſt zum Schaden, einen zu merklichen Unterſcheid unter ſeinen Söhnen? Und liebte die Fehlerhaften zu wenig, weil er dem Joſeph und Benjamin ſchon ſein ganzes Herz geſchenkt hatte? Sahe nicht Eli den Bosheiten ſeiner Kinder gelaßen zu, und wenns auf

der

der einem Seite Eltern gibt, die ihre fehlerhaft handelnde Kinder unmenſchlich ſchlagen, ſie verfluchen und verwünſchen: ſo giebt es auf der andern Väter und Mütter, die ihnen allen Eigenſinn geſtatten, der Ruthe ſchonen, oder ſie auch durch ihr Laſterhaftes Beyſpiel verführen, und wenn ſie für ihren Leib, für ihr zeitliches Glück ſorgen, dabey die Bildung ihrer unſterblichen Seele vergeßen: folglich dem Staate weniger brauchbare Mitglieder erziehen. Die Liebe ohne Vernunft und Mitleiden iſt Menſchenhaß und Grauſamkeit; aber Liebe ohne Strenge iſt auch blinde Freundſchaft. Laßt uns alſo den natürlichen Trieb den Gott ſelbſt in die Natur gelegt hat, mit Dank annehmen, laßt ihn uns zu erhöhen und durch Vernunft und Religion ſo zu leiten ſuchen, daß wir die Abſicht Gottes würklich erfüllen, warum er ihn uns gegeben. Sorgen müſſen wir, daß er nie ſchädlich und ausſchweifend werde: Auch ſelbſt da, wo uns der zeitliche Tod die Unſrigen entreißet, müſſen wir ſie nicht mehr lieben als Gott, ſondern mit Hiob bekennen: der Herr hat ſie gegeben, der Herr hat ſie genommen. Sein Name ſey gelobet.

Der 2te Gebrauch dieſer jetzt erwogenen Wahrheit beſteht darinnen. Beſitzen Eltern eine ſo zärtliche Liebe gegen ihre Kinder; ſo iſts ja wohl billig, daß dieſe hinwiederum ſie herzlich lieben, und das ganze vierte Gebot mit gröſter Willigkeit erfüllen: Du ſolſt deinen Vater und deine Mutter ehren. Keine Sache, dünkt mich, iſt in der Natur grauſamer, als diejenigen unglücklich machen, welche uns mit ſo vieler Mühe groß erzogen; und die über uns weinen laſſen, welche alle Beſchwerlichkeiten erduldeten, um nur an uns Freude zu erleben. Dis geſchieht aber allemahl, wenn

Kinder ihren Eltern ungehorſam ſind, wenn ſie wie der verlorne Sohn als Schandflecke ihres Geſchlechts herumgehen und keinen Gram, keine Unruh derſelben achten. Ach gewiß meine Theuerſten! Wenn auch das Laſter keine natürlichen Folgen hätte, wenn auch kein Tod keine Ewigkeit, kein jüngſtes Gericht wäre: ſo ſollte doch der Gram, den böſe Kinder ihren Eltern verurſachen, und die Verkürzung ihres Lebens, welche daraus entſtehet, ſie von dieſer unmenſchlichen That abhalten, und eben darum davon abhalten, weil ſie dis alles nach den Trieben der Natur ſo ſtark, ſo herzrührend empfinden müſſen. Einen andern tödten und ihm das Leben rauben iſt fürchterlich, und vollends abſcheulich wenn es ein Unterthan an ſeiner ihm zugeordneten Obrigkeit thut. Aber die grauen Haare eines zärtlichen Vaters mit Herzeleid hinunter in die Grube bringen; einen unſchuldigen und rechtſchaffenen Mann, dieſen ſeinen beſten Freund, der es ſtets redlich meinte, ſo behandeln; eine liebreiche Mutter, die uns unter ihren Herzen getragen hat, und noch trägt, durch den Gram über ihr laſterhaftes und thörigt handelndes Kind hinrichten, und beyde mit ſolchen Quaalen noch auf ihrem letzten Sterbebette belegen wollen, dafür bewahre Gott einen jedweden. So kann kaum der ärgſte Tyrann wüten. Ach theuerſten Söhne und Töchter! iſt noch ein Funke von Gefühl, von Religion und Rechtſchaffenheit in euren Seelen, ſo ermuntere euch doch dieſer Trieb, den Gott ſelbſt gegen euch euren Eltern in die Natur legte, zu einer recht feurigen Gegenliebe gegen ſie. Jede Thräne, die ſie rechtmäßig über euch weinen, iſt ein ſtarkes Geſchrey in den Ohren Gottes. Sterben ſie aus Gram über euch (und wie oft geſchieht das nicht) wie

könnt

könnt ihr alsdann euren Fehler wieder gut machen? Und wo bleibt alsdenn das Gewiſſen, wo die Ruhe, wo der Troſt in eurer Seele. Wendet doch alles an, dis natürliche Gefühl in euch zu erregen. Hütet euch beſonders für Grauſamkeiten, wenn ſie alt und ſchwach werden. Ach ſie haben ſich eurer angenommen, da ihr nackend und hülflos auf die Welt kamet. Sie theilten den letzten Bißen mit euch, und ihr wolltet ſie verlaſſen, wenn ſie eurer Hülfe am meiſten benöthiget ſind? Ach! ſie haben euch vor dem Fall bewahret. Sie trugen euch auf ihren Armen. Sie eilten euch zu helfen, wenn ſie euch ſchreyen hörten: und ihr wolltet ihre ſchwachen Glieder nicht unterſtützen? ihr wolltet ſie nicht heben und tragen? Ach ſie ertrugen eure Fehler mit anhaltender Geduld. Ihr waret oft ſo unartig wie möglich, und wenn ſie hie und da in der Kinderzucht ausſchweiften: ſo geſchahe es aus einer nicht wohlgeordneten Liebe: und ihr wolltet, wenn ſie anfangen kindiſch zu werden, ihnen kein Wort verſchweigen, ihnen gar keine Fehler zu gute halten; ſie verlachen, verſpotten, verhönen? **O verflucht ſey, wer ſeinen Vater und Mutter fluchet: und alles Volk ſoll ſagen: Amen *).**

Die **dritte** und letzte Anwendung dieſer jetzt gepredigten Wahrheit ſey endlich dieſe. Wenn Gott ſelbſt den Trieb der Liebe mit ſolcher Stärke in die Natur der Eltern gelegt, **wie vollkommen muß er ihn nicht ſelbſt beſitzen.** Welches Meer von Liebe muß nicht in dem Schöpfer, und Vater aller Menſchen wohnen, der aus ſeiner Fülle ihnen ſolche Vortreflichkeiten geben konnte, und ſie nach ſeinem Bilde erſchaffen hat? Dieſer Gedanke beruhiget mich bey dem ange-

*) 5 B. Moſe 27, 16.

tretenen Neuenjahre, und flößt Freudigkeit und Muth in meine Seele. Ich kann freylich der Vorſtellung nicht widerſtehen: **Wie wird es mir in demſelben ergehen; welche Prüfungen werde ich nicht übernehmen müſſen? Wie wird ſich Gott gegen mich verhalten, wenn ich von einem Fehler übereilet werde? Ach vielleicht werde ich dis Jahr viel Thränen weinen müßen? Vielleicht wird mancher Sterbefall mein Herz durchbohren, manche Krankheit mich foltern, manche ſchreckliche Begebenheit wird mir die Worte Davids in den Mund legen: Mir iſt faſt angſt? Unverzagt!**

Iſt auch der Mütter eine die ihres Kinds vergißt,
Gedenke dran und weine, die Freudenthrän o Chriſt!
Und könnt ihn ſie vergeſſen; will ich doch deiner nicht,
Ich deiner nicht vergeſſen, der Herr iſts, der es ſpricht.

Wenn Abraham den Befehl erhielt, ſeinen einigen Sohn den er lieb hatte, zu opfern: ſo ging er hin und that wie ihn der Herr befohlen hatte; fühlte zwar was ein Vaterherz fühlen muß; aber er leitete dieſes Gefühl, daß es nicht zu heftig wurde, durch den Gedanken: Gott will es! Die ewige, die unermeßliche, die allein weiſe Liebe will es, und er empfand, daß er ſich nicht betrogen hatte: Denn da ſeine Hand ſchon aufgehoben war, den ſchrecklichen Mord zu begehen, ſo rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel: **Abraham! lege deine Hand nicht an den Knaben: denn nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt.** So will ich es auch machen. Vor Gott will ich mit Abraham fromm einherwandeln, und mir ihn ſuchen zum Freunde zu machen. Denn wird das Auge, vor dem die Mitternacht helle iſt, und die Hand, welche das Ruder der Welt führet, auch über mich aufgehaben ſeyn.

Denn

Denn wird der Gott der Liebe ein unendliches und weit gröſſeres Mitleiden und Erbarmen, als Eltern auf Erden empfinden, gegen mich ſein Kind beweiſen, wenn die Angſt meines Herzens groß zu werden anfängt, denn wird er dringender als ſie eilen mich zu erretten, mich zu beglücken. Ach hier ſchlägt mein Herz für Freuden. Tauſend inbrünſtige Wünſche ſteigen aus demſelben gen Himmel, daß doch dis alles an mir und an allen meinen Mitmenſchen auf Erden erfüllt, reichlich erfüllt, überſchwenglich erfüllt werden möge! Amen.

Geſang:

Dir Gott der mich zu ſeiner Ehre.
Christ alles was dich kränket.

Am erſten Sonntage nach Epiphanias.

Erſt an dem Schluß der Lebensbahn
Auf ſeine Sünde ſehen,
Und wenn man nicht mehr ſünd'gen kann,
Gott um Erbarmung flehen,
Das iſt der Weg zum Leben nicht,
Den uns o Gott dein Unterricht
In deinem Wort bezeichnet.
Du rufſt uns hier zur Heiligung,
Drum laß auch hier auf Erden
Des Geiſtes wahre Beſſerung
Mein Hauptgeſchäfte werden.
Herr ſtärke mir darzu den Trieb
Nichts ſey ſo groß, nichts mir ſo lieb,
Das ich ihn nicht aufopfre. Amen.

Aber dein Knecht fürchtet den Herrn von ſeiner Jugend auf. Dis ſind Worte Abadja des Hofmeiſters Ahabs, welche er zu den Propheten Elia ſprach, da ihn derſelbe in einer gewiſſen Angelegenheit, zu ſeinem Herrn ſenden wollte. Wir leſen ſie 1 B. Könige 18, 12. Welch ein Ruhm! Wie viele Menſchen ſind wohl auf Erden die ſich denſelben mit Wahrheit zueignen können? Und gleichwohl iſt nichts gewiſſers, als daß die Zeit unſerer Jugend die ſchönſte und angenehmſte iſt. Hier iſt das Gemüth noch heiter, und durch ſo viele Amts- und Nahrungsſorgen nicht abgemattet, ernſtlich nachzudenken, oder wichtige Geſchäfte zu übernehmen. Hier blüht die Natur noch in friſchen Farben, und man kann alles aus ihr machen. Hier kann man ausſäen um hundertfältig einmahl zu erndten. O laßt uns doch dieſe geſegnete Zeit zu nutzen ſuchen. So viele tauſend mannbare Jünglinge, ſo viele Kinder vornehmer Eltern ſehe ich im Geiſt vor mir, die die Freude derſelben und brauchbare Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn konnten: Aber ſie ſind es nicht. Unglückliche Vorurtheile die ſie einmal ihrem Herzen eingepräget haben, verhindern es, daß ſie nicht wie Obadja ſagen können: Ich fürchte den Herrn meinen Gott von meiner Jugend an. Und was ſind das für Vorurtheile? Ich will heute eins der gewöhnlichſten zu widerlegen ſuchen: und das um deſto eher, da die Geſchichte von dem verlohrnen Sohn, welche ich mir vorgenommen habe, in einigen Predigten zu erklären, darzu die ſchönſte Gelegenheit geben wird. O möchte doch mancher Jüngling, der ſie lieſet, durch dieſelbe zu ſeiner Vernunft zurückgebracht, und noch wie ein Brand

aus dem Feuer errettet werden! O möchte doch mancher Alter, der ſich fühlet, was er ehedem geweſen, und wie ſchändlich er ſich in ſeinen Grundſätzen hintergangen, durch ſeine eigene Erfahrung dieſe heutige Predigt unterſtützen und ſagen: Ja ja! der Mann hat völlig recht! Nichts betrügt uns ſtärker als unſere Einbildung. Was uns in der Jugend angenehm zu ſeyn ſcheint macht uns im Alter tauſend beunruhigende Vorwürfe. Amen.

Text. Luc. 15, 11 — 24.

Ein Menſch hatte zween Söhne. Und der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gib mir Vater das Theil der Güter, das mir gehöret! Und er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach ſammlete der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog ferne über Land: und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit praſſen! Da er nun alle das Seine verzehret hatte: ward eine groſſe Theurung durch daſſelbige ganze Land, und er fieng an zu darben. Und gieng hin und hengte ſich an einem Bürger deſſelbigen Landes: der ſchickte ihn auf ſeinen Acker der Säue zu hüten. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aſſen: und niemand gab ſie ihm. Da ſchlug er in ſich, und ſprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir; und bin fort

nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war: ſahe ihn ſein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals, und küſſete ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe. Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das beſte Kleid hervor, und thuts ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an ſeine Hand, und Schuh an ſeine Füſſe; und bringet ein gemäſtet Kalb her, und ſchlachtets, laſſet uns eſſen und frölich ſeyn: Denn dieſer mein Sohn war tod, und iſt wieder lebendig worden; er war verlohren, und iſt funden worden. Und fiengen an frölich zu ſeyn.

Was war der Fehler bey dieſem Jünglinge, deſſen Geſchichte uns Jeſus in einer ſo meiſterhaften Erdichtung überliefert hat, und was die Quelle ſeines Verderbens? Gewis das unglückliche Vorurtheil: Man muß ſich, wenn man jung iſt, allen möglichen Vergnügungen überlaſſen, und ſeinem Herzen keine Freude verſagen. Er forderte, zu dem Ende, bey Lebzeiten ſeines Vaters das Erbtheil ſeiner Güter, welches ihm gehörte: Ein Verlangen, das eben nichts unerlaubtes in ſich enthält, da es beſonders in der Kaufmannſchaft Eltern genug gibt, die ihren Kindern einen Theil ihres Vermögens aushändigen, damit ſie ihre eigene Haushaltung anfangen können. Oft geſchieht es freywillig; oft verbindet ſie ein gewiſſes bürgerliches

Recht

Recht darzu. Aber alle Umſtände zeigen es mehr als zu deutlich, daß hier dieſer Jüngling, bey einer ſolchen eigenmächtigen Forderung eben nicht die beſte Abſicht hatte. Das Haus ſeines Vaters war ihm zu einſam und die beſtändige Aufſicht deſſelbigen worunter er ſtand, unerträglich. Was hilft dir alle dein Vermögen, dachte er bey ſich ſelbſt, da du nicht völlig dein eigener Herr biſt. Die beſten Jahre deines Lebens verſtreichen. So manche Freuden könnteſt du dir machen, aber du darfſt nicht. O Freyheit — Freyheit! wie glücklich iſt ein Menſch, der ſie beſitzet! Ich nehme hieraus Gelegenheit, Das ſo ſchädliche Vorurtheil zu widerlegen.

Die Jugend iſt nicht die Zeit der Frömmigkeit, ſondern des Vergnügens.

Ich will im

I. Theil dieſes Vorurtheil näher betrachten, und zugleich zeigen, was eine wahre Frömmigkeit in der Jugend iſt.

Alsdenn will ich

II. Einige gute Rathſchläge hinzufügen, dadurch man bewogen werden kann, ſich jung der Frömmigkeit zu widmen.

Herr laß bey Zeiten mich auf Erden
Zum rechten guten Chriſten werden.
Wie bald iſt meine Zeit dahin.
Wer früh geſucht, hat früh gefunden
O wohl mir wenn ich alle Stunden,
Zum Tod und Himmel fertig bin. Amen.

Erſter Theil.

Wenn ich zeigen ſoll, was eine wahre Frömmigkeit in der Jugend iſt: ſo darf ich nur einige Beyſpiele frommer Jünglinge, wie ſolche die heilige Schrift uns überliefert hat, anführen, wie leicht wird uns alsdenn nicht ihre Beſchreibung werden. Jeſus von Nazareth iſt gewiß der Erſte, dem niemand dieſen Ruhm ſtreitig machen kann. Schon in dem zwölften Jahre gieng er mit ſeinen Eltern hinauf auf das Feſt nach Jeruſalem, ſetzte ſich in einem bedeckten Gange des Tempels mitten unter die Lehrer, welche ſich daſelbſt mit dem ankommenden Volke über gewiſſe Religionswahrheiten unterredeten, und fragte ſie bald, und beantwortete die ihm vorgelegte Fragen. Woraus denn offenbar erhellet, daß er ſeine Zeit nicht müßig zugebracht, ſondern zu Hauſe die göttlichen Schriften mit großem Nachdenken müſſe geleſen, und ſich jung ſchon zu dem wichtigen Amte vorbereitet haben, das ihm ſein Vater aufgetragen hatte. Was iſts, ſagte er deshalb zu ſeiner Mutter, daß ihr mich geſucht habet? Wo iſt ein Kind lieber, als in dem Hauſe ſeines Vaters. In dieſem Tempel hättet ihr mich alſo zuerſt ſuchen ſollen, da würdet ihr mich gewiß angetroffen haben. Er gieng darauf mit ſeinen Eltern zurück nach Nazareth, und war ihnen in allen gehorſam. Herzlich liebte er ſie, weil er Gott liebte, der ihm dieſes befohlen hatte: und beyde Gattungen von Liebe wußte er ſo zu verbinden, daß er immer einem jeden das Seine gab *). Ich ſetze zu dieſen noch die Geſchichte des Hiobs. Welch ein frommer Jüngling, welch ein wahrer Menſchenfreund

*) Luc. 2, 41.

freund muß er nicht geweſen ſeyn, da er es ſeinen Freunden ausdrücklich verſicherte: Ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater und von meiner Mutterleibe an, das iſt, ſchon ſehr frühzeitig habe ich gern getröſtet. Zur Zeit meiner Jugend errettete ich den Armen, der da ſchrie, und den Wayſen, der keinen Helfer hatte. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog wie einen Rock ꝛc.*). Und was ſoll ich von einem Thimotheus, von einem Samuel und Joſeph ſagen? Von dem erſten verſichert Paulus: Er habe von Kind auf die heilige Schrift gewußt **). Von dem zweyten iſts bekannt, welch eine herzliche Hochachtung er für den Prieſter Eli, ſeinem Vorgeſetzten hatte, und mit welcher Willigkeit er ihm antwortete: Siehe hier bin ich, ſo bald er glaubte, daß er ihn gerufen hätte. Welch ein Lob, das zu ſeinem immerwährenden Andenken, noch bis jezt in der Bibel ſteht: Aber der Knabe Samuel ging und nahm zu, und war angenehm bey dem Herrn und bey Menſchen ***). Von dem dritten endlich, wie auffallend muß es uns nicht ſeyn, daß er in einem Alter von einigen zwanzig Jahren, alle Reitzungen zur Wolluſt durch den einzigen Gedanken zu beſiegen wußte: Wie ſollt ich ein ſolch groß Uebel thun, und wider meinen Gott ſündigen †). Was bedürfen wir nun weiter für Kunſt, euch die jugendliche Frömmigkeit zu beſchreiben, da wir ſolche große Muſter vor Augen haben. Sie beſtehet, daß ich alles zuſammen faſſe, darinnen: Man bekümmert ſich bey Zeiten um die Religion, und ſucht einen guten

*) Hiob 31, 18. Cap. 29, 4. 12. **) 2 Tim. 3, 15.
***) 1 Sam. 2, 26. Cap. 3, 4. 5. †) 1 B. Moſe 39, 9.

guten Grund in der Erkenntniß Gottes zu legen. So bald die denkende Seele ſich entwickelt, ſo bald gebraucht man ſie auch. Man verbindet eigenes Leſen der Bibel und anderer erbaulichen Schriften mit dem Unterricht der Lehrer. Man wendet allen möglichen Fleiß darauf, zu einer ſchriftmäßigen Ueberzeugung zu gelangen. Man fragt ſorgfältig, welches iſt der vorgeſchriebene Weg, den ich betreten muß, wenn ich ſelig werden will? Was iſt Tugend, was ſind Laſter? Und wie heißen die Bewegungsgründe, welche die Bibel mir überliefert, um fromm und gewiſſenhaft vor Gott zu wandeln. Man hat ferner eine wahre Hochachtung für ſeine Lehrer und Vorgeſetzten; eine herzliche Liebe gegen ſeine Eltern: und von dieſer macht man den Schluß auf den allgemeinen Vater des ganzen menſchlichen Geſchlechts, wie viel man dem erſt Dank und Gehorſam ſchuldig ſey? Ja, man giebt ſogar äußerlich durch ein ſittſames und anſtändiges Betragen in der Kirche, beym Gebet und andern andächtigen Verrichtungen, ſeine Ehrfurcht gegen das allerhöchſte Weſen zu erkennen. Man verſchwendet die koſtbare Zeit ſeiner Jugendjahre nicht durch Müßiggang und fortdaurende kindiſche Spielwerke, ſondern ſucht ſich darinnen auf ſein zukünftiges Amt vorzubereiten, oder, wenn man eines ſchon hat, es treulich zu verwalten. Man gewöhnet ſich jung ſchon zu einem menſchenfreundlichen Betragen gegen jedermann, beſonders gegen ſeine Geſchwiſter, gegen den Dienſtboten und gegen den Nothleidenden. Wenigſtens ſucht man ein chriſtliches Mitleiden überall zu empfinden, wo man auch nicht helfen kann. Man iſt höflich und dankbar gegen ſeinen Wohlthäter, und ein Feind der

Lügen. Man bewahrt ſein Herz beſonders für allen den Ausſchweifungen und Laſtern, zu welchen der Stolz und die wollüſtige Liebe ſo viele Jünglinge, wenn ſie noch nicht zwanzig Jahr alt ſind, verführet. Man folgt der Religion mehr, als den Lockungen der böſen Buben ꝛc. Seht, ſo war Jeſus, ſo war Hiob, Timotheus, Samuel und Joſeph geſinnt: und welch eine Bemühung kann vorzüglicher ſeyn, als in den Fußtapfen ſolcher edeldenkender Jünglinge zu treten. Aber da ſpricht man nun gleich: So etwas zu fordern, dis iſt eine wahre Unmöglichkeit; auch nicht einmal rathſam: Denn die Jugend iſt nicht die Zeit der Frömmigkeit, ſondern des Vergnügens. Man muß erſt die Welt gebrauchen; man muß erſt alles verſuchen, alles mitmachen, und alsdenn, wenn die Kräfte erſchöpft ſind, wenn man der Freude überdrüßig iſt, alsdenn iſt zur Schwermuth Zeit genug im Alter. Welch eine Thorheit! welch eine unglückliche Sprache! Wie viel mengt man nicht hier untereinander.

Erſtlich ſiehet man etwas für ein Vergnügen an, welches doch keins iſt, und blos in der Einbildung beſtehet. Was nennſt du denn Vergnügen in der Jugend? Etwa ohne Gott in der Welt leben; ſein eigener Herr ſeyn, und folglich die Ermahnung eines frommen Vaters oder eines treuen Lehrers verlachen? Etwa in alle Geſellſchaften gehen, ſich da dem Spiele und der Trunkenheit bis in die ſpäteſte Mitternacht überlaſſen? Etwa ſich an Huren hängen — hie ein untreues Eheweib — dort ein unſchuldiges Kind armer Eltern verführen? ꝛc. O wenn du das wahre Freude in der Jugend nennſt: ſo bedaure ich dich ſehr; und wünſche herzlich, daß

du die Geſchichte des verlohrnen Sohnes von heute an, recht aufmerkſam betrachten möchteſt! Vielleicht würdeſt du durch ſeinen Schaden klug werden, deine Grundſätze verändern und ſagen: Gott bewahre mich für einem ſolchen Vergnügen, wobey ich meinen Körper ſchwäche, meine Lebenszeit wider Gottes Abſicht zubringe, ja ganz gewiß mir eitel Schande und zukünftige Gewiſſensunruhe zuziehe.

Zweytens betrachtet man die Gottſeligkeit als eine Sache die ſchwermüthig macht, und trennt Freude und Religion von einander, welches man doch nicht thun ſollte. Freylich, ſo bald man dieſe Wahrheit, welche ich in den vorhergehenden Predigten hinlänglich erörtert habe: **Das Chriſtenthum ſey der einzige Weg wahrhaftig glücklich, ruhig und freudig zu werden**, leugnet, und mit dem verlohrnen Sohne, den noch lebenden Vater, wegen ſeiner Vermahnungen, als einen Stöhrer des Vergnügens anſieht; oder es wie mancher Sünder macht, der keine rechte Freude über das Daſeyn eines Gottes empfinden kann, weil er heimlich wünſcht, daß er nicht da ſeyn möchte, damit er ohne Furcht für die Strafe ſündigen könnte, wie er wollte: ſo kann man auch keine Luſt zu einer chriſtlichen Frömmigkeit bekommen, am allerwenigſten ſich jung derſelben widmen. Aber man lerne doch nur den Inhalt der ſchönen Jeſus Religion recht verſtehen. Man beurtheile ſie nicht nach der Beſchreibung ſchwermüthiger Menſchen, die alles zur Sünde machen, und bedenke, daß ſie keine Freuden, keine Geſellſchaften, kein aufgeräumtes Weſen unterſagen: nur den Misbrauch, nur ſo etwas verbiethe, wodurch ich höhere Pflichten unterlaſſe, oder mich und andern unglück-

lich mache. Wäre die Tugend etwas, das ein mürriſches Weſen hervorbrächte: ſo müßte es ja auch bey Gott ſtatt finden: Denn dieſer übet ſelbſt alle Tugenden im höchſten Grade aus, und iſt immerdar ein Gott der Freude, der uns allen zurufen läßt: **Freuet euch in dem Herrn allewege.** So wären jene verklärte Geiſter, die Engel im Himmel, welche den Willen Gottes vollbringen, auch die unglücklichſten, die misvergnügteſten Geſchöpfe; und endlich ſelbſt der Himmel, wo alle fromme vollendete Gerechte wohnen, ein Schauplatz der Traurigkeit. O Chriſten! wenn werdet ihr doch einmal aufhören, ſolche Grundſätze für wahr auszugeben? Wenn werdet ihrs doch einmal glauben: **die ganze Religion ſey Freude?** und fordere uns eben ſowol auf fröhlich zu ſeyn, wie die ganze Natur. Endlich ſo ſcheint man auch

Drittens mit dieſem Vorurtheile: die Jugend iſt nicht die Zeit der Frömmigkeit; ſondern des Vergnügens, einige falſche Nebengedanken zu verbinden, welche beſonders die Entſchuldigungen jugendlicher Ausſchweifungen betreffen. Denn wenn das nicht wäre: ſo würde man ſicher eine ſolche Sprache nicht führen. Man ſchildert mir, ſagt man, etwas als ein Laſter ab, worzu mich meine Natur reizt. Für mich iſt die Hurerey, die Trunkenheit, die zügelloſe Freyheit doch ein wahres Vergnügen, mags doch ein anderer nicht empfinden; mag er doch denken, wie er will. Und wenn man ſpricht: Aber es iſt doch Sünde; es iſt ja wider Gottes Gebot! ſo bin ich überzeugt, daß es mir Gott in ſolchen Jahren, wo der Trieb der Natur zu heftig iſt, unmöglich zurechnen kann. Welch ein un-

unglücklicher Gedanke! Ich möchte den Trieb ſehen, der mich ſchlechterdings zu einem groben Laſter zwingen könnte. Wäre er ſo unwiderſtehlich: ſo müßte dieſe und jene Art der Sünde allgemein ſeyn, und das kann man doch nicht ſagen, das widerlegt die tägliche Erfahrung. Ueberdem ſo wäre es dem allerheiligſten Gott würklich unanſtändig, zu irgend einer Zeit gegen Laſter nachſichtsvoller zu ſeyn, als zu der andern. Wie ſollte alſo **Unmäßigkeit**, **Gottesvergeſſenheit**, **Unzucht** im zwanzigſten Jahre verzeihlich, und im ſechzigſten Jahre verdammlich ſeyn. Gott bleibt immer, wie er iſt, ohne Veränderung, ſowohl in ſeinem Weſen, als auch in ſeinen Geſetzen. Was er einmal als ſündlich erkläret, das haßt er ewig. Es kann wohl ſeyn, daß mancher hie und da aus Uebereilung und Mangel gehöriger Erkenntniſſe fehlet, daß alſo Gott Geduld mit ihm hat, und ihn darum nachſichtsvoller behandelt. Aber freywillige und vorſätzliche Sünden laſſen ſich nie entſchuldigen. So bald die Jahre angehen, in denen man ſeine geſunde Vernunft brauchen, und ſich nach den Geſetzen erkundigen kann, iſt man vor der weltlichen Obrigkeit ſchlechterdings ſtrafbar, wenn man ſie übertreten hat. Eben ſo gehet es auch in göttlichen Gerichten. Und wenn man endlich mit der allzuſtarken Verſuchung zur Sünde, und mit dem Mangel der Ueberlegung ſich ſchützen, wenn man mit der Neigung zu einer Sünde, die Sünde ſelbſt verringern, oder ſie gar rechtfertigen wollte: in welchem Theile unſeres Lebens ſollte man denn anfangen ihr zu widerſtehen? Unſer Gehorſam iſt nur alsdenn rechter Art, wenn wir uns beſſern, **weil wir noch ſündigen können. Nur den ſiegenden Kämpfern,**

die redlich aushalten, iſt die Krone verheiſſen. Ja, ſagt man ferner: Die Jugend muß die Zeit ſolcher Vergnügungen ſeyn: Denn ich werde ausgelacht, wenn ich ſie nicht mitmache. Wer unter den Wölfen iſt, muß mit den Wölfen heulen! Was eine ganze Geſellſchaft thut, darzu verbindet mich der Wohlſtand, und ich darf mich nicht ausſchlieſſen. Ich antworte: So verderbt iſt doch wahrhaftig unſere heutige Welt noch nicht, daß ſie das Laſter — Wohlanſtändigkeit, nennen ſollte. Ich kenne Perſonen, die keine Feinde erlaubter Vergnügungen ſind, auch in gleichgültigen Dingen hie und da ſich jedermann gefällig zu machen ſuchen. Aber ſündliche Ausſchweifungen erlauben ſie ſich nie, wenigſtens nicht vorſätzlich und anhaltend: und ſie beſitzen, bey ihrer überwiegenden Neigung, immer nach der Vorſchrift der Religion zu handeln, immer keuſch und züchtig zu leben, die Liebe und Hochachtung vieler vornehmen Standesperſonen. Je ſeltener das Beyſpiel frommer Jünglinge iſt, deſto mehr wird man dich lieben, und wenn auch hie und da einige Anmerkungen gemacht werden ſollten: was ſchadet dir der Tadel einiger ſchlechtdenkenden Menſchen, wenn du den Beyfall der vernünftigern und ſelbſt des allerhöchſten Gottes haſt? Am Ende heiſt es doch: Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen: ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden *). Weg alſo mit der Sprache: Die Religion kleidet junge Leute nicht. So redet ein Thor. Aber der Weiſe ſpricht: unſchuldige Munterkeit, Ehrfurcht gegen Gott, kindliche Liebe gegen Eltern und Lehrer, Mäßigkeit, Fleiß, Keuſch-

 heit,

*) Sprüchw. Sal. 16, 7.

heit, Dankbarkeit und Menſchenliebe kleidet alle Leute, wie ſollte man denn den Jüngling, die unverheyrathete Perſon, männlichen und weiblichen Geſchlechts, davon ausſchlieſſen? Wie ſollte man dieſe deshalb verſpotten? Nein, nein! ſo was läßt ſich nicht denken. Ich will vielmehr von allen dieſen gerade das Gegentheil darthun. Recht augenſcheinlich getraue ich mir zu beweiſen: **Die Jugend ſey eben die rechte Zeit der Frömmigkeit;** und folgende drey Gründe mögen es ſeyn, deren ich mich dazu bedienen will:

1) Der erſte iſt von den ausdrücklichen Befehlen Gottes hergenommen. Hört was Salomo ſagt: **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend,** ehe denn die Tage kommen, in welchen du ſagen wirſt: ſie gefallen mir nicht *). Zur Zeit Moſe befahl Gott ausdrücklich den Kindern Iſrael, daß nicht allein ſie, ſondern auch **ihre Kinder** ſeine Gebote halten ſollten **). Ein andermal kommt ein reicher Jüngling zu Jeſu, der alſo vermuthlich aus einer guten Familie gebürtig ſeyn mußte, und fragte ihn: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Gewiß eine Frage, die ihn viel Ehre macht, und alle diejenigen beſchämt, welche weit eher gefragt hätten: Wie fang ichs an, um jene Ehrenſtellen zu erlangen, jene Reichthümer zu beſitzen, und mir neue Ergötzlichkeiten zu verſchaffen? Allein was predigte ihn Jeſus für eine Sittenlehre? Sagte er: Gehe zuvor hin und brauche deines Leibes, weil er noch jung iſt, was willſt du ſo zeitig dich der Gottſeligkeit widmen; verſchiebs doch bis aufs Alter? Nein!

*) Pred. Sal. 12, 1. **) 5 B. Moſe 6, 2. 7.

Nein! er befiehlt ihm ſogleich: Halte die Gebote *).

2) Und wie kann es auch anders ſeyn. Vernunft, Natur und Erfahrung beſtätigen dieſen Satz. Warum ſchicken wir unſere Kinder ſo zeitig in die Schule? Warum beſtellt man ſchon im Frühjahr ſeine Aecker? Warum giebt der Handwerksmann ſeinen Sohn ſchon im vierzehnten Jahre in die Lehre? Er konnte ja warten bis er zum reifern Verſtande gekommen wäre? Aber nein! er weis es, eine vortrefliche und für uns vortheilhafte Sache, kann nie zu zeitig gelernt werden. Und wie ſollte ich alſo der Religion nicht meine erſte Kräfte widmen? Ach ſie lernt ſich nicht ſo geſchwinde, als man glaubt. Sie braucht Zeit, eigene Erfahrung und oft angeſtellte Verſuche, ehe man ihre Freuden und alle ihre Glückſeligkeiten, die ſie über uns verbreitet, ſchmecken kann.

3) Und endlich iſt die Jugend gewiß die beſte Zeit zur Gottſeligkeit: Denn ſo ſtark die Reitzungen zur Sünde auch immer hier ſeyn mögen: ſo ſteht man doch insgemein noch unter der Aufſicht der Eltern und Lehrer. Wie mache Warnung laſſen ſie nicht an uns ergehen; welchen guten Rath ertheilen ſie uns nicht? Der Verſtand iſt durch allzuſchändliche Grundſätze noch nicht zu ſehr geſchwächt, daß er gar keine Vorſtellung mehr anhören ſollte. Man kennt viele Sünden noch nicht aus Erfahrung, und die lange Gewohnheit hat ſie noch nicht zur andern Natur gemacht. Die Kräfte zum Widerſtande ſind noch in ihrem erſten Feuer, wenn man ſie nur

*) Matth. 19,16.

brauchen will. O laßt uns doch deshalb alles anwenden, ſie in Bewegung zu ſetzen. Ich will im

Zweyten Theil

Einige gute Rathſchläge geben, wie man es anzufangen habe, um ſich jung der Frömmigkeit zu widmen.

Der erſte heißt: Betrachte den großen Schaden, den du davon haſt, wenn du die beſten Blüthe deiner Jahre in allen möglichen Ausſchweifungen zubringſt. Einmal es iſt doch wahr: Ohne Heiligung kann niemand den Herrn ſehen. Weder die Hurer, noch die Trunkenbolde, noch alle laſterhaft lebende Menſchen, können das Reich Gottes erben *). Wer ſelig werden will, muß ſchlechterdings ein anderer Menſch werden. Aber erſchwerſt du dir nicht auf ſolche Art das Werk deiner Bekehrung recht Augenſcheinlich?

„Je öftrer du vollbringſt, was Fleiſch und Blut befohlen,
„Je ſtärker wird der Hang die That zu wiederholen.
„Scheuſt du dich heute nicht des Höchſten Feind zu ſeyn,
„Um wie viel weniger wirſt du dich morgen ſcheun.

Wenn ſoll denn alſo zu dieſer ſo nöthigen Verbeſſerung der Anfang gemacht werden? Jetzt, munterer Jüngling, kommt es dir ſauer an, deine Begierden im Zaum zu halten, da ſie dir noch nicht durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden: was wird erſt in zwanzig, dreyßig Jahren geſchehen? Und biſt du denn ſicher, daß dich ein frühzeitiger Tod nicht unvermuthet übereilen könne? Gleicht dein Leben nicht einer Blume, die, ehe man ſichs verſieht, verwelket? Wie ſieht es alsdenn um deine Selig-

*) 1 Corinth. 6, 9.

Seligkeit aus? Iſt etwann die Bekehrung ein Werk von einigen Augenblicken? O wenn du dieſen Gedanken von dem Aufſchube deiner Bekehrung genau zergliederſt: ſo willſt du dadurch wahrhaftig nichts anders als dieſes ſagen:

„Ich erkennne ein frommes Leben für das Beſte: „denn die Bibel verſichert es mir *). Aber bey alle „dem will ich dieſes Glück doch nicht ſo zeitig genieſ„ſen. Ich will, ſo lange als es möglich, mei.. Gewiſſen „verwunden, die Zeit verderben, meiner Beſtim„mung auf Erden zuwider handeln, Gottes Ge„duld mißbrauchen, und der Hölle ſo nahe zu kom„men ſuchen, als es möglich iſt, damit ich nachher „den Weg zum Himmel mit deſto größerer Mühe „erwählen könne.„

Ach Freunde, betrügt euch doch nicht mit ſolchen Vorurtheilen! Ihr ſeyd zu verzagt der Sünde zu widerſtehen, und zu ungläubig, das Vergnügen für wahr zu halten, das bey der Tugend iſt. Ihr irret euch ſehr, wenn ihr denkt: man müſſe erſt die Hitze ſeines Temperaments verrauchen laſſen, und denn, wenn das Feuer halb verloſchen, denn gehe es eher an, fromm zu leben. Wißt, daß das Alter keinen Menſchen ändert; daß ihr nach dem Laufe der Welt ſtets weltlich geſinnet, ſtets wollüſtig und eitel bleiben werdet; daß Gott aufs Herz ſiehet, und euch nach dieſen ſtets herrſchend bleibenden Geſinnungen beurtheilet. Geſetzt, daß das Alter auch manche That verhindern ſollte, und endlich, daß der lange Umgang mit der Welt zu weiter nichts dient, als euch verſtockt und unempfindlich gegen die Religion zu machen. Ueberlegt dis alles, und alsdenn hört, was

*) 1 Thimoth. 4, 8.

Jeſus ſagt: Selig ſind die reines Herzens ſind: denn ſie werden Gott ſchauen. Betrachtet aber auch auf der andern Seite, die großen Vortheile einer frühzeitigen Gottſeligkeit. Der erſte iſt ein gutes Gewiſſen im Alter, und in den Stunden der Trübſale. Wenn mancher Alter die Folgen der Jugend empfindet, und mit Schaam und Schande zurück in die verfloſſene Jahre ſeines Lebens ſiehet. Wenn ſogar mancher fromme Chriſt darum ſchwer ſtirbt, weil ihm zu viel verlohrne Stunden in ſeiner Rechnung vor dem Richterſtuhl Jeſu fehlen. Wie ſelig iſt alsdenn der Menſch, der jung ſein Herz Gott gab! Er empfindet alsdenn die Freudigkeit, die Hiob bey allen ſeinen Leiden hatte, da er ſagte: Mein Herz hat ſich nicht reitzen laſſen zum Weibe; ich habe nicht an meines Nächſten Thür gelauret; ich habe von meinen Biſſen nicht allein gegeſſen, von Jugend an habe ich mich gehalten als ein Vater *). Er kann mit David bekennen: Gott, du haſt mich von Jugend auf gelehret. Darum verkündige ich deine Wunder **). Ja, ja, glücklicher Alter! Bey deiner Schwachheit ſtärkt dich dennoch der Friede Gottes! Du ſprichſt alsdenn noch mit Entzücken:

Lob und Dank ſey Dir geſungen,
Vater der Barmherzigkeit,
Daß mir iſt mein Werk gelungen,
Daß du mich für alles Leid,
Und für Sünden mancher Art,
So getreulich haſt bewahrt.

Der zweyte Vortheil iſt in der Ewigkeit zu ſuchen, wo der Menſch erndten ſoll, was er hier ausgeſäet,

*) Hiob 3, 9 **) Pſalm 71, 17.

geſäet, wo unſere Seligkeit nach unſerm Verhalten auf Erden genau abgemeſſen werden ſoll. Und nun frag ich einen jeden aufrichtig, ob er es Gott verdenken kann, daß er auf eine frühzeitige Frömmigkeit ſo ſehr dringt, da ſie ja das einzige iſt, was Menſchen in Zeit und Ewigkeit glücklich machen kann? Ich will die Möglichkeit einer ſpäten Bekehrung nicht leugnen, aber die in Sünden zugebrachte Jahre ſind doch unwiederbringlich verlohren. Keine Belohnung kann uns doch dafür Gott in jener Ewigkeit nicht geben. Der Wunſch, daß es nie geſchehen ſeyn möchte, kann doch nicht ganz aufhören; und es muß eine Verringerung der Seligkeit ſchlechterdings daraus entſtehen. Und dis iſt Schade genug. Sagen: wenn ich nur ſelig werde, obs in einem hohen Grade, oder in dem geringſten geſchieht; das iſt ſicher eine gefährliche Sprache: Denn ich kann mir nicht vorſtellen, daß Gott die Seligkeit einem Menſchen geben werde, der ſo leichtſinnig denkt, und ſie als ein Gewerbe betrachtet, das man nach Belieben behandeln könne. Der letzte im Himmel ſeyn wollen, das iſt der gerade Weg, gar nicht hinein zu kommen. Der zweyte Rath iſt der: Lerne die Zeit und die Abſicht Gottes dabey recht kennen. Gebrauche ſie pflichtmäßig. Alle Theile des menſchlichen Lebens machen ein Ganzes aus, und es iſt dahero thörigt, die Jahre der Jugend von den übrigen Theilen des Lebens ganz abzureiſſen. Wenn uns ein Tag, ein Jahr in unſerer Rechnung fehlet: ſo iſt eine große Unvollkommenheit da. Denn da der Menſch nur ſtuffenweiſe vollkommner werden kann, ſo muß er alſo das erſt noch werden, was er ſchon ſeyn könnte. Laßt alſo dieſen unglücklichen Gedanken fahren: man könne in den

folgenden Jahren des Alters, auch wohl in einem einzigen, das Gute wieder einbringen, was man in der Jugend verſäumet habe; man könne nach Belieben, bald ein Thor, bald ein Weiſer werden. Welch eine Verblendung! In der gegenwärtigen Zeit liegt der Grund zu der zukünftigen. Nachdem du jene brauchſt, wird dieſe beſchaffen ſeyn. Vergiß alſo nicht, daß die Jahre der Jugend nicht immer dauern, daß du einmal ein Mann, vielleicht ein Greiß werden wirſt. In dieſen Jahren brauchſt du einen geſunden Körper, Geiſteskräfte zu deinem Amte. Hier haſt du Muth und Freudigkeit nöthig. Hier muſt du dich vielerley Dinges enthalten; hier muſt du kämpfen und dich ſelbſt beherrſchen. Aber wie, wenn durch die Ausſchweifungen in der Jugend, die Kräfte deines Körpers ſchon verzehret ſind? Wenn dein böſes nagendes Gewiſſen die ſo nöthige Freudigkeit verhindert, und dich ganz muthlos, ganz träge zu deinen Geſchäften macht; wenn du hier ein Sclave von deinen Begierden biſt, und nun erſt den Anfang machen willſt, ſie zu beherrſchen, da du es ſchon ſollteſt gelernet haben? Heißt das klug gehandelt? Lobt man denjenigen Handwerker wohl, der ſeine Lehrjahre verſchwendet, der nichts begreift, und ſagt: das kann ich als Meiſter lernen? Und wie ſollte man es nicht an einem Jüngling tadeln, der die Jahre der Jugend von den Tagen ſeines Alters trennt, und eine Verbindung unter beyden aufhebt, die doch ganz ſichtbar iſt? Nein, nein! ein ſolcher Gedanke müſſe nie in eines Menſchen Seele kommen! Nutzet vielmehr, **theuerſten Jünglinge!** die Tage eures Lebens. Sie eilen mit Adlersflügeln von dannen, und ihr könnt ſo viele verlohrne Stunden nicht mit

großen Geldſummen erkaufen, nie ſie wieder zurück bringen. Uebet euch fleißig in allerley nützlichen Geſchäften, und vermeidet ſorgfältig den Müßiggang, welcher aller Laſter Anfang iſt. Der Menſch iſt zur Arbeit erſchaffen, und ſeine Seele iſt ſo eingerichtet, daß keine Trägheit ſich bey ihm einfinden kann. Eben die faule Ruhe, die Klage über die lange Weile, und der daraus entſtehende Hang zu immerwährenden Geſellſchaften, zu Zeitvertreiben, zu leeren Neuigkeiten iſt die Peſt ſo vieler **vornehmen Standesperſonen**. O blickt dann und wann auf den arbeitſamen Landmann, auf den Gelehrten, auf den Tagelöhner, und wenn ihr, wie ſie noch keine beſtimmte Geſchäfte habt: ſo macht ſie euch ſelbſt; ſo leſet und übt euch in allen Wiſſenſchaften; ſo arbeitet für die Zukunft, und bereitet euch auf das in voraus zu, was ihr einmahl werden wollet. Erkauft die Zeit und beobachtet, jedoch ohne Zwang, eine weiſe Ordnung und Abtheilung derſelben.

Mein dritter Rath iſt der, **wachet ſtets** über euch ſelbſt, über euer Herz, über eure Grundſätze. Vor allen Dingen verhütet die Unzufriedenheit über Gott und über euren Zuſtand. Denkt an die Geſchichte des verlohrnen Sohns. So bald die Unzufriedenheit bey ihm entſtand, ward ſein Verſtand verblendet, und der erſte Schritt zu allen Thorheiten war ſchon ſo gut wie gethan. **Gott iſt euer Schöpfer.** Gedenkt an ihn in eurer Jugend. Alles habt ihr ihm zu verdanken. Er hat euch nie vergeßen, ſondern von Jugend an Leben und Wohlthat erzeiget. Was ihr nicht ſeyd, könnt ihr noch durch vermehrten Fleiß und Geſchicklichkeit in Zukunft werden. Was ihr jetzt noch nicht habt, kann euch ſeine Vaterhand

in

in der folgenden Zeit überliefern. Nur wandelt vor ihm und ſeyd fromm. Verwahrt euch zu dem Ende für den Umgang mit laſterhaften Perſonen. Hauptſächlich mit Religionsſpöttern, die ein böſes Leben führen. Laſſet euch durch die Gaben ihres Witzes, durch ihren hohen Stand und Geſchicklichkeit nicht zu ſehr, ohne vorhergegangene Prüfung, einnehmen. Sie gleichen den geſchickteſten Rednern, die durch ſüße Worte unſchuldige Herzen verführen. Eben ſo ſorgfältig vermeidet auch die Leſung ſolcher Schriften, die ein geheimes Gift in ſich führen, beſonders aber die **Romanen** welche recht eingerichtet ſind, böſe Lüſte zu erregen. Prüfet wenigſtens bey den erſten euer Herz, ob ihr von dem, was ihr glaubt, aus Gründen hinlänglich überzeugt ſeyd, ob ihr Einſicht genug habt, Irrthümer widerlegen zu können? und bey den zweyten fragt euch nur aufrichtig: Was habe ich für Nutzen davon? konnte ich meine Zeit nicht edler anwenden? Und nun noch das letzte warum ich euch auf das flehentlichſte bitte. Flieht, flieht unter allen vorzüglich die **Hurerey** als eine Schlange. Beſonders die würkliche Vollbringung ihrer erſten Regungen. Sie wars hauptſächlich, die den verlohrnen Sohn in ſolches Elend ſtürzte, ſie war die Quelle aller ſeiner darauf folgenden traurigen Schickſale. Er hat, ſagte ſein älteſter Bruder, ſein Gut mit Huren verſchlungen. O betrachtet nur aufmerkſam die Geſchichte der Welt. Eben dieſe Sünde iſt das Verderben ſo vieler tauſend Jünglinge. Es währt nicht lange, ſo verwandelt ſich ihre Freude in Traurigkeit. Die Lippen der Huren, ſagt der weiſe Salomo, ſind ſüß wie Honigſeim; aber hernach bitter wie Wermuth, und ſcharf wie ein zweyſchneidig

dig Schwerd *). Jüngling! du wirſt vielleicht eimal das Vergnügen haben, dich den Armen einer liebenswürdigen Gattin zu überliefern. Du wirſt die eheliche Liebe in ihrem Umgange ſchmecken. Aber eben ſie darum ſo zärtlich, ſo rein, ſo anhaltend, ſo Gott wohlgefällig lieben, weil ſie die erſte war, die dieſe Leidenſchaft vergnügte. O verſage dir doch dieſe Freude nicht. Erſchwere dir deinen Eheſtand, der ohnedem ſeine Laſten hat, nicht durch die Vorwürfe eines nagenden Gewiſſens. Traue nicht deinen Gedanken, ſie betrügen dich, ſo gewiß Gottes Wort Wahrheit iſt. Laß dir das Beyſpiel anderer, die wie der verlohrne Sohn unglücklich geworden ſind, zur Warnung dienen. Erhebe doch, ehe du dich zu den Genuß ſolcher vermeinten Vergnügungen entſchließeſt, deine Hände hinauf zu jener Höhe und bete Tag täglich: Herr Gott Vater und Herr meines Lebens, behüte mich für unzüchtige Geſichter, und wende von mir alle böſe Lüſte. Laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuſchheit gerathen. Behüte mich für unverſchämte Herzen **).

Die Tugend der Chriſten lebt vom Gebet, und wer das Gebet vergißt, beraubt ſich eins der vortreflichſten Hülfsmittel darzu. Ich eile zum Beſchluß und beantworte noch zuletzt die Frage: Aber wie, wenn die beſten Jugendjahre ſchon vorbey, und das Gewiſſen ſchon zu ſehr mit Sünden allerley Art beſchweret iſt. Was denn zu thun? Mein

Vierter Rath iſt der: So lebe wenigſtens was noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht nach den Lüſten des Fleiſches, ſondern nach dem Willen Gottes***) und

*) Sprüchwört. 5, 3. 4. **) Sirach 23, 4.
***) 1 Petri 4, 2.

und bete vor allen Dingen mit David: Herr gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Uebertretung. Gedenke aber meiner nach deiner großen Barmherzigkeit *). Gott iſt unendlich barmherzig. Er verzeiht Millionen Sünden, ſobald wir aufrichtig unſere Bekehrung beſchließen, und mit dem verlohrnen Sohne Anſtalt zu unſerer Beſſerung machen: Denn er hats geſagt: **Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen; und wenn der Gottloſe fromm wird: ſo ſoll es ihm nicht ſchaden, daß er gottlos geweſen** **). Dieſe Verzeihung beſtehet darinnen, daß er uns von den richterlichen Strafen, die er über uns kommen laſſen könnte, wenn er wollte, und daß er uns darum nicht von der ewigen Seligkeit ausſchlieſſet, ob wir gleich in vorigen Zeiten geſündiget haben. Mehr hat er uns nicht verheißen. Verlange alſo von ihm nicht Unmöglichkeiten. Gewiſſe traurige Folgen von begangenen Jugendſünden, begleiten manchen Menſchen bis ins ſpäteſte Alter. Auch nach ſeiner Bekehrung behält er den durch die wollüſtigen Ausſchweifungen geſchwächten Körper, die Schande und das böſe Gewiſſen, beſonders wegen gegebenen Aergerniſſes, und angerichteter Verführung. Gott wollte und konnte dieſe Folgen nicht aufheben, weil er dadurch zu vielen Böſen Gelegenheit würde gegeben haben. Ahme ihn alſo nach und ſuche das Böſe in etwas Gutes zu verwandeln. Erſtaune über den unendlich langmüthigen Gott, der dich nicht in deinen Sünden hat ſterben laſſen, ſondern mit ſo großer Geduld auf deine Bekehrung gewartet, und ſey aus Erkenntlichkeit recht emſig, ſeine Befehle zu erfüllen. Warne andere, und wenig-

*) Pſalm 27, 7. **) Joh. 6, 37. Ezech. 33, 12.

wenigſtens doch die Deinigen, für Begehung aller der Sünden die dich ſo unglücklich gemacht. Habe Mitleiden mit den Fehlenden: denn du biſt auch ein armer Sünder. Sey zufrieden mit deinen traurigen Schickſalen: denn bey einer ſolchen ſündlichen Lebensart haſt du kein Recht was beſſeres zu verlangen. Gnade genug daß du noch ſelig werden kannſt, daß dich Gott nicht nach dem, was du ehedem geweſen, ſondern was du jetzt biſt, beurtheilen, und alle deine Sünden in die Tiefe des Meers werfen will, daß ihrer nicht mehr gedacht werde. O ein liebenswürdiger Gott! gerade ſo war der Vater des verlohrnen Sohnes, der bey ſeiner Zurückkunft ihm liebreich entgegen eilte, ob er gleich allen Ausſchweifungen ergeben geweſen. Hoffe alſo, iſt dein Herz nur redlich, von ſeiner Gnade alles: Denn er giebt nicht allein den Frühregen, ſondern auch den Spatregen. Amen.

Geſang:

Ich trete vor dein Angeſicht.
Ich ſchäme mich für deinen Thron.

Am zweyten Sonntage nach Epiphanias.

Preiß dir und Dank mein Schöpfer Gott! du gabſt mir meine Seele;
Preiß dir und Dank mein Mittler, Gott, du ſtarbſt für meine Seele.
Mein Leib iſt doch nur Aſch und Staub, nie wird mein Geiſt des Todes Raub.
Mein erſt' Geſchäft auf Erden, ſey ſchön am Geiſt zu werden.

Gott, lehre du mich eilen, ihn mit Weisheit auszuſchmücken:
Denn meine Tage fliehn dahin, gleich ſchnellen Augenblicken.
Gieb daß zu träger Tändeley mir meine Zeit zu koſtbar ſey;
Und laß es mir gelingen, ſie nüzlich zuzubringen.

Bewafnet ſey mit Ernſt mein Blick, und fromm ſey meine Seele
Zu allem was ich thu, gieb Glück und hilf mir wenn ich fehle.
Den Umgang der Verführung droht, Herr laß mich fliehen als den Tod.
Und willig alle Freuden, der wilden Weltluſt meiden.

Laß fromme Freunde ſtets in mir ein Herz, wie ihres finden.
Verknüpf' durch Unſchuld uns, daß wir der Freundſchaft Glück empfinden.

Laß

laß unſre Liebe ſanft und rein, wie deiner Engel Umgang ſeyn.
Daß niemals unſre Seelen, Neid oder Argwohn quälen.

Der du mich ſelbſt durch dein Gebot den Weg zum Himmel lehreſt:
Ich will dich preiſen meinen Gott, daß du mein Flehn erhöreſt.
Ich opfre dir mein Lebelang, der Unſchuld und der Tugend Dank.
Dort will ich in den Chören, der Engel dich verehren. Amen.

Text. Luc. 15, 13. 14.

Und nicht lange darnach ſammlete der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog ferner über Land: und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit Praſſen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte: ward eine große Theurung, durch daſſelbige ganze Land, und er fing an zu darben.

Je aufmerkſamer ich die Gleichnißrede Jeſu von dem verlohrnen Sohn betrachte, je vortreflichere Schilderungen finde ich von einigen Hauptlaſtern darinnen, die ganz gewiß die Quelle alles Unglücks, beſonders bey ſolchen Perſonen ſind, welche ſich noch in der beſten Blüte ihrer Jahre befinden. Dis giebt mir alſo Gelegenheit

Die Ausſchweifungen vieler Menſchen in dem Genuße irdiſcher Ergötzlichkeiten

zu betrachten. Ich will

I. Dieſelbe gehörig zu beſtimmen ſuchen, und denn

II. Einige Vorſchläge hinzufügen, wodurch dieſe Ausſchweifungen verhindert werden können.

Erſter Theil.

Es giebt Menſchen, die alle Dinge von einer verdrüßlichen Seite anſehen, denen nichts nach ihrem Geſchmack iſt, und welche daher alles für einen zur Ewigkeit erſchaffenen Chriſten für unſchicklich halten, ohnerachtet ſie weder das ſündliche noch das ſchädliche mancher Vergnügen anzeigen können. Eine ganz eigene Erziehung, Eigenſinn, Temperament und auch öfters gutgemeinte Abſichten ſind die Urſach, warum ſie verlangen, daß alle Leute ihre Denkungsart als die allein wahre annehmen ſollen. Laſſet uns in einer ſo wichtigen Sache behutſam gehen. Es kommt hier alles auf die Frage an: was iſt ſündlich, und was iſt erlaubt, was iſt ſchädlich und was befördert mein wahres Glück? Dieſe müſſen wir immer vor Augen haben, damit wir den guten Rath oder das fromme Beyſpiel vieler rechtſchaffenen Chriſten nicht ohne Noth für Stolz oder für Milzſucht ausſchreyen, um dadurch eine Entſchuldigung zu finden, wenn man gewohnt iſt ſich allen ausſchweifenden Ergötzlichkeiten zu überlaſſen. Einmahl iſt es ſicher, daß irdiſche Ergötzlichkeiten unverwehrt ſind, und daß, da die Menſchen nicht einerley Denkungsart haben, auch der Geſchmack daran verſchieden ſeyn muß. Was dem Einen Vergnügen verurſacht, kann dem Andern

zur

zur Quaal werden; und was dieſer Erholungsergötzlichkeiten nennt, verurſacht jenem Beſchwerlichkeit. Gott ſelbſt, der die verſchiedenen Gattungen ſeiner Geſchöpfe auf Erden kannte, der allen allerley zu werden ſuchte, hat deshalb auch vielerley Arten Speiſe und Getränke, viele Arten abwechſelnder Vergnügungen in dem Reiche der Natur hervorgebracht. Die Erde iſt voll ſeiner Güter, und er hat ſie alle weislich geordnet *). Rund um mich her iſt nichts als Freude und göttliche Zufriedenheit! Er will auch, daß wir ſie mit Freuden genieſſen, und uns ſeiner dabey erinnern ſollen. So ſehe ich nun das für gut an, ſagt Salomo: daß es fein ſey, wenn man iſſet und trinket, und gutes Muths iſt in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonnen ſein Lebenlang, das ihm Gott giebt: denn das iſt ſein Theil **). Hernach iſt es auch nöthig, daß wir erlaubte Ergötzlichkeiten ſuchen: denn wir brauchen nach ausgeſtandenen Trübſalen Aufmunterung, nach vollbrachten Amtsarbeiten, wobey beſonders durch die lange Anſtrengung unſer Geiſt ermüdet wird, Erholung; und wenn ein vergnügtes Herz, wenn die abwechſelnden Bewegungen das allermehreſte zu unſerer Geſundheit beytragen: ſo können wir ſolche zu unſerm eigenen Vortheil nicht füglich entbehren. Wir entgehen dadurch einem mürriſchen Weſen, folglich auch ohnzähligen Krankheiten, und ſie ſind alſo das, was der Thau des Morgens bey den Blumen iſt, der ſie nach einer ausgeſtandenen Hitze wieder erquicket.

Aber ſo gewiß ich bey dem, was ich jetzo geſagt habe, den Beyfall aller Menſchen mir verſpreche; ſo herzlich wünſche ich auch, daß ich denſelben erhalten möge,

*) Pſalm 104, 24 folg. **) Pred. Sal. 5, 17.

möge, da ich nunmehro die Kennzeichen angeben will, wodurch erlaubte Ergötzlichkeiten von den unerlaubten ſorgfältig unterſcheiden. Ich wage, es folgende viere feſtzuſetzen, die alle das Siegel der Rechtmäßigkeit und Wahrheit führen.

1. Wenn deine irdiſche Ergötzlichkeiten von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß damit das Andenken an einen allgegenwärtigen Gott nicht beſtehen kann; wenn du den Gedanken von ihm und ſeinem zukünftigen Richterſtuhle, wo alles in eine genaue Unterſuchung kommen wird, ſobald er in dir entſteht, lieber unterdrückſt als unterhältſt: ſo ſchöpfe immer viel Verdacht wider ihre Rechtmäßigkeit. Die Schrift ſagt ausdrücklich: Ein jeglicher ſey ſeiner Meinung gewiß, denn alles was nicht aus einem ſolchen Glauben kommt, iſt Sünde *), und ein gewiſſenhafter Chriſt, der am meiſten dafür beſorgt iſt, den Beyfall Gottes zu erhalten, verſagt ſich auch lieber diejenigen Vergnügungen, wo er bey aller angewandten Bemühung und vorhergeſuchten Belehrung von andern, doch nicht zu einer völligen Gewisheit ihrer Rechtmäßigkeit kommen kann, und ſich folglich wider den vorgeſetzten Endzweck mehr unruhig als ruhig machen würde. Es kommt hier nicht auf die eingeführte Gewohnheit der Welt, ſondern auf mein eigenes Gewiſſen an. Auf dieſe Stimme will ich hören, aber auch in meinem Urtheil über das Gewiſſen Anderer behutſam verfahren. Noch mehr

2. Alle Ergötzlichkeiten, die ein ausdrückliches Verbot Gottes wider ſich haben, die den guten Sitten zuwider ſind, und einem andern zum Seufzen über uns Gelegenheit geben, müſſen ſorgfältig vermieden

*) Röm. 14, v. 23.

den werden. Paulus ſagt: was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach *). Unſere Ergötzungen müſſen nie, ſo wie dis wohl bey wilden und barbariſchen Völkern zu geſchehen pflegt, einem unſerer Nebenmenſchen, und wäre es auch der allergeringſte, Schaden, Kränkung oder Betrübniß verurſachen. Wir ſind alle gemeinſchaftliche Glieder an einem Leibe; gehören alle zur Familie Gottes; immerdar ſollten wir alſo zuvor die Frage an uns thun: Wird dadurch auch irgend ein Geſetz der Keuſchheit, Gerechtigkeit, Arbeitſamkeit und Wohlthätigkeit verletzt; wird jemand dadurch geärgert? Und wenn denn nun unſere Ergötzungen vielen Menſchen den Schlaf, und vielleicht auch ihre Geſundheit rauben, wenn ſie über eine ganze Stadt Unruh und Schrecken, beſonders des Nachts, erbreiten, Kranke und Schwächliche zum Nachtheil ihrer Geſundheit beunruhigen; oder wenn durch langes Anhalten, ſo viele Dienſtboten an der von Gott befohlnen Feyer des Sonntages unaufhörlich verhindert werden u. ſ. w. Chriſten! und ihr beſonders Jünglinge, die ihr eine beſſere Erziehung als viele Andere genoſſen, die ihr euch durch die Tugend adeln ſollt! Sagt: ſind das — Ergötzungen?

3. Alle Ergötzlichkeiten, die ausſchweifend ſind, folglich nicht mit Mäßigkeit genoſſen werden, und theils eine ſo große Gewalt über uns bekommen, daß wir ſie nicht mehr laſſen können, theils uns an der Ausübung höherer Pflichten hindern, gehören nicht weniger in die Klaſſe der unerlaubten. Jener Wollüſtling lieſet nie ein geiſtliches oder anders lehrreiches Buch;

*) Philipp. 4, 8.

ſpricht nie von ernſthaften Dingen; hört keine Predigt, und wenn es ja bisweilen, um nicht für einen Gottesverleugner gehalten zu werden, geſchieht, ſo iſt er doch ſo unandächtig als möglich: dagegen verſäumt er keine Luſtbarkeit, keine Oper, keine Kommödie, tanzt und ſpielt ganze Nächte hindurch, und in den übrigen Nebenſtunden ließt er Liebesgeſchichten, oder andere Seelenverderbende Schriften von verſchiedener Art. Jener große Rechtsgelehrte arbeitet des Morgens nur einge Stunden in ſeinen Berufsgeſchäften, den übrigen Theil des Tages verſcherzet er, bald dort in jenem Garten, bald bey dem Freunde, bald in jener vergnügten Geſellſchaft. Aber wie ſieht es um die Beſchleinigung jenes Proceſſes, um den baldigen Urtheilsſpruch aus, worauf jene Wittwe und Wayſe ſo ſehnlich wartet, wie um die Hülfe und den Beyſtand, den er ſo vielen Elenden leiſten könnte? das iſt ſein geringſter Kummer! Sie mögen warten! Um ihretwillen wird er ſeine eingeführte Gewohnheit nicht ändern. Noch ein andrer wird als Arzt zu einem todtkranken Manne gerufen; er ſteht aber eben im Begrif zu einem Gaſtmahle zu gehen; verſchiebt alſo ſeinen Beſuch bis zu ſeiner Zurückkunft; kommt und findet den Patienten — todt. O welche unzeitige Ergötzungen! Ich muß bey meinen vermeinten Vergnügungen die wahren und guten Abſichten haben, mich dadurch zu meinen folgenden Berufsgeſchäften zu ſtärken, oder einen andern guten Endzweck zu erhalten. Handle ich dieſem nun vollends ganz zuwider, und erlange ihn nicht, wie kann ich mir den Namen eines weiſen Mannes geben? Nicht die irdiſche Freude, ſondern die Art wie ich ſie genieße, und die Umſtände unter denen ich ſie genieße, machen ſie ſündlich. Das Spiel

iſt

iſt erlaubt: aber den größten Theil des Tages da- mit verſchwenden, ſein häußliches Geſchäfte verwar- loſen, und ſelbſt indem man aus Tag Nacht macht, ſeine ſo edle Geſundheit ſchwächen, wer kann das Er- götzlichkeit nennen? So geht es mit dem Schlaf, mit dem Genuß der Speiſe und des Tranks, mit den Geſellſchaften und Schmauſereyen: ſolche Ergötz- lichkeiten unmäßig genoſſen, hören auf wahre Erho- lungen zu ſeyn. Sie werden Laſten, Beſchwerden. Sie ſtiften mehr Schaden als Nutzen. Eben dies waren ja die ausſchweifende Ergötzlichkeiten, welchen ſich der verlohrne Sohn überließ. Er brachte ſein Gut durch mit Praſſen, ſagt Jeſus; und da konn- te es nicht fehlen, die Armuth mußte ihn überfallen wie ein gewapneter Mann. Das war ja der Fehler des reichen Schlemmers, der ſich in Purpur und köſtliche Leinwand kleidete, und alle Tage herr- lich und in Freuden lebte; aber eben darum am wenigſten um ſeine unſterbliche Seele beſorgt war; eben darum des armen Lazari nicht achtete, weil er zuviel auf ſich ſelbſt verwendete, folglich an der Aus- übung weit höherer Pflichten ſich muthwillig verhin- derte. Sichtbar iſt in der Erzehlung Jeſu von ihm das Ausſchweifende in ſeinen Ergötzlichkeiten. Mein Heiland bedient ſich des Ausdrucks: Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden: Denn das iſt eben die Natur der Wollüſte. Ein Herz das einmahl von ihnen eingenommen, iſt in beſtändiger Bemühung ſich neues Vergnügen zu verſchaffen. Heute hat man ſich einen luſtigen Tag gemacht, und ſeinem Her- zen kein Vergnügen verſagt. Die Geſellſchaft war anſehnlich, ſie war aufgeräumt. Die Tafel war mit den koſtbarſten Speiſen und herrlichſten Getränken

beſetzt. Jedermann bewunderte, ſchmeichelte und erhob den Erfinder dieſer Vergnügungen. Von Morgen an bis in die ſpäteſte Nacht ward getanzt und geſpielt. Dieſer Tag iſt kaum vorbey: ſo ſtellt ſich eine Unruh ein, die aus einer gewiſſen langen Weile entſtehet. Kein Zuſtand iſt für den Wollüſtigen empfindlicher als das Mißvergnügen. Er ſinnet auf Mittel daſſelbe zu vertreiben, und wodurch denn? Durch eine neue Wolluſt? Auch dieſe wird angeſtellt, und kaum iſt ſie vorbey, ſo iſt der Verdruß wieder da. Was ihn ehegeſtern marterte, quält ihn heute wieder. Allein auch dieſer Verdruß muß abermals fortgeſchaft werden: und wodurch denn? Fraget nicht lange, durch neue Veränderungen, durch neue Geſellſchaften, durch neue Spiele, durch neue Pracht im Staat und Kleidung. Und dieſer betrübte Wechſel dauert beſtändig nacheinander, und ſo lange fort, bis es heißt: Es begab ſich aber daß der Reiche ſtarb *). Eben dahin gehen alle Ermahnungen der Schrift uns für dieſe Ausſchweifungen zu bewahren. Wir ſollen, ſagt Paulus: die Welt ſo brauchen, daß wir dieſelbe **nicht mißbrauchen: Denn das Weſen dieſer Welt vergehet** **). Nicht als würkliche Geſchäfte ſollen wir irdiſche Ergötzlichkeiten ſuchen und betrachten; ſondern nur als das Gewürz unſerer Geſchäfte, dadurch wir uns zu denſelben ſtärken und ſie uns angenehm machen.

4. Hieraus erhellet endlich das letzte, daß alle diejenigen Ergötzlichkeiten, welche aus bloßem Müßiggang um der Langenweile willen, und ohne die Abſicht ſich dadurch zu den Geſchäften der folgenden Tage zu ſtärken, überflüßig genoſſen werden, billig zu verwerfen ſind. So

*) Luc. 16, 19. **) 1 Corinth. 7, 31.

So wie ich auf der einen Seite angeſtellte Ergötzlichkeiten ſehe, bey denen die Ueppigkeit und Verſchwendung mehr Antheil als die wahre Freundſchaft hat; ſo ſehe ich auch Perſonen zu denſelbigen hineilen, und nichts als Ergötzungsſtunden, nichts als Geſellſchaften und abwechſelnde Vergnügungen genießen, die gar keiner Erholung nöthig haben, weil ſie in ihren Geſchäften von keiner Ermüdung, als welche ihnen Langeweile verurſacht, etwas wiſſen. O theuerſte Freunde und Freundinnen! Was habt ihr denn zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts gethan? Die Ruhe gehört nur für die Müden, und der Lohn für die Arbeiter. Ach lernt erſt arbeiten, lernt erſt eurem Hauſe beſſer vorſtehn, ſeyd mühſamer und ſorgfältiger tauſend Unordnungen, die in demſelben herrſchen, abzuhelfen, hie eine beſſere Einrichtung zu treffen, dort mehr menſchenfreundliche Handlungen, und nutzbarere Geſchäfte zu übernehmen: Alsdenn werdet ihr auch das wahre Vergnügen bey euren Erholungsſtunden ſchmecken. Sehet dis iſt der wahre Begrif von den irdiſchen Ergötzlichkeiten. Dieſe vier Anmerkungen, die freylich eigenes Nachdenken, und eine mehrere Erweiterung verdienen, muß man immer vor Augen haben, wenn man die erlaubten von den unerlaubten unterſcheiden will. Ich füge im

Zweyten Theil

Einige gute Rathſchläge hinzu, welche beſonders dahin abzwecken, die Ausſchweifungen ſo dabey vorfallen, zu verhüten.

Der erſte iſt von dem unbeſchreiblichen Schaden genommen, den ſie verurſachen.

„Stolz, Uebermuth und Pracht, währt in die Länge nicht;
„Wenns Glaß am hellſten ſcheint, fällts auf die Erd und bricht;
„Und wenn des Menſchen Glück am höchſten iſt geſtiegen,
„So ſtürzt er unter ſich, und muß zu Boden liegen.

Der verlohrne Sohn fing an zu darben, und die Geſchichte beſtätiget es, daß oft durch eine verſchwenderiſche Lebensart die anſehnlichſten Familien in die tiefſte Verachtung und Dürftigkeit herabgefallen ſind. Es iſt nicht auszuſprechen, was der Hang zu ausſchweifenden Ergötzlichkeiten bey Hohen und Niedrigen für Schaden verurſacht. Man ſieht nicht auf die Perſonen, die unter uns, ſondern über uns ſind, und will es ihnen in allen gleich machen. Man gewöhnt ſich an eine in die Augen fallende Lebensart. Man will in einem Pallaſte wohnen, gut eſſen und trinken, prächtige Gaſtgebote geben, ſich vorzüglich kleiden; und bey dieſem Stolz, denn weiter iſt es doch nichts, macht man bald hie, bald da einen größern Aufwand, als es eigentlich unſer Vermögen erlaubte. Die traurigen Folgen davon äußern ſich bald. Man wird genöthiget Schulden zu machen, ohne zu wiſſen wie man ſie bezahlen kann. Selbſt der ehrliche Mann hört auf ſo gewiſſenhaft zu denken als er ſonſt gewohnt war. Die Noth lehrt ihm viel Böſes, und um ſich den Anmerkungen ſchlechtdenkender Leute nicht auszuſetzen, wenn er etwan ſeinen Aufwand einſchränken müßte, tritt er in die Fusſtapfen des ungerechten Haushalters, und wird ein geheimer Betrüger. Er fängt an durch ſcheinheilige Verſtellung andere zu hintergehen; hier einem auf Koſten der Kaſſe ſeines Herrn,

gewiſſe Gefälligkeiten zu erzeigen, dort einem andern, nach dem er ihm viel Geſchenke hat machen müſſen, zur Befriedigung der Wünſche ſeines Herzens zu verhelfen. Er hält den Handwerksmann, der oft ſich bey einer zahlreichen Familie kümmerlich nähren muß, mit der Bezahlung von Monat zu Monat auf. Er lebt auf Unkoſten des Kaufmanns und ſieht den Kramladen deſſelben, als ein ihm zugehöriges Gut an, woraus er nach Belieben zähren könne. Er drängt den Dienſtboten in ſeinem Hauße, ſucht es dieſem auf alle Art abzubrechen, und will die gute Wirthſchaft da ſuchen, wo er doch wenigſtens nicht zuerſt anfangen ſollte. Viele ergreiſen in dieſen Umſtänden das gewinnſüchtige Spielen, als das einzige Bret, worauf ſie ſich bey einbrechendem Schiffbruch noch retten wollen: und erfahren es doch am Ende, daß keine Rettung mehr möglich war. Unvermuthet entſtandene Vorfälle, mißgelungene Entwürfe ſchlagen alle Hofnung darnieder. Die Gläubiger wachen auf: und was iſt der Ausgang? unchriſtliche Banquerotte. Seufzer armer Wittwen und Wayſen; Thränen ſolcher Leute, die im Concurs ihr dargelehntes Geld verlohren; unglückliche Familien, die zu Gott um Rache ſchreyen. Und was iſt der Lohn für ſolche Verſchwender, für ſolche Perſonen, die das Schlafen, das Faullenzen, das Spaziergehen, die Beſuche und neue Zeitvertreibe ſo wie überhaupt den Bauch zu ihren Gott machten? Seht da! wie ſie ihre vertrauteſten Freunde verſpotten. So lange ſie Vermögen hatten, ſchien jeder ſie zu lieben, man neigte ſich für ſie, und jedermann ſuchte ihre Freundſchaft: aber jetzt tritt der, welcher ihr Brod aß, ſie ſogar mit Füßen. Man fängt ſich an ihrer zu ſchämen, und nennt ſie noch in ihrem Grabe

Tho-

Thoren, Menſchen, die nicht klug handelten. O Chriſten! öfnet doch einmal eure Augen und ſucht aus anderer Leute Schaden Weisheit zu lernen. Haltet viel auf gute Freunde. In ihrer Geſellſchaft zu ſpeiſen und ſich regelmäßig zu vergnügen; ſie beſuchen und ſie wieder zu ſich zu bitten, das iſt ein Wolleben, welches wenig ſeines Gleichen hat. Hütet euch vor dem Geiz: denn er iſt eine Wurzel alles Uebels. Hat euch Gott viel gegeben, warum wolltet ihr euch nicht reichlicher ergötzen als Andere. Aber hütet euch auch vor dem Stolz, und vor der Verſchwendung. Auch in Abſicht eures Vermögens habt ihr wichtige Pflichten, die ihr genau erforſchen und beobachten müſſet. Wahre Klugheit iſt hier nöthig, weder der Sache zu viel noch zu wenig zu thun. Flieht den Müßiggang und lernt eurem Hauſe wohl fürſtehen. Schämt euch nicht gewiſſe Geſchäfte zu übernehmen, die ins Große übergehen, wenn ſie im Kleinen nicht geachtet werden. Sucht beſonders die Einigkeit im Eheſtande zu erhalten. Bedient euch des Rechtes, ſo euch Gott gegeben, über eure Gattin zu befehlen, wenn ſie durch den Hang zu allerley Ausſchweifungen den Grund zu eurem Unglück legen ſollte. Es iſt beſſer ihr macht euch zu Anfange einige mißvergnügte Stunden, als daß ihr am Ende Zorn und Ungeduld, Mißvergnügen und vergebliche Reue empfindet. Ueberliefert ihr aber auch mit tauſend Freuden die Einrichtung eures Hauſes, wenn ſie Gütigkeit, Einſicht und Geſchicklichkeit genug beſitzet, euch von ſo vielen Sorgen zu befreyen. Einer trage des andern Laſt, und ſo jemand von einem Fehl übereilet wird, ſo helft ihn wieder zurechte mit ſanftmüthigem Geiſte. Durch Einigkeit und Weisheit eingeriſſenen Fehlern zuvorkommen,

men, das iſt wahre Klugheit, wodurch allem Schaden vorgebeuget werden kann. Sagt nicht, was werden die Leute ſagen, wenn wir unſere Lebensart ſo verändern wollen? Ich antworte: Sie werden ſagen, daß ihr vernünftige Menſchen ſeyd, die mit Ueberlegung handeln. Der Kluge wird euch lieben, und die Begriffe von dem, was wahre Ehre bringt, werden euch wegen alles Aergerniſſes ſchadlos halten. Aber geſetzt, daß ihr bey euren ausſchweifenden Ergötzlichkeiten für ſolche Fälle hinlänglich geſichert wäret: ſo iſt der Schade doch immer groß, den ſie verurſachen.

Erſtlich haben ſie den ſchädlichſten Einfluß theils in eure Geſundheit, die ihr aus Leichtſinn nicht achtet, theils in eure Geſchäfte, die ihr mit möglichſter Ordnung und Treue zu verrichten verpflichtet ſeyd, aber nicht regelmäßig beſorget. Ueberlegt nur! um eure Ergötzlichkeiten abzuwarten, übergebt ihr oft eure Wirthſchaft oder Geſchäfte andern Perſonen, die weit weniger Klugheit ſie zu beſorgen haben, als ihr: Ich will nicht ſagen, die euch auf unzählige Art betrügen. Ihr entfernt euch ſo oft aus der Geſellſchaft eurer Kinder, oder wenn ihr ſie mitnehmt, ſo bringt ihr ſie viel zu zeitig unter andere Geſellſchaften, woſelbſt, durch die Gegenwart einiger laſterhafter Perſonen, das feinſte Gift zeitig genug, ſich in ihre Seelen einſchleichet; und ſo verwahrloßt ihr die ſo nöthige Kinderzucht, welche doch das Allernöthigſte und das Allerwichtigſte iſt. Durch den öftern großen Aufwand, den ihr um des Wohlſtandes willen zu machen verpflichtet zu ſeyn glaubt, beraubt ihr euch aber auch des Vergnügens, die Pflicht der Wohlthätigkeit gegen gewiſſe Perſonen, die in Armuth ſchmachten, reichlicher ausüben zu können, und ihr ſeyd durch den Hang

zu ausſchweifenden Ergötzlichkeiten in Gefahr ganz fleiſchlich geſinnt zu werden, ſo daß ihr zuletzt ohne Schmauſereyen, ohne Staat, Schauſpiele und Luſtbarkeiten, nicht mehr vergnügt leben könnet, und bringet alſo eure mehreſte Lebenszeit in ſolchen Beſchäftigungen zu, die euch zu weiter nichts dienen, als das Vergnügen, das ihr in geiſtlichen Dingen finden wolltet, zu unterdrücken, und indem ſie euch an der ſo nöthigen Privatandacht hindern, euch gegen die Religion ganz kalt und gleichgültig machen. Ach glaubt ſicherlich, unſere Erkenntniß, Glaube, Hofnung und ganze Frömmigkeit muß durch das Leſen der heiligen Schrift, und anderer guten Bücher, durchs Gebet, eigene angeſtellte Betrachtungen über das Geleſene, ja durch öftere Selbſtprüfungen unterhalten und genähret werden. Unterläßt man dis: ſo iſt man theils in Gefahr von Spöttern und laſterhaftlebenden Menſchen ſehr leicht verführet zu werden, theils blos ein Chriſt aus Einbildung, nicht aber in der Wahrheit zu ſeyn. Hierzu iſt nun der öffentliche Gottesdienſt des Sonntags nicht hinlänglich genug. Man muß ſelbſt in der Stille denken, arbeiten und nachſinnen: und wie wird das wohl möglich ſeyn, wenn man von den irdiſchen Vergnügungen ſo zu ſagen Profeßion macht, wenn ganze Wochen und Monate verſchwinden, ehe man den andächtigen Gedanken nutzen kann: Bin ich nicht ein zur Ewigkeit erſchaffener Chriſt? Und was ſoll ich endlich ſagen von den großen Schwierigkeiten, ſich bey einem ſolchen Wolleben vor der Welt unbefleckt zu halten *); von dem daraus entſtehenden Verluſt eines guten Gewiſſens, von der Furcht vor dem Tode, die Sirach ſehr

*) Jacob. 5.

ſehr ſchön beſchreibt: O Tod wie bitter biſt du! wenn an dich gedenket ein Menſch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet, und dem es wohl gehet in allen Dingen, und noch wohl eßen mag *), von der Gefahr, in welcher jener Reiche ſich befand, als er ſagt: Iß liebe Seele, du haſt einen guten Vorrath! Aber die Stimme erſcholl: Du Narr, heute dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern! O ganz gewiß iſts:

Wer ſich den Bauch zum Gott erkohren, unmäßig deine Gaben braucht,
Der geht des Himmelreichs verloren, zu dem kein Knecht der Lüſte taugt.
Gott! laß mich ja dis Laſter ſcheun, und mäßig ſtets und nüchtern ſeyn.

Chriſten! öfnet doch einmal die Augen, und überlegt allen dieſen großen Schaden! Zeichnet euch diejenige Gattung aus, die euch beſonders angehet, und fragt, ob man hundert tauſenden nicht mit gutem Gewiſſen die Grabſchrift ſetzen kann: Sie brachten ihre Jahre zu wie ein Geſchwätze **). Und obs nicht wahr ſey, was ein altes Sprüchwort ſaget: Daß mehr Menſchen durch Unmäßigkeit, als durchs Schwerdt umkommen.

Der zweyte Rath iſt der: Ueberlegt zuweilen nur unpartheyiſch das Leere von manchen Arten der Ergötzlichkeiten, denen man einen ſo großen Werth beylegt, und welche jedermann darum lobt, weil er ſichs nicht getraut, dem Erfinder derſelben zu widerſprechen, oder zu höflich iſt, ihn zu tadeln. Tauſend Arten der Zeitvertreibe geben zum Streit

*) Sirach 41, 1. 2. **) Pſalm 90, 9.

Streit Gelegenheit, erregen die Begierden, und ſind Zerſtreuungen, die oft den Endzweck gar nicht erfüllen können, warum ſie angeſtellt worden, oft in die Reihe kindiſcher Tändeleyen gezählt werden müſſen. O Kinder der Welt, freylich ihr müßt ſo handeln, weil ihr die weit größern Vergnügungen nicht kennet. Aber hättet ihr nur einigemal ſchon erfahren, was für ein göttliches Vergnügen damit verbunden ſey, wenn ich ſagen kann: Heute, heute habe ich, Gottlob! meine Geſchäfte mit vielem Fleiß verrichtet, hie und da manches Gute geſtiftet; manchen Nothleidenden erquicket; meinem Nebenmenſchen dieſen und jenen Vortheil verſchaft; mich ſelbſt bezwungen, und den Regungen zur Sünde glücklich widerſtanden ꝛc. Ihr würdet alsdenn gewiß zu ſo vielen ausſchweifenden Ergötzlichkeiten nicht eure Zuflucht nehmen dürfen; und wenn ihr Erholungsſtunden nöthig hättet: ſo würdet ihr ſie in der Unterredung mit euren Kindern; in der Geſellſchaft ſolcher guten Freunde, wo man ohne Zwang ſeyn kann; in einigen Spatziergängen, Leibesbewegungen und ſolchen unſchuldigen, weit zweckmäßigern Dingen ſuchen, als in den rauſchenden, ſündlichen, zu lang anhaltenden, krank und arm machenden Ergötzlichkeiten. Theuerſten Freunde! wir ſind Gäſte, Fremdlinge und Pilgrimme, wir ſind zur himmliſchen Freyheit beſtimmte Geſchöpfe. O warum wollen wir uns ſo an Ergötzlichkeiten gewöhnen, daß wir ohne ſie nicht mehr leben können. Nichts muß uns zum Sclaven machen. Wir ſind Herren, aber nicht Knechte. Laßt uns unſere Würde behaupten. Schlechterdinges müſſen wir es uns angewöhnen, uns hie und da manches Vergnügen zu verſagen,

ſagen, und unſere Begierden einzuſchränken: denn wenn wir an ſolchen Kleinigkeiten die Kunſt, uns ſelbſt zu beherrſchen, die doch zum Seligwerden ſo nothwendig iſt, nicht lernen wollen: ſo werden wir ſie bey weit größern Dingen gewiß noch weniger auszuüben im Stande ſeyn. Und überdies, ſo wiſſen wir ja nicht den Wechſel der zukünftigen Zeiten, wo unſere Glücksumſtände ſich leicht verändern können, und wo die alte luſtige Lebensart von ſelbſt wegfallen muß. Ein weiſer Mann macht ſich auf alle Dinge gefaßt. Nichts verſchiebt er auf die Zukunft; nichts will er erſt alsdenn erlernen, da er wohl weiß, daß es immer beſſer ſey, ſich in der gegenwärtigen Zeit, auf die zukünftige vorzubereiten. Wirklich iſt dieſes auch die beſte Art, Gottes weiſe Abſicht zu erfüllen, warum er uns auf dieſe Welt geſetzt hat. Wir ſind einmal da, uns hier durch Erkenntniß, durch Tugend und Menſchenliebe, zu einer beſſern Welt vorzubereiten. Aber wie lange dauert mein Leben, und wie vergänglich iſt nicht dieſe Zeit. Iſt ſie vollendet: ſo muß ich vor dem Richterſtuhl Jeſu die Stunden berechnen, wie ich ſie zugebracht, ob ich ſie den Abſichten Gottes gemäß, pflichtmäßig, oder bloß zur Befriedigung meiner Wollüſte verlebt; ob nach dem Geſchmack der Welt, und nicht nach der Vorſchrift der Bibel. Ach wie bedaure ich diejenigen, die mühſam nach Zeitvertreiben ausgehen, und nicht wiſſen, was ſie anfangen ſollen! Wehe dem, der ſeine Beſtimmung auf Erden nicht kennt, wie ſchwer muß er ſterben, wenn er anfängt, ſich ſeiner in lauter Sinnlichkeit zugebrachten Zeit zu erinnern.

Der dritte Rath iſt dieſer: Gewöhnt euch hie und da eine Stunde in der Einſamkeit, dem un-

unpartheyiſchen Nachdenken über euch ſelbſt zu widmen, ſo bald ihr merkt, daß gewiſſe Vergnügungen anfangen, euch ſclaviſch zu beherrſchen. In dieſer Einſamkeit vergeßt es nicht, zu dem Gott zu beten, ohne den ihr nichts vermöget. Durch das Gebet ſtärkt ihr euch zur Tugend, und heiliget euch zu den allerſchwerſten Geſchäften. In dieſer Einſamkeit bemerkt theils die Hauptquellen, woraus der Hang zu einem ſolchen Betragen entſtehe, theils wie eurem Herzen am beſten beyzukommen ſey. Ohne dieſes Mittel ſeyd ihr verlohren. Aber durch einen weiſen Gebrauch deſſelben werdet ihr immer genau beſtimmen können, auf welche Seite ſich euer Herz am mehreſten neige, ob zur Religion oder zum irdiſchen Vergnügen, ob zur Tugend oder zu den Laſtern: und alſo auch die Frage beantworten können: Bin ich ein Chriſt, oder ein irdiſchgeſinnter Weltmenſch? Sind meine angeſtellte Ergötzlichkeiten nöthig, vernünftig, zweckmäßig; oder ſind ſie Folgen meiner irreligiöſen Denkungsart? Kann ich meine Zeit nicht edler anwenden und beſſere Geſchäfte unternehmen, als dieſe? Denke ich in ſolchen Umſtänden zu verbleiben, oder wird es am Ende einmal kläglich ablaufen, und iſts denn nicht möglich, daß ich mich bezwingen kann, es koſte was es wolle, um nur nicht zeitlich und ewig unglücklich zu werden? So denkt, ſo handelt, und erinnert euch der Geſchichte des verlohrnen Sohns. Eher wurde er nicht klug, eher wurde er nicht geändert, als bis er anfieng über ſeinen Zuſtand nachzudenken. Da ſchlug er, heißt es, in ſich. O nutze auch du beſonders die Tage deiner merkwürdigen Schickſale! Was dieſem Jüngling

ein

ein Mittel zu ſeiner Bekehrung war, das kann auch für dich ein Mittel werden. Ich ſetze endlich den

Vierten und letzten Rath hinzu. Erinnere dich oft bey deinen Ergötzlichkeiten an den allgegenwärtigen Gott, damit du dich theils vor ſündlichen Ausſchweifungen bewahren, theils aber auch irdiſche erlaubte Freuden dadurch weit vollkommener genieſſen mögeſt. Es kommt bey Ergötzlichkeiten alles auf das Betragen, das wir dabey beobachten, an. Auch die allerunſchuldigſten können uns zu mancherley Verſündigungen Gelegenheit geben, wenn wir nicht vorſichtig genug ſind, und das Andenken an einen allgegenwärtigen Gott, aus unſern Seelen verbannen. Laßt uns deshalb dieſen Gedanken: Du, o Gott, ſiehſt mich! bey aller Luſtbarkeit zu erneuern ſuchen, und es uns am Morgen früh gleich vornehmen, ihn heute öfters uns zuzurufen; beſonders wenn wir die Gefahr merken, die uns bevorſteht, heute viel Böſes zu denken, viel Unnützes zu reden, viel Thörigtes zu verrichten. Gottes Beyfall gehe uns über alles, und die redliche Bemühung, ſo lange man lebt, im Guten immer zu- und im Böſen immer mehr abzunehmen, ſey unſer wichtigſtes Geſchäfte. Laßt uns aber auch durch dis Andenken an den allgegenwärtigen Gott, nicht nur das Ausſchweifende in der Freude verhindern, ſondern auch durch daſſelbe ihren Genuß merklich zu erhöhen ſuchen. Heute hatte ich einen rechten vergnügten Tag! Aber von wem kam er her? Wer hat das Auge ſo eingerichtet, daß es durch ſo viele Werke der Natur und Kunſt tauſendfaches Vergnügen in die Seele leitet? Wer iſt es, der unſer Ohr ſo gebauet, daß es den Wohlklang der Muſik und die Harmonie ihrer Töne empfindet, daß

es Wonne in die Seele gießt? Wer erſchuf den Wein, welcher das Herz der Menſchen erfreuet; und ſo viele Speiſen und Ergötzlichkeiten in dem Reiche der Natur? Wer hat die Seele ſo gebildet, daß ſie die Süßigkeit des Umgangs, das entzückende Vergnügen der Freundſchaft ſchmecken kann? Wer anders als unſer Schöpfer, der jedermann Leben und Othem gegeben. Bey jedem Vergnügen alſo, das wir genießen, wollen wir überall Gott ſehen, ſeine Gnade zu empfinden, und ſeine Gütigkeit dankbar zu ſchmecken ſuchen; und indem wir an ihn, als unſern größten Wohlthäter, gedenken, wollen wir uns auch zum Fleiß in unſerm Berufe, zur unermüdeten Arbeit in dem Amte, das er uns aufgelegt, und überhaupt zum fröhlichen Gehorſam gegen ſeine Gebote zu ſtärken ſuchen. So wie Gott gegen uns ſich beträgt, wollen wir uns gegen ſeine Menſchen auf Erden betragen, und durch uns überall Freude und Wohlthun zu verbreiten ſuchen. Ach, wenn jedermann ſo dächte! wahrhaftig, wir würden nicht mehr nöthig haben mit Paulo unſern heutigen Chriſten zuzurufen:

Laſſet uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in heydniſchen Laſtern, ſondern ſo tugendhaft, wie es einem Chriſten gebühret. Laßt uns alle Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken, alle Unzucht und Geilheit, allen Zank und Neid fliehen: dahingegen dem Beyſpiele des Herrn Jeſu gemäß handeln, und für unſern Leib nur ſo ſorgen, daß dadurch keine ſündliche Begierde in der Seele genähret werde: denn würde das Vorurtheil, die chriſtliche Religion ſey ein Stöhrer irdiſcher Freuden, wegfallen*). Einſehen würden wir vielmehr, daß die Gottesfurcht keinesweges

*) Röm. 13, 13. 14.

nesweges uns unſere Sinne und Empfindungen raube, daß das Auge des Chriſten eben ſo geſchickt ſey, als das Auge des Gottloſen, die Schönheiten der Natur mit Wohlgefallen zu empfinden, daß ſein Ohr die wohlklingende Muſik eben ſo zu vernehmen im Stande ſey; daß ſein Geſchmack ebenfals ſich durch Speiſe oder Trank ergötzen, und ſein Herz an dem freundſchaftlichſten Umgange eben ſowohl Theil nehmen könne, als das Ohr, als der Geſchmack, als das Herz des Sünders. Einſehen würden wir es, daß die Gottesfurcht uns keinesweges die Dinge der Welt zu unſern Vergnügen zu gebrauchen, unterſage, daß ſie uns vielmehr in die Mitte aller Geſchöpfe ſetze; daß ſie den Werth der Freuden dieſes Lebens erhöhe, dieſe verbeſſere und durch das Andenken an Gott veredle; daß ſie uns vor Ausſchweifungen und mancherley uns ſchädlichen Betragen bewahre. Sagen würden wir: Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze. Auch aus der Abſicht würde uns die Religion Jeſu ſchätzbar ſeyn. Ja, ja Menſchen, bauet Palläſte, häufet Silber und Gold in unermeßlichen Summen an, und eröffnet alle Quellen der Kunſt, um durch jeden Sinn, Wolluſt in eure Seele zu leiten: es iſt alles umſonſt, wenn ihr eure Freuden ohne Gott mit einem kalten und undankbaren Herzen genieſſet; alles gefehlt, wenn ſie mit der Welt ein Ende nehmen, und eitel Schaden für jene Ewigkeit verurſachen.

Seht, Geliebte! das ſind die Mittel wider Ausſchweifende bey irdiſchen Ergötzlichkeiten. Nun noch ein Wort über die **beſte Wahl** derſelben. Es heißt alſo:

„Wähle diejenigen, die nach deiner beſon-
„dern Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit für
„dich am zuträglichſten, und für deine Tugend
„wenig gefährlicher ſind; ſolche Vergnügun-
„gen, die ſich zu deinem Stande ſchicken, und
„deinen böſen Begierden nicht zu viel Nahrung
„geben.“

Ein jedweder Menſch behält hier freylich ſeine Freyheit, und muß wiſſen, was ſeiner Geſundheit am erſprießlichſten iſt. Dem einen dienen ſtarke Bewegungen des Leibes, dem andern aber nicht. Dem ergötzt dies, dem andern das. Aber es ſey, was es wolle: ſo muß es keinen verunehren, oder die Achtung ſchwächen, die man ihm ſchuldig iſt.

Michal, die Gemahlin Davids, glaubte deshalb nicht unrecht zu haben, wenn ſie ihm den Vorwurf machte: daß er als Iſraels König, ſich durch ſeinen Tanz in den leinenen Rocke eines Leviten, vor den Augen ſeiner Knechte und Mägde, bey der Lade des Bundes ziemlich verächtlich gemacht habe *); und es iſt ſicher, daß es Zeitvertreibe giebt, die an ſich unſchuldig ſind, die ſich aber nur nicht für gewiſſe Perſonen und für dem Poſten ſchicken, auf den ſie als Obrigkeiten, als Geiſtliche, oder als Vorgeſetzte ſich befinden, oder wodurch ſie andern ſehr ärgerlich werden, und wo folglich der Schade weit größer, als der Gewinn bey ſolchen Vergnügungen iſt. Wer wollte aber nicht gerne ſeinen Bruder ſo nützlich werden, als es ihm in ſeiner ganzen Lage möglich iſt. Noch mehr: wähle die Ergötzungen wie dein Beruf, deine Einnahme und deine Umſtände, darinnen du dich befindeſt, es verſtatten. Haſt du weniger

*) 2 Sam. 6, 14. 20.

weniger Vermögen als andere: ſo wäre es Thorheit, ihnen nachzuahmen. Aber du entziehſt dich auch dadurch mancher ſchweren Verſuchung zur Sünde, und darfſt dich nicht beklagen, daß Gott wenig gütiger ſich gegen dich betragen habe, da die Nachtigal für dich ſo gut, wie für den größten Prinzen ſingt; das ganze Reich der Natur, die eben ſo viele Schönheiten zu deinem Gebrauch, wie dem reichſten Mann, überliefert; die kleine Anzahl deiner guten Freunde, in- und auſſer deinem Hauſe dich vergnügen, und tauſend eigene Empfindungen dich beluſtigen können. Nun aber hüte dich ſorgfältig vor allen ſinnlichen Ergötzlichkeiten, die gerade für deine Denkungsart zu viel Reitz zu gewiſſen Laſtern haben, und beobachte hier eine weiſe Auswahl. Lerne daher deine eigene ſchwache Seite genau kennen. Was einem andern unſchädlich iſt, kann vielleicht deinem Herzen deſto gefährlicher ſeyn. Biſt du zur Wolluſt geneigt: ſo vermeide die Luſtbarkeiten, die dieſen Trieb verſtärken. Nahrhafte Speiſen bey täglichen Gaſtereyen überflüßig genießen, dabey einen vertrauten Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte unterhalten; aber ſich nicht verehlichen dürfen, oder nicht wollen — und ſich doch feſt vornehmen, ſeine Begierden zu beherrſchen, und ſich einbilden, alle Anſtalten dazu gemacht zu haben: welch eine wunderbare Aufführung von einem weiſen Manne! Iſt der Geiz dein Lieblingslaſter: ſo fliehe das Spiel, zumal wenn der Gewinn etwas anſehnlich ſeyn könnte, u. ſ. w. Ueberall iſt Aufmerkſamkeit auf dich ſelbſt unentbehrlich: beſonders alsdenn, wenn es gewiſſe Umſtände nicht erlauben, gefährlichen Ergötzungen aus dem Wege zu gehen.

O Mäßigung, Mäßigung, große ſeltene Kunſt, möchte doch jedermann mit allem Fleiß dahin trachten, dich zu lernen! Unmöglich iſt ſie nicht, ſclaviſcher Zwang und übertriebene Aengſtlichkeit kann ſie auch nicht genennt werden, am wenigſten etwas heiſſen, das wider die menſchliche Natur ſtreitet. Religion und Chriſtenthum befiehlt ſie ja; ſo viele vornehme Standesperſonen ſuchen ihre Ehre darinnen, ſie zu üben, und was zu Anfange ſchwer war, wird durch die Uebung und durch die Freudigkeit des Gewiſſens dabey bald leichter.

Ich beſchließe dieſe Predigt mit folgenden ſehr ſchönen Gedanken:

Was iſt der Spott
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das Böſe meidet
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel ſchauen,
Und ſagen: Gott, du Gott biſt mein Vertrauen!
Welch Glück, o Menſch! kann größer ſeyn.
Amen.

Geſang:

Herr laß mich doch gewiſſenhaft ꝛc.

Wie mannigfaltig ſind die Gaben ꝛc.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Und reitzt die Sünde noch ſo ſehr,
So trau ich ihr doch nimmermehr;
Sie lohnt zuletzt mit Ach und Wehe.
Der erſte Fall iſt leicht gethan,
Bald fängt ſich auch der zweyte an:
Herr hilf, daß ich nicht weiter gehe! Amen.

Nichts betrügt uns mehr als die Sünde. Sie iſt der ſchlauſte Feind, den wir haben, und ihre Liſt geht über alle Verſchlagenheit witziger Köpfe auf Erden. Dies ſagt die heilige Schrift ſelbſt und bedient ſich deswegen der nachdrücklichſten Redensarten: die Sünde, ſpricht ſie, ruhet vor deiner Thür. Sie iſt eine Schlange, die dich verwundet, wenn du ihr zu nahe kommſt. Sie fängt ſich erſt innerlich mit einer ganz eigenen Luſt an, aber ſie wird dich gar bald zur würklichen Vollbringung der That antreiben. Und auch dabey wirds nicht bleiben, ſondern du wirſt ſicher, wo du nicht auf deiner Hut biſt, aus einer Sünde in die andere verfallen. O welche traurige Wahrheit, die kein Menſch leugnen kann, der nur einigermaßen mit der Geſchichte des menſchlichen Herzens bekannt iſt! Aber wie iſts möglich, daß man ſo unüberlegt handeln kann? Hat mir Gott dann nicht eine geſunde Vernunft gegeben, vermöge welcher ich das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden kann? Sehe ichs denn nicht allenthalben rings um mich her, daß die Sünde der Leute Verderben iſt, daß ſie nichts als Schaden und Unheil

anrichtet? Wie kann ich Augen haben und nicht ſehen, Ohren haben und nicht hören wollen? Aber was hilft alles fragen, was hilft alle Verwunderung! Genug, es iſt nun ſchon einmal ſo der Gebrauch, und was Gott einſtens von ſeinem Volcke den Kindern Iſrael ſagte, das muß er auch bey vielen unſerer heutigen Chriſten wiederholen:

„Wehe den abtrünnigen Kindern, denn ſie „häufen eine Sünde über die andere *).

Ich will über dieſen Umſtand eine eigene Betrachtung anſtellen, da Jeſus in der Geſchichte des verlohrnen Sohnes den ſtuffenweiſen Uebergang deſſelbigen, von einer Sünde in die andere, nicht umſonſt angemerkt hat. O Gott, lehre du mich ſelbſt wachen und beten, damit ich nicht in Anfechtung falle. Gieb meinem Vorſatz immerdar die gehörige Feſtigkeit, und hilf, wenn das ſchwache Herz an zu wanken fängt, meiner Unentſchloſſenheit. Nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir.

Gieb daß er mir ſtets Hülfe leiſte,
Und Muth und Kräfte mir verleih,
Daß ich mit kindlich treuem Geiſte
Dir bis zum Tod ergeben ſey:
So ſieg ich über Fleiſch und Welt
Und thue was Dir wohlgefällt.
Wenn ich indeß aus Schwachheit fehle,
Mein Vater, ſo verwirf mich nicht.
Verbirg nicht der betrübten Seele,
Wenn ſie dich ſucht, dein Angeſicht;
Und mache in Bekümmerniß
Mein Herz von deiner Huld gewiß.

Thue es, um deiner Barmherzigkeit willen, Amen.

Text.

*) Jeſaiä 30, 1.

Text. Luc. 15, 11 — 16.

Ein Menſch hatte zween Söhne. Und der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gieb mir Vater das Theil der Güter, das mir gehöret! Und er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach ſammlete der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog ferne über Land: und daſelbſt brachte er ſein Gut um mit Praſſen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte: ward eine groſſe Theurung durch daſſelbige ganze Land, und er fieng an zu darben. Und gieng hin und hengte ſich an einen Bürger deſſelbigen Landes: der ſchickte ihn auf ſeinen Acker der Säue zu hüten. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aſſen: und niemand gab ſie ihm.

Heute ſoll die Geſchichte des verlohrnen Sohnes mir die Wahrheit lehren:

Wie leicht der Menſch aus einer Sünde in die andere verfallen könne.

Das will ich

I. Beweiſen, und es alsdenn

II. Zu unſerm Gebrauch anzuwenden ſuchen.

Die Sünde ſoll mich doch nicht blenden,
Und glänzte ſie auch noch ſo ſchön.
Winkt ſie mir gleich mit beyden Händen,
Doch will ich ihr nicht nahe gehn.

Herr,

Herr, führ mich ſelbſt auf ebner Bahn,
Daß ſie mich nicht betrügen kann. Amen.

Erſter Theil.

Sobald der verlohrne Sohn anfieng folgende Grundſätze für wahr zu halten: Das Haus meines Vaters iſt mir zu einſam, was hilft mir mein Vermögen, wenn ich es nicht gebrauchen und die Wünſche meines Herzens nicht dadurch befriedigen kann, kein Zuſtand iſt glücklicher als derjenige, wo man ſein eigener Herr iſt, wo man unter keiner Aufſicht mehr ſteht, ſchalten und walten kann, wie man will; ſo bald, ſag ich, er ſo dachte und dieſe Vorſtellung beybehielt, war er ſchon halb verlohren. Der erſte Schritt zu ſeinem Verderben war ſo gut, wie gethan. Sein Erbgut ward ihm überliefert. Er reiſet fern über Land, damit die Seinigen um deſto weniger Nachricht von ſeiner Aufführung erhalten konnten. Er fängt an ſich einigen Ergötzlichkeiten zu überlaſſen, die gar bald in ein würkliches Praſſen ſich verwandelten. Jung war er, und bey einer ſolchen Lebensart mußten nothwendig böſe Lüſte, die ſonſt durch nichts als durch Religion, Arbeit und eine gewiſſe Mäßigkeit im Eſſen und Trinken gezähmt werden können, in ihm entſtehen. Er verſchlung ſein Gut mit Huren. Die Armuth erfolgte, und mit derſelben ſtellte ſich auch ſogleich die völlige Verzweiflung ein. Billig hätte er, da er ſie merkte zu ſeinem Vater zurück kehren, und ſich vor ihm niederwerfen ſollen. Aber nein! ſo biegſam ward erſt ſein Herz durch die Länge der Zeit. Jezt

geht er hin und vermiethet ſich bey einen Bürger. Der Jüngling aus einem ſo guten Hauſe entſproſſen, wird bey Lebezeiten eines vermögenden Vaters, der ihn liebt, ein Vieh-Hirte. Wo das nicht Verzweiflung iſt: ſo weiß ich nicht, worinnen ſie ſonſt beſtehen ſoll.

Ich ſetze zu dieſer Geſchichte noch einige andere, die eben dieſes ſagen. Sehet den ungerechten Haushalter an, deſſen Aufführung uns Jeſus gleich nach unſerm Text meldet. Er hatte die Güter ſeines Herrn durchgebracht. An ſtatt zu überlegen, daß ſie ihm nicht gehörten, gieng er damit ſo verſchwenderiſch um, als ob ſie ſein Eigenthum wären. Sein Betragen konnte ohnmöglich verborgen bleiben. Er wurde zur Abgabe der Rechnung aufgefordert, und die Noth lehrte ihn zu allerley Betrügereyen ſeine Zuflucht nehmen. Er verfälſchte die Schuldſcheine der unter ihm ſtehenden Pachter. Es war ihm nicht genug ſelbſt geſündiget zu haben: er wollte auch noch mehrere dazu verführen, und ſo verfiel er aus einer Sünde in die andere. Jedoch das ſind erdichtete Erzählungen, in welche blos wichtige Wahrheiten eingekleidet worden, oder wie Salomo ſagt, wo man güldne Aepfel in ſilberne Schaalen aufgetragen hat. Laſſet uns einige Exempel erwählen, die wahrhaftige Geſchichten ſind. Und hier denke ich gleich an den König David, als er das Weib Uriä des Hethiters zum Ehebruch verleitet hatte. Er fiel aus einer Sünde in die andere. Anfänglich verſuchte er durch königliche Geſchenke den Mann der Bathſeba zu gewinnen, oder ihn vielmehr zu übertäuben. Er läßt ihn deshalb von der Armee zurückkommen und macht ihn trunken. Da ihm dieſes nicht glückte: ſo ſchreibt er an ſeinen Feldmarſchall:

Stellet den Uria an den Streit da er am härteſten iſt, und wendet euch hinter ihm (Verlaßt ihn, wenn der Feind euch überfällt) daß er erſchlagen werde und ſterbe *). Sehet hier den Mörder, der es darum ward, weil er ein Ehebrecher war. Hier denke ich an die Geſchichte Judas Iſcharioths, der ſogar einer von den Zwölfen war, die ſich Jeſus zu ſeinen Apoſteln erwählet hatte. Er liebte das Geld, und folglich ward er äußerſt wider diejenige aufgebracht, welche es Jeſu zu Ehren verwandten, und ihm nicht überlieferten. Er verrieth ſeinen Herrn um 30 Silberlinge. Sein Geiz erzeugte nicht allein Unwillen, ſondern auch Undankbarkeit, geheime Betrügerey und endlich Unglauben und völlige Verzweifelung. Er erhing ſich ſelbſt, und nahm ein Ende mit Schrecken **). Hier denke ich an die Geſchichte des Königs Sauls, die ein rechter Zuſammenhang von Sünden iſt, wo immer eine aus der andern folgt. Sein Hauptfehler war Melancholie, die beſonders durch das Bewuſtſeyn der vorſätzlich verſcherzten Gnade Gottes ſich vergrößerte. Sein Ungehorſam gegen Gott vereinigte ſich gar bald mit dem Menſchenhaße. Er ward grauſam, neidiſch, verzagt, und fiel endlich gar in ſein eigen Schwerd. Hier denk ich endlich an die ſchreckliche That des Königs Herodis, da er Johannem den Täufer enthaupten ließ. Wir leſen ſie vollſtändig Marc. 6, 17 folg. Herodis vornehmſte Sünde war die Wolluſt. Um dieſe zu befriedigen, entführt er die Gemahlin ſeines noch lebenden Bruders. Natürlicher Weiſe mußte er nun die ſeinige verſtoßen, und das war eine neue Sünde. Johannes der Täufer ein Mann, den er ſonſt ſehr liebte,

*) 2 Sam. 11. **) Matth. 27, 3.

und den er gern hörte, zeigt ihm die Größe ſeines Verbrechens. Er wird erbittert und legt ihn ins Gefängniß. Als die Tochter ſeiner entführten Gemahlin, an ſeinem Geburtstage vor ihm tanzte, that er einen unüberlegten Eidſchwur. Bitte alles was du willſt. Man fordert das Haupt Johannis des Täufers. Um Wort zu halten, unterdrückt er ſeine Vernunft, und wird der Mörder eines unſchuldigen Mannes, der noch mehr war als ein Prophet. Sehet Geliebte! So kann der Menſch aus einer Sünde in die andere verfallen. Dis lehrt die Bibel. Alle dieſe vorhin angeführten Begebenheiten überliefert ſie uns. Sie ſind unter der Aufſicht des Geiſtes Gottes niedergeſchrieben worden, und ſie führen durchgehends die Ueberſchrift: Es iſt geſchrieben uns zur Warnung. Doch nicht allein die Bibel ſondern wahrhaftig auch die tägliche Erfahrung beſtätiget die Wahrheit, welche ich heute predige. Die Geſchichte des verlohrnen Sohns, iſt in vielen anſehnlichen Familien noch ein wahres Original. Sie iſt von Jahrhundert zu Jahrhundert, ihrem Inhalt nach, nicht Erzählung, ſondern wahrhaftige Geſchichte. Beſinnet Euch was ich in der vorigen Predigt von einem Verſchwender ſagte, der ausſchweifend in ſeinen Ergötzlichkeiten iſt, der ſich ſelbſt und andere betrüget, der die Zeit unnütz zubringt, den Kaufmann, den Künſtler, den Dienſtbothen, den Armen zum Seufzen über ſich beweget, ſein Amt vernachläßiget, ſeine Kinder in ihrer Erziehung verwahrloſet ꝛc. O Gott! wie leicht kann nicht der Menſch aus einer Sünde in die andere verfallen. Und ſo iſt es durchgehends. Fragt ſo viele ins tiefſte Elend herabgeſunkene Perſonen, fragt alle Miſſethäter, ehe ſie zu der Stätte des Gerichts geführet werden, warum

um ſie dieſe Laſter verübet, ob ſie auf einmal ſo ſchlimm waren, oder ob ſie es nach und nach geworden ſind, laſſet euch ihren ganzen Lebenslauf erzählen: ſo werdet ihr finden, daß nichts gewiſſers ſey als dieſes: **eine einzige Sünde erzeugt immer eine andere,** und es gehört Muth, Weisheit und Gottesſtärke darzu, ſich zeitig aus dem Verderben zu erretten, das uns bey einem ſolchen Zuſtande immer ſehr nahe iſt. Aber woher kommt es doch, daß der Menſch ſo verblendet iſt? Hat er eine Seele: ſo müſſen doch warnende Gedanken in ihm entſtehen. Wie kann er ſie denn unterdrücken? Ach die Urſach liegt nicht allein in der äußerlichen Schönheit der Sünde, die dem ſündlich denkenden Menſchen ſo viele Vergnügungen macht*), ſondern auch in der göttlichen Langmuth. Weil nicht **bald geſchicht ein Urtheil über die böſen Werke, dadurch wird das Herz der Menſchen voll böſes zu thun****). Gott ſchickt nicht bey jedem Fehltritt des Menſchen Blitze und Donner herab, um ihn zu zerſchmettern; die weltliche Obrigkeit kann auch nicht alle Laſter, die vor Gott Sünde ſind, ſtrafen: und darum iſt die Furcht ſie zu unterlaſſen nicht da, weil die Strafe nicht ſogleich auf jedem Tritt folget. Bey andern iſt die wahre Urſach, warum ſie ſo tief fallen können, der Mangel unterlaſſener Ueberlegung. Man gehet nicht in ſein Herz, man hält ſich nicht für ſo ſündlich als man iſt, und folglich vermuthet man auch nicht, theils den Uebergang in andere Sünden, theils daß ſo traurige Folgen über uns kommen werden. So übel, ſagten jene Juden, wird es uns nicht gehen. Schwerd und Hunger werden uns nicht treffen.

*) Sprüchw. 6, 25. 26. Cap. 23, 31.
**) Pred. Sal. 8, 11.

ſen *). Endlich giebt es auch gewiſſe Hauptſünden, welche ſchon von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie nicht müßig ſeyn können, ſondern immer ſich durch Hervorbringung neuer Untugenden geſchäftig erweiſen müſſen. So lange alſo der Menſch dieſe beybehält, ſo lange muß er auch fortdauernd ſündigen.

Auf alle dieſe Umſtände hat man hauptſächlich zu ſehen, und damit es nun nicht geſchehen möge, damit wir nicht aus einer Sünde in die andere verfallen dürfen: ſo laſſet uns im

Zweyten Theil

einen ſolchen geſegneten Gebrauch von dieſer jetzt gepredigten Wahrheit machen, daß wir uns

erſtlich einige Regeln merken, wodurch wir dieſes zu verhindern ſuchen. Die erſte iſt nothwendiger Weiſe dieſe: Lerne deine Hauptleidenſchaften kennen, und bewahre vor allen Dingen dein Herz da am ſtärkſten, wo es ſeine ſchwache Seite hat. Iſt alſo deine Lieblings-Sünde die Wolluſt: ſo meide den Müßiggang, die Unmäßigkeit im Eſſen und hitzigen Getränken, die Geſellſchaften, den Umgang, die Bücher und alles wodurch die Einbildungskraft erreget wird. Wende, wende, ſagt der weiſe Lehrer, dein Angeſicht von ſchönen Weibern **). Iſt es der Geiz: ſo vermeide die Pracht und viele unnöthige Ausgaben die ihn befördern, verbeſſere deine Erkenntniſſe, da du dem Gelde einen höhern Werth beylegeſt als es verdienet. Lerne einſehen, worinnen die wahre Ehre und der

*) Jer. 5, 12. **) Sirach 9, 8.

der größte Vorzug auf Erden beſtehe. Vernim dabey die Stimme der Religion, die dir Gott als einen Verſorger der Menſchen, die Schätze der Welt als flüchtig und die Ewigkeit als einen Zuſtand prediget, wo beſſere Güter auf uns warten. Zum Reichthum hilft nicht klug ſeyn. Es kommt alles von Gott, ohne den wir nichts thun können. Iſts der Hochmuth: ſo verſtopfe deine Ohren vor den Zauberthönen eines ungegründeten Lobes. Entſage der unſeligen Gewohnheit ſtets deine Augen auf Ehrenſtellen, auf das Glück dienes Hauſes, auf deine große Einſichten und Verdinſte zu richten. Denke aus Demuth wieviel dir noch fehlet; wie viel Lücken in Erfüllung deiner Pflichten da ſind; wie mancher bey der Niedrigkeit ſeines Standes brauchbarer, und fürs allgemeine Beſte vortheilhafter iſt, als du bey deinem hohen Stande. So denkt Menſchen, ſo ſucht die Quelle ſorgfältig auf, um ſie ſo zeitig als möglich zu verſtopfen. Wie glücklich werdet ihr denn, wenns geſchicht, das Fallen aus einer Sünde in die andere verhindern: und wenns ja erfolgte, doch zeitiger zur Vernunft oder zur Erkenntniß eurer Vergehungen zurückkehren.

Die zweyte Regel iſt dieſe: Hütet euch ſo viel wie möglich vor der erſten Vergehung. Denkt nicht: eine Sünde hat nicht ſo viel zu ſagen. Ich will ſie bald unterdrücken; herrſchend ſoll ſie nicht werden. Nur dis einzige mahl will ich dis Vergnügen genieſſen—! Ach das iſt eben die Klippe, daran ſo viele geſcheitert ſind. Iſt einmahl das Gewiſſen befleckt, die Unſchuld der Seele, dieſe vornehmſte Schutzwehre, verlohren; iſt der erſte Fall geſchehen, ſo wird die Begierde durch die vermeinte Befriedigung erſt recht entzündet; ſo wird bald der zweyte, bald der

drit-

dritte folgen. In Sünden zu verfallen iſt leicht, aber ſchwer, ſich zeitig von ihnen loszumachen.

Der dritte Rath heißt alſo: Traut nie zu viel auf eure Kräfte, und entfernt euch nie von Gott. So lange der verlohrne Sohn in dem Hauſe ſeines Vaters war, wurde er durch die Gegenwart und durch das Anſehen deſſelben, oder auch durch ſeine weiſe Lehren und Ermahnungen von vielen Sünden abgehalten. Aber kaum verließ er dieſes Haus, kaum hatte er ſeinen Entſchluß, weit über Land zu ziehen, um deſto freyer leben zu können, ins Werk geſetzt, ſo beherrſchte ihn das Laſter dergeſtalt, daß er eins nach dem andern vollbrachte. Dis iſt der Zuſtand aller Menſchen, die ohne Gott in der Welt leben wollen, und ſich zuviel eigene Kräfte zutrauen. Dis iſt der bejammernswürdige Betrug der Sünde. Im erſten Anfange hat der Sünder gar nicht die Abſicht ſo raſend in den Tag hinein zu leben. Er hat vielmehr an manchem den Laſtern ergebenen Bekannten einen Abſcheu. Er will ſich alſo nur bey ſeinem Vermögen einen guten Tag machen. Er fängt an zu zweifeln: ob dis und jenes auch Sünde ſey, verſuchts, und ſieht auf die Menge derer, die es auch thun. Er wird ſchläfrig in der Hochachtung gegen die Bibel, und unterläßt den Genuß des heiligen Abendmahls ſo wie auch das Gebet. Dabey tröſtet er ſich mit der göttlichen Barmherzigkeit, und wenn auch dann und wann in einer Predigt, oder bey einem unvermutheten Todesfalle eines ſeiner Mitgenoſſen, gute Rührungen in ihm entſtehen: ſo währt es nicht lange. Er erſtickt ſie gar bald, daß ſie keine Früchte bringen können. Ach Chriſten! laſſet uns unſere Schwäche erkennen, und uns nie von Gott entfernen. Was für

ein kläglicher Führer ſind nicht unſere böſe Begierden und Meinungen, wenn wir ſie nicht durch das Licht der göttlichen Offenbarung zu berichtigen ſuchen. Was iſt doch der flüchtige, leichtſinnige und unbeſtändige Wille des Menſchen! Wie vergänglich iſt die Ehre, der Beyfall, die Freude der Welt, dieſe reizende Bewegungsgründe zu Laſtern. Meint nicht, daß ihr bey dieſen blinden und ungewiſſen Führern den Weg zum Himmel, oder zur wahren irdiſchen Glückſeligkeit finden werdet. Nein, meine Theuerſten! Gott muß es thun, er muß uns führen, heiligen, erleuchten, und es iſt das größte Unglück, das einem Menſchen widerfahren kann, wenn er ſeine Hand von ihm abzieht, und ihn ſeinem eigenen Willen überläßt. Verlaßt darum nie das Haus eures himmliſchen Vaters, folget den Rath der Bibel mehr als eurer Sinnlichkeit und bloßen Vernunft. Eine einzige Stelle aus der Bibel, eine einzige Predigt, die auf uns paßte, hat oft Wunder gethan. Hört auf dieſe Stimme wenn ſie euch warnt, ermahnt, zurechte weiſet: **Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. Sondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißet: daß nicht jemand unter euch verſtocket werde, durch Betrug der Sünde** *). Verbindet damit den Rath guter und frommer Freunde, welchen ſie euch ertheilen. Sie müſſen euch eben das ſeyn, was Nathan dem David war. Eure Grundſätze ſind immer falſch: ob ihr ſie gleich als wahr zum voraus ſetzet. Wer ſoll euch alſo von ihrer Unrichtigkeit überzeugen? Wer anders als Gott, Vernunft und

*) Hebr. 3, 12. 13.

und ein frommer, einſichtsvoller Freund. Sehet demnach den Schmeichler, als euren Widerſacher, nie aber als euren Freund an. Dieſer hat ganz andere Eigenſchaften, und wo ihr den Umgang mit ſolchen aufrichtigen Perſonen vermeidet, wo ihr es ſo macht wie Herodes, der um nicht in der Befriedigung ſeiner Leidenſchaften geſtört zu werden, den Johannes von ſich entfernte, ſo ſeyd ihr verloren. Der Gerechte ſchlage mich freundlich und ſtrafe mich, das wird mir ſehr wohl thun. Wenn ihr das thut: ſo werdet ihr auf der einen Seite nie von der Gnade Gottes zu viel glauben und ihr zumuthen, daß ſie alles thun und euch bey aller eurer Unthätigkeit ganz verbeſſern ſolle. Aber ihr werdet auf der andern Seite, das Laſter ſey noch in ſeinem Anfange oder ſchon im Fortgange, auch nicht zu wenig aus euch machen, ſondern ritterlich arbeiten, euch von demſelben zu befreyen ſuchen, und eben die Waffen dazu gebrauchen, die euch Gott darreichet die Sünde zu beherrſchen. Hieraus entſteht denn auch der

vierte und letzte Rath: **Denke nicht, ich habe wohl mehr geſündiget, und iſt mir nichts Böſes widerfahren: denn der Herr iſt wohl geduldig, aber er wird dich nicht ungeſtraft laſſen. Und ſey nicht ſo ſicher, ob deine Sünde noch nicht geſtraft iſt, daß du darum für und für ſündigen wollteſt. Denke auch nicht: Gott iſt ſehr barmherzig, er wird mich nicht ſtrafen, ich ſündige wie ich will. Er kann ſo zornig werden, als gnädig er iſt: Und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Aufhören. Darum verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und ſchieb es nicht von einem Tag auf den andern. Denn ſein Zorn kommt plötz-**

lich, und wirds rächen und dich verderben *). Laß dich alſo von den Annehmlichkeiten und von dem Vergnügen nicht blenden, welches du dir zu verſchaffen glaubſt, indem du die ſündlichen Lüſte deines Fleiſches befriedigeſt. Es trift hier ebenfalls ein, was Salomo von dem ungerechten Gute ſagt: Geſtohlen Brod ſchmeckt jedermann wohl: aber hernach wird ihm der Mund voll Kieſelſteine **). Man drehe und wende die Sache wie man will. Biſt du einmal ein Krüppel, ſo bleibſt du es auch, ob du dich noch ſo herrlich ankleideſt und dich noch ſo roth ſchmünkeſt. Und wenn, wie ich in der folgenden Predigt zeigen werde, die Sünde der Leute Verderben iſt: ſo überlege doch was für doppelte Streiche du wirſt leiden müſſen, wenn du vollends immer aus einer Sünde in die andre fällſt? Jedoch genug hiervon. Ich will

Zweytens noch einige Anmerkungen hinzufügen, welche die fernere Anwendung dieſer Predigt und zugleich den Schluß derſelben machen ſollen. Sie heißen alſo:

a. So thöricht es iſt, zu glauben, daß man in wenig Augenblicken auf einmahl aus einem Sünder ein großer Heiliger werden könne: ſo ſicher iſt es auch, daß man nur ſtuffenweiſe höchſt laſterhaft wird. Man ſollte deshalb billig vor jeder Sünde erzittern, wenn man überlegt, wie bald ſie ſich vervielfältigen werde, und das Werk ſeiner Bekehrung nie verſchieben. Denn mit jedem Augenblick verdoppelt ſich, durch den Anwachs mehrerer Sünden, auch die Schwierigkeit einer ungeheuchelten Selbſtverbeſſerung.

b. Ei-

*) Sirach 5, 4:9. **) Sprüchw. 20, 17.

b. Eine Sünde iſt ſelten allein, ſie iſt immer noch mit mehrern verbunden, und ein jedes grobes Laſter richtet nicht nur einen, ſondern ſehr vielen und ausgebreiteten Schaden an. Was thun alſo diejenigen, welche ihre Vergehungen ſo viel wie möglich entſchuldigen oder ſie zu verringern ſuchen? Ach ſie kennen noch nicht den rechten Greuel derſelben. Sie ſehen bloß auf ſich, aber nicht auf das Böſe, das ſie im Ganzen verurſachen. Die Hurerey, ſagt jener, iſt nicht Sünde. Sie gehört zur Galanterie der heutigen Welt, und was iſt denn für ein groß Unglück dabey. Aber überlegt er wohl, daß er die väterliche Liebe, gegen die, außer der Ehe erzeugten Kinder unterdrücket, daß er durch die vernachläßigte Erziehung dem Staate Mitglieder überliefert, die Fähigkeiten haben, aber wegen Mangel des Unterrichts ſie nicht anwenden können? Heißt denn das nichts? Sind das etwa Kleinigkeiten? Der Zorn, die Unverſöhnlichkeit, ſagt ein anderer, iſt nicht Sünde. Aber ſie würde es ihm ſeyn, wenn er an alle die Menſchen gedächte, die ſich über ihn ärgern, die über ihn ſeufzen, wenn er alle den Schaden überlegte, der in der Folge daraus entſtehet. Jede vorſetzliche Sünde iſt eine Menſchenfeindſchaft, die nichts als Betrübniß, Kummer und Jammer, unter unſern Nebenmenſchen anrichtet. Die liebloſen Urtheile ſchmerzen oft den Nächſten mehr, als wenn wir ihm einen Dolch ins Herz ſtoſſen. Ihn in öffentlichen Geſellſchaften oder wohl gar gegen ſeine Obern verkleinern, iſt oft grauſamere That als die That eines Mörders, der aus brennender Begierde nach Gelde den Reiſenden ermordet. Heftige Aergerniſſe, die wir durch Stolz und Liebloſigkeit verurſachen, erregen bey vielen einen ſchnellen Tod,

und rauben einer Familie Eltern, Ehegatten, Freunde und Verſorger, welche ihre einzige Stützen waren. Ja wie viele Sünden giebt es nicht, deren ſchädliche Wirkungen ſich in die entlegenſten Länder verbreiten, und da lange nach unſerm Tode Verheerung unter den Menſchen anrichten. Die Kälte in der Religion bey Eltern, Lehrern und Oberherrn, die Laſter der Unzucht, der Trunkenheit und wie ſie ſonſt heißen, welchen böſen Eindruck machen ſie auf Kinder und Dienſtboten, die ſich gemeiniglich nach ſolchen Beyſpielen bilden, wie verführt einer den andern; wie pflanzt ſich die Sünde von Geſchlecht auf Geſchlecht fort. Laſſet ſie uns alſo wie eine Schlange fliehen. Wenn eine Sünde ſchon ſo viel Böſes ſtiftet, ſchon ſo viele traurige Folgen hat, was wird erſt alsdenn geſchehen, wenn ich aus einer in viele andere verfalle. O Vater der Barmherzigkeit erhöre alſo den Seufzer meines Herzens, und laß mich nie in eine Sünde willigen,

Wenn ich falle laß michs merken; laß mich ſtreben aufzuſtehn!
Eile mich dein Kind zu ſtärken; lehre ſelbſt mich feſter gehn!
Warne mich, ſey mein Begleiter!
Täglich führe Gott mich weiter,
Bis ich in der Ewigkeit, dringe zur Vollkommenheit.
Amen.

Geſang:

Mein Gott du biſts zu dem ich flehe.
Ach abermahl bin ich gefallen.

Am

Am vierten Sonntage nach Epiphanias.

Steh armer Menſch beſinne dich, du eilſt in dein Verderben;
Mein Herze bricht, du jammerſt mich, ach willſt du ewig ſterben?
Hab ich dich nicht gezeugt? Hab ich dich nicht geſäugt?
Such ich nicht deiner Seelen Ruh? Und denk einmahl wo eilſt du zu?

Die große Thorheit der Menſchen läßt ſich nie deutlicher erkennen, als aus ihrem Verhalten gegen Tugend und Laſter. Bey allen andern Dingen ſehen ſie auf ihren Nutzen. Dieſer iſt der Grundtrieb von allen ihren Handlungen. Nur in Abſicht der Sünde thun ſie es nicht. Hier ſind ſie ſo verblendet, daß ſie blindlings in ihr Verderben rennen. Paulus erinnert die neubekehrten Chriſten zu Rom hieran, wenn er folgende Erinnerung an ſie ergehen läſſet: Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt ſchämet: denn das Ende derſelbigen iſt der Tod. Röm. 6, 20. 21. Ihr habt, will er ſagen, in eurem vorigen unbekehrten Zuſtande alles verſucht. Ihr vollbrachtet als Heyden Laſter, die ſo ſchändlich als thöricht waren. Durch die Lehre Jeſu ſeyd ihr geſitteter worden, und kennet nunmehro die großen Glückſelig-

ſeligkeiten, welche mit der Tugend unzertrennlich verbunden ſind: Nun ſtellt einmahl aus eigener Erfahrung eine aufrichtige Prüfung an, bey welchem Verhalten mehr Ehre, mehr Glück und Beruhigung anzutreffen iſt. Erlaubt mir, daß ich euch dabey mit einer Frage zuvorkomme: Hättet ihr wohl vor eurer Bekehrung geglaubt, daß eure Grundſätze falſch ſeyn, daß euch eure Hofnung betrügen, und der Dienſt der Sünde ein bejammernswürdiger Zuſtand ſeyn ſolle? Und doch habt ihr es erfahren. Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jeꜩt ſchämet: denn das Ende derſelbigen iſt der Tod. Wer ſieht nicht hier, wie nachdrücklich der Apoſtel die traurigen Folgen beſchreibet, welche ein laſterhaftes Leben nach ſich ziehet. Er nennt drey ſolcher traurigen Folgen. Die erſte iſt: Ein ſündliches Leben nuꜩt uns nichts. Wenn wir alles genau berechnen, und ſorgfältig überlegen, ſo verſchaft uns ſolches nicht den geringſten Vortheil auf dieſer Welt. Die zweyte: das Andenken an die begangene Sünden verurſacht uns Schaam. Die dritte: Sünden und Laſter ſtürzen die Menſchen ins größte Elend, und ziehen den unſeligſten Ausgang nach ſich. Alles dieſes will Paulus durch die drey Redensarten anzeigen: Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht; jeꜩt ſchämt ihr euch; das Ende derſelbigen iſt der Tod. Ich brauche nichts mehr als die Geſchichte des verlohrnen Sohnes anzuführen, um dieſe Verſicherung zu beſtätigen. Großer Gott! wie ſehr hatte ſich dieſer Sohn eines würdigen Vaters, und mit ihm tauſend Chriſten zugleich, in ſeinen Grundſäꜩen betrogen!

Wie ſchlug er in ſich und ſchämte ſich ſeines jetzigen Zuſtandes! Wie unerträglich war ihm ſein Amt! wie ſeufzete er unter der Laſt ſeines Elendes. O daß ihr durch ſein Beyſpiel weiſe würdet, Sünder im Volk, und bedächtets was euch hernach begegnen werde! Dieſe Predigt ſey dazu beſtimmt, euch die Augen zu öfnen. Herr lehre du uns ſelbſt das wahrnehmen, was zu unſerm Frieden dienet. Schreib es tief in unſre Seelen:

Des Laſters Bahn iſt Anfangs zwar, ein breiter Weg durch Auen;
Allein ſein Fortgang wird Gefahr, ſein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad iſt Anfangs ſteil, läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil, und endlich zum Entzücken. Amen.

Text. Luc. 15, 14-16.

Da er nun alle das ſeine verzehret hatte: ward eine groſſe Theurung durch daſſelbige ganze Land, und er fieng an zu darben. Und gieng hin und hengete ſich an einem Bürger deſſelbigen Landes: der ſchickte ihn auf ſeinen Acker der Säue zu hüten. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern die die Säue aſſen: und niemand gab ſie ihm.

So beſchreibt uns demnach Jeſus in dieſen Worten

Den elenden Zuſtand, worein die Sünde den Menſchen ſtürzet.

Ich

Ich will denſelben

I. Beſchreiben, und alsdenn

II. Einige Nutzanwendungen hinzufügen.

Erſter Theil.

Der Zuſtand, in welchen die Sünde den Menſchen ſtürzet, iſt ſehr elend,

1) in Abſicht der leiblichen Uebel, welche mehrentheils damit verbunden ſind. Es konnte nicht fehlen, die anhaltende Verſchwendung des verlohrnen Sohnes im Text, mußte nothwendig die Armuth verurſachen. Ehe er Hunger ſterben wollte, begab er ſich bey einem Bürger in Dienſt, und übernahm die verächtlichſten Geſchäfte. Er hütete die Schweine deſſelben: eine Gattung von Thieren, die gerade für einen Juden die allerekelhafteſte war, und dadurch Jeſus ſeinen elenden Zuſtand recht meiſterlich zu ſchildern ſucht. Die Härte der Speiſen, der Gram, die Blöße und Dürftigkeit, griffen gar bald den muntern Jüngling an, daß er vor Elend ganz abgezehrt einher wandelte, und daß ihm, in Vergleichung ſeiner jetzigen Lebensart mit der vorigen, das Leben zu einer Laſt werden mußte. Sehet, in ſolches Elend kann die ausſchweifende Liebe zu den ſündlichen Wollüſten dieſes Lebens den Menſchen ſtürzen. Und ſo wahr iſts noch bis auf den heutigen Tag, was Salomo ſagt: **Die Sünde iſt der Leute Verderben; Unglück verfolgt die Sünder** *). Ach welch ein herzbrechender Anblick für mitleidige Menſchenfreunde, wenn ſie noch immer ſo viele durch die Laſter

*) Sprüchw. 13. 21. Kap. 14, 34.

ſter höchſt unglücklich gewordene Perſonen, auf Erden herum wandeln ſehen. Wer iſt jener, jezt in einer elenden Hütte wohnende reiche Praſſer? Ein Mann, der aus Stolz es andern zuvor thun wollte, ſich dahero der Verſchwendung überließ, ohne Gott lebte, und an Bettelſtab kam. Dazumal, da er noch dem Glück im Schooß ſaß, drängte ſich jedermann nach ſeiner Freundſchaft, ſagte ihm die größte Schmeicheleyen ins Ohr, und nun verlachen ihn ſeine eigene Freunde. Jedermann ſchämt ſich ſeiner Freundſchaft, und ſchreibt, mit Vergrößerung ſeiner Laſter, die Schuld ihm ſelbſt zu. Bey ihm treffen die Worte Davids ein: **Ich weine und faſte bitterlich; und man ſpottet mein dazu. Ich habe einen Sack angezogen: aber ſie treiben das Geſpötte daraus. Die im Thor ſitzen waſchen von mir: und in den Zechen ſingt man von mir** *). Wie, wenn ihm jemand dies Unglück vorher geſagt hätte, würde er es ihm wohl geglaubt haben? Hielt er doch den Lehrer, der ihn deshalb einige Vorſtellungen machte, für ſeinen Feind: und nun ſieht er, daß er es am wenigſten geweſen. Wer iſt jener mit einem ſiechen Körper begabte Ehemann oder Greiß? Ach ein geweſener munterer Jüngling, der in dieſen Jahren das höchſte Gut, ſeine Geſundheit nicht achtete; der durch die hitzigſten Getränke bis in die ſpäteſte Nacht, und durch ſeine Ausſchweifungen in der Wolluſt die beſten Kräfte ſeines Körpers verzehrte, und nun die Folgen ſeiner Thorheiten beſeufzet. Wer iſt jener im Gefängniß ſitzende, oder auf einer Feſtung ſich befindende Unglückliche? Durchwandert die öffentliche Gerichtsplätze, betrachtet die Uneinigkeit, welche

*) Pſalm 69, 11. 12. 13.

welche in ſo vielen Häuſern, in ſo vielen Familien herrſchet. Woher dies alles? Ach die Sünde iſt der Leute Verderben. Sie macht Städte des Gerichts voll gottloſes Weſens; ſie macht ehebrecheriſche und zankſüchtige Ehegatten, liebloſe Väter, verhaßte Kinder, verabſcheuungswürdige Dienſtboten; ſie füllet die Gefängniſſe, die Feſtungen, die Galgen, die Räder, die Scheiterhaufen mit unglücklichen Schlachtopfern an. O, bis zum Thränen müßt ihr gerührt werden, Menſchenfreunde! die ihr das ſehet, die ihr bittet, ermahnt, wider die Sünde eifert, aber mit Jeremia klagen müſſet: Du ſchlägſt ſie, aber ſie fühlens nicht: du plagſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht. Sie haben ein härter Angeſicht denn ein Fels, und wollen ſich nicht bekehren *). Allein nicht allemal ſehen wir es durchgehends und ohne Ausnahme, daß eine jedwede Sünde in leiblichen ihre üble Folgen habe. Manchmal ſcheints vielmehr, als wenn das Gegentheil ſtatt fände. Aber dem ungeachtet ſtiftet das Laſter den größten Schaden. Denn es zieht

2) im Geiſtlichen traurige Folgen nach ſich. Ich will nur zwey der wichtigſten anzeigen. Die erſte iſt eine Verblendung des Verſtandes. Man ſollte meynen, daß der verlohrne Sohn, der doch einen geſunden Verſtand hatte, nothwendig auf die Gedanken kommen müſſen: wie wird es mit mir am Ende werden? Werde ich dieſe Lebensart auch ohne Abnahme meines Vermögens immer fortſetzen können? Was wird mein Vater ſagen, wenn er von meiner Aufführung Nachricht erhält? Kann ich nicht einmal plötzlich des Todes ſeyn ꝛc.? Aber gefehlt!

*) Jeremiä 5, 3.

fehlt! Er ward ſeine Armuth nicht eher gewahr, als bis alles verzehrt war. Er war die Lebensart ſchon einmal gewohnt; ſie war ihm allbereits zur andern Natur geworden. Die Einſchränkung ſeiner Luſtbarkeiten war ihm alſo was unmögliches. Er ſetzte ſie fort, ſo lange es nur möglich war. Wie viel wollüſtige Schlemmer findet man nicht auf Erden, bey denen dieſes eben ſo iſt. Mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht. Sie wiſſen nichts, und verſtehen nichts: denn ſie ſind verblendet, daß ihre Augen nicht ſehen und ihre Herzen nicht merken können *). Gott hat ihnen Verſtand, Gaben und Geſchicklichkeit zugetheilt, dadurch ſie, wenn ſie ſolche recht angewendet hätten, glücklich geworden wären. Sie konnten Seulen der Kirche, Wohlthäter des gemeinen Beſtens, Erhalter ihrer Familien ſeyn; ſie durften nicht im Alter darben, wenn ſie zu der Zeit, da es ihnen wohl gieng, etwas bey Seite legten. Aber ſie vergruben ihr Talent, ſorgten nicht für die Zukunft, und wurden Schandflecke des menſchlichen Geſchlechts. Warum? Ihr Verſtand war verfinſtert; ſie verabſcheueten das Licht der Erkänntniß, welches uns allein das Evangelium ertheilet. Ein ſolcher Menſch, der ſich dem Dienſt der Sünde übergiebet, hat auch das Vermögen verlohren, ſo zu denken, wie er denken ſoll. Denn der natürliche Menſch vernimmt nichts, was des Geiſtes Gottes iſt. Es muß geiſtlich gerichtet ſeyn. Sein Herz iſt mit lauter Vorurtheilen, falſchen Hoffnungen, die er ſich macht, und mit Einbildung angefüllt. Er ſättiget ſeinen Verſtand mit Träbern, das heißt, mit unverdaulichen Grundſätzen. Dahero ſieht er das

*) Jeſ. 44, 18.

das Laſter für Tugend an, und macht Ausnahmen und hunderterley Einwendungen, wo er doch keinen Grund hat. Das Glück, Gott zu gefallen, rührt ihn nicht; um das Heil ſeiner Seele bekümmert er ſich nicht; Himmel und Hölle, Verheiſſung und Drohung, das alles iſt ihm gleichgültig. Iſt das nicht eine erſtaunende Verblendung! Iſt das nicht alles, was nur ein unglücklicher Zuſtand kann genennet werden? Sehets an den Einwohnern Sodoms, als ihnen Loth den Untergang der Stadt und die göttliche Strafgerichte verkündigte. Glaubten ſie es ihm wohl? Nimmermehr! Der heilige Geſchichtsſchreiber ſagt: **Es war ihnen lächerlich** *). Zu dieſer Verblendung geſellet ſich

Zweytens, **eine erſtaunende Unruhe bey den Vorwürfen eines nagenden Gewiſſens**, das gar bald entweder in völlige Verſtockung oder in Melancholie ausartet. Da ſehe ich Schwermüthige, die mit Kain ſagen: Meine Sünde iſt gröſſer, denn daß ſie mir könne vergeben werden. Da ſehe ich Unruhige, die ihr Bette vor Gram und Sorgen ſchwemmen die ganze Nacht, und bey denen es eintrift, was der Verfaſſer des Buchs der Weisheit ſagt: **Denn daß einer ſo verzagt iſt, das macht ſeine eigene Bosheit, die ihn überzeuget und verdammet: Und ein erſchrocken Gewiſſen verſieht ſich immerdar des Aergſten** *). Da ſeh ich ergrimmte Menſchen, die Gott läſtern, ihr Schickſal verfluchen, und ihre Feinde in die Hände des Satans überliefern. Da ſehe ich ſchwer Sterbende, die an dem Rande des Grabes erzittern, und ſchon den Rauch aufgehen ſehen, der da ſteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit; die ſchon im voraus

den

*) 1 B. Moſe 19, 14. **) B. Weish. 17, 10. 11.

den Richterſpruch vernehmen: **Gehet hin Verfluchte ins ewige Feuer**, und die die Hölle, als den Ort ihres Aufenthalts halb verbitten, halb vermuthen; denn ſie haben einen falſchen Eyd gethan, viel ungerechtes Guth unter ihren Vermögen, und allerley Sünden auf ihrem Herzen, die es beſchweren. O Sünde, in was für Elend ſtürzeſt du den Menſchen! Und dies iſt alles noch nichts gegen die traurigen Folgen derſelben.

3) In Abſicht der mancherley Strafen Gottes, die ſchon hier auf Erden ihren Anfang nehmen, aber dort in jener Ewigkeit erſt recht vollendet werden ſollen. So wie der verlohrne Sohn vor Hunger verſchmachtete, und ſehr gerne die in das Futter der Säue gekommene Früchte gegeſſen hätte, wenn ſie ihm nur jemand friſch gegeben: ſo heißt es auch: **Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret werden über alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen** *). Gott erfüllet auch an dem Sünder ſehr oft, was er ſchon dem Volke der Juden drohete: **Werdet ihr mir nicht gehorchen, und mir entgegen wandeln: ſo will ich auch euch im Grim̃ entgegen wandeln, und will euch ſiebenmal mehr ſtrafen um eure Sünde** **). Er vollzog dieſe Strafe an dem König Saul und an dem Pharao. Ja, Paulus verſichert von den laſterhaft lebenden Heyden: **Gott hat ſie dahingegeben in ihres Herzens Lüſte** ***). Komm ich vollends auf die Ewigkeit, auf die alle unſere Schickſale auf Erden einen Einfluß haben, wo ein jeder empfahen ſoll, nachdem er bey ſeinen Lebzeiten gehandelt hat,

*) Röm. 1, 18. **) 3 Moſe 26, 27. 28.
***) Röm. 1, 24.

hat, ſo kann ich mir nicht oft genug zurufen: Laß der Sünde nicht ihren Willen, ſondern herrſche über ſie: denn nichts macht dich in Zeit und Ewigkeit unglücklicher als dies, wenn du ein Knecht derſelben verbleibeſt. Doch ich habe ſchon in den vorhergehenden davon geredet, darum beſchlieſſe ich dieſe Betrachtung im

Zweyten Theile

mit einigen Lehren, die ich derſelben noch beyfügen will; ſie heißen alſo:

a) Ich bin gewohnt, den Schaden und den Nutzen genau gegen einander zu halten, den ich von einer Sache habe, und meine geſunde Vernunft lehret mich, diejenige Parthie zu ergreifen, auf deren Seite für mein wahres Beſte, das größte Uebergewicht iſt. Wie kann mir alſo das Laſter gefallen, da es ſo traurige Folgen nach ſich zieht. Ich will es zugeben, daß es Sünden giebt, welche den ſinnlich denkenden Menſchen manches Vergnügen, oder manchen Vortheil zu gewähren ſcheinen; z. E. durch den Geiz, durch Betrug und Liſt vermehrt er ſein Vermögen; durch Falſchheit und Verſtellung erreichet er oft ſeinen vorgeſetzten Endzweck am geſchwindeſten. Die Laſter der Unreinigkeit, der Unmäſſigkeit, der Selbſtrache erregen in ſeinem Fleiſche und Blute angenehme Empfindungen u. ſ. w. Aber man ſetze doch auch hinzu, was jeder Sünder gar nicht einmal läugnet, wie gering und flüchtig dieſe Vergnügungen ſind; was für Unruh und Beängſtigung ſie in der Folge nach ſich ziehen, und wie alle mögliche ſinnliche Luſt, ſie mag ſo groß ſeyn als ſie

will, doch gar nicht mit der noch größern Unluſt verglichen werden kann, welche darauf folget. Die Sünde, wie ich ſchon angemerkt habe, iſt dem Menſchen, vermöge ihrer natürlichen Folgen, ſchon in dieſem Leben nichts nutze. Entweder ſie ſchadet unſerer Geſundheit, oder unſerm Vermögen, oder unſerm guten Namen. Es iſt ganz natürlich, daß man diejenigen meidet, die von einer neidiſchen, rachgierigen, falſchen und boshaften Gemüthsart ſind. Und wenn wir auch den weltlichen Strafen entgehen, wenn alles dieſes nicht über uns kommen ſollte: ſo ſtöhren ſie doch die Ruhe unſers Gewiſſens und verringern die Seligkeit in jener Welt. Eine jede Leidenſchaft iſt ſchon genug, den Menſchen mit ſich ſelbſt unzufrieden zu machen. Denn da der Menſch in ihrer Befriedigung unerſättlich iſt: ſo kanns auch nicht anders kommen, als daß die Gottloſen nie Friede haben. Nicht deſſen zu gedenken, daß das mehreſte Vergnügen bey den Laſtern blos Einbildung iſt. Je reicher ein geiziger Menſch iſt, je weniger iſt er glücklich. Denn mit dem Anwachs ſeines Vermögens, vermehren ſich ſeine Sorgen. Und wer weiß nicht, was Salomo von den Falſchen ſagt: Eine falſche Zunge beſteht nicht lange *). Der geheimſte Argliſtige wird zuletzt der größte Betrüger — — an ſich ſelbſt; und wie mancher Wollüſtige hat um einer kurzen Luſt willen, ſich in eine auszehrende Krankheit geſtürzet, folglich die Tage ſeines Alters höchſt elend gemacht. Unzählige Menſchen könnten glücklicher, ruhiger, vergnügter ſeyn, wenn ſie mehr in Ausübung der Tugend, als in Vollbringung der Sünde ihr Vergnügen ſuchten. Es geht ihnen nicht

*) Sprüchw. 12, 19.

anders als wie dem Kain. Vor Vollbringung ſeiner Rache war er äuſſerſt unruhig, immer voller Gedanken, voll von Wuth. Nun ſchlug er endlich ſeinen Bruder tod, und die Wolluſt, ſeinen mühſam ausgedachten Entwurf glücklich vollführt zu haben, dauerte nur ſo lange, als er ihn tödtete, das heißt, wenige Minuten. Kaum waren ſie vorbey: ſo überfiel ihm ſeine erſte Unruh mit vermehrten Kräften. Ich muß, ſagte er, nun vor Gott fliehen. Unſtät muß ich ſeyn auf Erden. Wer mich findet, wird mich tod ſchlagen. Das erſte das beſte Thier wird mich zerreiſſen. Meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir vergeben werden möge *). O Menſchen, die ihr denken könnt! macht doch nun einmal den Ueberſchlag, nehmet Nutzen und Schaden einmal zuſammen. Wo iſt das größte Uebergewicht? — Ach daß ihr weiſe wäret, nur ſo weiſe, als jener Heyde Cato, der folgendes Urtheil fällte, das viel zu ſchön iſt, als daß ich es nicht herſetzen ſollte:

„Ueberdenkt wohl, daß wenn eine gute und rühm„liche That euch etwa Unruh und Verdruß ver„urſacht, dieſe Unruh bald vorbey iſt; hingegen „die Freude und das Vergnügen, ſo ihr empfin„det, wenn ihr gut gehandelt habt, dauert durch „euer ganzes Leben hindurch. Alſo wenn ihr euch „ſchändlichen Thaten und Handlungen überlaſſet: „ſo geht das Vergnügen davon bald vorbey; aber „die Schändlichkeit der Handlung wird euch im„mer beunruhigen und quälen **).

Aus

*) 1 B. Moſe 4, 13.

**) Cogitate cum animis veſtris: ſi quid vos per laborem recte feceritis, labor ille a vobis cito recedet; bene factum a vobis dum vivitis, non abſcedet. Sed ſi qua per voluptatem nequiter feceritis, voluptas cito abibit; nequiter factum illud apud vos ſemper manebit.

Aus allen dieſen angeſtellten Betrachtungen, ertheile ich euch demnach, und mir ſelbſt, dieſen vierfachen Rath:

1) Gewöhnt euch immer auf die Zukunft zu ſehen, und wenn euch die Sünde als etwas überaus angenehmes vorkommen ſollte, zu bedenken: wird ſie es immer meine ganze Lebenszeit hindurch ſeyn? Auch auf meinem Sterbebette, — auch in jener Ewigkeit, — auch wenn Gott mich dafür beſtrafen ſollte? — War David bey dem Zuruf des Nathans: **Du biſt der Mann des Todes! So ſpricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über dich bringen** ꝛc. auch ſo Freudenvoll, als in den Armen der Bathſeba? —

2) Sammlet durch die Vollbringung der euren Laſtern gerade entgegen ſtehenden Tugenden, eigene Erfahrung, bey welcher Sache mehr Glück, mehr Ruhm und Ehre ſey; ob der Name eines frommen Chriſtens, eines ſanftmüthigen, keuſchen, aufrichtigen, gutthätigen Menſchenfreundes, nicht liebens- und verehrungswürdiger vor Gott und der Welt ſey, als der Charakter eines ſtolzen, neidiſchen, falſchen und grauſamen Reichen?

3) Schaft die Vorurtheile ab, welche die Vorſtellung von der Schädlichkeit der Sünde in euch unterdrücken. Sagt nicht: Ich will mich bey Ausübung der Laſter ſchon ſo zu regieren wiſſen, daß die ſchlimmen Folgen derſelben nicht über mich kommen ſollen. Ach, habt ihr denn die Dinge in eurer Gewalt, die ſie erregen werden? Eben ſo wenig als der verlohrne Sohn die Theurung, welche er nicht verhindern konnte. Eure Verſicherung iſt nichts, als leere Worte. Sich in ſeinen Ausſchweifungen mäßigen

wollen, da müßt ihr die Natur der Sünde nicht kennen. Habt ihr nur einmal eure Unſchuld, nur einmal die natürliche Schamhaftigkeit verlohren, ſo wird die Sünde bald völlige Herrſchaft über euch bekommen. Ihr werdet ſündigen, ohne es einmal zu wiſſen, ohne daran zu gedenken.

Sagt ferner nicht: meine Natur iſt ſtark genug, Ausſchweifungen in den Laſtern auszuhalten: und es iſt Thorheit, wenn man behauptet, die Völlerey, die Wolluſt ſchwächt die Kräfte, ſie ſtürzt in Krankheit u. ſ. w. Ich ſehe ja tauſend Wollüſtige, bey denen dieſes gar nicht eintrift. Es iſt alſo Unbilligkeit, mir den Vorwurf zu machen, ich ſey ſelbſt an meinem Unglücke ſchuld, wenn es mir elend ergehen ſollte. Nicht ich, ſondern andere Umſtände haben es verurſacht. Ich antworte: Nur den Beweis von dieſen lezten Worten! Sicher, mein Theuerſter, muſt du ihn mir ſchuldig bleiben. Es kommt hier ja alles auf die Ruhe der Seelen, auf das Vertrauen zu Gott in den Stunden der Trübſal und auf das gute Gewiſſen an, ohnedem alles dieſes nicht möglich iſt. Zugegeben, daß viele andere Umſtände dein Unglück mit beförderten: kann denn das Beruhigung für dich ſeyn? Waren es nicht göttliche, obgleich wohlthätige Strafen, dadurch er dir, wie dem verlohrnen Sohn, die Augen öfnen wollte? Und würden ſie über dich gekommen ſeyn, wenn du frömmer gelebt hätteſt? Mag doch ein anderer durch ſein Temperament, durch ſeinen dauerhaften Körper, manchen traurigen Folgen einer ſündlichen Lebensart entgehen. Eben darum, weil du ihn nicht hatteſt, hätteſt du vorſichtiger verfahren ſollen, und deinen elenden Zuſtand doch wenigſtens nicht vergrößern,

oder ihn zeitiger befördern ſollen. Es iſt wahrlich traurig, daß es ſo ſchwer hält, den Menſchen zum Geſtändniß zu bringen: Ich habe geſündiget. Lieber die Schuld auf Gott und auf andere, lieber auf das beſchwerliche Amt, auf die böſen Zeiten, und auf das Schickſal geſchoben. Wehe dem Menſchen, der es ſo macht. Das heißt ſicher: Waſſer in ein durchlöchertes Sieb ſchöpfen, und ſeinen Durſt damit ſtillen wollen.

4) Endlich, ob es gleich gewiß iſt, daß die Tugend auch ſogar unſere zeitliche Glückſeligkeit befördert; ſo müſſen wir uns doch ſehr in acht nehmen, daß wir im Gegentheil die Laſter nicht bloß einzig und allein darum laſſen, weil ſie unſere irdiſche Glückſeligkeit verhindern. Ein großer Bewegungsgrund iſt es wohl, aber nicht der größte und einzige. Dies wäre doch ein offenbarer Undank gegen die chriſtliche Religion, die uns weit vollſtändigere Hülfsmittel bekannt gemacht hat. Denn es giebt Fälle, wo wir theils dieſen Schaden in Irdiſchen gar nicht ſehen, noch auch ihn nicht vermuthen, folglich die Sünde ungehindert vollbringen würden: Allein hat denn nicht eine jede Sünde auf vielerley Art ihre traurige Geſtalt? Laßt uns doch vor allen Dingen erkennen, daß ſie ein Ungehorſam, ein ſchwarzer Undank gegen einen Gott und Heyland iſt, der als unſer größter Wohlthäter, dergleichen Betragen gar nicht verdient. Alsdenn wenn erſt dieſe Empfindungen in uns lebhaft geworden; alsdenn wenn wir erſt anfangen Gott zu lieben: denn werden wir auch wahrhaftig ſogar alle diejenigen Sünden meiden, die im verborgenen geſchehen, die kein Menſch erfährt, keine

Obrigkeit beſtraft; und alsdenn werden wir auch keine einzige mehr vorſätzlich vollbringen.

b) Die zweyte Nutzanwendung von gegenwärtiger Predigt iſt dieſe: Es muß uns billig zur Tugend und Rechtſchaffenheit ermuntern, wenn wir bedenken, daß das Laſter nur allein den Menſchen ins Verderben ſtürzet, die Gottſeligkeit aber unſerer zeitlichen Wohlfahrt nicht einmal eine Hinderniß in dem Weg leget, ſondern dieſelbe ſogar noch befördert. Nehme ich den einzigen Fall der Verfolgung um der Religion willen aus, die in unſern Tagen ſchwerlich mehr ſtatt haben wird: ſo kann ich jedermann auffodern, mir von dem Schaden, den die Gottſeligkeit in irdiſchen ſtiftet, ein Beyſpiel zu geben. Man urtheile nur nicht nach dem äuſſern Schein, und halte Einbildung nicht für Wahrheit. Nichts geht über eine rechtſchaffene Frömmigkeit. Sie iſt das ſicherſte Mittel zur Beförderung der Ruhe unſerer Seelen. Sie lehrt uns durch ihre Vorſchriften Klugheit, Arbeit und ein vortrefliches Betragen in dem Umgange mit andern Menſchen. Sie verlängert unſere Lebenstage, da ſolche die Laſter verkürzen. Sie verſchaft uns ein ruhiges Sterbebette, erhält unſer Gedächtniß in Segen bey den Nachkommen; verbreitet Wohlergehn bis auf Kindes Kindes Kind. Sie entzieht uns keinen Vortheil als den, der in der Folge für uns ſchädlich war. Und ſo gleicht ſie den Säulen worauf das Haus unſerer irdiſchen Glückſeligkeit gebauet iſt. O Religion Jeſu! ſey mir alſo heute aufs neue ſchätzbar. Du lehrſt mir dieſen Weg zur Tugend, und ſo lange ich lebe, will ich deine wohlthätigen Abſichten nicht vergeſſen, aber ſie auch zu erfüllen ſuchen. Ein Knecht der Sünde

ſeyn,

ſeyn, das heißt, ſein zeitliches und ewiges Verderben bewürken. Aber frey von der Sünde zu werden ſuchen, das heißt, ſich ſelbſt aufs beſte berathen, und das Ende davon tragen, welches iſt der Seelen Seligkeit. Amen.

Geſang:

Steh armer Menſch beſinne dich.
Wer Sünde thut liebt nicht das Licht.

Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

So komm ich denn zu dir allhie in meiner Noth geſchritten,
Dich will ich mit gebeugtem Knie von ganzem Herzen bitten:
Vergieb mirs doch genädiglich, was ich mein Lebtag wider dich
Auf Erden hab begangen. Amen!

Mag es doch vielen tauſend Menſchen auf Erden ein groſſes Vergnügen verurſachen, ſich mit den Fehlern anderer zu beſchäftigen, ſie genau zu zergliedern und vielleicht darum zu vergröſſern, damit ihnen die ihrigen deſto kleiner vorkommen mögen: ich für meine Perſon finde keine Freude an dieſem Geſchäfte. Ganz ohne Nutzen iſt es nicht, die Thorheiten eines Sünders zu betrachten, wenn man es nur recht anfängt. Es öfnet die Augen des

Geiſtes, zernichtet die Vorurtheile, und zeigt uns zur Warnung den geheimen Betrug der Sünde. Exempel unterrichten weit vollſtändiger als eine trockene Moral, und was man mit Augen ſieht, glaubt das Herz deſto leichter. Aber eine gewiſſe Angſt, ein chriſtliches Mitleiden überfällt mich doch immer, wenn ich es thun muß. Die Tugend allein hat etwas erfreuliches, etwas ſtark reizendes an ſich: und der iſt immer glücklicher, der durch den Schaden anderer nicht erſt klug werden darf. Bisher habe ich die ſchwache Seite des verlohrnen Sohnes aufgedeckt. Jugendliche Vorurtheile, Mangel der Ueberlegung, Ausſchweifungen in ſolchen Ergözlichkeiten, die ſchon an ſich ſelbſt zu der niedrigſten Gattung gehörten, waren die vornehmſten Fehler deſſelben. Aber es iſt nichts ſo mangelhaft auf Erden, welches nicht auch zugleich ſeine gute Seite hätte, und auch hier bey dieſem Jünglinge treffen wir ſie an. Er fängt an nachzudenken, nutzet die Tage ſeiner Trübſal, vollbringt würklich den gefaßten Vorſatz zurück zu ſeinem Vater zu kehren, beweiſet ſich da in allen Stücken als ein verbeſſerter und ganz anders denkender Menſch: ſo daß es gar niemanden ſchwer fällt zu erkennen, welches die wahre Abſicht Jeſu bey dieſer Erzählung ſey, nemlich: allen evangeliſchen Chriſten auf eine ganz vortrefliche Art zu ſagen: Was iſt Buſſe — Was iſt Glauben? — Wie können und müſſen beyde unzertrennbar beyſammen ſeyn? — O göttlicher Heiland, möchte ich doch ſo glücklich ſeyn und ohne menſchliche Zuſätze das ganz genau bemerken, was du mir eigentlich hier ſagen willſt. Möchte ich doch in einer ſo wichtigen Sache, als das Werk

meiner

meiner Bekehrung iſt, weder der Sache zuviel noch zu wenig thun, und überall deinen göttlichen Unterricht nicht verfehlen. Stärke mich dazu mit deiner Gnade und mit deinem guten Geiſt: Der führe mich auch heute auf ebener Bahn. Amen.

Text. Luc. 15, 17—20.

Da ſchlug er in ſich, und ſprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir; und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater.

Hier finde ich alſo

Die Bekehrung eines Sünders zu Gott nach der Vorſtellung die uns Jeſus ſelbſt davon macht.

Sie iſt folgende:

I. Gott veranſtaltet dieſelbe, und wir müſſen, wenn es geſchieht, anfangen ernſtlich und vernünftig nachzudenken.

II. Glaube an Gott, und überwinde durch dieſen einzigen Gedanken alle mögliche Schwierigkeiten, die ſich dir bey deiner Bekehrung in Weg legen.

III. Erfülle würklich deinen gefaßten Vorſatz. Laß ab vom Böſen — Thue Gutes.

Erſter

Erſter Theil.

Was das erſte anbelanget: ſo iſt es nach der Vorſtellung Jeſu ſehr ſichtbar, daß der ungerathene Sohn ohne göttliche Mitwürkung verlohren war. Denn es heiſt im Texte: **Da er alles das ſeine verzehret hatte, ward eine groſſe Theurung. Da ſchlug er in ſich.** Woher dieſe Theurung? Warum iſt ſie für den Zuſtand des wollüſtigen Jünglings gerade ſo bedenklich? Warum kam ſie nicht zu der Zeit, da er noch ſein Vermögen beſaß, ſondern alsdenn erſt, da er es ſchon verſchwendet hatte? Warum iſt die daraus entſtehende Dürftigkeit die einzige Urſache, daß er anfängt vernünftig zu denken? Warum dachte er nicht ſchon lange vorher von freyen Stücken alſo? Gewiß hier ſagt Jeſus ganz deutlich: Ohne Gott und ſeiner mitwürkenden Gnade, iſt an keine wahre Bekehrung zu gedenken. Er allein kann unſere Augen aufthun, daß wir uns bekehren von der Finſterniß zu dem Licht, und er hat ohnzählige Mittel und Wege darzu, das möglich zu machen, was Menſchen unmöglich zu ſeyn ſcheint. Dieſe Wahrheit ſteht ſo oft in der Bibel, daß ich einen Theil derſelben abſchreiben müßte, wenn ich Beweisſtellen davon anführen ſollte. Es iſt genug die Thorheit derjenigen Menſchen durch die Geſchichte unſeres Textes zu widerlegen, welche ſich einbilden, es ſtehe blos in ihrem Belieben Gutes zu thun, ſo oft ſie wollten; ſo lange laſterhaft zu bleiben als es ihnen beliebte, und denn ſich zu bekehren, wenn es ihnen gefällig ſeyn würde. Nein, nein! ſo viel eigene Kräfte der Menſch auch immer haben mag: ſo erhöht er ſie doch

ſicher zu ſehr, wenn er das ſagt; er widerſpricht der Schrift und offenbar der täglichen Erfahrung, die uns den Zuſtand eines der Sünde gewohnten und mit Vorurtheilen verblendeten Menſchens, ganz anders ſchildert. Lernt vielmehr Sünder in Volk mit Andacht beten: Bekehre du uns Herr, ſo werden wir bekehrt. Erforſche mich Gott und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre wie ichs meyne, und leite mich auf ewigen Wege. Nutzet die Stunden, in welchen gute Gedanken in euch entſtehen. Vielleicht kommen ſie nicht wieder. Vielleicht ſeyd ihr dem Tode näher als ihr es glaubt, oder doch gewiſſen Schickſalen ausgeſezt, durch welche eure Gedanken unterdrückt werden. Jezt ruft euch Gott, jezt reicht er euch die Hand aufzuſtehen vom Fall. **Heute** ſo ihr ſeine Stimme höret: ſo verſtocket eure Herzen nicht. Möchten wir doch dieſes gehörig überlegen. Es iſt ſicher, daß kein einziger Menſch auf der Welt lebt, welcher noch nie göttliche Erweckungen zur Bekehrung an ſich ſollte erfahren haben. Nur richtet ſich Gott nach der verſchiedenen Denkungsart eines jeden Menſchen, und weiß die Zugänge an ſein Herz am beſten zu treffen. Hier bey den verlohrnen Sohn waren es die Trübſale der Erden, gerade das Gegentheil von dem was er vorher empfunden; und, die göttliche Auswahl **ihn durch Schaden klug zu machen.** Dis war der Anfang zu ſeiner Veränderung. Aber nicht allemal ſind die Strafgerichte zur Bekehrung aller Sünder die bequemſten Mittel. Es heiſt wohl: Wenns ihnen übel geht, ſo werden ſie mich frühe ſuchen müſſen und ſagen: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerriſſen, er

wird

wird uns auch heilen; er hat uns geſchlagen, er wird uns auch verbinden. *) Aber es heiſt auch: Weiſſeſt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buſſe leite **) und Jeremias klagt ſchon: Du ſchlägſt ſie, aber ſie fühlens nicht: du plagſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht. Sie haben ein härter Angeſicht, denn ein Fels und wollen ſich nicht bekehren ***). Man würde dahero ſehr thöricht thun, wenn man alle Sünder auf einerley Art behandeln wollte, oder, wenn man nichts mehr wünſchte, als daß Gott Krieg, Theurung, fürchterliche Unglücksfälle einbrechen laſſen möchte, damit die Menſchen bekehret würden. Göttliche Strafen beſſern nicht allemal, ſie machen öfters nur noch verſtockter. Sie bekehren nicht ſelbſt, ſondern leiten nur zur Bekehrung. Man überlaſſe alſo dieſe Mittel allein dem allwiſſenden Gott. Man ertrage es gelaſſen, wenn er auch manchmal die gröſten Sünder mit Wohlthaten überhäufet. Man ſorge hauptſächlich für ſich und frage ſich oft: Was ſtimmt mit meinem Temperament am mehreſten überein, was iſt ſelbigem zuwider, was macht den gröſten Eindruck auf mein Herz: und wenn wir uns denn in ſolche Umſtände verſezt ſehen: ſo denke man: Jezt arbeitet Gott an meiner Verbeſſerung. Er mein Schöpfer ſorgt für mein wahres Glück. Dieſe Tage will ich nicht ungebraucht vorbey gehen laſſen. Jezt iſts hohe Zeit, ernſtliche Betrachtungen über mich anzuſtellen. Ich bin verbunden mich nach Gott zu richten, aber er nicht nach mir. Ehedem unterdrückte ich mein Gewiſſen und hörte nicht auf die Vorſtellungen, die es mir machte. Ehedem

ſahe

*) Hoſ. 5, 15. 16. **) Röm. 2. 4. ***) Jerem. 5, 3.

ſahe ich das Wort Gottes als ein Buch ohne Geſchmack, und die Lehrer des Volks als unerträgliche Leute an, die Stöhrer meines Glücks wären; die, indem ſie mir die Erfüllung meiner Leidenſchaften unterſagten, mir gar kein Vergnügen gönnen wollten. Ehedem konnte ich nicht darzu kommen, mich ſelbſt genau zu prüfen, da ich beſtändige Geſellſchaften liebte: Aber jezt will ich dieſe Krankheit, dieſe neuerlebte Begebenheit, dieſe Unruh, die in mir entſteht, dieſe Gedanken, dieſen Trieb, dieſe gute Vorſätze, für etwas göttliches halten, ſo ganz natürlich es auch zu ſeyn ſcheint. Ich will anfangen nachzudenken und meinen Zuſtand ruhig überlegen. Eben das iſts, was Jeſus uns ſagen will, wenn er die unvermuthet entſtandene Theurung, die Armuth und den Hunger des unglücklichen Jünglings ſo miteinander vereiniget, daß es endlich heißt: **Da ſchlug er in ſich.**

Laßt uns doch hierbey ſtille ſtehen und folgende Anmerkungen machen:

Jeſus ſchildert das Werk der Bekehrung in der Geſchichte des verlohrnen Sohnes als die Folge ſeiner ruhigen Ueberlegung, nachdem er durch ganz beſondere Umſtände, deren Entſtehung eine höhere Macht veranſtaltete, darzu war erweckt und zubereitet worden. Denn die ganze Redensart: **da ſchlug er in ſich,** und ſeine darauf erfolgte Rückkehr zum Vater, war eine ſelbſtthätige Handlung, wobey kein Zwang oder gewaltſame Ueberredung ſtatt fand. Wenn ich das überlege: ſo ſehe ich auf der einen Seite die Urſach ein, warum nicht alle Sünder durch Glück oder Unglück bekehret werden. Gott behandelt einen jedweden auf die für ihn ſchicklichſte Art, aber er verfährt

nicht

nicht dabey gewaltſam. Er giebt ihm Gelegenheit zu einem ruhigen Nachdenken über ſich ſelbſt, und verſtärkt daſſelbe auf mehr als eine Art. Der Menſch muß nicht nur Augen haben ſondern auch ſehen, muß nicht nur Vernunft beſitzen ſondern ſie auch gebrauchen; ſonſt wird er nimmermehr bekehret werden. Aber ich ſehe auch hier auf der andern Seite, wie thöricht diejenigen Menſchen ſind, welche ſich zu ſehr auf Gott verlaſſen, und noch mehr von ihm verlangen als er ihnen wirklich verheißen hat. Es iſt ſicher, daß die Sprache der Andacht:

Die Gnade muß alles thun, wir ſind nicht tüchtig von uns was Gutes zu denken, ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott, welche aus falſch verſtandenen Schriftſtellen, in denen Paulus von der Führung ſeines apoſtoliſchen Amts oder vom Unvermögen der Heyden redet, entſtanden, ohnzählige Menſchen zu den eigenen Arbeiten in dem Werke ihrer Bekehrung ſchläfrig und faul gemacht hat. Freylich war ich ohne Gott nichts. Aber nun bin ich durch ihn ſchon etwas geworden. Ich bin ja ein Chriſt. Ich beſitze ſein Wort, bin von Jugend an aus ſelbigen unterrichtet, mein Verſtand iſt ſchon aufgeklärt; und es kommt nun auf mich an, die Waffen, die er mir dargereicht hat, ritterlich zu gebrauchen, und durch ſie den Feind zu bezwingen; es kommt nur darauf an, daß ich den Weg betrete, den er mir zu gehen geboten hat. Laßt uns doch alſo dieſes herrliche Mittel dankbar annehmen, das uns Jeſus zu unſerer Bekehrung vorſchlägt. Er redet freylich in der Geſchichte unſers Textes kurz. Aber eben bey dieſer Kürze häuft er Wahrheiten auf Wahrheiten. Er ſagt nicht von dem verlohrnen Sohne; da fing er an zu ächzen, zu

wei-

weinen, zu winſeln und ſchwermütig zu werden. Nein! Da ſchlug er in ſich. Alſo fing er blos an gewiſſe ernſtliche Ueberlegungen anzuſtellen, und beſonders zweyerley zu erwegen: Meine bisherige Lebensart war mir nicht allein ſchädlich, ſondern ſie war auch ſündlich. Das erſte will Jeſus durch die Redensart: Ich verderbe im Hunger, das zweyte durch ſeinen Ausdruck: Vater ich habe geſündiget, anzeigen. Erweckte Sünder, richtet doch auf dieſe beyden Umſtände hauptſächlich euer Augenmerk. Vergeſſet es nie: Jeſus verlangt ein zu ſich ſelbſt kommen, wenn man bekehret werden will, nicht eine ſolche flüchtige leichtſinnige Prüfung, die einen Pfeil gleichet, der ſchnell die Luft durchſtreicht, ſondern man muß als ein Uebertreter in ſein Herz gehen *). Und wie wird dieſes wohl geſchehen können, wenn man ſich von dem Werke der Bekehrung allerley fürchterliche, gräßliche Vorſtellungen macht, und es als eine Quaal, die den Menſchen in ein freudenloſes, einſiedleriſches, ſchwermüthiges, jammervolles Leben ſtürzet, anſiehet; folglich es gleich einer ſchmerzhaften Würkung von Tag zu Tage bis auf das abgelebte Alter eines Greißes, und von da bis aufs Sterbebette verſchiebt. Schwer iſts freylich, mühſam iſts, aber auch, wie die Geſchichte des verlornen Sohnes zeiget, das einzige Mittel, zu unſerer glücklichen Errettung. Befreyt man ſich nicht gern durch ein kleines Uebel von einem größern? Jener ſterbende Vater ließ ſeinen laſterhaften Sohn vor ſein Sterbebette kommen, und bat ihn mit gefaltener Hand blos um dieſe einzige Gefälligkeit: Gehe manchmal in die Einſamkeit, und ſtelle betend vor Gott ernſtliche

*) Jeſaia 46, 8.

che Betrachtungen über dich ſelbſt an. Und er hatte recht. Wer die gewiſſenhafte Prüfung ſeiner ſelbſt ſcheuet, iſt ſo gut wie verlohren. Je ſtrenger, je öfter wir uns ſelbſt richten: deſtomehr werden wir einſehen lernen: Was ſind deine ſündliche Ausſchweifungen die dein Herz feſſeln, anders als lauter Träber, lauter Hülſenfrüchte, die keine Kraft der Ernährung in ſich haben. Zurufen werden wir uns: Biſt du denn ein Geſchöpf, das unter niemandes Befehlen ſteht, das ſich von ſelbſten glücklich machen kann, oder wohnt ein Gott über dir, der dir Geſetze gegeben hat, die du über alles zu befolgen verpflichtet biſt? Iſt er Vater ſo gebühret ihm Ehre, iſt er Herr ſo muß man ihm gehorſamen. Und wieviel haſt du ihm nicht zu danken. Was du beſitzeſt, kommts nicht von oben herab von dem Vater des Lichts? Und den beſten Freund in Himmel, den größten Wohlthäter ſo ſchnöde behandeln, daß man auf ſeine Stimme gar nicht merken wollte, wer mag das wohl verantworten? Gewiß **theuerſten Freunde!** bey einem ſolchen ruhigen Nachdenken über uns ſelbſt, kann es uns nicht fehlen, daß gute Gedanken in uns entſtehen müſſen: Man wird zwar dadurch noch nicht ein verbeſſerter und beruhigter Chriſt, aber es iſt doch der einzige Weg dazu. Die Religion Jeſu geicht einem Arzt, der den Patienten, welcher von nichts als großen Entwürfen redet, zuruft: **Werde erſt geſund, ſonſt kann dir alles nichts helfen.** Iſt der Sünder nur erſt zu ſeiner Vernunft wieder zurückgekehrt; Empfindet ers mit Ueberzeugung: der Weg den ich wandele, die Lebensart die ich erwählet, **kann und wird** mich wahrhaftig unglücklich machen. Bemerket ers mit einer gewiſſen Rührung, ſeine ganze Aufführung ſey nicht Folg-

ſamkeit eines Kindes, ſondern Ungehorſam gegen die Befehle des beſten Vaters im Himmel; Undankbarkeit gegen den liebenswürdigſten Wohlthäter: alsdenn wird auch, ſobald nur Gott aufs neue ſich den Augen ſeines Geiſtes recht auffallend darſtellt, der Wunſch in ihm entſtehen, ſeinen Beyfall zu beſitzen, oder wie man es auch zu nennen pflegt, alsdenn wird er Anſtalt machen, ſich wieder mit ihm auszuſöhnen. Und damit es geſchehe: ſo hört im

Zweyten Theil

Was uns Jeſus darzu für ein Mittel vorſchlägt: Es heißt alſo: Glaube an Gott und überwinde durch dieſen Gedanken alle mögliche Schwierigkeiten.

Nachdem der verlohrne Sohn durch die traurigen Umſtände, in welchen er ſich befand, zu einem ernſtlichen Nachdenken über ſich ſelbſt, über ſeine Thorheiten, über ſeine fehlerhafte Grundſätze und den großen Unterſchied ſeines jetzigen und vorigen Zuſtandes war gebracht worden: ſo erregt der Gedanke: mein Vater — dieſer gütige Vater lebt noch, und er wird mich annehmen, wenn ich mich vor ihn demüthige und meine Fehler bekenne, den Entſchluß in ihm: So will ich denn dieſen Ort, dieſe Lebensart verlaſſen, ich will meinen Zuſtand ſo wie meine ganze Denkungsart zu verbeſſern ſuchen! Er führte ihn aus, und — ward wahrhaftig Bekehret. Lernet hieraus meine Geliebten! die Beſtätigung der großen Wahrheit, die ich euch ſchon in einer vorhergehenden Predigt gelehret habe: Ohne Glauben an Gott, ohne Zuverſicht und Vertrauen auf ihn, iſt kein wahres Chriſtenthum, folglich auch keine Bekehrung möglich.

Der Menſch der ſeine Beſſerung beſchließt und keinen Glauben hat, gleicht, wie das Beyſpiel Judas Iſcharioths lehret, einem Kranken, der ſich auf ſeine gute Natur verläßt, den Arzt verachtet und ſterben muß. Unter allen möglichen Hülfsmitteln alſo zur Beſſerung zu gelangen, iſt dieſes für den Zuſtand eines evangeliſchen Chriſtens das ſtärkſte: **Bey dir o Gott, iſt die Vergebung, daß man dich fürchte** *). Die göttlichen Strafgerichte erregen zwar das Gefühl und die damit verbundene Unruh, legt auch wohl dem Sünder die Worte in den Mund: Gott wie wüſte ſieht es in meiner Seele aus! Was für ein Unterſcheid iſt zwiſchen meinen jetzigen und den vorigen Tagen. Wie tief bin ich gefallen. Wieviel Tagelöhner ſind glücklicher als ich! Wie fang ichs an, daß ich wieder glücklich, wieder ruhig werde? Aber beſinnet Euch auf den Pharao. Wie dachte er im Unglück, und wie verſtockte er ſein Herz, ſobald es vorbey war. Die Buße aus bloßer Angſt iſt gemeiniglich eine flüchtige und bald vorüber rauſchende, folglich ſelten eine wahre und zweckmäßige Buße. Gott der Allwiſſende ſieht weiter als der Menſch, und ſagte deshalb zum Moſe als Iſrael ihm die Verſicherung ertheilte: Alles was der Herr unſer Gott mit dir reden wird, das wollen wir hören und thun: Ich habe gehöret die Worte dieſes Volks, die ſie mit dir geredt haben; es iſt alles gut was ſie geredt haben. Ach daß ſie ein ſolch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Lebelang **). Dis iſt es auch was David von dieſem Volk verſicherte: Wenn er ſie erwürgete, ſuchten ſie ihn, und kehreten ſich frühe zu Gott. Und gedachten, daß Gott ihr Hort und der

*) Pſalm 130, 4.

**) 5 Moſe 5, 27. 28. 29.

der Höchſte ihr Erlöſer ſey. Und heuchelten ihm mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge. Aber ihr Herz war nicht veſte an ihm, und hielten nicht treulich an ſeinem Bunde *). Eben ſo bringen auch die göttlichen Wohlthaten in irdiſchen, Erſtaunen, Freude und dankbare gute Entſchließungen hervor. Aber ſo wie es von der Freundſchaft der Menſchen heißt: Zur Zeit der Anfechtung fallen ſie abe: ſo muß auch Gott klagen: Da Er fett und ſatt ward, ward er geil. Er iſt fett, und dick und ſtark worden: und hat den Gott fahren laſſen, der ihn gemacht hat **). Nichts reizt alſo ſtärker zur Bekehrung als die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die durch keine Greuel, durch keine oft wiederholte Laſter, durch keine Schandthaten noch nicht verloſchene Liebe.

Nur dies Andenken daran, nur die gewiſſe Ueberzeugung davon aus einem Buche, das unter göttlicher Eingebung iſt aufgeſchrieben worden, zerſchneidet den Knoten und hebt die Unruh, da ſie auf der einen Seite das Herz mit Hofnung erfüllet, auf der andern einen annehmungswürdigen Rath ertheilet, den alten Schaden zu heilen. Nehmt ein Gleichniß an einem Handwerksmann, der einige hundert Thaler ſchuldig iſt. Er wird immer je mehr und mehr unruhiger, nachläßiger und Träger in ſeinen Geſchäften. Sein Freund fragt ihn: Warum arbeiteſt du denn nicht? Was hilft es mir, lautet ſeine Antwort, ich bin zu viel ſchuldig, und bringe doch nichts vor mir. Gut! Er bezahlt dieſe Summe für ihn, und nun da die Hauptſache gehoben, findet ſich das andere nach und nach alles wieder ein. So geht es eben in dem Werke unſerer Bekehrung. Gott iſt dem Sünder mit ſei-

*) Pſalm 78, 34:37. **) 5 Moſe 32, 15.

ner Gnade zuvorgekommen, und hat durch die Erlöſung Jeſu für alle Menſchen, die ihre Abſicht erfüllen wollen, eine allgemeine Verzeihung bekannt gemacht. Er ſelbſt ſchildert ſich in ſeinem Worte als einen unendlich langmüthigen und barmherzigen Gott: er bedient ſich Ausdrücke, die ordentlich das Herz erweichen, das Auge vor Freuden in Thränen ſetzen. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet: ſo erbarmet ſich der Herr über die ſo ihn fürchten *). Ephraim iſt mein theurer Sohn und mein Herz bricht mir, daß ich mich ſein erbarmen muß. Meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig. Jeſus ſein Sohn, nahm alle Sünder auch die größten an, und rief öffentlich aus: Wer zu mir kömmt den will ich nicht hinausſtoßen. Wer an mich gläubet ſoll nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Nutzet alſo, geliebteſten Freunde! dieſe wichtige Anmerkung, und bemühet Euch eure Bekehrung nach der Vorſchrift des Herrn Jeſu einzurichten. Braucht alles, was euch zu einen heilſamen Nachdenken über euren Seelenzuſtand bringen kann. Aber verfallet nicht in die Thorheit ſolcher Lehrer, die bey allen einerley Empfindung feſtſetzen, und wohl gar die Schwermuth, die häufige Thränen eines Davids und Petri anempfehlen, ohne zu überlegen, daß ihr Beyſpiel uns nicht zur Nachahmung vorgeſchrieben, und daß allzugroße Traurigkeit uns ſelten das Herz verbeſſert. Redet nicht die Sprache der Einfalt: Noch vierzehn Tage muß ich meine Sünden beweinen, noch ſo lange gewiſſe Lieder ſingen, die den Zorn Gottes mir ankündigen, und den Eingang der Freude in meine Seele

*) Pſalm 103, 13.

le verhindern. Noch Monate muß ich ringen, bis es zum Durchbruche kommt, und immer traurig, nie frölich ſeyn. So was hat uns Jeſus nicht gelehrt, auch nicht den geringſten Zug in der Geſchichte des verlohrnen Sohnes darzu angebracht. Meine Unruh darf nicht länger dauern, ſondern muß abnehmen, wenn mein Endzweck erreicht, und Beſſerung und Liebe zur Tugend in mir gewürket worden iſt. Die Reue und Traurigkeit iſt nicht um ihrer ſelbſt willen angeordnet, ſondern nur als das Mittel zu unſerer Beſſerung. Alles, alles kommt auf die Ueberzeugung meines unglücklichen, ſündlichen Zuſtandes an. Und da kann ich, ſobald dieſer nur da iſt, nicht zeitig genug fragen: Wie fang ichs an, daß ich glücklicher werde? Ich habe nur drey Wege: entweder ich muß bleiben wer ich bin, oder ich muß es noch ärger machen und zum Satan wenden, oder ich muß das Böſe laſſen und das Gute thun. Wenn ich das will, jetzt beſchließe und wirklich vollbringe, wird Gott mir alsdenn verzeihen? Wird er mich annehmen? mich den Menſchen, der ſo oft und ſo ſchwer geſündiget hat? Ja ja ich ſage es nochmals. Nicht zeitig genug kann ſich der größte Sünder Gott als einen liebenswürdigen Vater gedenken, der es von Ewigkeit zu Ewigkeit verbleibt; der ſein Wort auch an ihm erfüllen werde: Wenn ſich der Sünder bekehrt ſo ſoll er nicht ſterben, ſondern leben. Dis war es, was Petrum, den Apoſtel Jeſu noch erhielt, und was den Judas Iſchārioth ein Ende mit Schrecken verurſachte; da er es nicht bedachte. Aber freylich bewahre Gott einen jeden, dieſen Glauben an ihn, und an alle ſeine durch Jeſum Chriſtum uns gegebene Verheißungen für wahr zu halten um deſto ruhiger ſeine Untugenden fortſetzen

zu können. Nein Nein! Der verlohrne Sohn läßt die guten Entſchlieſſungen nicht verrauchen, er verſchiebt die wirkliche Ausführung ſeines gefaßten Vorſatzes nicht bis auf eine andere Zeit, ſondern legt gleich die Hand an die Ausführung deſſelben. Weder die Entfernung des Orts, noch die Beſchwerlichkeit der Reiſe, weder die durch Armuth erſchöpften Kräfte, noch ſonſt etwas, macht ihn irre. Er überwindet alle Schwierigkeiten. Er denkt ſich ſeinen beleidigten Vater als gütig und hülfreich, und ſogleich eilt er ſich vor ihm niederzuwerfen. Nicht alſo das große Vertrauen auf Gott, ſondern daß er vermittelſt deſſelben ſeine ſündliche Lebensart verließ, und zur Tugend zurückkehrte, brachte ihm die Verzeihung bey ſeinem Vater zuwege. Und das iſt der Inhalt des

Dritten Theils

Das iſt die richtige Beſchreibung, welche uns Jeſus von einer wahren Bekehrung giebt. Er machte ſich auf, heißt es, zu ſeinen Vater und ſagte: **Vater ich habe geſündiget im Himmel und vor dir; ich bin fort nicht werth, daß ich dein Kind heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner.** Welch eine kurze aber nachdrückliche Beſchreibung eines klug gewordenen Sünders. Er redet nicht zuviel Worte. Er drückt in einer ungekünſtelten Rede blos die Hofnungsvollen Empfindungen ſeiner Seele aus, die ihn hauptſächlich zu dieſen Schritt bewogen hatten. Er warf ſich nieder vor ſeinem Vater. Er erzählt nicht ſeine ausgeſtandene Trübſale, ſeine Armuth und Hunger. Nein ihn rührt nichts als: Ich habe geſündiget, dich und Gott im Himmel habe ich beleidiget. Vorhero war er ſtolz, jezt iſt er demüthig. Er ſchreibt ſeiner Würdigkeit nichts,

nichts, aber der Gütigkeit ſeines Vaters alles zu. Er kehrt ſich nicht daran, daß die Diener im Hauſe Zeugen ſeines Geſtändniſſes ſind und ihn darüber verhöhnen konnten. Er will weiter kein Müſſiggänger ſeyn, und den Befehlen ſeines Vaters ſich ſehr gerne unterwerfen, den er vorhero als Stöhrer ſeines Glücks betrachtete. Kurz alles hat ſich bey ihn verändert. Alles in etwas beſſeres verwandelt. Hier iſt keine Verſtellung, keine Heucheley; überall ein Geiſt in dem kein Falſch iſt. Lernt doch hier 1) die Thorheit derjenigen Menſchen, die Buſſe und Glauben von einander trennen. Zu was doch die unnöthige Streitigkeit; ob der Glaube allein rechtfertige, da Jeſus in der Parabel kein Wort ſagt, ob die Reue des verlohrnen Sohnes, oder ſein Vertrauen, oder ſein Fußfall vor ſeinem Vater denſelben beſtimmte ihn wieder aufzunehmen. Die Sache, welche den verlohrnen Sohn dieſer Wohlthat eigentlich theilhaftig machte, war ſeine **Rückkehr zum Vater.** Aber er würde nicht zu denſelben zurückgekehret ſeyn, wenn er nicht vorher ſeine Thorheit eingeſehen, wenn er nicht Glauben und kindliches Vertrauen zur Gütigkeit ſeines Vaters gehabt hätte. Alſo darf kein Stück fehlen. Es hängt alles zuſammen. Jenes iſt die Hauptſache, und dieſes ſind die Mittel darzu. Laßt uns doch alſo keine Trennung machen, und den Glauben alles, aber der That ſelbſt deſtoweniger zuſchreiben. Wo hat Jeſus das geſagt? Lernet aber auch hieraus 2) die wahre Bekehrung von der falſchen unterſcheiden.

a) Man muß ſich nie einſeitig bekehren, ſondern innerlich und äußerlich ſich ſo vollſtändig als möglich zu verbeßern ſuchen. Wenn der Stolze auch alle

Geſetze Gottes ſo eifrig befolgte als ihm möglich iſt, und das einzige von der Demuth wißentlich vernachläßigte; Wenn der Wollüſtige, der Unkeuſche ſo fromm als möglich lebte, und ſich die einzige Sünde der Hurerey erlaubte, ſo rühmt er ſich vergebens wahrhaftig bekehrt zu ſeyn. Eben ſo wie man ſich da am ſtärkſten prüfen muß, wo man ſeine ſchwache Seite hat: ſo muß man ſich auch gerade da verbeßern, wo man fehlerhaft zu handeln gewohnt iſt. Was wäre aus dem verlohrnen Sohn geworden, wenn er dies nicht gethan hätte.

b) Man muß es nicht dabey bewenden laſſen, das Böſe zu meiden, ſondern es auch wieder gut machen, und die von Gott befohlenen Tugenden ſo gewiſſenhaft als möglich in Ausübung zu bringen ſuchen. Gerade wie der verlohrne Sohn, an dem ſich alles ins Beßere verwandelt hatte.

c) Man muß endlich nicht verziehn ſich zum Herrn zu bekehren und weder die Unbequemlichkeiten, noch die Anmerkungen achten, welche bey einer veränderten Lebensart andere über uns fällen werden. Mit jedem neuen Tage wächſt auch die Schwierigkeit. Man kann ſich deshalb nicht oft genug zurufen:

Iſt deine Beßerung nicht deiner Seelen Glück
Und wer verſchiebt ſein Heil wohl einen Augenblick.

Und nun Theuerſten Freunde! wenn wir dieſes im ganzen nochmahls recht aufmerkſam betrachten: O Gott, wieviel Urſach haben wir nicht, auf unſerer Hut zu ſeyn, daß wir nicht die Bekehrungsmethode vieler Menſchen nachahmen, die, wenn ſie auch bey einigen ihren vorgeſezten Endzweck erhalten ſollten, doch im ganzen betrachtet dadurch mehr Schaden

als

als Nutzen ſtiften. Jeſum folgen, der uns immer den beſten, kürzeſten und vollkommenſten Weg gezeigt hat, das iſt wahre Seligkeit. Alſo nicht immer mit Bildern aus der Hölle wollen wir uns oder andere Sünder erſchrecken, wollen nicht immer durch Vorhaltung allerley fürchterlicher Gegenſtände anderer oder unſere eigene Einbildungskraft erhitzen, oder alles anwenden das Gefühl der Traurigkeit zu unterhalten. Wo kann doch das reine, wahre und dauerhafte Liebe zu Gott würken: und was iſt alle Tugend die nicht aus dieſer Quelle entſteht? Laßt uns alles anwenden zur Empfindung des bey den Laſtern nicht erſt zu befürchtenden ſondern ſchon gegenwärtigen Elendes zu gelangen, uns von der, mit der Tugend verknüpften zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit zu überzeugen, und die Zuverſicht, daß wir von Gott alles zu hoffen haben, in uns zu erwecken ſuchen. Laßt uns dafür ſorgen, daß erſt Liebe zu Gott in uns werde: Alsdenn werden die Empfindungen von unſerm Unrecht von ſelbſt erfolgen. Glückliche Chriſten, die dieſes thun; und Dank, warmen Dank allen denenjenigen Lehrern, die alle ihre Bemühungen dahin richten, Gott liebenswürdig in unſern Augen zu machen, damit die Liebe uns dringe zu thun wie er uns geboten hat.

Ich beſchließe dieſe heutige Predigt mit folgender Ermahnung, die gewiß hier nicht an dem unrechten Orte ſteht. Ich bemerke in der Geſchichte des verlohrnen Sohnes, daß das Andenken an die Gutherzigkeit ſeines Vaters und deßen Tugenden, ſehr viel zu ſeiner würklichen Verbeßerung beygetragen. In dem Hauſe dieſes Vaters war er erzogen, von ihm hatte er ſo viel Gutes geſehen und war auch zu allen

Guten angehalten worden. Ach Eltern, ſo ſendet demnach eure Kinder nie ohne alle Religion in die Welt! Zu wenig, viel zu wenig, wenn ihr ſie in allen Wiſſenſchaften erziehen laſſet, und dieß eine ihnen fehlt. Geht ihnen immerdar mit einem frommen Beyſpiel in aller Gottſeligkeit voran. Wenn ihr ſchon ſelbſt in den Geſchäften der Gottſeligkeit ſo kalt wie Eiß ſeyd; wenn ihr ſchon in ihrer Gegenwart von den Lehrern ſo ſpöttiſch als möglich redet, das Predigt-Amt läſtert, ſie zur Leſung des Worts Gottes und anderer guten Schriften nicht anhaltet; beraubt ihr ihnen nicht dadurch ein vortrefliches Hülfs-Mittel zu ihrer in Zukunft, ſo nöthigen Bekehrung? Ach es können Zeiten kommen, da ſie durch böſe Geſellſchaften verführet werden und wider ihre Grundſätze handeln, da ſie in allerley Sünden verfallen, und gottlos leben. Aber die Religion, in der ihr ſie befeſtiget habt, und euer frommes Beyſpiel, das ihnen ſo oft einfällt, wird ſie nie verlaſſen. Es wird ſie bewegen, daß ſie wie der verlorne Sohn zu ſeiner Zeit in ſich ſchlagen; und welche Freude, wenn auch ihr werdet ſagen können: Dieſer mein Sohn war todt, aber er iſt wieder lebendig worden. Amen.

Geſang:

Willſt du die Buße ꝛc.

Höchſter! denk ich an die Güte ꝛc.

Am ſechſten Sonntage nach Epiphanias.

Von Ewigkeit haſt Du mein Loos entſchieden;
Was Du beſtimmſt, das dient zu meinem Frieden;
Du wogſt mein Glück, Du wogſt mein Leid
Und was Du ſchickſt iſt Seligkeit.
Gefällt es Dir; ſo müſſe keine Plage
Zu mir ſich nahn. Gieb mir zufriedne Tage.
Allein verwehrts mein ewig Heil:
So gieb ſie nicht; blos ein geringes Theil. Amen.

Wenn gleich die Trübſale der Erden nicht ohne Ausnahme die einzigen, nicht die ausgeſuchteſten Mittel zur Bekehrung aller Menſchen ſind: ſo ſind ſie es doch ſehr oft, und ihr Nutzen bleibt daher immer ſehr groß. Die heilige Schrift bedienet ſich deshalb der nachdrücklichſten Redensarten: Anfechtung, ſagt ſie, lehret aufs Wort merken *). Mein Sohn achte nicht geringe der Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm geſtraft wirſt. Wo iſt ein Kind, das nicht zuweilen von ſeinem Vater geſtraft wird? Haben wir uns aber vor unſern leiblichen, zu Züchtigern gehabten Eltern, gefürchtet, und Ehrerbietung für ſie gehabt; ſollten wir uns nicht noch mehr Gott unterwerfen, dem Stifter unſers geiſtlichen Lebens, damit er alle wahre Glückſeligkeiten über uns verbreiten möge? Die Zucht unſerer Eltern dauerte nur während unſerer

*) Jeſaiä 28, 19.

ſerer Minderjährigkeit, und war mit manchen Schwachheiten und Leidenſchaften vermiſcht. Gottes Zucht aber befördert unſern Nutzen und macht uns ſeiner Heiligkeit ähnlicher. Freylich unter der Züchtigung iſt man mehr traurig als freudig; aber nachher verſchaft ſie allen rechtgläubigen Chriſten, die ſie überſtanden haben, und bewährt erfunden worden ſind, die erfreulichſte Belohnung *). Sie, die heilige Schrift, verweiſet uns ferner auf die Geſchichte anderer, die dieſes beſtätiget. Hier iſt ein David, der ausdrücklich bekennet: Es iſt mir gut, daß du mich gedemüthiget haſt, ich lernte dadurch deine Rechte und Verordnungen **). Hier iſt ein Manaſſe, von dem ſie uns erzählet: Da er in Angſt war, flehete er vor dem Herrn ſeinem Gott, und demüthigte ſich ſehr vor dem Gott ſeiner Väter. Und bat und flehete ihm. Da erhörete er ſein Flehen, und brachte ihn wieder nach Jeruſalem zu ſeinem Königreich: Da erkennete Manaſſe, daß der Herr Gott iſt ***). Hier iſt ein vom Ausſatz gereinigter Naemann, der nicht mehr will den Götzen der Heyden opfern †). Ja, hier iſt Iſrael, welches ſich zum Herrn bekehrete, wenn es von benachbarten Feinden bedrängt wurde, ſo daß Gott ſelbſt ſagt: Wenns ihnen übel gehet: ſo werden ſie mich ernſtlich ſuchen, und ſprechen: Kommt, laſſet uns zum Herrn zurück kehren, er hat uns zerriſſen, er wird uns auch heilen; er hat uns geſchlagen, er wird uns auch verbinden. Wie zween Tage lang todt gewe-

*) Ebr. 12, 5 folg. **) Pſalm 119, 71.
***) 2 Chron. 33, 12. 13. †) 2 B. Kön. 5, 17.

geweſene, wird er uns am dritten auferwecken, damit wir vor ihm leben †). Die Geſchichte des verlohrnen Sohnes ſagt uns eben dieſes. Umſonſt iſt es gewiß nicht geſchehen, und ſicher nicht eine bloße Einkleidung dieſer Gleichnißrede ohne alle Bedeutung, daß ihn Jeſus in einen ſo kummervollen Zuſtand gerathen läßt. Ich will alſo noch einmal auf dieſen Umſtand mein Augenmerk richten, und wenigſtens davon Gelegenheit nehmen, den großen Nutzen zu zeigen, den irdiſche Trübſale über unſer Chriſtenthum verbreiten können.

Mein Gott! du biſt von groſſer Güte und trägſt uns ſelber mit Geduld:
Regiere du auch mein Gemüthe, damit es deine Vaterhuld,
Wenn ſie mir Liebesſchläge giebt
Ja nie durch Ungeduld betrübt.
Mir iſt die Züchtigung ſo nütze, als meinem Leibe täglich Brod:
Wenn ich ſtets unter Roſen ſitze, ſtürzt Sicherheit mich bald in Noth.
Drum hilf, daß ich auf jeden Schlag
Die Vaterruthe küſſen mag. Amen.

Text. Luc. 15, 17 — 20.

Da ſchlug er in ſich, und ſprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir; und bin fort nicht mehr wehrt, daß ich dein Sohn heiſſe; mache mich als

†) Hoſ. 5, 15 folg.

als einen deiner Tagelöhner. Und er machte ſich auf und kam zu ſeinem Vater.

Ich habe ſchon geſagt, daß ich heute die große Wahrheit abhandeln werde:

Böſe Tage machen gute Chriſten.

I. Das will ich beweiſen, und alsdenn

II. Zu eurem Unterricht anzuwenden ſuchen.

Seyd mir willkommen, böſe Tage,
Ich weiß ihr meynt es dennoch gut;
Ihr ſeyd mir freylich wohl zur Plage,
Doch kreuz'get immer Fleiſch und Blut.
Gnug! wenn ich nur auf dieſer Erde
Durch Trübſal fromm und ſelig werde. Amen.

Erſter Theil.

Die Trübſal hat ſicher ihre ſelige Würkung. Freylich ſollte ich eigentlich ſagen: ſie kann ſie haben, wenn ſich nur der Menſch derſelben recht bedient. Denn die Erfahrung zeigt es auch, daß ſie oft traurige Würkungen hervorbringt. Jener geräth durch die Laſt, die ihn niederdrückt, in eine Wuth, die ihm ſeinen Verſtand benimmt, ſo daß er aus einer Sünde in die andere verfällt. Dieſer in Verzweiflung, greift nach Geſchoß, nach Strick und Schwerdt, um ſein elendes Leben abzukürzen, da er den Kummer nicht länger ertragen kann. Der dritte ſtößt Läſterreden wider den Himmel aus, und verflucht ſein Schickſal. Ja, muß nicht Gott ſelbſt klagen: Ich habe Iſrael oft gezüchtiget, was hats

hats geholfen? Es will der böſen Kinder Ruthe nicht helfen, ſpricht der Herr, Herr *). Heißt es nicht: Du ſchlägſt ſie, aber ſie fühlens nicht: Du plageſt ſie, aber ſie beſſern ſich nicht. Sie haben ein härter Angeſicht, denn ein Fels, und wollen ſich nicht bekehren **). Aber wenn gleich hie und da einige Ausnahmen ſtatt finden: wenn gleich unter einer ſo groſſen Menge Menſchen einige Thoren ſind, die, wie Salomo ſagt, nicht klug werden, ob man ſie auch in einem Mörſer zerſtieße ***), ſo bleibt es doch im Ganzen wahr: Das Kreuz macht gute Chriſten. Ich will dieſes ſowohl von den Gottloſen als auch von den Frommen beweiſen. Die erſten bringt es auf den Weg der Erkenntniß und Gottſeligkeit, die andern befeſtiget es in dem angefangenen Guten, und macht ſie immer zu ihrem Glücke vollkommener darinnen. Was die Gottloſen und ſicheren Sünder anbelangt, ſo ſehen wir dieſes offenbar an dem verlohrnen Sohn, welcher, da er in Noth war, in ſich ſchlug, und endlich die verſchloſſene Augen, zu ſeiner Selbſterkänntniß, zu eröfnen anfieng. Eine dauerhafte und unterbrochene Glückſeligkeit der Erden, iſt ſelten die wahre Lehrmeiſterin der Klugheit. Ruhe, Stille, Sicherheit, Wollüſte, Reichthümer und gute Tage, ſind die elendeſten Mittel, die Menſchen zu Gott zu bringen. Der Geiſt verliert ſich in den irdiſchen Eitelkeiten; er wird verſtrickt in die Welt, daß er ſich nicht himmelwärts ſchwingen kann; wird ſorglos in ſeinen Pflichten, und die Vermahnungen der

*) Heſek. 21, 13. **) Jerem. 5, 3. ***) Sprüchw. 27, 22.

der Knechte des Herrn, gleichen dem Saamen, welcher unter die Dornen fiel; und von welchem Jeſus ſelbſt folgende Deutung macht: Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, erſtickens und bringen keine Frucht. Nun fängt der Sünder an, je dauerhafter ſeine Glücksumſtände zu ſeyn ſcheinen, mit der Sünde zu ſpotten; hält ſeine falſche Grundſätze für wahr, für unverbeſſerlich. Nun wird ihm die Religion verhaßt, weil ſie ihm ſeine angenehme Laſter unterſagt, folglich ihn in ſeiner Freude ſtöhren will. Nun iſt die Vollbringung der Lüſte ſeines Fleiſches ſein Götze, den er verehrt: und in was für ein Verderben würde er nicht mit dem verlohrnen Sohn hinab ſinken, wenn ihn nicht Trübſal, Krankheit, bürgerliche Strafen, Verachtung von andern, die ſeinen Stolz beleidiget, oder empfindliche Vorwürfe ſeines Gewiſſens, die Unrechtmäßigkeit ſeiner Handlungen fühlen lieſſen. Hier ſchlägt er alſo in ſich, und kommt erſtlich zur Erkenntniß ſeiner Laſter. Denn ſind die Trübſale, ſo ihm begegnen, blos natürliche Folgen derſelben: ſo muß er ſie nothwendig verabſcheuen. Nimmermehr kann er, wie der verlohrne Sohn, die Wolluſt und Verſchwendung noch für ein angenehmes Vergnügen halten, da er durch alle dieſe Laſter ſo elend geworden. Wer am Fleiſch leidet, ſagt die Schrift, der höret auf von Sünden. Sind es aber Unglücksfälle, die er eigentlich Schickungen von Gott nennen kann: ſo ſieht er ein, daß nicht ein Gott iſt, dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibt nicht vor ihm; heilig ſey er und gerecht; ſtrafe den Sünder und ſtelle ſeine unerkannte Sünden ans Licht. Nun geht es ihm wie dem David. Als dieſer den

Fluch Gottes aus dem Munde Nathans hörte: So ſpricht der Herr, ich will Unglück bringen über dich und dein Haus ꝛc. O wie rufte er hier nicht aus: Gott ſey mir gnädig nach deiner Güte: denn ich erkenne meine Miſſethat, und meine Sünde iſt immer vor mir. An dir allein hab ich geſündiget und übel vor dir gethan. Aber ſo kommt er auch zweytens zur Erkenntniß ſeiner fehlerhaften Meynungen und Vorurtheile, auf die er ſich ſo ſehr verließ. Mit Erſtaunen ſieht er den blendenden Gift in ſeinen Leidenſchaften, das Leere in ſeiner Einbildung, und die Eitelkeit aller irdiſchen Freude. Hier in der Trübſal wird er gewahr, daß das Weſen dieſer Welt wie ein Rauch verſchwindet, daß nichts veränderlicher ſey als bloß ſinnliche Vergnügungen, als Ehre, Pracht und unſer Leben; folglich auch wahre Thorheit, ſein Herz an die Erde feſſeln, und höhere Freuden, die uns Gott und die Tugend gewähret, darüber vergeſſen.

Sehet ſo macht das Kreuz helle Augen. Und das thut es auch in Abſicht unſers natürlichen Stolzes, den wir in den Tagen des Glücks immer mehr zu erhöhen als zu beſiegen ſuchen. Alsdann, wenn eine Tochter in letzten Zügen liegt, kommt auch wohl ein Oberſter zu Jeſu und fällt vor ihm nieder. Wie klein wird er da auf einmahl in ſeinen Augen, dieſer vornehme Mann; wie vergißt er ſeine ganze Hoheit; denn die Angſt ſeines Herzens war groß. O die heilſame Kreutzſchule. Wie bringt ſie einen zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt. Kaum wußte man vorher, daß man ein ſterblicher Menſch ſey. Man war in ſeinen Gedanken ein Rieſe und die Welt lauter Paradieß. Nun ſieht man es ein, daß ſie eine Wüſte, ein Jammer-

thal, daß unſer Leben ein Rauch, und daß man bey aller ſeiner Herrlichkeit ein zerbrechliches Glas, ein prächtiges Nichts vorſtelle; oder wie man ſingt:

Du o ſchönes Weltgebäude, magſt gefallen wem du willſt,
Deine ſcheinbarliche Freude, iſt mit lauter Angſt umhüllt.

Nun hört man die Stimme Gottes, fühlt, wenn man lange genug gottlos gelebt, ſeinen ſündigen Zuſtand, den man vorher nicht kannte; und ruft ſich ſelbſt zu: Es iſt deiner Bosheit Schuld, daß du ſo geſtäupet wirſt: und deines Ungehorſams, daß du ſo geſtraft wirſt. Alſo mußt du inne werden, und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn deinen Gott verlaſſen, und ihn nicht fürchten, ſpricht der Herr Herr Zebaoth *).

In einer ſolchen Verfaſſung kann es denn auch nicht anders ſeyn, der erweckte Sünder richtet ſeine Augen gerade auf den Gegenſtand, von dem er einzig und allein Troſt und Zurechtweiſung in ſolchen bedenklichen Umſtänden erwarten kann, ich meine, gleich dem verlohrnen Sohn, auf ſeinen Vater und auf ſein ihm gegebenes Wort, das er von Jugend an ſchon gehöret hat, und als einen Religionsunterricht kennet.

So lange er in ſeiner Verblendung blieb, hielt er es für überflüßig, einen andern Weg zu ſeinem Glück zu ſuchen, als den ihm ſein natürliches Gefühl anrieth. Aber jetzt, wenn er die Schläge des Allmächtigen fühlt, wenn deſſen Hand über ihn ſchwer geworden, da denkt er bey ſich: Sollte eine weiſe Ordnung in deinen Begebenheiten wohl das Werk eines

*) Jerem. 2, 19.

nes blinden Ohngefährs ſeyn? Iſt ein Gott da, und welcher Vernünftige ſollte daran zweifeln, ſo muß er ſich auch um die Welt bekümmern. Und ſiehe, er bekümmert ſich auch um dich. Dieſe Trübſal ſchickt er dir zu, um das Beſte deiner unſterblichen Seele zu beſorgen. So ſehr läßt ſich der Unendliche herab, daß er auch auf dich unwürdigen Menſchen herab ſieht, an dich gedenkt, ob du ihn gleich vergeßen haſt. Nun was will dieſer Gott, was ſagt, was befiehlt er? Welches iſt der beſſere Weg zu deinem dauerhaften Glück, da du gewahr geworden, daß der, welchen du bisher gewandelt, ſehr ſchlüpfrig geweſen?

O theuerſten Freunde! Jemehr der Sünder ſich in die Welt verliebt, deſtomehr verliert er das Verlangen nach Gott und den Himmel aus ſeinem Herzen: Denn die Erde mit ihren Wollüſten hält er ſchon für ſeinen Himmel. Aber ſobald dieſe erdichtete Freuden verſchwinden, ſobald die Schuppen von den Augen, beſonders nach überſtandenen Trübſalen hinweg fallen, deſto mehr ruft er mit Ueberzeugung aus: **Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde.** Nichts iſt liebenswürdiger als Gott und ſein Wort! Der Erſte, beſtändiger als alles; das Letzte, der einzige Weg zur wahren Ruhe und Glückſeligkeit zu gelangen, wenn man ihn nur gehörig befolget. Seht! ſo macht das Kreutz aus Gottloſen Fromme, und aus Ungläubigen Gläubige. Aber wie ſieht es nun um den frommen und rechtſchaffenen Chriſten aus? Was für Wirkungen kann es bey ihm hervorbringen, was für Nutzen ſtiften? Daß der Gottloſe viel Plage hat, darüber wundere ich mich nicht: denn er iſt es werth, und ein ungehorſamer Knecht verdient Streiche.

Aber wenn auch der Gerechte viel leiden muß, wenn auch das Kind Gottes die Ruthe bekommt, das ſetzt mich in Erſtaunen, und ich frage mit Aſſaph: Solls denn umſonſt ſeyn, daß mein Herz unſträflich lebet, und ich meine Hände in Unſchuld wäſche? und bin geplagt täglich, und meine Strafe iſt alle Morgen da *)? Doch bald lege ich die Hand auf den Mund, weil ich auch hier den Wohlthäter erblicke; und merke, daß auch dieſe rauhen Wege des Herrn, lauter Güte und Wahrheit ſind.

Nach der gegenwärtigen Verfaſſung der Welt und des Menſchen, kann ſelten jemand ohne alle Mängel und Leiden ſeyn; dis bringt der Begrif eines unvollkommenen Geſchöpfes ſchon einmahl ſo mit ſich. Aber auch dieſe Kreuzesſtunden, in Abſicht der Frommen, gehören mit unter die weiſen Führungen Gottes, dadurch er ihr wahres Beſte beſorget: Denn

erſtlich iſt es der Weg ſie immer mehr und mehr zur vertrauten Bekanntſchaft mit ihm zu bringen. Das Kreutz macht nicht allein helle Augen, ſondern es öfnet auch den Mund, macht fleißige und recht andächtige Beter. Wenn mir angſt iſt, ſagt David, ſo rufe ich den Herrn an, und indem man lange genug an der Menſchen Thüren angeklopft, und den und jenen Freund um Hülfe angerufen, aber lange genug ſich vergebens, müde und heiſch geſchrieen: ſo wendet man ſich von der Erde zum Himmel, fängt ſein Vater Unſer an zu beten, und hebt nun mit deſto größerer Freudigkeit ſeine Augen zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt. Das Kreutz bringt uns ferner zur Erfahrung der Größe Gottes, der uns helfen kann und ſchon geholfen hat, wenn auch die Noth am

*) Pſalm 73, 13. 14.

am größten, und nur ein Schritt zwiſchen Tod und Leben war. Wir wagen nun alles auf Gott und ſagen mit Paulo: Das geſchah aber darum, daß wir unſer Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſtelleten, ſondern auf Gott, der die Todten auferwecket. Welcher uns von ſolchem Tode erlöſet hat, und noch täglich erlöſet: und hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfort erlöſen *). Es erweckt in uns alſo ein feſtes Vertrauen auf den Allgütigen, und vergrößert unſern Geſchmack am Worte Gottes. O zur Zeit der Noth lernt man Gottes Wort am beſten verſtehen, und empfindet es als Wahrheit. Ich hatte viele Bekümmerniſſe in meinem Herzen, aber deine Tröſtungen ergötzten meine Seele. Eben ſo wie Jacob, der auf einem harten Stein ſein ſchlummerndes Haupt hinlegte, aber im Traum eine himmliſche Leiter ſahe, und vortrefliche Verheißungen Gottes hörte. Noch mehr! Stunden der Trübſal, ſie mögen herkommen wo ſie wollen, bewahren auch den Frommen vor dem Rückfall in vorige Sünden. Auch der beſte Chriſt behält ſeine ſchwache Seite, und das menſchliche Herz iſt nur gar zu geneigt, Iſraels Denkungsart anzunehmen. Da er fett und ſtark worden, hat er den Gott fahren laſſen, der ihn gemacht hat, und den Fels ſeines Heils geringe geachtet.

Das Geräuſche der Welt beſtürmt zu ſehr ſeine Tugend, und die Wachſamkeit über ſich ſelbſt verliert ſich. Aber Trübſal und Noth erweckt ſie wieder. Sie gleicht dem Salze, das gar zu nöthig iſt, wenn das Fleiſch nicht verfaulen ſoll. Paulus erfuhr es, und geſtand es deshalb offenherzig: Auf daß ich mich nicht der

*) 2 Cor. 1, 9. 10.

hohen Offenbarung überhebe, iſt mir gegeben ein Pfal ins Fleiſch *).

Endlich geben ſie auch den Chriſten zur Ausübung vieler Tugenden Gelegenheit. Höret was Paulus ſagt: Wir rühmen uns auch der Trübſalen: dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hofnung; Hofnung aber läſſet nicht zu ſchanden werden **).

Anfänglich machen ſie ihn grosmüthig und zum Beyſpiel für andere als gute Streiter Jeſu beherzt. Ein Menſch der immer mit Jammer und Noth ſtreitet, wird zuletzt hart, faſt wie unempfindlich und etwas verwegen. Sein Herz wird hart, wie ein Fels und undurchdringlich, wie ein eherner Schild. Mir kommt ein Menſch, der aus großen Trübſalen kommt, als ein alter Kriegsmann vor, der unter dem Harniſche grau geworden. Anfangs zitterte er, wenn er den Schall der ehernen Donner hörte; nunmehr aber ſiehet er Schwerd und Blitz mit unverwandten Augen an, und erſchrickt nicht einen Augenblick vor dem Ton der Heerspoſaunen, die zum Kampf auffordern. Sehet Paulum an. Wer hatte mehr Trübſale als er, aber dennoch ſagte er: Ich rede mit großer Freudigkeit zu euch, ich rühme viel von euch: ich bin erfüllet mit Troſt, ich bin überſchwenglich in Freuden in allem unſern Trübſal ***). Und abermal: Denn ob unſer äuſſerlicher Menſch verweſet: ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert ****. Und nachmals: Laſſet uns beweiſen, als die Diener Got-

*) 2 Cor. 12, 7. **) Röm. 5, 3. 4. 5.
) 2 Cor. 7, 4. *) 2 Cor. 4, 16.

Gottes in groſzer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte. Als die Verführer und doch wahrhaftig. Als die Traurigen aber allezeit frölich. Als die Armen, aber die doch viele reich machen. Als die nichts inne haben und doch alles haben. O ihr Corinther, unſer Mund hat ſich zu euch aufgethan, unſer Herz iſt getroſt. Unſerthalben dürft ihr euch nicht ängſten *). Eben das verſichert David: Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke: eine Hülfe in den groſzen Nöthen, die uns troffen haben: Darum fürchten wir uns nicht: wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer ſünken **). Woher eine ſolche Sprache. Gewiß aus der veſten Ueberzeugung: Denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen; der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht:

Denn was er thut,
Iſt alles gut
Obs noch ſo traurig ſchiene.

So dachte unſer ſeliger Luther, als er ſeine Reiſe nach Worms antrat, und für ſeine Lehrſätze Rechenſchaft geben ſollte. Freudigkeit hatte er zu Gott, da ihm ſein Herz nicht verdammte, und ſein Heldenlied: Ein veſte Burg iſt unſer Gott ꝛc., zeigt es, wie weit es ein Chriſt in der Grosmuth unter dem Kreutz, die freylich nicht bey allen einerley Stärke hat, bringen könne. Und ſo dachten auch jene erſten Märtyrer

*) 2 Cor. 6, 4/12. **) Pſalm 46, 2. 3.

tyrer des neuen Teſtaments, und ſelbſt Moſe, der die Schmach Chriſti ſogar einer Krone vorzog. Aber dieſe Tugend iſt auch ſicher nicht die einzige. Wir können noch weit mehrere nennen, zu deren Ausübung die Stunden des Kreutzes den frommen Chriſten Gelegenheit geben.

Mitleidige Empfindungen fremder Schwachheiten, Bereitwilligkeit andern zu helfen, Geduld, Ergebenheit in Gottes Willen u. ſ. w, lernen wir nie ſo vollkommen ausüben, als in den Tagen des Unglücks. Selbſt Jeſus unſer göttlicher Hoherprieſter, mußte deshalb allenthalben verſucht werden, gleichwie wir, auf daß er barmherzig würde: denn darinnen er gelitten hat, kann er helfen denen die verſucht werden. Ein Geplagter hat mit einem andern Geplagten mehr Mitleiden, als der, der von keiner Plage weiß. Er kennt die Schmerzen, er weiß die Unruhe, ihm ſind die Sorgen und Kümmerniſſe bekannt, die das Herz derjenigen füllen, bey denen ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage hat. Dieſe Erfahrung und Einſicht erreget ihr Herz, und reizet ihre Seele zum Mitleiden, das Mitleiden erweckt zur Dienſtfertigkeit. Wollet ihr dieſes erwägen, geliebte Zuhörer! ſo werdet ihr die Urſache begreifen, warum ſo viel Große und Erhabene, nichts von dem Mitleiden wiſſen, welches man mit kummervollen und elenden Menſchen haben ſoll; nichts von der Begierde das Elend der Betrübten zu erleichtern; nichts von der Bereitwilligkeit, den Armen ihre Laſt tragen zu helfen; nichts von der Erbarmung gegen die, die um Hülfe ſchreyen und keinen Retter haben. Sie haben keinen Mangel an irgend einem Gute, daher wiſſen ſie nicht was Mangel iſt. Ihre Tafeln ſind voll; daher kennen ſie den Hunger nicht.

nicht. Ihre Kiſten ſind gefüllet, daher können ſie nicht glauben, was für eine erſchreckliche Stimme die Stimme des Treibers in den Ohren eines Armen ſey, dem man unaufhörlich zuruft: bring her, Zoll dem der Zoll, Schoß dem der Schoß gebüret. Entrichte deine Abgaben; arbeite und ſpare: um es andern geben zu können u. ſ. w. Sie haben keine Trübſale; darum haben ſie auch kein Mitleiden und beweiſen keine Dienſtfertigkeit gegen die, die mit Ungemach und Widerwärtigkeit ſtreiten.

Und ſo geht es auch mit der Verleugnung der Welt, mit der Sehnſucht nach jener Ewigkeit und dem freudigen Ende, welches eine Folge vieler ausgeſtandener Trübſale iſt. Die von keinem Jammer wiſſen, ſehen den Tod als einen König des Schreckens an: denn er iſt ein allgemeiner Schiffbruch, wobey alle ihre irdiſche Herrlichkeit und alle ihre Schätze auf ewig verlohren gehn. Die aber, welche des Tages Laſt und Hitze getragen, ſehnen ſich nach ihrer Ruhe, und bereiten ſich deshalb täglich zu einem glücklichen Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit zu. O Tod, ſagt deshalb Sirach, **wie wohl thuſt du dem Dürftigen: der da ſchwach und alt iſt, der in allen Sorgen ſteckt und nichts beſſeres zu hoffen, noch zu gewarten hat** *) Je ſchwerer das Kreuz, je leichter wird das Sterben, je bitterer die Welt, je ſüßer der Himmel. Die Laſt welche den ſterblichen Leichnam darnieder drückt, erhebt deſto mehr den Geiſt in die Höhe, der nach dem vorgeſteckten Ziele blickt, wo es heißt:

Im

*) Syr. 41, 3. 4.

Im Himmel wird das Kreuz der Erden,
Und was uns hier zu Boden drückt,
Zu lauter güldnen Kronen werden.

Nun ſehnt ſich ein Elia nach dem Verſammlungsorte, darinnen ſeine Väter ſich befinden. Es iſt genug, betet er zu Gott, ſo nimm nun Herr meine Seele von mir: denn ich bin nicht beſſer als meine Väter. Nun ruft ein Stephanus: Herr Jeſu nimm meinen Geiſt auf! und ein gebundner Paulus bekommt nun Luſt abzuſcheiden um bey Chriſto zu ſeyn: denn er wußte, daß dadurch auf einmahl ſein Kampf geendiget ſey, und daß die Trübſale der Erden, in ſo ferne ſie ihn zur Ausübung gewiſſer Tugenden beförderlich geweſen, jene zukünftige Herrlichkeit, die ihn bevorſtände, weit, weit überwiegen würden. Das ſind die ſeligen Würkungen der Trübſale, in Abſicht aller frommen Chriſten, die ſolche recht gebrauchen.

Zweyter Theil.

Ich komme zum Beſchluß meiner Predigt, und wende mich zu euch leichtſinnige Menſchen, die ihr bey allen Widerwärtigkeiten auf Erden, ſo euch begegnen, einem Ambos gleicht, der noch härter wird, jemeher man auf ihn ſchläget, und entweder ſie gar nicht achtet, oder doch zu eurer Verbeſſerung ſie nicht gebrauchet; die ihr, wie der verlohrne Sohn doch that, nicht in euch ſchlagt, nicht zurückkehret zu eurem Vater, ſondern immer bey einerley Denkungsart verbleibet. Die Urſache davon liegt in der unglücklichen Gewohnheit Iſraels. Alle Begebenheiten für blos natürlich, für ein Ohngefähr anzuſehen, das euch

ohne

ohne weitern Zuſammenhang, mit andern höhern Abſichten, begegne. Ihr ſeht auf die Ruthe, aber nicht auf die Hand, die ſie zu eurer Züchtigung regieret. Wiſſet! ohne Gottes Willen und Zulaßung kann euch nichts wiederfahren. Freylich ſind die mehreſten Trübſale ganz natürlich, bloſſe Folgen, eurer und anderer menſchlichen Handlungen, nicht eigentliche Veranſtaltungen der Gottheit, die keinen Gefallen an unſerm Elende hat. Aber verhindern konnte er ſie doch, und da er ſie zugelaſſen, o ſo ſchauet den Ernſt Gottes, der euch dem Verderben des Fleiſches übergiebt, damit der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu. Wiſſet! daß wenn ihr gleich ſchon manche Trübſal überſtanden habt, ohne klüger geworden zu ſeyn: doch nicht die Folge ſey, daß ihr ſie alle ſo leicht überſtehen werdet. Gott wird die Zeit nicht ſo lang als uns; er wartet mit groſſer Gedult auf unſere Bekehrung, ehe er die Gefäſſe ſeines Zorns zum Verderben zubereitet: Aber er weiß auch ſo zu ſchlagen, daß mans fühlen muß, und gewiß den Ort zu treffen, wo es wehe thut. Siehe, ſagt er deshalb zu dem Propheten Jeremia, ich will die Einwohner des Landes auf dismahl verſchleudern! und will ſie ängſten, daß ſie es fühlen ſollen. *) Beobachtet alſo dreyerley, da Strafen Gottes genug allenthalben ſind und es daran nicht fehlet.

1) Werdet nicht unempfindlich gegen die Züchtigungen des Herrn, ſo daß ihr morgen ſchon wieder vergeßt, was euch heute ſo manche Sorge, ſo viele Angſtſtunden verurſachte. Erinnert euch doch, was die Verſtockung Pharao's für einen unglücklichen Ausgang

*) Jer. 10, 18.

gang hatte. Bedenkt es doch mit wem ihr zu thun habt, mit einem Gott, der, wenn er ſeinem Iſrael eine Menge ſchrecklicher Plagen bekannt machte, dennoch hinzuſezte: **Werdet ihr aber dadurch mir noch nicht gehorchen und mir entgegen wandeln, ſo will ich auch euch im Grimm entgegen wandeln, und will euch ſiebenmal mehr ſtrafen um eure Sůnde.** *) Mit einem Gott, der euch zulezt einem Engel des Satans übergeben wird euch mit Fåuſten zu ſchlagen, oder auf ein langwieriges Krankenbette, und wo ihr euch nicht beſſert, mit Leib und Seele in die Hölle werfen kann. Aber auch wahrhaftig mit einem Gott, der einen Vater-Sinn hat und euch mit ofnen Armen entgegen eilen würde, ſobald ihr nur zu ihn zurück kommen wolltet.

2) Bemerkt ferner bey euren Kreuz und Leiden den ganzen Umfang der göttlichen Erbarmung. Was ... ! ihr winſelt und ſchreyet ſchon über die Hårte und Gröſſe eurer traurigen Schickſale, da ſie kaum ihren Anfang genommen haben? Ihr beſchwert euch über die Unbilligkeit und murrt wider die Vorſehung? O Sünder im Volk! Was wåret ihr, wenn Gott nach ſeiner Gerechtigkeit mit euch verfahren, und euch einen jeglichen nach ſeinen Werken vergelten wollte; wenn er euch in euren Sünden noch långer ſicher einhergehn laſſen, und erſt an jenem Gerichte beym Anblick der Hölle, euch die Augen öfnen wollte? O der unendlich gütige und barmherzige Gott! Solltet ihr wohl ſeine Vorſorge für euch verkennen und euch weigern den bittern Kelch zu trinken, den er euch zu eurer Geneſung eingeſchenkt hat? Es iſt euch alſo freylich nicht zu verdencken, daß ihr als Menſchen eure

*) 3 Moſ. 26, 27, 28.

eure Leiden, und als Sünder, bey einem aufgeweckten Gewiſſen, ſie ſo ſtark als möglich empfindet. Wem ſollte es nicht wehe thun, wenn man ſeine Ehre, ſein Geld und Reichthümer, wenn man ſein Leben verlieret, und Schmerzen an ſeinem Körper empfindet. Auch dürfet ihr die Mittel gebrauchen, die euch Gott darbietet eurem Jammer ein Ende zu machen, und bey alle dem gläubig beten: Vater, führe uns nicht in Verſuchung! Ach Jeſu, du Sohn Davids erbarme dich unſer und erlöſe uns von dem Uebel! Aber auf Gott verdrüßlich werden, wider ihn reden, ihn beſchuldigen, daß er zu wenig Barmherzigkeit uns erzeige, nicht in einer Kürze uns ſobald errette, als wir es wünſchen, ihn als einen Zuchtmeiſter des menſchlichen Geſchlechts anſehen, ſagen: es iſt keine Vorſehung da, die die Welt regieret; denn wenn dieſe wäre, woher ſo viel Unglück, ſo viele Handlungen gottloſer Menſchen? O Sünder, da lege die Hand auf den Mund, und ſchweige. Wer biſt du, daß du mit Gott rechten willſt. Du thuſt ihm wahrhaftig unrecht. Wie murren doch die Leute im Leben alſo, ein jeglicher murre wider ſeine Sünde. Eben dieſes, daß Gott das Böſe zuläßt, und am Ende ſo viel Gutes, zum Beſten deiner Seele, hervorzubringen weiß, zeigt es ſehr ſichtbar: Nichts von ohngefähr; Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod.

3) Aber ſetze den Nutzen deiner Trübſale auch nicht darinnen, daß du bloß zu flüchtigen Seufzern und Gelübden deine Zuflucht nimmſt. O die ſind leicht gethan, und eine bußfertige Miene iſt bald gemacht. Denke an den Ahab, der ſie auch äuſſerlich annahm, ob er gleich verkauft war übels zu thun

vor

vor dem Herrn *). Zu wenig iſts ſeinen Morgen- und Abendſegen begierig herbeten, und ſein: Gott ſey mir Sünder gnädig, herausſtöhnen. Auf beſſerwerden kommts hier an; und daß du mit dem verlohrnen Sohne zurück geheſt zum Vater, um deſſen Befehlen aufs neue zu gehorſamen. Ja, ja, dein Knie beuge ſich zur Anbetung vor ihm, und dein Auge weine um Vergebung. Fühle den ganzen Schmerz der Sünde, den Schaden deiner irrigen Grundſätze und verführeriſchen Geſellſchaft. Laß ab vom Böſen, thue Gutes — Lerne Gott und Religion ſchätzen; habe dein Lebenlang den erſten vor Augen, und hüte dich in eine wiſſentliche Sünde zu willigen, und zu thun wider ſeine Gebote. Mache die zwote zu deinem Lieblingsgeſchäfte, ſie wird dich mit ſo vielen Verheiſſungen eines Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen bekannt machen, die dein Herz wegen des vergangenen völlig beruhigen, und mit ſo vielen Befehlen, die deinen Wandel in Zukunft zum Wandel eines weiſen Mannes machen werden.

Ich komme zu euch, Freunde meines Erlöſers, und bitte euch herzlich, redet nicht zu viel von Unſchuld, und bedenkt es, daß auch Gott unter ſeinen Heiligen Thorheit findet. Mancher hält ſich wohl gar für fromm und unſchuldig, ob er es gleich am wenigſten iſt. Wuſch nicht Pilatus auch ſeine Hände, und ſie wurden deshalb nicht rein? Mancher bildet ſich Kreuz und Leiden ein, weil ihm anderer Leute großes Glück zu ſehr verdrießt. Noch mehr! Kreuz und Trübſal iſt noch lange nicht das untrüglichſte Merkmahl eines wahren Chriſten, und ich bedaure daher alle diejenigen, welche am Ende ihrer Tage ſich einbil-

*) 1 B. Kön. 21, 27.

einbilden, es könne ihnen nicht fehlen, ſie müßten ſelig werden und ins ewige Freudenleben gelangen, weil Gott ihnen die Welt ſo vergällt habe. O wie mancher leidet nur was ſeine Thaten werth ſind. War nicht der eine Schächer am Kreuz ein Erzböſewicht, ob er gleich Jeſum zur Seite hieng. Um ſelig zu werden wird mehr erfordert, und Lazarus war es ſicher darum nicht, weil er arm und voller Schwären war. So wie es alſo nicht die Folge iſt, daß kein Menſch ohne Kreuz und Leiden ſchlechterdings nicht ſelig werden kann: denn da ſehe ich eben keine durchgängige Nothwendigkeit ein, und die Schriftſtellen, welche von einem Eingehen ins Reich Gottes durch viel Trübſal reden, handeln ſicher von dem Zuſtande der erſten Chriſten, zur Zeit der allgemeinen Religionsverfolgungen: ſo müſſen wir auch aus den Trübſalen der Erden, geſetzt daß ſie auch von Gott über uns verhangen werden ſollten, nicht zu viel machen, ohne die Abſicht erfüllt zu haben, warum er ſie uns zugeſendet hat. Uns nehmlich bewährt zu machen: fallet alſo zur Zeit der Anfechtung von ihm nicht ab. Seyd vielmehr dem Johanni gleich, welcher kein Rohr war, das der Wind hin und her wehete. Wegert euch der Züchtigung des Höchſten nicht, und ſorgt dafür, daß die Stunden eurer Angſt, eure Herzen immer mehr und mehr von der Erde abziehn, euch das Laſter verhaßt, und die Tugend angenehm machen. Sorgt, daß, da euch die Welt nicht völlig beruhigen kann, ihr euer Vertrauen ganz allein ſetzt auf die Gnade Gottes in Jeſu Chriſto. Ach, ihr kennt ihn ja, dieſen beſten Vater! wie und warum er züchtiget: Es iſt herzlich gut gemeynt mit der Chri-

ſten Plage. Er verläßt uns einen Augenblick, damit er ſich unſerer mit ewiger Gnade erbarme. Auf ihn ſehe alſo euer thränendes Auge, auf ihn vertraue die beklemmte Bruſt. Verflucht den Menſchen nicht, der euch euer Leiden verurſacht, der Herr hats ihm geheiſſen, und unter ſeiner Aufſicht hat es euch betroffen. Eben weil ihr Gott lieb waret, konntet ihr nicht ohne Anfechtung bleiben: denn es iſt das Mittel, euch bewährt zu machen. Welch eine Ehre! Jeſum, als ſein Jünger, das Kreuz nachtragen und ſeinem Meiſter ähnlich werden. Aber auch welch ein Troſt: **Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nach dem er bewährt iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen.** Er wird von einer Klarheit zur andern übergehen, und ſein Leib wird dem verklärten Leibe Jeſu ähnlich werden, deſſen Angeſicht ſchon im voraus auf jenem Berge leuchtete wie die Sonne. O kämpft, um den Lauf dahin zu vollenden. Es geht ſchon immermehr aufwärts. Zwar erſt noch eine Stufe hinunter ins Grab. Doch dieſer letzte Schritt auf Erden, iſt auch zugleich der erſte im Himmel, **wo die Erlößten des Herrn wiederkommen werden gen Zion mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte ſeyn: Freude und Wonne werden ſie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müſſen.**

Was ſeyd ihr Leiden dieſer Erden doch! gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns ſoll werden von Ewigkeit zu Ewigkeit?

Wie

Wie nichts, wie gar nichts gegen ſie
Iſt doch ein Augenblick voll Müh, Amen.

Geſang:

Gottlob für alles Kreuz und Leiden.
Komm liebes Kreutz, was Jeſus ſchickt.

Am Sonntage Sexageſimä.

Herr laß mich nicht allein auf zeitlich Wohlergehen
Mit eingeſchränktem Blick bey meinem Nächſten ſehen.
Noch ſtärker müſſe mich ſein ewig Glück erfreun,
Und ihm zum Seelenheil mein Herz behülflich ſeyn.
Den, der im Glauben wankt, im Glauben zu beſtärken;
Den, der noch ſicher iſt bey ſeines Fleiſches Werken,
Von der verkehrten Bahn auf rechten Weg zu ziehn:
Dazu verleih mir Kraft und ſegne mein Bemühn. Amen!

Der Weltmenſch ſucht ſeine größte Freude in den vergänglichen Gütern dieſer Welt; und der Chriſt in Verherrlichung des Namens Gottes; in der gewiſſenhaften Erfüllung ſeiner Pflichten, und in dem Vergnügen über den glücklichen Seelenzuſtand ſeiner Mitmenſchen auf Erden. So war Johannes der Liebesjünger des Herrn Jeſu geſinnet, und eben darum ſchrieb er an den Gajus ſeinen Freund:

Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. 3 Joh. v. 4.

Dieſem wahren Menſchenfreunde, war es alſo nicht blos darum zu thun, daß ſich die Lehre Jeſu immer mehr und mehr ausbreitete, daß die Anzahl der Chriſten ſich täglich vermehrte; ſondern dis freute ihn nur, wenn er hörte, daß neubekehrte Chriſten auch **wirklich in der Wahrheit wandelten**, daß ſie auch wirklich nach der Vorſchrift der göttlichen Jeſus Religion fromm und heilig lebten. Und dieſe Freude war beſonders darum bey ihm ſo groß, weil dieſes ſolche Perſonen waren, welche er ſelbſt in den Grundwahrheiten des Chriſtenthums unterrichtet hatte: **Meine Kinder**, ſagt er deshalb, **wandeln in der Wahrheit**; und ich habe keine größere Freude, als wenn ich dieſes höre.

Die Freude über den Wachsthum des thätigen Chriſtenthums, gehört wirklich unter die ſeltenen Dinge der Erden. So wie viele für ihre Perſon ſich was rechts darauf zu gute thun, daß ſie in dem Schoße der rechtgläubigen Kirche ſind geboren worden, und die Wahrheit wiſſen, ob ſie gleich nicht darinnen wandeln; ſo machen ſie es auch in Abſicht anderer. Sie bewundern die liſtigen Ränke jenes ſcharfſinnigen Böſewichts, und loben ihn, wie jener reiche Jude den ungerechten Haushalter, der nach ſeiner Meinung klüglich gethan hatte: aber ſie werden wie David, nie entbrandt über die Gottloſen, die das Geſetz Gottes vergeſſen. Sie ſind ziemlich gleichgültig dabey, ob viele ſelig oder verdammt werden; ob die Kaltſinnigkeit in der Religion ſich verringere oder vermehre; ob der Sünden und Laſter im Lande weniger oder mehr werden? O Chriſten! ihr freut euch über den geſundgewordenen Kranken, über das neu erlebte Glück eurer Freunde; und über ſo viele irdiſche Dinge, die doch vergänglich

ſind. Iſt denn die Seele nicht mehr denn der Leib, und ſollten geiſtliche Geſchäfte von ſo weniger Erheblichkeit ſeyn, daß man gar keinen Geſchmack daran finden könnte? Ach ihr irret euch! Freut euch demnach auch darüber, wenn ihr höret, daß ein Sünder ſich bekehret und hie und da eine Seele vom Tode errettet worden. Ihr habt die ſtärkſten Bewegungsgründe dazu, und gegenwärtige Predigt ſey dazu beſtimmt, auch dieſe Freude zu erklären. Herr! öfne du uns ſelbſt die Augen, und lehre uns unſere wahre Beſtimmung auf Erden erkennen. Zu dir heben wir unſere Hände auf und beten:

Nun bitten wir den heilgen Geiſt, welchen Jeſus Chriſtus uns verheißt,
Daß er uns behüte vor falſcher Lehre, alle die in Irrthum ſind bekehre:
Erbarm dich Herr!

Erhalt' die göttliche Lehre rein; laß uns Thäter deines Wortes ſeyn;
Schenk uns treue Hirten die recht mit Freuden Chriſti theure Heerde fruchtbar weiden.
Erbarm dich Herr!

Räum unſre Herzen vom Böſen aus, mache Tempel wo Gott wohnet draus:
Daß wir arme Sünder ſchon hier auf Erden, heilig, ruhig, frölich, ſelig werden.
Erbarm dich Herr! Amen.

Text. Luc. 15, 25 folg.

Aber der älteſte Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hauſe kam, hörete er das Geſänge und den Reigen. Und rief zu ſich der

Knechte einen und fragte was das wäre? Der aber ſagte ihm: dein Bruder iſt gekommen; und dein Vater hat ein gemäſtet Kalb geſchlachtet, daß er ihn geſund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen. Da gieng ſein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und ſprach zum Vater: ſiehe, ſo viel Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du haſt mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden frölich wäre; Nun aber dieſer dein Sohn kommen iſt, der ſein Gut mit Huren verſchlungen hat, haſt du ihm ein gemäſtet Kalb geſchlachtet. Er aber ſprach zu ihm: mein Sohn du biſt allezeit bey mir, und alles was mein iſt das iſt dein; Du ſollteſt aber frölich und gutes Muths ſeyn; denn dieſer dein Bruder war tod, und iſt wieder lebendig worden; er war verlohren, und iſt wieder funden.

Wenn es die Abſicht Jeſu bey der Erzählung dieſer ganzen Geſchichte geweſen, das murrende Herz der Phariſäer, in Abſicht ſeines vertrauten Umgangs mit den Zöllnern zu beſänftigen, wie ich gleich zu Anfange bewieſen habe: ſo kann es auch unmöglich anders ſeyn, als daß er durch den älteſten Sohn die Phariſäer und durch den jüngſten die Zöllner und Sünder verſtand. Eine Beſcheidenheit, die dem Charakter Jeſu, welcher die Ehrbegierde und die Rangſucht der jüdiſchen Geiſtlichen kannte, ſehr anſtändig iſt. Die Worte, die der Vater gegen den älteſten Sohn ſprach: du biſt immer bey mir, und alles was mein iſt, iſt dein; oder die dieſer Sohn zum Vater ſagte: Ich habe deine Gebote noch nie übertreten, hindern dieſe

Erklä-

Erklärung gar nicht. Denn nicht deſſen zu gedenken, daß in einer Gleichnißrede vielerley vorkommt, was weiter nichts als Einkleidung iſt: ſo wiſſen wir ja, daß Jeſus ausdrücklich in den vorhergehenden die Phariſäer Gerechte nennt, die der Buße nicht bedürfen, folglich auch hier ſie ſchildert, nicht wie ſie wirklich waren, ſondern was ſie zu ſeyn ſich nach ihrem bekannten Stolze feſt einbildeten. Die Sache iſt von keiner allzugroſſen Erheblichkeit, ſonſt würde es mir leicht ſeyn noch mehrere Gründe anzuführen, welche dieſe Erklärung rechtfertigen. Alles kommt hier auf die große Wahrheit ſelbſt an, welche Jeſus in einer eingekleideten Unterredung eines Vaters mit ſeinem unwilligen Sohn, uns ſagen will, und dieſe iſt keine andere als folgende:

Chriſten freut euch über die Bekehrung eines Sünders eben ſo gut, als ſich Gott darüber freuet!

Ich will

I. Von der Einrichtung und Beſchaffenheit dieſer unſerer Freude über bekehrte Sünder reden, und alsdenn will ich

II. Die Bewegungsgründe darzu, beſonders das Beyſpiel Gottes, hinzufügen.

Herr gieb daß ich mich herzlich freue, wenn mancher Sünder ſich bekehrt
Und voller Schaam und voller Reue, nicht weiter dein Geſetz entehrt.
O ſteh mir Geiſt der Gnaden bey
Daß ich wie du geſinnet ſey. Amen.

 Wenn

Wenn wir uns genau nach der Urſache erkundigen, warum die Phariſäer keine herzliche Freude über die veränderte Geſinnungen vieler Zöllner hatten: ſo war es hauptſächlich ihr geiſtlicher Stolz, und ihr blinder Religionshaß. Sie waren es einmal ſo gewohnt andere zu verdammen, welche nicht ſo dachten wie ſie, und denenjenigen alle Seligkeit abzuſprechen, welche entweder außer ihrer Kirche ſich befanden, oder nicht nach den Aufſätzen ihrer Aelteſten lebten, auch wohl manche in die Augen fallende Laſter an ſich bemerken ließ ſen, und konnten folglich gar keine Freude über die Bekehrung dieſer empfinden. Thaten ſie wohl etwas anders, als was noch viele Chriſten in unſern Tagen thun, die mit kaltem Blute das Verdammungsurtheil über andere ausſprechen, die es ohne alle Rührung der Seele herausſagen: verlohren iſt dieſer Menſch! Er behauptet Seelenverderbliche Irrthümer. Sein Glaube iſt falſch, ſo wie ſeine Religion: Alſo kann er auch kein Gott wohlgefälliges Gute vollbringen—. Alle ſeine Tugenden ſind lauter Blendwerk; er thut ſie aus Pralerey, aus Eigennutz und Verſtellung! O Gott! Welcher Sterbliche kann es mit Gewisheit beſtimmen: Was iſt ein verſchuldeter Irrthum? Wenn handelt der Menſch aus Vorſatz oder aus Unwiſſenheit ſo? Sagen kann ichs wohl: dieſe Meinung ſcheint mir irrig zu ſeyn; dieſe ſeine Handlung iſt ſündlich, ſie iſt offenbar wider Gottes Verbot; und wo er ſie mit Vorſatz wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen begangen: ſo iſt ſie auch, wo er ſich nicht bekehrt, eine Todſünde. Dis gebietet die Wahrheit. Aber laßt uns doch auch liebreich denken und hinzuſetzen: vielleicht iſt ſein Irrthum bey ihm unverſchuldet; und ſein Fehler mehr Uebereilung, mehr

mehr Unwiſſenheit als vorſätzlicher Ungehorſam wider Gott. Ach daß es ſo wäre! Ja ich hoffe, ich wünſche es von Herzen; ich flehe zu Gott: Herr öfne du ihm die Augen, damit er es bald einſehen und ſich rechtſchaffen zu dir bekehren möge, wofern er auf unrechtem Wege wandelt. So die Liebe mit der Wahrheit verbinden, iſt wahre Jeſus Religion. Aber Verdammungsſucht und bloſſe Beurtheilung anderer, nach ſeinen einmahl angenommenen Meinungen, iſt ſicher mehr geheimer Stolz eines eingebildeten Heiligen als Gott wohlgefällige Rechtſchaffenheit des Herzens. Denn einmahl hat es doch ſeine vollkommene Richtigkeit, daß keine allgemeine Bekehrungsform bey der verſchiedenen Denkungsart der Menſchen feſt geſetzet werden kann, und daß uns dahero die heilige Schrift ſelbſt viele und ganz von einander verſchiedene Bewegungsgründe zur Gottſeligkeit nahmhaft machet. Wenn ich alſo gewahr werde, daß mein Mitbruder und Bekanndter, in und auſſer der Kirche, zu welcher ich mich bekenne, ſein Leben ſehr merklich verbeſſert, daß der Ehebrecher, der Trunkenbold, der Unbarmherzige, der geheime Betrüger, der Falſche und wie man ihn nennen mag, das aufhört ſogar zu einer ſolchen Zeit zu ſeyn, da er noch Reiz und Gelegenheit genug zu allen dieſen Sünden hat; daß er vielmehr von allen das Gegentheil zu thun ſich bemüht, und voll Liebe und Hochachtung gegen geiſtliche Geſchäfte iſt: ſoll ich mich nicht da über ſeine Veränderung freuen, geſetzt daß ſeine Bekehrung auch nur im Anfange wäre? Soll ich da ſagen: das hilft ihm alles nichts. Es ſind eitel Scheintugenden: Denn er hat den wahren Glau-

ben nicht, und immer noch zuviel irrige Grundſätze. Mein Gott! wenn werden doch die Menſchen aufhören dadurch Gott zu läſtern, daß ſie ſich ihm gleich machen und ſich zu Herzenskündigern aufwerfen wollen. Jede Religionspartheÿ glaubt ſich in dem Beſitz der reinſten Wahrheit zu ſeyn, von dem ſchnaubenden Saul an, bis auf jene geharniſchte Miſſionarien in Frankreich, welche die Irrigen mit Feuer und Schwerd verfolgten. Jeder findet ſeine Meinung in dem Worte Gottes gegründet, und beweiſt ſie ſeiner Ueberzeugung nach, aus demſelben, der Quäcker eben ſo gut als der Lutheraner. Wer ſoll nun alſo den Streit entſcheiden? — — Der Allwiſſende! Er der Gerechte und Liebenswürdigſte ganz allein, welcher einen jeden nach dem Maſſe ſeiner Kräfte und nach der Redlichkeit ſeines Herzens richtet; er bey dem kein Irrthum verdammt, als der verſchuldete. Blos für dem ſchickt es ſich zu urtheilen, welcher Irrthum verdammlich ſey oder nicht. Wir aber ſind verbunden jeden Menſchen, der uns ſcheint ein irrender oder gar ein Feind Gottes zu ſeyn, jeden fremden Religionsbekenner von Herzen zu lieben, und nie den allerunchriſtlichſten Gedanken von ſeiner unausbleiblichen Verdammniß zu hegen. Wir ſind verbunden, nicht durch ſolche einmal angenommene Meinungen, die Freude, die wir darüber empfinden ſollen, wenn wir gewahr werden, daß auch andere in der Wahrheit wandeln, zu verhindern; und nie durch den Gedanken, als ſey bey ſolchen Grundſätzen, die ſie angenommen, gar keine Frömmigkeit möglich, folglich auch alle Bemühung ſie zu bekehren vergeblich uns verleiden zu laſſen, ihre Perſon,

verächtlich zu behandeln. Denn ſo dachte Jeſus von Nazareth nicht. Er ſezte vielmehr die Verdammungsſucht in die höchſte Claſſe der Sünden. „Wer mit ſeinen Nebenmenſchen, ſagt er, ohne „Urſache und über alle Maaſſe zürnt, der iſt vor „dem göttlichen Gerichte ſchon straffällig. „Bricht ſein Zorn vollends in Schmähun„gen aus: ſo daß er ihn Racha oder einen nichts„würdigen Menſchen ſchilt: ſo iſt Strafe „und Verbrechen noch gröſſer. Treibt er aber „ſeinen Groll bis zur Verdammungsſucht, ſo „daß er ihn mit feindſeligem Gemüthe einen „Narren, einen Gottes Verleugner nennt, „und ihm alle Seligkeit abſpricht: ſo iſt es der „allerbeſtrafungswürdigſte, er iſt des hölli„ſchen Feuers ſchuldig.

O Gott! hier zittere ich bey dieſem Ausſpruch, und verabſcheue das Betragen der Phariſäer, die es Jeſu ſo höniſch vorwarfen: **dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen;** und geſelle mich vielmehr zu dem Vater des verlohrnen Sohnes, der tauſend Freude hatte, als dieſer zurück kam. Auch ich will dieſe Freude zu empfinden ſuchen, aber es gehörig anfangen, damit es nicht eine eingebildete Freude werde. Ich will erſtlich und vor allen Dingen ſelbſt ein wahrer Chriſt zu werden mich bemühen, weil es ohnmöglich iſt ſich über etwas zu vergnügen, wovon man keine herzliche Ueberzeugung, folglich auch keine eigne Erfahrung und Geſchmack daran haben kann. Sehet Paulum den treuen Apoſtel Jeſu Chriſti an, wie herzlich er Gott dankte über die Gemeinſchaft der Gemeine zu Philippis am Evangelio, und daß ſie ſtandhaft bey dieſer Lehre des Heils ver-

verharrten; *) Wie überſchwenglich er in Freuden war, da ihn Titus von dem Gehorſam der Gemeine zu Corinth, gegen ſeine gemachte Anordnung und von ihren verbeſſerten Geſinnungen benachrichtigte. **) Warum dis alles? Weil er ſelbſt ein wahrer Chriſt, ein Freund der Tugend und Verehrer der ſchönen Jeſus Religion war. Wohl mir, wenn ich es auch bin: denn werde ich als Vater es inniglich empfinden, was das für Freude bringet, wenn meine Kinder, die mir Gott gab, und die ich mit ſo vieler Mühe groß erzogen, auch Kinder Gottes ſind; wenn mein Ehegatte mit mir auf einem Wege zur Ewigkeit gewiſſenhaft wandelt, wenn ich wie David fromme Diener im Hauſe habe. Nur der Kranke, gefährlich darnieder lag, freut ſich am ſtärkſten über die Geneſung eines andern, der in gleichen Umſtänden ſich befunden: und der Chriſt, der die traurigen Folgen eines laſterhaften Lebens erfahren, der mit **Paulo** ſagen kann: **Der ich zuvor war ein Läſterer, ein Schmäher, ein Verfolger: Aber mir iſt Barmherzigkeit wiederfahren**, dankt auch mit ihm herzlich Gott, für die Bekehrung anderer und ſpricht mit **Johanne**: ich habe keine gröſſere Freude, als wenn ich höre, daß auch ſie in der Wahrheit wandeln. Jemehr der Hang zu irdiſchen Ergötzlichkeiten überhand nimmt, jemehr man das wahre Glück in lauter eitele und vergängliche Dinge ſezet; deſto weniger wird man um das Wohl der Seele ſeinen Nebenchriſten bekümmert ſeyn. Jemehr eigene Bekehrung, deſtomehr Freude, wenn man ſeine ganze fromme Denkungsart auch bei andern antrift. Doch nicht genug, es muß auch zweytens reine

*) Philip. 1, 3. 5. **) 2. Cor. 7, 4.

reine herzliche Liebe zu Jeſu in mir gegenwärtig ſeyn, wenn anders wahre Freude über die Bekehrung meines Nächſtens in mir entſtehen ſoll. Ach ich ſehe Chriſten genug, die bey dem Unglücke anderer bitterlich weinen, aber wenig, denen es wehe thut, daß andere blindlings in ihr Verderben rennen. Ich ſehe Freunde genug, die fröhlich ſind mit den Fröhlichen, wenn ſie gewiſſe glückliche Veränderungen in ihrer Familie erfahren, aber wenig Bemühung den Frommen von dem Gottloſen merklich zu unterſcheiden, und dem erſten ſein Vergnügen über ſein Seelenheil durch doppelte Hochachtung zu erkennen zu geben. Ich ſehe Menſchen, denen es nie gleichgültig iſt, ob ihre Freunde geliebt oder gekränket werden; aber wenige, die um Gott eifern, und denen es nahe geht, daß man ſein Geſetz nicht hält. Und warum dis alles. Ach herzliche Liebe zu Gott und ſeinem Sohn Jeſu unſern Erlöſer iſt noch nicht zu häufig da: folglich auch nicht die damit verbundene allgemeine Menſchenliebe. Denn wo dieſe iſt, es ſey in welchem Grade es wolle, da ſagt man: Gott hat einmahl ſeinen Sohn vom Himmel auf die Erde geſandt, damit er uns den Weg zum Himmel eröfnen und ihn uns lehren möge. Er hat uns alle erlößt, wir ſind alle Glieder an ſeinem Leibe. Wie könnte es mir alſo gleichgültig ſeyn; daß ſo viele Menſchen wider die Vorſchrift ſeiner geſtifteten Religion, höchſt ſündlich leben. Denn da wäre es ja vergebens, daß er in die Welt gekommen, vergebens, daß Gott ſo viel für uns gethan hat. Ich wünſche vielmehr von Herzen, daß ich und alle meine Miterlößten ſelig werden, daß dem Lamme, welches für uns erwürget worden, keiner

in jener Ewigkeit, die er mit ſeinem Blute ſo theuer erkaufet, fehlen möge; daß er die göttliche Freude habe, ſie alle zu ſeiner Rechten ſtellen zu können. So denken, aus ſolcher Quelle ſchöpfen, und nach ſolchen Grundſätzen urtheilen, das verurſacht Freude, göttliche Freude, wenn ich die practiſche Religion Jeſu immer mehr und mehr ſich ausbreiten ſehe. Aber freylich iſt ſelten eine Freude ſehr groß, worzu ich ſelbſt nicht auch das Meinige mit beygetragen habe, und dabey geſchäftig geweſen bin. Ich muß alſo nicht allein dieſelbe auf die gehörige Art in mir hervorbringen, ſondern ſie auch drittens, **auf eine thätige Art zu erweiſen ſuchen.** Und da iſt es viel zu wenig, wenn meine Freude über den bekehrten Zuſtand anderer, eine bloſſe Aufwallung des Bluts, oder Vergnügen über gewiſſe zufällige Dinge iſt. Der Vater des verlohrnen Sohnes freute ſich nicht darüber, daß ſein Sohn wieder zurück gekommen, ſondern daß er verbeſſert angelangt war. Manche Menſchen ſorgen für nichts, als nur immer neue Proſyliten ihrer Lieblings Meinungen oder derjenigen Geſellſchaft zu machen, von der ſie ein Mitglied ſind. Wenn alsdenn der Uebertritt erfolgt, wenn er nun die neue Meinung angenommen, die Lieblings Worte ausſpricht, die alte vermeinte Irrthümer fahren läſſet: O da iſt Freude. Aber ob das nun in dem ganzen Wandel ſich recht ſichtbar zeige, ob er ein wahrer Menſchenfreund und Verehrer Gottes ſey; ob ers ſagt und auch hält:

Dir ſey ganz du Laſter-Leben, gute Nacht gegeben.

oder ob er nur ein Heuchler, ein feiner Betrüger

ſey,

ſey, das iſt ihr geringſter Kummer. Ach theuerſten Freunde! Laßt uns klüger ſeyn und das Gold von den Schlacken genau abſondern. Den Frommen in der Tugend ſtärken; den Gottloſen ermahnen; ſich allenthalben bemühen, andern ein gutes Beyſpiel zu geben: das heißt eine Freude die darum groß iſt, weil ich für meine Perſon ſehr vieles darzu beygetragen habe.

Höret alſo vor allen Dingen folgenden Rath der Schrift: **Ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern** *), und das alle Tage, ſo lange es **Heute** heißt, damit nicht jemand unter euch ein arges unglaubiges Herz habe, und verſtockt werde durch Betrug der Sünde **). So machte es Paulus. Es war ihm nicht genug, daß er ſelbſt bekehrt war, ſondern er ſorgte auch, **daß er allen einerley werde, damit er allenthalben ihrer etliche ſelig machte** ***). Und ſo müſſen auch wir die Schwachen ermuntern, die Unwiſſenden unterrichten, die Kleinmüthigen tröſten und das Vorurtheil fahren laſſen, daß dies bloß allein das Geſchäfte eines Lehrers ſey, da ſchon die Pflicht der Freundſchaft, und noch mehr die Religion, die Sorge für die Seligkeit unſerer **Geliebten**, fordert. Ganz vortreflich iſt hier die Schilderung, ſo uns Jeſus von dem Vater des verlohrnen Sohnes in unſerm Text macht. Mit was für einer ungemeinen Sanftmuth und Lindigkeit beantwortet er nicht die ungeſtümen Vorwürfe, die ihm ſein älteſter Sohn machte. Wie liebreich überzeugte er die Phariſäer von ihrer Thorheit darüber ſcheel zu ſehen, daß die Zöllner geſittetere Menſchen würden. Wie giebt er ihnen, indem er

*) Theſſ. 5, 11. **) Ebr. 3, 13. ***) 1 Cor. 9, 22.

er den Vater des verlohrnen Sohnes ein ſo prächtiges Freudenmahl anſtellen, und dabey Geſänge und Muſik befindlich ſeyn läſſet, einen Wink von der Vortreflichkeit ſeiner freudigmachenden Lehre, die dahin abzwecke, den Menſchen die verlohrne Glückſeligkeit wieder zu verſchaffen: ſo, daß es den Zöllnern gar nicht verdacht werden könne, ſie hoch zu ſchätzen. Und wir, theuerſten Freunde! würden wirklich durch unſere Ermahnungen mehr Irrthümer widerlegen und Sünder bekehren, wenn wir dieſen Geiſt der Sanftmuth nachahmten, wenn wir es fehlerhaft denkenden oder gottlos lebenden Menſchen merken lieſſen, es ſey uns nicht darum zu thun, ſie zu beſchimpfen, uns für beſſer zu halten, uns an ihnen zu rächen; ſondern aus brüderlicher Liebe ihre wahre Glückſeligkeit zu befördern. Inzwiſchen, geſezt daß es Fälle giebt, wo es gar nicht rathſam iſt, durch wörtliche Ermahnungen Sünder zur Ueberzeugung ihres Unrechts zu bringen; ſo werden wir doch das Unſrige zu ihrer Bekehrung beytragen können, wenn wir deſto vorſichtiger in dem Umgange mit ihnen wandeln, und ihre Vorgänger in allerley Tugenden werden. Laſſet, befiehlet Jeſus, euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure gute Werke ſehen. Die Stolzen durch Demuth und kluges Nachgeben beſchämen, uns allenthaben als Chriſten zeigen, die nach der Vorſchrift der Lehre Jeſu, ſich zu bilden ſuchen; keuſch, züchtig, mäßig, mitleidig, brüderlich, demüthig, freundlich leben, und das alles, ohne Mückenſäuger und Cameelenverſchlucker zu ſeyn, — ohne alle Scheinheiligkeit und Verſtellung, ſo ganz aus Herzensgrunde: dies, dies ſey unſer Ruhm, dies unſere Bemühung zur Bekeh-

rung der Gottloſen, auch bey dem vornehmen Stande, in welchem wir uns befinden, auch bey den hohen Ehrenſtellen, die wir bekleiden. Wahrhaftig, dies wird, beſonders wenn wir darinnen anhalten, das allermehreſte zur Ermunterung für andere auf dem Wege der Gottſeligkeit beytragen; und denn wird auch der Segen an uns erfüllet werden. Lieben Brüder, ſo jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrete ihn: der ſoll wiſſen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden *).

Endlich empfehle ich auch zulezt einem jeden das Gebet für die Bekehrung der Gottloſen. So betete Monica für ihren Sohn den Auguſtin, und ward erhöret. So ſagt Jeſus zu Petro: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und beyde hatten eben darum ſo große Freude, weil der fromme Wunſch ihres Herzens auch wirklich erfüllet wurde. Sehet, das iſt die Einrichtung und zugleich die Beſchaffenheit der Freude eines Chriſten über die Bekehrung eines Sünders. Sie bleibt immer bey der Hauptſache ſtehen. Man freuet ſich über alle, ſie mögen ſich in- oder auſſer unſerer Kirche befinden. Man freut ſich nicht über Nebenſachen, worüber wir nicht mit völliger Gewisheit richten können, ſondern über ihre Rechtſchaffenheit, die ſie jezt beſitzen. Um dieſe Freude zu erhöhen, wird man ſelbſt ein Chriſt, liebt Gott und ſeine Menſchen, und thut ſelbſt durch Worte, durch Gebet und durch anhaltendes frommes Beyſpiel darzu, daß ſie anders Sinnes worden. O eine vortref-

*) Jacobi 5, 19. 20.

vortrefliche Einrichtung unſerer Freude. Ich darf nicht ſagen, wie ſie ſich alsdenn äuſſere oder zu erkennen gebe, wie voll der Mund voll Lobes und Dankes zu Gott ſey; wie ſehr man ſich geſtärkt fühlet, mit verneuten Kräften die Wege der Tugend zu gehen. Glückliche Chriſten, die das unbeſchreibliche Vergnügen ſelbſt erfahren. Ich will vielmehr im

Zweyten Theile

noch einige Bewegungsgründe, ſich dieſe Freude zu verſchaffen, hinzufügen. Der erſte iſt wohl, wie billig

1) Von dem Betragen Gottes gegen die Sünder, die ſich bekehren, hergenommen. Man denke an den Vater des verlohrnen Sohnes, unter deſſen Bilde Jeſus höchſtwahrſcheinlich die freudenvolle Geſinnungen ſeines himmliſchen Vaters ſchildert. Kann ein Trieb wohl lebhafter ausgedruckt werden, als hier der Affekt der Liebe, der Freude, des recht innigſten Vergnügens über die Zurückkunft des beſſer denkenden Sohnes? Und wenn man ja dieſe Ausdrücke für den allervollkommenſten Geiſt zu ſinnlich hält: ſo ſetze man an deren Stelle das göttliche Wohlgefallen, und denke ſich alle dieſe Inbrunſt, alle dieſe Zärtlichkeiten, die hier Jeſus nennet, auf eine der Gottheit anſtändige Art. So groß die Freude Gottes, iſt auch die Freude Jeſu, ſeines Sohnes. Sein Betragen gegen alle die Sünder iſt zu bekannt, als daß ich es nochmals anführen ſollte: und ich glaube immer, daß es wahre Weisheit Gottes geweſen, ihn bey den erſchrecklichen Martern, die er am Kreuze ausſtand, in der Geſellſchaft eines ſo frommen Schächers

chers ſterben zu laſſen. Denn Jeſus war der größte Sünderfreund, und wo er nur einen, der reuvoll war, antraf, da freuete ſich ſein Innerſtes; und die fromme Denkungsart deſſelben, die beſcheidende Strafpredigt, die er an ſeinen Gefährten hielt, das bußfertige Geſtändniß ſeiner Fehler, das Verlangen ſelig zu werden, war wahre Herzſtärkung für Jeſum. So wie Gott geſinnt iſt, denken auch endlich ſeine im Guten beſtätigte Geiſter. **Es wird Freude seyn**, ſagt Jeſus, **im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut** *). Und wer weiß, ob Gott nicht auch hie und da den Auserwählten im Himmel die Freude verurſacht, das geiſtliche Glück, ihrer zurückgelaſſenen Freunde auf Erden, anzuſehen. Sie ſehn ihre Bekehrung, ſie freuen ſich darüber, und mit großer Sehnſucht erwarten ſie die Zeit, wo ſie zu ihnen kommen werden. O Freunde! nimmermehr können wir Chriſten ſeyn, wenn wir das Beyſpiel Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti verachten, und uns nicht darnach bilden wollen. Laßt uns ſchon hier auf Erden, den Engeln Gottes im Himmel und allen Auserwählten, die ganz Liebe ſind, ähnlich werden. Laßt uns oft zu dieſen unſern zukünftigen Freunden in der Ewigkeit hinauf ſchauen. Ein frommer Vater, eine würdige Mutter, ein längſt erblaßter Lehrer ruft uns gleichſam aus den Wolken des Himmels ſtillſchweigend zu: Eilet — eilet, daß ihr zu uns kommt. Vergeßt, was dahinten iſt, und jaget nach dem vorgeſetzten Ziel! Kämpft ritterlich, wie wir auch gekämpft haben! Wir erwarten euch mit Vergnügen! Ach, daß keiner von euch dahinten! bliebe

*) Luc. 15, 10.

bliebe! Wandelt doch vor Gott und ſeyd fromm, damit uns die Freude, euch bey uns zu ſehen, nicht fehl ſchlage! Sagt ſelbſt, theuerſten Freunde! iſt das nicht ein herrlicher Bewegungsgrund, ſeine und aller Sünder Bekehrung zu wollen, ſie zu wünſchen und zu veranſtalten? —

2) Aber noch mehr, es iſt auch ſelbſt mein eigener Vortheil, wenn ich es thue, ſo wohl hier auf Erden, als auch dort in jener Ewigkeit. Eltern, ihr wollt doch Ehre an euren Kindern erleben? Herrſchaften, ihr wolt doch gute Dienſtboten, fleiſſige, treue und arbeitſame Unterthanen haben; Ehegatten, eure Ehe ſoll doch friedlich und liebreich geführet werden? Aber wie wird das möglich ſeyn, wenn ihr die Religion als eine Nebenſache und das Ermahnen zu allerley Guten und die Seelſorge für einander als ſo etwas anſehet, das nicht viel einbringt? Wenn ihr den Vorgang in allerley Tugenden ſo geringſchätzig achtet? Noch mehr! Wie lange dauret unſer Leben auf Erden? ſind wir nur zum Umgange mit einander auf eine ſo kurze Zeit erſchaffen? Iſt nicht nach dieſem Leben ein anders, ein weit vortreflichers, ein ewiges Leben: und wenn wir nun einander ſchon hier ſo nöthig waren, uns ſo freundſchaftlich umarmten, ſo herzlich liebten, ſollten wir nicht mit Paulo ſagen: Meines Herzens Wunſch zu Gott iſt, daß alle, alle ſelig werden möchten? *) Nun aber wiſſen wir, daß ohne Heiligung niemand den Herrn ſehen kann, daß weder die Hurer, noch die Ehebrecher: noch die Diebe, noch die Trunkenbolde, noch die Geizigen, noch die Zankſüchtigen und überhaupt kein laſterhaft lebender Chriſt, das Reich Gottes ererben kann: Sollt

*) Röm. 10, 1.

Sollt ich alſo nicht herzliche Freude haben, wenn ein Sünder ſich bekehret, ſollt ich ſpöttiſche Anmerkungen ſcheuen? Sollte ich Unbequemlichkeit, Verluſt der Freundſchaft und alle Vortheile nicht gerne aufopfern, wenn ich nicht aus Einbildung, nicht aus affectirter Scheinheiligkeit, ſondern von der Weisheit und Klugheit Jeſu belehret, die redliche Abſicht und zugleich ſehr viel Hofnung vor mir habe, eine Seele aus ihrem Verderben zu erretten? Warlich dis iſt ja keine Kleinigkeit. Denn was hilfts dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an ſeiner Seele und was helfen alle Zuſammenkünfte, alle angeſtellte Freudenfeſte und Luſtbarkeiten, alle freundſchaftliche Verbindungen auf Erden, wenn ſie nur einige ſechzig Jahr dauern, und wir uns an dem Ort vermiſſen, wo erſt wahre, reine und ewig dauernde Freuden anzutreffen ſind.

Ach Eltern — Kinder — Ehegatten — Geſchwiſter — Freunde — Dienſtboten, ſo begleitet doch einander auf dem Wege zur Ewigkeit und ſorgt dafür, daß ihr alle ſelig werdet. Verbindet euch hier durch Menſchenliebe und Gefälligkeiten mit einander, daß wenn ihr einmahl ſterbt, euch die, denen ihr hier Wohlthaten erzeigtet, dort mit tauſend Freuden ihr: Willkommen, Willkommen! entgegen ruffen. Denkt oft an dieſe Ewigkeit.

Dort dort werdet ihr euch für nichts mehr danken, als für eure Bekehrung. So wie die Auserwählten im Himmel in Abſicht Jeſu dieſes thun und ihm dies neue Lied ſingen: Du biſt erwürget, und haſt uns Gott erkauft mit deinem Blute, aus allerley Geſchlecht, und Zungen und Volk und Heiden; und haſt uns unſern Gott zu Königen und Prieſtern gemacht*) ſo werdet auch ihr den Freund hauptſächlich ehren

und den frommen Vater und den treuen Lehrer ſegnen, der euch den Weg des Herrn von Jugend an lehrte. Hier verlieren ſich vor Entzückung meine Gedanken und hier entſtehn Empfindungen, die ich nicht ganz unterdrücken kann. Hier denke ich mich, hoffnungsvoll auf die Gnade meines göttlichen Erlöſers, ſchon im voraus unter die Anzahl der Auserwählten. Hier ſtehe ich mitten unter ihnen als ihr Mitglied. Ich ſehe ihn Jeſum von Nazareth, den Urheber meiner Seligkeit; zur rechten und linken die Meinigen und ſo viele Freunde, die auch durch mich zur Gottſeligkeit ſind ermuntert worden, und hier genieſſe ich die Früchte meines ſauern Amtes, meiner ſo oft mühſamen, frommen Handlungen.

Da ruft, o möchte Gott es geben! vielleicht auch mir
ein Selger zu:
Heil ſey dir, denn du haſt mein Leben, die Seele mir
gerettet, du!
O Gott, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seel zu ſeyn!

Ach um dieſer Freude willen, will ich unermüdet fortfahren, und nichts ſcheuen, wenn nur dadurch das wahre Glück meines Nächſten befördert wird. Ehre, Glück, Kunſt und Ruhm, alles vergänglich. Nur mein Chriſtenthum finde ich im Himmel wieder. O Gott des Friedens, heilige uns alle durch und durch; und ſchenke mir die Gnade, daß ich einſt die unausſprechliche Freude haben möge, ſagen zu können: Hier bin ich Herr! und die Kinder die du mir gegeben haſt. Amen!

Geſang:

Gieb mir o Gott ein Herz ꝛc.
Erhebt den Herrn ihr Frommen ꝛc.

*) Apocal. 5, 9. 10.

Am Sonntage Septuageſimä.

Kommt darum mit Freuden her, alle ihr betrübten
Sünder!
Jeſus rufet euch, und er macht aus Sündern Gottes
Kinder.
Glaubt an ihn, und denket dran:
Jeſus nimmt die Sünder an. Amen.

Wenn ich mir das Betragen Jeſu des Sohnes Gottes gegen Sünder von allerley Gattung vorſtelle, wie außerordentlich gütig er ſich gegen ſie bezeigte; wie er ſie alle annahm, wenn ſie zu ihm kamen; wie er ihnen nie den geringſten beſchämenden Vorwurf wegen ihrer vorigen Lebensart machte, vielmehr ſie aufſuchte und freundlich mit ihnen redete; wenn ich dieſen Jeſum als das Ebenbild ſeines himmliſchen Vaters betrachte, der eben ſo dachte, eben ſo handelte als dieſer unſichtbare Gott: ſo kann ich es dem David unmöglich verdenken, wenn er einſtens nach einer ſchweren Verſündigung bey einer dreyfachen Wahl, die ihm der Prophet Gad überließ, entweder Theurung, oder Flucht vor ſeinen Feinden, oder Peſtilenz im Lande zu übernehmen, gerade auf ein ſolches Strafgerichte verfiel, das von Gott ſelbſt veranſtaltet werden mußte.

Laßt uns, ſagte er, in die Hand des Herrn fallen: denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß. Ich will nicht in der Menſchen Hände fallen. 2 Sam. 24, 14.

Ich habe bisher die Geſchichte eines Jünglings betrachtet, der von der Vorzüglichkeit dieſer Wahl, die David traf, ein ſichtbarer Zeuge ſeyn kann. Seine Verſchwendung ſtürzte ihn in die größte Armuth. Eine Theurung, die das Land drückte, brachte ihn zu den Entſchluß, ſich bey einem Bürger der daſigen Gegend zu vermiethen. Und dieſer hatte auch Barmherzigkeit genug ihn anzunehmen. Aber er bewieß ſie dadurch, daß er ihn aufs Feld ſchickte, die Säue zu hüten. **O ich mag nicht in die Hände der Menſchen fallen!** Die Tage der Trübſal öfneten ihm die Augen. Er fieng an zu denken, vernünftig zu überlegen, ſich ſeines gütigen Vaters wieder zu erinnern. Ohnzählige Schwierigkeiten ſtellen ſich ihm im Weg. Aber er überwindet ſie alle durch den Gedanken: Ich will mich aufmachen, und zu meinen Vater gehen. Ich will mich vor ihm demüthigen, nichts fordern will ich; nur ganz ſeiner Gnade will ich mich überlaſſen; Ich will die mir noch übrigen Kräfte und die hinterſtelligen Tage meines Lebens ganz in ſeinem Dienſt zubringen. Er erfüllet ſeinen Entſchluß. Er kommt, und wie wird er aufgenommen? **O laßt uns in die Hände des Herrn fallen: denn ſeine Barmherzigkeit iſt groß.** Ach um nichts als um Empfindung bitte ich dich, Herr mein Gott, bey Betrachtung dieſer Geſchichte, um Empfindung für mein Herz, daß mirs ſagt: auch du biſt ein verlohrner Sohn! um Empfindung für meinen Glauben, der ſo oft ſchüchtern und verzagt iſt zu einem Gott zu gehen, der die Liebe ſelbſt iſt! Gott des Friedens! heilige mich durch und durch, und laß mich heute ſchmecken und ſehen wie freundlich du mein Herr biſt. Amen.

Text. Luc. 15, 20 — 24.

Und er machte ſich auf und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war: ſahe ihn ſein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um ſeinen Hals, und küßete ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße: Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: Bringet das beſte Kleid hervor, und thuts ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an ſeine Hand, und Schuh an ſeine Füße. Und bringet ein gemäſtet Kalb her, und ſchlachtets, laſſet uns eſſen und frölich ſeyn: denn dieſer mein Sohn war tod und iſt wieder lebendig worden; er war verlohren, und iſt wieder funden worden. Und fiengen an frölich zu ſeyn.

Wer ſieht nicht hier, indem er das lieſet, recht deutlich

Die unendliche Barmherzigkeit Gottes, gegen klug gewordene Sünder.

Ich will ſie

I. Nach der Beſchreibung die uns Jeſus davon macht, betrachten,

II. Einige Anmerkungen zu unſerm Unterrichte hinfügen.

Erſter Theil.

Aber freylich wird dieſes bey aller meiner Bemühung doch nur auf eine ſehr unvollkommene Art geſche-

ſchehen können. Eine unendliche Barmherzigkeit? — Gott! welcher ſchwache Menſch mag dis Wort erklären! Der Geiſt allein erforſchet die Tiefen der Gottheit, und er weiß was in Gott iſt, aber nie der endliche Verſtand eines ohnmächtigen Geſchöpfes. Jedoch es kommt hier nicht ſowohl auf das zergliedern und erkennen, ſondern auf den Glauben und auf das Vergnügen an zu ſagen: Gott iſt größer als unſer Herz, noch barmherziger als ichs begreife, noch gütiger als ichs vermeine. O laßt uns in die Hände eines ſolchen Gottes fallen: Denn wenn wir gleich viel ſagen, ſo können wirs doch nicht erreichen. Kurz: er iſts gar *). Was nun die Geſchichte unſers Textes anbelanget, in welcher Jeſus auf eine bis zum Thränen bewegende Art, die Geſinnungen des allerhöchſten Gottes gegen Sünder ſchildert, die ſo denken, ſo handeln wie dieſer verlohrne Sohn: ſo beweiſt er die Barmherzigkeit deſſelben, auf folgende Art:

I. Daß er den zurückkommenden Jüngling mit ſeiner väterlichen Liebe zuvorkommt. Denn er ſtellet in der Geſchichte unſers Textes, den Vater des verlohrnen Sohnes ſo vor, als ob er von der Reiſe deſſelben allbereits entweder ſchon Nachricht erhalten, und folglich mit großem Verlangen auf ihn gewartet, oder als ob er ihn in einer Entfernung erblickte, und ihm ſchnell entgegen lief. Alſo erkannte der Vater ſeinen Sohn auch ſchon in der Entfernung. Seine Geſtalt war zwar verändert, ſein Anſehen nicht mehr ſo vorzüglich in die Augen fallend, als es damals war, da er ſein Haus verließ. Aber ſein Bild war in ſeiner Seele doch noch nicht verloſchen; noch immer ſchwebte es ihm vor Augen. Vormals liebte er

*) Sirach 43, 29. folg.

er ihn, und jezt jammerte ihn ſeiner. Hernach wartet er nicht bis der Sohn kommt, ſich vor ihn demüthiget, und ihn bittet und flehet, und mit ihm redet. Das Vergnügen über ſeine Zurückkunft iſt ſo groß, daß er ihn entgegen eilt, daß er ihn mit Gütigkeit beſchämt, um ſeiner Schüchternheit, die er leicht vorherſahe, dadurch abzuhelfen.

Sünder im Volk ſage aufrichtig, wie gefällt dir ein ſolcher Gott! Iſt er nicht der allerliebenswürdigſte in ſeiner Art, und iſt ers nicht auch gegen dich. Du gehſt in deinen Irrwegen ungehindert fort, und vergißt des Gottes deiner Väter, der dich gemacht hat: du vergißt ſein Wort, und denkſt nicht an ſeine Drohungen. Aber ſiehe dein Gott vergißt dich nicht. Er hat dich noch immer in ſeinen göttlichen Herzen. Er regieret dein Schickſal, ſorgt für die Begebenheiten, welche deine künftige Bekehrung veranſtalten, und beſchützt dich durch ſeine Engel vor mancherley Gefahren auf dem Wege deiner Pilgrimſchaft. Ja denke nicht, daß er bey deinem Unglück, darein dich die Sünde geſtürzt, ein ſolches ſchadenfrohes Herz habe, als mancher Menſch bey dem Unglücke ſeines Feindes. O nein! ſo wie das Herz Joſephs bey dem Anblick ſeiner Brüder, und das Herz der Mutter entbrandte, deren Sohn getheilet werden ſollte, ſo heißt es auch hier:

Sollſt du Gottes Herz nur ſehen, wie ſich da der Kummer häuft,
Wie es dürſtet, ächzt und brennt nach dem, der ſich abgetrennt
Von ihm und auch von den Seinen, würdeſt du vor Liebe weinen.

Noch mehr! Der Gott der Liebe kommt dir mit ſeiner Gnade zuvor, ehe du einmahl daran gedenkſt. Noch ehe dein Herz ſchlägt, noch ehe dein Gewiſſen aufwacht und dich muthlos machet, hat er dir durch die Verheiſſungen ſeines Worts und durch ſeine göttliche Erlaubniß: **Kehre wieder, ſo will ich mein Angeſicht nicht verſtellen: denn ich bin barmherzig.** *) alle die vielen Bedenklichkeiten benommen, die deine Vergehungen und die Furcht vor allen verdienten Strafen in dir nothwendig erregen müſſen. Du denkſt noch ferne von Gott zu ſeyn, aber er iſt dir ſchon nahe, und nimmt deine erſten Entſchlüſſungen zur wahren Buſſe mit voller Liebe an. O ein liebenswürdiger Gott! ein Vater voll unendlicher Barmherzigkeit! Wir werden uns noch mehr davon überzeugen, wenn wir

2) bemercken, wie ſich der Vater des verlohrnen Sohnes, gegen denſelben aufführte, als er wirklich vor ihm niederfiel. Macht er ihm Vorwürfe? Hält er ihm ſeine Unbeſonnenheit vor? Heiſt er ihn weggehen von ſeinem Angeſicht, und kann der ohnedem unglückliche Jüngling keine Verzeihung eher erhalten, bis er ſie durch viel Bitten und durch die Vorſprache anderer vornehmen Freunde endlich einmal ausgewirket hat? Fordert er erſt Beweiſe ſeiner Sinnes-Aenderung, ehe er ihn annimmt? So würden vielleicht tauſend andere irdiſche Väter es gemacht haben. Aber nein! der Vater des verlohrnen Sohnes iſt ganz anders geſinnt. Er verzeiht, läſt das vorige Betragen ſeines Sohnes ſich nicht abhalten, ihm Gutes zu thun. Er fällt ihn um den Hals, und giebt ihm durch einen Kuß

das

*) 1. Moſ. 33, 4.

das unwiderſprechliche Merkmahl ſeines freundſchaftlichen und verſöhnten Herzens: denn dis war die Bedeutung des Kuſſes in den Morgenländern, wie wir aus dem Beyſpiel Jacobs und Eſaus, Davids und Abſaloms ſehen*) Und weder ſeine unreinliche Kleidung, noch ſein vor Hunger verfallenes Angeſicht, noch ſeine ehemalige Unhöflichkeit, kann dieſes liebreiche Betragen verhindern. Wie vortreflich iſt nicht dieſe Schilderung der göttlichen Barmherzigkeit. Hier ſehen wir erſtlich die richtige Beſchreibung Jeſu von unſerer Wiederausſöhnung mit Gott.

Von dem Augenblicke an, da wir aufrichtig den Weg der Tugend zu wandeln beſchlieſſen, und der Allwiſſende, der Herz und Nieren prüfet, dieſe unſere Redlichkeit erkennet, erlangen wir auch die Vergebung aller vorher begangenen Sünden. Für mich iſt es freylich Pflicht durch tugendhafte Thaten mir die Aufrichtigkeit meines Herzens, und die Rechtſchaffenheit meines Chriſtenthums ſo viel wie möglich ſichtbar zu machen. Aber Gott verlangt nicht erſt eine Menge guter Werke, ehe er Fehler vergiebt. Er ſieht aufs Herz. Es iſt ihm genug, wenn wir mit dem verlohrnen Sohne zurückkehren, unſere alten Grundſätze fahren laſſen, und die uns noch übrige Zeit des Lebens zu einer treuen Beobachtung unſerer ſämmtlichen Pflichten beſtimmen. Laßt uns dieſen groſſen Troſt dem busfertigen Sünder nie entziehen. Jeſus ſtellt die Wiederausſöhnung des verlohrnen Sohns, eigentlich als eine Handlung des göttlichen Mitleidens vor, die durch nichts verdient werden darf; als ein Geſchenk, das wir mit dem Augenblick erlangen, da wir aufrichtig unſere Pflich-

*) 2 Sam. 14, 33.

Pflichten zu erfüllen trachten. Der Gehorſam alſo bleibt die **Ordnung** die **Gnade** zu erhalten; aber die Sache ſelbſt iſt **Gnade.**

Dabey laſſet uns verbleiben und unſere Hofnung ganz ſetzen auf die Gnade, die uns gegeben iſt, damit wir uns nicht ohne Noth traurig machen. Sehet aber auch hier **Zweytens** was es mit dieſer Vergebung der Sünden für eine Beſchaffenheit habe. Sehe ich recht: ſo hatte bey dieſer Geſchichte Jeſus gar nicht zur Abſicht die Strafbarkeit des verlohrnen Sohnes zu zeigen, da ſeine vornehmſte Verſündigung (denn die Foderung ſeines Erbtheils kann füglich nicht dafür gehalten werden) in der **Ferne, und auſſer dem Hauſe deſſelbigen** geſchehen war; folglich auch nicht die Vergebung ſeiner Sünde in Erlaſſung dieſer wohlverdienten Strafen zu ſetzen. Er beſchäftiget ſich alſo blos und weit zweckmäſiger mit dem Gegentheile, nemlich daß Gott einem ſolchen ſo gar alles Gutes erzeige. Denn daß der Sünder Strafe verdiene, leugnete kein Jude; aber daß auch Gott einen fromm gewordnen Zöllner eben ſo herzlich als einen gebornen Juden liebe, und für ſein wahres Glück ſorge, das glaubte er nicht. Und eben dieſes wollte ihm Jeſus hier zeigen. Laſſet uns alſo in dieſer ſo wichtigen Wahrheit alle irrige Begriffe ſorgfältig zu vermeiden ſuchen. Viele Chriſten denken ſich Gott als einen ſehr veränderlichen, der heute böſe, und morgen, nach meiner erfolgten Bekehrung, wieder gut iſt. Das iſt ein offenbarer Fehler. Der Vater des verlohrnen Sohnes ward durch die Entfernung deſſelben aus ſeinem Hauſe, abgehalten ihm Wohlthaten zu erzeigen, und durch ſeine Zurückkunft und

beſſere

beſſere Aufführung hatte er wieder Gelegenheit dazu. Gott kann den Sünder unmöglich mit eben dem Wohlgefallen behandeln, mit dem er den Frommen behandelt. Eben durch die Sünde legt er ihm dazu gewiſſe Hinderniſſe in den Weg. Warum geh ich alſo zur Beichte, warum thue ich Buſſe und kehre zurück zum Vater, nicht um Gott wieder gut zu machen, um ihn zu beſänftigen, ſondern um mich dadurch zur Beobachtung meiner kindlichen Pflicht zu erwecken, damit ich alles desjenigen Guten von nun an theilhaftig werden könne, welches Gott ſeinen geliebten Kindern auf das theuerſte verheiſſen hat.

Seht aber auch endlich die Gröſſe der göttlichen Barmherzigkeit in **Vergebung der Sünden:**

Jauchzt unſerm Gott, er iſt von groſſer Güte, barmherzig und von duldendem Gemüthe,
Er zürnt nicht ewig, will mit ſeinen Knechten nicht ewig rechten.
Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und läſt verſchonend uns das nicht empfinden,
Was wir, weil wir ihm unſer Herz nicht gaben, verſchuldet haben.
So zärtlich ſich ein Vater ſeiner Kinder erbarmet, ſo erbarmt ſich Gott der Sünder,
Wenn ſie von Herzen ſich zu ihm bekehren, ihm Treue ſchwören.

Chriſten! wie gefällt euch ein ſolcher Gott. Menſchen vergeben, aber ſie machen tauſend Vorwürfſe, tauſend Umſtände, ehe ſie ſich darzu entſchlüſſen können; ſie müſſen erſt durch gewiſſe Schmeicheleyen und Demüthigungen vorhero beſänftiget werden. Jacob der Feldmarſchall des Königs Davids muß erſt ein Weib anſtellen, die auf eine ſehr verſteckte Art eine Vorbitte für den verbannten Abſa-

Abſalom einleget, und ein Pharao ſpricht wohl gar: Gehe von mir und hüte dich, daß du nicht wieder vor meine Augen kommeſt. *) Aber Gott ſieht aufs Herz, und wo das gläubig, aufrichtig und demüthig iſt: ſo heißt es: Sey getroſt mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben.

Menſchen vergeben wohl, aber nicht allen, und auch nicht alles. Sie machen einen Unterſcheid unter denen Beleidigungen, die noch erträglich ſind, und unter denen die gerade ihrem Stolz oder Geiz zuwider laufen, oder welche zu oft wiederholt und von Menſchen vollbracht worden, die ihnen weiter keine Gefälligkeit erzeigen können. Gott ſieht keine Perſon an. Wer zu ihn kommt, den ſtößt er nicht hinaus, wer Buſſe thut ſoll Vergebung der Sünden haben **). Menſchen ſingen wohl: Verleih daß ich aus Herzens Grund den Feinden mög' vergeben. Aber oft miſcht ſich nur gar zu viel Heucheley und Verſtellung dabey ein. Der Mund ſagts, aber das Herz iſt immer voll Neigung zur Selbſtrache. Man kann die Schadenfreude nicht unterdrücken, das **vergeben** und **vergeſſen** nicht mit einander in eins verbinden. Allein wenn Gott vergiebt, ſo wirft er alle unſere Sünden in die Tiefe des Meers, daß ihrer nicht mehr gedacht werde. Er verfüget deshalb weiter keine göttliche Züchtigungen, als ſolche, die das wahre Beſte der Menſchen hervor bringen ſollen, gemeiniglich aber blos natürliche Folgen der Sünde ſind. Ja was das allerwichtigſte: er thut noch überdis den größten Sündern Gutes, und erzeigt ihnen alle mögliche Wohlthaten. Das iſt das letzte, was wir in unſerm Texte von der göttlichen Barm-

*) 2 Sam. 14, 1. folg. 2 Moſ. 10, 28. **) Luc. 24. 47.

Barmherzigkeit an dem Bilde des Vaters ſehen, der ſeinen zurückgekommenen Sohn zärtlich umarmte. Vor Freuden war er ganz auſſer ſich und gab alles her, was er nur hatte und dieſem mangelte. Der Sohn war vor Hunger ausgezehrt, der Vater befiehlt ein gemäſtetes Kalb zu ſchlachten und ihm zu Ehren ein Gaſtgebot anzuſtellen. Er war übel gekleidet, und er erhielt das beſte Kleid. Er war ein Knecht geweſen und er gab ihm einen Ring an ſeinen Finger und Schuh an ſeine Füſſe, welches in den daſigen Tagen das Zeichen der Herrſchaft war. Er hatte ſich des Rechts eines Kindes verluſtig gemacht und gebeten: Mache mich wie einen deiner Tagelöhner: Aber der Vater erklärte ihn wieder für ein Kind ſeines Hauſes, das jedermann ehren und dafür erkennen ſollte. Bey dem allen ermuntert er jedermann zur Freude und zum theilnehmenden Vergnügen. *) Wer ſieht hier nicht die Abſicht Jeſu, das göttliche Wohl=

*) Die Ringe waren in verſchiedenen Fällen gebräuchlich. Sie waren zuweilen ein Zeichen der Ehre und Würde, dazu einer gekommen war. Wenn ehemals die Römer ihre Abgeſandten an fremde Völker ausſendeten, ſo ward ihnen öffentlich und im Gegenwart des Volks ein Ring mitgetheilet, zum Zeichen der Macht und Würde, die ihnen beygelegt worden. So leſen wir auch von Pharao, daß er dem Joſeph, als er ihn zum Oberſten in ſeinem Reich gemacht, einen Ring an ſeine Hand gethan: 1. Moſ. 41, 42; zuweilen waren auch die Ringe Zeichen der ertheilten Freyheit, daher ſich die Knechte nicht unterſtehen durften Ringe an ihren Händen zu tragen. Inſonderheit waren die Ringe Merkmahle einer genauen Verbindung; ſo wie noch jezo die Verlobten untereinander die Ringe zu wechßeln pflegen. Die Schuhe gehörten bey den Alten gleichfalls unter die Unterſcheidungszeichen. Daher man lieſet, daß die Knechte und Leibeigenen in den vorigen Zeiten keine Schuhe getragen, wohl aber ihre Pflicht geweſen, ihren Herren die Schuhe nachzutragen,

Wohlgefallen an unſerer Bekehrung und die angenehmen Folgen derſelben in einem Gleichniß anzuzeigen. Die Frucht des Geiſtes iſt Friede, Freude, Gerechtigkeit im heiligen Geiſt. So bald der Menſch anfängt gewiß zu werden, daß Gott ihm ſeine Sünden vergeben: ſo weicht die alte Unruh; ſo hat er Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; ſo wird er angethan mit den Kleidern des Heils, und erhält Kraft und Stärke ſeinem neuen Beruf gemäß zu wandeln. Er iſt kein Sclave der Sünde mehr, ſondern ein Kind Gottes, welches die geiſtliche Freyheit genieſſet. Alles was ihm bisher mangelte und ihm die Welt nicht geben konnte, findet er nunmehro hier in dem Schatze der chriſtlichen Religion. Und ſo kann er mit Paulo ſagen: Ich vermag alles durch Chriſtum, der mich mächtig dazu machet.

Laſſet uns

Zweyter Theil

dieſe Wahrheit zu gebrauchen und auf einem jedweden unter uns anzuwenden ſuchen:

Erſtlich daß wir das vorzügliche in der Beſchreibung Jeſu, wie Gott die Liebe und ein Vater voller Barmherzigkeit iſt, zu empfinden ſuchen. Und da iſt es gewiß: ſeine Liebe iſt ohne Grenzen; denn das haben wir gehöret, aber ſie iſt immer mit ächter Weisheit unzertrennlich verbunden, denn das ſagt uns jezt die Geſchichte unſers Textes, und dies iſt es eben was die Barmherzigkeit Gottes ſo ſehr erhöhet. Der Vater des verlohrnen Sohnes, freute ſich über denſelben und erzeigte ihm alle mögliche Wohlthaten. Aber nur alsdenn, da er ſich verbeſ-

beſſert hatte, da er ſchon zurück gekehret war. O theuerſten Freunde! Wäre Gott eben ſo gegen den Laſterhaften als gegen den Freund der Tugend geſinnt; wäre ihm jener eben ſo viel werth als dieſer; beglückte er beyde ohne Unterſcheid: ſo wäre ſeine Liebe eben ein ſolcher blinder Affect eben eine ſolche Laſterliebe, als jene unverſtändige Mutter gegen ihr ungezogenes Kind, oder ein Freund gegen den andern hat, der mit ihm zugleich auf böſen Wegen wandelt. So gleichte ſeine Barmherzigkeit der Zärtlichkeit eines Richters, der den Mörder und Betrüger aus Weichmüthigkeit in Freyheit ſetzt und an ſeiner Stelle tauſend Fromme beſtraft, welche in der Folge durch ihn unglücklich werden. Nimmermehr laßt uns von Gott den Gedanken hegen, er werde uns nicht ſtrafen, weil er barmherzig ſey, es ſey keine Hölle, weil er ein Gott der Liebe iſt, er laſſe ſich durch Thränen und Seufzen erweichen die Sünder bey allen fortdaurenden Laſtern zu beglücken; dadurch macht man Gott zu einen unweiſen Regenten, und was iſt das anders, als wahre Gottesläſterung. Vor Gott ſich fürchten, der mit Leib und Seele in die Hölle werfen kann, wenn man frech ſündiget; und ein felſenfeſtes Zutrauen zu ihm haben, er werde auch den gröſten Sünder begnadigen, wenn er Anſtalt macht frömmer zu werden, das iſt die Barmherzigkeit Gottes, welche uns die chriſtliche Religion und auch die Geſchichte des verlohrnen Sohnes prediget. Zweytens, laſt uns überlegen. Gott hat den Chriſten das Werk ſeiner Bekehrung, durch die Bekanntmachung ſeiner Barmherzigkeit zu erleichtern geſucht und von allen dieſen herrlichen Verheiſſungen würden wir nichts

wiſſen, wenn keine Bibel, kein Jeſus von Nazareth auf Erden geweſen, und keine chriſtliche Religion geſtiftet hätte. Wie ſchändlich iſt alſo das Betragen dererjenigen, welche das Chriſtenthum verſpotten, und es mehr verhindern als befördern, das Chriſtenthum, welches ſo viele tauſend Menſchen zu beſſern, geſittetern und brauchbaren Bewohnern der Welt macht, das durch die Bekehrung die es anräth und durch die ſtarken Bewegungsgründe darzu den Ungerechten, den Unzüchtigen, den Mörder, den Rachgierigen, den Unmenſchen zur Keuſchheit, Verſöhnlichkeit und Tugend umbildet; das ſo viele troſtloſe aufrichtet, Ruhe und Freudigkeit in die Seele ſeines Anhängers leitete. Wer das thut und andere in ihrer Hochachtung gegen daſſelbe ſtöret, iſt ein gröſſerer Menſchenfeind als der Mordbrenner, welcher Dörfer und Städte anzündet, denn indem er mit der Fackel des Unglaubens, Chriſtenthum und Tugend, zernichtee, ſo eutreißt er zugleich allen Troſt und alles Glück der Welt. Wie groß muß aber auch nicht die Verdammniß eines evangeliſchen Chriſten ſeyn, der ſelig werden konnte und nicht wollte. Gott hat nicht Unmöglichkeiten von ihm verlangt. Geſündiget haben, ſoll ihm nicht ſchaden, aber in Sünden wiſſentlich verbleiben, ſoll die ewige Verdammniß nach ſich ziehen. Wenn ihr mit einem ſolchen Gott, als der Vater des verlohrnen Sohnes iſt, nicht in Unterhandlung treten wollt, was für einen Gott wollt ihr denn ſonſt haben, verblendete Sünder? Wäre Gott ein grauſamer Regent, wäre er ein Bär und Löwe, der ſich nur nach Blute ſehnt: ſo würde ich es nicht wagen zu ihm zurückzukehren: Aber ſo hat er einen Va-

ter-Sinn, und wenn ihr denn dereinſt verlohren ge-het, ſo wißt, daß der Gedanke an die Barmherzigkeit Gottes, eure Höllenquaal unendlich vermehren wird. Dort, dort in jenem Pfuhl, der mit Feuer brennet, werdet ihr ſagen müſſen: Ich raſender Menſch! bin ich nicht ſelbſt Schuld an meinem Unglücke? Wer hat mich an dieſen Ort gebracht, als meine eigene Verblendung. Ich konnte ſelig werden, aber ich wollte nicht. Gott behandelte mich unwürdigen Sünder ſo liebreich als möglich und lud mich durch ſein Wort, durch die Stimme meines Gewiſſens, durch tauſend gute und böſe Schickſale, die ich mit andern erlebte, ja durch die Verſicherung ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ein, die Pflichten der chriſtlichen Religion, anſtatt der Wollüſte der Erden auszuüben. Er verſprach Geduld mit mir zu haben, mir alles zu verzeihen, ich ſollte nur den Anfang zu meiner Verbeſſerung machen; ich ſollte nur ritterlich darinnen fortfahren. Aber meine Vorurtheile verblendeten mich. Es ward mir ſchwer mich mit Unterſuchung der Religion abzugeben und meinen Lüſten zu entſagen. Der Tod übereilte mich ehe ichs glaubte. Ich ſtarb unverbeſſert. Und ſo unendlich barmherzig Gott für mich war, ſo unendlich gerecht wird ers auch jetzo für mich ſeyn. Freunde! mir wird Angſt dieſen Gedanken fortzuſetzen. Noch dürft ihr ihn nur blos denken ohne ſeine Richtigkeit zu erfahren; Noch lebt ihr auf Erden. Laßt uns alſo

3. Die unendliche Barmherzigkeit Gottes darzu anwenden, daß wir durch dieſelbe errettet werden, und unſere busfertige Zurückkehr zu ihn uns durch ſie erleichtern mögen. Je öfterer ich Betrachtungen

über Gott anſtelle, je mehr werde ich ermuntert auszurufen: O welche eine Tiefe. Alles, alles iſt in ihm unendlich, ganz ohne Ziel und Grenzen. Seine Ewigkeit iſt es. Ehe denn die Berge worden und die Erde, und die Welt erſchaffen worden, iſt er Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tauſend Jahre ſind vor ihm, wie der Tag der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. Seine Allmacht iſt es. Wer mags begreifen, eine Erde erſchaffen und blos ſagen: Es werde und ſo wards. Wer mag eine denkende Seele verfertigen, und aus Erde einen Körper, der durch dieſelbe regieret wird. Hier ſteht der Verſtand ſtille. Glaubts, was er mit Augen ſieht, und kann nichts weiter als bewundern, erſtaunen, anbeten. Seine Allwiſſenheit und Allgegenwart iſt unendlich. Wo ſoll ich hingehen vor deinem Angeſicht? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da. Bettete ich mir in die unterſten Klüfte der Erde: ſiehe, ſo biſt du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußerſten Meer: ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen, und deine Rechte mich halten. Herr du erforſcheſt mich und kenneſt mich. Ich ſitze oder ſtehe auf, ſo weißeſt du es: du verſteheſt meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, ſo biſt du um mich, und ſieheſt alle meine Wege. Denn ſiehe, es iſt kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wißeſt *). Und eben ſo unendlich iſt auch ſeine Barmherzigkeit. Denn Gott iſt ſich in allen gleich, überall groß, und in ſich übereinſtimmend. Wenn er dahero dem Volke der Juden, den wichtigen Befehl ertheilt: **Suchet den Herrn weil er zu finden iſt: rufet ihn an weil er nahe iſt. Der Gott-**

lose

*) Pſalm 139.

loſe laſſe von ſeinem Wege, und der Uebelthäter von ſeinen Gedanken: und bekehre ſich zum Herrn, ſo wird er ſich ſein erbarmen, und zu unſerm Gott, denn bey ihm iſt viel Vergebung: ſo ſieht er zum voraus, daß dieſes vielen unbegreiflich, vielen unmöglich vorkommen werde, darum ſetzt er hinzu: Denn meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr: Sondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde; ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege; und meine Gedanken denn eure Gedanken *). O ein Spruch der mehr werth iſt, als alle Schätze der Erden. Gebraucht ihn doch, ſchwermüthige Seelen! die ihr bey den Andenken an ehedem begangene Laſter euch der göttlichen Barmherzigkeit theils unwürdig, theils unfähig haltet. Gott verſichert euch in ſeinem Worte: Wenn eure Sünden gleich Blutroth wären, ſollen ſie doch ſchneeweiß werden, und ihr haltet ſie für allzuroth, für zu groß und des Todes für zu würdig, als daß ſie Verzeihung erhalten könnten? Paulus führt ein ganz Regiſter von Räubern, Ehebrechern, Trunkenbolden, Mördern, Gotteslästerern, lauter ausgeſuchten Böſewichtern an, **) die alle, weil ſie davon abgelaſſen und ſich verbeſſert hatten, Barmherzigkeit vor dem Herrn gefunden: und ihr ſeyd recht begierig darauf euch aus der Anzahl dieſer Sünder auszuſchließen, und eine Ausnahme bey euch zu machen. Der Geiſt Gottes verſichert von Jeſu dem Erlöſer der ganzen Welt: Er kann ſelig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen ***). Er ruft: Kommt her zu mir alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.

*) Jeſ. 55, 6:9. **) 1 Cor. 6, 10. 11. ***) Ebr. 7, 25

Und ihr wollt lieber, daß euch die Laſt der Sünden zu Boden drücke, ehe ihr den Worten des Sohnes Gottes trauet, und euch ſeiner Heilandsgnade überliefert? Nicht ſo meine theuerſten Freunde! Vergeßt es doch nie, was Gott ſagt: meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken: und meſſet ſeine Barmherzigkeit nicht nach der Aufführung ſterblicher Menſchen auf Erden ab. Sagt nicht: Gott vergiebt wohl das erſte, das zweyte und dritte Laſter. Aber mir kann er nicht vergeben, denn mein ganzer Lebenswandel iſt eine Reihe von Miſſethaten, die bis in die tauſende laufen. So würde vielleicht ein Menſch denken, den ihr beleidiget habt. Aber Gottes Barmherzigkeit iſt unendlich. Bey dem Herrn iſt viel Vergebung. Er vergiebt tauſend Laſter eben ſo gern, als ein einziges, ſobald ihr denſelben nur aufrichtig entſaget, und alles thut was ihr thun könnt, ſie wieder gut zu machen. Sagt nicht, Gott vergiebt wohl einige Sünden, er hat mit Menſchen Mitleiden, die aus Schwachheit fehlen; aber meine Vergehung iſt größer als daß ich eine Verzeihung hoffen könnte. Ich ſündigte vorſätzlich. Dieſen Unterſcheid macht vielleicht ein Menſch, aber Gott iſt unendlich barmherzig. Bey ihm iſt viel Vergebung. Er iſt bereit eben ſowohl den Mord als den Menſchenhaß, eben ſowohl den Ehebruch als das unnütze Wort, eben ſowohl Bosheitsſünden als Uebereilungsfehler zu vergeben, wenn ihr es nur ſo macht, als er euch vorgeſchrieben hat. Sagt endlich nicht (denn warum ſoll ich jeden einzeln Fall anzeigen) zu ſpät, zu ſpät! Eine ganze Lebenszeit habe ich ſündlich zugebracht. Es wäre Leichtſinn, hieße Spott mit Gott treiben, wenn ich verlangen wollte, daß er mir jetzt in den letzten Tagen

gnädig

gnädig ſeyn, und mich zur Seligkeit zubereiten ſollte.

Bedenkts was Gott ſagt: Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken: Bey dem Herrn iſt viel Vergebung. Freylich werdet ihr bey dieſer ſpäten Bekehrung ſehr viel verlieren. Ihr werdet Schwierigkeiten antreffen, die größer ſind, als ihrs meint. Aber fangt doch wenigſtens dieſe Bekehrung noch hier auf Erden an, damit ihr ſie dort im Himmel vollenden könnet: So lange ihr noch lebt iſt der Herr zu finden. Ach unendlich ohne Grenzen iſt ſeine Barmherzigkeit. Suchet ſie nur und laſſet von euren böſen Wegen und Gedanken. Könnt ihr den Troſt, die Ruhe, die Gewisheit wegen eurer Begnadigung nicht finden, die andere rechtſchaffene Chriſten haben: ſo denkt, daß ihr endlich und Gott unendlich ſey. Daß ihr euch wenig einbilden und Gott euch doch vielmehr geben könne. Wer wie der verlohrne Sohn denkt und handelt, der wird auch wie er begnadiget. Denn bey Gott iſt kein Anſehn der Perſon, er ſieht nicht auf die Zeit, nicht auf die Stunden und Tage, ſondern auf das verbeſſerte und nach ihn gläubig verlangende Herz. Darnach ſtrebt und unter dieſer Einſchränkung ſingt getroſt:

> Weg mein Herz mit den Gedanken, als ob du verſtoßen wärſt.

4. Zuletzt ſoll uns die unendliche Barmherzigkeit Gottes auch darzu dienen: daß wir ſie nachahmen lernen:

> Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld, du Herr von meinen Tagen!
> Ich aber ſollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen?

Dem nicht verzeihn, dem du vergiebſt;
Und den nicht lieben den du liebſt?

O Chriſten erkennt das unerhörte, das ſchändliche, wenn ihr es nicht ſo machen wollt. Vergiebt Gott uns: ſo wollen wir auch vergeben. Keine Beleidigung ſey ſo groß, ſey ſo oft wiederholt, ſey ſolang anhaltend geweſen, wir wollen ihrer nicht mehr gedenken, und ſie vollends alsdenn vergeben, wenn wir die verbeßerte Denkungsart unſerer Widerſacher wahrnehmen: Wenigſtens ſoll das unſere vornehmſte Bemühung ſeyn, ſie in ihnen hervorzubringen. Sanftmüthig, liebreich, ſehr nachgebend ſey deshalb unſer Betragen gegen ſie. Dadurch gewinnt Gott unſer Herz, und dadurch wollen wir auch das ihrige zu gewinnen ſuchen. Immer wollen wir uns zurufen:

O könnt ihn meine Sanftmuth noch zur Seligkeit bekehren;
Ihn der mich haßt, das ſanfte Joch der Liebe tragen lehren:
Wie göttlich würd es mich erfreun,
Der Retter ſeines Heils zu ſeyn!

Gott der Liebe! mache du uns ſelbſt fertig zu allen guten Werken, zu thun deinen Willen; und ſchaffe in uns was dir wohlgefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geſang:

Ich habe nun den Grund gefunden.
Jauchzt unſern Gott er iſt von großer Güte.

Siehe auch die Lieder am 3. Sonntage nach Trinitatis.

Am Sonntage Eſto mihi.

Und mags die Welt nicht gerne hören,
Wenn man von deinem Kreuze ſpricht,
Doch Jeſu darum ſchweig ich nicht
Und predige zu deinen Ehren;
Du biſt und bleibſt ja nur der einz'ge Mann,
Der mich und jeden Sünder ſelig machen kann.
Amen.

Kein Zuſtand iſt gefährlicher, als der Zuſtand eines unempfindlichen Herzens. Man achtet nach demſelben Sachen von großer Wichtigkeit gar nicht, oder behandelt ſie doch ſehr geringſchätzig. Man bleibt kalt, wo man voll warmer Empfindungen ſeyn ſollte, und unterläßt Pflichten, deren gewiſſenhafte Ausübung uns Gott anbefohlen hat. Stellet euch einen Gefangenen vor, der durch die Großmuth ſeines Erretters aus den kläglichſten Umſtänden in eine angenehme Freyheit iſt verſetzet worden. Er hört die Nachricht von ſeiner Befreyung mit einem kalten Blute an. Er erinnert ſich nie mit Vergnügen desjenigen Tages, an welchem ſeine Loßlaſſung geſchahe, ſo oft er auch denſelben zu feyern Gelegenheit hat. Er unterredet ſich ſelten mit andern davon, und überläßt ſich neuen Ausſchweifungen, die doch die Urſach ſeines ehemahligen Unglücks waren. Was denkt ihr wohl von einem ſolchen Manne? Wie gefällt er euch? Und wie, iſt dies nicht ebenfalls das Bild ſo vieler evangeliſchen Chriſten in unſern Tagen? Iſt dies nicht ihre unverantwortliche Leichtſinnigkeit,

ſinnigkeit, welche ſie noch immer gegen die Leidensgeſchichte Jeſu beybehalten? Man ſieht dieſelbe als eine Begebenheit an, die ſchon långſt geſchehen, und hóchſtens in den damaligen Zeiten merkwúrdig geweſen, aber fúr uns weiter nichts auffallendes in ſich enthalte. Man ärgert ſich an der großen Erniedrigung Jeſu, und an dem Schimpflichen ſeiner Leiden ſelbſt. Man betrachtet die ſtille Faſtentage als ein unnóthiges Joch, welches die Våter der erſten Kirche und noch fortdaurend die Obrigkeiten den Chriſten aufgelegt. Die Wochenpredigten werden jetzo am wenigſten beſucht: und wenn ja die Lehrer des Volks zur andern Zeit auftreten und ſagen: Weil Chriſtus gelitten hat im Fleiſch, ſo hóret auf von Sünden, und lebt, was noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht nach den Lüſten der Welt, ſondern nach dem Willen Gottes: ſo ſchúttelt man den Kopf, und ſpricht: Ich weiß nicht, was du ſageſt. Woher eine ſolche Unempfindlichkeit? Gewiß gróßtentheils aus dem Mangel richtiger Erkånntniſſe, und aus falſchen Vorurtheilen. Es geht noch immer ſo wie bey den Jüngern unſers Heylandes, welchen Jeſus mit deutlichen Worten verſicherte: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn: Denn er wird überantwortet werden den Heyden; und er wird verſpottet und geſchmåhet und verſpeyet werden; und ſie werden ihn geiſſeln und tódten; und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Aber ſie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht was das geſagt war. Laßt uns alles anwenden, die Unempfindlichkeit zu beſiegen: und

uns alſo durch dieſe heutige Predigt, im voraus zur würdigen Feyer der bevorſtehenden heiligen Faſtenzeit, vorbereiten.

O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht aus Gott gebohren:
Mach uns alleſammt bereit;
Oefne Herzen, Mund und Ohren. Amen.

Text. Apoſtelg. 2, 36. 37. 38.

So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Chriſt gemacht hat. Da ſie aber das höreten, giengs ihnen durchs Herz, und ſprachen zu Petro und zu den andern Apoſteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Petrus ſprach zu ihnen: Thut Buße, und laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen Jeſu Chriſti, zur Vergebung der Sünde.

Mein Text hält in ſich:

Vorſchläge zur Beſiegung des unempfindlichen Herzens, bey Betrachtung der großen Leiden Jeſu.

I. Erwege die wichtige und vielbedeutende Perſon deſſelben.

II. Bedenke, daß du dich ohne einen Erlöſer nicht ſelig machen konnteſt.

III. Stelle dir dahero ſein Leiden als für dich vollbracht vor.

Wenn

Wenn du das thuſt, ſo wirſt du nimmermehr unempfindlich verbleiben. Du wirſt Gott aufs Wort glauben, wo die Vernunft nicht alles deutlich ſiehet. Du wirſt ihn anbeten, loben, und vor ihm aus Demuth niederfallen, wenn andere lachen, ſpotten und ſich über Jeſum ärgern. Herr, ſtärke uns zu dieſer ſo wichtigen Betrachtung, damit wir als Chriſten, denen Jeſus der Gekreuzigte vor Augen gemahlt iſt, ſehen, und nicht mit offenen Augen blind ſeyn mögen. Amen!

Erſter Theil.

Die Worte, die ich heute zu meinem Text erwählet habe, redete Petrus in Gegenwart einer ſehr großen Verſammlung, welche die wunderbare Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel herbey gerufen hatte. Bishero dachte ſich der größte Theil der Juden, Jeſum von Nazareth als einen gemeinen Mann, und redete von ihm mit einer gewiſſen Geringſchätzung: **Iſt dieſer nicht eines Zimmermanns Sohn, woher kommt ihm ſolche Weisheit?** Und wenn auch mein Heyland zu gewiſſen Zeiten groſſe Thaten und Wunder verrichtete: ſo wußten die Oberſten des Volks und die unter ihnen im Anſehen ſtehenden Phariſäer, den Eindruck davon dergeſtalt zu verhindern, daß ſie Jeſum mehr verächtlich, als verehrungswürdig machten. Da er nun vollends gekreuziget war, und alle mögliche Arten der Beſchimpfungen ausgeſtanden: ſo gewann es gar das Anſehen, als ob ſein Name in die Erde geſchrieben wäre. Jetzt aber, da Jeſus am dritten Tage auferſtanden war, da ſelbſt die Wache bey ſei-

nem Grabe das geſchehene öffentlich verbreitete, und jedermann von dieſer erſtaunenden Begebenheit redete; jezt, da am Tage der Pfingeſten ein ſolches Wunder geſchehen war, daß Männer, die nicht die daſigen Gegenden verlaſſen hatten, fremde Sprachen mit der größten Fertigkeit redeten, ohne ſie gelernt zu haben: und endlich, da bald darauf durch Ausſprechung der Worte: **Ich gebiethe dir in dem Namen Jeſu von Nazareth**, dieſer Name eines gekreuzigten und beerdigten Mannes, noch eine ſolche Kraft bewieß, daß die Krankheiten aufhöreten, und Menſchen, die vom Mutterleibe an lahm geweſen waren, geſund wurden; da giengen den aufmerkſamen und ſchon halb erweckten Seelen, daſiger Zeit, vollends die Augen auf; da ſahe man die Hoheit ſeiner Perſon ein. Wenn nun vollends noch ein Petrus auftrat, und ihn öffentlich für den verheiſſen Meßias der Juden erklärte; wenn er es mit bibliſchen Schriftſtellen aus dem alten Teſtamente bewieß, daß ſein Tod und ſein Leiden längſt vorher verkündiget worden, daß es zur Erlöſung der Menſchen geſchehen, daß es Gott ſelbſt ſo haben wollen, da wich vollends die Unempfindlichkeit. Da heißt es: da ſie das hörten, da gings ihnen durchs Herz. Freunde! Theuerſte Mitchriſten! Laßt uns dieſe glückliche Mittel auch in unſern Tagen zu gebrauchen ſuchen, um über die Unempfindlichkeit gegen die Leiden Jeſu zu ſiegen. Auch für uns ſey es ein Wort der Wahrheit: **So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael, und jeder evangeliſche Chriſt gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den man ehedem kreuzigte, zu einen Herrn und Chriſt gemacht hat.** Es iſt wahr! nichts iſt anſtöſſiger bey den

Leiden

Leiden Jeſu als das ſchimpfliche und grauſame Betragen ſeiner Feinde, die ihn bald verſpotteten, bald vor ihm ausſpien, endlich geiſſelten und kreuzigten. Aber zum voraus geſezt, daß dieſes zufällige Handlungen waren, die auch manchem ehrlichen Mann vom höchſten Range begegnen können und zum Theil auch begegnet ſind; vorausgeſezt daß kein Leiden beſchimpft, welches man höchſt unſchuldig leidet; und daß Gott weiſe Abſichten gehabt haben müſſe, warum er es zugelaſſen: ſo laßt uns doch nicht immer auf einerley Sache mit unverwandten Augen ſehen; laßt uns vielmehr die Folgen und das Ende davon betrachten. Und welches war es? Jeſus Chriſtus, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, erniedrigte ſich doch ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihn eine Würde oder einen Namen gegeben der über alle Namen iſt, daß nehmlich alles in der ganzen Schöpfung ihn verehren, und ein jedweder bekennen ſoll, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey*) Verächter des Kreuzes Jeſu! was tadelſt du alſo, worüber ſchüttelſt du den Kopf. Siehſt du denn hier einen Miſſethäter, der um ſeiner Vergehungen willen gemartert wird? Nein, einen Unſchuldigen, den ſelbſt ſein eigener Richter, nach öftern angeſtellten Verhören, zu wiederholten malen für unſchuldig erkläret; eine Perſon, die Gott ſelbſt das allerhöchſte Weſen auf die vorzüglichſte Art ehret und ſo ehret als ſie noch keinen andern geehret hat. Du ſiehſt einen tugendhaften Mann, den man nach den Grundſätzen der Staatsklugheit, des Neides und der Unwiſſenheit behandelt. Warum ver-

*) Philip. 2, 9. 10. 11.

verſpotteſt du nicht jenen Churfürſten von Sachſen, der um das Beſte ſeiner Länder willen in eine Gefangenſchaft gerieth? Warum ärgerſt du dich nicht an jenem Regenten, der zur Zeit des Krieges von den niedrigſten Soldaten, da er ſich verkleidet hatte, ſchimpflich behandelt wurde. Ehrwürdig ſey mir alſo das Leiden meines Erlöſers. Mich ſolls nicht irre machen. Gedenken will ich oft: wer war dieſer gekreuzigte Jeſus ehedem? Was ward er binnen vierzig Stunden, nach dem man ihn ins Grab gelegt hatte? Wer iſt er jezt dort in jener Ewigkeit? und was wird er ſeyn am Tage des Gerichts, wo er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters und alle heilige Engel mit ihn?

O glückliche Tugendhafte, die ihr für das Beſte anderer leidet, die ihr ſo ritterlich duldet, wie Jeſus von Nazareth! Eure Hoheit iſt auch in der größten Verſpottung noch immer kenntbar: Denn was iſt das für ein Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen das Uebel erduldet, das iſt Gnade bey Gott *).

So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuzigt habt, zu einen Herrn und Chriſt gemacht hat.

Zweyter Theil.

Allein man muß nicht allein überlegen, daß Jeſus der Herr ſey: ſondern man muß auch bedenken, daß man einen ſolchen verſpotteten und für uns beſtraften Herrn, zu unſerer Wiederausſöhnung mit Gott,

*) 1 Pet. 2, 20.

Gott, höchſtnöthig brauchte; und daß man ſich von ſelbſten nicht ſelig machen konnte. Sobald die durch den ſehr deutlichen und überzeugenden Vortrag Petri gerührten Zuhörer, anfiengen einzuſehen, daß der gekreuzigte Jeſus der verheiſſene Meßias ſey, daß er von den Todten wieder auferſtanden, und daß es wahr ſeyn müſſe, weil bey der ganzen Sache zu viel göttliches angetroffen werde: ſobald erkundigten ſie ſich auch darnach: Lieben Brüder! was ſollen wir thun? Worauf ihnen Petrus den Befehl ertheilte: Verbeſſert euch, und bekenne ſich ein jeder öffentlich zur chriſtlichen Religion, die Jeſus geſtiftet; laſſet euch auf ſeinen Namen taufen. Aber indem ihr das thut, ſo gelobet auch auf die feyerlichſte Art an, alles das für wahr anzunehmen und genau zu befolgen, was er euch gelehrt hat. Dies iſt nun ebenfalls ein eeuer Vorſchlag auch für uns. So bald der Menſch von ſeiner Einbildungskraft dergeſtalt verblendet wird, daß er glaubt, ſich ſelbſt eine Anleitung zur Seligkeit, wie es ihm gut zu ſeyn dünkt, machen zu können: ſo iſt er ſchon halb verlohren und ſehr zu bedauren. Ach, in uns iſt keine Kraft darzu. Unſer Wiſſen und Verſtand iſt mit Finſterniß erfüllt. Eingeführte Grundſätze, die man für wahr annimmt, ob ſie gleich falſch ſind; böſe Gewohnheiten und ein Herz, das immer den Irrweg liebt, laſſen hier nicht viel Hofnung übrig. Alſo kommt es doch blos auf Gott an, was der ſagt und für gut befindet. Wenn aber nun bewieſen werden kann, daß Gott den Tod Jeſu, ſeines Sohnes, zu einem Wiederausſöhnungsmittel mit ihm verordnet; daß jede Art ſeines Leidens nach ſeinem weiſen Rathſchluſſe erfolget; — daß in der

Geſchich-

Geſchichte dieſer Leiden unmöglich der geringſte Umſtand ganz überflüßig, ganz umſonſt ſeyn könne; daß ſie im Ganzen und vollſtändig genommen, zur Erlöſung der Menſchen nöthig war; daß ſie dahin abzwecken, wahre Heiligung in uns hervorzubringen: Was will ich da ſpotten, was verlachen? Handle ich weiſe, ſo muß ich nothwendig alſo ſagen: Ich will, ſo viel meine Schwachheit vermag, nach den Abſichten der Leiden Jeſu forſchen. Ich will ihren Nutzen, ihren Gebrauch lernen. Der für mich gekreuzigte und auferſtandene Jeſus ſoll auch mich aufmerkſam auf ſeine Lehre machen. Fragen will ich: Was ſoll ich thun? — was verlangt er von mir? — Und wenn ich höre, daß er nicht darum für mich dies alles erduldet, daß ich in meinen Sünden ruhig verbleiben, ſondern, daß ich durch die mir erzeigte Liebe gedrungen werden ſoll Buße zu thun, oder mich ſelbſt zu verbeſſern; daß ich nicht wieder in den alten Zuſtand, daraus er mich einmal befreyet, wieder zurückfallen ſoll; ſo ſolls auch mir durchs Herz gehen, und ich will überlegen, daß ich als ein getaufter Chriſt ſchlechterdings verbunden bin, Jeſu Vorſchrift, als meines gebiethenden Herrns und großen Wohlthäters, über alles zu achten. Und nun ſetze ich ſogleich das letzte hinzu, wodurch die Unempfindlichkeit bey dem Leiden Jeſu beſiegt werden kann. Es iſt nehmlich

Dritter Theil.

Die gewiſſe Ueberzeugung, daß alles, was er gelitten und ſich mit ihm zugetragen hat, für uns geſchehen ſey. Es mag nun dieſes an unſerer ſtatt, oder uns zu gute heiſſen: ſo iſts und bleibts doch immer

eine Sache, die uns vortheilhaft geweſen iſt. Schon der Ausdruck Petri in unſerm Text: So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, legte ſeinen damahligen Zuhörern das Evangelium von Jeſu, welches er in dem Fortgange ſeiner Rede ihnen noch weitläuftiger erklärete, als eine Wahrheit ans Herz, welche ſich ein jedweder, ohne Anſehen der Perſon, zueignen könne. Aber unzählige andere Schriftſtellen ſagen es noch deutlicher und mit eben den Worten, deren ich mich bedienet habe. Ich will der Kürze wegen nur zwey anführen. Jeſus Chriſtus, ſagt Johannes, iſt die Verſöhnung für unſere Sünde: nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der ganzen Welt *). Und Paulus verſichert: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht: auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt **).

Was wollen wir nun mehr. Eine Sache, die mich nichts angeht, iſt mir freylich gleichgültig. Sie rührt mich nicht; ſie erregt höchſtens einige bald vorüberrauſchende Empfindungen, die mir wenig helfen. Aber enthält ſie, wenn ich ſie gehörig brauche, die größten Vortheile für mich: da handle ich wider alle geſunde Vernunft, wenn ich nicht wenigſtens das thue, was ich thun kann, und auch ſogar die Mühe der Unterſuchung ſcheue.

Eben dieſe Bewandniß hat es mit dem Erlöſungstode Jeſu, und mit allen ſeinen damit genau verbundenen Leiden. Sie mögen mir auch hie und da immer geheimnißvoll ſeyn: ſo ſinds doch Leiden für mich. Aber ich kann gegenwärtig den Beweis davon nicht übernehmen, worinn dieſe Vortheile eigentlich

*) 1 Joh. 2, 2. **) 2 Cor. 5, 21.

gentlich beſtehen. Dieſe Predigt ſollte bloß einige Erweckungen für eure Herzen in ſich faſſen, und gewiſſe Einwendungen heben, die euch doch immer bey der Hauptſache ſelbſt beyfallen würden. Ich will alſo in der folgenden Abhandlung mich damit beſchäftigen, vorjetzo aber noch zum Beſchluß eine wichtige Unterſuchung anſtellen, woher beſonders bey gewiſſen vornehmen und angeſehenen Perſonen die große Unempfindlichkeit gegen die Geſchichte von den bittern Leiden und Sterben Jeſu, in unſern Tagen herkomme, und wie mans anzufangen habe, um dieſem Fehler abzuhelfen. Ich will aufrichtig meine Gedanken ſagen, unbeſorgt, ob ich deshalb gefallen werde oder nicht. Die erſte Urſache finde ich

1. In der wenigen Geneigtheit des Menſchen ſich ſelbſt zu verbeßern, und das zwar ſo vollkommen als möglich, ſo lange, ſo anhaltend als er lebt. Die Predigt von dem gekreuzigten Jeſu iſt nicht eine leere Geſchichte, die man blos nach ihren merkwürdigen Umſtänden erzählet, ſondern die Anwendung davon iſt groß, für den fleiſchlich Geſinnten oft ſchwer, und für ſeine natürliche Empfindungen ſchrecklich. Wenn wir Lehrer des Volks auftreten, und euch Lobreden hielten, wenn wir euren Verſtand rühmten, oder gar neue Mittel euch zu verjüngen, und große Reichthümer zu erwerben bekannt machen könnten; wenn wir euch aus Gottes Wort die Erlaubniß ertheilten, den Feind zu verfolgen, der euch beleidiget, die Glieder, welche euch Gott gegeben, zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, der Grauſamkeit, der Unzucht und Wolluſt zu machen; wenn wir euch verſicherten: daß Gott jeden Sünder herzlich liebe, und ihn um des Erlöſungstodes Jeſu willen ewig ſelig machen wolle,

er möge leben wie er wolle: ſo würde ſchwerlich ein einziges unempfindliches Herz irgendwo angetroffen werden. Die mehreſten würden uns gerne hören: und ſicher wären wir alsdenn Prediger nach dem Geſchmack. Aber da die Predigt von dem gekreuzigten Jeſu Hohe und Niedrige, den Regenten, den Miniſter, den Oberherrn eben ſo gut wie den geringſten Bettler zu einen armen Sünder macht, der das Seinige zu dem Tode Jeſu mit beygetragen; da ſie Dankbarkeit und thätigen Gehorſam gegen die Befehle eines ſo großen Wohlthäters verlangt, da ſie von allen denen, die ſelig werden wollen, fordert, daß ſie ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben; daß ſie kreuzigen ſollen ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden; da ſie den getauften Chriſten die ewige Verdammniß zuerkennet, die Jeſum den Gekreuzigten zu einen Sündendiener machen, und ſich nicht nach ſeiner Vorſchrift verbeſſern wollen: ſo iſt die Predigt von ihm vielen eine Thorheit. Die Tage der Paßion ſind ihnen beſchwerlich, und es trift ein, was Gott zu dem Propheten Jeſaias ſagte: Gehe hin und ſprich zu dieſem Volk: höret s und verſtehets nicht; ſehets und merkets nicht. Verſtocke das Herz dieſes Volks, und laß ihre Ohren dicke ſeyn, und blende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihrem Herzen, und ſich bekehren und geneſen *). O laßt uns doch alles anwenden, um einmal einzuſehen, was zu unſern Frieden dienet. Wir ergreifen ja jedes Mittel ganz begierig, und nehmen jeden freundſchaftlichen Rath mit Dank an, der dahin gehet, unſer Glück vollkommener zu machen.

*) Jeſ. 6, 9. 10.

machen. Iſts nun zuverläßig gewiß, daß die Sünde der Leute Verderben iſt; daß in dem Tode Jeſu Kraft und Stärke, herrliche Bewegungsgründe, neue, brauchbare und ganz vortrefliche Rathſchläge liegen, aus dem unglücklichſten Zuſtand der Sünden zur allerſeligſten Freyheit zu gelangen: warum ſollte ich bey einer ſolchen Lehre gleichgültig und gegen dieſelbe unempfindlich ſeyn? Ich will nur erſt anfangen ernſtlich darüber nachzudenken, und mich von ihrem eigentlichen Inhalte zu überzeugen ſuchen; alsdenn werde ich ſie gewiß nicht ungehört verdammen, und dann werden mich meine Vorurtheile ſicher nicht mehr verführen können. Ich ſetze zu dieſer Urſache von der Unempfindlichkeit gegen die Leiden Jeſu ſogleich

die Zweyte hinzu, welche beſonders in unſern Tagen bey ſehr vielen gewiß der **allzuſchnelle Uebergang von blos ſinnlichen Luſtbarkeiten zu heiligen Geſchäften** iſt. Man iſt verbunden zu allen Zeiten ſich ſeines leidenden Erlöſers zu erinnern, und das Andenken an ihn bleibt ſicher die vornehmſte Pflicht eines evangeliſchen Chriſtens; das hat ſeine vollkommene Richtigkeit. Allein die chriſtliche Kirche hat hauptſächlich dieſe Faſtenzeit darzu beſtimmt, ſo wie ſie die ganze Geſchichte Jeſu in gewiſſe Feſttage abgetheilet hat. Geſänge, Predigten, weltliche Stille, alles, alles rufet uns alsdenn zu: Wiſſet und überleget, daß Jeſus der Sohn Gottes für euch gekreuziget worden. Inzwiſchen bemerke man nur dieſen einzigen Umſtand. Was gehet denn vor dieſen ſo geſegneten Tagen unmittelbar vorher? Ach! die ganze Carnevalsluſtbarkeiten. Ich will gar nicht wider eine Gewohnheit eifern, die durch Erlaubniß der hohen Landesobrigkeit und durch die Länge der Zeit

ſich einmal das Recht eines Geſetzes erworben hat, will ihr auch nicht ganz und gar allen Nutzen abſprechen. Ich will auch nicht jemandes Gewiſſen binden oder dem ſein Chriſtenthum ſtreitig machen, der dieſe Vergnügungen zu genieſſen ſich erlaubt. Aber dies vermuthe ich doch nicht ohne allen Grund, daß der ſchnelle Uebergang aus einer die Sinne betäubenden Freude, zu einer ſtillen, andächtigen und ernſtlichen Betrachtung, eine große Unempfindlichkeit gegen die letztere hervorbringt. Das ſage ich hier vor Gott, daß keine Zeit zu ſolchen anhaltenden Luſtbarkeiten übler hätte gewählt werden können, als eben dieſe. Denn was ſahe man zuerſt dieſe ganze Zeit hindurch? lauter in die Augen fallende Dinge, prächtige Kleidung, Masqueraden! Womit beſchäftigte man ſich? mit dem Tanz, Spiel, nächtlichen Zuſammenkünften, Befriedigung des Geſchmacks u. ſ. w. Und was ſoll nun auf einmal der Gegenſtand ſeyn, auf den man ſeine ganze Aufmerkſamkeit richtet? Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte, für uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung. Was verlangt die weltliche Obrigkeit von mir? Einſamkeit, Stille. Was das Wort Gottes?

Ich ſoll ans Kreuze ſchlagen mein Fleiſch und dem entſagen
Was dir Herr nicht gefällt.
Was deine Augen haſſen, das ſoll ich fliehn und laſſen,
Gefiel es auch der ganzen Welt.

Nun tretet auf ihr Lehrer des Volks, und ſaget was ihr vermöge eures Amts doch ſagen müſſet: Wir bitten euch an Chriſtus ſtatt, laſſet euch verſöhnen mit Gott! Man wird euch hören, wenns hoch kommt nicht verächtlich beurtheilen. Aber wirds wahr werden:

den: da ſie das hörten, gings ihnen durchs Herz? oder wird es nicht bey vielen eintreffen, was Jeſus von dem unter die Dornen gefallnen Saamen ſagt: Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſtickens und bringen keine Frucht? Wir ſind zu wenig uns eine Freyheit über euer Gewiſſen anzumaßen, und zu beſtimmen was iſt recht, was iſt unrecht, wo wir nicht den entſcheidenden Ausſpruch des Wortes Gottes vor uns haben. Es iſt eure, und ich ſage noch mehr: es iſt Gottes Sache, Jeſum den Gekreuzigten in euren Seelen zu verherrlichen. Aber ſo wie es mir ſcheint, hat man bey Anordnung aller dieſer Luſtbarkeiten, und bey dem damit verbundenen Geräuſche ſich wegen der zukünftigen Stille in den Tagen der Paßion gleichſam ſchadlos halten wollen. Und da kommen ſie mir eben ſo vor wie ein Menſch der am Bußtage ſchlechterdings faſten ſoll, und darum den Tag vorher ſich krank iſſet, folglich ganze Wochen zubringen muß, um ſeine verlohrne Geſundheit wieder herzuſtellen. Man entſchuldige alles, ſo ſehr man will, nenne alles erlaubt, alles vernünftig und mäßig; ich habe nichts darwider. Aber eins iſt ſichtbar, und ich ſage es nochmals, die Zeit, zu allen dieſen iſt die übelgewählteſte von der Welt. Ach meine, durch das Blut Jeſu des Sohnes Gottes zur Ewigkeit theuer erlößte Chriſten! vergeßt es doch nie woher Paulus den Urſprung der Feinde des Kreuzes Jeſu herleitet. Er ſagts Philipp. 3, 19. und drückt ſich alſo aus: Nun aber ſag ichs auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Chriſti, denen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu ſchanden wird, derer die irrdiſch geſinnet ſind. Thut was ihr thun könnt eure Sinnlichkeit zu beherrſchen,

ſo bald ihr merkt, daß ſie euch in weit edlern Vergnügungen ſtört. Ihr habt es alles Macht. Aber nur Eins iſt Noth. Vergeßet dies nie. Und wenn euch Stand und Ehre verbindet, hie und da an öffentlichen Luſtbarkeiten Theil zu nehmen, ſo erlaubt ſie euch, doch wenigſtens nicht fortdauernd. Bewahret euch vor Ausſchweifungen und verſaget euch auch manchmal ein erlaubtes Vergnügen, damit euch die Stille der Seelen und die Unterhaltung mit Gott in den Stunden der Einſamkeit, nicht eine ungewöhnliche oder unangenehme Sache zu ſeiner Zeit werden möge. Stellt oft eine Prüfung an, ob ihr durch ſolche Vergnügungen die Abſicht erfüllet, warum ihr ſie erwähltet? nehmlich euch dadurch zu den Geſchäften eures Amts zu ſtärken, das Gemüth aufzuheitern, und dankbare freundſchaftliche Empfindungen gegen Gott und ſeine Menſchen in eure Seele zu bringen; oder ob ſie vielmehr eure Anhänglichkeit an das Geräuſche der Welt erhöhen, und euch ſo recht in Abſicht eurer Geſundheit, eurer Berufspflichten, und endlich gar in Abſicht eures Chriſtenthums höchſt ſchädlich ſind? Ein Chriſt iſt kein Feind der Freude; er behauptet ſeine Freyheit. Aber er läßt ſich durch nichts zur Sünde verführen, durch nichts in der Erfüllung höherer Pflichten ſtören; und überall verwahrt er ſich für den Misbrauch. Doch ich habe allbereits in der Geſchichte von dem verlohrnen Sohne, von dem rechten Gebrauch der irrdiſchen Ergötzlichkeiten geredet, darum ſchließe ich dieſe Predigt mit dem herzlichen Gebet:

Herr laß dein bittres Leiden mich reizen für und für,
Mit allem Ernſt zu meiden die ſündliche Begier,

Daß

Daß mir nie komme aus dem Sinn, wieviel es dich gekoſtet,
Daß ich erlöſet bin. Amen.

Geſang:

Mein Gott das Herze bring ich dir.
Herr durch deine heilge Wunden.

Am Erſten Sonntage in der Faſten, Invocavit.

Seele, dieſe heilge Zeit fordert heilge Pflichten,
Werde heilig, ſey bereit, ſie treu zu entrichten.
Meide, fleuch, vergiß die Welt, lerne ſie verachten;
Jeſum und ſein Löſegeld mußt du jezt betrachten,
Daß Gott vor der Schöpfung ſchon Ungetreue liebet;
Daß Gott ſeinen eingen Sohn zur Verſöhnung giebet;
Daß den der kein Sünder iſt, Gott zur Sünde machte;
Daß du theur erkaufet biſt: Seele, dieß betrachte!
Amen!

So hab ich denn die geſegneten Tage aufs neue erlebt, in welchen ich recht nachdrücklich aufgefordert werde, den Erlöſungstod meines Heilandes Jeſu Chriſti, zu betrachten. Ueberall herrſcht von heute an eine angenehme Stille. Das Theater iſt verſchloſſen; die Schauſpiele haben aufgehört; die Faſtnachts Ergötzlichkeiten ſind geendiget und von allen Kanzeln erſchallet der Zuruf: Jeſus iſt für uns gerkeuziget. Ich will alſo auch für meine Perſon, die Geſchichte von den bit-

bittern Leiden und Sterben des Sohnes Gottes vor mir nehmen und ſie aufmerkſam betrachten. Ich habe in der vorhergehenden Predigt mich durch den Gedanken: Es iſt das Leiden eines frommen und tugendhaften Unſchuldigen, womit ich mich beſchäftige; das Leiden des Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen, welches er für uns gelitten; das Leiden des Sohnes Gottes, der am dritten Tage aus dem Grabe wieder auferſtanden und nun zur Rechten ſeines Vaters ſitzet, mich im voraus wider alles Aergerniß verwahret, und zu einer gehörigen Erwegung deſſelben gleichſam geheiliget. Jetzt kommt es alſo darauf an, daß ich die Geſchichte der Leiden Jeſu zergliedere, ſo, daß ich bald zum Lobe Gottes ermuntert, bald zur Heiligung erwecket, und endlich mit allerley Troſt und Glaubensfreudigkeit reichlich erfüllet werde. Um dieſe Abſicht zu erreichen, will ich die Erzählung der vier Evangeliſten nicht als eine bloſſe Hiſtorie anſehen, ſondern als ein Leiden betrachten, worzu ich als ein ſündiger Menſch das Meinige mit beygetragen habe. Andächtiges Gebet zu Gott, bußfertige, gläubige Empfindungen, — kluge Maaßregeln: Was ſoll ich thun, der ich dis leſe und höre? ſollen mich überall begleiten, und mit jeder einzelnen Betrachtung verbunden ſeyn. Ich will ferner nicht auf das ſehen, was blos die Neubegier befriedigen kann, aber dem Herzen ſelbſt keine Ruhe, keinen Unterricht verſchaffet.

Mag doch immer der Simon von Cyrene, der Pallaſt Pilati, der Traum ſeines Weibes und tauſend andere Dinge, die Gelehrten beſchäftigen: für mich iſts nicht. Ich will lieber bey

der

der Hauptſache verbleiben und vor allen Dingen das Göttliche in den Leiden Jeſu erwegen. Fehle ich ja auch hie und da bey einem ſo groſſen Geheimniß: ſo wird es doch gewiß kein Irrthum ſeyn, der Gottes Gröſſe verringert oder mich zu gewiſſen Sünden verleitet. Hernach iſt die ganze Leidensgeſchichte Jeſu auf der einen Seite ein Abriß göttlicher Tugenden, die Jeſus zu der Zeit ausgeübet; und auf der andern eine vorzügliche Schilderung gewiſſer Hauptlaſter, die dieſe Leiden verurſacht haben und die noch jetzt ſo viel Unheil auf der Welt anrichten. Auf beydes will ich meine Aufmerkſamkeit richten. Endlich kann der für mich gekreuzigte Erlöſer, meinen Glauben an Gottes Barmherzigkeit recht kräftig ſtärken und mich ſo wie in allen Nöthen, alſo auch im Tode mit Rath und Troſt anerfüllen: dies ſoll der Beſchluß meiner Betrachtungen ſeyn. Herr ſtärke mich darzu und gieb mir erleuchtete Augen des Verſtändniſſes, daß ich deine Weisheit und Gröſſe in ihrem Lichte ſehen möge. Chriſte, du Lamm Gottes, der du trägſt die Sünde der Welt, erbarme dich über uns und gieb uns deinen Frieden. Amen!

Text. 2 Corinth. 5, 21.

Denn er hat den, der von keiner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemacht: auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Dieſe Worte geben mir Gelegenheit folgende Wahrheit zu betrachten:

Das

Das göttliche in dem Kreuzes Tode Jeſu zu einer Erlöſung für uns.

Es beſteht

I. darinnen, daß Gott Jeſum für uns als einen Sünder beſtraft, damit er uns

II. dadurch die ſtärkſten Bewegungsgründe zur Gottſeligkeit geben möchte.

Freylich übernehme ich heute ein ſehr wichtiges Geſchäfte; und warum ſollte ich es nicht ſagen, das zugleich mit groſſen Schwierigkeiten verbunden iſt. Aber ich werde einmal in der Bibel auf das theure Verdienſt des Herrn Jeſu ſo oft gewieſen: und was Gott ſelbſt geoffenbaret hat, verdient doch immer eine Unterſuchung. Nur wird es meine Pflicht ſeyn, mich ſorgfältig zu bewahren, daß ich es nicht falſch verſtehe, oder das Göttliche in demſelben mit menſchlichen Muthmaſſungen vermiſche, ſondern daß ich Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten ſo gebrauche, wie Gott es gewollt, und daß ich durch ihn weiſe, fromm und ſelig zu werden ſuche. Alſo unumgänglich nöthig iſt es, daß ich vor allen Dingen ein ſchriftmäſſiges Erkenntniß von ſeinem Erlöſungs Tode feſtſeze: denn wenn das nicht iſt, ſo bin ich in Gefahr, durch andere leicht in Irrthum verführt zu werden. Und da empfinde ich es vor allen Dingen wohl, daß ich mir die Sache nicht ſo vorſtellen darf, als ob Gott vorher zornig geweſen und durch den Tod Jeſu wieder habe beſänftiget werden müſſen. Das wäre doch in Wahrheit eine Veränderung in einem unendlichen Weſen, bey dem nie der geringſte Wechſel ſtatt findet. Redet ja die

Schrift von einem zornigen und verſöhnten Vater im Himmel: ſo ſind das menſchliche Ausdrücke, die man aber auf eine der Gottheit anſtändige Art erklären muß. Ich ſtelle mir vielmehr die Sache alſo vor. Indem Gott die Welt erſchuf, ſo ſahe er vorher, was ſie werden würde. Er ſahe die anhaltende Laſter einiger, und er war ſchon dazumahls ein Gott, dem gottlos Weſen nicht gefällt. Er ſahe die Bekehrung vieler anderer, die zu gewiſſen Zeiten erfolgen würde, und er war ſchon dazumahls, wie der Vater des verlohrnen Sohnes, ein Gott, der die Zeit der Unwiſſenheit überſieht, ein gütiger, barmherziger, langmütiger Vater gegen ſie. Nichts macht in Gottes Weſen die geringſte Veränderung. Er bleibt **wie er iſt: immer eben derſelbige:** *) Denn er iſt ja ewig und allwiſſend. Aber das ſehe ich und begreife es wohl, daß ein heiliger und gerechter Gott ſich nicht ſo gütig gegen einen Sünder, der ſeine Wohlthaten mißbraucht, als gegen einen Frommen betragen kann, der bey aller noch anklebenden Schwachheit ſeinen Willen ſchon ernſtlicher zu vollbringen ſucht, und daß alſo dieſer Zuſtand eine Veränderung in den Schickſalen aller Menſchen hervorbringen mußte, die durch die Vermittelung eines andern gehoben werden konnte. Ferner empfinde ich es gar wohl, daß Gott nicht erſt durch Jeſum Chriſtum gegen das menſchliche Geſchlecht habe gütig denkend gemacht werden müſſen, gleichſam, als ob er nicht in ſich ſelbſt das allervollkommenſte Weſen unendlich gnädig und barmherzig ſey; als ob er nicht eher begnadigen könne, als bis er ſeinen Zorn in dem Blute eines unſchuldigen abge-

*) Pſ. 102, 28.

abgekühlet hätte? Die Sendung Jeſu auf Erden, wird in der Bibel ausdrücklich dem Vater zugeſchrieben, und als ein Beweis ſeiner Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht angegeben. Daran, heiſt es, **iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen.** *) und abermahl: **Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr ſeinen eingebohrnen Sohn gab: auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.** **) Mithin ſollte und konnte Gott nicht erſt dadurch bewegt oder der Rathſchluß die Menſchen zu begnadigen in ihm hervorgebracht werden. Solcher gieng ſchon vorher. Hierbey muß ich ſtehen bleiben und die unendliche Liebe des Vaters bey dem Erlöſungs Tode Jeſu nicht verkennen, oder ſie, indem ich Jeſum alles zuſchreibe, eben dadurch zu verringern ſuchen. Aber das ſehe ich ein, daß Gott durch dieſen Jeſum, und durch ſein bitteres Leiden und Sterben, am allervollſtändigſten gewiſſe weiſe Abſichten habe erlangen und gewiſſe Hinderniſſe auf das vollkommenſte aus dem Wege räumen können, die es nicht geſtatten wollten, den Menſchen ohne einen Erlöſer die verdiente Strafen ihrer Sünden zu erlaſſen und daß er eben dadurch ſeine göttliche Liebe gegen ſie an den Tag gelegt. Was nun das verſöhnende des Todes Jeſu ſelbſt anbetrift, ſo ſind in dem Stücke nicht alle einerley Meinung. Niemand leugnet, daß er der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen ſey, daß er alles zu unſern Beſten vollbracht habe: denn die Schrift redet davon ſo deut-

*) 1. Joh: 4, 49. **) Joh: 3, 16.

deutlich, daß gar kein Zweifel deshalb möglich iſt. Sie ſagt beſtändig: für uns iſt er geſtorben; für uns von Gott zur Sünde gemacht worden. Und Jeſus ſelbſt verſichert: das iſt mein Blut, welches für viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. *) Aber wie dieſe Verſöhnung mit Gott durch Jeſum Chriſtum geſchehen, ob durch ſeine Lehre, in ſo ferne er ihre Wahrheit und Göttlichkeit mit ſeinem Tode am Stamme des Kreuzes verſiegelt, und uns durch dieſelbe in den Stand geſezt hat, frömmer zu leben, folglich alſo der göttlichen Freundſchaft empfänglicher zu werden; oder ob er durch ſeinen Tod der Welt ihre Wiederausſöhnung mit Gott blos kräftig verſichert habe ohne ſie ihr zu erwerben; oder ob Gott den ihm geleiſteten Gehorſam Jeſu wegen ſeiner Gröſſe und Vollkommenheit ſo angenommen, daß er ihn dem ſündlichen Menſchen-Geſchlecht anrechne und in Rückſicht deſſen es mit uns nicht ſo genau nehme: dies iſt eigentlich die groſſe Frage, die zu erörtern man ſich alle mögliche Mühe gegeben hat. Ich werde von den beyden erſten zum Beſchluß dieſer Predigt reden, und beſchäftige mich vor allen Dingen mit Widerlegung der lezten Meinung; und das um ſo viel mehr, da ſie von einem groſſen Theil evangeliſcher Chriſten, ſehr gemißbrauchet wird, auch ſchon oft zu einer anhaltenden Unbußfertigkeit, ſo wie überhaupt zu mancher Verſündigung, Gelegenheit gegeben hat. Unmöglich kann ich mir vorſtellen, das Verſöhnende des Todes Jeſu, beſtehe in ſeinem Gott geleiſteten vollkommenen Gehorſam, ſo daß man deshalb berech-

*) Matth. 26, 28.

rechtiget ſey zu ſagen: Mag ich doch ein Sünder ſeyn, und Gottes Gebote nicht erfüllen können, hat es doch Jeſus an meiner Statt gethan. Um ſeinetwillen rechnet mir alſo Gott meine Unvollkommenheit nicht zu, ſobald ich mir ſein Verdienſt zueigne. Die heilige Schrift führet nie die Tugenden des Herrn Jeſu, auch nicht ein einziges mahl als die Urſache unſerer Begnadigung an, ſondern durchgehends ſeinen Tod, oder ſein Blut, weil dies ein Beweis von jenem war, und denſelben am aller eindruckvollſten anzeigte. Ueberdem ſo war ja Jeſus ohne alle Sünde und ganz davon abgeſondert. Kann aber da wohl etwas verdienſtliches ſeyn, wo gar nicht das Gegentheil ſtatt findet? Durch ſeine Frömmigkeit und gutes Beyſpiel konnte er wohl unſere Tugenden vergröſſern; aber vergütigen wollte er nichts dadurch. Nicht deſſen zu gedenken, daß Gott zwar jemanden im Irdiſchen, wie z. E. den Juden um ihres frommen Vater Abrahams willen doppelte Wohlthaten erzeigen; aber keinen Vergebung der Sünden um der Frömmigkeit eines andern willen ertheilen kann, denn dazu wird, nach den deutlichſten Verſicherungen der Schrift, eine Sinnesänderung, ein Glaube an das Evangelium erfordert. Ueberdem ſind ja alle Gebote Gottes, Mittel zu unſerm Glück. Wir müſſen ſie ſelbſt ausüben, wenn wir Vortheil davon haben wollen. Was würde es den Kindern helfen, wenn ſie krank ſind und der Vater wollte für ſie Arzney einnehmen; oder wie könnte es dem älteſten Bruder Vortheile verſchaffen, wenn der jüngſte für ihn ſtudirte, geſezt, daß ihm auch ſein Vater dieſe Handlung zurechnete. Eben ſo kann uns Jeſu Mäſſigkeit, Gehor-

horſam, Geduld, Feindes Liebe und Vertrauen auf Gott, zur wahren Glückſeligkeit nichts helfen, wo wir ſie nicht nachahmen; und Gott kann ſich, ohne einen Irrthum zu begehen, uns doch wahrhaftig nicht anders gedenken, als wir wirklich ſind, da er es verſichert hat, daß er einen jeden nach ſeinen Werken, dermaleinſtens richten wolle. Alſo bleibts doch immer bey der Hauptſache: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte für uns zur Sünde gemacht; das heißt: er hat ihn als einen Sünder behandelt, und das für uns, uns zu gute, an unſerer ſtatt. Eben das ſagt Johannes der Täufer Siehe das iſt Gottes Lamm welches der Welt Sünde träget *) Aber jemandes Sünde tragen, oder für ihn ſeine Strafe ausſtehn, iſt in dem Geſetz Moſis einerley Redensart. **)

Und wer ſollte zweifeln, daß die Weiſſagung Jeſaias: **Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet; die Strafe liegt auf ihn, auf daß wir Friede hätten,** ***) auf unſern leidenden Erlöſer gehen müſſe, da ja alle andere Erklärungen höchſt gezwungen ſind, und die Schriften des neuen Teſtaments, dieſe hinlänglich rechtfertigen. Alſo beſteht das Verſöhnende der Leiden Jeſu, in Erduldung unſerer Strafen. Dies ſtimmt auch mit der Geſchichte der Welt überein. Die Menſchen ſind nicht ſo geblieben, wie ſie urſprünglich von Gott erſchaffen waren. Sie ſind durchgehends und ohne Ausnahme ſündlich geworden. Niemand kann es leugnen. Dadurch werden ſie vor Gott ſtrafbar. Gott aber vollzieht dieſe von den Menſchen verſchuldete Strafen an einem Vertreter derſelben, damit er in ſeiner Weis-

*) Joh. 1, 29. **) 4 Moſ. 14, 34. vergl. 1 Pet. 2. 24. ***) Jeſ. 53, 4. 5.

heit durch nichts gehindert würde, ihnen ſolche zu erlaſſen, und damit alle Beſorgniß des Gegentheils wegfalle, weil ja Gott nicht zweymal die Sünde beſtrafen wird, einmal an dem Bürgen des menſchlichen Geſchlechts, hernach an jedem einzelnen Menſchen ſelbſt; folglich damit er durch dieſe Verſicherung ſeiner höchſten Menſchenliebe und Verſöhnlichkeit die Chriſten in den letzten Tagen der Welt auf eine recht kräftige Art reize, die Sünde als das große Hinderniß ihrer Glückſeligkeit, ſoviel wie möglich, von ſich zu entfernen, und darzu vermittelſt der in dem Erlöſungstode Jeſu ſich befindenden neuen, ſtarken und vielen Bewegungsgründe zur Tugend, ihnen auch behülflich wäre. Entweder iſt dis nicht die wahre Geſtalt der Erlöſung Jeſu; oder wenn ſie es iſt, wie ich vorhin gezeiget, ſo ſehe ich deutlich, daß Gott durch dieſelbe auf eine recht vorzügliche Art, Vertrauen, Liebe und kindliche Ehrfurcht vor ihm in das menſchliche Herz habe bringen wollen, damit wir dadurch zu einer vorzüglichen Gottſeligkeit angetrieben würden. Freylich enthalten dieſe zuſammengedrängte Wahrheiten hie und da einige Dunkelheiten in ſich, aber ich will mich über alles, was ich hier geſagt, ſogleich näher zu erklären ſuchen.

Erſtlich ſehe ich es ganz klar und deutlich, daß, da Gott vermöge ſeiner Weisheit beſchloßen hat, auch ſelbſt den Bußfertigen nicht eher ihre Sünden zu vergeben, ohne vorher ſeinen höchſten Unwillen über dieſelben zu beweiſen und ſie an einen Mittler zu beſtrafen, die ſchrecklichſten Zeiten auf Erden kommen mußten, wenn der Welt nie ein Erlöſer wäre geboren worden. Leibliche Trübſale, fürchterliche Gewiſſensangſt, bebende Furcht vor Gott, ſchreckliche Ausſichten

in die Ewigkeit waren gewis unvermeidlich. Wollte man ſagen: alles dies Unglück iſt ja noch jetzo zum Theil auf Erden, wie kann alſo die Frucht der Erlöſung Jeſu, eine Befreyung von ſolchen Strafen ſeyn, ſo antworte ich: dieſe Einwendung beweiſet vielmehr weit ſtärker dieſen Satz, als daß ſie ihn widerlegen ſollte. Ich ſchließe: Wenn Gott, da er um des Verſöhnungstodes Jeſu willen beſchloß, die Welt bis auf jenen zukünftigen Gerichtstag mit vieler Langmuth zu ertragen, doch aus weiſen Abſichten ſehr traurige Schickſale über die Bewohner der Welt ſchon jetzt verhängt, was würde erſt geſchehen ſeyn, wenn dieſe ohne einen Mittler verblieben wäre? Hier war es ſchrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; unſere Hölle war alsdenn ſchon auf Erden: und wer mags beſtimmen, was bey ſo kläglichen Umſtänden, und in ſo kurzer Zeit, als die Zeit iſt, die wir hier zubringen, für eine Bekehrung bey allen möglichen Nationen erfolgt ſeyn würde; und da nun ohne dieſe keine ewige Seligkeit ſich gedenken läſſet, o was muß Gott vorher geſehen haben, als er den, der nie geſündiget hatte, für uns beſtrafte, für uns mit ſo vielen Leiden des Leibes und der Seele belegte? Setze ich dieſes zum voraus, und bleibe alſo bey den eigentlichen Worten der Schrift ſtehen: ſo iſt es mir begreiflich wie Jeſus die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde kann genennet werden, wie ſein Tod auch für die heilſam, auch für die zur Erlangung ewiger Seligkeiten beförderlich ſeyn kann, die ihn nicht kennen. Denn es iſt doch in Wahrheit unausſprechliche Wohlthat, daß Gott die Welt um Jeſu willen jetzt langmuthsvoller behandelt, und ich zweifele nicht, daß dies immer eher eine Gelegenheit zur Bekehrung wer-

den kann, als wenn das Gegentheil ſtatt fände. Aber zeitliche Strafen ſind es ſicher nicht allein, um deren Milderung Gott den Mittler-Tod Jeſu veranſtaltete, ſondern auch die Hinwegnehmung ewiger Strafen war die Urſache hiervon. Wie könnte er ſonſt die Vergebung der Sünden, dieſe Schenkung verſchuldeter Strafen, unter der Bedingung der Buße und des Glaubens verſichern, wenn ſie ſchon durch Jeſu Mittler-Tod wären hinweggenommen worden? Und eben hieraus wird es mir ſichtbar, daß evangeliſche Chriſten, die vermittelſt der heiligen Schrift von den eigentlichen Abſichten dieſer göttlichen Veranſtaltung unterrichtet ſind, noch weit größere Vortheile aus dem Erlöſungstode Jeſu, als alle andere Völker haben müſſen, wenn ſie ihn nur Vorſchriftsmäßig gebrauchen. Ihnen eröfnet derſelbe die Augen, zeigt ihnen Gott in ſeiner liebenswürdigen Gröſſe, ſie ſelbſt aber in ihren Mängeln und Bedürfniſſen, bringt ſie zur Verbeſſerung ihres Lebens, folglich auch zu der Gemüthsverfaſſung, welche man haben muß, wenn man zeitlich und ewig glücklich werden will. Ueberdem erfüllet er ihre Herzen bey allen Unglücksfällen mit durchdringenden Troſt und kräftiger Zurechtweiſung, wo ſie ſolche bedürfen. Es iſt wahr, Chriſtus hat ſie nicht von den Strafen frey gemacht, welche die bürgerlichen Geſetze den Verbrechern zuerkennen; aber doch von der Strafwürdigkeit im göttlichen Gerichte, hier und dort ewig. Er hat ſie nicht frey gemacht von den natürlichen Folgen ihrer Sünden, welches in vieler Abſicht nicht möglich, auch im Ganzen genommen für die Menſchen ſelbſt nicht heilſam war; aber es doch ſo vermittelt, daß durch ihre Wiederausſöhnung mit Gott, dieſelben eine ganz andere

re Geſtalt erhalten. Sie werden ihnen mehr zum Segen als zum Fluch. Denn es kommt nicht ſowohl darauf an, was ein Menſch leidet: als was für Vorſtellungen er ſich von ſeinem Unglücke macht; und in was für einem Gemüthszuſtande er ſein Leiden empfindet. Auch der bekehrte Wollüſtige und Verſchwender, behält ſeinen ſiechen Leib und ſeine Armuth noch nach ſeiner Bekehrung. Aber als Chriſt erträgt er dieſe Folgen ſeiner Sünden mit Geduld; er ſtaunt über die Langmuth Gottes; wird auf die Zukunft weiſer; verläßt ſich auf den Beyſtand ſeines durch Jeſum verſöhnten Vaters; und iſt froh, daß er dennoch ſelig werden und nicht verloren gehen ſoll, ob er gleich ſehr ſchwer, ſehr lange und anhaltend geſündiget hat. Was wollen wir nun mehr! Iſt das nicht Vortheil genug? Jedoch ſo wohlthätig die Handlung auch iſt, welche die Schrift mit ſo deutlichen Worten: **Jeſus iſt für uns von Gott beſtraft worden,** anzeiget; mit ſo großer Freude und innigſter Dankbarkeit man ſie annehmen ſollte: ſo hat man doch alles mögliche angewendet, ſie durch allerley ſcheinbare Einwendungen zu verringern. **Wie iſts möglich,** ſagt man, **daß einer für alle kann beſtraft werden, und was iſt das für ein Gleichgewicht zwiſchen Jeſu und ſo vielen Millionen Sündern?** Ich antworte: das hängt blos von der Willkühr des Geſetzgebers ab. Niemand tadelt es an einem Landesherrn, daß er unter einer Menge entlaufener Soldaten, nur einen oder einige erwählet, die er exemplariſch beſtraft, und die andern in Freyheit ſetzet, er mag nun damit für Abſichten verbinden welche er will; oder wenn er eine Summe Geldes annimmt, welche eine fremde Familie für einen, der des

Landes verwieſen werden ſoll, bezahlet. Die Vermittelung durch einen dritten iſt oft der allerbequemſte Weg ſeinen vorgeſetzten Endzweck auf das vollſtändigſte und beſte zu erhalten. Und das war ja eben hier der Fall. Gott giebt nicht eine gemeine Creatur, ſondern ſeinen eingebornen Sohn für uns in den Tod. Die Hoheit ſeiner Perſon, macht bey der Größe ſeiner Leiden einen ſehr ſtarken Eindruck in unſer Herz; und ſie macht es überflüßig die Strafwürdigkeit jeder einzelnen Sünde zu übernehmen. Wie kann uns alſo Gott verdächtig werden, da er nach menſchlichen Gebräuchen uns behandelt? Ohne Sinnesänderung, wie ich vorhin ſagte, kann und will er niemanden Sünde vergeben. Dieſe Abſicht hat ſelbſt der Landesherr auch bey ſeinen Begnadigungen. Aber Strafen zu erlaſſen, oder ſie nach eigenen Gefallen anzuordnen, darzu hat der König aller Könige noch ein weit größeres Recht, als alle Regenten der Erden; und er wollte deshalb wegen der Fürbitte eines einzigen Abrahams, ganz Sodom völlig verſchonen, wenn er nur zehen Gerechte darinnen gefunden hätte.

Aber wie kommt denn Jeſus der Sohn Gottes zu dieſen Mittleramte, und wie kann der allerheiligſte Gott einen Unſchuldigen für den Schuldigen beſtrafen? Ich antworte: das geht ſehr wohl an, wenn der Unſchuldige nur nicht darzu gezwungen wird; wenn man ihn reichlich dafür belohnet, und wenn der Vortheil, der daraus entſteht, unendlich groß iſt. Es iſt doch wahrhaftig wunderbar, daß man in dem Erlöſungswerke Jeſu nichts eher glauben will, bis man alles ganz klar und deutlich bewieſen hat. In irdiſchen iſt man lange nicht

ſo gewiſſenhaft. Da wäre es gewiß Thorheit, wenn ein reicher Freund die Schulden eines andern ungeſitteten Menſchen bezahlte, und man wollte fragen: wie kommt denn dieſer dazu? Eben darum, weil er ein großer Menſchenfreund iſt, weil er ihn durch dieſe Beweiſe ſeiner Liebe verbeſſern, und auf die Zukunft klüger machen will. Laßt uns doch auch von Gott alſo gedenken. Er iſt die Liebe, unendlich reich an Barmherzigkeit. Jeſus, das Ebenbild ſeines Vaters, iſt es auch. Wie konnte es alſo anders kommen, als daß ſie das Glück der Menſchen gemeinſchaftlich zu beſorgen eins waren, da der Nutzen davon ganze Ewigkeiten hindurch fortdauerte; und da ja Jeſus die Macht hatte, ſein Leben wieder zu nehmen, welche kein anderer beſitzet, folglich auch nicht mit Aufopferung ſeines Lebens für andere ſo freywillig verfahren darf.

Verdient das wohl Spott — unnöthige Grübeleyen — ? Anbeten ſollte man, knien und niederfallen und erſtaunen vor einen Gott, deſſen Weisheit weiter reicht, als die fehlerhaften Entwürfe der Menſchen. Aber würde Gott dieſen Endzweck nicht eben ſo vollſtändig erhalten haben, wenn er die Welt, ohne die Vermittelung eines andern, begnadiget hätte? Tauſend anſtößige Dinge wären doch hier weggefallen, zu denen der Kreuzestod Jeſu Gelegenheit gegeben hat? Ich antworte: Dies iſt freylich der wichtigſte Einwurf, und zwar darum, weil es zu ſchwer iſt, über die geheimen Abſichten Gottes ein Urtheil zu fällen. Inzwiſchen hat uns doch die heilige Schrift davon ſo viel geſagt, daß wir nicht vor ihm erſchrecken dürfen. Es iſt wahr! Gott hat das Recht, welches ein jeder

weltlicher Regente hat; er kann begnadigen wenn er will; er kann die Uebertreter ſeiner Geſetze ſtrafen wenn er will, und es iſt dahero bedenklich zu ſagen: Gott iſt gerecht; er mußte die ſündige Welt verdammen, ohne einen Bürgen konnte er ihr nicht verzeihen, wenn er auch wollte. Welcher ſterbliche Menſch kann das Unendliche faſſen? Wer kann beſtimmen: ſo weit reicht Gottes Gerechtigkeit; ſo weit ſeine Barmherzigkeit. In dem Grade da er unendlich gerecht iſt, iſt er ja auch unendlich barmherzig. Aber ſo wie ſchon ein weiſer König bewogen wird, ſein Recht an dem Miſſethäter zu behaupten, weil er vorher ſieht, daß dieſes zur Hintertreibung mancher Sünde, und zur Hervorbringung allerley Guten ſehr vortheilhaft iſt: ſo auch Gott. Es kommt hier nicht darauf an, was er thun konnte; ſondern was er in ſich ſelbſt, und in Uebereinſtimmung mit ſeinen Vollkommenheiten für nöthig und für das Beſte erkannte.

Seine unendliche Weisheit befand den Kreuzestod Jeſu für ſehr nothwendig und heilſam, darum veranſtaltete er ihn zum **wahren Beſten** ſeiner Geſchöpfe. Ich rechne unter dieſe ſogar die Engel des Herrn ſelbſt. Ach ſie waren da dieſe heilige Geiſter, als Gott unſre Erde ſchuf. Nach ihren Grundſätzen konnte es ihnen nicht gleichgültig ſeyn, daß der erſte Menſch ſündigte, und ſeine Kinder, einer wie der andere, Gott ungehorſam wurden. Warten mußten ſie, wie der allervollkommenſte Schöpfer ſich gegen eine ſolche Welt verhalten würde. Und wie, wenn es Gott, der kein einziges ſeiner Geſchöpfe vergißt, auch in Rückſicht ihrer, es für gut befunden hätte, ſich vor ihnen zu rechtfertigen, uud den, durch welchen er die Welt erſchaffen hatte, an der Menſchen Stelle zu beſtrafen; wären

dieſes

dieſes nicht immer Urſachen genug zu einen ſolchen Betragen? Wahrlich, wir denken zu klein von Gott, wenn wir ihn nur immer einſeitig betrachten, wenn wir ihn nur immer bloß für unſere Erde handeln laſſen. Wer kennet den Zuſammenhang, in welchem dieſelbe mit vielen andern Welten, die doch ſicher da ſind, ſtehet, und dort eine ganze Ewigkeit hindurch, mit ihnen in einer noch weit näheren Verbindung ſtehen wird? Sollten wir alſo nicht behutſam ſeyn, zu fragen: Warum beſtraft Gott erſt einen Mittler; warum ſchenkt er nicht lieber gleich, als ein barmherziger Herr, den Menſchen die Strafen, und bewegt ſie dadurch zur Verbeſſerung ihres Lebens?

O, Chriſten! wartet doch auf die Ewigkeit, wo ihr fähiger ſeyn werdet, den Plan der göttlichen Weisheit einzuſehen, und verwerft doch eine Wahrheit nicht, welche eure irdiſche Tugend ſo ſehr erhöhen kann. Denn dies iſt ſicher die zweyte Abſicht des weiſen Gottes bey Anordnung des Verſöhnungstodes Jeſu, in Abſicht unſerer, geweſen, nehmlich eine Gerechtigkeit Gottes, wie mein Text ſagt, das iſt, eine vorzügliche und ſeinem Bilde ähnliche Heiligkeit durch denſelben in uns hervorzubringen. Zu dem Ende erwählte er ſehr weislich einen ſolchen zu unſerm Vertreter, der von keiner Sünde wußte, auch nie eine einzige begehen konnte, damit der Verdacht von ſeiner eigenen Strafwürdigkeit gleich wegfiele, und es ſichtbar würde, daß er ein Verſöhnopfer für die Sünden der Welt, wofür ihn Gott ſelbſt erklärte, habe ſeyn können. Freylich war es natürlicher, daß der Menſch ſelbſt, welcher geſündiget hatte, auch ſeine Strafe dulden mußte. Aber ich wiederhole es nochmals: die Vermittelung durch einen andern, iſt

oft der bequemſte Weg, ſeine Abſichten auf das allervollſtändigſte zu erhalten.

Strafen ſind für ſolche Geſchöpfe, wie wir ſind, ſehr nöthig und heilſam. Befördern ſie gleich nicht die Glückſeligkeit jedes einzelnen Mitgliedes dieſer Geſellſchaft: ſo haben ſie doch in das Ganze einen ſehr heilſamen Einfluß. Aber man hat Proben, daß lange und hart anhaltende Strafen auch manchen verſtockten Heuchler gemacht haben. Sie halten zwar von Sünden zurück; aber die Luſt zur Sünde verbleibet. Sie machen zwar vorſichtig; aber den Sünder auch eben ſo ſchlau, auf Mittel zu ſinnen, ſeine Lüſte heimlich zu befriedigen. Sie erzeugen gute Vorſätze, aber die bald fürüber gehen, und nicht wahre kindliche Tugenden, ſondern eine ſclaviſche Furcht verurſachen. Sinds vollends innerliche Strafen, als Unruh, Gewiſſensangſt ꝛc. ſo können es zwar im Anfange Mittel zur Bekehrung werden, aber wenn ſie zu lange anhalten: ſo lehrt Judas Iſchariots Geſchichte, daß ſie Mistrauen auf Gott, Haß, Erbitterung und völlige Verzweifelung erregen. Warum ſtraft alſo Gott nicht ſogleich den Menſchen ſelbſt, der da geſündiget hatte; warum einen Bürgen an ſeiner ſtatt? O laßt uns doch die unendliche Weisheit Gottes nicht verkennen, die durch weit ſtärker wirkende Mittel, die Seelenverbeſſerung ſo vieler tauſend Chriſten, in den letzten Tagen der Welt, durch einen für ſie geſtraften Sohn Gottes, hervor zu bringen wußte. Dieſer Mittlertod Jeſu nimmt die knechtiſche Furcht vor Gott aus dem Herzen. Er erweicht die natürliche Härte des Sünders durch die Vorſtellung der unbegreiflichen und uns beſchämenden Liebe Gottes.

Er verpflichtet zur thätigen Dankbarkeit gegen den Allgütigen. Er erfüllt die Seele mit Hofnung und heiliger Freude, aber auch mit einer Ehrbegierde als ein Erlößter des Sohnes Gottes, nicht nach den Lüſten des Fleiſches, ſondern dem zu Ehren zu leben, der für uns geſtorben iſt. Das alles konnte das Gefühl eigener Strafen nicht ſo hervorbringen: denn dieſe wirken durch den Körper; Jeſu Leiden aber durch den Verſtand. Wo iſt aber mehr Vörtheil? Jedoch ich werde davon bald mit mehrern reden: darum bemerke ich nur noch jetzo, daß dies, was ich hier geſagt, in dem Worte Gottes völlig gegründet ſey.

Zweyter Theil.

Wer nur mit einiger Aufmerkſamkeit die Schriften der Apoſtel lieſet, der wird finden, daß ſie in ihren Briefen an die erſten Chriſten, die Bewegungsgründe zur Gottſeligkeit am ſtärkſten aus dem Erlöſungstode Jeſu herleiteten. Ich müßte einen groſſen Theil ihrer Briefe abſchreiben, wenn ich dieſes vollſtändig beweiſen wollte. Paulus in unſerm Texte, wenn er vorher verſichert hatte, daß Gott Jeſum für uns als einen Sünder behandelt hätte: ſezt gleich die Abſicht hinzu, warum es geſchehen: **auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt.** Wenn ich Schrift aus Schrift erklären ſoll, ſo kann das keine andere Gerechtigkeit ſeyn, als die **beſſere Frömmigkeit**, welche die Lehre Jeſu in Gegenſatz der heidniſchen oder jüdiſchen bekannt gemacht hat, und von der **Paulus** ſo oft redet, wenn er die Gerechtigkeit, die aus dem Glau-

ben

ben kommt, der Gerechtigkeit aus den Werken entgegen ſezt, ja von der Jeſus ſelbſt ſeinen Jüngern ſagte: Es ſey denn eure Gerechtigkeit das iſt eure Tugend beſſer als der Schriftgelehrten, ſonſt werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen, werdet nun und nimmermehr meine Jünger seyn können. *) Und dieſe in uns hervorzubringen, iſt die Haupt-Abſicht des Todes Jeſu. Denn Gott hat den, der vor uns von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Vergleiche ich hiermit andere Schriftſtellen, ſo ſagen ſie eben das. Paulus hatte den Titum zum Lehrer einer chriſtlichen Gemeine auf der Inſul Creta eingeſezt. Er ſchrieb einen eigenen Brief an ihn, in welchem er darauf drang, daß er einem jedweden, den Vätern ſowohl als den Kindern, den Männern ſowohl als den Weibern, den Herren ſo gut als den Knechten, ihre Pflichten vorhalten ſollte. Aber durch was für dringende Vorſtellungen ſollte er ſie zur getreuen Erfüllung ihrer Pflichten bewegen? Vor allen Dingen ſagt er, ſtelle dich ſelbſt zum Vorbilde guter Werke; als denn lehre ſie verleugnen das ungöttliche Weſen und züchtig, gerecht und gottſelig in dieſer Welt leben. Dis iſt die groſſe Abſicht Gottes bey der durch Jeſum geſtifteten Erlöſung. Denn er hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleiſſig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne, und ſtrafe mit ganzem Ernſt. *) Eben das ſagt er auch in dem Briefe an die Ebräer: Denn

*) Matth. 5, 20. **) Tit. 2, 14. 15.

ſo der Ochſen und der Böcke Blut, und die Aſche von der Kuh geſprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: Wie viel mehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohn allen Wandel durch den heiligen Geiſt Gotte geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? *) Petrus heiſt ſeine Gemeine die groſſen Wohlthaten Gottes empfinden, die er ihnen durch die Erlöſung Jeſu erzeiget hat: Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichen Silber oder Gold erlöſet ſeyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe; ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. Aber er ſezt bald hinzu: Und machet keuſch eure Seelen im Gehorſam der Wahrheit durch den Geiſt, zu ungefärbter Bruder Liebe; und habt euch untereinander brünſtig lieb aus reinen Herzen. **) Das ſagt er auch an einem andern Orte: Welcher unſere Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben. †) Ja man leſe die Vorſtellung Petri am Pfingſt-Feſte. Wodurch ſuchte er die Sinnesänderung in ſeinen Zuhörern hervor zu bringen? Was hielt er ihnen vor? Die ganze Geſchichte von einem gekreuzigten und wieder auferweckten Heilande. Und da ſie das hörten giengs ihnen durchs Herz. *) Ich übergehe andere Schriftſtellen, welche ebenfalls dieſes ſagen, und mache aus allen dieſen den Schluß: Was die Apoſtel Jeſu ſelbſt, nach der ihnen gegebenen Inſtruction und Weisheit

*) Ebr. 9, 13. 14. **) 1. Pet. 1, 18. 19. 22.
†) 1 Pet. 2, 24. vergl. 1 Cor. 1. 30. *) Apoſtg. 2, 37

heit zu einem Bewegungsgrunde machten, ein wahres Chriſtenthum in uns hervorzubringen, was ſie ſelbſt für die Hauptabſicht Gottes dabey angaben, dafür muß ich es auch erkennen, und noch bis jetzo annehmen: Denn Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit. Seine Erlöſung iſt für alle vollbracht, und ſie paßt nicht nur auf einiges Zeitalter im neuen Teſtament, ſondern wird unverändert bleiben bis ans Ende der Welt. Ueberlege ich nun dieſes alles, ſo bin ich durch dieſe vorausgeſezte Betrachtung im Stande die Einwendungen zu widerlegen, welche ich in den vorigen übergehen mußte. Unmöglich kann das Verſöhnende in dem Erlöſungstode Jeſu blos darinnen beſtehen, daß er uns durch ſeine Lehre, deren Wahrheit und Göttlichkeit er eben durch ſeinen Märtyrertod verſiegelte, in Stand geſezt hat fromm vor Gott zu wandeln. Hatte dies ſeine Richtigkeit, ſo weiß ich nicht, wie die Schrift den Tod Jeſu zum ſtärkſten Bewegungsgrunde zur Tugend machen kann? Und was hätte er da vor einen Zacharias Barachiä Sohn und andern Propheten für einen Vorzug? Die Hoheit der Perſon Jeſu; das auſſerordentliche ſeiner Begebenheiten; das ihm anvertraute Richter-Amt hat wohl etwas, ſo das Erſtaunen erregt, in ſich, aber nichts zur Liebe, nichts zum Gehorſam hinreiſſendes; und wenn ich nur Gottes Willen höre, wenn ich mich nur völlig überzeugen kann, daß er es ſey, ſo iſt es mir einerley, wer ihn mir verkündiget, ob ein Johannes oder ein Jeſaias. Und ſo wird es alſo ſehr vielen höchſt überflüſſig ſcheinen, daß Gott erſt ſeinen Sohn auf die Welt geſandt, da er dis durch andere möglich machen konnte. Man mag den Lehrbe-

begrif des alten Teſtaments auch erniedrigen ſo ſehr man kann um die Nothwendigkeit der Lehre Jeſu deſto ſichtbarer zu machen, es wird immer dieſer Zweifel übrig bleiben, und ſchwerlich gründlich beantwortet werden können. Gedenke ich mir aber einen Propheten, als einen Lehrer, der mir zwar göttliche Befehle bekannt machen, aber nicht für mich leiden und ſterben, folglich auch nicht auf eine ſo kräftige Art mich reizen konnte ſeine Gebote in Ausübung zu bringen, auch nicht mein zukünftiger Richter iſt, der nach dem Worte, das er hier geredet, Himmel und Hölle austheilen wird: ſo wird mir der Unterſcheid zwiſchen ihn und Jeſum gleich ſehr ſichtbar, und die Ankunft des leztern ins Fleiſch, bleibt mir immer eine vorzügliche Wohlthat Gottes, dadurch nicht Kleinigkeiten ſondern Hauptſachen haben hervorgebracht werden ſollen. Und eben ſo denke ich nun auch wenn man den Tod Jeſu für weiter nichts als eine allgemeine Verſicherung Gottes von ſeiner Bereitwilligkeit uns zu begnadigen hält. Es iſt wahr, dies iſt das allervornemſte dabey, und wenn ich auch weiter nichts weiß, als dieſes:

„Gott verſichert allen Bußfertigen um Jeſu willen, die Vergebung aller Sünden, und ich „bin deshalb aus Dankbarkeit verbunden, „den Befehlen dieſes Jeſu, ſo viel mir immer „möglich iſt, lebenslang zu gehorſamen, damit ich fähig werde, ihn in jenen Himmel, wohin er mir vorangegangen, nachzufolgen.

ſo iſts ſchon genug zu meiner Seligkeit. Aber es iſt doch ein ſehr groſſer Unterſcheid, ob ich jemanden etwas blos verſichere und es ihm erwerbe und ob ich ein geringes oder weit vollſtändigers Erkenntniß von der

Wohlthat, die ich von einem andern erhalten ſoll, habe. Nehmet ein Gleichniß an einem Gefangenen zu dem ein Königlicher Prinz kommt und ihm ſeine Loßlaßung auf das theuerſte verſichert, denket euch dabey zugleich einen andern, von dem der Miſſethäter erfähret, daß er ſich ſeiner am nachdrücklichſten angenommen, für ihn gebeten, ja ſogar einige willkührlich aufgelegte Strafen ſeinetwegen ausgeſtanden habe: welchen wird er am meiſten lieben; wem wird er am ſtärkſten und bis in Tod getreu verbleiben? Gewiß dem lezten: denn jemehr vollſtändigere Ueberzeugung von der Gröſſe einer Wohlthat da iſt, deſto ſtärkere Reizung auch zum Gehorſam. Alſo iſts gar nicht überflüſſig ſich nach den Abſichten des Todes Jeſu zu erkundigen, und bloſſe göttliche Verſicherung kann er nicht ſeyn: denn ſonſt würde die Schrift mich weit eher auf die Auferſtehung Jeſu verwieſen haben, welche mir meine Ausſöhnung mit Gott noch weit nachdrücklicher prediget: und ſo würde es mangelhaft ſeyn, die Erlöſung Jeſu darum zum ſtärkſten Bewegungsgrunde der Tugend zu machen, weil ſie uns die Gnade Gottes blos verſichert hatte. Ich muß aufhören, da ich in der folgenden Predigt, welche man mit dieſer genau verbinden muß, die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Bewegungsgrundes noch näher betrachten werde. Vor jezt ſey es genug dieſe Betrachtung mit einer doppelten Anmerkung zu beſchlieſſen. Die erſte betrift ein Erinnerung wegen gewiſſer Einwendungen, die man gemeiniglich dem Verſöhnungstode Jeſu zu machen pfleget. Sie iſt aus Joh. 17, 4. entlehnet, wo Jeſus kurz vor dem Antritt ſeines Leidens betet: **Ich habe dich verkläret und vollendet das Werk, das du mir gege-**

gegeben haſt, das ich thun ſollte. Nun ſchließt man: Wäre Jeſus von Gott auf die Welt geſandt, die Menſchen noch auf eine andere Art als durch ſeine Lehre, mit ihm auszuſöhnen, wie konnte er denn, ehe er litte, von einer Vollendung reden: denn das allerwichtigſte Geſchäfte ſollte ja noch erſt angetreten werden. Ich antworte: Jeſus ſagt ja nicht: ich habe vollendet das einzige Werk, warum du mich auf Erden geſandt. Wenn er ſo geſagt hätte: ſo war ſicher dies die Hauptſtelle in der Bibel, wornach die andern alle erklärt werden mußten. Aber ſo beweiſt ſie zur völligen Ueberzeugung für anders denkende ſicher das nicht, was ſie beweiſen ſoll: und Jeſus der dies in Geſellſchaft ſeiner Apoſtel laut betete, kann ſehr weiſe Abſichten gehabt haben, warum er vorjezt ſich allſo ausdrückte, und von Gott, auch als ein Lehrer betrachtet, eine gewiſſe Klarheit verlangte, die er ſchon hatte, ehe denn die Welt war: eben ſo mangelhaft iſt die Einwendung: Jeſus würde in Gethſemane nie zu Gott geſagt haben: Vater iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch vorüber, wenn er gewußt hätte, daß ſein Leiden und Sterben mit die Hauptabſicht Gottes wäre, warum er ihn in die Welt geſandt. Iſts denn aber auch ſo zuverläſſig gewiß, daß Jeſus von ſeinen zukünftigen Leiden oder von der gegenwärtigen Traurigkeit redet? Wer kanns denn genau beſtimmen, was er dazumals in ſeinen Gedanken gehabt? Der Ausdruck: dieſe Stunde, dieſer Kelch kann auf alles beydes gedeutet werden. Und betete er denn, daß dies Leiden gar nicht über ihn kommen oder nur bald vorüber gehen möchte *) und ſo iſt wiederum hier keine völlige Ueberzeugung

*) Marc. 14, 35. Vergl. Eb. 5, 7.

möglich und ein jeder erklärt dieſe Stellen ſchon nach andern angenommenen Grundſätzen. Die zweyte Anmerkung ſey eine Anrede an die Feinde des Kreuzes Jeſu. Habt ihr wohl jemahls die Erlöſung Jeſu auf eine ſo ernſtliche Art betrachtet und wenn es nicht geſchehn, iſt es wohl zu verantworten ſich über etwas aufzuhalten, etwas zu bezweifeln, ohne vorher alles mögliche angewandt zu haben ihre wahre Beſchaffenheit einzuſehn? Wer nur ein wenig auf unſere jetzige Zeiten acht hat, der wird finden, daß der Mangel richtiger Religions-Erkenntniſſe die Quelle alles irreligiöſen Lebens iſt. Aber iſt denn die Lehre von der Verſöhnung Jeſu ſo ganz wider alle Vernunft? Iſt ſie der Gottheit unanſtändig, und zu weiter nichts nütze als Streitigkeiten zu erregen? O laßt uns Augen haben und ſehen. Ein groſſes Geheimniß bleibt ſie allemahl. Aber ſo viel können und müſſen wir doch davon wiſſen als nöthig iſt chriſtliche Tugenden in uns hervorzubringen: und wehe dem Chriſten, der das nicht weiß! Gott hat Jeſum ſeinen Sohn auf die Welt geſandt, nicht daß er uns zum Streiten und Zanken Gelegenheit geben ſollte, ſondern daß wir durch ihn fromm und ewig ſelig werden möchten. Erklärungen von ſeiner Perſon und von ſeinem ganzen Mittleramt, welche darzu auf eine recht vorzügliche Art würken, die laßt uns als die aller ſicherſten annehmen, und denjenigen ſegnen, der, wenn er auch hie und da mit uns nicht einerley Meinung ſeyn ſollte, doch ſich mit uns zu einerley Endzweck vereiniget. Dabey wollen wir bleiben und übrigens mit tauſend Freudigkeit ſingen:

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Bau ergründen;
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm empfinden.

So kann ich auch nicht Gottes Rath
Von Jeſu Tod ergründen;
Allein das Göttliche der That,
Das kann mein Herz empfinden.

Nim mir den Troſt, daß Jeſus Chriſt
Nicht meine Schuld getragen,
Nicht Gott und mein Erlöſer iſt:
So werd ich angſtvoll zagen.

Nein, dieſen Troſt der Chriſtenheit
Soll mir kein Spötter rauben;
Ich fühle ſeine Göttlichkeit
Und halte feſt am Glauben. Amen.

Geſang:

Gedanke der uns Leben giebt ꝛc.

Herr, ſtärke mich dein Leiden zu bedenken ꝛc.

Erſte Faſten-Predigt, Freytags nach Invocavit.

Herr, ſtärke mich dein Leiden zu bedenken
Mich in das Meer der Liebe zu verſenken,
Die dich bewog von aller Schuld des Böſen
uns zu erlöſen.
Vereint mit Gott, ein Menſch gleich uns auf Erden,
Und bis zum Tod am Kreuz gehorſam werden;
An unſer ſtatt gemartert und zerſchlagen
Die Sünde tragen;
Welch Wundervoll hochheiliges Geſchäfte!
Sinn ich ihm nach: ſo zagen meine Kräfte,
Mein Herz erbebt; ich ſeh und ich empfinde
Den Fluch der Sünde.
Das gröſt' in Gott iſt Gnad und Lieb erweiſen;
Uns kömmt es zu, ſie demuthsvoll zu preiſen,
Zu ſehn wie hoch, wenn Gott uns Gnad erzeiget,
Dieſelbe ſteiget.
Laß deinen Geiſt mich ſtets mein Heiland lehren,
Dein göttlich Kreuz im Glauben zu verehren;
Daß ich getreu in dem Beruf der Liebe
Mich chriſtlich übe.
Das Gute thun, das Böſe fliehn und meiden,
Herr, dieſe Pflicht lehrt mich dein heilig Leiden.
Nie will ich mir die kleinſte Sünd erlauben:
Nein! an dich glauben.
Amen!

Text 2 Corinth. 5, 21.

Gott hat den, der vor uns von keiner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemacht: auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ich habe in der vorigen Predigt das Göttliche in dem Erlöſungstode Jeſu gezeiget und hinlänglich bewieſen, daß, da kein Menſch im Stande iſt die Grenzen zu beſtimmen, wenn Gott ſtrafen, und wenn er begnadigen muß, es für uns genug ſey mit der Schrift zu ſagen: Gott erwählte den Mittlertod Jeſu darum, weil er durch denſelben ſeine Abſichten, die ſo nöthige Bekehrung und Verbeſſerung der ſündigen Welt am beſten und vollſtändigſten erhalten konnte. Ich will die eigentliche Beſchaffenheit dieſes herrlichen Mittels zur Tugend, noch vollſtändiger betrachten.

Der Tod Jeſu als der ſtärkſte Bewegungsgrund zur Gottſeligkeit, ſey demnach der Innhalt dieſer Predigt. Das will ich

I. beweiſen und alsdenn

II. einige Lehren und Ermahnungen an mein Herz zu legen ſuchen.

Daß die heilige Schrift den Erlöſungstod Jeſu als ein Beförderungs-Mittel des Chriſtenthums angiebt, habe ich ſchon in dem vorhergehenden gezeigt. Es kommt alſo nur darauf an, daß wir theils die vorzügliche Beſchaffenheit dieſes Bewegungs-Grundes kennen, theils einſehen lernen, **wie** derſelbe auf unſere ganze Gottſeligkeit **würket**. Und da kann es unmöglich geleugnet werden, daß vor den Zeiten des neuen Teſtaments niemand daran gedacht, noch weniger ſo geſchloſſen hat: **ich bin verbunden fromm und chriſtlich zu leben: Denn Jeſus der Sohn Gottes wird für mich gekreuziget werden.**

Sollten auch einzelne Ausdrücke dieſes ſagen: ſo waren ſie doch für die damalige Welt unverſtändlich. Nur nach wirklich erfolgtem Kreuzestode Jeſu, nahm dieſe Sprache erſt ihren rechten Anfang, und Paulus ſelbſt ſagt: Es habe dieſes erſt zu ſeiner Zeit geprediget werden müſſen *). Wie konnte es auch anders ſeyn. Gott hat vom Anfange der Welt her, an der Seligkeit der Menſchen gearbeitet. Seine Aufforderung: Menſchen, wenn ihr in Zeit und Ewigkeit glücklich werden wollet, ſo laßt ab von Böſen, lernet Gutes thun, iſt unveränderlich und ergeht an alle: Aber Zeiten, Sitten und Umſtände ändern ſich zu ſehr. Nicht alle Geſchlechter und Nationen können auf einerley Art behandelt werden.

Was einigen erwecklich iſt, kann bey den andern zu großen Verſündigungen Gelegenheit geben. Er, der Unendliche wußte alſo nach ſeiner Weisheit am beſten, durch was für Vorſtellungen jedes Zeitalter zur Tugend und Gottſeligkeit geleitet werden konnte. Er rief alſo die Heiden durch die Vernunft und durch das natürliche Gefühl von dem was unrecht iſt, zur Frömmigkeit; und auch bey den ungeſitteten Völkern war der Gedanke: es iſt ein Gott, welcher die Frommen liebet und die Böſen beſtrafet; die Tugend macht mich glücklich, das Laſter aber unglücklich ꝛc.: ein Hülfsmittel zur Rechtſchaffenheit. Hauptſächlich aber gab er dem Volke der Juden ſeine Geſetze, und machte ihnen ſeinen Willen bekannt, verordnete auch ausdrücklich durch Moſen, daß ſie zu einer Wiederausſöhnung mit ihm, gewiſſe Opfer abſchlachten muſten. Aber es iſt ſchwer zu beweiſen, und kaum zu glauben, daß ſie dieſe Opfer als eine Abbildung von

*) 1 Tim. 2, 6.

von dem zukünftigen Erlöſungstode des Meßias einſtimmig erkannt, und in ſo ferne zu ihrer Bekehrung genutzt hätten. Denn wenn das wäre, ſo würden ſie ſich an dem Tode Jeſu nicht ſo ſehr geärgert haben, und nicht ſo ſchwer von dem Göttlichen in demſelben zu überzeugen geweſen ſeyn. Selbſt von den Propheten, welche gewiſſe Weiſſagungen, die ihnen Gott wörtlich ſagte, niederſchreiben mußten, verſichert Petrus, daß ſie dieſelben nicht ſo deutlich verſtanden, ſondern geforſcht hätten, worauf ſie giengen *). Die Verſöhnungsopfer der Juden, waren willkührliche von Gott verordnete Beſtrafungen der Sünde. Der Iſraelit, dachte ſich dabey wie David ſagt **), mit einem zerknirſchten Geiſte als einen Sünder, der ſtraffällig ſey; und Gott als ſeinen barmherzigen Vater, der ihn jetzt, wenn er dis bereue und ſich verbeſſern wolle, die Verſicherung ſeiner Gnade ertheilte, und zum ſichtbaren Beweis, oder wenn man lieber will, zu einem Mittel ſeiner Wiederausſöhnung mit ihm befohlen habe, dies Opfer abzuſchlachten. Erinnerte er ſich nun vollends des mit Gott gemachten Bundes, ſeiner weiſen Führungen und unzähligen Verheißungen, wie er das Land Canaan beſitzen, Friede, Glück, Ruhe, ja alles erſprießliche Wohlergehen, wenn er Gottes Geboten treu verbliebe, erhalten ſollte: ſo hatte er Bewegungsgründe genug zur Tugend, und zwar ſolche Bewegungsgründe, die gerade für Iſrael die treffendſten und ausgeſuchteſten waren. Alle andere gehörten ihrer vortreflichen Brauchbarkeit nach, für die Zeiten des neuen Teſtaments, wo wir nach erfolgtem Tode Jeſu, ſeine Geſchichte im Zuſammenhange betrachten können, und uns an ſeinem bittern Leiden

*) 1 Pet. 1, 10. folg. **) Pſalm 51.

und Sterben nicht ärgern dürfen, da wir wiſſen: er iſt am dritten Tage wieder auferwecket worden, und Gott hat ihn verordnet zum Richter über den ganzen Erdboden. Eben aus dieſer Abſicht bediente ſich Jeſus in ſeinen Predigten an das Volk dieſer Vorſtellung gar nicht, ſondern ließ es blos dabey bewenden, ihnen zuzurufen: Glaubt mir um der Werke willen, die ich thue, daß mich der allerhöchſte Gott geſandt hat. Meine Lehre iſt göttlich: darum ſeyd ihr ſchuldig ſie zu befolgen und das um deſto eher, da ich der Sohn Gottes bin, und Gott im höchſten Verſtande mein Vater iſt. Denn war noch nicht Zeit, ſo etwas von ſeiner Erlöſung mit großem und ausgebreiteten Nutzen zu ſagen. Alſo iſt es ſichtbar, die Bewegungsgründe zur Tugend aus dem Erlöſungstode Jeſu, ſind neu, bloße Erweckungen für die Chriſten nach erfolgtem Tode Jeſu. Nur die Apoſtel verlangten erſt einen Glauben an das Blut Jeſu und reden davon beſtändig in ihren Briefen. Entlehnen ſie gleich hie und da Ausdrücke aus den Opfergebräuchen der Juden: ſo bleibt doch die Wahrheit, die ſie dadurch anzeigen wollen, auch für uns annehmungswürdig, geſetzt auch, daß ſie in gewiſſe figürliche Redensarten eingekleidet worden. Aber ob ſie gleich neu ſind, ſind ſie doch nicht die einzigen: Denn wenn das wäre, ſo verkennten wir ſelbſt den Inhalt der Lehre Jeſu, welche uns ja eben ſo oft auf Himmel und Hölle, auf unſern Schaden und Nutzen, auf die göttlichen Eigenſchaften und ſelbſt auf das natürliche Gefühl führet, als ſie uns zuruft: Weil Chriſtus für euch gekreuziget iſt, ſo lebt was noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht nach den Lüſten des Fleiſches, ſondern nach den Willen Gottes. Man muß dieſes Wiſſen, um die wichtige Einwendung wider-

derlegen zu können, welche man insgemein zu machen pflegt. Iſt der Tod Jeſu, ſagt man, und ſein ganzes bittres Leiden und Sterben nur ein Hülfsmittel wahre und Gott wohlgefällige Tugenden in uns hervorzubringen: ſo iſt dieſe Abſicht Gottes ſehr einſeitig. Auf dieſe Art kannte ja der Jude nicht einmahl ſeinen Wohlthäter und weder ihm, noch dem ganzen Heidenthum hilft Jeſus von Nazareth etwas? Ich antworte: deshalb kann er doch ein Heiland aller Menſchen und die verdienſtliche Urſache unſerer Seligkeit ſeyn. Ein vornehmer Herr veranſtaltet die Loßlaſſung eines Gefangenen, ohne daß es dieſer erfährt. Freylich würde ſeine Dankbarkeit gegen ihn merklich erhöhet werden, wenn er ſeinen gütigen Freund kennete; aber ſeine Freyheit kann er auch ohne dieſes Erkenntniß erlangen. Wir behaupten ja nicht, daß kein Menſch Gutes thun könne, der nicht eine Erkenntniß von der Erlöſung Jeſu habe. Wir ſagen ja nicht, daß dieſer der einzige, ſondern nur der ſtärkſte Bewegungsgrund zur Tugend für einen getauften Chriſten ſey, daß er nach vollendeten Kreuzestode Jeſu erſt in ſeiner Wirkſamkeit ſich habe zeigen können; und daß Gott einen jedweden, auch außer der chriſtlichen Religion, hinlängliche Mittel zur Erlangung aller wahren Seligkeiten gegeben habe. Weder der Chriſt noch der Heide verdient etwas durch ſeinen Glauben und durch ſeine Tugend bey Gott. Beyde räumen uns dadurch das Hinderniß aus dem Wege der göttlichen Freundſchaft empfänglich zu werden. Ueberall iſts eitel Gnade. Und ich ſetze noch zweyerley hinzu. Auch ſelbſt der Heide hat ja den größten Vortheil von dem Kreuzestode Jeſu: Denn indem Gott in Rückſicht dieſes Todes Jeſu beſchloßen, der Welt alle die richterlichen Strafen zu erlaſſen,

laſſen, die er ſonſt nach ſeiner Weisheit und höchſten Macht über ſie verfüget haben würde, hat nicht der Heide auch auf ſeiner Seite daran Theil genommen; nicht auch bleibenden Seegen erhalten? Beſorgt Jeſus nicht auch für ihn im Himmel ſein wahres Beſte? Und wie, iſt denn Gott nur an dieſe unſere Erde gebunden, oder hat er nicht unzählige andere Welten, wo er ſeine Abſichten weit beſſer und vollſtändiger erhalten kann? Kann ein endliches Geſchöpfe wie wir ſind, wohl auf einmahl vollkommen gemacht werden, und muß es nicht Stuffenweiſe geſchehen? Lebt Jeſus nicht immerdar, und bittet für uns? Zu was alſo alle dieſe Einwendungen. Warum iſt Chriſtus nicht eher geſtorben, damit ſein Leiden mehr Menſchen zu ihrer Bekehrung reizte? Warum hat Gott die chriſtliche Religion nicht allgemeiner gemacht, und Jeſum ſeinen Sohn nicht allen Völkern der Erde offenbaret? Eben darum weil er nicht übernatürlich darzu wirken wollte, daß aus ſo vielen eine einzige Kirchgemeine werden, daß alle einerley Bewegungsgründe, rechtſchaffen zu handeln haben ſollten. Eben darum, weil er einem jeden ſeine Freyheit läſt, ob er ihn gleich aufs kräftigſte zu ſeinen Pflichten leitet, und weil er ganze Ewigkeiten überſiehet, in denen er ſeinen vorgeſetzten Endzweck vollſtändiger erreichen kann, als hier geſchehen konnte. O kennten wir die Geſchichte und den Zuſtand aller Menſchen, dort in jenen unermeßlichen Ewigkeiten, wie würden wir Gott nicht in voraus rechtfertigen. Aber da uns beydes gänzlich verborgen iſt: ſo laßt uns doch alsdenn einen Blick dahin werfen, wenn uns ſeine Wege ſo gar ſehr bedenklich vorkommen. Laßt uns durch den Gedanken an die Ewigkeit zu bewahren ſuchen, Gott in keiner Sache Vorwürfe zu machen, die er wahrhaftig

tig nicht verdienet. Ich ſetze zu dieſen noch das letzte hinzu. Die Bewegungsgründe aus dem Erlöſungstode Jeſu ſind zwar nicht die einzigen, aber nunmehro in den Zeiten des neuen Teſtaments, zur Hervorbringung Gott wohlgefälliger Tugenden die allerſtärkſten. Erſtlich ſind ſie allgemein.

Sie paſſen ſich zur Denkungsart aller möglichen Nationen, ſo bald ſie die Geſchichte Jeſu überzeugend glauben; und mein Heiland konnte deshalb getroſt befehlen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Wie kann es auch anders ſeyn. Beſinnet euch, was ich zu einer andern Zeit von der Fürtreflichkeit der chriſtlichen Religion vor allen Religionen auf Erden, geſagt habe. Nichts reizt ſtärker zur Bekehrung als die Liebe. Hie und da thut die Furcht vor Strafen, und der Gedanke an ſein nahe bevorſtehendes Unglück auch ſeine Wirkung. Aber Liebe, herzliche Liebe verurſacht nicht allein einen anhaltenden, ſondern auch einen völligen Gehorſam auch gegen die ſchwerſten Befehle ſeines Wohlthäters. Sie gleicht dem Feuer, welches auch das härteſte Metall zerſchmelzet. Hölle, Richterſtuhl Jeſu, Trübſal und Angſt: Wer hört nicht dieſe Worte und zittert. Aber hat Jeſus einmal, wie die Schrift ſagt, in den Herzen der Sünder eine Geſtalt gewonnen: ſo iſt es ſchwer, ihn wieder daraus zu vertreiben. Sehet Paulum an; vorher war er ein Schüler des groſſen Gamaliels geweſen, und eiferte für die Beybehaltung des Judenthums. Aber da er ein Chriſt ward, welche Veränderung gieng nicht mit ihm vor. Und woher dieſelbe? Hört was er ſelbſt ſagt: Die Liebe zu Chriſto dringt mich: denn ich achte alles

für

für Schaden gegen die überſchwengliche Erkenntniß Jeſu: wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal, oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Schwerdt? Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen der uns geliebet hat *). Da nun Jeſus eine allgemeine Religion ſtiftete, zu der alle mögliche Nationen eingeladen wurden, und die unverändert, bis ans Ende der Welt bleiben ſollte; da er Juden und Heyden, und Griechen und Samariter mit einander in Liebe zu verbinden ſuchte, was ſchickte ſich beſſer zu dieſer Religion, als der Grundſatz: **Ihr ſeyd mein: denn ich habe euch erlöſet, liebt euch unter einander, ſo wie ich euch geliebt habe.** Dieſer Bewegungsgrund zur Tugend iſt aber auch darum der ſtärkſte, weil er mehrere und recht viele Wahrheiten auf einmal zu meiner Bekehrung vorhält. Ich ſehe hier in dem Erlöſungstode Jeſu einen Gott, der über das Anſehn ſeiner Geſetze hält, ich ſehe ihn in ſeiner Heiligkeit, wie er Sünden nicht eher vergeben will, ohne ſein Misfallen darüber gezeigt zu haben.

Ich ſehe ihn in ſeiner göttlichen Weisheit, uns durch das beſte Mittel glücklich zu machen, und endlich in ſeiner unendlichen Liebe. Ich höre dabey das Wort Jeſu: **Alle, die an mich glauben, ſollen das ewige Leben haben. Mein Blut iſt für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden.** Hier weicht alſo auf der einen Seite die Verzweifelung, auf der andern aber auch die Gleichgültigkeit gegen das Laſter. Und nun bin ich auch im Stande die Frage zu beantworten:

Wie

*) 2 Cor. 5, 14. Philip. 3, 8. Röm. 8, 35. 37.

Wie wirkt der Tod Jeſu auf meine Heiligung, und wie befördert er dieſelbe? Eben dadurch, daß er mir meine Begnadigung als eine pur lauteere Gnade Gottes ankündiget, die ich nicht verdient habe, ſondern mir nur um ſeinetwillen zu theil geworden. Hernach auch, daß er auf der einen Seite Abſcheu gegen die Sünde in mir hervorbringt, und auf der andern Liebe, Hofnung und Vertrauen zu Gott in mir erregt, und mich eben dadurch antreibt, die Freundſchaft eines ſolchen gütigen Gottes zu ſuchen, und ſie zu bewahren. Gott, ſagt hier der Freund des Kreuzes Jeſu, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimmſt. Vor dir, Unendlicher, beugen ſich die Seraphim! Engel und Erzengel beten dich an! Und du, o allerhöchſtes Weſen, deſſen Beyfall tauſend andere Geſchöpfe würdiger ſind, als ichs bin, liebſt auch mich! Sogar deinen eingebohrnen Sohn haſt du für mich in den Tod gegeben, mich verſchont und ihn für mich beſtraft. Noch leb ich, und kann ewig ſelig werden. Noch vertritt mich Jeſus mit ſeinem Verdienſte, und keine Sünde iſt ſo groß, ſo ſchwer, ſo oft wiederholt, für die ich nicht Verzeihung erhalten ſollte. Gott hat Jeſum für mich geſtraft, und ich bin ſicher, daß er es nicht zweymal thun wird. Wo iſt ein ſolcher Gott, wie du biſt, der die Miſſethat vergiebt. Wer dich nicht lieben, dir nicht mit tauſend Freuden gehorſam ſeyn will, der verdient nicht dein Geſchöpfe zu heiſſen. O vortrefliche Jeſusreligion, du erhöhſt die Bewegungsgründe zur Tugend, folglich verſchaffſt du deinen Bekennern eine vorzügliche Heiligkeit, und aſo auch eine über alle maßen wichtige Seligkeit, die eine

Folge

Folge davon iſt. Auf ſolche Art wird der Vater verherrlichet durch den Sohn, und ſo war es gar nicht überflüßig, daß Gott das Chriſtenthum, in den letzten Tagen der Welt, einführte.

Ich will zum Ueberfluſſe zu dem, was ich jetzo geſagt, noch folgende Erzählung hinzufügen. Denket euch einen regierenden Herrn, der einer vom Feinde überfallenen aufrühriſchen Provinz, ſeinen königlichen Prinz zuſendet. Schon Gnade genug, wenn es einer ſeiner vornehmſten Generale wäre. Aber ſeinen einzigen Sohn! das will noch mehr ſagen. Dieſer kommt, übernimmt alle mögliche Beſchwerlichkeiten, die ſich nur gedenken laſſen, ſteht Hunger und Durſt, Ermüdung und Kälte des Nachts getroſt aus; greift den Feind an, ſchlägt ihn zwar, und errettet ſein Land, aber geräth unter die Hände ſeiner Gegner, die ihn ſchändlich mißhandeln und elendiglich ermorden. Und nun denkt euch ferner den Fall, als ob ihn Gott wegen ſeiner bewieſenen Menſchenliebe, zu einer ungewöhnlichen Zeit, gleich einem andern Jonas plötzlich aus ſeinem Grabe wieder auferweckte. Er ſtellet ſich dem Könige, ſeinem Vater vor Augen, und bittet um Gnade für die Rebellen. Dieſer thut es, und überliefert ihm die gantze Provinz zu ſeinem Eigenthume. Sein wiedererlangtes Leben wird bekannt. Er eilt ſich ſeinen Unterthanen zu zeigen, verlangt Huldigung, Liebe, willigen Gehorſam gegen ſeine Befehle, die immer auf die Beförderung ihres dauerhaften Glücks eingerichtet werden ſollen: und mit tauſend Freuden folgt man ihm auch. Denn eben der Gedanke von der Hoheit ſeiner Perſon, die ſich ſo ſehr erniedriget, und aus was für Noth er geholfen, wie viel man ihn zu ver-

verdanken habe u. ſ. w. der verſchaft ihnen den allerſtärkſten Bewegungsgrund, zu einem kindlichen, ehrfurchtsvollen Gehorſam. Ich darf die Deutung hiervon auf den Erlöſungstod Jeſu nicht machen, da die Sache für ſich ſelbſt redet. Genug! wenn Gott ſelbſt erkläret, daß er uns um Jeſu willen gnädig ſeyn wolle, wenn ich das unzählige Gute, ſo ich auf der Welt genieſſe, blos ſeiner Vermittlung zu verdanken habe; wenn ich, ich eſſe oder trinke, oder was ich thue, Gott im Nahmen Jeſu zu danken Urſach habe: ſo kann es auch nicht fehlen, ich muß herzliche Liebe, vorzügliche Hochachtung und Vertrauen zu ihm empfinden und eben dadurch zur Folgſamkeit gegen ſeine Anleitung zur Seligkeit bewogen werden.

Laßt uns zum Beſchluß eilen und im

Zweyten Theil

einige Lehren zu unſern Unterricht aus dieſer Wahrheit herausziehen.

1) Vor allen Dingen erkennts, o ihr Chriſten: warum Gott den Glauben an Jeſum will, warum er in der Schrift ſo ſehr darauf dringt und uns die Seligkeit abſpricht, wenn wir ihn muthwilig verachten. Eben darum, weil ohne dieſen Glauben an Jeſum den gekreuzigten alle die groſſen Bewegungsgründe zur Tugend verlohren gegangen wären, und es doch ſicher iſt, daß ohne Heiligung niemand den Herrn ſehen kann.

2) Erkennet aber auch wie groß unſere Verbindlichkeit ſey, bey ſolcher Ueberzeugung ſtandhaft über der Lehre von dem Verdienſt Jeſu zu halten, und

uns dieſelbe nicht ſo leicht aus der Bibel weg erklären zu laſſen. Sie kann unausſprechlich groſſen Nutzen ſtiften. Tauſend und abermahl tauſend Chriſten haben ihr ihre ganze Tugend zu danken, und würden ſchwermüthig werden, wenn man ihnen den Troſt rauben wollte, daß ſie durch die Vermittelung des Sohnes Gottes ewig ſelig werden ſollen. Laſſet ſie doch in Gottes Nahmen dabey verbleiben. Aber da dieſes nicht der einzige Bewegungsgrund zur Tugend iſt und die heilige Schrift ſich über ein ſo groſſes Geheimniß nicht mit völliger Deutlichkeit ausgelaſſen hat. Ja! da ſie nie die Seligkeit blos an dieſe einzige Wahrheit bindet, ſondern da es Gottes Sache iſt, zu unterſuchen: Was iſt Verſtockung, was Nachläſſigkeit, was Mangel der Ueberzeugung: ſo laßt uns auch ſo billig ſeyn, und nicht einen, jedweden ohne Unterſchied verdammen, der nicht gerade ſo wie wir denkt. Laſt uns nicht ſogleich mit den Nahmen eines Socinianers oder eines Irrlehrers um uns werfen, bey dem man ſich ſchon was abſcheuliches gedenket, ſondern vielmehr den Irrenden lieben, wenn wir ſehen, daß er fromm und gewiſſenhaft vor Gott wandelt, aber den eingebildeten Heiligen verachten, der Jeſum zwar im Munde hat; aber durch ſein Leben zeiget, weß Geiſtes Kind er iſt.

3) Erkennet wie ſchwer die Verantwortung eines evangeliſchen Chriſtens und was für ein unverzeihlicher Undank es ſey, wenn er bey ſo kräftigen Bewegungsgründen zur Gottſeligkeit doch ſchändlicher als ein Heide lebt. Pauli Worte ſind viel zu ſchön, als daß ich ſie nicht herſetzen ſollte. Wenn

er vorher geſagt: Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherley Weiſe geredt hat zu den Vätern durch die Propheten. Hat er am lezten in dieſen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er geſetzet hat zum Erben über alles: ſo ſezt er hinzu. Darum ſollen wir deſto mehr wahrnehmen des Worts das wir hören, daß wir nicht dahin fahren. Denn ſo das Wort veſt worden iſt, das durch die Engel geredt iſt, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorſam hat empfangen ſeinen rechten Lohn: Wie wollen wir entfliehen, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten? welche, nachdem ſie erſtlich geprediget iſt durch den Herrn, iſt ſie auf uns kommen durch die ſo es gehöret haben. *) O theuerſten Freunde! hie wird mir Angſt, wenn ich den Zuſtand vieler meiner Miterlöſten Chriſten überlege. Ich leſe ſo oft mit groſſer Freudigkeit von dem unermüdeten Eifer, welchen die erſten Chriſten in dem Dienſte Gottes bezeigten. Sie verbanden ſich durch einen Eid, kein öffentliches grobes Laſter zu begehen und Tertullian in ſeiner Schutzſchrift für ſie, fordert alle Obrigkeiten auf:

„Machet eure Gefängniſſe auf, und ſehet ob ihr „einen Chriſten in denſelbigen findet; ſchlaget „die Gerichts Protocolle nach und ſeht, ob der „Nahme eines Chriſten als eines Miſſethä„thers darinnen ſtehet.

So recht ein Herz und eine Seele waren ſie untereinander, und wandelten in der Furcht des Herrn.**) Warum? Das Andenken an Jeſum und ſeinen Erlöſungstod war noch neu und die Liebe

*) Ebr. 1, 1. 2. Cap. 2, 1. 2. 3. **) Apoſtg. 2, 44. Cap. 9, 31

zu ihn noch herrſchend in ihren Seelen. Das ſehen wir beſonders an dem öftern Gebrauch des heiligen Abendmahls, welches ſie zum Gedächtniß Jeſu genoſſen. Und durch dieſes beförderten ſie eine ſo vorzügliche Heiligung, welche gewiß über die Philoſophie unſerer heutigen Welt unendlich erhaben iſt. Eben das ſeh ich auch noch bis auf den heutigen Tag an ſo vielen gutgeſinnten Seelen, welche man mit den Nahmen der Heiligen belegt. Ihre Grundſätze mögen nun auch hie und da wirklich fehlerhaft ſeyn, ſo haben ſie doch eine recht heftige, eine dankbare Liebe zu Jeſu, und dieſe treibt ſie zu ſolchen vorzüglichen chriſtlichen Tugenden an, welche keine bloſſe Natur, ſondern allein eine wahre Jeſus Liebe hervorbringen kann. Laßt uns alſo doch nicht klüger ſeyn als Gott, der die Zugänge zum menſchlichen Herzen beſſer kennen muß als wir. Iſt gleich die Erlöſung Jeſu nicht der einzige Bewegungsgrund zur Gottſeligkeit, ſo iſt ſie doch der ſtärkſte und ſie ganz vergeſſen, oder als ein Nebenwerk behandeln, dabey immer von Tugend predigen, das kommt mir gerade ſo vor als das Betragen eines Landesherrn der die Unterthanen mit neuen Abgaben beläſtiget; aber ihnen nicht die Quelle anweiſet, woraus ſie ſchöpfen können.

4) Zuletzt verwahret auch eure Herzen vor dem Mißbrauch des Verdienſtes Jeſu. Luther, unſer ſeliger Glaubens-Vater, eiferte wider die Werke: denn er lebte zu einer Zeit, wo alles durch ſelbſt erwählte Handlungen, durch Faſten, Geiſſeln, Wallfahrten und Beten, ſelig werden wollte; eben ſo wie es Paulus auch mit den Juden und Jeſus mit den Phariſäern machte. Viele von ſeinen Nachfolgern verſtan-

den ihn ganz falſch: und es war eine Zeit, wo von allen Kanzeln die Stimme erthönte: Die guten Werke, alſo auch die, ſo Gott ſelbſt befohlen, taugen nichts zur Seligkeit; der glaube allein macht ſelig, und dieſen Glauben erklärte man gröſtentheils durch eine Zueignung des Verdienſtes Jeſu auf ſeine Perſon. Was man ganze Jahrhunderte für einen unausſprechlichen Schaden dadurch angerichtet, liegt am Tage: und ich fordere alle Lehrer und Prediger auf zu ſagen: ob ſie nicht allenthalben unter Hohen und Niedrigen, Perſonen antreffen, die das theure Verdienſt Jeſu mehr zur Betäubung ihres aufgewachten Gewiſſens in dem Dienſte der Sünde, misbrauchen als es zur Hervorbringung chriſtlicher Tugenden nutzen.

Jeſus Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und dann auch zu unſerer Erlöſung.

Laßt uns doch deshalb nicht blos auf das beruhigende ſehen und immer von ſeinen blutigen Wunden reden, ſondern laßt uns vor allen Dingen erſt das Weſentliche zu beſorgen bedacht ſeyn, erſt durch das Vertrauen auf Gott kindliche Furcht vor ihm in uns erregen, erſt uns zur wahren Gottſeligkeit erwecken, denn wird die Beruhigung von ſelbſten daraus erfolgen. Iſt zum ſelig werden, nichts als die Zueignung des Verdienſtes Jeſu nöthig, ſo wird, aufrichtig zu reden, ſehr wenig darzu erfordert: und ſo kann ich nicht einſehen wie Jeſus ſagen kann: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Welcher Menſch ſollte nicht an dem Rande des Grabes bey dem Anblick ewiger Strafen vor ſein böſes Leben erſchrecken?

cken? wer ſollte nicht begierig die Verſicherung zu ſeiner Begnadigung allda ergreifen? Aber, unglücklich Sterbende, ich bedaure euch! Nimmermehr iſt eine Bekehrung darum für geſchehen zu halten, wenn ein Menſch mit erwachtem Gewiſſen ſeine Zuflucht zum Kreuze Jeſu nimmt. Nur alsdenn iſt ſie vollbracht, wenn der erweckte Menſch aus Erkenntniß der in Chriſto geoffenbarten Gnade, auch aufrichtig fromme Entſchlüſſungen faßt, und ſich ſo viel wie möglich zu verbeſſern ſucht. O Vater der Barmherzigkeit dies laß immerdar unſere vornehmſte Bemühung ſeyn. Heilige uns ins geſamt und beſonders unſere ganze Seele. Und dieſer unſer Geiſt ſowohl als der Leib, müſſe untadelhaft erhalten werden, bis auf den Tag der Zukunft Jeſu.

Jhm dem Unendlichen ſey Preiß und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geſang:

Meine Seel ermuntre dich ꝛc.
Herzliebſter Jeſu was haſt du ꝛc.

Am Sonntage Reminiſcere.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erſchaffen hat, mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen als Gott und Vater tragen.

Er

Er ſah von aller Ewigkeit, wie viel mir nützen würde,
Beſtimmte meine Lebenszeit, mein Glück und meine
Bürde.
Was zagt mein Herz? Iſt auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre nicht zu beſiegen wäre?
Amen.

Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zuſammen in eine Wage legete: ſo würde es ſchwerer ſeyn denn Sand am Meer: Denn die Pfeile des Allmächtigen ſtecken in mir, und die Schreckniſſe Gottes ſind auf mich gerichtet. Dies ſind Worte Hiobs, des redlichen Mannes aus dem Lande Uz, womit er die Größe der Leiden beſchreibet, die er nach Gottes Willen übernehmen mußte Hiob 6, 2. 3. 4. Freylich! ſeine Kinder alle in einem Tage auf eine ſo ſchreckliche Art verliehren; ſein großes Vermögen in den Händen der Räuber ſehen; dabey noch von einer ſehr langwierigen und höchſtſchmerzhaften Krankheit gefoltert werden, die weiter keine Hofnung als eine bevorſtehende Ruhe im Grabe übrig läßt; und bey alle dem ein Spott ſeiner Freunde ſeyn, die die Urſache aller erlittenen Unglücksfälle in uns ſelbſt ſuchen: wer ſollte da nicht klagen? Wo das kein Leiden iſt, ſo giebts weiter keines, ſo muß alle menſchliche Empfindung aufhören. Hiobs Leiden war alſo wirklich ſehr groß. Allein dennoch ſehr geringe und eine wahre Kleinigkeit, wenn wir es gegen die unausſprechlichen Leiden Jeſu des Sohnes Gottes halten, der für uns von Gott geſtraft wurde, der die Sünden der ganzen Welt tragen muſte. Nichts gleichet der Angſt ſeiner Seelen dort in jenem Garten Gethſemane und an dem Kreuze, da er rief:

Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Nichts gleichet der Größe und Vielheit ſeiner äußerlichen Leiden, wenn wir ſeine Unſchuld und die Hoheit ſeiner Perſon nur damit verbinden, und es iſt kein bloſſer Gedanke, ſondern eitel Wahrheit, was wir zu ſingen pflegen:

> Wie viel haſt du erlitten, erhabner Menſchen Sohn!
> Als du den Tod beſtritten, den Tod, der Sünde Lohn!
> Da folgte Schmerz auf Schmerzen; da traf dich Schmach auf Schmach;
> Da lag auf deinen Herzen Angſt, die das Herz dir brach.

Allein wozu alle dieſe viele Leiden? Ohne weiſe Abſichten kann ſie Gott doch nicht zugelaſſen haben. Von ihm kamen ſie ja: denn Jeſus ſelbſt ſagte es zu Petro, als er ihn aus den Händen ſeiner Feinde befreyen wollte: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat *). Und Petrus voll heiligen Geiſtes, verſicherte ſeinen Zuhörern am Pfingſttage: Ihr Männer von Iſrael, höret dieſe Worte: Jeſum von Nazareth, nachdem er aus bedachten Rath und Vorſehung Gottes, den Händen ſeiner Feinde war ausgeliefert worden, habt ihr genommen und ihn angeheftet **). Eben ſo beteten auch einſtens die ſämmtlichen Apoſtel: Sie haben ſich verſammlet, ſo redeten ſie Gott an, über dein heiliges Kind Jeſum, Herodes und Pontius Pilatus, zu thun, was deine Hand und dein Rath, oder deutlicher, deine Vorſehung und dein Wille zuvor bedacht hat, das geſchehen ſollte ***). Alſo überall beruft man ſich bey den Leiden auf ein göttliches Verhängniß, auf einen göttlichen Rathſchluß, der die Urſach

*) Joh. 18, 11. **) Apoſtelg. 2, 23. ***) Kap. 4, 27. 28.

Urſach davon ſeyn ſollte. Laſſet uns denſelben heute, ſo viel es menſchliche Schwachheit vermag, aufſuchen. Ich habe in der vorhergehenden Predigt den Kreuzestod Jeſu zu einer Erlöſung für uns betrachtet, und geſehen, wie ihn Gott darum gewollt habe, damit er in ſeiner Weisheit nicht gehindert würde, den Bußfertigen ihre Sünden zu vergeben, oder weil er dadurch weit gröſſere Vortheile erlangen konnte, als wenn er die Sünde ungeſtraft gelaſſen, und wohl gar den ſündigen Menſchen ſelbſt dafür gezüchtiget hätte. Da nun aber der Menſch mit Gott durch den Tod Jeſu ausgeſöhnt werden ſollte, was war es erſt nöthig, daß Jeſus ſolche ſchimpfliche Arten einzelner Leiden übernehmen mußte. Scheint Gott hier nicht etwas überflüßiges gethan zu haben, und hat der Spötter der Religion nicht recht, daß er darum den Stifter des Chriſtenthums verachtet, weil er ſich ſo ſchimpflich hat behandeln laſſen? Dies wollen wir jezt gehörig unterſuchen. Herr, ſtärke uns ſelbſt zu dieſer Betrachtung und erleuchte unſern Verſtand, deine guten und für uns heiligen Abſichten nicht zu verkennen. Fülle du ſelbſt den Mangel meiner Sprache in meiner menſchlichen Seele aus, da ich nicht im Stande bin, die Laſten zu beſchreiben, die dem Erlöſer der Welt auf ſeinem Rücken lagen:

Schreibe deine blutge Wunden,
Jeſu mir ins Herz hinein,
Daß ſie mögen alle Stunden
Bey mir unvergeßlich ſeyn. Amen.

Text. Matth. 27, 26—31.

Da gab Pilatus Barrabam los: aber Jeſum ließ er geiſſeln, und überantwortete ihn,

 daß

daß er gekreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jeſum zu ſich in das Richthaus, und ſammleten über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an. Und flochten eine Dornenkrone, und ſatzten ſie auf ſein Haupt, und ein Rohr in ſeine Hand. Und beugten die Knie vor ihm, und ſpotteten ihn, und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du, der Jüden König. Und ſpeyten ihn an, und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt. Und da ſie ihn verſpottet hatten: zogen ſie ihm den Mantel aus, und zogen ihm ſeine Kleider an; und führten ihn hin, daß ſie ihn kreuzigten.

Heute betrachte ich

Den weiſen Rathſchluß Gottes, bey den mancherley Arten der Leiden Jeſu.

I. Will ich überhaupt die gute Sache meines Gottes dabey vertheidigen, und alsdenn

II. Einige Lehren zu unſerer Erbauung hinzufügen.

Erſter Theil.

Was das erſte anbelanget: ſo muß ich es gleich zum voraus ſagen: Gott veranſtaltete dieſe Leiden Jeſu ſeines Sohnes nicht ſelbſt, hat auch niemanden mit Gewalt darzu gezwungen, ſondern alles blos zugelaſſen, und es vorher verkündiget. Mein Text benachrichtiget uns von dem letzten Urtheilsſpruch des Pilati, der darinnen beſtand:

Jeſus

Jeſus von Nazareth ſoll nach dem Verlangen des hohen Raths gekreuziget werden. Wenn wir dieſen Umſtand etwas näher betrachten, ſo könnte man ſagen: Jeſus ſollte, nach vorher bedachten Rathſchluß Gottes, für die Sünden der Menſchen ſterben. So hatte es Gott längſt durch den Propheten Jeſaiam vorher verkündigen laſſen *). Alſo iſt Pilatus unſchuldig: denn er hat thun müſſen, was Gott gewollt hat. Ich antworte: nichts weniger als dies. Das Urtheil Pilati iſt keine durch Zwang von Gott veranſtaltete Handlung. Dies beweiſen ſo viele Gewiſſensregungen zu allerley guten Rührungen, die er ſonſt nicht würde gehabt haben.

Gott gab der Unſchuld Jeſu vor ſeinen Richterſtuhl eine ſolche Klarheit, daß er mehr als einmahl ausrief: ich finde keine Schuld an ihn, und der Evangeliſt führet es als eine damahls bekannte Sache an, er habe wohl gewußt, daß ihn die Hohenprieſter aus Neid überantwortet hätten. Seine Gemahlin ſelbſt ſchickte zu ihn und machte ihm ihre Bedenklichkeiten bekannt. Ja Jeſus benahm ihm durch das Geſtändniß: Sein Reich ſey nicht von dieſer Welt, er ſey blos ein König, der vom Himmel zum vorzüglichen Religions-Unterrichte der Menſchen auf Erden gekommen, allen Verdacht eines Eingrifs in die Rechte des römiſchen Kayſers. Allein, da Pilatus ſo vielen eindringenden Beweiſen widerſtand, ſo ging es ihm auch wie dem Volke der Juden, von welchen Gott ſagt: Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Iſrael will mein nicht. So habe ich ſie gelaſſen

*) Jeſaiä 53.

laſſen in ihres Herzens Dünkel, daß ſie wandeln nach ihrem Rath *).

Hernach ſo iſt kein Menſch auf der Welt, den Gott zu einer That, geſchweige denn zu einer ſündlichen Handlung zwingen ſollte. Dies wäre theils wider die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, theils wider die uns angeſchaffene menſchliche Freyheit. Gott hat unzählige Wege ſeine Abſichten zu erhalten. Warum ſollte er Gewalt brauchen. Alles was ihm alſo zugeſchrieben werden kann, iſt dieſes:

1. Er der Herzenskündiger, der die Gedanken der Menſchen von ferne, und alle ihre Handlungen vorher ſieht, wußte auch, daß Jeſus ſeine göttliche Abſichten auf Erden erfüllen konnte Er wußte, daß in den Tagen deſſelbigen ſolche Menſchen leben, und daß dieſe gerade ſo denken, und ſo handeln würden, als zur Erreichung ſeines Endzwecks erforderlich wäre. So wie nun ein Sternkündiger die Sonnenfinſterniß vorher verkündiget, dieſe aber darum nicht kommen muß, weil er ſie vorher ſieht: ſondern weil ihre Entſtehung in einer gewiſſen Ordnung der Natur ihren Grund hat: ſo und nicht anders verkündigte Gott die Leiden Jeſu.

2. Ferner war es möglich, daß er viele von dieſen einzeln Leiden theils verhindern, theils verändern konnte. Allein das gefiel ihm nicht, weil durch dieſe Zulaſſung, ein größeres Gut als durch ihre Verhinderung bewirkt werden konnte. Machts jeder verſtändiger Menſch auf Erden nicht auch alſo? Ueberſieht der geſchickte Arzt nicht in gewiſſen Krankheiten allerlei Paroxismos, weil er weiß, daß ſie einzele Theile ſind, die zur Beförderung der ganzen Geſundheit ſehr viel

*) Pſ. 81, 12. 13.

viel beytragen werden? Läßt nicht ein König zur Zeit des Krieges bisweilen einige Bataillons Soldaten vorrücken und ſie wiſſentlich tödten, läßt er nicht manchmal einige Dörfer anzünden, und dies deßwegen um den Rückzug der Armee zu decken?

Alſo bleibt der allerheiligſte Gott auch hier gerecht, wenn er auch aufs ſtrengſte beurtheilet wird, und ſo wie Pilatus Jeſum dem Muthwillen der Kriegsknechte überließ: ſo überließ Gott dieſen ungerechten Richter ſeinem eigenen Gutdünkel, woraus denn nach ſeiner einmahl verderbten Gemüthsart, nothwendig ſehr große Leiden für Jeſum entſtehen mußten.

3. Aber warum denn gerade ſolche ſchimpfliche Leiden? Ich antworte: Es iſt ſichtbar, daß ſich Gott bey Zulaſſung derſelben nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten gerichtet, daß vieles anders ſeyn konnte, auch anders geweſen ſeyn würde, wenn Jeſus früher oder ſpäter, wenn er in einem andern Lande, oder von einem andern Volk wäre verurtheilet worden. Wenn wir alſo in unſerm Text von den Kriegsknechten leſen: Sie flochten eine Dornenkrone, und ſatzten ſie auf ſein Haupt ꝛc. ſo iſts eben nicht nöthig, dieſes als ſo etwas anzuſehen, wodurch Jeſus gewiſſe einzelne Sünden habe büßen müſſen, ſondern es war ein natürlicher Umſtand, oder eine Behandlung, die von ſolchen ungeſitteten Menſchen leicht erwartet werden konnte, und die, wie ich ſchon angemerkt habe, auch dem allervornehmſten Regenten begegnen kann, wenn er, ohne erkannt zu werden, in ſolche Hände gerathen ſollte. Daher auch dies für Jeſum gar kein Schimpf war: denn die Perle behält immer ihren Werth, wenn ſie auch in Koth

fällt,

fällt, und der Unſchuldige bleibt auch liebenswürdig, wenn er gleich ſchlecht behandelt wird.

Kann alſo bewieſen werden, daß Gott bey allen dieſen Leiden überhaupt betrachtet, die nun ſchon in der Folge der Dinge ſo und nicht anders aufeinander kommen mußten, ſehr weiſe und für uns ſehr vortheilhafte Abſichten gehabt: Was wollen wir uns da ärgern? Warum wollen wir die Abſicht jeder einzeln Art Leiden ängſtlich erforſchen? Was wollen wir ſitzen da wo die Spötter ſitzen?

Von dieſen weiſen Abſichten Gottes nun, wage ichs, folgende anzugeben, die wenigſtens nichts unwahrſcheinliches an ſich haben, und zu manchen guten Gedanken Gelegenheit geben können, geſetzt, daß ſie auch die Sache ſelbſt nicht erſchöpfen ſollten.

Es geſchahe erſtlich um der damals lebenden Menſchen willen. Gott ließ ſie ſo handeln, um ſie theils von noch ſchrecklichern Verſündigungen abzuhalten, theils ihre Bekehrung recht kräftig zu veranſtalten. Nehmt nur z. E. die einzige Strafe der Geißelung. Pilatus, überzeugt von der Unſchuld Jeſu, war gewiß willens Jeſum loszulaſſen, würde es auch gethan haben, wenn die Staatsklugheit und die Beſorgung einer völligen Rebellion ihn nicht daran verhindert hätte. Inzwiſchen bedienet er ſich dieſes Umſtandes, der gewöhnlicher maßen vor der Kreuzigung vorherging, um die Herzen des jüdiſchen Volks dadurch zu beſänftigen. Vielleicht dachte er, wird ſich nun ihre Wuth legen, vielleicht wird ihre Rache durch die Beſchimpfung dieſes Mannes abgekühlet werden. Er ließ ihn deshalb herausführen, empfahl ihn ihrem Mitleiden und ſprach: Sehet welch ein Menſch! O Gott, was konnten ſie hier denken,

wenn ſie wollten, und was werden ſie noch erſt dort in jener Ewigkeit von Gott denken müſſen, auf die alle väterliche Warnungen Gottes einen großen Einfluß haben! Es iſt wahr, er, der Allwiſſende, welcher die Gedanken von ferne verſteht, wußte vorher, daß dieſe gute Gedanken nicht ſo erfolgen würden; aber wir urtheilen zu einſeitig von Gott, wenn wir ihn nur immer für einzelne Menſchen, nur immer für einerley Zeit handeln laſſen. Was jetzt nicht geſchahe, ereignete ſich bey vielen in den folgenden. Denn wenn ſie hörten: der verſpottete und verſpeyete, der als der allergrößte Böſewicht behandelte Jeſus, lebt noch! er iſt binnen 36 Stunden aus dem Grabe wieder hervorgegangen; wenn ſie es mit Augen ſahen, daß ſeine Apoſtel durch Ausſprechung ſeines Namens ſolche göttliche Thaten verrichteten: ſo mußte ihr Erſtaunen ſich vergrößern. Und durch dies Erſtaunen, ward der Weg zu ſeiner Verherrlichung, der Weg zur durchgängigen Sinnesveränderung in ihnen gebahnt. Wer ſich davon überzeugen will, der leſe die Pfingſtrede Petri und den Erfolg davon *).

Ich höre auf hiervon mehr zu reden, da es Thorheit iſt zu verlangen, den Zuſtand und die ganze Denkungsart gewiſſer Menſchen anzuzeigen, die ſchon vor 1800 Jahren gelebt haben. Laſſet uns zweytens auf Jeſum kommen. Er ſelbſt dieſer unſer Heiland hatte dabey Gelegenheit, ſich allenthalben als das von Gott geweihte Lamm als das Muſter der Tugend zu zeigen. Und das iſt weiſe Abſicht Gottes genug, warum er ſo viele und harte Leiden über ihn verhängt. Hat es ſeine Richtigkeit, was ich in voriger Predigt, von den Strafen Gottes, die Jeſus für uns ausgeſtanden hat, bewie-

*) Apoſtgeſch. 2, 22. 23. 24. 37.

wieſen: ſo kann ich nicht einſehen, da dies Gott in ſeiner Weisheit und ſelbſt zu ſeiner Rechtfertigung für alle Bewohner des Himmels einmal für gut befand, daß es ihm dem höchſten Weſen unanſtändig ſeyn ſollte, den Sündenträger der ganzen Welt auch allen den empfindlichſten Leiden Preis zu geben. Hernach wiſſen wir ja auch was die Schrift ſagt: **Daher mußte er allerdings ſeinen Brüdern gleich werden: auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und verſucht iſt, kann er helfen denen die verſucht werden** *). Jeſus ſelbſt, ob er gleich Gottes Sohn war, hat er doch an dem, daß er gelitten, Gehorſam gelernt **), und er mußte durch kleinere Leiden als ein Menſch, der an Weisheit und an allen Vollkommenheiten, ſo wie am Alter zunahm, zur Uebernehmung noch weit größerer nach und nach zubereitet werden. Nicht das zu gedenken, daß bey dieſer Gelegenheit ſich die Fälle verdoppelten, für uns überall ein herrliches Fürbild neuer Tugenden zu werden. Es iſt beynahe kein einzelnes Leiden, wobey Jeſus nicht ſeine fromme, gelaſſene und Gott liebende Denkungsart an den Tag legte. Auch da, wo er ſchwieg, lernen wir von ihm das Schweigen und Reden zu ſeiner Zeit; und ich frage jedweden aufrichtigen Chriſten, der die Paßionsgeſchichte lieſet, ob ihm nicht Stellen aufſtoßen, wo Jeſu Worte ihm recht durchs Herz gehen? Wie könnte das aber geſchehen, wenn Jeſus in der Einſamkeit oder auf eine andere Art geſtorben wäre? Nichts alſo von ohngefehr; nichts umſonſt! Jeſu Verhalten gegen ſeine Feinde, ſeine Verantwortung, ſeine

*) Ebr. 2, 17. 18. **) Ebr. 5, 8.

ſeine Geduld, ſein menſchenfreundliches Herz, ſeine Aufführung im Tode, giebt uns zu einem Gott wohlgefälligen Betragen hie und da ganz vortrefliche Regeln. Der Gedanke: ſo machte es Jeſus; ſo handelte der Sohn Gottes; ſo erhalte ich den Beyfall meines Schöpfers, wenn ich es eben ſo mache u. ſ. w. der iſt für die Seele eines Chriſten ſo beruhigend als möglich, und ihm über alles werth. Und das iſt es ja auch, was uns die Schrift ſelbſt anbefiehlt, und als die Hauptabſicht der Leiden Jeſu angiebt, da ſie ſagt: Dazu ſeyd ihr berufen. Sintemal auch Chriſtus **gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußtapfen.** Welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden. Welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward; nicht dräuete da er litte: er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet.*) Und abermahl: Laſſet uns aufſehen auf Jeſum den Anfänger und Vollender des Glaubens. Welcher da er wohl hätte mögen Freude haben: erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und iſt geſeſſen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat: daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablaſſet**). Wir werden dieſes noch deutlicher einſehen, wenn wir noch das dritte hinzuſetzen, daß die Abſicht, warum Jeſus ſo viele einzelne Leiden übernommen, in unſerm eigenen Vortheil zu ſuchen ſey. Anfänglich bekommen wir dadurch die Beſtätigung gewiſſer Wahrheiten, die uns zum Troſt und zum Unterricht ſehr nöthig ſind. Denn Ein-

*) 1 Pet. 2, 21. 22. 23. **) Ebr. 12, 2. 3.

Einmal ſehen wir hier offenbar, was eigentlich ein göttliches Verhängniß bey unſern Schickſalen auf Erden ſey, wir ſehen die Wahrheit aufs neue bekräftiget: **Undank iſt der Welt Lohn;** und daß man doch bey Gott in Ehren ſeyn könne, wenn uns auch die Welt unverdienter Weiſe verſpottet und verſpeyet. Ferner ſehen wir hier die Geſchichte eines Mannes, den Gott ganz außerordentlich durch die Welt geführet, und den er nach bezeigter Treue, mit Schmuck und Ehren gekrönet hat. Aus allen dieſen muß für uns eine ungemeine Standhaftigkeit, ein Troſt bey allen Leiden entſtehen, den ſelbſt Jeſus ſeinen Jüngern in folgenden Worten entdeckte. Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeyd frölich und getroſt, ich habe die Welt überwunden. Unverzagt ſpricht hier der leidende Chriſt:

Ich muß ja oft vor herben Schmerz hier bange Thränen weinen.
Der Bosheit Anblick quält mein Herz; auch kränkt die Welt die Deinen.
Bemächtiget denn meiner ſich der Kummer: o ſo tröſt ich mich:
Der Grimm, den die an dir verübt, die du geliebt,
Hat bis zum Thränen dich betrübt.

Und eben das ſagte auch Petrus ſeiner Gemeine: **Ihr Lieben, laſſet euch die Hitze ſo euch begegnet, nicht befremden, (die euch wiederfähret, daß ihr verſuchet werdet,) als widerführe euch etwas ſeltſames: ſondern freuet euch, daß ihr mit Chriſto leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget** *).

Es

*) 1 Petr. 4, 12. 13.

Es iſt alſo nicht Einbildung, ſondern wahrer, ſchriftmäßiger Religionsunterricht, daß, wenn wir des Leidens mit Chriſto viel haben: auch durch Chriſtum reichlich getröſtet werden *), und wir können uns alſo mit größter Freudigkeit auf die Fürbitte und auf das Mitleiden desjenigen verlaſſen, der die größten und ſchrecklichſten Drangſale aus eigener Erfahrung kennet. Nicht das zu gedenken, daß uns Jeſu Leiden überhaupt betrachtet, zu einer Warnung dienen. Freylich in eigentlichem Verſtande kann niemand füglich ein Strafexempel ſeyn, als der ſelbſt geſündiget hat. Aber Jeſus ſagts doch ausdrücklich: So man das thut am grünen Holz, was wird am dürren werden? **) Und wir wiſſen ja, daß er in dem ganzen Erlöſungswerke als ein Erretter der ſündigen Welt erſcheinet. Alſo können wir auch hier ſagen:

Wie ſtrenge Gott Verbrechen
An denen einſt wird rächen,
Die ſeine Huld verſchmähn;
Wie ſchwer ſie ihrer Sünden
Vergeltung werden finden,
Will ich aus deinem Leiden ſehn.

Zweyter Theil.

Doch ich eile zum Beſchluß und da ich geſehen, wie Jeſu Leiden nach dem Rathſchluß Gottes erfolget: ſo ziehe ich aus dieſer jetzt gepredigten Wahrheit, folgende zwey lehrreiche Anmerkungen für mein eigen Herz, die alſo heißen:

Erſtens. Wäre es nicht eine erſtaunende Thorheit zu ſagen: Geſchicht nichts ohne vorherbedachten

*) 2 Cor. 1, 5. **) Luc. 23, 31.

Rath Gottes; läſſet Gott darum das Böſe zu, damit etwas Gutes daraus entſtehe: warum bin ich ſo ängſtlich? So will ich mir nie zu viel Gewiſſen machen, ſo will ich ungehindert dieſe Sünde begehen, damit was Gutes daraus entſtehe. Ich antworte kurz: iſt dieſer Grundſatz wahr, ſo brenne doch auch dein altes Haus ſogleich ab, damit du ein neues bekommſt! Wer wird ſo denken, wer wird ſo Gott verſuchen. Die Sünde bleibt immer der Leute Verderben, und die folgende Predigt, wird uns noch mit mehreren davon überzeugen. Was Gott thun kann, das berechtiget mich ja nicht zu ſündigen.

Zweytens. Denke ich mich ſelbſt als eine Perſon, die von ſich ſagen muß: Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war: und waren alle Tage auf dein Buch geſchrieben, die noch werden ſollen, und derſelben keiner da war. *) Auch bey mir iſt der Rathſchluß des Allerhöchſten ſichtbar. Nach Gottes Willen bin ich gebohren worden, ihm hab ich mein Amt, meinen Stand und die ganze Verfaſſung zu verdanken, in welcher ich mich befinde. Und wenn ich das Ziel werde erfüllt haben, das mir Gott geſezt hat, ſo ſterbe ich nach dieſem ſeinen weiſen Rathſchluß. O daß der Gedanke

Was Gott thut das iſt wohlgethan.

meine ganze Seele erfüllte! Wie manche überflüſſige Sorge, wie manchen Kummer würde ich dann weniger haben, und ſelbſt in meinen Leiden, würde dieſer Geſang mich noch beruhigen:

Hat Gott es denn beſchloſſen,
So will ich unverdroſſen

An

*) Pſ, 139, 16.

An mein Verhängniß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Mit ihm werd ich ihn überſtehn.

So ſey nun Seele ſeine,
Und traue dem alleine,
Der dich geſchaffen hat!
Es gehe wie es gehe;
Mein Vater in der Höhe
Der weiß zu allen Sachen Rath.

Lieber Vater im Himmel! Laß mich oft an dieſe deine göttliche Vorſehung gedenken. Laß mich behutſam ſeyn in wiſſentliche Sünden zu willigen: denn die natürlichen Folgen der Sünde bleiben nicht aus. Aber was von deiner Hand kommt, das laß mich gern und willig annehmen. So lang ich lebe, ſey dies meine Loſung mit Ueberzeugung meiner Seele zu ſagen:

Auch bey unſern Menſchen Thaten haſt du Höchſter deine Hand
Du nur machſt, daß ſie gerathen; auch das Böß' iſt dir bekannt.
Und du kannſt es, wenn wirs gleich nicht denken
Dennoch weiſer Gott, zum Beſten lenken. Amen.

Geſang:

O Welt ſieh hir dein Leben ꝛc.
Fürwahr du biſt o Gott verborgen ꝛc.

Zweyte Faſten-Predigt, Freytags nach Reminiſcere.

Sollt ich die Güte denn verachten, die mir noch
Kraft zur Beſſrung reicht?
Vom Troſte leer muß der verſchmachten, von dem
Gott deine Gnade weicht.
Sie aber weicht von dem zulezt,
Der frefelhaft gering ſie ſchäzt.
So gieb, daß deiner Gnaden Lockung, o Gott,
mein Herz ſtets offen ſey;
Damit mich ja nicht die Verſtockung, wenn ich mein
Leben ohne Reu
Im Sünden Dienſte zugebracht,
Zu deinem Zorngefäſſe macht. Amen!

Wenn man ſchon einmal bey einer Begebenheit ſich allerley Zweifel macht, und ſie anfängt uns hie und da anſtöſſig zu werden: ſo kann ſie auch unmöglich weder die Erbauung ſtiften, noch den Eindruck in unſer Herz machen, den ſie doch ſonſt gemacht haben würde. Solche Bewandniß hat es mit der Geſchichte von dem bittern Leiden und Sterben Jeſu. Falſche Erkenntniſſe, verkehrte Vorſtellungen und menſchliche Muthmaſſungen, ſchwächen das Göttliche in demſelben, und erregen an ſtatt des Beyfalls, eitel Unglauben. Es iſt alſo unumgänglich nöthig, dieſe falſche Erkenntniſſe zu verbeſſern, und wenigſtens bei einigen Fällen Gott von den Vorwürfen zu retten, die ihm die menſch-

liche

liche Weisheit macht, damit man ſichs in andern Fällen angewöhne zu bekennen: O wie leicht kann ſich der Menſch in ſeinen Urtheilen über den Unendlichen irren! Ich habe in der vorhergehenden Predigt den Rathſchluß Gottes bey den mancherley Arten höchſt ſchimpflicher Leiden, die Jeſus übernehmen mußte, gezeigt. Ich habe mich nach der Anleitung, ſo uns ſelbſt die Schrift darzu giebt, bemühet, die Sache ſo vorzuſtellen, wie ſie ſich für einen Gott ſchickt, der auch da, wo er nach ſeiner Freyheit handelt, immer das wahre Beſte ſeiner Geſchöpfe vor Augen hat. Heute will ich die Geſchichte des Judas Iſcharioths noch hinzu fügen. Sie iſt ſo oft ein Gegenſtand des Spotts geweſen: Aber nichts geht über die unendliche Weisheit, die ſich darinnen recht vorzüglich offenbahret. Möchte es mir doch gelingen ſie auch dies mahl in ein helles Licht darzuſtellen. Herr! Segne dieſe Betrachtung und laß mich nicht in Sünden ſterben, noch an Leib und Seel verderben. Amen.

Text. Matth. 27, 3. 4. 5.

Da das ſahe Judas der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode: gereuete es ihn und brachte herwieder die dreyſſig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten; und ſprach: ich hab übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: was gehet uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, ging hin und erhenkte ſich ſelbſt.

So betrachte ich demnach

Die Unſchuld Gottes bey dem Tode des Judas Iſcharioths.

Ich will

I. Das ſchreckliche Ende deſſelben kürzlich erwegen, und alsdenn

II. Die Einwendungen zu beantworten ſuchen, die man dabey zu machen pfleget.

Ach trennt mich einſt die Welt
Die mir oft Netze ſtellt
Herr Jeſu von den Deinen!
Laß mich mit Petro weinen,
Um Gnad in Demuth beten,
Nie Judä Weg betreten. Amen.

Erſter Theil.

Ehe ich das ſchreckliche Ende des Judas erwege: ſo ſetze ich folgende zwey Anmerkungen zum voraus:

a) Die eigentliche Zeit, in welcher er ſeinen fürchterlichen Anſchlag ausführte, war wohl vermuthlich diejenige, da Pilatus das Urtheil fällte, daß Jeſus gekreuziget werden ſollte, und den Kriegsknechten den gehörigen Befehl darzu ertheilte. Es erhellet dieſes aus den Worten unſers Textes, wo es heißt: Da das Judas ſahe, daß er verdammt war zum Tode ꝛc. da ging er hin und erhenkte ſich ſelbſt. Der Evangeliſt erzählt alſo, wie ſehr oft in der Schrift geſchieht, eine Sache zum voraus, die erſt nachher geſchahe; es wäre denn, daß dieſer Verräther

ther ſchon vor der Hand etwas als ganz unfehlbar vermuthete, was auch wirklich erfolgte. Ein böſes Gewiſſen läßt wenigſtens den Menſchen, wegen der Zukunft, nie das Beſte hoffen. Der Geiz, wenn ſeine Erwartung fehl geſchlagen, verwandelt ſich nicht ſelten in Wuth oder Verzweiflung; und ein inneres Feuer, das ihn verzehrt, treibt ihn mit Gewalt an, ſeinen Entwurf, ſo zeitig als möglich, auszuführen.

b) Aber aus den Worten unſers Textes: **Da das Judas ſahe — da reuete es ihn**, erhellet nicht weniger ganz deutlich, daß ſeine eigentliche Abſicht nie geweſen Jeſum zu verrathen, um ihn ums Leben zu bringen. Er glaubte vielmehr, daß Jeſus, wie er oft gethan, ſich ſeiner göttlichen Allmacht bedienen, und ſich ſchon zu rechter Zeit aus den Händen ſeiner Feinde befreyen würde: und wenn das wäre, ſo hätte er doch alsdenn die dreyßig Silberlinge gewonnen. Dahero muſte denn auch nothwendig, als das Gegentheil erfolgte, eine erſchreckliche Angſt und Beſtürzung in ſeiner Seele entſtehen. So ſchändlich betrügt die Sünde den Menſchen. Nichts iſt gefährlicher, als wichtige Dinge auf bloße Muthmaſſungen und vorgefaßte Meynungen zu gründen. Verbindet man vollends ein böſes Herz und unerlaubte Abſichten damit: ſo kann es nicht fehlen, die Reue muß dieſer Verblendung auf dem Fuße nachfolgen. Hätte Judas nur mit einiger Aufmerkſamkeit die Sache überlegt: ſo mußte er nothwendig, indem er Jeſum auf der einen Seite ſo viel Macht zutraute, auch auf der andern ſeine Kenntniß der verborgenſten Dinge vorausſetzen, dadurch er ſeine Verrätherey ſogleich entdecken würde. Aber er handelt im

Taumel ſeiner Leidenſchaften, und iſt niederträchtig genug, diejenigen durch die gehofte Allmacht und Freyheit Jeſu zu hintergehen, welche ihn doch lohnten, die Perſon deſſelbigen ihnen in die Hände zu liefern. Was that er anders, als was tauſend andere Sünder noch bis jetzt thun, die ihre Seligkeit, dies Glück, das über alles gehet, auf ein bloßes Gerathewohl ſetzen, und die Sünde als ein Gewerbe betrachten, dadurch ſie ihr Glück, ſo lange als möglich, befördern müßten. Möchten ſie doch das Ende des Judas Iſcharioths fleißig betrachten. Es war in aller Abſicht ſchrecklich. Schon unangenehm wegen der heftigen Unruh und Gewiſſensangſt, die vorher gieng. **Es reuete ihn**, ſagt mein Text. Er gieng hin zu den hohen Rath, warf die Silberlinge in Tempel, und rief aus: **Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe.** Gott! welche Quaal, nur einige Stunden ſo etwas zu empfinden. Sie iſt ſicher eine wahre Hölle ſchon hier auf Erden. Aber entſetzlich war vollends ſein Ende, in Abſicht der Art des Todes, die er erwählte, ſein Leben zu verkürzen. **Er erhieng ſich.** Kann was unerwarteter ſeyn als dieſes? Ein Apoſtel Jeſu — ein Liebling des, der die Tugend, die Menſchenliebe, die Gnade und Barmherzigkeit ſelbſt war — und doch der Strick um ſeinen Hals? Aber noch mehr. Petrus, der dieſe Begebenheit uns bey der Erwählung eines andern Apoſtels an der Stelle des Judas erzählet, ſetzt noch dieſen Umſtand hinzu: **Er iſt mitten entzwey geborſten, und hat alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet** *). Wie dieſes möglich geweſen, kann man ſich leicht erklären, wenn man annimmt,

*) Apoſtelg. 1, 18.

nimmt, daß Judas ſeinen Anſchlag in einer Entfernung von der Stadt, vermuthlich auf einem hohen Hügel, deren es um Jeruſalem ſehr viele gab, ausgeführet, und daß man ihn, indem man ſeinen Hals vom Strick befreyete, nach Art der Erhenkten, in einen tiefen Grund herab ſtürzte, wo denn durch die Heftigkeit des Falls, auf Steine und Felſen, ein ſolches Voneinanderberſten leicht erfolgen konnte. Genug, Petrus führt dieſes als etwas damals bekanntes an, und man darf alſo nicht zweifeln, daß jedermann, der Jeſum und ſeine Jünger kannte, hinauslief, den unglücklichen Judas, dies fürchterliche Beyſpiel einer ſchändlichen Untreu, zu beſehen. Jedoch das allerſchrecklichſte iſt noch zurück, welches alles vorhergehende weit überwieget. Judas ſtarb nicht allein eines verabſcheuungswürdigen, ſondern auch eines unſeligen Todes.

O Nacht des Abgrundes! Unausſtehliche Troſtloſigkeit —! Wurm, der nicht ſtirbt, — Feuer der Hölle, das nie verliſcht! könnte ich dich doch jetzt den Gewiſſen aller Sünder ſo rührend abmahlen, daß ſie erſchrecken müßten! Sünder von allerley Klaſſen, kommt her! Hört, wie euch ein Verdammter Buße prediget, und lernet ſeine Quaal nutzen. Nicht alle, die ſich aus Schwermuth und bey zerrütteten Sinnen gewaltſamer Weiſe das Leben rauben, ſind darum, weil ſie es gethan haben, verdammt, wenn ſonſt ihr vorhergegangener Lebenswandel nur fromm und ihr Herz rechtſchaffen vor Gott war. Man muß in die Sünde einwilligen, wenn ſie uns Gott zurechnen ſoll: und wie kann das von ſolchen Perſonen geſchehen, die ihres Verſtandes nicht mehr mächtig ſind. Aber unter allen Menſchen,

ſchen, die jemals gelebt, können wir von keinem mit gröſſerer Gewißheit ſagen: er ſey verdammt, als vom Judas Iſcharioth; und das können wir darum thun, weil es uns ein Jeſus ſagt, der es ganz gewiß wiſſen konnte, und der nie eine Unwahrheit redete. Er iſts, der ihn nicht allein beſtändig das verlohrne Kind nannte, ſondern ſich auch einſtens von ihm dieſes Ausdrucks bediente: **Es wäre demſelben Menſchen beſſer, daß er nie gebohren wäre** *).

Geſetzt, daß auch dieſer Ausdruck Jeſu dadurch einige Härte verliehret, wenn man ihn als ein damals bekanntes, aber bey uns ungewöhnliches Sprüchwort anſieht, wobey man nicht auf die Worte, ſondern auf die Sache zu ſehen hat, welche damit vorgeſtellt werden ſoll: ſo kann ich mir doch unmöglich vorſtellen, daß er nur einigermaßen auf einen ſelig Verſtorbenen gedeutet werden könnte. Ich danke Gott, daß er mich aus vielen tauſend möglichen Menſchen hat laſſen gebohren werden, weil ich dadurch in den Zuſtand verſetzt worden bin, ein Mitbürger jener beſſern Welt zu werden. Was hätte ich ſonſt für Vortheil von meinem Daſeyn? Was hülfe mir ein Leben von ſiebzig, achtzig Jahren auf einer kummervollen Erde, wo Glück und Unglück unaufhörlich mit einander abwechſelt. Aber Judas war, nach dem Zeugniß Jeſu, glücklicher, wenn er nie wäre gebohren worden. Was heißt das anders, als er iſt der unſeligſte Menſch, nicht bloß für die jetzige Zeit, ſondern auch für die Ewigkeit; er iſt verdammt. Aber woher ein ſolches unglückliches Ende? Iſt es in Gott, iſt es in dem Betragen Jeſu, oder in einem unvermeidlichen Schickſale zu ſuchen? Nichts weniger als dies. Laßt uns im Zwey-

*) Matth. 26, 24.

Zweyten Theil

Die Einwendungen, welche man dagegen macht, anhören, und die Unſchuld Gottes bey dem Tode des Judas retten.

1. Die erſte Einwendung iſt dieſe: Warum erwählte Jeſus den Judas Iſcharioth zu ſeinem Apoſtel, da er doch ganz genau wußte, was in jedem Menſchen war *), und alſo vorher ſehen konnte, daß er ſeine Abſichten mit ihm nicht erlangen würde? Entweder handelte er nicht weiſe, oder Gott der in ihm war iſt nicht allwiſſend, oder es giebt einen unbedingten Rathſchluß? Ich antworte: Man muß hier dieſen Umſtand nicht ſo beurtheilen, wie er uns vorkommt, ſondern nach den eigentlichen Abſichten Gottes ſich erkundigen, warum er die Erwählung eines ſolchen Menſchens veranſtaltete: nemlich, daß er ein unverwerflicher Zeuge der Unſchuld Jeſu, und der Wahrheit ſeiner Lehre ſeyn ſollte.

Die Perſon und Lehre Jeſu, iſt zu allen Zeiten dem bitterſten Spott ausgeſetzt geweſen. Man könnte glauben (und wie oft iſts nicht ſchon geſchehen) daß Jeſus mit ſeinen Jüngern in einem heimlichen Verſtändniſſe gelebt, und durch ihre Vermittelung viele falſche Wunder verrichtet hätte, wenn Gott nicht darauf wäre bedacht geweſen, dieſe Gedanken zu widerlegen. Judas Iſchariot war das Werkzeug in ſeiner Hand, wodurch er dieſes auf eine der Gottheit anſtändige Art möglich machte. Er war nicht einer von den ſiebzig Jüngern, ſondern aus der Zahl der Zwölfen, die mit Jeſu den allervertrauteſten Umgang hatten, die um alles wußten, was er redete und that.

Hätte

*) Joh. 2, 24.

Hätte nun Judas nur das allergeringſte Verdächtige oder den feinſten Betrug bey Jeſu gemerkt, was würde er wohl gethan haben? Gewiß hätte er es dem hohen Rath zu Jeruſalem bekannt gemacht, um dadurch ſeine Verrätherey zu bemänteln, und ſelbſt bey ſeiner erſtaunenden Angſt, die ihn kurz vor ſeiner Ermordung überfiel, wäre dies das herrlichſte Mittel zu ſeiner Beruhigung geweſen. Warum, konnte er ſagen, will ich mich erhängen? Warum will ich verzweifeln? War doch Jeſus nicht der Mann, für den er ſich ausgab? Aber nein, Judas wußte nichts böſes von ihm. Eben die Ueberzeugung von ſeiner Rechtſchaffenheit erhöht ſeine Traurigkeit: und ſo war es nicht überflüßig, nicht unweiſe, daß Jeſus nach dem Willen ſeines himmliſchen Vaters, und vermuthlich auf deſſen ausdrücklichen Befehl *) einen ſolchen Menſchen, deſſen tückiſches Herz er kannte, zu ſeinem Apoſtel erwählte. Denn wer iſt ein Apoſtel? Iſt er nicht ein Zeuge von Jeſu. Alle andere Apoſtel legten dies Zeugniß durch ihre Predigten und Schriften, durch ihre Wunder und durch ihren Martyrertod ab. Judas Iſchsi arioth aber durch ſein Bekenntniß vor dem hohen Rath: Ich habe unrecht gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe, und durch ſeine Verzweifelung. Iſt dies nicht eben ſo etwas? Ganz gewiß mußte dieſer Umſtand auf das Herz der Oberſten des jüdiſchen Volks einen ſehr ſtarken Eindruck machen. Erkennen mußten ſie die Unſchuld Jeſu, und gereizt konnten ſie werden, noch von einem ſo gottloſen Unternehmen abzuſtehen, wenn ſie gewollt hätten. Und dies wollte Gott, der den ganzen Tag ſeine Hand ausſtreckt zu einen ungehorſamen

*) Joh. 17, 6. 12.

Volk, und jeden Sünder wie einen Brand aus dem Feuer zu erretten ſuchet: und zu dieſem Endzweck erwählte er die Perſon des Judas zu einen Apoſtel ſeines Sohnes.

2. Aber werdet ihr ſagen: Eben dadurch gab ja Gott ausdrücklich dem Judas Iſchariothj Gelegenheit Jeſum zu verrathen, und veranſtaltete alſo dieſe ſchändliche Handlung ſelbſt? War er durch dieſe Erwählung nicht die Urſache, daß eine Seele verloren ging? Hätte er nicht einen redlichern andern an ſeine Stelle erwählen können? Aber nein! Judas muß verdammt werden, daß Gott ſeine Abſichten erhält. Hier meine Geliebten! wagt man ſich zu weit mit ſeinen Blicken in das Unendliche der göttlichen Regierung, das kein Menſch durchſchauen kann, und ſetzt vieles zum voraus, was man doch erſt beweiſen muß.

a. Erſtlich nimmt man als wahr an, Judas wäre ſelig geſtorben, wenn er nur nicht ein Apoſtel Jeſu geworden wäre. Und das iſt gerade falſch; ſo was müßt ihr von dem Gott der Liebe nie glauben, daß er einen Menſchen in die Umſtände verſetzt, verdammt zu werden, da er doch in andern Umſtänden ſelig werden konnte. Wie? wenn ich vielmehr mit mehrerer Richtigkeit das Gegentheil annehme und alſo ſage: Gott ſahe in dem Lichte ſeiner Allwiſſenheit die gewiſſe Verdammniß des Judas vorher, in was für möglichen Umſtänden und in welcher Verfaſſung er ſich auch nur immer befinden würde. Nun aber iſt das eine ausgemachte Sache, daß Gott auch an der Seligkeit derjenigen Menſchen arbeite, von welchen er vorher ſieht, daß ſie verloren gehen werden, damit ſie den Grund ihrer Verdammniß nicht in Gott ſuchen

ſuchen können. War noch ein Weg möglich, daß dieſer Judas errettet werden konnte, ſo war es die Geſellſchaft Jeſu. Hier hatte er täglich Rührungen zur Buße, täglich Erweckungen. Und das wollte Gott. Aber nicht ſeine Verdammniß.

b. Hernach iſt wieder falſch und als unbewieſen zum vorausgeſetzt. Gott hätte einen andern Apoſtel an Judas Stelle erwählen können: ſo wäre doch das erſchreckliche Laſter verhindert worden. Ich antworte: die Verrätherey des Judas trug zur Vollendung des Werks der Erlöſung gar nichts bey, ſondern war blos etwas zufälliges. Denn Jeſus würde haben leiden und ſterben können. Er würde von ſeinen Feinden gefangen worden ſeyn, wenn ihn Judas auch nicht verrathen hätte. Wie kann man alſo Gott übler Abſichten beſchuldigen? Und denn wie fehlerhaft iſt der Schluß: Wäre Judas nicht zum Apoſtel berufen worden, ſo hätte Gott dadurch eine erſchreckliche Sünde verhindert. Man ſtelle ſich doch das böſe Herz des Judas, ſeinen Geiz, ſeinen ganzen Charackter und gewiſſe Verdammniß vor, die erfolgt ſeyn würde, wenn er auch nie zu Jeſu gekommen wäre. Er war außer ſeinem Apoſtelamte ſchon ein Erzböſewicht, und würde die ſchrecklichſten Laſter und Sünden ausgeübt haben, wenn er auch nie ein Schüler des Erlöſers worden wäre. Iſt es nun nicht eine rechte erſtaunenswürdige Weisheit Gottes. Er ſieht: Judas Herz iſt ganz voll Greuel. Ich will ihn lieber alſo zu einen Apoſtel machen. Ich will ihn in die Umſtände ſetzen, daß ich wenigſtens ſeine Verſündigungen brauchen kann. Er ſoll bey ſeinem gottloſen Herzen, ein großer Zeuge von der Wahrheit und Unſchuld meines Sohnes Jeſu ſeyn! Iſt das

was unrechtes meine Geliebten! da Gott aus weiſen Abſichten nicht das Böſe mit Gewalt verhindern will, daß er es wenigſtens ſucht in etwas Gutes zu verwandeln? Gerade ſo wie bey den Brüdern Joſephs, von denen es hieß: Ihr gedachtet es böſe zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.

3. Die lezte Einwendung iſt endlich dieſe:

Gott iſt Schuld an dem Tode des Judas: denn er gab ihm nicht die hinlängliche Mittel zu ſeiner Bekehrung. **Petrus** fiel auch ſchwer: Aber Jeſus blickte ihn an, und ſo etwas that er an den **Judas Iſchcarioth** nicht. Seine Verzweifelung und ſein ſchreckliches Ende hätte er wohl verhindern können, wenn er nur gewollt hätte. Ich antworte: **Petrus** und **Judas** ſind ſehr weit von einander unterſchieden, und es iſt Thorheit einen Apoſtel der Jeſum aus zärtlicher Liebe überall nachfolgte, mit einem andern zu verwechſeln, der ſeine Geſellſchaft ſorgfältig vermied. Der erſte fehlt aus Uebereilung und Unvorſichtigkeit. Seine Sünde iſt groß; aber was thut man nicht aus Furcht vor einer ſo nahen Todesgefahr. Der zweyte ſündigt recht mit Vorſatz und aus Niederträchtigkeit. Er hat viele Tage Zeit ſein Laſter zu überlegen, und der Warnung Jeſu nachzudenken, aber dreyßig Silberlinge blenden ihm dergeſtalt die Augen, daß er dieſes zu thun nicht im Stande iſt. **Petri** Buße iſt evangeliſch, er fühlt das verabſcheuungswürdige ſeiner That, und bittet Gott mit tauſend Thränen um Gnade. Aber des **Judas Iſchariothʼs** ſeine hat offenbar drey große Fehler, die kürzlich darinnen beſtehen:

1. Er legt zwar ein Bekenntniß ſeiner Sünden vor Menſchen, nicht aber vor Gott ab. Zu den Hohenprieſtern gieng er zwar; aber auf Jeſum ſcheint er

eine rechte Erbitterung gehabt zu haben, daß er nemlich ſo einfältig geweſen, und ſich habe gefangen nehmen, verſpotten und verſpeyen laſſen, da er doch in andern Fällen genug Beweiſe ſeiner alles vermögenden Kraft abgelegt hätte. Noch war Jeſus wirklich am Leben, ehe er ſich erhing. Als ein vertrauter Freund der Hohenprieſter war es ihm leicht überall zu ihn zu kommen, wo er ſich befand. Und noch hin zu ſeinem Kreuze konnte er gehen, ſich vor dem mit dem Tode ringenden Jeſum niederwerfen und ſagen: Hier Rabbi! liebenswürdigſter Meiſter! erſcheint ein Böſewicht vor deinem Angeſicht, der zwar deines Blicks nicht würdig iſt: aber keine Ruhe hat, bevor er dir ſeinen Fehler nicht geſtehet. Höre demnach auf meine Stimme: Ich habe unrecht gethan, daß ich dich verrathen habe. Tauſendmal bitte ich dich um Vergebung. Herr der du die Zöllner annahmeſt, und ſo vielen großen Sündern Verzeihung verſicherteſt, ſey auch mir gnädig! Tauſendmal bitte ich dich um Vergebung. Kannſt du was, ſo hilf mir, und ſage, wie ich meinen Fehler wieder gut machen ſoll! O hätte Judas ſo gebeichtet, gewiß Jeſus von Nazareth hätte ihn nicht ohne Troſt von ſich gehen laſſen. Zugerufen hätte er ihn. Sey getroſt mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben! Aber er flieht die Geſellſchaft Jeſu. Seine Angſt, ſeine Traurigkeit und ſein Bekenntniß iſt mehr Wuth als rechtſchaffene Sinnesänderung. Daher kommt denn auch der

2te Fehler bey ſeiner Buße. Das Laſter war ihm nicht leid, ſondern nur der unglückliche Ausgang ſeiner Vermuthung. Hätte ſich Jeſus aus den Händen ſeiner Feinde befreyet, nie würde ihm ſeine Verrätherey, ſein geſpielter Betrug gereuet haben. Aber

wie elend eine ſolche Bekehrung ſey, darf ich nicht erſt wiederholen, da ich in der Geſchichte des verlohrnen Sohnes es ſchon gezeiget.

Drittens erhing ſich Judas und folglich war ſeine Buſſe ohne alles Vertrauen auf Gott. Wo kann aber ein Herz rechtſchaffen ſeyn, das jemanden zwar beleidiget hat, aber nie den Vorſchlag und die Verſprechungen annehmen will, die ihm der beleidigte Theil gegeben; vielmehr einzig und allein ſeinen eignen Gedanken folget. Wie konnte es dahero anders kommen, als daß Judas bey ſolchen eigenſinnigen und verſtockten Herzen ohne Wunder, die Gott nie zur Bekehrung der Menſchen thut, nicht errettet werden konnte. Es mußte an ihm eintreffen, was Gott ehedem von Iſrael ſagte: mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Iſrael will mein nicht. So habe ich ſie gelaſſen in ihres Herzens Dünkel, daß ſie wandeln nach ihrem Rath. *) Und ſo fällt demnach auch in dieſem Fall aller Verdacht von Gott gänzlich weg: und ſeine Unſchuld bey dem Tode des Judas, muß vielmehr einem jedem recht ſtark in die Augen fallen, der nur überlegt, wie liebreich ſich Jeſus beſtändig gegen ihn betragen, wie er ihm die Füſſe gewaſchen, wie er ihn ſo oft ermahnt, ſo oft gewarnt, und indem er ihm ſeine Verrätherey mit Nahmen genennt, von dieſer ſchändlichen That abzuhalten geſucht habe. Wahrhaftig, wer ſo viel thut, des Herz und Muth kanns nimmer böſe meinen. Doch ich eile zum Beſchluß und will zu dieſer Betrachtung noch einige kurze Anmerkungen hinzufügen, die ſie für mich brauchbar machen ſollen.

1) So unſchuldig Gott bey dem Tode des

*) Pſ. 81, 12. 13.

Judas war, ſo unſchuldig iſt er noch bey dem Unglück aller Menſchen, die in ihren Sünden ſterben. Wahrhaftig einem jedweden gab er hinlängliche Mittel zu ſeiner Seligkeit, und kein einziger lebt, der nicht in ſich ſelbſt allerley Erweckungen zum Guten verſpühren ſollte. Aber irdiſcher Sinn, Verblendung des Verſtandes, und für wahr angenommene Vorurtheile unterdrücken dieſe Ermahnungen, und ſo wählt der Menſch nach ſeiner Freyheit eigenmächtig das Verderben, und lauft blindlings in die Hölle.

Aber eben dieſe Vorſtellung der Unſchuld Gottes, wird auch ganz gewiß dereinſt ſeine Gewiſſensangſt, dort an dieſem Ort der Quaal vermehren. Was muß ein Judas Iſcharioth empfinden, wenn er Jeſum als den Richter der Welt, in ſeiner Herrlichkeit ſehen wird, ihn ſeinen ehemaligen Meiſter den er mit einem Kuß verrieth: und was jeder evangeliſche Chriſt, der ſo viel von ihn hörte, aus ſeinem Worte ihn als einen göttlichen Lehrer und Seligmacher erkannte, aber doch ſo wenig auf ſeine Stimme merkte, ſo wenig ſie befolgte? O wehe ſolchen Chriſten! es wäre ihnen beſſer, daß ſie nie gebohren wären! Gott bewahre doch einen jeden, ſich den zum Feinde zu machen, der einmal über unſer ewiges Wohl und Wehe gebieten kann.

2) Hütet euch vor dem Geiz. Kein Zuſtand iſt gefährlicher als der Zuſtand eines Gewinnſüchtigen. Laßt euch alſo begnügen an dem was da iſt: denn die da reich werden wollen fallen in Verſuchung, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

3) Lernt eine wahre Buſſe von der falſchen ſorgfältig unterſcheiden. Das äuſſerliche mag noch ſo

ſo ſchön, mag noch ſo ſehr als unverwerflich in die Augen fallen, iſt das Herz nicht gebeſſert, bleibts bey der alten Denkungsart, ſo gefallen wir Gott nicht. Zorn und Feindſchaft, innerlicher Groll und eigene Selbſtgerechtigkeit, ſtürzen uns in unzähliges Verderben, und ſogar in die ewige Verdammniß.

4) Fliehet vor Gott nicht. Alles auf der Welt nur nicht den Gedanken: Meine Sünde iſt gröſſer als daß ſie mir könne vergeben werden. Gott hat keine gröſſere Freude als ſeinen Menſchen wohl zu thun; als Irrende zu rechte zu weiſen und auch den größten Sündern ihre Fehler zu verzeihen, ſo bald ſie ihre Beſſerung aufrichtig beſchlieſſen. O ſo befehlt demnach dem Herrn eure Wege und hoft auf ihn! Vertrauen auf Gott, herzliche Liebe zu ihm, wirkt am ſtärkſten eine wahre Bekehrung.

5) Tadelt Gott nie, auch da wo euch ſeine heilige Abſichten verborgen ſind. Er bleibt immer rein, wenn er auch auf das ſtrengſte gerichtet wird. Petrus ſündigte. Aber ſo ſehr ihn auch Jeſus zur Wachſamkeit über ſich ſelbſt ermahnte: ſo verhinderte doch Gott dieſen Fehltritt nicht wunderthätiger Weiſe, oder gab außerordentliche Erweckungen darzu, weil er vorher ſahe, daß in der Folge ein weit gröſſeres Gut daraus entſtehen würde. Ein ſolches ſchnelles und heftiges Temperament, wie Petrus hatte, war auch zu vielen guten und ſchnell zu vollbringenden Handlungen aufgelegt. Ein Apoſtel Jeſu mußte hauptſächlich bey ſeinem Umgange mit ſo vielen tauſend verſtockten und unwiſſenden Menſchen groſſe Geduld haben. Und die lernte Petrus durch das Bewuſtſeyn ſeiner eignen Fehler. Nicht der vielen andern Tugenden zu gedenken, die aus dieſer Quel-

le herfloſſen. Judas verräth ſeinen eigenen Meiſter und erhängt ſich ſelbſt. Was war er in den daſigen Tagen nicht für ein durchdringender Redner zum Beſten des unſchuldigen Jeſu, und was für einen Eindruck hat er nicht ſchon auf das Herz vieler Sünder gemacht. O laßt es uns nie vergeſſen, daß auch gottloſe Menſchen, unſerm Gott ſehr brauchbar ſind, und daß wir ihn nie verläſtern dürfen, wenn wir gewahr werden, wie er das Unkraut unter den reinen Weizen nicht mit Gewalt ausgejätet wiſſen will. Aber laſſet uns auch dafür ſorgen, daß wir auf eine ſolche Art ihn niemals brauchbar werden dürfen: denn es iſt eine zuverläſſige Wahrheit:

Gott der liebt nur wahre Frommen,
Und wer bös iſt muß umkommen. Amen.

Geſang:

Gott hilf mir daß ich Buſſe thue ꝛc.
So wahr ich lebe ſpricht dein Gott ꝛc.

Am

Am Sonntage Oculi.

Nie kann ein Herz vom Geize hart, des Wohlthuns Freuden ſchmecken,
Und in des Unglücks Gegenwart den Ruf zur Hülf entdecken.
Und wo iſt eines Standes Pflicht
Die nicht der Geiz entehrt und bricht?
Drum Herr, erhalte mich dabey, daß ich mir gnügen laſſe,
Geiz ewig, als Abgötterey, von mir entfern und haſſe.
Ein weiſes Herz und froher Muth
Sey meines Lebens größtes Gut! Amen.

Unter allen unordentlichen Begierden, von denen ſo viele Menſchen beherrſchet werden, iſt wohl unſtreitig keine allgemeiner, und auch keine für die wahre Tugend ſchädlicher, als der Geiz. Der Menſch ſcheut vornehmlich zwey Dinge, nemlich die Armuth und Verachtung. Seine ganze Natur erſchüttert ſich bey dem Gedanken, daß ihn eins davon betreffen könnte. Da er nun den Reichthum als ein ſicheres Mittel wider beyde anſiehet; da er gewohnt iſt, ſich von ſeinen Leidenſchaften, wenn er ſie von Jahr zu Jahr beybehält, dergeſtalt beherrſchen zu laſſen, daß ſie endlich alle Grenzen überſchreiten, ſo wird er geizig ohne es zu wiſſen. Und doch iſt kein Laſter gefährlicher, als eben dieſes. Hütet euch, ſagt Jeſus ſelbſt zu ſeinen Jüngern, vor dem Geiz. *) Und der fromme König David bittet darum herzlich ſeinen Gott:

 Neige

*) Luc. 12, 15.

Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen und nicht zum Geiz. *) Ich werde mich heute mit Beſchreibung dieſes Laſters beſchäftigen, da ich dazu die ſchönſte Gelegenheit habe. Ich ſehe nehmlich die Geſchichte von dem bittern Leiden und Sterben unſers Erlöſers nicht als eine leere Erzählung, nicht als eine bloſſe Hiſtorie, ſondern als eine ſolche lehrreiche und die allerwichtigſten Wahrheiten in ſich enthaltende Begebenheit an, dadurch Ruhe und herzliche Freude über unſer ganzes Herz ausgebreitet wird. Jeſus Chriſtus wird uns in derſelben als ein Erlöſer der ganzen Welt verkündiget, ſein Leiden wird uns als ein vorzüglicher Beweis der allerhöchſten Weisheit Gottes vorgeſtellt. Aber es kommen auch bey dieſer Gelegenheit die vortreflichſten Schilderungen von gewiſſen alltäglichen Hauptlaſtern und Tugenden vor, die ſo ſtark auf mein Herz würken, daß ich es aufrichtig bekennen kann: Ich weiß keine Begebenheit in der ganzen Welt, wo Laſter und Tugend ſo kurz und ſo treffend mir gezeigt werden, als die Paſſions Geſchichte Jeſu. Sie erfüllt mich mit einem völligen Abſcheu gegen gewiſſe Sünden, die zur Kreuzigung eines unſchuldigen Mannes, ſo ſehr viel beygetragen haben. Sie reizt mich ſtark, die Tugenden desjenigen nach zu ahmen, der bey allen möglichen Kränkungen doch ſo fromm dachte, doch ſo liebreich, ſo gerecht handelte. Und auch aus der Abſicht verbleibe ſie mir ſchätzbar. Ja ja! geſegnet ſey jede Stunde der Andacht, die ich ihr widme. Hier werde ich die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, am beſten kennen lernen, und alles wird ſich darzu vereinigen, daß in mir wahre Hei=

*) Pſ. 119, 36.

Heiligung entſtehen kann. Nach meiner vorigen Predigt betrachtete ich den Tod des Judas Iſchariots, und rettete zu gleich die Unſchuld Gottes dabey. Aber was war die Urſache, daß er ein Ende mit Schrecken nahm? Ach der Geiz! Dies gewöhnliche aber höchſt ſchädliche Laſter unter den Menſchenkindern. Ich will es heute betrachten. Noch einmahl, Vater aller Menſchen und auch mein Vater! bete ich mit David aus der Fülle meines Herzens: Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen und nicht zum Geiz! Recht inbrünſtig bitte ich dich, ſegne dieſe Predigt an unſern Herzen, damit wir aus dem Schaden anderer, klug werden mögen. Amen.

Text Matth. 26, 14. 15. 16.

Da ging hin der Zwölfen einer mit Nahmen Judas Iſcharioth, zu den Hohenprieſtern und ſprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Und ſie boten ihm dreyßig Silberlinge. Und von dem an ſuchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.

So will ich demnach

Das ſchändliche Laſter des Geizes

I. nach ſeinen Kennzeichen,

II. nach ſeiner Schändlichkeit, und

III. nach ſeinen Verwahrungs-Mitteln, beſchreiben.

Erſter Theil.

Was das Erſte anbelangt, nehmlich die Kennzeichen des Geizes: ſo iſt die Beſchreibung derſelben um deſto nöthiger, da nicht alle Leute geizig ſind, die man dafür hält. Man urtheilet gemeiniglich zu ſehr nach dem äußerlichen Schein, und dichtet andern nur gar zu gerne diejenigen Laſter an, wozu man ſelbſt ſchon den größten Hang hat. Es kommt alſo alles darauf an, daß wir die Unterſcheidungszeichen eines jeden Laſters genau kennen lernen. Denn wenn das iſt; ſo werden wir nicht allein bey gewiſſenhafter Anwendung derſelben auf uns nie ſagen: Ach nein, geizig bin ich nicht; ſtolz bin ich nicht; neidiſch bin ich nicht; alle dieſe Laſter verabſcheue ich aufs ſorgfältigſte: ſondern wir werden auch alsdenn andere nicht ohne Urſach verdammen, und überall nach hinlänglichen Gründen, ohne alle Eigenliebe und Einbildung zu handeln ſuchen. Der Geiz beſtehet alſo nicht in einer Verminderung gewiſſer überflüßigen Ausgaben, worzu Zeit und veränderte Umſtände vielleicht Gelegenheit geben. Alsdenn iſt man noch lange nicht geizig, wenn man in ſeiner Wirthſchaft eine gute Eintheilung macht; wenn man nicht mehr ausgiebet, als ſein Zuſtand erfordert; wenn man nicht alles mitmacht; ſich hie und da auf eine erlaubte Art etwas abbricht, um durch ſeine weiſe Sparſamkeit, ſich auf zukünftige mögliche Vorfälle in Sicherheit zu ſetzen; das iſt vielmehr Klugheit, das iſt eine einem jeden anzurathende Vorſichtigkeit.

Der Geiz beſteht ferner nicht in einer gewiſſen Zuneigung zum Gelde, und in einer geſetzmäßigen Bemühung noch mehr zu bekommen, als man

wirklich beſitzet, oder für ſich braucht. Denn ob gleich die Schrift ſagt: **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt:** ſo thut ſie das allemal im Gegenſatz der noch weit höhern Güter. Man ſoll ſich nicht ſo in die Reichthümer der Erden vertiefen, daß man Gott, ſeine Seligkeit und das ganze Chriſtenthum, wo nicht ganz für überflüßig hält, doch ſehr nachläßig behandelt; und wenn ſie ſagt, daß wir mit Nahrung und Kleider uns gnügen laſſen ſollen: ſo verwirft ſie nicht den Reichthum, ſondern ſie will nur, daß wir mit wenigen zufrieden ſeyn ſollen, wenns Gott gefällt, uns nicht viel Geld und Gut zu geben. Im Ganzen betrachtet, iſt es vielmehr Pflicht, auch Gott für das Irdiſche zu loben, und ſich um Erlangung deſſelben zu bemühen. Denn unterſagte mir Gott alle Liebe zu den irdiſchen Gütern: ſo würde dadurch viel Gutes unterbleiben, worzu mich die Liebe zum Gelde treibet; manche Arbeit; manches Vergnügen den Meinigen und auch andern Gutes zu thun; manche wohlthätige Abſicht, die Gott zum Beſten der Welt durch mich erhalten kann. Ich habe alſo alles Macht, ich kann die Welt brauchen, und darf nichts verachten, was Gott zum Beſten der Menſchen hervorgebracht hat. Aber der Misbrauch iſts, wodurch eine erlaubte Sache ſündlich, und alſo ſchändlich werden kann.

Und dies iſts auch eben, was vom Geize geſagt werden muß. **Er beſtehet kurz in einer unordentlichen Liebe zu den Gütern dieſer Erde.** Ich will einige bibliſche Exempel anführen, um zu erklären, was eine unordentliche Liebe oder Begierde ſey. Sehet den Judas Iſchárioth an. Er hat alles bey Jeſu, was er auf der Welt zur Erhaltung ſeines

Lebens bedurfte. Habt ihr je, fragte dieſer ſorgfältige Hausvater alle ſeine Apoſtel: habt ihr je bey mir Mangel gehabt? Und ſie antworteten: Nie keinen *). Noch mehr! Jeſus, der ſein geiziges Herz kannte, überlieferte ihm zur getreuen Verwahrung alle dasjenige Geld, welches gute Freund zu ſeiner und ſeiner Jünger Verpflegung, ihm ſehr reichlich überlieferten. Aber es traf bey ihm ein, was Salomo ſagt: Wer Geld hat, wirds Geldes nie ſatt **). Er ſuchte nicht allein ſeinen Geiz unter den Namen der Sparſamkeit und der Wohlthätigkeit gegen die Armen zu verbergen ***), ſondern dreyßig Silberlinge, die er als ſein Eigenthum beſitzen ſollte, verblenden ihm dergeſtalt die Augen, daß er die höchſt ſündliche Art, ſie zu erwerben, gar nicht achtete, und ſeinen eignen Herrn, dem er weit höhere Pflichten, als ſeinen Begierden ſchuldig war, verrieth. Zwar hat er nicht die böſe Abſicht, ihn wirklich unglücklich zu machen. Judas glaubt vielmehr, wie ich ſchon erinnert habe, daß er durch ein Wunder der Allmacht, ſich aus den Händen ſeiner Feinde erretten werde. Aber welche Gottloſigkeit! War es nicht offenbare Niederträchtigkeit, auf beyden Seiten, treulos zu handeln? Hier an Jeſu, und dort an ſeinen Feinden, die ihn baar lohnten, aber doch, nach ſeiner Meynung, durch ihn betrogen werden ſollten. Iſt denn das der Weg, auf eine ſolche betrügliche Art Geld zu bekommen?

Das zweyte Exempel iſt die Geſchichte des reichen Mannes, des Feld ſehr wohl getragen hatte †) Nach dem uns Jeſus von dem auſſerordentlichen Segen,

*) Luc. 22, 35. **) Pred. Sal. 5, 9. ***) Joh. 12, 4. 5.
†) Luc. 12, 16.

Segen, den ihm die Vorſehung beſcheret, benachrichtiget hatte, was ſezt er hinzu? Läßt er ihn an Gott gedenken und ſeine Hände zu dem Vater aller Gnaden aufheben, der Regen und Sonnenſchein zu ſeiner Zeit gegeben, und dem er ſein ganzes Glück zu danken hatte? oder läßt er ihn Berathſchlagungen mit ſich ſelbſt anſtellen, wie viel Gutes er nun ſtiften, wie er an andern Armen und hülfsbedürftigen Menſchen das thun wolle, was Gott ihm ohne alle ſein Verdienſt erwieſen? Nichts weniger als das! Er denkt blos an ſich, an ſein Vergnügen und an die guten Tage, welche er ſich machen könne. Aber nach den weit höhern, Pflichten, welche er Gott und ſeinen Nebenmenſchen ſchuldig ſey, fragt er nicht. Wolluſt und Stolz, ließ ihn zu ſolchen demüthigen Gedanken nicht kommen.

Das dritte Beyſpiel ſey die Geſchichte der Phariſäer, welche uns Jeſus in folgenden Worten entwirft: Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuſer freſſet, und wendet lange Gebete vor: darum werdet ihr deſtomehr Verdammniß empfahen, *) und von welchen der Evangeliſt, als unſer Heiland einſtens verſichert hatte: Man könne nicht Gott und den Mammon zugleich dienen, verſichert: das alles hörten die Phariſäer auch: die waren geizig, und ſpotteten ſein. **) Gerade ſo wie die Söhne Eli, die neigten ſich zum Geiz, ob ſie gleich Richter waren, nahmen Geſchenke und beugeten das Recht. ***) Nehmt dieſes alles zuſammen, ſo werden folgende drey Kennzeichen, das Laſter des Geizes kenntbar machen. Man iſt geizig,

Erſt-

*) Matth. 23, 14. **) Luc. 16, 14. (*** 1 Sam. 8, 3.

Erſtlich wenn man aus Liebe zum Gelde, oder aus Liebe zu dem, was Geldes werth iſt, weit höhere Pflichten unterläßt, die man Gott und dem Nächſten ſchuldig iſt. Der Geizige denkt an nichts, als an die Vermehrung ſeiner Reichthümer. Aber ernſtlich zu unterſuchen: Wie fang ichs an, daß ich ſelig werde, was verlangt Gott von mir, was hat er mir, indem er mir mehr gab als andern, für Pflichten anbefohlen, die ich genau erfüllen ſoll ꝛc.? Das iſt ſein geringſter Kummer: und wenn er auch hie und da äußerlich, ſeinem Gott dienet, betet, ſinget und in die Kirche gehet: ſo thut er das nicht ſo wohl aus Pflicht, ſondern vielmehr darum, daß ihn Gott nicht als einen Böſewicht behandeln, daß er ihn nicht ſtrafen und ſeinen Segen entziehen möge. So wie er es mit Gott macht, macht er es auch mit ſich ſelbſt. Er iſſet ſein Brod mit Sorgen, und iſt ängſtlich darum bekümmert, daß es nicht zulangen werde. Zur Zeit der Krankheit entſagt er ſich die ihm ſo nöthigen Erquickungen, und bricht es ſich überhaupt da ab, wo zur Erhaltung ſeiner Geſundheit, einige Ausgaben nöthig ſind. Schön ſchildert Salomo in dem Stücke den Geizigen: Ich wandte mich und ſahe die Eitelkeit unter der Sonnen. Es iſt ein Einzeler, und hat weder Kind noch Brüder: noch iſt ſeines Arbeitens kein Ende, und ſeine Augen werden Reichthums nicht ſatt. Wem arbeite ich doch, und breche meiner Seelen ab? Das iſt je auch eitel und eine böſe Mühe*). Endlich unterläßt der Geizige auch die Pflichten ſo er andern ſchuldig iſt. Aus Geiz entzieht er dem Arbeiter ſeinen Lohn, und wenn er einmahl, weil es ſein Stand ſo mit ſich brachte, einige Gaſtmahle geben muß-

*) Pred. Sal. 4, 7. 8.

mußte, ſucht er les den Dienſtboten abzubrechen. Er vernachläßiget die Erziehung ſeiner Kinder, und jeder Groſchen gereut ihn, den er für ihren Unterricht ausgeben ſoll. Ueberall iſt er ſich ſelbſt der Nächſte. Daher kennt er den Armen nicht, und erſchrickt, wenn man ihn das Beyſpiel des gutthätigen Heylandes zur Nachahmung anpreiſet; wenn man ihm ſagt, daß Jeſus nicht erſt gewartet bis ein Dürftiger ihn anflehete, ſondern daß er ſich nach ihnen erkundiget und ſie aufgeſuchet habe. Seht das iſt das erſte Kennzeichen des Geizigen. Er opfert lieber alles auf, eher ſein Leben, ſeine Religion, eher ſeine Ehre als ſein Geld. Es iſt ihm genug nur immer zuſammen zu ſcharren, ohne die Abſicht zu haben, es pflichtmäßig zu gebrauchen. Ueberall ſpricht er zu dem Geldklumpen: Du biſt mein Troſt. Dieſer iſt ſeine Gottheit, die er anbetet. Ohne denſelben glaubt er, fände keine wahre Ehre, keine wahre Glückſeligkeit ſtatt. Vom kindlichen Vertrauen auf Gott iſt ſein ganzes Herz leer: und daher haben wir ſo viele klägliche Beyſpiele von Perſonen, die ihr Vermögen verlohren, und ſich ſelbſt entleibet haben, oder völlig ſchwermüthig darüber geworden ſind.

Das zweyte Kennzeichen iſt die Unerſättlichkeit. Jacob, als er einſtens ſeinem Bruder den Eſau Geſchenke überſandte, und ſie von ihm mit den Worten wieder zurück erhielt: ich habe genug mein Bruder! behalt was du haſt, antwortete ſogleich: Nimm doch den Segen von mir an: denn ich habe alles genug *). Dies war die Sprache eines mit Gott zufriednen Mannes, der reich war ohne geizig zu ſeyn. Aber ſo iſt der Geizhals nicht geſinnt. Er

*) 1 Moſ. 33, 11.

Er iſt dem Waſſerſüchtigen gleich, jemehr der trinkt, deſto ſtärker iſt ſein Durſt. Die Wünſche ſeines Herzens werden nie ſo befriediget, daß ers eingeſteht: ich habe alles genug. Immer fehlt ihm noch das oder jenes, und nur noch den Weinberg des Naboths möchte er gern, wie jener König Ahab, haben. Er ſieht nicht auf die, ſo unter ihm ſind, ſondern auf die, ſo noch mehr beſitzen als er. Er iſt gleich einen Maulwurf, der nur immer unter der Erde wühlet, und auf ihn paßt die Beſchreibung Jeſaiä: Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen: bis daß kein Raum mehr da ſey, daß ſie allein das Land beſitzen *). Daher wird er undankbar gegen Gott, weil er es nicht empfindet. Er ſey zu geringe aller Barmherzigkeit, die er an ihm gethan hat! Er wird undankbar gegen ſeinen größten Wohlthäter. Die Worte ſind wenns hoch kommt ſchön; die Verſicherung ſeiner ganz ergebenſten Freundſchaft ſtark; aber wenns zur That kommt, und die geringſte Ausgabe erfordert wird, ſo zuckt er die Achſeln und ſpricht: Ja ich habe ſelbſt Familie, für die ich ſparen muß! Das letzte Kennzeichen des Geizes iſt endlich

Drittens, die ſündlichen Mittel deren er ſich bedienet, Reichthümer zu erwerben. Ich kann die verſchiedenen Arten kaum anführen, ſo viel ſind ihrer. Einige ſind verborgen, einige offenbar. Hier iſt Betrug in Erwerbung, Betrug in Erhaltung, Betrug in Vermehrung ſeines Geldes. Der Spieler ſcheut keine niederträchtige Kunſtgriffe: der Geldhungrige Richter und Advocat keine Beſtechungen; der Handelsmann keine Verfälſchung ſeiner Waare; der Oberherr keine Thränen und Seufzer armer Unter-

*) Jeſ. 5, 8.

thanen, deren Güter er an ſich reißet; der Vormund keine Bosheit, das Vermögen ſeiner Mündel liſtig an ſich zu bringen; der Unterthan keinen falſchen Eidſchwur das Entwendete zu behalten, oder einige Güter mehr zu bekommen. Alle, alle ſind dem ungerechten Haushalter gleich, der durch den Schaden eines andern glücklich werden wollte: und das ganze Leben eines Geizigen iſt eine Reihe niederträchtiger Handlungen, die Paulus ſchon angezeiget hat, da er ſpricht: **Die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke, und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte** *), oder wie Sirach verſichert: **Wer Geld lieb hat, der bleibet nicht ohne Sünde: Viele kommen zu Unfall ums Geldes willen, und verderben darüber vor ihren Augen** **). So bald man nun in ſeiner Seele ſo etwas wahr nimmt, ſo zweifele man nicht, daß man geizig ſey. Man hintergehe ſich ja nicht weiter mit der Entſchuldigung einer nöthigen Sparſamkeit, oder pflichtmäßigen Vorſorge für die Seinigen. Dies wäre in Wahrheit der elendeſte Gedanke von der Welt, der den ganzen Begrif von einer weltlichen Ehrbarkeit, geſchweige denn den Begrif von der Gewiſſenhaftigkeit, welchen uns die chriſtliche Religion überliefert, über den Haufen wirft. Nur muß ich noch hinzuſetzen, daß der Geiz ſeine verſchiedene Stuffen habe, daß er bey einem ſtark, bey dem andern noch in ſeiner erſten Gährung ſeyn könne, und daß es eben nicht nöthig ſey alle drey Arten an ſich zu bemerken, wenn man ſich einen Geizigen nennen will. Man muß vielmehr alle mögliche Mühe anwenden, ihn in ſeinen

*) 1 Tim. 6, 9. **) Sirach 31. 5. 6.

ſeinen erſten Regungen zu beherrſchen, weil, wenn er einmal Wurzel gefaßt, er einen Strohm gleicht, welcher mit Gewalt alles fortreißet und ſehr ſchwer gehemmet werden kann. Aus allen dieſen iſt nun ſichtbar, daß er eine der ſchändlichſten Untugenden ſey, die der Menſch an ſich haben kann. Ich will davon im

Zweyten Theil

reden, und blos das anführen, was einem jeden nachdenkenden Chriſten von ſelbſt in die Augen fallen muß. Mein Beweis iſt kurz dieſer:

1. Ein Laſter, welches Gott ſelbſt, der den Urſprung der Sünde und die Zugänge zu den menſchlichen Herzen am beſten kennt, für das Hauptlaſter angiebt, woraus die übrigen alle entſtehen, das iſt auch ſicher das allerſchändlichſte. Und dies iſt die Verſicherung des Wortes Gottes: Der Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels, oder aller Sünden, mit ihren betrübten Folgen *). Kein Laſter hindert uns unter allen möglichen Untugenden ſo ſehr an der Sorgfalt für unſere unſterbliche Seele, als der Geiz: denn die Vorſchläge, die er uns thut, ſind den Befehlen der Bibel ganz zuwider. Gott fordert von uns, daß wir am erſten trachten ſollen nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit. Der Geiz weiſet andere Beſchäftigungen an, die vortheilhafter zu ſeyn ſcheinen. Man verachtet den Ruf zum Abendmahl, vernachläßiget die Hülfsmittel zum Chriſtenthum, und es trift ein, was Jeſus von dem unter die Dornen gefallenen Saamenkorn ſagt: Sie gehen hin unter den Sorgen und Reichthum dieſer Welt, und erſticken das Wort und bringen keine Frucht **). Gott

*) 1 Tim. 6, 10.

**) Matth. 13, 22.

Gott fordert von uns Gutthätigkeit gegen Arme. Der Geiz hingegen hält uns davon zurück. Gott fordert: ein jeglicher ſehe nicht auf das Seine, ſondern was des andern iſt, und der Geizige ſchüttelt dabey den Kopf. Gott verlangt, daß wir um ſeinetwillen alles verleugnen ſollen, und der Geizige folgt den Trieben ſeiner Sinnlichkeit. Er macht ſich zum Sclaven aller möglichen böſen Begierden. Kurz auf ein ſolches Herz würket nichts als Geld und Geldes werth. Gott mag einladen, er mag drohen, er mag verheißen, es bleibt überall fruchtlos, weil alle Neigungen blindlings an die Güter der Welt gefeſſelt ſind. Und ſo iſt es alſo unmöglich, daß ein Geiziger ein wahrer Chriſt ſeyn kann.

Mein zweyter Beweis iſt der:

2. Ein Laſter, das den Menſchen zu einen unzufriedenen und mißvergnügten Geſchöpfe hienieden auf Erden macht, das er doch nach der Abſicht ſeines Schöpfers, der überall Freude in dem ganzen Reiche der Natur ausgebreitet hat, nicht ſeyn ſoll; ein Laſter welches zu allen möglichen Unheil und Uebel Anlaß giebet, iſt gewiß eins der ſchändlichſten. Und dies ſind die traurigen Folgen des Geizes. Ein davon beflecktes Gemüth iſt zu allen Ausſchweifungen fähig. Der geringſte Verluſt einiges Vermögens macht ihn zum Wüterich, und leitet ihn zur Verzweiflung. Ja was hat Könige vergiftet; was hat die blutigſten Kriege erregt, was hat die hartnäckigſten Proceſſe unterhalten, falſche Eydſchwüre und Religionsveränderungen verurſacht? Was hat die Bande der Freundſchaft zerrißen, was hat, wie Judas Beyſpiel zeigt, Undankbarkeit gegen den größten Wohlthäter, und unaufhörlichen Groll gegen ganze Familien erzeugt

und ausgebreitet? was hat die Stätte des Gerichts, mit Galgen und Rädern angefüllt? Ach der Geiz, die unordentliche Liebe und Begierde zum Gelde! Nun ſo laßt uns denn an die Abſchaffung dieſes ſchändlichen Laſters ernſtlich gedenken, und im

Dritten Theil

Dasjenige anzeigen, was nach dem Vorſchlage des göttlichen Worts, uns eigentlich vor dem Geiz bewahren kann:

1. Der erſte Rath iſt dieſer: Ich wandte mich um, und ſahe wie es unter der Sonne zugehet, daß zum Laufen nicht hilft ſchnell ſeyn; zum Streit nicht hilft ſtark ſeyn; zur Nahrung hilft nicht geſchickt ſeyn; zum Reichthum hilft nicht klug ſeyn: ſondern alles liegt an der Zeit und an dem Glücke *). Du irreſt dich ſehr o Menſch, wenn du glaubſt, daß du dich ſelbſt auf Erden glücklich machen kannſt; daß du hinlänglichen Verſtand und Geſchicklichkeit darzu beſitzeſt. Glaube ſicherlich, daß eine höhere Vorſehung die die Welt regieret, da ſey, und Zeit, Glück und Umſtände weislich anordne. Glaube daß ſie von dir nichts weiter fordere, als einen pflichtmäßigen Gebrauch deiner Leibes und Seelenkräfte in dem Stande, worinnen du dich befindeſt. Wieviel du aber eigentlich an zeitlichen Vermögen erwerben und beſitzen ſollſt, das hat Gott, der es am beſten weiß, wie er jeden Menſchen brauchen kann, ſeiner Weisheit allein vorbehalten. Er iſt in dem Fall gnädig wem er will, und erbarmet ſich weſſen er will. Und ſo liegt es nicht an jemandes Wollen, oder Laufen, ſondern an Gottes

*) Pred. Sal. 9, 11.

tes Erbarmen *). Sey alſo in Vermehrung deiner Reichthümer unerſättlich; ſcharre täglich zuſammen ſo viel du kannſt; brich es dir und andern, ſo viel ſichs nur thun läßt, ab; aber wiſſe: Es iſt dem Höchſten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Eine Feuersbrunſt, ein einziger Krieg, und tauſend mögliche Unglücksfälle, deren Verhinderung du nicht in deiner Gewalt hatteſt, können deinen Verfall bewerkſtelligen: und in was für groſſer Gefahr biſt du denn nicht Schiffbruch an deinem Glauben zu erleiden! Zu was für Sünden fähig, wenn du dein Herz ſo ans Geld gewöhnt haſt?

2. Der zweyte Rath: Verbeſſere deine Einſichten von einer wahren Ehre und Glückſeligkeit. Setze ſie nie in einer Menge Güter oder außenſtehenden Capitalien, ſondern in dem Beyfall Gottes, und in gewiſſenhafter Vollbringung deiner Berufspflichten. Paulus befiehlt: Den Reichen von dieſer Welt gebeut, daß ſie nicht ſtolz ſeyn; auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum; ſondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerley zu genieſſen: daß ſie gutes thun, reich werden an guten Werken; gern geben und behülflich ſeyn; Schätze ſammlen, ihnen ſelbſt einen guten Grund aufs zukünftige, daß ſie ergreifen das ewige Leben **). Und an einem andern Orte ſagt er: Euer Wandel ſey ohne Geiz, und laſſet euch begnügen an dem das da iſt: Denn er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen. ***) Noch mehr, Salomo verſichert: Ein

*) Röm. 9, 15. 16. **) 1 Tim. 6, 17. 18. 19.
***) Ebr. 13, 5.

Ein gut Gerüchte, oder ein ehrlicher Name, ein gutes Lob von andern, iſt köſtlicher denn groß Reichthum *). Verbinden wir nun damit die vorhin ſchon angeführten Worte Jeſu: Hütet euch vor den Geiz, denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat: ſo ſehe ich auf der einen Seite, daß ich die völlige Erlaubniß habe, feſt auf Gott zu hoffen, daß er mich nicht verlaſſen, mir Brod zu eſſen und Kleider anzuziehen geben werde, wenn ich anders mich der Befolgung ſeiner mir ertheilten Vorſchrift im Leiblichen und Geiſtlichen unterwerfen will. Auf der andern Seite lehrt es mir auch die tägliche Erfahrung, daß öfters Eltern ihre Kinder durch Hinterlaſſung eines großen Vermögens weit mehr unglücklich als glücklich gemacht. Sie wurden träge in der Arbeit, unbrauchbare Mitglieder des Staats, Verſchwender und wohl gar der ewigen Seligkeit Verluſtige. Ja ein jedweder ſelbſt, kann für ſeine Perſon erfahren, daß Niemand davon lebt, wenn er viel Güter hat, oder welches einerley, daß die wahre Glückſeligkeit dieſes Lebens, wenigſtens doch nicht ganz und gar in den Reichthümern der Erde beſtehet: Denn nicht das zu gedenken, daß der wahre Geizige ſehr wenig zu ſeinen eigenen Vergnügen und Vortheil anwendet: ſo kann

a. der Reichthum nicht das geringſte zur Verlängerung unſeres Lebens beytragen. Es hieß dort bey jenem Reichen: Du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wirds ſeyn wes du geſammlet haſt!

b. Der Reichthum kann auch nicht zur Entfernung gewiſſer Mühſeligkeiten dieſes Lebens dienen: Denn

*) Sprüch. Sal. 22, 1.

Denn der Reiche hat bey ſeinem vielen Gelde ſo viel Gram und Sorgen als der Arme nimmermehr; er iſt mit ſeiner Familie den ſchwerſten Krankheiten ausgeſetzt, und viele erregt er ſich ſelbſt durch ſeine Leidenſchaften. Aber nun frage ich euch: Was nennt ihr denn wahre Glückſeligkeit? Und wenn langes Leben, geſund und vergnügt ſeyn dieſe ausmacht, der Reichthum aber mir das nicht geben kann: Was wird denn noch für viel größere Glückſeligkeit übrig bleiben, die er verſchaffen kann? O Chriſten! ſo laßt uns demnach zwar nicht aufhören redlich und unermüdet in unſerm Berufe zu arbeiten; laßt uns ſparen, ſammlen, gut haushalten, um die nothwendigen Mittel zur Erhaltung unſers irdiſchen Lebens zu beſitzen. Aber uns darum nicht für unglücklich halten, wenn uns Gott den Ueberfluß verſaget, und wenn er uns ihm giebet, die Hauptabſicht nicht vergeſſen, warum er uns denſelben zu Theil werden läßt. Laßt uns die wahre Ehre darinnen ſetzen, worinnen ſie Jeſus ſuchte: Ich ehre meinen Vater! und einen guten Namen höher achten als alle Millionen. Laßt uns die große Freude, das unausſprechliche Vergnügen zu empfinden trachten, durch unſer Vermögen, manchen wahren Armen, manche Wittwe und Wayſe glücklich gemacht zu haben. Laßt uns reich werden an guten Werken und darreichen in unſern Glauben Tugend, Beſcheidenheit, Mäßigkeit, brüderliche Liebe. Und wenn wir denn ja den Gedanken: Ich möchte doch gerne noch glücklicher, doch gerne höher und geehrter werden als ich wirklich bin, nicht unterdrücken können: ſo laßt uns einen Blick hin in jene Ewigkeit werfen, wo mehr auf uns wartet als wir vermuthen:

Was ſind dieſe Lebens Güter?
Eine Hand, voller Sand, Kummer der Gemüther;
Dort, dort ſind die edlen Gaben
Da mein Hirt, Chriſtus wird mich ohn Ende laben.

3) Der letzte Rath iſt endlich dieſer: Ueberlege fleißig die Verſicherung deines Erlöſers: **Welchem viel gegeben iſt, bey dem wird man viel ſuchen: und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fordern *).** Die Güter der Welt, geliebteſten Freunde! ſind nicht unſer Eigenthum, ſondern wir ſind nur Haushalter darüber, und es kommt ein Tag der Rechenſchaft, wo wir von der Verwaltung derſelben, zur Verantwortung aufgefordert werden ſollen. Wem alſo viel gegeben, bey dem wird man alſo auch viel ſuchen. Reiche der Erden! wie wird euch bey dieſen Worten. Was ſagt der Herr, der euch dieſe Güter gab? — Was für eine Anwendung will er haben? Wie ſtehts im Geſetz geſchrieben, wie leſet ihrs! Iſts blos eure Sache ſie zu gebrauchen, wie ihr wollt, ſie zu verſchleudern, wie ihr könnt, ſie blos zur Befriedigung eurer Wollüſte anzuwenden; oder verlangt Gott noch mehr von euch?

Ach wohl dem, dem Gott die Reichthümer der Erden überliefert hat. Es iſt eine Gnade, die er dankbar empfinden und demüthig annehmen kann. Aber wohl dem Menſchen, der beym Reichthum auch Weisheit und viel Religion beſitzet. Ohne dieſer geht es ihm wie einem Kranken an einer mit vielen Speiſen und hitzigen Weinen beſetzten Tafel. Die Verſuchung iſt ſtark; und die Schrift geſtehts ſelbſt, wenig-

*) Luc. 12, 48.

wenigſtens von denen zur Zeit Jeſu lebenden Menſchen: Wie ſchwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen. Ach laßt uns wachen — laßt uns beten — laßt uns, in ſoferne es Gott gefiele, uns hie und da manche Güter zu verſagen, deshalb nicht wider ſeine Vorſehung murren. Nicht ein jeder traut ſich, in bedenklichen Fällen, ein Arzt oder ein Rechtsgelehrter zu ſeyn: hingegen hält ſich jedermann für tüchtig, große Reichthümer wohl zu verwalten, da doch ſicher die wenigſten dazu geſchickt ſind, und nicht jedermann die Gabe hat, wohlvermögend und zugleich **weiſe;** reich und zugleich unſchuldig zu ſeyn. Laßt uns erſt vor allen Dingen zu erlernen ſuchen: Was iſt Weisheit, was iſt rechter Gebrauch der Güter dieſer Erde? — Was iſt Gottes Wille und Befehl, den er mir deshalb ertheilt? — Wie heiſſen die Verſuchungen, denen ich in ſolchen Umſtänden ausgeſetzt bin? — Und denn laßt uns das ängſtliche Leben, nebſt den traurigen Ende ſo vieler Geizigen überlegen: ſo werden wir mit Agur beten: Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein beſcheiden Theil Speiſe dahinnehmen. Ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, verläugnen und ſagen: Wer iſt der Herr *)! ſo werden wir uns zurufen:

Menſch, laß dich doch das Geld nicht blenden,
 Und hänge nicht dein Herz daran!
Der Reichthum ſchmelzt oft in den Händen,
 Bald wird der Reich' ein armer Mann.
O ſchön, wenn ich die beſte Gabe
Dort einen Schatz im Himmel habe. Amen.

*) Spr. Salom. 30, 8. 9.

Geſang:

Herr laß mich doch gewiſſenhaft ꝛc.
Wohl dem, der beßre Schätze liebt ꝛc.
(Siehe auch die Lieder am Sonntage Septuageſimä.)

Dritte Faſten-Predigt, Freytags nach Oculi.

Hilf daß ich ſey zu deinem Ruhm fromm ohne Heucheley,
Damit mein ganzes Chriſtenthum dir wohlgefällig ſey. Amen.

Es muß nothwendig zu unſerer allerſeitigen Hochachtung gegen Jeſum ſehr vieles beytragen, wenn wir es recht überzeugend einſehen, daß er nicht um ſeiner eigenen Vergehungen ſo hart beſtraft, ſondern ganz unſchuldig ſey verurtheilet worden. Und davon finden wir die augenſcheinlichſten Beweiſe in der Paſſions Geſchichte.

Anfänglich ſagt es zu verſchiedenen mahlen ſein eigner Richter der Landpfleger Pontius Pilatus: Ich finde keine Schuld an ihm *) und indem er ſich bey Ueberantwortung Jeſu zum Tode nach damahligen Gebrauche vorher die Hände wuſch, nannte er ihn ſo gar einen Gerechten. **) Hernach geſteht es ſelbſt der Mörder, welcher zugleich mit ihm gekreuziget wurde: Wir empfahen, ſagte er, was unſere Thaten werth ſind; Dieſer aber hat nichts ungeſchicktes gehandelt. ***) Eben dies iſt auch das einſtimmige Bekenntniß aller Apoſtel Jeſu; dies iſt der Vorwurf, welchen

*) Joh. 18, 38. Kap. 19, 4. 6. **) Matth. 27, 24. ***) Luc. 23, 41.

chen ſie dem ganzen Jüdiſchen Volke machten. Ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten und batet, daß man euch den Mörder ſchenkte, und, wie wohl eure Oberſten keine Urſach des Todes an ihm funden, baten ſie doch Pilatum ihn zu tödten. Allein da wider alles dieſes mancherley Einwendungen gemacht werden können, ſo wenig erheblich ſie auch zu ſeyn ſcheinen: ſo laßt uns die Kläger Jeſu ſelbſt anhören! Laßt uns ſehen was für Beſchuldigungen ſie vorbringen, die Jeſum des Todes würdig machten. Dies muß doch im Stande ſeyn, die Sache in ein gröſſeres Licht zu ſetzen. Der Evangeliſt Lucas entdeckt ſie uns in folgenden Worten: **Und der ganze Haufe ſtund auf, und führten ihn vor Pilatum. Und fingen an ihn zu verklagen und ſprachen: Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kayſer zu geben; und ſpricht: er ſey Chriſtus ein König.** *) Welch eine Menge untereinander geworfner Unwahrheiten. Erſtlich behaupten ſie, Jeſus habe das Volk abwendig gemacht, oder wie ſie in den folgenden ſich ausdrücken: Er habe das Volk erreget, damit daß er gelehrt hat im ganzen Lande hin und her. Iſt denn dies eine Sache, welche verdient am Leben geſtraft zu werden? Wo finden wir jemals, daß Jeſus heimliche Zuſammenkünfte an verdächtigen Oertern angeordnet, oder daß er eine irrige Lehre vorgetragen hätte? Lehrete er nicht im Tempel und in den Schulen eben ſo frey und öffentlich, als wenn ihm eine Menge Menſchen in eine Wüſte oder auf einen Berg nachfolgten? Verwieß er ſie nicht immer auf die Schriften Moſis und erklärte ſie ihnen? Befahl er nicht auch den Ausſätzigen,

*) Luc. 23, 1. 2.

gen welche er geſund machte, ſich der Vorſchrift derſelben zu unterwerfen? Nur wider den Mißbrauch und die falſchen Schrifterklärungen eiferte er. Ein anders iſt es ja durch falſche Lehre die Menſchen verführen, und ein anders, ſie durch erbauliche Vorträge zu frommen Chriſten, zu guten Bürgern des Staats zu machen ſuchen. Aber ſo machts der Heuchler. Er verbirgt ſein eigen Intereſſe unter den Deckmantel der Religion; und wie viel tauſend Beyſpiele finden wir nicht davon in der Kirchengeſchichte alter und neuer Zeiten, ſelbſt ſchon in dem Leben des Propheten Elias, den Ahab darum den Tod ſchwur, weil er, nach ſeiner Meynung, Iſrael verwirrte, und wider den Götzendienſt der Baalspfaffen eiferte *).

Die zweyte Beſchuldigung war: Er verbeut dem Kayſer Schoß zu geben. Eine offenbare Lüge, die durch den Befehl Jeſu: **Gebet dem Kayſer was des Kayſers iſt** **), und durch die Entrichtung des Zinsgroſchen, den er ſelbſt abgab †), völlig widerlegt wird.

Die dritte war: **Er habe ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht**, und behauptet, er ſey Chriſtus der verheiſſene Meßias. Allein es kam hier nicht auf die Worte, ſondern auf die Beweiſe ſelbſt an. Und da rechtfertigte ſich Jeſus hinlänglich mit dieſer Erläuterung: **Glaubt mir doch um der Wunder willen, die ich verrichte, wollt ihr meinen Worten nicht glauben: Denn die Werke die ich thue, die zeigens, daß mich der Vater geſandt hat** ††). Was aber ſein Königreich anbelangte:

*) 1 Kön. 18, 10. 17. 18. **) Luc. 20, 24.
†) Matth. 17, 24. 25. ††) Joh. 10, 37.

langte; ſo erklärte er ſich ja darüber alſo: Ich bin ein König, aber mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Ich bin darum in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu zeugen: folglich keine Rebellion wider den römiſchen Kayſer zu erregen. Sein ganzes äußerliches, niedriges Anſehen, ſein Entweichen in die Einſamkeit, wenn man ihn zum Könige über Iſrael machen wollte, beſtätigte auch dieſes hinlänglich. Und wenn wir nun alles dieſes zuſammen nehmen, ſo ſehen wir wohl, Jeſus hat ſich durch ſeine eigene Laſter nicht ſelbſt unglücklich gemacht; er iſt völlig unſchuldig, und es müſſen andere Urſachen ſeyn, welche ſeinen Tod veranlaſſet haben.

Laſſet ſie uns aufſuchen. Was ich in voriger Predigt von dem Geize des Judas ſagte, der Jeſum verrathen, das muß ich auch heute von dem Neide der Oberſten des jüdiſchen Volks verſichern, die unter den Deckmantel der Scheinheiligkeit, Jeſum auf die liſtigſte Art, den Händen Pilati überlieferten. Ich will das ganze Betragen dieſer verblendeten Lehrer des Volks im Zuſammenhange betrachten. Möchte es mir doch gelingen ihre Laſter ſo zu ſchildern, daß ein jeder von dieſer großen Wahrheit überzeugt würde: Selig ſind, die reines Herzens ſind: denn ſie werden Gott ſchauen. Amen.

Text. Matth. 27, 6 — 10.

Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der

der Pilger. Daher iſt derſelbige Acker genennet der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllet das geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, da er ſpricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael; und haben ſie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Heute will ich

Das ſchändliche Laſter der Scheinheiligkeit an dem Betragen des hohen Raths zu Jeruſalem betrachten,

Und mich im

I. Theile mit dieſem Laſter ſelbſt und mit der Beſchaffenheit deſſelben beſchäftigen;

In dem

II. aber einige gute Rathſchläge, um es zu vermeiden, hinzufügen.

Herr! dir will ich mein Herz verſchreiben,
Und leb ich auch auf einer Welt
Die weder Treu noch Glauben hält,
Will ich doch immer ehrlich bleiben.
Weg Heucheley, weg Trug und Liſt,
Ich halts nicht mit: Ich bin ein Chriſt. Amen.

Erſter Theil.

Nachdem Judas den unglücklichen Entſchluß zu ſeiner Selbſtermordung gefaßt, und dem hohen Rath zu Jeruſalem die dreyßig Silberlinge zurückgege-

gegeben hatte: ſo entſtand ein nicht geringer Kummer, was nun mit dieſem Gelde anzufangen wäre. Hätten ſie es von ihrem Vermögen zuſammen gelegt, ſo war wenig Bedenklichkeit; da wäre gewiß das gute Werk unterblieben, welches ſie blos thaten, um ihrer böſen Sache einen guten Anſtrich zu geben. Aber ſo war es aus dem Gotteskaſten genommen, und es wieder in denſelben zu legen, das möchte ſich nicht ſchicken. O die Scheinheiligen! Geld, das eigentlich zur Unterhaltung des Tempels beſtimmt war, darzu anzuwenden, um eine heimliche Verrätherey zu veranſtalten, das verurſacht keine Bedenklichkeit, wohl aber das Entwendete wieder an gehörigen Ort hinzulegen. Sie kauften alſo einen Töpfersacker dafür, der wegen des ausgegrabenen Thons und der darinnen befindlichen Gruben ſeinem Meiſter vor der Hand nicht mehr nützlich war, damit ſie diejenigen Pilger, welche aus entlegenen Orten kamen, und in Jeruſalem ſtarben, dahin beerdigen könnten. Vergleichen wir mit dieſem Betragen noch einige andere Schriftſtellen, ſo fällt uns ihre Scheinheiligkeit noch deutlicher in die Augen. Einſtens kamen ſie zu Jeſu und ſetzten ihn zur Rede: **Warum übertreten deine Jünger der Aelteſten Aufſätze? Sie waſchen ihre Hände nicht, wenn ſie Brod eſſen.** Aber hört, was ihnen Jeſus antwortete: **Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot, um eurer Aufſätze willen? Gott hat geboten: Du ſollt Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der ſoll des Todes ſterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter ſpricht, wenn ichs opfere, ſo iſt dirs viel nützer; der thut**

wohl. Damit geſchieht es, daß niemand hinfort ſeinen Vater oder Mutter ehret: und habt alſo Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aufſätze willen. Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſaget und geſprochen: Dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir; aber vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts denn Menſchengebote ſind *). Zu einer andern Zeit machen ſie ſich Gewiſſen daraus, nicht in das Richthaus Pilati zu gehen, um ſich durch den Umgang mit den Heiden, zum nahe bevorſtehenden Oſterfeſte nicht zu verunreinigen **).

Der Hoheprieſter macht nach jüdiſcher Gewohnheit einen Riß in ſein Oberkleid, da Jeſus ſich einen Sohn Gottes nannte, um dadurch ſeinen heiligen Eifer für die Ehre Gottes öffentlich an den Tag zu legen. Aber deſto weniger gewiſſenhaft iſt er falſche Zeugen wider Jeſum aufzuſtellen, die ihn zum Tode brächten, und die vor Schrecken vom Grabe Jeſu entlauffenen Hüter mit Gelde zu beſtechen, um offenbare Lügen zu reden. Leſen wir vollends das 23ſte Kapitel Matthäi: ſo müſſen wir über die Scheinheiligkeit der jüdiſchen Lehrer erſchrecken; Jeſus ſagt von ihnen: Alle ihre Werke thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden. Sie verzehnden Tylle, Münz und Kümmel, bringen etwas von den geringſten Gartenfrüchten zum Opfer in den Tempel des Herrn, und laſſen dahinten das Schwerſte im Geſetz, nemlich als Richter die

*) Matth. 15, 2. ꝛc. **) Joh. 18, 28.

die Gerechtigkeitsliebe, als Reiche die Barmherzigkeit, als Geſellſchafter die Ehrlichkeit in dem Umgange mit andern. Er wirft ihnen vor, daß ſie an den Kreuzwegen der Straßen, wo die mehreſten Leute vorbey gingen, beteten, daß ſie allerley Künſte brauchten, das Geſichte blaß zu machen, damit ein jeder voll Bedaurung und Mitleiden ausruffen möchte: Ach der heilige Mann! ſein ſtrenges Faſten koſtet ihn noch das Leben: anderer Kunſtgriffe zu geſchweigen, die ſie anwendeten um Rabbi genennt zu werden. Ich ſetze zu dieſer Schriftſtelle noch eine andere hinzu, in der uns geſagt wird, daß Jeſus einſtens an einem Sabbathtage in dem Hauſe eines Oberſten der Phariſäer geſpeiſt habe *).

Dieſe verblendete Leiter, reich an Zuſätzen zu den Geboten Gottes, pflegten an dieſem Tage immer beſſer zu eſſen und zu trinken als ſonſt. Dies nannten ſie den Sabbath ehren, und für ein ſolches Gaſtmahl hoften ſie gar Lohn von Gott. Dieſe Meinung widerlegte Jeſus: Ladet, ſagte er, die Armen, die Lahmen, die Krüppel ein; denn wird es euch vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten, weil ſie es nicht thun können. Wiſſet, uneigennützige Liebe ohne Heucheley gefällt Gott! Einer von den anweſenden Gäſten machte ſich folglich dieſes zu nutze, nahm die Mine eines Heiligen an, und ſeufzete laut: Glücklich iſt der, welcher ein Gaſt an jener Tafel im Himmel iſt! Sollte man nicht glauben, dieſer Phariſäer ſey lauter Heiligkeit, ſey immer voll geweſen von den großen Gedanken an Gott und an die Ewigkeit? Wie fromm iſt nicht ſeine Sprache! Aber ſie paßte ſicher

*) Luc. 14, 1. 13. 15.

ſicher nicht auf die Abſicht Jeſu, der den Rath gab, Arme, Krüppel und Blinde hier auf Erden zu ſpeiſen. Und eben dieſes war die Abſicht der Phariſäer, ſich durch die Andächteley in die Gemüther der Menſchen einzuſchleichen, und über ihr Gewiſſen zu herrſchen. Ich mache hier in voraus eine Anmerkung, und gebe ein Merkmal an, das die Scheinheiligkeit ſchon ſehr ſtark vermuthen läſſet: Wenn ein Menſch Gott und den Heiland ſtets im Munde führt; immer davon ſpricht, es ſey zur rechten Zeit oder zur Unzeit; die Religion in dem Umgange mit andern mit Gewalt herbey ziehet, ob er ſich gleich in vielen andern Stücken gar ſehr verdächtig gemacht hat, — den fliehe — Er iſt ein Scheinheiliger! Kein Heuchler kann unmöglich ſo ganz verborgen bleiben. Auch der geübteſte giebt ſich blos. Seine Begierden gleichen den Strom der über ſein Ufer tritt, wenn man auch noch ſo hohe Dämme gemacht hat. Sie brechen auf der andern Seite deſto ſtärker hervor, wenn man ſie auf der einen zu ſehr einſchränkt. Der Scheinheilige verbirgt ſeine ſchändliche Neigung aus Furcht vor der Welt. Dieſe Furcht iſt bey ihm nicht immer gegenwärtig und wirkſam. Aber die Begierden ſind es, und deshalb wird er entdeckt und überraſcht, ehe er ſichs vermuthet. Doch ich will aus allen dieſen vorhin angeführten Schriftſtellen noch nähere Merkmahle angeben, an den man ihn erkennen kann:

Das erſte iſt ſicher: in äußerlichen körperlichen Handlungen iſt er ſehr ſtrenge und pünctlich; über Kleinigkeiten macht er ſich ein Gewiſſen: aber in wichtigen und weit nützlichern Dingen iſt er deſto gleichgültiger. Der Scheinheilige geht fleißig in die Kirche und zum Abendmahl. Er hat eini-

einige bürgerliche Tugenden an ſich, und vermeidet ſorgfältig gewiſſe in die Augen fallende Laſter. Aber deſto unreiner iſt ſein Herz, und deſto vervielfältigter ſind die Sünden, welche er in Geheim vollbringt.

Das zweyte: Die Tugend ſeiner Nebenmenſchen ſucht er nur gar zu gern verdächtig zu machen, und zwar hinter allerley gleißneriſchen Geſtalten, ſollten auch übel verſtandene Schriftſtellen ihm darzu behülflich ſeyn müſſen.

Das dritte Merkmahl iſt: auffallende Andächteley, der man ſichtbar das Uebertriebene und das Unzeitige anſieht.

Das vierte und zugleich das allerſicherſte und vornehmſte: Ein Lebenswandel der ſehr ſtark ſeiner frommen Mine und ſeinen behaupteten Grundſätzen widerſpricht. So wie er ſelbſt in ſeinen Streitigkeiten mit andern gelehrten Freunden über die Lehrpuncte der chriſtlichen Religion mit Unverſtand eifert, aber deſto verächtlicher von der Moral ſpricht, und ſich bey aller Gelegenheit über die Lehrer des Volks aufhält, welche von nichts als Tugend und Frömmigkeit predigen: ſo iſt er ſelbſt ein Galiläer, äußerlich fromm vor den Leuten, aber ins geheim deſto heimtückiſcher, deſto liebloſer, deſto rachgieriger. Sein Herz gleicht, wie Jeſus ſagt, einem Grabmahle, das äußerlich als prächtig gebaut in die Augen fällt, aber innerlich voll Todtengerippe iſt. Ich kann mich nun freylich über alle dieſe Puncte nicht weitläuftig erklären. Ich berufe mich auf eine Predigt, die ich ſchon zu einer andern Zeit von dem Aberglauben im Chriſtenthum gehalten habe *). Genug, der Scheinheilige, hat in ſeiner Mine und in ſeinem

*) In dem Anhange der Predigten für Landleute.

Betragen etwas andächtiges, aber in ſeinem Herzen iſt er ein Judas Iſcharioth, der Jeſum küſſet und ihn dadurch verräth. Sein ganzer Lebenswandel ſtimmt weder mit ſeinen Worten noch mit ſeinen Gebehrden überein. Sie haben, ſagt Paulus von ſolchen Leuten, den Schein eines göttlichen Weſens, aber ſeine Kraft verleugnen ſie *). Die ganze Frömmigkeit des Scheinheiligen iſt eine affectirte Staatsreligion wie bey dem Jehu und Jerobeam, welche er um ſeines Gewinnſtes willen beybehält. Man hat ja die traurigſten Exempel in unſern Tagen, daß in öffentlichen Ehrenämtern ſtehende Perſonen insgeheim den ärgerlichſten Lebenswandel geführet, Schulden auf Schulden gehäufet, und andere auf die liſtigſte Weiſe hintergangen haben. Aber auf was für Art? durch nichts als durch Scheinheiligkeit. Sie beſuchten die Tempel des Herrn, und wohnten den Gottesdienſt andächtig bey. Sie hielten ihre Bethſtunden, genoſſen das Sacrament in der Geſellſchaft mit andern am Sonntage. Sie konnten ſo chriſtlich reden, ſo viel aus der Bibel ſprechen, ſo recht mit Inbrunſt zu Gott ſeufzen, als ob ſie ein David oder Manaſſe wären. Aber warum denn dieſes? Um unter den Deckmantel der Religion das Zutrauen gewiſſer Perſonen zu gewinnen, die ihnen brauchbar werden ſollten. Um durch die äußerliche Mine der Rechtſchaffenheit dem Volke, wie Abſalom, das Herz zu ſtehlen, damit es ihnen in allen zu gefallen ſeyn möchte **).

Gerade ſo wie die Phariſäer, die ihre und Herodis Diener einſtens zu Jeſum ſandten, welche ihn alſo anredeten: Meiſter wir wiſſen, daß du wahrhaf-

*) 2 Tim. 3, 5. **) 2 Sam. 15, 4. 5. 6.

haftig biſt, und den Weg Gottes recht lehreſt; aber gar bald zur Antwort bekamen: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich *). Kann aber wohl was ſchrecklicher als dieſes erfunden werden, ſo Gottes Namen zu mißbrauchen, und ihn den Unendlichen täuſchen wollen? Und doch thuts der Scheinheilige. Er thut ſeinem Leibe wehe, und hängt ſeinen Kopf wie ein Schilf. Er ſchwöret bey dem allerheiligſten Namen Gottes, und betheuret es bey ſeiner Seelen Seligkeit, daß es ſo und nicht anders ſey. Er ſchilt auf die unnöthige Kleiderpracht, und hat ſo was ſonderbares in ſeinem Thun, daß er oft faſtet, wenn andere eſſen, damit es auffallen möge. Er weiß wie Saul ſeinen Fehlern einen ſolchen Anſtrich zu geben, als ob ihm nichts lieber ſey, als die Beförderung der Ehre Gottes. Man ſehe ihn beym Beichtſtuhl — Am Bußtage — Während eines Donnerwetters, wie haucht er da ſeine Seele in Seufzern aus. Aber iſt er denn nun wirklich der Mann wie er es zu ſeyn ſcheint? Wie handelt er im Gericht gegen die Niedrigen; wie beträgt er ſich gegen den Armen; wie in ſeinen Handel und Wandel; wie oft hat er ſeinen eigenen Vortheil dem allgemeinen Beſten aufgeopfert? Was führt er ſonſt für einen Lebenswandel? Borgt er und bezahlt nicht? Seufzt der Arbeiter, der Dienſtbote über ihn? Widmet er die Morgenſtunde Gott, und den Mittag, wenigſtens doch den Abend der Völlerey, dem Spiel und der Wolluſt? Hier unterſuchet — Hier gebt euch Mühe gegründete Nachrichten einzuziehen, wenn ihr den Scheinheiligen in ſeinem erſten Anfange, oder ſchon in ſeinem völligen Charakter wollt kennen lernen. Ihr

*) Matth. 22, 16.

werdet die affectirte Scheinheiligkeit leicht von der wahren unterſcheiden können, und bey allen dieſen werdet ihr finden, daß der geiſtliche Stolz ein Hauptzug in dem Charakter des Scheinheiligen ſey. Daher thut auch der Scheinheilige ſo oft gute Werke: denn ſie gehören mit zur Erlangung ſeiner Abſichten. Aber er thut ſie nur um von den Leuten geſehen zu werden. Er iſt andächtig, wenn jemand auf ihn ſieht, und ſobald er allein iſt, verſchwindet alle Frömmigkeit. Er beſchäftiget ſich mit ſolchen Uebungen der Gottſeligkeit, die am erſten in die Augen fallen, wovon am ſtärkſten geredet wird, und weiß die Zeit, Ort und Gelegenheit recht meiſterlich auszuſuchen. Er legt alles was andere thun auf das ärgſte aus, macht den geringſten Fehler anderer zur Todſünde, ſiehet den Splitter in den Augen ſeines Bruders, aber nach ſeinen eigenen Fehlern fragt er nichts, dieſe ſind ihm kleine Mücken, ob ſie gleich Camele heißen könnten. Ja, er macht ſo gar die Religion zum Deckmantel ſeiner Bosheit, er erſchleicht durch ſeine Andächteley ein Amt, ohne demſelben vorſtehen zu können, und wenn er ſich an jemanden rächen will: ſo macht er ihn vorhero zu einem gottloſen Menſchen, welcher die gefährlichſten Grundſätze habe, und den man ums Gewiſſens willen fliehen müſſe. Gerade ſo wie jene aufgehobene ehrwürdige Geſellſchaft, die, wenn ſie die Regierungsform eines Königes über den Haufen werfen wollten, dem gemeinen Mann weißmachten, die Religion ſey in Gefahr: Kurz, er iſt der Gattung Menſchen gleich, die Salomo in folgenden Worten beſchreibet: Sie dünken ſich rein zu ſeyn, und ſind doch nicht gewaſchen von ihrem Koth *). Denket an das, was Jeſus

*) Sprüchw. 30, 12.

Jeſus von dem Phariſäer und Zöllner im Tempel ſagt, wie er den Erſten auf ſein zweymaliges wöchentliches Faſten vertrauen läßt; wie er ihm ein Gebet das von ſeinem geiſtlichen Stolze zeiget, in den Mund legt; wie er ſich rühmet, und den Zöllner verachtet:*) ſo werdet ihr finden, daß kein Menſch abſcheulicher ſey als der Scheinheilige: Denn der Hurer, Dieb, Mörder und Todtſchläger leugnet doch nicht das ſtrafbare ſeiner Vergehungen. Aber der Heuchler iſt in ſich ſelbſt verliebt. Er will nicht einmal unrecht haben, ſondern glaubt, daß wer ihn antaſte, beleidige ſofort Gott zugleich mit, deſſen Ehre er dadurch zu befördern ſuche, daß er andern ein gutes Exempel zur Nachahmung in der Heiligkeit gebe. Daher iſt ein Heuchler ſehr ſchwer zu bekehren. Und Jeſus, der ſanftmüthige, der liebreichdenkende Jeſus, hat kein Laſter ſo verflucht und wider keins ſo nachdrücklich geeifert als wider dieſes. Er vergleicht die, die demſelben ergeben waren, mit Schlangen, mit Ottergezüchte, weil ſie eben dadurch ſoviel Unheil ſtifteten.

Zweyter Theil.

O laßt uns daſſelbe verabſcheuen, und zu dem Ende öfters

1. An das allſehende Auge Gottes gedenken, welches heller iſt, als Feuerflammen, welches Herz und Nieren prüfet, und auch ſogar die allerverborgenſten Gedanken in unſerer Seele entdeckt. Was hilft es uns andere Menſchen liſtig betrügen zu können, wenn Gott den Schalksknecht kennet, und ihn dort

*) Luc. 18, 11.

vor ſeinem Richterſtuhl, vor allen Engeln und Auserwählten als einen Heuchler zu ſchanden machen wird. Was hilft der Beyfall der Welt, wenn man nicht Gott zum Freunde, nicht Ehre bey ihm hat. Es wird doch eine Zeit kommen, wo der Beyfall der Welt verſchwinden, und mancher noch im Tode das Begräbnis Jojakims haben wird *). Wenigſtens muß Gott gegen den Heuchler den größten Abſcheu haben: denn wenn er gewiſſe Sünden hart zu beſtrafen droht: ſo ſagt er: Er wolle ſie zerſcheitern, und ihnen ihren Lohn mit den Heuchlern geben **). Laßt uns alſo getroſt ſagen:

Umſonſt mit allen Trug und Lügen, Menſch, großer Thor, beſinne dich
Du wirſt Gott nimmermehr betrügen, er kennt dich inn- und äußerlich.
Weg mit den falſchen Judas Küßen, ein redlich Herz ein gut Gewiſſen
Herr hab ich das, ſo liebſt du mich.

2. Laßt uns öfters an die Hauptſache gedenken, worauf es bey der chriſtlichen Religion ankommt: Ein Menſch ſieht was vor Augen iſt, Gott aber ſieht das Herz an. Was ſagt er deshalb zu dem Volk der Juden, als ſie ihn durch ihr äußerlich Waſchen, Opfern und Faſten hintergehen wollten? Was ſoll mir die Menge eurer Opfer? Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen. Laßt ab vom Böſen, lernet Gutes thun. Denn kommt: ſo will ich euch eure Sünden, auch die allergrößten vergeben ***). Gefehlt alſo Scheinheiliger im Tempel und in öffentlichen Geſellſchaften! Gott weiß das Opfer des Cains von dem Opfer des

*) Jerem. 22, 18. **) Matth. 24, 51. ***) Jeſ. 1, 11.

des Abels ſehr genau zu unterſcheiden. Es iſt wahr. Er verzieh den Ahab als er ſich vor ihm bückte, und ſtellte den Schalksknecht auf freyen Fuß, obgleich beyde Erzheuchler waren. Aber dieſe Verzeihung beſtand nur in den Aufſchub gewiſſer, allbereits verſchuldeten Strafen, ſie ſollte ein Beweis von der unendlichen Langmuth Gottes, und ſeiner Lockung zur wahren Lebensverbeſſerung ſeyn. Dieſe Langmuth Gottes wird ſich auch an dir offenbaren. Aber endlich wird es doch heißen: **Was verkündigeſt du meine Rechte, und nimmſt meinen Bund in deinen Mund; ſo du doch Zucht haſſeſt und wirfeſt meine Worte hinter dich.** Das heißt: Du willſt dich nicht von dem wahren Sinn derſelben unterweiſen laſſen, meine Lehren verwirfſt du verächtlich. **Das thuſt du, und ich ſchweige; da meineſt du, ich werde ſeyn gleich wie du: aber ich will dich ſtrafen, und will dirs unter Augen ſtellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergeſſet; daß ich nicht einmal hinreiße, und ſey kein Retter mehr da*).**

3. Endlich laßt uns einſehen, welch ein teufliſches Laſter die Scheinheiligkeit ſey. Denn der Satan verſtellt ſich in einen Engel des Lichts. Er iſt der Urheber der Sünde: und geiſtliche Geſchäfte, die wenigſtens doch Hülfsmittel ſind, das wahre Chriſtenthum in uns hervorzubringen, zum Deckmantel ſeiner eigennützigen Abſichten oder zur Erfüllung ſeiner böſen Begierden zu gebrauchen, das iſt doch immer etwas ſchreckliches. Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten. Die gute Abſicht, welche man bey der Scheinheiligkeit zu haben vorgiebt, andern nemlich ein gut Exempel zu geben, und die Verſicherung:

*) Pſ. 50, 16. 17. 21. 22.

Es iſt doch beſſer ſo äußerlich heilig ſich zu ſtellen, als ein Spötter der Religion, ein Verächter der Kirche und des Gebets zu ſeyn, thut nichts zur Sache. Ein heimlicher Dieb iſt nicht viel beſſer, als ein öffentlicher Straſſenräuber. Alſo prüfet die Geiſter — unterſucht alles, und das Gute behaltet.

Das wollen wir demnach auch thun. Vor allen Dingen wollen wir uns in acht nehmen, daß wir die wahre Geſtalt der chriſtlichen Religion nicht nach den Handlungen der Scheinheiligen beſtimmen: denn ſonſt muß ſie uns ſehr verdächtig vorkommen.

Welcher Vernünftige wird einen guten Baum einzig und allein aus ſeinen Blättern und Wuchs beurtheilen. Nein, Jeſus giebt ein beſſeres Kennzeichen an: An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Aeußerliche Andacht — ſittſames Betragen in der Kirche und beym Gebet; chriſtliche Unterredung aus Gottes Wort und öfterer Gebrauch des Abendmahls, benebſt der Haltung ſeines Privatgottesdienſtes, gehören mit unter die Religionsübungen, die alle dahin arbeiten, daß wahre Religion in uns werden möge. Wir müſſen ſie nicht verſpotten, nicht verachten. Aber es muß nur nicht bey dem Aeuſſerlichen bleiben, man muß auch zur That ſchreiten, und durch ſein Leben zeigen, wes Geiſtes Kind man iſt. Wir müſſen alſo, wenn wir über dieſen ſehr ſchweren Punkt urtheilen wollen: Wer iſt ein Scheinheiliger, und wer iſt es nicht? keinesweges auf einige Mängel ſehen: die der Menſch an ſich hat — oder auf einige Scheintugenden, die er verrichtet; ſondern in ſeinen Handlungen muß größtentheils eine gewiſſe menſchenmögliche Uebereinſtimmung

mung ſeyn. Die andächtige Mine, und die fromme Reden die er führet, müſſen eben das ſagen, was ſein ganzer Lebenswandel jedermann ſehr ſichtbar zeiget. Dies, dies allein iſt das untrüglichſte Kennzeichen der Aufrichtigkeit, beydes gegen Gott und den Menſchen. Was iſt gewöhnlicher, als daß man heut zu Tage über ſo viele fromme, würdige, vornehme Standesperſonen ſpottet, ſie mit den Namen der Pietiſten, oder der Heiligen (wobey man ſich ſchon etwas beſchimpfendes gedenkt) beleget. Man thut dieſes gemeiniglich, weil man ſonſt natürlicher Weiſe, bey ihrer Vorſichtigkeit im Reden und Handeln, das Sündliche ſeiner Flüche und ſeine ausſchweifende Lebensart erkennen und fühlen müßte. Es iſt wahr! einige unter ihnen ſind oft in Kleinigkeiten ſehr gewiſſenhaft — ihr ganzes Chriſtenthum iſt ſehr ängſtlich. Man bemerkt nicht den freudigen Geiſt in ihrer Seele, den die Religion des neuen Teſtaments ſo ſehr empfiehlet, und mehr Sanftmuth und Gelindigkeit in Beurtheilung anderer, mehr Erduldung des Unkrauts, nach Jeſu Befehl, mehr Prüfung ihrer Grundſätze, und weniger Aengſtlichkeit, anderer Einwendungen ruhig anzuhören, wünſche ich ihnen. Aber überlegt man ihren kränklichen Zuſtand, ihre fehlerhafte Bruſt, ihr dickes Blut, und viele andere Umſtände mehr; ſind ſie darum nicht eher zu bedauren, als zu verketzern? Bey alle dem ſeh ich doch aus allen ihren Handlungen: Sie lieben Gott von ganzem Herzen, und ihren Nächſten als ſich ſelbſt; ſie thun Gutes ohne Prahlerey; ſie ſind um nichts mehr bekümmert, als ſelig zu werden. Schleichen hie und da bey einer allzuſtarken Einbildung menſchliche Fehler ein, entdeckt ein anderer

wirkliche

wirkliche Mängel: o mein Gott, welcher Sterbliche iſt ganz vollkommen. Wer mag einen Reinen finden, wo keiner iſt. Genug, das ehrliche, das fromme und redliche Herz kann doch bey ihnen nicht verkannt werden: und ſie zeigen es doch durch die That, daß keine Verſtellung, noch weniger eine eitele Abſicht bey ihnen ſey: und wo ich eine ſolche Uebereinſtimmung antreffe, da würde ich mich doch an meinem Nächſten ſehr verſündigen, wenn ich ſagen wollte: Siehe da den Scheinheiligen, alles, alles iſt eitel Verſtellung. Einen ſolchen Menſchen muß man meiden. Aber was iſt auch gewöhnlicher, als daß man heut zu Tage durch einige glänzende Scheintugenden, die ein anderer verrichtet, ſich ſchändlich hintergehen läßt, und ſolchen Perſonen die größte Ehrenſtelle im Himmel einräumet, obgleich Gott der Allwiſſende ihre unlautere Abſichten erkennet.

Man hat wohl eher, um ſein Gewiſſen wegen der vielen begangenen Ungerechtigkeiten zu beruhigen, einiges Geld an die Armen ausgetheilet, und blos um dieſer einzigen Urſache willen das Lob erhalten, daß man ein ſehr frommer Mann ſey, ob man gleich in vielen übrigen Stücken gar ſehr verdächtig war. Wer weiß nicht, daß Kayſer Karl der Fünfte noch bey Lebzeiten Kron und Scepter niederlegte, um bey ſo vielen großen Thaten, die er als Feldherr verrichtet hatte, ſich noch durch die einzige That, welche ihm zu ſeinem Ruhme noch mangelte, nehmlich die Selbſterniedrigung, ſeinen Namen vollends unſterblich zu machen. Was dachte hier die Welt — und was dachte Gott, der That, Herz und Abſichten mit einander beurtheilet? Ja, woher iſts gekommen, daß ſo mancher Stifter einer neuen Lehre ſich

von unſerer Kirche abgeſondert und eine eigene Gemeine errichtet hat, deren Vorſteher er nachher wurde. Waren es die Irrthümer, die er bey uns antraf — War es die dringende Liebe zur Erbauung vieler unſterblichen Seelen? — Ach, es liegt am Tage, daß es bey ſehr vielen ein bloßer geiſtlicher Stolz geweſen iſt. Man will die Ehre haben, ein Meiſter zu ſeyn. Man will zeigen, daß man tiefere Einſichten in das Geheimniß des Reichs Gottes beſitze. Man will gern ein Fürſt und Biſchof über das Volk des Herrn werden, um durch dieſe Hoheit ſeine unerhebliche Perſon merkwürdig zu machen. Darum zieht man Land und Waſſer umher, um einen Glaubensgenoſſen zu machen, und iſt zufrieden, wenn man nur die Mitglieder ſeiner Religionsparthey vermehrt; unbekümmert, ob man ſie überzeugt und verbeſſert hat oder nicht.

Ich bin müde mehr hiervon zu ſagen, da, wenn man nur die Geſchichte unſerer heutigen Tage fleiſſig ſtudirt, man noch ganz neue Exempel finden wird, daß Leute, wenn ſie ihre eigene ſehr ſündliche und eigennützige Abſichten haben erreichen wollen, ſogleich die Religion zu Hülfe genommen, ſich die Mine eines Heiligen gegeben, und unzähliche Menſchen dadurch ſo lange haben verblenden können, bis endlich der Betrug nicht mehr geläugnet werden konnte.

Alſo zum Beſchluß noch folgende höchſtwichtige Ermahnung: Sorget dafür, daß der ſcheinheiligen Leute im Lande immer weniger werden. Mit ſeinen Hausgenoſſen gemeinſchaftlich beten, vor das Chriſtenthum ſeiner Unterthanen ſorgen, diejenigen vor allen andern herzlich lieben, ſie vorzüg-

lich ehren und belohnen, welche wahre Chriſten ſind: Heil ſolchen Herrſchaften, die dieſes thun, und der Friede Gottes, der höher denn alle Vernunft iſt, der bewahre ihr Herz und Sinn in Chriſto Jeſu. Eben dies gute Gewiſſen, die Ehre Gottes und das geiſtliche Beſte ſeiner Menſchen auf Erden, dadurch zu befördern, das mache ſie, bey allen Urtheilen der Welt, völlich ruhig.

Aber diejenigen Bedienten, Freunde und Unterthanen, die nur äuſſerlich recht andächtig ſich bezeigen, nur gerade die andachtsvollſten Worte recht oft ausſprechen, die wir ſo gerne hören, aber die, ſobald ſie uns nicht mehr zu Aufſehern haben, ſich die gröſte Ausſchweifungen erlauben, andere verachten, uns wider ſie aufzubringen ſuchen; die gerade allen andern vorziehen und ſie lieben: das heißt die Scheinheiligkeit befördern und ihr neue Mitglieder verſchaffen. Weg, weg mit ſolchen Leuten! Man erdulde lieber andere Fehler, aber nur nicht die Scheinheiligkeit: denn dieſe ſtiftet unausſprechlichen Schaden, mehr, als man es glaubt. Ein ſolcher Menſch iſt ſicher zu allen Arten der Gottloſigkeit und der Betrügerey aufgelegt. Er gleicht der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleicht, und überall Verderben anrichtet. Aber man ſorge auch dafür, daß man ſich weder durch die Scheinheiligkeit anderer hintergehen laſſe, noch ſich ſelbſt für frömmer halte, als man wirklich iſt. Ich habe für alle diejenigen Perſonen eine wahre Hochachtung, die die Religion Jeſu zu ihrem Hauptgeſchäfte machen, und es auch durch die äußerliche Sittſamkeit bezeigen. Man nenne ſie mit was für Namen man wolle, mir ſind ſie immer ſehr ſchätzbar. Aber deshalb werde ich in meinem Leben nie zu einer

andern Gemeine übergehen, und wenn ihr äußerliches Bezeigen noch ſo devot ſeyn ſollte.

Ich habe in dem Schooße der lutheriſchen Kirche die allerſtärkſten Bewegungsgründe zu allen chriſtlichen Tugenden. Sie in mir hervorzubringen, hängt alſo blos von mir, und von dem anhaltenden Gebrauch der von Gott mir darzu überlieferten Hülfsmittel, ab. Zu was alſo die kirchliche Einrichtungen, welche blos zufällig ſind, und gar nichts zur Sache thun. Ach wachet und betet, und laſſet euch niemanden, ſagt Paulus, das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel, des er nie keines geſehen hat, und iſt ohne Sache aufgeblaſen in ſeinem fleiſchlichen Sinn *). Aber auch ich ſelbſt will mich nicht zu betrügen ſuchen. Ein eingebildetes Chriſtenthum will ich ſorgfältig von einem rechtſchaffenen unterſcheiden. Aberglaube iſt nicht Religion. Alsdann wenn es uns übel in der Welt geht, einen flüchtigen Blick auf Gott und in die Ewigkeit werfen, iſt mehr Unzufriedenheit, höchſtens gute Regung, nicht aber Religion. Alle Freuden der Welt ſcheuen, finſter traurige Geſtalt annehmen, mit niedergeſchlagenen Augen und ſteten Seufzern unter den Menſchen einhergehen — iſt Schwarzblütigkeit, nicht aber chriſtlicher Sinn. Alle Geſchäfte und allen Umgang mit Menſchen fliehen, ſich in ſein Zimmer verſchlieſſen, und da ſtets die Bibel in der Hand haben; oder wenn man in Geſellſchaft iſt, den Diſcours recht mit Gewalt von den großen Verderben, worinnen die Welt liegt, herbey ziehen, die für unbekehrte Menſchen halten, die nicht immer von

*) Coloſſ. 2, 18.

von dem Blute der Erlöſung, und von der Seligkeit aller derer, die dermaleinſt dem Lamme nachfolgen werden, ſprechen wollen: das iſt übelverſtandene Andacht, dadurch man die Religion verächtlich macht, und in unzähligen Fällen, mehr Schaden als Nutzen anrichtet. Das Chriſtenthum befiehlt uns nicht den Himmel anzuſehen, ſondern durch Tugend uns zu denſelbigen vorzubereiten. In dem Umgange mit andern Menſchen, ſelbſt in vergnügten und aufgeräumten Geſellſchaften, in ſeinem Amte und Berufe immer ſich ſelbſt beherrſchen; ein frommes Beyſpiel geben; ſo viel Gutes als man nur kann tagtäglich verbreiten; nicht blos ſeine Familie und Freunde, alle, alle Menſchen, wenn es ſeyn könnte, glücklich machen wollen; auf Gott hoffen, auf ihn über alles vertrauen, und bey dieſem Vertrauen fröhlich und getroſt die Geſchäfte ſeines Tages verrichten. Das iſt Religion, das iſt Chriſtenthum. Und darum bitte ich dich, o Gott, herzlich:

Ach mein Gott, gieb mir Gnad, mich ernſtlich zu befleiſſen
Zu ſeyn ein wahrer Chriſt und nicht nur ſo zu heiſſen!
Denn welcher Nahm und That nicht hat und führt zugleich
Der kommet nimmermehr zu Dir ins Himmelreich.
Amen.

Geſang:

Komm abergläubſcher Chriſt ꝛc.
Mein Gott du prüfeſt Herz und Nieren ꝛc.

Am Sonntage Lätare.

Gieb mir o Gott ein Herz, das jeden Menſchen liebet,
Bey ſeinem Wohl ſich freut, bey ſeiner Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz, und Neid, und Härte flieht,
Und ſich um andrer Glück als um ſein Glück bemüh't. Amen.

Ich habe in voriger Predigt von der Scheinheiligkeit des hohen Raths zu Jeruſalem geredet, und bey dieſer Gelegenheit ein Laſter betrachtet, das ſich in ſeiner ganzen Größe und Abſcheulichkeit bis auf unſere Zeiten fortgepflanzet hat. Leugnen kann ich es nicht, daß mir für manchen Phariſäer und Schriftgelehrten unter uns bange geworden, den man deswegen gar ſehr in Verdacht hat. Leugnen kann ich es nicht, daß mir mehr als einmal der fromme Wunſch und die bewegliche Bitte in die Gedanken gekommen: Ach mein Gott! verhüte allen Verdacht, alles Aergerniß, das ich andern geben kann. Aber verhindere es hauptſächlich, daß ich nie ein Scheinheiliger werde, der unter der Larve der Frömmigkeit ſeine eigennüzige Abſichten zu erreichen ſuchet, der, wenn er entdeckt wird, in ſeiner Blöße daſteht, und das ganze Vertrauen aller Rechtſchaffenen verlieret. Und ihr meine Gönner und Freunde auf Erden! Warnet mich, anhaltend und dringend, wenn ihr dies Laſter an mir

in ſeinem erſten Keim entdecket! Ueberſeht gütigſt meine ſchwache Seite! Habt Geduld mit meinen Fehlern: Aber Scheinheiligkeit — leidet nun und nimmermehr an mir. Allein es ſind noch zwey andere Laſter, die ich an den Oberſten des jüdiſchen Volks entdeckte, und die ich heute zu betrachten willens bin. Es iſt der Neid und die Schadenfreude. O möchte mir es doch gelingen, beyde zu erwegen, daß ich auf der einen Seite Euch bewegen könnte, gegen bekümmerte Perſonen ein chriſtliches Mitleiden zu haben, und auf der andern den Entſchluß des Verfaſſers des Buchs der Weisheit *) als euren eigenen anzunehmen: Ich will mit dem giftigen Neide nichts zu thun haben: denn er hat nichts an der Weisheit. Amen.

Text Matth. 27, 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 23. 26. 33. 38. 39. 40. 41. 42. 43.

Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk Einen Gefangenen loszugeben, welchen ſie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen vor andern, der hieß Barrabas. Und da ſie verſammlet waren, ſprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch los gebe? Barrabam oder Jeſum, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus? Denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohenprieſter und die Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barrabas bitten ſollten, und Jeſum umbrächten. Da antwortete nun der Land-

*) Weish. 6, 25.

Landpfleger und ſprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter dieſen zween, den ich euch ſoll losgeben? Sie ſprachen: Barrabam. Pilatus ſprach zu ihnen: Was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus? Sie ſprachen alle: Laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger ſagte: Was hat er denn übels gethan? Sie ſchryen aber alle noch mehr und ſprachen: Laß ihn kreuzigen, da gab er ihnen Barrabam los; Jeſum aber ließ er geißeln, und überantwortete ihn daß er gekreuziget würde. Und da ſie an die Stäte kamen, mit Namen Golgatha, das iſt verteutſchet, Schedelſtät, da wurden zween Mörder mit ihm gekreuziget: einer zur Rechten, und einer zur Linken. Die aber vorüber gingen läſterten ihn, und ſchüttelten ihre Köpfe, und ſprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichſt, und baueſt ihn in dreyen Tagen, hilf dir ſelber; Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenprieſter ſpotteten ſein ſamt den Schriftgelehrten und Aelteſten und ſprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm ſelber nicht helfen; Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er nun vom Kreuz, ſo wollen wir ihm gläuben; Er hat Gott vertrauet, der erlöſe ihn nun, lüſtets ihn: Denn er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn.

So erwecket demnach eure Herzen mit mir folgende Betrachtung anzuſtellen:

Neid und Schadenfreude, zwey ſchändliche Laſter des hohen Raths, in ihrem Betragen gegen Jeſum.

Ich will das

I. ſowohl von dem Neide, als auch

II. von der Schadenfreude zu beweiſen ſuchen.

Hilf Jeſu, daß ich meinen Nächſten liebe,
Durch lieblos Richten ihn ja nicht betrübe,
Ihn nicht verleumde, noch durch falſche Ränke
ſein Wohlſeyn kränke.

Laß mich aufrichtig ſchätzen deine Gaben,
Die andre, Herr, von deiner Güte haben;
Es müße nie mein Herz des Nächſten Freuden
boshaft beneiden. Amen.

Erſter Theil.

Kaum brauche ich Euch geliebteſten Freunde! das Laſter des Neides und der Mißgunſt zu beſchreiben. Es iſt ſo bekannt und ſo allgemein, daß auch ſelbſt der fromme Chriſt die größeſte Gewalt anwenden muß, ſich in dem Stücke in ſeinen Schranken zu halten. Ihr wiſſet nemlich, daß der Menſch heftige Begierden nach dieſen und jenen irdiſchen Dingen hat, daß er ſich, ſeiner Einbildung nach, höchſt glücklich ſchätzen würde, wenn er alles bekäme; daß ihm aber ſehr vieles fehl ſchlägt. Sieht er nun, daß es Andere haben: ſo wird dieſe Begierde ausſchweifend, ſo empfindet er deshalb eine ungeſtüme Bewegung ſeiner Seele, oder ein heimlich verſtecktes Misvergnügen darüber, daß es dieſe, und daß er es nicht bekommen hat. Und dies heißt der Neid. Sollen wir alles zuſammen faſſen, ſo wäre er ein mit Haß vereinigtes Mißvergnügen über die

Vor-

Vorzüge eines andern, worzu man ein höheres oder doch ein gleiches Recht zu haben ſich einbildet. Es ſind alſo in dieſer Leidenſchaft beſonders zwey Dinge. Einmal eine gewiſſe unordentliche Liebe zu den Gütern dieſer Welt. Hernach ein Haß gegen denjenigen der ſie beſitzet, ſo daß man nichts mehr wünſchet, als daß er es wieder verlieren möchte, auch wohl gar daran arbeitet, damit es geſchehen möge. Dieſe Beſchreibung wird euch ſogleich deutlich werden, wenn ich die Aufführung des hohen Raths zu Jeruſalem gegen Jeſum etwas näher betrachte. Mein Text verſichert uns, **Pilatus habe wohl gewußt, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hätten.** Jeſus von Nazareth war nemlich in den daſigen Tagen der größte Lehrer. Alles Volk hieng ihn an und hörete ihn gern. Er verrichtete Thaten und Wunder, die was Göttliches in ſich enthielten. Jeder freuete ſich in ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn. Von unzähligen wurde er geliebt, bewundert und gelobt. Die Phariſäer ſahen das. Nach ihrem Stolze war keiner über ſie, und die Eigenliebe, die ſie alle von ſich ſelbſt hatten, mußte ihnen nothwendig die Gedanken ins Herz bringen: Wir ſind ganz andere Leute als dieſer Sohn eines Zimmermanns! Aber warum haben wir nicht den Beyfall, warum können wir nicht die Thaten thun, die dieſer verrichtet? Wie ſchön iſts nicht, wenn man überall ſo bewundert wird! Wie ſchön wenn auf ein Wort die hartnäckigſten Krankheiten weichen, die Teufel ausfahren, die Todten auferſtehen! Nun war gleich der Neid da. Allein blieb er blos eine innerliche ungeſtüme Bewegung, ein heftiges Mißvergnügen? Nein er gieng weiter. Einen ſolchen Mann, ſo dach-

dachten ſie, muß man ſich aus den Augen ſchaffen; man muß ihn ſeines Anſehens berauben, man muß ihn von ſeiner Höhe wieder herunterſtürzen. Hinweg alſo mit ihn, kreuzige ihn. Setzet zu dieſen das Beyſpiel der Söhne Jacobs: ſo werdet ihr eben dieſe Charakterzüge des Neides antreffen. Joſeph war ohne den Benjamin, der jüngſte Sohn eines würdigen Vaters, den die Vorſehung durch dieſes Geſchenk, in den lezten Tagen ſeines Lebens, recht göttlich erquicket hatte. Schon in ſeiner Jugend zeigte Joſeph eine männliche Weisheit, und da der ehrwürdige Patriarch, vermuthlich in den holden Geſichtszügen deſſelbigen das Ebenbild ſeiner innigſtgeliebteſten und allbereits erblaßten Rahel, mit der er ihn erzeugt hatte, wahrnahm: ſo würdigte er ihn einer vorzüglichen Zuneigung. Der junge Joſeph bekam ein buntes und mit allerley Farben durchwürktes Kleid, eine Belohnung die nicht ſowohl ihrem innern Werthe nach wichtig war, als vielmehr, weil er durch dieſes äußerliche Merkmahl der väterlichen Liebe von ſeinen Brüdern merklich unterſchieden ward. Dieſen verdroß ein ſolcher Vorzug, und ob ihr Vater gleich Herr über ſeine Freygebigkeit war, ſie auch an keinem Unwürdigen verſchwendete: ſo rächten ſie ſich doch durch ein rauhes und unfreundliches Betragen an ihn. **Sie beneideten ihn.** Ihre Wuth gieng noch weiter. Sie verkauften ihn an ein midianitiſch Volk, zogen ihn vorher ſeinen bunten Lieblingsrock aus, tunkten ihn in das Blut eines geſchlachteten Thieres, und überlieferten denſelben ſeinem Vater mit dieſen Worten: **dieſen haben wir funden, ſiehe obs deines Sohnes Rock ſey oder nicht** *). Das heißt Neid, das heißt ein mit Haß vereinigtes

*) 1 B. Moſ. 37, 11. 32.

tes Mißvergnügen über die Vorzüge eines andern. Und ſo geht es durchgehends in vielen andern Fällen. Neid war es, welcher den Cain zu den erſten Bruder Mörder machte; welcher den Iſraelitiſchen König Saul ſein ganzes Leben hindurch mehr folterte als ein Henker, und zu mancherley Niederträchtigkeiten gegen den David verleitete. Neid war es, der jene entſetzliche Blutbäder des Herodes verurſachte, von denen die Menſchheit zurückbebet, und Neid iſt es, der noch bis jezt, Krieg und Uneinigkeit unter ganzen Familien erreget. Dies Laſter entſteht gröſtentheils aus einer unordentlichen Eigenliebe, aus einer falſchen Beurtheilung deſſen, was unſere wahre Wohlfahrt befördern kann. Man iſt ſtolz genug, ſich alle mögliche Vollkommenheiten einzubilden, und indem man glaubt, Gott könne zu ſeinen Gaben keinen würdigern als uns erwählen, ſo fängt man an andre gegen ſich merklich zu erniedrigen. Daher bleibt der Neid nicht bey einerley Sache ſtehen, ſondern hat ſeine verſchiedene Stuffen. Der Phariſäer beneidet die groſſen Geiſtes Gaben Jeſu, und ein Gelehrter den andern um des Beyfalls willen, den er erlangt hat. Jener Beſitzer einiger Landgüter, den der Krieg und ſeine zahlreiche Familie in die dürftigſte Umſtände von der Welt geſetzt, wird durch eine reiche Erbſchaft auf einmal ein reicher wohlhabender Mann. Er kann ſeine Kinder ſich zur Freude erziehen, ſie alle verheyrathen, und um ihrentwillen beſcherte ihm die Vorſehung dies Glück. Kaum iſt es bekannt worden: ſo regt ſich der Neid, und viele mißgönnen ihm ſein Glück. Jene Tochter erhebt ſich durch eine ſehr vortheilhafte Heyrath, und wieviel nachtheiliges ſpricht man nicht von ihr, da man es nicht verhindern kann. So

regt ſich der Neid; ſo viel Böſes erzeigt er. Man wird lieblos gegen einen ſolchen Glücklichgewordenen, und verſagt ihm Gefälligkeiten, die man ihm ſonſt erzeigt haben würde; man deckt ſeine ſchwache Seite auf, und redet von Fehlern, die der Staub der Vergeſſenheit längſt bedecket hat, und vergrößert ſie wohl gar durch viele lügenhafte Zuſätze. Man trägt das Seinige bey, ihn von ſeinem Amte zu bringen, und bey andern gehäßig zu machen. Ja man geht noch weiter, und fängt ſo gar an mit den Arbeitern wider den Hausvater zu murren: Warum haſt du uns dieſe gleich gemacht? warum gar vorgezogen, da doch wir die würdigſten ſind, und des Tages Laſt und Hitze getragen haben; umſonſt iſts, daß man Gott dienet und was nützet es uns, daß wir ſeine Gebote halten. Glücklich ſind die Gottloſen, die leben, und alles geht ihnen wohl hinaus. Weg weg mit einer ſolchen gefährlichen Sprache. **Jch mag mit dem giftigen Neide nichts zu thun haben, denn er hat nichts an der Weisheit.**

I. Ein Chriſt, der eine Vorſehung glaubt, die alles auf eine verborgene aber unendlich weiſe Art regieret, kann nie bey dem Glücke ſeiner Nebenmenſchen neidiſch, noch weniger ihnen gehäßig werden.

Gott iſt ein unumſchränkter Herr ſeiner Güter, und da von ihm alle Gaben kommen: ſo freut ſich auch ein tugendhaftes Herz über alles das Gute, das der Himmel auf die Erde herabträuffeln läßt. Betrift es einen würdigen, zu was das Mißvergnügen: wiederfähret es einem Gottloſen und höchſt laſterhaft lebenden Menſchen, will ihn denn nicht auch die Barmherzigkeit Gottes gerne ſelig wiſſen, und durch Güte zur Buße leiten? Haben wir in den geheimen Rath Got-

Gottes geſehen? Wiſſen wir denn nicht, daß Gott auch den ärgſten Böſewicht brauchen, und in der Folge durch ihn vielen Segen über ſeine Nachkommenſchaft und viele andere Menſchen ausbreiten kann? Ja können wir oder die Unſrigen nicht noch nach langen Jahren, unvermerkt von dieſem Glück, das wir ſo ſehr beneiden, die größten Vortheile haben? Sind die Fälle wohl ſo rar, da dieſes geſchehen iſt?

2. Und welch ein krankes Auge bey einem Neidiſchen, das jeder Schimmer verlezt. Sind denn eine Menge Güter dieſer Erden, ſind vorzügliche Talente und ein hoher Poſten allein die wahre Glückſeligkeit? Iſts nicht oft göttliche Wohlthat, daß er unſer Vater im Himmel uns nicht ſo viel Güter auf Rechnung anvertraut, weil er unſere ſchwache Schultern kennet? Wird denn nicht von dem, welchen viel gegeben iſt, auch viel wiedergefordert werden? Und wo kann doch ein einziger Menſch mit Recht ſagen, daß er in allen Stücken für ſeine Perſon ganz leer ausgegangen ſey? Eröfne nur Neidiſcher und Ungenügſamer recht deine Augen. Die allergrößten Güter achteſt du nicht, weil ſie dir was alltägliches geworden. Warlich der Herr hat deiner nicht vergeſſen. Du haſt vieles, was ſelbſt Könige der Erden ſich oft vergebens wünſchen, und wäre es auch nur ein guter Freund, ein ruhiger Schlaf, ein geſunder Körper. Sollte keine verſchiedene Austheilung der Güter dieſer Welt ſtatt finden: ſo muß auch die Verſchiedenheit unter den Ständen der Menſchen aufhören, und was heißt das anders, als verlangen, Gott ſoll eine andere Welt ſchaffen. Wir gönnen dem Himmel die verſchiedenen Arten ſeiner Geſtirne, ſeine große und hellglänzende Lichter. Wir laſſen dem Rei-

che der Natur ſeinen verſchiedenen Erdboden, ſeine verſchiedene Früchte, Blumen und ihre unter einander gemiſchte Farben. Sie dienen zur Verſchönerung unſerer Gärten, und zur Verherrlichung ihres Schöpfers. Und Menſchen! bey euch ſelbſt wollt ihr das verkennen, und ſcheel ſehen, daß Gott ſo gütig geweſen. Nicht ſchädlicher Dinge wegen, ſondern um göttlicher Wohlthaten willen wollt ihr euch ereifern? Iſt dies wohl ein lobenswürdiges Betragen eines guten Bürgers in der Stadt Gottes, oder nicht vielmehr das Verhalten eines Aufwieglers?

3. Laßt uns anfangen nicht zu erhabene Begriffe von unſern Vollkommenheiten anzunehmen, und das, was uns ſo geringe zu ſeyn ſcheinet, etwas genauer betrachten. Man mißgönnt ſelten den Großen dieſer Erde ihr Glück und Hoheit, man kanns vertragen, daß Verſtorbene gelobt werden; aber fällt jemanden von unſers gleichen die noch leben, oder denen, die ihrem Amte und Stande nach geringer als wir ſind Reichthum und ein ähnliches Glück zu: ſo wird der Neid augenblicklich rege: denn man hält ſich vor würdiger darzu. Worinnen beſtehn denn nun aber deine Vollkommenheiten und was haſt du für Vorzüge vor andern? Iſt es ein alter Adel; iſt es dein anſehnliches Amt das du bekleideſt, oder ſind es gute ausgebreitete Thaten, die du zum Beſten anderer verrichteſt? Betrachte alles dieſes nur etwas genauer, als du es zu thun gewohnt biſt. Nicht der Adel, nicht der Stand, nicht das Amt, ſondern die größere Brauchbarkeit, die Treue, der Nutzen, den durch mich viele andere erlangen, erhöht unſere Würdigkeit. Vergleiche alſo deine Geſchäfte einmahl mit der Arbeit eines Feldarbeiters, eines

Schul-

Schullehrers, und den Nutzen, den du auf der Welt ſtifteſt, mit dem Segen den die Vorſehung durch andere ausbreitet. Frage nach Erfüllung der Pflichten, die die Religion Jeſu von dir zu vollbringen fodert, in wie weit du hier in der Vollkommenheit andere übertrifſt. O wie bald wirſt du die Quelle des Neides verſtopfen. Nie wirſt du ſagen: Ich bin würdiger zu dieſem Schickſal, als dort jener glücklich gewordene Bekandte. Mein Stand erfordert größere Ausgaben. Nicht für ihn, nur für mich gehört die Ehre, nicht er, nur ich kann das Geld gebrauchen. Ich kann Palläſte aufführen, mich prächtig kleiden, alle Tage herrlich und in Freuden leben. Dies will mein Stand, darzu giebt mir meine Geburt ein Recht. Thorheit! Thorheit! Wenn wir ja Lohn von Gott fordern wollen: ſo ſind ſicher noch Andere da, die theils ein größeres Recht darzu haben; theils die Abſichten der weiſen Vorſehung bey ſolchen Glücksgütern weit vollſtändiger als wie wir erfüllen können. Den Allergeringſten und Einfältigſten kann Gott öfters darzu beſſer brauchen als den Vornehmen und in Anſehn ſtehenden Mann. Plutarch erzählt uns von einem Lacedämonier, daß, als er geſehen, wie er nicht unter den dreyhundert mit begriffen geweſen, die das Beſte der Republic zu beſorgen waren erwählet worden, habe er ſich gefreut, daß noch in ſeinem Vaterlande dreyhundert Perſonen angetroffen worden, die dieſer Ehre würdiger, als er wären. So denkt ein Heyde. Aber der Chriſt opfert ſein Garn und räuchert ſeinem Netze. Nun ſo mag er es denn thun, ſo mag er keine Vorſtellungen annehmen und bey ſeinen Geſinnungen verbleiben. Aber ſo muß er

4. es auch nicht übel nehmen, wenn ich es ihm ſage, daß der Neid ihn zu einen abſcheulichen und unglücklichen Menſchen macht.

Erſtlich, zu einen unglücklichen Menſchen. Der Neid iſt ein Eiter in ſeinen Gebeinen *), ein Laſter das ſich ſelbſt beſtraft, indem es geheime Unruh, Gram und Schlafloſigkeit über die Menſchen ausbreitet. Ein Laſter, daraus ſo viele Sünden und traurige Schickſale herfließen. Denn Jacobus ſagt: Wo Neid und Zank iſt, da iſt eitel Unordnung und böſe Ding **). Ein Laſter endlich, das ganz offenbar das untrügliche Kennzeichen des Chriſtenthums, welches die Liebe iſt, hinweg nimmt, und uns zu ſchlechten Chriſten, aber in Wahrheit auch

Zweytens: zu abſcheulichen Menſchen macht. Iſt nicht durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen, und iſt ein ſolches Betragen nicht ein ſchrecklicher Tadel, als ob Gott Fehler in der Regierung der Welt mache? Iſt der Neid nicht eine Gewohnheit erbitterter Thiere, die ſich um einen Knochen zanken? Iſt er nicht das Geſchäfte jener Verdammten, unter denen Neid, Heulen und Zähnknirſchen ſeyn wird? Menſch, zu welcher Geſellſchaft ſchickſt du dich alſo als ein Neidiſcher? Wes iſt das Bild und die Ueberſchrift, des Satans, oder des liebreichdenkenden Jeſu? Fliehe, fliehe dieſes Laſter, und höre auf die Stimme der Religion, die allgemeine Menſchenliebe anbefiehlet. Verdrüßlich werden, daß einer meiner Brüder auf Erden glücklich iſt, daß ein Menſch ſich freuet? Wünſchen, daß ein Theil ſeines Vergnügens ſich verringern, und an deſſen Stelle Kummer, Traurigkeit und Elend eintreten möge, wer kann das Ab-

*) Sprüchw. 14, 30. **) Jac. 3, 16.

Abſcheuliche eines ſolchen teufliſchen Herzens vertragen? Laßt uns alſo jede Regung des Neides, ſogleich in ihrer Geburt erſticken. Ueberfallen wird ſie uns freylich, aber durch Verachtung wollen wir ſie bekämpfen. Jede Uebereilung wozu uns der Neid verleitet, wollen wir mit unerbittlicher Strenge an uns beſtrafen, und ſie Gott mit Ausdrücken des innigſten Abſcheues bekennen. Beten wollen wir für den Beneideten, um durchs Gebet unſer Herz und Seele zu heiligen.

Zu uns wollen wir ſagen: „Mit welchen „Abſcheu muß mich Gott, der die Liebe ſelbſt iſt, be„trachten, wenn ich Neid bey mir hege. Was wer„den mir alle dieſe Güter, worüber ich den und jenen „beneide, beym Tode, was in der Ewigkeit helfen? „Wie beglückend dagegen, ewig beglückend wird es „für mich ſeyn, wenn ich mich hier befliſſen habe, „über jedes Vergnügen meiner Nebenmenſchen mich „auch da zu freuen, wo es meinen eigenen zeitlichen „Ruhm verdunkelte und meinen eigenen irdiſchen Vor„theil verringerte; wenn ich nicht aufhörte einem ſol„chen Gutes zu erzeigen. Kann ich mich beſſer zu jenem „Umgange mit den vollendeten Gerechten wohl zube„reiten, als wenn ich ſchon hier ein Herz und eine „Seele mit allen Menſchen zu ſeyn ſuche?„ —

So will ich demnach überall ſchmecken und ſehen wie freundlich der Herr iſt, und mich herzlich freuen und ihn danken, daß auch andere einen Groſchen zum Tagelohn erhalten haben. Ihr Glück will ich als das Meinige anſehen, und durch aufrichtige Verſicherung meiner Mitfreude, durch liebreiche Warnung vor allen Sünden, durch Vereitelung böſer Reden und Anſchläge gegen ſie, es zu vermehren trachten. Dieſes alles genau überdacht, dieſe Uebungen anhaltend fort-

geſetzt und wirklich ausgeübt, ſind gewiß das ſicherſte Mittel uns von dieſer abſcheulichen Gemüthsart zu befreyen, und Chriſti Sinn einem jeden einzuflößſen. Jedoch ich höre auf mehr hiervon zu ſagen, da ich im

Zweyten Theil

noch die Schadenfreude zu erwegen habe, die wir ebenfalls an den Feinden des Herrn Jeſu wahrnehmen. Matthäus giebt hiervon folgende Nachricht: Desgleichen auch die Hohenprieſter ſpotteten ſein ſamt den Schriftgelehrten und Aelteſten und ſprachen: Andern hat er geholfen, und kann ihm ſelber nicht helfen; Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er nun vom Kreuz, ſo wollen wir ihm glauben; Er hatt Gott vertraut, der erlöſe ihn nun, lüſtets ihn; denn er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn. Kann was ſchrecklichers ſeyn? Einen Mann, der wie Jeſus in den elendeſten Umſtänden dort am Kreuz hieng; der vorher verſpottet, geſchlagen, gegeiſſelt und mit Dornen war gekrönt worden; der von allen Gehen ſo matt war, daß er ſelbſt ſein Kreuz nicht tragen konnte; den, geſetzt, daß er auch dieſen Tod verdienet hatte, während der Strafe noch verſpotten, ihn aushöhnen, und durch Läſterreden ſein Leiden erhöhen wollen? O Menſchheit, Menſchheit! zu was für einen tiefen Grad biſt du nicht herab geſunken, wie biſt du unter die Thiere erniedriget worden, die mit andern ängſtlich ſtöhnenden mehr Mitleiden haben. So grauſam waren doch nicht die Weiber, welche Jeſum zu ſeinem Kreuz

nach-

nachfolgten. Dieſe weinten und beklagten ihn. So grauſam waren doch nicht ſeine eigene Kreuziger. Sie reichten ihn, bevor er das Kreuz beſtieg, einen von gewiſſen ſtarken Kräutern verfertigten Trank dar, der eine dumm machende und die Sinne benebelnde Kraft bey ſich führte, damit Jeſus die Schmerzen ſeines langwierigen Todes nicht ſo ſehr empfinden ſollte. Weshalb er ihn auch, da er es merkte, nicht trinken wollte: denn Jeſus wollte nicht als ein Taumelnder, ſondern als ein Lehrer für uns am Kreuz hangen. So grauſam war ſelbſt einer ſeiner Mitgekreuzigten nicht, da er den andern wegen ſeiner ausgeſtoſſenen Läſterreden beſtrafte. Nur der hohe Rath zu Jeruſalem, der andern mit gutem Beyſpiel voran gehen ſollte, war es, der ihn verſpottete. Allein was war es denn, das ihm zur Verſpottung und zum Läſterreden Gelegenheit gab? Andern, ſagten ſie, hat er geholfen, und kann ihm ſelber nicht helfen. Welch eine Sprache, die von ihrer ſchwachdenkenden Seele zeigt! Erſtlich liegt ein offenbarer Widerſpruch darinnen. Jeſus iſt allmächtig: denn er hat andern geholfen; er hat Lahme geſund, Blinde ſehend gemacht, Auſſätzige gereiniget, Todte auferwecket; aber er iſt doch nicht allmächtig: denn er kann ſich ſelbſt nicht helfen. Iſt denn die Allmacht zertheilt — iſt ſie bald Allmacht, bald Ohnmacht? Zweytens vergeſſen ſie den Unterſcheid und wollens nicht wiſſen, den man unter nicht helfen können, und nicht helfen wollen, machen muß. Ein weiſer Regente kann ja Abſichten haben, warum er ſeine Macht wider gewiſſe Feinde nicht brauchen will, ob er es gleich könnte. Und wenn auch dies alles nicht wäre, verdient denn ein gütiges Herz, ein liebreicher

Menſchen=

Menſchenfreund, darum, daß er das gethan hat, daß er andern geholfen, einen Spott oder Verachtung? Und eben ſo gehts mit ihrer zweyten Läſterrede, die ſie über Jeſum ausſchütteten. Iſts wahr, daß er Gottes Sohn und der verheiſſene Meßias iſt: ſo ſteige er vom Kreuz, alsdenn wollen wir es glauben. Einmal glaubten ſie ſchon die Unmöglichkeit, darum führen ſie das als eine Spottrede an. Hernach hatte Jeſus ſchon größere Wunder gethan, und ſie glaubten doch nicht. Und endlich wenn er es auch gethan hätte: ſo würde er gewiß zu neuen Verſündigungen dadurch Gelegenheit gegeben haben. Denn der, ſo um eines guten Werks willen, das Jeſus einem Tauben und Stummen erzeiget hatte, ihn für einen Bundesgenoſſen des Oberſten der Teufel ausgeben konnte, der würde ſich auch hier kein Gewiſſen gemacht haben, ihn neuer Betrügereyen zu beſchuldigen, wenn er wirklich vom Kreuz herab geſtiegen wäre. Und wie wäre es Gott anſtändig, ſolchen verblendeten Menſchen zu Gefallen höchſt unnöthige Wunder zu thun. Laſſet uns alſo ſie verlaſſen, und dieſe Abhandlung mit folgender Nutzanwendung beſchlieſſen.

Die Schadenfreude iſt ein eben ſo gewöhnliches Laſter als der Neid, und man ſieht ihre traurige Wirkung überall, auch mitten in dem Schooße der Chriſtenheit. Es iſt nicht genug, daß ſich mancher Menſch an dem Unglücke ſeines Nebenmenſchen vergnügt, weil er von ihm beleidiget worden; auch an vielen andern, und wenn ſie noch ſo viel leiden müſſen, hat er ſeine Freude. Oft verſtellt er ſich zwar, und weint mit den Weinenden; aber bald zeigt er dadurch ſeine Freude, daß er das Unglück des Näch-

ſten

ſten zu ſeinen Lieblingsgeſpräch in Geſellſchaften macht, und tauſend Anmerkungen über ſeine ganze Aufführung und über die Quelle ſeines Verderbens hinzufüget. Sind das nicht Kennzeichen der Schadenfreude?

Wer ſeines Nächſten Ehre ſchmäht
Und gern ſie ſchmähen höret,
Sich freut, wenn ſich ſein Feind vergeht,
Und nichts zum Beſten kehret;
Nicht dem Verläumder widerſpricht:
Der liebt auch ſeinen Bruder nicht.

Laßt uns alſo dieſes Laſter ganz zu verbannen ſuchen: denn es iſt ein für allemal ein teufliſches Laſter, und nicht Gottes Bild. Es ſtreitet wider alle natürliche und geoffenbarte Religion. Fragt nur: Hat es Gott auch ſo mit uns gemacht, als die ganze Erde durch den Sündenfall unſerer erſten Eltern in das tiefſte Elend herab geſunken war? Freute er ſich da über unſer Unglück; oder verſprach er uns einen Erretter; gab er uns einen guten Rath, und lehrte uns ſeine Rechte? Wer kann ohne Empfindung die Worte leſen, die er dort von Iſrael niederſchreiben ließ: **Ich aber ging vor dir über, und ſahe dich in deinem Blute liegen: und ſprach zu dir, da du ſo in deinem Blute lageſt, du ſollt leben; Ja zu dir ſprach ich, da du ſo in deinem Blute lageſt, du ſollt leben** *). Wer ſollte nicht gerührt werden, wenn er Jeſum über die Zerſtöhrung Jeruſalems Thränen vergieſſen ſieht, und an die Engel des Herrn gedenkt, welche ſich freuen über einen Sünder der Buße thut **).

Noch

*) Ezech. 16, 6. **) Luc. 19, 41.

Noch mehr: die Vernunft ruft uns zu: Alles, was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch nicht; und die chriſtliche Religion ſelbſt fordert von uns unaufhörlich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Manche ſind ſchon ſelbſt in eben dieſen Umſtänden geweſen. Ueberlegten ſie doch, wie ihnen da zu Muthe geweſen, wie ihnen das Mitleiden, das andere mit ihnen hatten, einen großen Troſt, aber ihre Unempfindlichkeit das bitterſte Herzeleid verurſachte. Man denke nur an einen David und Hiob, die da ſagten: Meine Lieben und Freunde ſtehen neben mir und ſcheuen meine Plage; ſie ſind meine Spötter, aber mein Auge thränet zu Gott *). Und nun, dächte ich, wäre der Schadenfreude ihr völliges Urtheil geſprochen. Sie iſt ſicher wider alle Menſchlichkeit. Denn viele ertragen lieber die bitterſte Armut, als den Spott und die Verläumdung. Sie erzeuget viele Unbarmherzigkeiten.

Der Schadenfrohe wird ſeinem Nächſten nicht helfen, ſo lange er ſchadenfroh iſt, und Gott, der das Herz anſieht, verurtheilt ihn auch alsdenn, wenn er weiß Gutes zu thun, und thut es nicht. Ueberdem hat ſie auch weiter keinen Nutzen, als daß ſie blos den ſündlichen Trieben der Natur ſchmeichelt. Wir werden keinesweges dadurch glücklich, wenn es auch andern in der Welt unglücklich geht. Alles hängt von einer höhern Vorſehung ab, und er wird gewiß den am wenigſten lieben, der ſo unmenſchlich geſinnt iſt. Nicht deſſen zu gedenken, daß mit dem Maaße da wir mit meſſen, uns wieder gemeſſen werden ſoll, daß wenn der König zu Aſſur über die Zer-

streuung

*) Pſalm 38, 12. Hiob 16, 20.

ſtreuung des Volks Gottes jauchzete, der Heilige in Iſrael ihm verſicherte: **Niemand wird um deinen Schaden trauren, noch ſich um deine Plage kränken: ſondern alle, die ſolches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappen** *). Dahingegen es von den Apoſteln Jeſu heißt: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſeyn, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden **).

1) Freue dich alſo, o Chriſt, nie über das Unglück deines Feindes, beſonders wenn du es ſelbſt verurſachet haſt. Es iſt wahr, auch ein redliches Herz kann von dieſer Schadenfreude überfallen werden, und ſie iſt ein ſolcher gewöhnlicher Affect, als der Neid. Die Sünde ich gleich einer Kette, wo ein Glied an dem andern hängt. Scheint doch David in ſo vielen Pſalmen recht laut zu ſagen, daß er keine größere Freude hätte, als wenn er ſehen würde, daß das Unglück den Gottloſen auf ſeinen Kopf fiele. Aber geſetzt auch, daß dies wahr wäre, (obwohl David deshalb gerechtfertiget werden kann) ſo wäre es ein großer Fehler, und gewiß für uns nicht zur Nachahmung niedergeſchrieben. Lieber alſo auf das Beyſpiel Gottes und ſeines Sohnes Jeſu geſehen; lieber an einen barmherzigen Samariter gedacht, damit man die Schadenfreude unterdrücke. Die Liebe, ſagt Paulus, iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht. Sie ſtellet ſich nicht ungebehrdig, ſie ſuchet nicht das ihre, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden: ſie

*) Nahum 3, 19. **) Joh. 16, 20.

freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit *).

2) Betrübe ferner niemals ſolche Perſonen, die ohnedem ſchon betrübt genug ſind, wenn du keine beſſere Abſichten dabey haſt, als Selbſtrache und die Vergröſſerung ihrer Leiden. Es iſt erlaubt, den Geplagten die Wahrheit zu ſagen, und eine allgemeine Pflicht, Irrende zurecht zu weiſen, nur muß es mit Liebe und Beſcheidenheit geſchehen. Die Tage des Unglücks, wo das Herz voll Gefühl iſt, ſind, wenigſtens bey den Lehrern des Volks, öfters die bequemſten darzu. Aber das iſt ihr Beruf. Wo iſts aber der deinige, o Menſch! der du durch deine Vorwürfe nichts Gutes, wohl eher viel Böſes und neue Erbitterung hervorbringeſt? O laßt uns ein Schloß an unſern Mund legen, und unſere Zunge zähmen lernen. Laßt uns nie ſo grauſam handeln und ohne Noth, ohne Abſicht, Elenden den Vorwurf machen, daß ſie ſelbſt dieſe Krankheit, dieſen Todesfall verurſacht haben, daß ſie ſelbſt Schuld an ihrem Unglücke ſind. Mein Gott! wenns auch wahr wäre, ſo iſt gerade jezt nicht die Zeit dazu. Man erwarte doch ruhig eine bequemere, oder laſſe es ſich wenigſtens merken, daß man nicht die Abſicht habe, ſie zu beſchimpfen, wohl aber ſie zu verbeſſern, und auf die Zukunft weiſer zu machen. Aber man nehme auch ſeine Einbildung und Vermuthung nicht als ausgemachte Wahrheit an. Und wehe dem, der hier unrecht urtheilet, der jemanden ohne Noth traurig macht. O ſeufzet nicht wider einander, lieben Brüder! auf daß ihr nicht ſamt der Welt verdammt werdet. Betet vielmehr:

Die

*) 1 Cor. 13, 4. 5. 6.

Die Rachgier iſt ein Greul vor dir,
Ach! tilge du ſie ſelbſt in mir;
Ja, allerliebſter Gott! verleih,
Daß ich den Feinden gern verzeih;
Daß mein Mund ihnen nimmer flucht,
Auch nirgends ihren Schaden ſucht.
Laß nimmermehr es mir erfreun,
Wenn ſie geſtraft und elend ſeyn!
Mein Herz und Mund frolocke nicht,
Wenn ihnen Rath und Troſt gebricht,
Vielwenger ſey es meine Luſt,
Wenn du ſie gar verdammen mußt.
Davor bewahre ſie und mich,
Erbarmender recht väterlich.
O Vater, der du gnädig biſt!
Du Sohn der Liebe, Jeſu Chriſt!
Du Geiſt des Friedens! höre mich,
So preis ich dich dort ewiglich. Amen.

Geſang:

Ach freundlichſter Herr Jeſu Chriſt ꝛc.
Hilf Jeſu daß ich meinen Nächſten liebe ꝛc.

Vierte Faſten-Predigt, Freytags nach Lätare.

Hier an dem Rand der Ewigkeit, hier ſtehn die Millionen,
Die ſeit dem erſten Tag der Zeit, auf dieſer Erde wohnen,
Nur dem Allwiſſenden bekannt, unzählar, wie am Meer der Sand;
Hier ſtehn ſie vor dem Richter.

Hier muß der falſche Wahn der Welt, der Wahrheit unterliegen;
Hier, wo das Recht die Waage hält, wird keine Sünde ſiegen;
Hier iſt zur Buße nicht mehr Friſt; hier gilt nicht mehr Betrug und Liſt;
Hier gilt kein falſcher Zeuge. Amen!

O Gott! wenn doch alle Menſchen an dieſe große Wahrheit gedächten, wenn ſie doch, beſonders alle Richter und obrigkeitliche Perſonen, vorher reiflich erwegten, ehe ſie ſich zu ihren Gerichtsplätzen hinverfügten; wenn ſie doch alle Rechtsgelehrten, von deren Rechtſchaffenheit und Fleiß ſo oft das Beſte ganzer Familien abhängt, beteten: ganz gewiß würde ihnen alsdenn folgende Verſicherung des weiſen Königes ſehr bedeutend vorkommen: **Ich ſahe unter der Sonnen Städte des Gerichts, da war ein gottlos Weſen, und Städte der Gerechtigkeit, da waren Gottloſe. Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottloſen.** Pr. Sal. 3, 16. 17.

Was für ein weites Feld von Betrachtungen eröfnet ſich hiernicht meinen Augen, indem ich über den Inhalt dieſer Worte nachdenken will; wie unangenehm, wie überflüßig wird nicht manchen dieſe Abhandlung ſcheinen. Aber ſie muß doch einmal vorgetragen werden. Es wäre offenbahre Verſtümmelung der Paßionsgeſchichte, nach ihren vornehmſten Schilderungen, wenn ich ſie überſchlagen wollte. Der Geiz hat Jeſum verrathen; der Neid hat ihm den Proceß gemacht; die falſche Staatsklugheit — dieſe gewiſſenloſe Politik eines heydniſchen Richters, hat das Todesurtheil an ihm vollziehen laſſen.

laſſen. Herbey, Richter des Volks, deren Amt es iſt, Gerichte zu halten! Herbey Perſonen vom Magiſtrat — und Ihr allerſeits, deren Sache es iſt, den Proceß der Bittenden oder Verklagten vorm Gerichte zu führen. Kommt, verehrungswürdige Gönner und Freunde, die ihr nach göttlicher Abſicht Helfer der Unterdrückten, Beförderer der allgemeinen Ruhe, Väter der Verlaſſenen ſeyn ſollet. Kommt und laßt uns ruhig vor Gott den Charakter des Pilati, für einen jeden unter Euch zur Warnung, entwerfen. Hier iſt Segen für eure unſterbliche Seele — Hier iſt eine Stunde euren Gott zu Ehren gewidmet — Hier ſind Vortheile, die eine ganze Ewigkeit hindurch über euch kommen werden. Amen.

Text. Matth. 27, 24. 26.

Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß viel ein größer Getümmel ward; nahm er Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten; ſehet ihr zu. Da gab er ihnen Barrabam los: aber Jeſum ließ er geiſſeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.

Ich habe ſchon geſagt, daß ich heute

Den Charakter des Pilati entwerfen werde,

I. So wie ihn uns die vier Evangeliſten, beſonders in ſeinem Betragen gegen Jeſum ſchildern, und wie er

II. von ſehr vielen genuzt werden kann, deren Sache es iſt, ſich bey weltlichen Richterſtühlen geſchäftig zu beweiſen.

Du aber, o heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit: denn dein Wort iſt Wahrheit. Amen.

Erſter Theil.

Wenn ich mich alſo mit dem Charakter des Pilati beſchäftigen will, ſo muß ich, um gewiſſenhaft bey dieſer Sache zu verfahren, ſowohl die gute als auch ſchwache Seite dieſes Landpflegers aufſuchen: denn es iſt doch ſelten eine Perſon ſo durchaus verderbt, daß ſie wie Satanas, der Fürſt der Höllen, ganz Sünder, ganz Gottloſigkeit ſeyn ſollte: und ich bin in meiner Seele vollkommen überzeugt, daß der hohe Rath zu Jeruſalem in dem Verhör, das er mit Jeſu anſtellte, weit, weit unter dieſem heydniſchen Richter ſteht, zumal da es ihm mein Heiland ſelbſt ſagte: **Der mich dir überantwortet, hat größere Sünde** *). Hier bey den Hohenprieſtern und Aelteſten ſehe ich lauter Liſt, Aengſtlichkeit, falſche Zeugen zu ihren Vortheil zu erkaufen — unausſtehliche Scheinheiligkeit — Selbſtrache ohne Vernunft, die ſogar wider alle Geſetze der Wohlanſtändigkeit, einem Diener erlaubte, in ihrer Gegenwart Jeſum ungeheiſſen einen Backenſtreich zu geben — Aufwiegelungen des Volks zum Tummult, dringende Bitten an ſie, auf die Loslaſſung des Barrabas zu beſtehen u. ſ. w.

Aber

*) Joh. 9, 11.

Aber hier bey dem Pilato finden wir:

1. Eine unpartheyiſche Unterſuchung desjenigen Verbrechens, wodurch Jeſus den Tod verdient haben ſoll. Er verhört deshalb Jeſum nicht einmahl, ſondern ſehr oft, und gemeiniglich aufs neue wieder, wenn das, was ſeine Feinde von ihm ſagten, ihm bedenklich zu ſeyn ſchien. Das iſt wahr. Den hohen Rath zu Jeruſalem hatte er oft zum beſten, und verſpottete ihrer durch die Vorzeigung Jeſu: **Sehet das iſt euer König. Soll ich euren König kreuzigen?** Allein in der Hauptſache ſelbſt, achtete er doch keine Beſchwerlichkeit, und ließ kein leichtſinniges Herz dabey an ſich bemerken.

2. Treffen wir bey ihm **eine anhaltende Bemühung an, Jeſum wirklich das Leben zu retten.** Zuerſt ſandte er ihn zu dem Herodes, um auf eine feine Art die ganze Sache von ſich abzulehnen. Da ihm dieſes nicht gelang: ſo nahm er ſeine Zuflucht zu der Gewohnheit die er hatte, auf das Oſterfeſt den Juden einen Gefangenen loß zu geben: betheuerte aber vorher, ehe er ſie veranſtaltete, daß er Jeſum gänzlich unſchuldig befände, und glaubte gewiß, daß er durch ſein eigen Vorwort und dadurch, daß er ihn und einen Erzböſewicht im Vorſchlag brachte, ſie bewegen würde, ihn weit eher als den Barrabam loszubitten. Da auch dieſes Mittel nicht gelang: ſo befahl er Jeſum zu geiſſeln; ſtellte ihn den Juden nach dieſer Züchtigung vor, ob vielleicht dieſe Strafe ihre Rache befriedigen möchte? **Sehet,** ſprach er, **welch ein Menſch!** Aber alles gefehlt: Man drohete: Läßt du dieſen los, ſo biſt du des Kayſers Freund nicht, denn wer ſich zum Könige macht, der iſt wider den Kayſer. Man ſchrie: **kreuzige, kreuzige ihn.** Und da heißt es im Texte:

te: Da Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß viel ein gröſſer Getümmel ward; nahm er Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten; ſehet ihr zu. Da gab er ihnen Barrabam los: Aber Jeſum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.

3. Ueberlegt man dieſe Worte genau: Es ward ein groß Getümmel, ſo findet ſich auch hier noch vieles, was ſich zur Entſchuldigung dieſes Mannes ſagen läſſet, nemlich die höchſtverlegenen Umſtände, in welchen er ſich befand, und die nicht ungegründete Furcht eines neuen Aufruhrs, den er, weil man ihn zu verklagen drohete, ſchwerlich bey ſeinem Herrn dem Kayſer würde entſchuldigen können. Ich habe nachgeſchlagen und gefunden, daß Pilatus ſchon vorher etwas ähnliches erlebt hatte. Er wollte, um den Kayſer Tiberius eine Schmeicheley zu erweiſen, öffentliche Fahnen in Jeruſalem, worinnen das Bildniß deſſelben befindlich war, aufſtecken laſſen. Die Juden baten, davon abzulaſſen, weil dies ihnen ein Greuel ſey, und droheten ihm ſo lange, bis er dieſelben in eine andere Stadt bringen ließ. Ferner nahm er eine große Summe Geldes aus dem Schatz des Tempels um eine gewiſſe Waſſerleitung dafür anzulegen, im Grunde aber dabey ſeinen eigenen Vortheil zu beſorgen; ließ auch diejenigen ſehr übel behandeln, die ihn mit Thränen baten es nicht zu thun. Und nun fand ſich ein neuer Vorfall. Hohe und Niedrige waren in der größten Wuth. Es waren, wie Johannes Cap. 19. meldet, zwar nur größtentheils die Hohenprieſter und ihre Diener, welche ſo ſchrien. Allein

lein Pilato ſchien das Getümmel doch ſo groß zu ſeyn, daß er befürchtete, es möchte in eine allgemeine Rebellion ausbrechen. Was nun zu thun? Um eines einzigen gemeinen Judens willen, der des Hochverraths beſchuldiget wurde, ſo etwas verurſachen, oder gar durch ſeine Soldaten ein großes Blutbad anrichten laſſen: wie würde er das höhern Orts haben verantworten können? Da kam alſo Pilatus ins Gedränge, der ohnedem den großen Argwohn des Kayſers Tiberii kannte, welcher von allen Orten Nachricht einzog. Er ließ es genug ſeyn, die Unſchuld Jeſu zu bezeigen, ſeine eigene dabey in Sicherheit zu ſetzen, und um der allgemeinen Ruhe willen einen Spruch zu thun, der ihm abgezwungen wurde. Allein bey allem iſt doch Pilatus nicht ganz zu entſchuldigen. Er handelte offenbar wider das Geſetz der Römer, ja wider das Recht einer geſunden Vernunft, welches dieſen Satz verabſcheuet: **Jeſus iſt unſchuldig, darum will ich ihn geißeln und kreuzigen laſſen.** Es war noch immer eine Mittelſtraße da, das Leben Jeſu zu retten, den Aufruhr zu dämpfen und ſich von aller Verantwortung frey zu machen, und es iſt zu verwundern, warum er nicht darauf gefallen iſt: nemlich den Verklagten ſo lange in ſichere Verwahrung bringen zu laſſen, bis man es ruhiger unterſuchen konnte, ob er des Todes würdig ſey. Vorjetzo aber dem Volke nichts abzuſchlagen, aber auch nichts zu verſprechen. So machte es der römiſche Oberhauptmann mit dem Apoſtel Paulo *), und dies war Klugheit und ſelbſt in dem römiſchen Geſetz befohlen. Allein der Fehler dieſes Landpflegers beſtand hauptſächlich

Erſt=

*) Apoſtg. 23, 23.

Erſtlich, in dem Mangel eines guten Gewiſſens. Er hatte ſich ſchon durch ſchlechte Thaten zu ſehr verdächtig gemacht. So ſehr mäßig und herablaſſend er ſich in der Proceßſache Jeſu bewieß, ſo pflichtvergeſſen war er in andern Fällen, und ein Richter, der das Recht in Wermuth verwandelte, und dem für baares Geld alles feil war; weshalb er auch bald nach dieſer Begebenheit wegen einer andern Sache vorgefordert, ſeines Amtes entſetzet und ins Elend verwieſen wurde, wo er ſich ſelbſt ermordete.

Zweytens, tadeln wir an ihm ſeine Menſchengefälligkeit. Was kann mir, dachte Pilatus, ein nackender Iſraelit, wie Jeſus von Nazareth iſt, helfen, aber wieviel Gefälligkeit kann mir der hohe Rath erzeigen. Sie können mich verklagen, meine Betrügereyen entdecken. Sie können aber auch ein gut Wort für mich einlegen, mich vertreten, Aemter von mir für anſehnliche Summen Geldes erkaufen. Dahero mags ſeyn, ihr Wille ſoll erfüllet und Jeſus gekreuziget werden.

Drittens, die Uebereilung. Pilatus hatte beſchloßen kurz vor Oſtern einige Aufrührer des Jüdiſchen Volks kreuzigen zu laſſen, damit die große Menge Juden, die das Paſſafeſt beſuchten, ſich dadurch möchten warnen laſſen. Vermuthlich geſchahe das nicht immer, ſondern es war eine ſeltene Geſchichte. Das wußte der hohe Rath. Sie gaben alſo Jeſum, als den Hauptrebellen wider den Kayſer, an. Sie zeigten ihm die Gefahr des Aufſchubs, die bequeme Zeit und ſtürmten in ihm, die Sache zu beſchleunigen, weil die Zeit kurz ſey. Pilatus ward übertäubt. Er gab Barrabam loß, und Jeſum ließ er kreuzigen. Dies iſt alſo der Charakter des Pilati, den uns

andere Schriftſteller, nicht auf die beſte Art geſchildert haben. Er war ein Menſch dergleichen wir noch täglich vor Augen haben, und die wechſelsweiſe gut und böſe ſind. Er bezeigt ſein Mitleiden gegen das Schickſal des unſchuldigen Jeſu, der ein Opfer des Neides der Juden war. Aber ſo nimmt er ſich ſeiner nicht an, daß er wenigſtens ein Theil ſeines Glücks für ihn aufopfern ſollte. Seine Gütigkeit gegen ihn war nicht auf den Grund der Gottſeligkeit und Tugend, ſondern auf eigenes Intereſſe gebaut. Er vergoß Blut wie Waſſer, verübte unerhörte Grauſamkeit und verkaufte das Recht nach der Geldwaage, ſobald er dabey was gewinnen konnte, oder die Ehre ſeines Herrn es erforderte. Aber wenn man ihn anfängt mit dem Kayſer zu drohen, wenn er befürchten muß, daß bey dieſer Gelegenheit ſeine ganze Aufführung am römiſchen Hofe bekannt werden möchte: ſo verliert er den Muth; ſo giebt ers auf die Unſchuld Jeſu zu vertheidigen, da es ſeinen Eigennutz zu nahe kam. Und ſehet! dies traurige Bild, welches ich hier entworfen habe, was iſt es anders, als noch immer zum Theil die Geſchichte unſerer jetzigen Tage. Ja aufrichtig zu ſagen, übertrift Pilatus als ein Heide in vielen Stücken noch manchen chriſtlichen Richter, er übertrift ihn an der natürlichen Billigkeit, die die Römer gegen die ihnen unterwürfigen Völker erwieſen, auch die Sache des allergeringſten nicht zu verachten, ſie nie ungehört zu verdammen. Er übertrift ihn an Aufopferung ſeiner Bequemlichkeit, da er ſich gleich willig finden ließ, die Juden mit dem Anbruch des Tages zu hören. Er übertrift ihn an der Aufmerkſamkeit alles genau zu unterſuchen; und an dem Eifer, wo möglich einen Unſchuldigen zu retten.

Selbſt

Selbſt die Geduld Pilati, zeichnet ſich aus, als ihn Jeſus einſtens eine Antwort gab, welche manchen ſtolzen Römer gewiß würde beleidiget haben. Gerechter Gott! wieviel tauſend Thränen bedrängter, und vor weltlichen Richterſtühlen arm gewordener Perſonen, ſind zu dir nicht ſchon in die Höhe geſtiegen. Viele ſind gerecht, viele ſind ſelbſt verurſachte. Die halbe Welt klagt ſowohl über den Mangel als auch über die Verzögerung der Hülfe. Man redet von ſo vielen geheimen Kunſtgriffen, wodurch die gerechte Sache unterdrückt und der Reichſte ein Bettler wird. Und was iſt von allen die Urſach? 1. Menſchengefälligkeit, da man das Recht der Niedrigen beuget, und alles nach dieſen Grundſatz beurtheilt: Von was hab ich den größten Nutzen, wer kann mir am mehreſten und wer am wenigſten wiederum helfen? 2. Uebereilung; 3. Gemächlichkeit, die die Arbeit um des Gewiſſens willen für Thorheit erkläret, und alles was einige Unruh, Aergerniß und Ermüdung verurſachen kann, ſorgfältig vermeidet. O ich wandte mich um, und ſahe unter der Sonnen Städte des Gerichts da war ein gottlos Weſen. Soll ich Fälle anführen und von dem, was ich jetzt geſagt, Beweiſe geben? Wie könnte man dies von einem Lehrer verlangen, dem es nicht darum zu thun iſt, Perſonen öffentlich zu beſchimpfen, ſondern das Laſter nur deshalb anzuzeigen, damit er, indem er es kenntbar macht, auch zugleich den Rath der Schrift hinzufügen könne. Und dies will ich alſo im

Zweyten Theil

thun. Der erſte Rath iſt dieſer:

1. Vor

1. Vor allen Dingen ſuchet ein Erkenntniß von euren Pflichten zu erlangen und überleget die Worte jenes Königes Joſaphats, die er zu den Richtern ſeines Volks ſprach: Sehet zu was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen, ſondern dem Herrn; und er iſt mit euch im Gericht. Darum laſſet die Furcht des Herrn bey euch ſeyn, und hütet euch und thuts. Denn bey dem Herrn unſerm Gott iſt kein Unrecht, noch Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchenks *). Eben das ſagte Jethro, als er dem Moſe den Vorſchlag that, ein Theil ſeiner ſchweren Amtsgeſchäfte an andere Perſonen zu übertragen: Sieh dich um unter allen Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig, und dem Geiz feind ſind **). Und wieviel einzele Befehle gab nicht Gott ſeinem Volke: Du ſollſt das Recht des Armen nicht beugen in ſeiner Sache. Du ſollt nicht Geſchenke nehmen, denn ſie machen die Sehenden blind, und verkehren die Sache der Gerechten. Die Fremdlinge ſollt du nicht unterdrücken; und abermals: Verhöret eure Brüder und richtet recht zwiſchen jedermann, und ſeinem Bruder und dem Fremdlinge. Keine Perſon ſollt ihr im Gericht anſehen; ſondern ſollt den Kleinen hören wie den Großen, und vor niemands Perſon euch ſcheuen: denn das Gerichtamt iſt Gottes ***). Ich freue mich allemahl herzlich, ſo oft ich die römiſche Geſchichte leſe, und die Nachrichten, welche uns in derſelben von ſo vielen edelden-

ken-

*) 2 Chron. 19, 6. 7. **) 2 Moſ. 18, 21.
***) 2 Moſ. 23, 6. 5 Moſ. 1, 16. 17.

kenden Richtern des Volks überliefert worden, betrachte. Man ſieht es deutlich, wieviel von dem Geſetze des Moſis, vermittelſt einer mündlichen Fortpflanzung oder durch den Umgang mit den Juden noch auf ſie gekommen. Da ich einmal heute den Charakter eines heydniſchen Landpflegers entworfen habe, ſo ſey es mir erlaubt, dieſem noch einige andere hinzuzufügen. Wie vorzüglich ſchön waren die Lehren, welche Marcus Antonius ſeinem Sohne gab, die er ſelbſt von einem Egypter erlernt hatte: „Ich „habe, ſagte er, niemals einen trotzigen oder herrſch„ſüchtigen Reichen darum, weil er reich war, erha„ben, noch eines Gerechten Armen Sachen, blos we„gen ſeiner Armuth verdammt: Niemals habe ich „aus Liebe oder Zorn belohnt oder geſtraft; die Bos„heit weder ungerochen noch die Tugend unbelohnt „gelaſſen. Nie habe ich ſchwere und dunkle Sachen „für mich allein erörtert, und diejenigen, die mich um „Recht und Gerechtigkeit angerufen, ohne Hülfe ab„gewieſen, am allerwenigſten aber die Elenden ganz „ohne Troſt und Beyſtand gelaſſen. Niemals habe „ich mich durch den Geiz zu ſchändlichen Dingen ver„leiten laſſen. Dem Schmeichler eröfnete ich nie „meine Thüre, noch dem Verläumder meine Ohren. „Ich habe mich allezeit befliſſen, daß ich von den Gu„ten möchte geliebet und von den Böſen gefürchtet „werden. Endlich habe ich allezeit dem Armen, der „wenig vermocht, beygeſtanden: dargegen hat mir „Gott, der alles vermag, wiederum geholfen.„

Als Ariſtides einſtmahls eine Sache als Richter entſcheiden ſollte, ſuchte ihm die eine Part dadurch in Harniſch gegen ſeinen Gegner zu bringen, daß er behauptete: dieſer hätte ihm ſelbſt ſehr viel zuwi-

der gethan. Ariſtides fiel ihn, da er es erzählen wollte, ſo gleich in die Rede und rief ihm zu:

„Mein Freund! ſage nur was er dir gethan „hat, ich bin hier, daß ich dir, im Fall dir Un„recht geſchehen, Recht verſchaffen ſoll; und „nicht mir ſelbſt.

Marcus Aurelius ſagte zu ſeinem Sohn:

„Laß uns doch diejenigen, die ſo unglücklich „ſind, daß ſie klagen müſſen, nicht anfahren, und „ihnen dadurch noch mehr Plage machen: denn „wir ſind ja dazu beſtellt, daß wir ihr Recht un„terſuchen, und nicht, daß wir ihre Gedult auf „die Probe ſtellen ſollen.

Der Enkel des Kayſers Auguſti und ſelbſt Veſpaſian benebſt dem Plinius ſchämten ſich nicht als Advocaten vors öffentliche Gericht zu treten um die gerechte Sache zu vertheidigen, und anſtatt, daß einige ihre Beredſamkeit darzu anwandten, die Sachen immer noch mehr zu verdunkeln, damit dem Richter, das Recht zu finden, ſchwerer werden möchte: ſo machten ſie es wie Saluſtius, von dem geſagt wird:

„Er habe ſeinen Verſtand nie darzu gebraucht, „jemanden auf eine ſolche Art unrecht zu thun, „vielmehr hätte er ein ſolches Gewäſche hinläng„lich vermieden.

So handelt ein Heide nach dem Rechte der Natur und nach den Grundſätzen einer aufgeklärten Vernunft. Was ſoll ein Chriſt nicht erſt thun? was ſolle man nicht von denen erſt verlangen, die den noch vollſtändigern Unterricht des göttlichen Worts in Händen haben? O theuerſten Freunde! laßt 2) Eure

2) Eure ganze Aufmerkſamkeit dahin gerichtet ſeyn, dies Erkenntniß eurer Pflichten durch die ſtärkſten Bewegungsgründe, die euch Vernunft und Religion lehret, in wirkliche Ausübung zu bringen. Ich ſage die Vernunft. Denn wahrhaftig umſonſt hat euch die gütige Vorſehung nicht auf einen ſo hohen Poſten geſtellt, und ihr ſchändet euch ſelbſt, wenn ihr als Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts — Geißeln deſſelbigen werdet. Leſet einmahl das Verhalten des Felix gegen den Apoſtel Paulum in der Apoſtelgeſchichte *) und gebt genau Achtung was euer Herz dabey empfindet:

„Nach etlichen Tagen kam Felix mit ſeinem „Weibe Druſilla, die eine Jüdin war, und „forderte Paulum ꝛc. Er hofte aber darneben, „daß ihm von Paulo ſollte Geld gegeben wer„den, daß er ihn loß gäbe, darum er ihn auch „oft fordern ließ, und beſprach ſich mit ihm.

Freylich ein würdiger Gegenſtand, der die Aufmerkſamkeit eines römiſchen Landpflegers verdiente. Er hofte, daß er ihm Geld geben ſollte. Und warum das? damit er deſto beſſer im Stande ſeyn möchte, zwiſchen Recht und Unrecht zu unterſcheiden. Und von wem ſollte es denn erpreßt werden? von dem Schüler eines Jeſu von Nazareth, der ſeinen Nachfolgern, wie bekannt, nichts als Armuth und Leiden hinterlaßen hatte! und dies that Felix — der große der edelmütige Felix? dieſer glückliche Landpfleger, der ſelbſt Reichthum in Ueberfluß hatte; der Gemahl einer Druſilla, und wohl gar auf ihr Anſtiften — dieſer konnte ſo handeln, ſo was verlangen? O niederträchtige Leidenſchaft, zu was kannſt du

doch

*) Cap. 24, 24.

doch einen Menſchen verleiten! ich ſage aber auch die Religion. Und da ſchlage ich euch beſonders zweyerley vor. Das erſte iſt von dem Beyſpiel Gottes hergenommen, deſſen Gerechtigkeit ohne Tadel iſt, und nach deſſen Vollkommenheiten ihr euch zu bilden verpflichtet ſeyd. Bey ihm iſt kein Anſehn der Perſon, und er vergilt einem jeglichen nach ſeinen Werken. Licht wird bey ihm nie Finſterniß, und Laſter nie Tugend, er mag den Fürſten, oder den Bettler vor ſich ſehen. Alſo: **wie der Herr: ſo der Unterthan.** Iſt das Oberhaupt, von dem alle Richter im Volk, und die ſo Recht und Gerechtigkeit handhaben ſollen, ihr Amt erhalten haben, ſo geſinnt: was iſt billiger als daß ſie allerſeits, eben ſo denken, eben ſo handeln. Zu dieſem ſetze ich noch den zweyten Bewegunsgrund hinzu, welcher eigentlich das weſentliche unſers heutigen Textes ausmachet, und den Salomo in folgenden Worten empfiehlet:

Ich ſahe Städte des Gerichts, da war ein gottloſes Weſen. Da dachte ich: Gott muß richten. Richter des Volks, obrigkeitliche Perſonen! Eröfnet die Augen eures Geiſtes und ſehet über euch. Nicht blos für dieſe Welt, auch für jene Ewigkeit ſeyd ihr erſchaffen. Dies müßt ihr euch ſelbſt recht oft ſagen, wenn ihr anfangt in euren Beruf ſchläfrig zu werden. Eure in euch denkende und mit ſo groſſen Fähigkeiten ausgerüſtete Seele, ſoll ſie denn nur allein in einen ſo engen Bezirk eingeſchloſſen, und nur für dieſe unvollkommene Erde erſchaffen ſeyn? Soll ſie ſich weiter mit nichts mehr beſchäftigen als größtentheils mit Dingen, welche euch ſo viele Unruh, neue Beläſtigungen und Ver-

drüßlichkeiten verurſachen? Soll, da bey aller eurer Redlichkeit vielmahls Undank der Welt Lohn iſt, weiter keine Belohnung erfolgen als die euch die Welt giebt? Nein! Nein! es iſt noch eine Ruhe vorhanden vor die würdigen Menſchenfreunde. Ach! er kommt in den Wolken des Himmels mit göttlicher Majeſtät und Herrlichkeit Jeſus Chriſtus der allgemeine Richter der Welt, zu geben einem jeglichen nach ſeinen Werken; und er fordert auch euch, vor deren Richterſtuhl bisher ſo viele ſind verhöret worden, zur Rechenſchaft eures Betragens gegen die Seinigen. Wie wird euch da zu Muthe ſeyn, was werdet ihr da denken, da empfinden, wenn ihr ſie alle um euch ſehen werdet, die durch euch glücklich oder unglücklich ſind gemacht worden? Wohl euch, wenn ihr ſie ſo wie Samuel ſein Iſrael anreden könnet: Sehet hier bin ich, antwortet wider mich vor dem Herrn und ſeinen Geſalbten: ob ich jemanden habe Unrecht gethan, ob ich von jemandes Hand ein Geſchenke genommen und mir die Augen habe blenden laſſen *) ob ich das Recht in Unrecht verkehret und die Perſon angeſehen habe. Aber indem ich mich auf der einen Seite über dieſe Vorſtellung herzlich freue: ſo wird mir auch Angſt, wenn ich an den Zuſtand gedenke, in welchem ſich viele andere befinden. Wie beſorgt bin ich um die Seligkeit einiger, die bey dem Anſehn, das ſie hier auf Erden haben, die Gleichheit vergeſſen, die da vor dem Richterſtuhl Jeſu, unter Hohen und Niedrigen herrſchen wird. Hier hört Stand, Einwendung, Entſchuldigung, Trug und Liſt auf. Hier iſt keine Abänderung möglich. **Wir müſſen alle offenbar** werden

*) 1 Sam. 12, 3.

werden vor dem Richtſtuhl Chriſti: auf daß ein jeglicher empfahe nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe *). Wahrhaftig, es wird Tyro und Sidon alsdenn erträglicher ergehen denn Corazin und Bethſaida. Und wenn der, wider ſeine Ueberzeugung und beſſeres Wiſſen handelnde Heide verdammt werden ſoll: ſo wirſt du chriſtlicher Richter gewiß noch weit eher verurtheilt werden. Ach noch iſt es Zeit in ſich zu gehen, und wenn man das ungerechte Gut nicht mehr wieder erſetzen könnte, deſto gewiſſenhafter von heute an zu leben. Noch iſts Zeit Pauli Worte in Erfüllung zu bringen: Ich übe mich zu haben ein unverleztes Gewiſſen allenthalben beydes gegen Gott und den Menſchen.

Solls die Ewigkeit denn nicht werth ſeyn, dieſe heldenmüthige Veränderung mit ſich vorzunehmen? Soll ich um bloße intereßirte Freundſchaft — um einer Summe Geldes willen, die mir im Tode weiter nichts nutzen kann — ſoll ich aus Rache oder aus eigennütziger Abſicht, meine unſterbliche Seele ſo in Gefahr ſetzen? Soll ich Städte der Gerechtigkeit durch ein gottloſes Weſen entheiligen? O verflucht ſey das Geld, wenn michs ſo verblenden will! Verflucht ſey der, der Geſchenke nimmt, um jemanden dadurch in Schaden zu bringen! Verflucht ſey der das Recht der Wittwen oder Fremdlinge und Wayſen beuget, und alles Volk ſoll ſagen: Amen **)!

Ihr, deren Beruf es iſt, gewiſſen Perſonen, die bey den Richterſtühlen der Obrigkeit eine Sache haben, ein rechtlicher Beyſtand zu ſeyn — Rechts-

 gelehr-

*) 2 Cor. 5, 10. **) 5 Moſ. 27, 19.

gelehrte, unter was für einen Charakter, Namen und Würde man euch kennet! Wie wird euch bey dieſen Worten: Ich ſahe unter der Sonne Städte des Gerichts, in welchen war ein gottloſes Weſen, und Städte der Gerechtigkeit, da waren Gottloſe. Ach wie viel rechtſchaffene Männer ſind nicht unter euch; aber auch, Gott weiß es, viele Ungewiſſenhafte, die von dem Schweiſſe der Armen ſich nähren, die um ihres Vortheils willen auf nichts ſinnen, als den Proceß zu verlängern, die Sachen recht untereinander werfen, die Partheyen, anſtatt der Beweiſe, durch anſtößige Beſchimpfungen auf ſich erbittert machen, und ſie vom Vergleich abrathen. Ach wie viele, die zu den ungerechteſten Eydſchwüren Gelegenheit geben, und ihnen ihre Ablegung durch falſche Vorſtellung erleichtern, die einen übertriebenen Staat führen, und zu Ungerechtigkeiten ihre Zuflucht nehmen müſſen, ihres Clienten Gerechtſame aus ſtrafbarer Gemächlichkeit liegen laſſen, den Proceß verzögern oder vernachläßigen, ganze Familien dadurch in Unglück bringen. Wiſſet, wiſſet es kommt ein Tag, da ein unbarmherziges Gericht ergehen wird über die, ſo nicht Barmherzigkeit erzeiget haben. Er kommt, er kommt in den Wolken des Himmels, Jeſus von Nazareth, und ſein Lohn mit ihm. Er hat ſie geſehen und gezählet die vielen Thränen, die wegen euch zu ihm um Rache geſchryen. Er hat die Fehler, die der Richter um eurer Verdrehungen willen, durch Aufſchub eines rechtlichen Ausſpruches, zum Schaden der Klagenden, begehen mußte, auf eure Rechnung geſchrieben. Ach wenn es zuverläßig gewiß iſt, daß wir mit den herrſchenden Geſinnungen, da wir hier ſterben, in jene

Ewig-

Ewigkeit übergehen; wenn die Geſellſchaft der vollendeten Gerechten, dort in den Wohnungen des Himmels, aus Perſonen beſtehet, die ganz Liebe, ganz ein Herz und eine Seele ſind, die keine größere Freude, als über das Glück ihrer Mitbrüder haben: Was müßt ihr wohl hier auf Erden ſchon zu werden ſuchen, wenn ihr euch zu einer ſolchen Geſellſchaft ſchicken wollet.

Ich dächte, **theuerſten Freunde!** ihr legtet bald Hand ans Werk, da die Tage eures Lebens ſchnell dahin fliehen, da eine ſolche Veränderung nicht ſogleich, am ſchwerſten aber auf dem Sterbebette, zu ſtande gebracht werden kann; und es doch einmal eine ausgemachte Wahrheit iſt: **Es ſey denn, daß ihr umkehret, ſonſt könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Denkt öfters an dieſen Richterſtuhl Jeſu, wo keine Apellation, keine Beredſamkeit, keine Kunſt und Weisheit, wo nichts als ein Glaube, der durch die Liebe thätig war, gilt. Denkt, was für eine Seligkeit daraus entſtehen muß, wenn ſo viele Arme, Niedrige, Unſchuldige da ſtehen, die ihr, und nach ihnen ihre Kinder und Kindeskinder, durch euren Fleiß, durch eure Rechtſchaffenheit glücklich gemacht; die euch noch da mit verklärten Lippen, Stimmen des Danks weihen, und Jeſum alſo anreden werden: Siehe hier, o Sohn Gottes, den Mann, ohne deſſen Hülfe ich verlohren war. Für mich verläugnete er ſeine Bequemlichkeit. Durch ihn bin ich von Zufällen befreyet worden, die meine Lebenstage unangenehm und ſchrecklich würden gemacht haben. Vergilt ihm und ſey ihm gnädig, auch um meinet willen.

Ach, je ſeltener ſolche Perſonen auf Erden ſind, jemehr ſuche ein jedweder es zu werden. Und Heil einem ſolchen würdigen Mann, dem die Vorſchrift der Religion Jeſu über alles gehet; der bey ſeinem ſo wichtigen, und auf dieſer ſündlichen Welt ſo unentbehrlichen Amte, kein größeres Vergnügen hat, als andere durch ſich glücklich zu machen; der den Ruhm mit ins Grab nimmt: er liebte Gott über alles, er liebte ſogar ſeinen Feind, und er war ein wahrer Menſchenfreund. Ihm müſſe der Chriſt, und ſelbſt ſein Vorgeſetzter, doppelte Ehre geben! Der Name eines ſolchen Gerechten, müſſe lange Zeit in Segen bleiben, und ſeinen Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und ſeinem Geſchlecht müſſe es immerdar wohl gehen nach ſeinem Tode. Amen!

Geſang:

Gerechter Gott vor dein Gericht ꝛc.

Du liebſt o Gott Gerechtigkeit ꝛc.

Am Sonntage Judica.

Dein großes Beyſpiel haſt du mir Herr Jeſu hinterlaſſen,
Daß ich geſinnet ſey gleich dir in meinem Thun und Laſſen.
Komm, ſprichſt du, nimm dein Kreuz auf dich;
Komm folge mir, und thu wie ich.
Ich komme, Herr gieb Kraft und Licht, daß ich mein Heil erkenne,
Dein wahrer Jünger ſey, und nicht mich fälſchlich nur ſo nenne:
Damit ich deinem Beyſpiel treu,
Auch andern ſelbſt ein Beyſpiel ſey. Amen.

So vortrefliche Schilderungen wir von gewiſſen Laſtern in der Paßionsgeſchichte Jeſu antreffen, eben ſo ſehr müſſen wir auch die Tugenden bewundern, von denen wir ſo viele deutliche Spuren in den Beſchreibungen des Verhaltens zur Zeit ſeines Leidens finden. Hier iſt alles recht nach den Leben getroffen. Ueberall der Sohn Gottes, der ſeinem Vater gehorſam war, bis zum Tode, und das Werk vollendete, welches er ihm aufgetragen hatte. Ueberall der große Menſchenfreund der ſich in allen gleich blieb; der alles zu ſeiner Zeit und auf die rechte Art that; der einem jeden Beobachter ſeiner Begebenheiten zuruft: Menſchen ſo machts, — ſo handelt, wenn ihr glücklich durch die Welt kommen, wenn

ihr wie ich nach euren Trübſalen mit Schmuck und Ehre gekrönet werden wollet! Wir ſind alſo recht ſehr verbunden, auf dieſen Umſtand unſere völlige Aufmerkſamkeit zu richten. Denn einmal werden wir doch auf die Nachahmung dieſes Beyſpiels beſtändig in der Schrift gewieſen: **Ein jeglicher**, heißt es, **ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war** *). Johannes verſichert: **Wer da ſaget, daß er in ihm bleibet**, das iſt: ſich fernerhin einen Anhänger der Lehre Jeſu nennet, **der ſoll auch wandeln gleich wie er gewandelt hat** **). Und wer kennet nicht den Zuruf Pauli: **Laſſet uns aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens** ***). Hernach iſt es auch unſer großes Glück, und unſer eigener Vortheil, wenn wir fleißig darauf achten.

1. Wir können dadurch gewiſſe Schwierigkeiten glücklich heben, welche ſich bey dem Buchſtaben der göttlichen Befehle ereignen ſollten. Zankt man ſich ſchon oft um die Bedeutung einzelner Wörter in weltlichen Befehlen, die nur kürzlich gegeben worden; was könnte nicht bey einer Schrift geſchehen, die ſchon ſo alt und in einer fremden Sprache geſchrieben iſt. Aber Jeſu eigenes Exempel hebt alle Schwierigkeiten auf einmal. Er erklärt zugleich, indem er ſein Wort ſelbſt vollbringet, den Inhalt deſſelbigen.

2. Göttliche Gebote zeigen wohl den Verſtand der Worte an; aber fromme Beyſpiele großer Perſonen fallen ſtärker in die Sinne und reizen zur Nachahmung. Sie geben den Menſchen, welche ſich darnach richten wollen, einen viel lebhaftern, kürzern und zugleich angenehmern Unterricht,

*) Philipp. 2, 5. **) 1 Joh. 2, 6. ***) Ebr. 12, 2.

richt, und ſo iſt es auch mit dem Beyſpiele Jeſu beſchaffen. Ferner

3. ſtehen wir ja mit ihm in einem gewiſſen Verhältniße, ſo, daß wir gedrungen werden, ihm nachzuahmen. Er iſt unſer Herr, wir ſind ſeine Diener. Iſts denn nun nicht billig, daß ſich der Diener nach den Handlungen und Neigungen ſeines Herrn richtet? Er iſt der Urheber unſerer Seligkeit, und will uns dereinſt zu ſich im Himmel nehmen. Iſt aber eine vertraute Bekandtſchaft wohl möglich, wo keine Uebereinſtimmung der Gemüther iſt, oder wo gar eine entgegengeſetzte Denkungsart ſtatt findet? Müſſen wir alſo nicht ſchon hier den wirklichen Anfang darzu machen, damit er alsdenn das angefangene gute Werk vollenden könne? Er iſt endlich unſer größter Wohlthäter, der beſte Freund den wir haben, wer ſollte dem nicht alle diejenigen Gefälligkeiten erzeigen, welche er ſelbſt verlangt. Und worinnen beſtehen ſie? Ein Beyſpiel hab ich euch gegeben, ſagt er, daß ihr thun ſollt wie ich gethan habe. Liebt ihr mich, ſo haltet meine Gebote und folget mir nach. Endlich

4. macht uns auch nichts mehr Ehre, als Jeſum nachzuahmen. Wir wiſſen nicht allein völlig gewiß, daß wir Gott angenehm ſind und immer recht thun, wenn wir das vollbringen, was der geliebte Sohn Gottes gethan hat; ſondern das einzige Mittel unſern Verluſt, den wir durch Adam erlitten, wieder gut zu machen, iſt der, wenn wir, wie Paulus ſagt, der göttlichen Natur ſuchen theilhaftig zu werden, und als ſterbliche Menſchen, den allerhöchſten Gott nachzuahmen uns befleißigen. Dies war ja eine Hauptabſicht, warum er ſeinen Sohn auf die Erde ſandte, der das Ebenbid des unſichtbaren Gottes genennt

wird.

wird. In ihm ſind uns, daß ich ſo reden mag, ſeine unendliche Vollkommenheiten, gleichſam menſchlich geworden, und welcher Vorzug für uns ſterbliche Geſchöpfe, wenn es heißt: die Menſchen ſind gleich wie Gott auf dieſer Erde.

5. Zuletzt, da alles auf der Welt unvollkommen iſt, und auch die Tugend der größten Heiligen ihre Flecken hat: ſo konnte uns Gott füglich kein anderes Muſter zur Nachahmung geben als ſich ſelbſt **und den, der mit ihm eins iſt.** Dadurch hat er ſowohl gewiſſen Vergehungen, die wirklich erfolgt ſeyn würden, abgeholfen, als auch der Trägheit im Chriſtenthum geſteuert.

Wir dürfen nun nicht ſagen: **Ich bin reich, ich bin ſatt, ich habe genug:** Nein, Nein! noch lange nicht biſt du Gott ähnlich. So lange du lebſt haſt du noch von ihm zu lernen, ihm mußt du nachahmen und zu wachſen ſuchen in allerley göttlichen Vollkommenheiten. Laßt alſo den Muth nicht zu zeitig ſinken, und lernt Gott recht verſtehen, was er meint wenn er ſagt: Ihr ſollt wie ich vollkommen ſeyn. Gemeiniglich, wenn wir unſere Zuhörer auf dieſen Umſtand bringen, fangen ſie an ſich über die Unmöglichkeit zu beſchweren: Wer kann doch, heißt es, Jeſu **ähnlich werden,** der kein Sünder war, und ſchlechterdings heilig leben mußte? Was iſt da für ein Vergleich zwiſchen uns und ihm? Allein fordert denn die Schrift, daß du **ihn völlig gleich werden** ſollſt? Sie verlangt nur, daß du die Handlungen Jeſu, die er außer ſeinem hohenprieſterlichen Amte, dir zum Vorbilde gethan hat, ſo weit nachahmeſt, als dir möglich iſt. Du ſollſt ſie ſtets vor Augen haben, du ſollſt deine Handlungen darnach einrichten, wie er, gedul-

dig in Trübſal ſeyn, Gott vertrauen, an deinen größten Feind dich ſelbſt nicht rächen, vielmehr ihn ſegnen u. ſ. w. Iſt das unmöglich? Kannſt du das nicht thun, und biſt du nicht eben ein Menſch wie Jeſus war? Ferner irren wir uns gar ſehr, wenn wir Jeſum beſtändig als Gott betrachten, dem die Ausübung der Tugend leicht werden mußte, weil er unmöglich ſündigen konnte. Ach ſie hat ihm wahrhaftig viel Mühe gekoſtet. Er war ſo gut ein Menſch wie wir, mußte allenthalben verſucht werden; mußte ſo gut kämpfen, ſich in den Geſchäften der Gottſeligkeit üben, um zuzunehmen an Weisheit wie an Leibesgröße. Die größten Gottesgelehrten unſerer Kirche vermuthen deshalb nicht ohne Grund, daß es mit eine Hauptabſicht Jeſu geweſen, warum er in jene Wüſte gegangen, um ſich nemlich bey ſeinem bevorſtehenden ſauern Amte zum voraus in der Enthaltſamkeit und in einer gewiſſen Strenge bey Beobachtung ſeiner Berufspflichten zu üben. Die Fähigkeiten zum Guten, bringt jeder Menſch mit ſich auf die Welt. Aber die Fertigkeit zur Ausübung, muß er durch Mühe, durch Uebung und Anſtrengung zu erwerben ſuchen. Nur ein oder zweymal gewiſſe Verſuchungen überwunden, nur zwey oder dreymal z. E. freymüthig geſprochen, wo natürliche Blödigkeit uns zum Schweigen reizt: das giebt einem Menſchen auf ganze Monate und Jahre Kraft, dieſer Leidenſchaft zu widerſtehen. Ward alſo Jeſus gleich von einer höhern Hand unterſtützet, hatte gleich ſeine menſchliche Natur große Vorzüge: ſo waren auch ſeine Verſuchungen von einem ſo hohen Grade als ſie bey keinem andern Menſchen ſeyn konnten. Alſo laſſet uns durch ſolche Einwendung eine gute Sache nicht hinter-

trei-

treiben, die Gott, der wohl weiß, was für ein Gemächt wir ſind, nun und nimmermehr angeordnet haben würde, wenn er nicht vorhergeſehen hätte, daß ſie möglich wäre und uns den größten Vortheil bringen würde. Laßt uns getroſt die Hand ans Werk legen. Ich habe zu dem Ende dieſe Betrachtung zum voraus geſetzet, damit ich um deſto ſicherer in den folgenden Predigten, Betrachtungen über die Tugenden des Herrn Jeſu, anſtellen kann. Gott ſegne ſie an unſere Herzen um ſeiner Barmherzigkeit willen Amen.

Text. 1 Petr. 2, 21. 22. 23.

Denn dazu ſeyd ihr berufen. Sintemahl auch Chriſtus gelitten hat für uns: und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußtapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden. Welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward: nicht dräuete da er litte: Er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet.

Betrachtungen über die vornehmſten Tugenden des Herrn Jeſu, zur Zeit ſeines Leidens,

will ich alſo jetzt anſtellen.

Ich werde heute nur Zwey anführen.

Die Erſte iſt dieſe: Er machte, indem er ſein Leiden antrat und ſchon lange vorher, gute Anſtaltem zu ſeinem Tode.

Die Zweyte: Er war die ganze Zeit über da er litte, voll unbeſchreiblicher Geduld und Gelaßenheit.

Die

Erſter Theil.

Die Vier Evangeliſten erzählen uns einſtimmig, daß Jeſus ſchon lange vorher an ſeinen Tod gedacht habe, da er noch weit von ihm entfernt geweſen. Gleich bey dem Antritte ſeines Lehramtes, kamen die Jünger Johannes zu ihm, und erkundigten ſich: warum faſten wir ſo viel und deine Jünger thun es nicht. Aber höret, was er ihnen antwortete: Wie können die Hochzeitleute Leide tragen, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdenn werden ſie faſten.*) Als er darauf die zwölf Apoſtel verſammlete und ihnen die wichtige Abſicht entdeckte, warum er ſie erwählt habe, verbarg er es ihnen nicht, daß ſie würden gehaſſet werden um ſeinet willen und ihr Leben verliehren: denn der Jünger ſey nicht über ſeinen Meiſter; und der Mutter der Kinder Zebedäi gab er wegen ihrer unüberlegten Bitte, folgenden Beſcheid: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?**) Ja wir leſen es ſehr oft***) daß Jeſus ſeinen Jüngern es mit deutlichen Worten entdeckt habe, wie viel er in Jeruſalem werde leiden müſſen, wie man ihn da kreuzigen und tödten würde. Allein eben ſo wie der Apoſtel Paulus einſtens an den Timotheus ſchrieb: ich werde ſchon geopfert und die Zeit meines Abſchiedes iſt vorhanden, aber doch dieſem ſeinen Sohn in dem Herrn beorderte eine weite

*) Matth. 9, 15. Cap. 10, 24. 28. **) Cap. 20, 22.
***) Matth. 17, 9.

weite Reiſe zu ihm anzutreten und gewiſſe ihm nöthige Dinge mitzubringen *); eben ſo, ſag ich, ließ ſich Jeſus durch dieſes öftere Andenken an ſeinen Tod, von ſeinen vielen Berufsgeſchäften nicht abhalten. Er zog vielmehr allenthalben herum, predigte das Evangelium und heilte die Kranken. Er vermied nicht ängſtlich den Umgang mit andern, ſondern war gern in Geſellſchaft. Nur dann und wann, heiſt es, habe er die Einſamkeit geſucht, und ſey auf einen Berg ganz allein gegangen, um ſich da den andächtigſten Beſchäftigungen zu überlaſſen **) Inzwiſchen kam unter dieſen frommen Verrichtungen Jeſus ſeinem Tode immer näher; und da konnte er es nicht verhindern, daß ihn dann und wann, weil er ein Menſch war wie wir, doch ohne Sünde, eine ſehr groſſe Angſt und Bangigkeit überfiel. Allein ſo bald er es merkte, trieb er ſie augenblicklich durch eine doppelte Vorſtellung zurück:

Es iſt ſo der Wille meines Vaters, und ich werde am dritten Tage auferſtehen. Sie kam endlich wirklich dieſe von Gott weislich vorher beſtimmte Stunde und ſchon machte der hohe Rath zu Jeruſalem ernſtliche Anſtalten, wie ſie ihn mit Liſt greifen und tödten wollten. Was that Jeſus, er beſorgte noch dasjenige, was er zu einer andern Zeit auf eine ſo ſchickliche Art nicht thun konnte, nehmlich die Haltung des Oſterlamms, und die Einſetzung des für ſeine erlößte Chriſten ſo geſegneten Abendmahls. Mich hat herzlich, ſagte er zu ſeinen Jüngern, verlangt das Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. Bey dieſer Gelegenheit nahm er denn auf die allerbeweglichſte Art Abſchied

*) 2 Tim. 6, 9. 11.

ſchied von ihnen; ermahnte ſie zur Liebe untereinander und zur Treue gegen Gott; bat herzlich, daß ſie ſich über ſeinen Abſchied nicht zu ſehr betrüben möchten, und machte ihnen die Troſtgründe bekannt, mit denen ſie ſich hauptſächlich beruhigen ſollten. Dabey empfahl er ſie in einem rührenden und zugleich majeſtätiſchen Gebet der göttlichen Vorſorge. Wie wir dieſes alles in den 14ten und folgenden Capiteln des Evangelii Johannis, weitläuftig leſen können. Dies war die Zubereitung Jeſu zu ſeinem Tode: und was ſagt ſie uns anders als: **Er hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußtapfen.** Auch wir können ihm in vielen Stücken, wenigſtens was die Hauptſache betrift, ähnlich werden. Auch wir ſind verbunden gute Anſtalten im voraus zu unſerm Tode zu machen, und wie könnten wir ſie beſſer einrichten, als wenn wir den Gedanken: **Menſch bedenke daß du ſterben mußt,** ſehr ſorgfältig in unſerer Seele erhalten, und wenn er ſich zu verliehren ſcheint, ihn zu erneuen ſuchen. Die Erinnerung unſerer Sterblichkeit iſt ja eine wichtige Pflicht des Chriſtenthums. Sie breitet wahre Weisheit über unſer Herz. Und eben darum betet David: **Ach Herr lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß; lehre uns bedenken daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden** *). Aber freylich müſſen wir dafür ſorgen, daß ſie uns weder ſchwermüthig noch unthätig in unſern Berufsgeſchäften machen. So leichtſinnig müſſen wir nicht denken wie Eſau, der zu dem Jacob ſprach: Ich muß doch ſterben, was ſoll mir meine Erſtgeburth

*) Pſ. 90, 12.

burth *). So müſſen wir es nicht machen wie der Faule, der da ſpricht: Wem zu gute arbeite ich denn? Nein gerade das Gegentheil. Eben weil wir die eigentliche Zeit unſers Todes nicht wiſſen, weil ſie früher über uns kommen kann als wir vermuthet, müſſen wir den Rath Pauli befolgen: **Als wir noch Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun und nicht müde werden.** Die Ewigkeit iſt lang, und je treuer wir hier in unſerm Amte waren, je mehr Glück ſich durch uns über andere ausbreitete, deſto mehr werden wir dort, wo unſere Werke uns nachfolgen, erndten ohne Aufhören. Ueberhaupt müſſen wir bey den Anſtalten, die wir im voraus zu unſern Tode machen, auf dreyerley Acht haben. Wir ſind Menſchen und beſitzen eine Seele — wir haben gewiſſe Güter — wir haben einen Leib. Alles, alles errege unſere Aufmerkſamkeit und Beſorgung. Die Seele iſt das höchſte Gut, welches uns unſer großer Schöpfer überliefert hat. Sie iſt unſterblich und zur Ewigkeit erſchaffen. Menſch! richte vor allen Dingen auf ihre Bewahrung zum ewigen Leben, dein vornehmſtes Augenmerk. Sage:

Getreuer Gott mein Sterbetag
Iſt mir, nicht aber dir verborgen.
O hilf mir ſelbſt bey Zeiten ſorgen,
Daß ich ihn wohl beſorgen mag;
Laß meine Seele, ſie iſt dein
Beſonders dir empfohlen ſeyn.

Sorge, daß du einmahl wie Jeſus mit der freudigen Gewißheit, ſie den Händen deines Gottes überliefern kannſt. Hüte dich deshalb vor wiſſentlichen Sünden, und verbeſſere dich bey Zeiten wo du ſie begangen

*) 1 Moſ. 25, 32.

begangen haſt. Ohne Heiligung kann niemand den Herrn ſehen. Vertiefe dich nicht zu ſehr in die Güter der Welt, daß du deine höchſte Glückſeligkeit in Beſitzung und Vergrößerung derſelben ſetzen, oder ſie gar fälſchlich brauchen wollteſt. O wenn ich den Geizigen, den Wollüſtigen, den geheimen Betrüger, wenn ich den Verſchwender und alle die, denen der Bauch ihr Gott iſt, ſehe: da erſchreck ich wegen der Anſtalten, die ſie zu ihrem Tode machen; da denk ich mir zwar Gott als einen ſorgfältigen Vater, der den ganzen Tag ſeine Hand zu einen ungehorſamen Volk ausſtrecket, und für das Heil eines jeden Menſchen beſorgt iſt: aber was hilft auch der Wächter wenn man ſelbſt das Haus in Brand ſteckt! Hauptſächlich beſchäftige dich fleißig mit dem Worte Gottes; lerne daraus die eigentliche Urſache und Geſtalt deines Todes, die Anleitung zur Seligkeit und die göttlichen Verheiſſungen, die dir Jeſus gegeben hat, kennen. Alles wird dir im Tode ſelbſt ungemeinen Vortheil bringen. Nimmermehr ſiehe die chriſtliche Religion als ſo etwas an, das du noch auf deinem Sterbebette erlernen und ausüben könnteſt. Am wenigſten verlaſſe dich auf die Gegenwart eines Predigers, der alsdenn deiner Unwiſſenheit abhelfen ſoll; oder ſetze die Erlangung deiner Seligkeit wohl gar in viel beten, in dem Genuß des heiligen Abendmahls und in einer flüchtigen Zueignung des Verdienſtes Jeſu, ſo die Furcht vor der Hölle verurſachet; du wirſt bey allen dieſen ſicher zu kurz kommen, und die Ruhe nicht finden die du ſucheſt. Denn wahrhaftig! es iſt wirkliche Läſterung der Heiligkeit des Allerhöchſten, wenn man meynet, Gott müſſe einen Menſchen der zwanzig, dreyßig

und mehrere Jahre in groben Sünden gelebt hat, und nun beym Anblick des Todes Beßerung zuſagt, um des Verdienſtes Jeſu willen auf der Stelle begnadigen, ohne weiter zu unterſuchen, ob dieſe Zuſage ſeiner Beßerung gegründet ſey, und ob er zum Genuß der verheiſſenen Seligkeiten Fähigkeit habe. Entweder im Reiche Gottes iſt keine Ordnung; es herrſcht Willkühr, Zufall, Partheylichkeit drinnen — und wer kann ſolche abſcheuliche Gedanken hegen! oder Chriſti Verdienſt kommt niemanden zu ſtatten, deſſen Herz nicht gedemüthiget und von herrſchenden Sünden rein iſt. Jener Tag wirds klar machen, daß dies Wahrheit ſey und daß gute Vorſätze, man mag ſie bey einem heftigen Donnerwetter oder bey einer augenſcheinlichen Lebensgefahr, oder im Tode ſelbſt faſſen, noch lange nicht wirkliche Beſſerung, ſondern nur bloſſe Einwilligung darzu geweſen, die ſehr leicht, wie die tägliche Erfahrung es bey vielen aus groſſer Noth und von ſchweren Krankheiten erretteten Menſchen zeiget, wieder zurück genommen werden kann. Erwähle doch vielmehr den weit ſichern Weg, und indem du bey geſunden Tagen an dein Ende gedenkeſt: ſo handle doch ſo fromm ſo liebreich wie dein Jeſus; ſo ſey immer geſchäftig zur Ehre deines Gottes und zum Nutzen deines Nächſten wie er. Sey immerdar nach ſeinem dir gegebenen Beyſpiel, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich geſinnt: und reiche dar in deinem Glauben Tugend, Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, brüderliche Liebe. Je älter du nun wirſt, je mehr du dich deinem Tode näherſt, je ſtärker werde deine Hochachtung für Jeſum: denn er wird im Himmel dein Alles ſeyn. Die Welt wird

verbren-

verbrennen, die Reichthümer der Erden werden in Rauch aufgehen, aber von Jeſu, der alles vollauf hat, wird es nun ganz abhangen, was für neue Seligkeiten er dir anweiſen wird. Je älter du wirſt, je mehr du dich tagtäglich deinem Tode näherſt, je mehr ſuche die Tugenden der Auserwählten anzunehmen, deren Mitglied du nun zu werden gedenkeſt. Paulus *) nennt die Liebe als die vornehmſte darunter; die Liebe, ſagt er, hört nimmer auf, ſo doch die Weiſſagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird. Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe dieſe drey: **aber die Liebe iſt die gröſſeſte unter ihnen.** O wer noch nicht, ohne ſich vorher gerächt zu haben, vergeben kann, wer noch ein unbarmherziges Herz gegen Arme und Nothleidende beſitzet, wer noch nicht Gott als ſeinen gröſten Wohlthäter anbethen, loben und ihn danken kann, der denke doch nie, daß er zum Himmelreich geſchickt ſey. Er bitte doch Gott herzlich um Verlängerung ſeines Lebens, damit er alles dieſes noch wirklich erlernen möge.

Wie ich die Gaben angewandt, die ich empfing aus deiner Hand:
Dieß wird die groſſe Frage ſeyn, bricht dein Entſcheidungstag herein.
Ein Herz das ſich des Guten freut, voll Menſchenlieb und Gott geweiht,
Dieß ſoll ich dort nicht erſt empfahn; mein Richter forderts ſchon alsdann.

Jedoch wir haben nicht allein eine Seele; ſondern auch gewiſſe Güter, und da iſt die gute Anſtalt zu ſeinem Tode eben die, welche Gott von dem

*) 1 Cor. 13, 8. 13.

Könige Hiskia verlangte: Beſtelle dein Haus. Dies Vorrecht, welches Jeſus in Erkenntniß des eigentlichen Anbruchs ſeiner Todesſtunde hatte, beſitzen wir nicht. Er konnte ſich die bequemſte Zeit, wo alles was er that, den ſtärkſten Eindruck machte, ausleſen und deshalb erſt ſeiner Mutter vom Stamm des Kreuzes ihre Verſorgung anweiſen. Aber wir müſſen eilen und das gewiſſe fürs ungewiſſe nehmen. Um ruhiger, um ungeſtörter zu ſterben, laſſet uns alſo bey Zeiten den Unſrigen das ſagen, was wir ihnen zu ſagen haben, doch auch nicht glauben, daß wir Gott dadurch mißfällig werden, wenn wir es nicht gethan und es erſt auf unſern Sterbebette übernehmen müſſen. Handlungen die aus einer gewiſſen Liebe gegen die Meinigen entſpringen, ſind ſchon in ſich ſelbſt ein wahres Chriſtenthum und Gott eben ſo angenehm, als ein Gebet oder Geſang zu ihm. Dahero auch David ſich hauptſächlich damit beſchäftigte und ſeinen Sohn Salomo befahl: auch den Kindern Barſillai Barmherzigkeit zu erweiſen, und Jacob verwieß noch ſterbend einige Ausſchweiffungen ſeinen zwey älteſten Söhnen, die ſie begangen hatten. Laßt uns wie Jeſus that herzlich für die unſrigen beten, ſie zum Guten ermahnen und auf unſern Abſchied durch allerley Troſtgründe ſie zu beruhigen ſuchen. Endlich beſitzen wir auch einen Leib, und da wollen wir uns ſehr ſorgfältig in Acht nehmen, daß wir durch wiſſentliche Ausſchweiffungen ihn nicht in einen ſchmerzhaften Zuſtand oder in langwierige Krankheiten verſetzen. Wir wollen uns bey geſunden Tagen manches verſagen, damit, wenn uns auf unſerm Krankenbette der Arzt dies und jenes zu eſſen oder zu trinken nicht erlaubet, wir die

Kunſt uns ſelbſt zu beherrſchen nicht erſt mit großer Angſt erlernen, ſondern nur wiederholen dürfen.

Endlich wollen wir auch bey Zeiten für unſere Krankenwärter ſorgen. Wir brauchen zu der Zeit viele Hände zu unſerm Dienſte. Der reiche Freund kommt bloß und macht ſeine Staatsviſite, bedauret uns herzlich, aber der geringſte Dienſtbote kann uns alsdenn die größten Gefälligkeiten erweiſen. O laßt uns durch Gütigkeit im voraus ſeines Herzens bemächtigen. Glaubts daß der Rath der Bibel ein für uns vortheilhaftiger ſey: **Haltet euch herunter zu den Niedrigen.** *) Schön iſts doch immer, wenn es auch von uns heißt wie von Jeſu: **Es folgten ihn aber nach ein groſſer Haufe Weiber, die klagten und beweinten ihn.** **) Jedoch Jeſus iſt uns nicht allein ein Vorbild in der Zubereitung zum Tode ſondern auch

Zweyter Theil

ein Muſter in der Geduld und Standhaftigkeit, die er vom Anfange ſeines Leidens, bis auf ſeinen wirklich erfolgten Tod, hat an ſich bemerken laſſen. Mein Text beſchreibt uns dieſelbe folgendermaßen: Er hatte keine Sünde gethan, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden. Es iſt wahr, daß Petrus die erſten Worte hauptſächlich zum Beweis der Unſchuld Jeſu anführt. Aber ſo wie Jeſus vor ſeinen Leiden keine Sünde gethan: ſo ward auch während dieſer Zeit in ſeinem Munde kein Betrug erfunden. Er war überall gelaſſen, und dräuete nicht da er litte. Jeſus bewies alſo ſeine

*) Röm. 12, 16. **) Luc. 23, 27.

Geduld nicht dadurch, daß er das Uebel nicht zu empfinden, oder eine ſtoiſche Großmuth zu affektiren ſuchte. Er ſchämte ſich vielmehr der Angſt und der Traurigkeit nicht, und rief am Kreuz: Mich dürſtet — Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen: anzuzeigen, wie viel er empfinde, wie groß, wie unerhört ſein Leiden ſey. Er zeigte ſich nicht dadurch, daß er immer ſtille ſchwieg, und ohne die geringſte Vertheidigung, mit ſich machen ließ, was man wollte: Nein, er gab ſie

1) gegen Gott dadurch zu erkennen, daß er nie, weder zur Rechten noch zur Linken wich, daß die größten Trübſale keine veränderte Geſinnungen der Liebe und Ehrfurcht gegen ſeinen Vater in ihm hervorbrachten; daß er nie wider ihn murrte, noch durch eine Mine ſeine Unzufriedenheit mit ſeinen heiligen Willen, zu erkennen gab: ſondern daß er ſich vielmehr alles, ſowohl die viele Arten ſeiner Leiden, als auch die Dauer derſelben gefallen lieſſe. Jeſus bewies ferner ſeine Geduld,

2) gegen ſeine Feinde, daß er nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte. Nach der genauen Beſchreibung der Evangeliſten, bezeugte er ſich auf folgende Art:

a. Er widerſetzte ſich nie, ſo daß man ihn mit Gewalt und Schlägen zu etwas zwingen mußte, ſondern er litte großmüthig und willig, wo es nicht zu ändern war; am wenigſten wiegelte er ſeine Anhänger wider ſeine Feinde auf, welches er leicht hätte thun können, da ihn der gemeine Mann ungemein liebte. Vielmehr rief er jenen Töchtern zu Jeruſalem, die ihn beklagten, zu: Weinet nicht über mich. Und wenn ihm Petrus mit dem Schwerdt

verthei-

vertheidigen wollte: ſo hieß er es ihm in die Scheide ſtecken, weil es Raſerey ſeyn würde, einer ſolchen Menge, und vollends der Obrigkeit zu widerſtehen. Vergrif man ſich endlich gar an ſeiner allerheiligſten Perſon, deckte man ihm das Angeſicht zu, verſpottete, verſpeyete, ſchlug man ihn und entblößte ſeinen Rücken: ſo war er wie ein Lamm, das da verſtummet vor ſeinem Scheerer.

b. Er vertheidigte ferner ſeine gute Sache, und gab Antwort denen die ihn fragten, aber er ſchwiege ſtille, und antwortete nichts *), wenn er ſahe, daß man doch nicht darauf achten, vielmehr noch mehrere Gelegenheit ihn zu verſpotten daraus hernehmen, und aufs neue ſich verſündigen würde.

c. Während ſeines Leidens hörte man nie, daß er harte Reden wider ſeine Feinde ausſtieß, ihnen Vorwürfe machte, ſie verfluchte, oder den geringſten Haß und Rachgier, von dem ſonſt das Herz anderer Menſchen voll iſt, zu erkennen gab. So nahm er auch nicht zu gewiſſen Niederträchtigkeiten ſeine Zuflucht, wie einer, der ſich durch Lügen zu erretten ſucht, oder die Schuld auf andere ſchiebt. Nein, nein! in ſeinem Munde iſt nie ein Betrug erfunden worden.

d. Am allerwenigſten geben uns die Evangeliſten von einem Händeringen oder kläglichen Gewinſel, das andere anſtellen, die geringſte Nachricht. Jeſu Loſung war: Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft! Dies war Geduld, unerhörter Heldenmuth, der um deſto bewunderungswürdiger iſt, wenn wir theils die Hoheit ſeiner Perſon, theils die Größe ſeiner vielen Leiden erwegen. Wenn der Richter

 eine

*) Marc. 15, 5.

eine gewiſſe Strafe dem Beklagten zu erkennet: ſo gehört Geduld dazu, ſie auszuſtehn. Aber wenn ſchlechtdenkende Perſonen, und ein Haufe zuſammen gelaufenes Volk an einem Unſchuldigen recht tückiſchen Muthwillen ungeheiſſen ausübet, (wie hier die Kriegsknechte, die Diener der Hohenprieſter und Herodes Geſinde thaten, ſo daß Jeſus aus einer ſchlechten Hand in die andere fiel) da gehört unerhörte Standhaftigkeit darzu, eine Geſchicklichkeit ſich zu mäßigen, um ſich von Erbitterung, von Drohung und Verwünſchungen enthalten zu können. Und in dem Stücke hat uns Jeſus ein herrliches Vorbild gegeben, das wir immer vor Augen haben, und ſo weit es unſere Schwachheit zuläßt, nachzuahmen aus allen Kräften uns bemühen ſollen. Wir wollen es auch thun. Anfänglich wollen wir aus dieſem Betragen Jeſu

1) die nöthige Klugheit bey Vertheidigung unſerer guten Sache lernen. Es iſt uns erlaubt, unſere Unſchuld aufs nachdrücklichſte zu retten und zu vertheidigen. Man kann mit Jeſu ſagen: Ich habe frey öffentlich gelehrt. Man kann ſich auf ſein Gewiſſen, auf andere Zeugen, die es geſehen haben, berufen. Aber man muß nie Gewalt mit Gewalt vertreiben, lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, nicht ſchelten, wenn man geſcholten wird, nicht drohen, läſtern, verfluchen: am allerwenigſten muß man es alsdenn thun, wenn Gewalt vor Recht ergeht. Was hilft eine Vertheidigung zur Kriegszeit. Wo hört da ein erbitterter Richter auf den bedrängten Unterthanen? Hier heißts: Der Kluge ſchweiget, denn es iſt eine böſe Zeit. Hier muß man beten:

Herr

Herr gieb daß meine gute Sache,
Kein Uebereilen ſtrafbar mache.

2) Ferner wollen wir, nach dem Beyſpiel Jeſu, nicht allein bey kleinen und geringen Leiden, ſondern auch alsdenn geduldig, auch alsdenn mit Gott zufrieden ſeyn, wenn wir mit Hiob ſagen müſſen: Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zuſammen in eine Wage legte; ſo würde es ſchwerer ſeyn, denn Sand am Meer*); und wenn wir bey unſerm vornehmen Stande ſogar gewiſſe Widerwärtigkeiten von geringen Leuten erdulden müſſen. Wir ſehen es ja bey den vielen Martern die Jeſus ausgeſtanden recht deutlich, daß alles ſeine heilſame Abſichten habe, ſo dunkel uns auch die Wege Gottes in vielen Stücken ſind; daß Gott die Perſonen unter vielen tauſenden ſehr weislich auszeichne, denen er ſolche groſſe Leiden auferlege; daß er ſie ſtärke und nie über Vermögen verſuchen laſſe, ſondern ſchaffe, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ſie es ertragen können. O wenn dem nun alſo iſt: ſo faſſet eure Seelen in Geduld. Sie kommen her die Tage eurer Trübſal von wem ſie wollen, von Gott, von euch ſelbſt, oder von böſen Menſchen: denket ans Ende. Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn: aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet ſind *).

Dadurch werdet ihr veranlaßet, weder euch ſelbſt noch andern die um euch ſind, das Leben ſchwer zu

*) Hiob 6, 1. 2. **) Ebr. 12, 11.

zu machen. oder aus Ungeduld neue Sünden zu begehen, die ſelten bey ungeheiligten Menſchen auſſen bleiben.

3) Endlich wollen wir auch beſonders die groſſen Bewegungsgründe lernen, durch die Jeſus zur Geduld ſich erweckte. Er überlegte beſtändig, daß ihm dieſer Kelch von ſeinem Vater zu trinken ſey gegeben worden; daß er die Stunde, die Größe und Dauer ſeiner Leiden weislich abgemeſſen; daß er zum Beſten der Menſchen leide; daß eine große Verklärung und Herrlichkeit auf ihn warte. Zur Beförderung der Geduld gegen ſeine Feinde bey ihren unbarmherzigen Betragen gegen ihn, erwählte er das Gebet, und den Gedanken, daß ſie es aus Unwiſſenheit und mangelhafter Ueberlegung thäten: Vater vergieb ihnen, ſeufzete er: denn ſie wiſſen nicht was ſie thun. Wider die Selbſtrache ſchützte ihn der Gedanke: Es iſt ein Gott der da recht richtet: und überhaupt ward er von einem guten Gewiſſen, daß er unſchuldig litte, unterſtüzt: er hatte keine Sünde gethan, und in ſeinem Munde war nie ein Betrug erfunden worden! Chriſten hier iſt Weisheit, hier iſt Seegen für euch bey einer ſolchen Nachahmung! warum wollt ihr ſo ungeduldig ſeyn in den Stunden der Trübſal! warum ſo ausgelaßen?

Hör auf mein Herz mit deinen Klagen, bedencke wer dich hat geſchlagen,
Dein lieber Gott der hats gethan.
Befiehl ihn ferner deine Sachen, und trau auf ihn, er er wirds wohl machen
Da ers nicht böſe meynen kann.

Kann man denn durch ſeine Ungeduld auch nur ein Haar weiß oder ſchwarz machen? Und warum

rum verhoft man denn das ſchlimmſte von der Zukunft? Iſt kein Gott da der die Welt regieret? hat die Trübſal nicht ihren Nutzen im Leiblichen nnd Geiſtlichen? müſſen denen die Gott lieben nicht alle Dinge zum Beſten dienen? o einen durch Jeſum verſöhnten Vater im Himmel haben; einen verklärten Leib am Tage der Auferſtehung hoffen können; eine Crone des Lebens für den guten Kämpfer in der Ferne glänzen ſehen. Welche Bewegungsgründe zum ſtille ſeyn, und hoffen um ſtark zu werden! warum ſo ungeduldig, ſo aufgebracht bey den Beleidigungen die andere euch zufügen? warum den Mund voll Fluchens und Läſterns? Chriſten die ihr Jeſu Vorbild nachahmen ſollt! ſchickt ſich das wohl für euch? Hört **David** darum auf ein frommer und würdiger Regente zu ſeyn, weil ihn Simei fluchet; und wird **Hiob** dadurch der größte Sünder, weil ihn ſeine Feinde darzu machten? Geduldig hörte er ihre Vorwürffe an und ſagte: Mein Gewiſſen beißt mich nicht meines ganzen Lebenswandels. Ueberlegt doch was **Petrus** ſagt: was iſt das für ein Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erdultet, das iſt Gnade bey Gott*). Lieben Kinder lernt alſo das Maul halten **) und erhitzt durch Gegenſcheltungen euren erbitterten Feind nicht noch mehr: betet fleißig für ihn. Sprich deinen Nächſten darum an, vielleicht hat er es nicht gerne gethan. Räche dich ſelbſt nicht, ſondern ſtelle es dem anheim der recht richtet. Vergieb wie Gott dir vergiebet. Ueberall ſehet auf Jeſum und ſagt:

Mein

*) 1 Pet. 2, 19. 20. **) Hiob 39, 34. 35.

Mein Heiland ſchweigt bey falſchen Zeugen, und
hört die Lügner ruhig an
So ſoll auch meine Großmuth ſchweigen, und Unrecht dulden was ſie kann
Gott iſt mein Schutz mein Hülf! und Rath:
Wohl dem der ihn zum Freunde hat.

Seyd ihr aber ſchuldig: ſo wegert euch der Züchtigung nicht.

Schlecht genug, wenn es denn heißt: du ſchlägſt ſie, aber ſie fühlens nicht. Wenn man ſeine Miſſethat leugnet, und wohl gar Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld annimmt, obgleich der Betrug im Munde ſehr kenntbar iſt. In ſolchen Fällen muß man den Hiob nachahmen, der alſo ſagte: Siehe, ich bin zu leichtfertig geweſen was ſoll ich antworten. Ich will meine Hand auf meinen Mund legen und zum andernmahl will ichs nicht mehr thun. Wer hier murren will, der murre über ſeine eigene Sünde, das iſt der beſte Rath den ich ihm zum Beſchluſſe geben kann. Amen.

Geſang:

Welch hohes Beyſpiel gabſt du mir ꝛc.
Mein Gott du biſt von groſſer Güte ꝛc.

Fünfte

Fünfte Faſten-Predigt, Freytags nach Judica.

Eins hab ich liebſter Vater, dir jetzt bittend vorzu-
tragen,
Ich weiß gewiß du ſchenkſt es mir, du kannſt mirs
nicht verſagen.
Wohl mir! wenn deine Hand mir giebt ein Herz, das
den Gehorſam liebt und ſich darinnen übet.

Gehorſam war der ſchönſte Schmuck an deinem lieb-
ſten Kinde,
Das unter Armuth, Schmach und Druck gebüßet
hat die Sünde.
Ach gieb mir einen gleichen Sinn, mein Herz und Geiſt
zum Opfer hin im Thun und auch im Leiden. Amen.

Wenn ich euch geliebteſten Freunde! das große Beyſpiel des leidenden Erlöſers zur Nachahmung anpreiſe: ſo geſtehe ichs ſehr gerne, daß Jeſus viel Dinge gethan, worinnen wir ihn nicht nachfolgen können. Er war der Sohn Gottes, ein außerordentlicher Geſandte an das menſchliche Geſchlecht, und der einzige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Er ſollte und mußte alſo Werke thun, die wir nicht verrichten können: denn er beſaß Kräfte und Vorzüge, die wir nicht haben. Allein ſeine ſittlichen Tugenden können wir doch nachahmen, und ſeinen frommen Geſinnungen können wir ähnlich werden.

Hier muß uns weder die Hoheit der Perſon, noch ſonſt etwas abſchrecken. Es iſt wahr, wir können nicht eben dieſelben Proben der Frömmigkeit und Liebe, auch nicht in dem hohen Grade wie Jeſus ablegen; wir können nicht zur Erlöſung für die Welt ſterben, wir ſind nicht alle wie er zum Lehramte berufen; wir können nicht Wunder an Kranken thun: aber können wir nicht auf eine andere Art gute und wohlthätige Geſinnungen gegen unſere Nebenmenſchen zeigen? Können wir nicht andere durch unſern liebreichen Unterricht, durch unſer frommes Beyſpiel ermahnen und ſie zu beſſern ſuchen? Haben wir nicht auch eine Familie; ſtehen wir nicht auch mit andern Perſonen in einer gewiſſen Verbindung? Sind nicht allezeit Arme bey uns? Iſts nun nicht eben das, wenn ich nur das Heil meiner Brüder befördere, es geſchehe auf was für Art es wolle; wenn ich mich ſo durch keine Schwierigkeiten davon abſchrecken laſſe, wie Jeſus es auch nicht that? O dies liebreich denkende Herz, dieſe fromme Geſinnungen ſind es, welche wir euch in allen Vorfällen eures Lebens anempfehlen, indem wir euch zurufen: Ein jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war. Heute werde ich mich mit einer neuen Tugend beſchäftigen, die Jeſus, in den Tagen ſeines Leidens bewies, und bey welcher eben dieſe Einſchränkung ſtatt findet. Es iſt ſein Gehorſam gegen Gott. Schon David ſchreibt ihm denſelben im prophetiſchen Geiſte zu, da er ihn alſo reden läßet: Deinen Willen mein Gott thue ich gerne, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen*), und Paulus verſichert: Er ward gehorſam bis zum Tode ja zum Tode am Kreuz**).

Betrach-

*) Pſ. 40, 9. **) Phil. 2, 8.

Betrachte ich aufmerkſam den Inhalt der heiligen Schrift: ſo finde ich, daß Gott einen ähnlichen Gehorſam ſchlechterdings von allen evangeliſchen Chriſten fordere, die ſelig werden wollen. Sie, dieſe Schrift ſagt es mir, daß nicht alle die ſich äußerlich zur Lehre Jeſu bekennen, ſondern unter dieſen nur diejenigen ins Himmelreich kommen ſollen, die den Willen Gottes wirklich vollbringen; und daß die Schaafe Jeſu, welche ſein Wort hören und ihn folgen, von ihm das ewige Leben erhalten würden *). Sie ſagt es mir, daß der Mangel des Gehorſams die Urſach der Verdammniß ſey: Denn der Herr Jeſus, ſo ſpricht ſie, wird offenbar werden, ſamt den Engeln ſeiner Kraft, und mit Feuerflammen Rache geben über die, ſo ſeinem Evangelio nicht gehorſam geweſen †). Ja alle die vielen Veranſtaltungen Gottes im Reiche der Natur und Gnaden, haben dieſen Gehorſam zur vornehmſten Abſicht. Dazu ſchuf Gott uns Menſchen, um uns zu gehorſamen und folglich auch zu glücklichen Unterthanen ſeines Reichs zu machen. Darzu erlößte uns Jeſus, daß wir ihm dienen ſollten in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Dahin gehen die Geſchäfte des Geiſtes Gottes bey unſerer Berufung zum Chriſtenthume, aus Sündern Fromme, und aus Unbußfertigen Bußfertige zu machen. Kurz: Gehorſam gegen Gott iſt die Hauptpflicht der Chriſten. Die Beſchneidung iſt nichts, und die Vorhaut iſt nichts, ſagt ſelbſt Paulus zu denen, die vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthume entweder Juden oder Heyden geweſen waren: ſondern

*) Matth. 7, 21. Joh. 10, 27. 28. †) 2 Theſ. 1, 8.

dern Gottes Gebote halten*), und wenn wir vor Gottes Richterſtuhl gebracht, und da nach den Geſetzen, die uns im Evangelio vorgelegt werden, ſollen gerichtet worden: ſo hängt alles in dem Falle von unſerm Gehorſam oder Ungehorſam und davon ab, ob wir wegen gewiſſer Uebertretungen, deren wir uns vorſetzlich ſchuldig gemacht, Buße gethan haben oder nicht**). O wie geſegnet wäre alſo nicht dieſe Stunde, wenn ich von Jeſu eine Pflicht beſſer beobachten lernte, die ich zeithero noch lange nicht ernſtlich genug geübt habe! Wie geſegnet, wenn ſich auch in richtiger Beſtimmung dieſer Pflicht, meine Einſichten noch immer mehr und mehr vergrößerten! Denn freylich hierinnen fehlt es vielen evangeliſchen Chriſten noch gar ſehr. Der Gehorſam iſt vielen ein ſehr harter Dienſt; dahero bauen ſie auf Ausflüchte, und ſagen: weil das Wort Gottes dem Glauben, der Liebe, dem Seyn in Chriſto, der Buße und Erkenntniß nebſt andern Dingen, außer den Gehorſam göttliches Wohlgefallen, und ein glückliches Urtheil zuſpricht: ſo muß ich doch ſelig werden können, ob ich gleich nicht Gehorſam ausübe. Das iſt nun in Wahrheit ein ſehr gefährlicher Irrthum, welcher den Menſchen ſo lange ſicher in dem Dienſte der Sünden macht, bis alle mögliche Schwierigkeiten ſich häufen, dem bevorſtehenden Unglück zu entgehen. Alle dieſe Wörter ſind nicht dem Halten der Gebote oder dem Gehorſam entgegen geſetzt, ſondern ſie ſetzen denſelben ſchon voraus, und ſind Beförderungsmittel ihn in uns hervorzubringen. Eben weil wir an Jeſum glauben, und wiſſen daß er der Herr iſt, gehorchen wir auch ſeinen Befehlen; weil wir

*) 1 Cor. 7, 19.

**) Matth. 16, 27. Röm. 2, 6 folg. 2 Cor. 5, 10. 1 Joh. 3, 2. 3.

wir ihn kennen, ihn lieben und in ihm ſind, das heiſt, überzeugt und unterrichtet worden von der Göttlichkeit ſeiner Lehre, folgen wir ihn auch: und was die Buße oder Sinnesänderung anlanget: ſo iſt dieſe nach der Vorſchrift der Lehre Jeſu vollends ihrer Natur nach eitel Gehorſam. Laſſet uns alſo dieſe große Wahrheit etwas genauer betrachten. Und du o Gott ſchenke uns darzu deine Gnade: denn wir hoffen auf dich. Amen.

Text. Ebr. 5, 8. 9.

Und wiewohl er Gottes Sohn war: hat er doch an dem, das er litte, Gehorſam gelernet. Und da er iſt vollendet, iſt er worden allen, die ihm gehorſam ſind, eine Urſach zur ewigen Seligkeit.

Erwecket eure Herzen zu folgender Betrachtung.

Jeſus das Muſter eines kindlichen Gehorſams gegen ſeinem himmliſchen Vater, für uns alle zur Nachahmung.

I. Wie war Jeſus geſinnet? Dies ſey unſere erſte Frage.

II. Aber ein jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war. Dies wollen wir auch nicht vergeſſen, uns untereinander zuzurufen.

Erſter Theil.

Ehe ich aber die Beſchaffenheit des kindlichen Gehorſams Jeſu anzeige: ſo iſts nöthig die Worte Pau-

Pauli in unſerm Texte etwas näher zu betrachten, da ſie einige Schwierigkeiten in ſich zu haben ſcheinen. Wer die Schriften dieſes großen Mannes mit Aufmerkſamkeit durchlieſet, der wird finden, daß er ſich oft einzelner Wörter und Redensarten bedient, um daraus gewiſſe Erinnerungen, Folgen oder Ermahnungen für ſeine Leſer herzuleiten. Dies muß man wiſſen, und nach dieſer Abſicht muß man ihn auch beurtheilen, wenn man ſeine Vorſtellungen im Zuſammenhange verſtehen will. Gegenwärtig beſchäftiget er ſich mit dem Ausdrucke Sohn Gottes. Dieſer Name wird unſerm Erlöſer beſtändig beygelegt, und es iſt gewiß, daß er von unſerm menſchlichen Sprachgebrauch entlehnt iſt, weil in einem andern Gott ſich uns nicht offenbaren konnte. Die beſte Deutung davon giebt wohl Jeſus ſelbſt, wenn er einſtens den Juden verſicherte: der Vater hat mich geheiliget, mich zu einem ſo großen, ſo außerordentlich wichtigen Werke ausgeſondert und in die Welt geſandt: Darum läſtere ich Gott nicht wenn ich ſage: ich bin Gottes Sohn*). Nicht das zu gedenken, daß dieſer Nahme mit dem Ausdruck Chriſtus oder der Geſalbte, womit der Jude ſeinen ankommenden Meßias belegte, ſehr oft verwechſelt **), oder als ein Zuſatz ſeiner Würde, hinzugefügt wird: Du biſt Chriſtus, ſagte Petrus, des ebendigen Gottes Sohn ***). Daß alſo ſicher die Schrift, ſo wohl ſein Meßianiſches Amt als auch die Hoheit ſeiner Perſon darunter verſtehet. Dahero wird er ihn auch nur gemeiniglich außerordentlicher Dinge wegen, die kein bloßer Menſch verrichten konnte, die aber Jeſus that, beygelegt, als z. E. wenn er

auf

*) Joh. 10, 36. **) Apoſtg. 9, 20. 22. vergl. 1 Joh. 5, 15.
***) Joh. 6, 69.

auf dem Waſſer gehet und nicht unterſinket, da erſtaunt ein jeder der im Schiffe ſich befindet und ruft aus: Du biſt warlich Gottes Sohn *). Will man noch mehr haben: ſo denke man ſich einen einzigen königlichen Prinzen in einem großen Reiche, wieviel er zu ſagen habe, was er bedeute, was er ausrichten könne und welche Ehre er genieße, wenn er die Perſon ſeines Vaters vorſtellt; und deute alsdenn mit Wegräumung menſchlicher Unvollkommenheiten dieſes auf Jeſum den Sohn des allerhöchſten Gottes, wie wird man nicht erſtaunen! wie groß wird nicht Jeſus von Nazareth alsdenn in unſern Augen ſeyn. Aus dieſen Nahmen den Jeſus führt, macht nun der Apoſtel folgenden Schluß: Iſt er ein Sohn Gottes, ſo muß er auch Beweiſe ſeines kindlichen Gehorſams ablegen: denn das iſt das Recht, ſo ein Vater, und die Pflicht, welche ein Kind auf ſich hat. Gott hat dazu den Tod am Stamm des Kreuzes feſtgeſetzt; und er Jeſus der Sohn dieſes himmliſchen Vaters hat den Willen deſſelben genau erfüllet. **Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem das er litte Gehorſam gelernt.** Aber eben daraus, daß Jeſus das ihm aufgetragene Geſchäfte vollſtändig vollbracht, und darauf zu ſeiner Herrlichkeit eingegangen iſt, nimmt nun wieder der Apoſtel Gelegenheit, folgende groſſe Wahrheit bekannt zu machen: Wie Jeſus ſeinem Vater gehorſam geweſen: ſo ſollen auch alle Chriſten Jeſu Befehlen gehorſamen, wenn ſie ſelig werden wollen. Sein Gehorſam hat den Gehorſam der Chriſten zu einer Bedingung ihrer Seligkeit gemacht. Da er ſeine Laufbahn vollendet und in dem Himmel eingegangen, ſo iſt er worden allen denen, die ihm ge-

*) Matth. 14, 33.

horſam ſind, eine Urſach zur ewigen Seligkeit. Dieſes zum voraus geſetzt, laßt uns folgende Stücke erwegen.

Anfänglich wollen wir die Beſchaffenheit des Gehorſams Jeſu betrachten. Er war erſtlich ein williger Gehorſam. Mein Heiland machte nicht Einwendungen, noch weniger handelte er nach eigennüzigen Abſichten, ſondern es war ihm eine Freude den Willen Gottes zu vollbringen. Dieſer allein war ſein höchſtes Geſetz, oder wie er ſelbſt ſagt, ſeine eigentliche Speiſe *). Es war ferner ein thätiger Gehorſam, ſo daß er nicht bloß wünſchte, verſprach: Nein! handelte, litte und ſtarb. Endlich ein vollkommener Gehorſam, welcher ſich nicht allein alle diejenigen unausſprechlich großen Leiden, die er übernehmen ſollte, gefallen ließ, ſondern der auch ſo lange dauerte, bis er die groſſen Abſichten Gottes, weshalb er ihn auf die Welt ſandte, ganz vollendet hatte. So lange arbeitete Jeſus unermüdet, bis er am Stamm des Kreuzes ſagen konnte: es iſt vollbracht! O Muſter eines vollkommenen Gehorſams, den Jeſus gleichſam erlernte, und von einer Stuffe immer auf eine höhere hinauf ſtieg. Hernach laſſet uns noch hinzu ſetzen: was hatte Jeſus für Bewegungsgründe, und nach welchen Grundſätzen handelte er, indem er ſo Gott gehorſam war? Vor allen Dingen war es der Begriff den er von der Hoheit ſeiner Perſon hatte. Ich ein Sohn Gottes, alſo auch verbunden bey dieſen Vorzügen höhere Beweiſe meines Gehorſams abzulegen als andere Menſchen auf Erden. Ferner war es die Liebe zu ſeinem Vater und zu ſeinen Brüdern auf Erden, deren

*) Joh. 4, 34.

ren Natur er an ſich genommen. Beydes verſichert er uns in folgenden Worten: Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat. Und an einem andern Orte behauptet er, daß er die gröſte Liebe haben müße, da er ſein Leben für andere laße *). Endlich der Gedanke, daß eine Ewigkeit auf ihn warte, wo die Folgen ſeines Gehorſams für ihn und ſeine erlößte Chriſten groß ſeyn würden. Wenn er dahero von ſeinem Leiden redet: ſo ſetzt er immmer hinzu: Am dritten Tage werde ich wieder auferſtehen: und darauf ſpricht er: Mußte nicht Chriſtus leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? **)

Sehet dies waren die vornehmſten Bewegungsgründe des Gehorſams Jeſu. Aber nun iſt noch nöthig zu unterſuchen wie dieſer unſer Erlöſer, nachdem er ſein Leiden vollbracht und ſein Werk vollendet hatte, eben deswegen die Urſache unſerer Seligkeit ſeyn könne? Und da müſſen wir freylich nicht einzelne Stücke aus ſeinem Leben herausnehmen, ſondern ihn uns ſo gedenken, wie ihn uns unſer Text in ſeiner Vollendung darſtellet. Seine Lehre, ſein Leben, ſein Leiden, ſeine Auferſtehung und Hohepriesterliche Fürbitte im Himmel, alles hat den ſtärkſten Einfluß auf die Verbeſſerung der Menſchen, und durch alle dieſe Mittel und Wege, iſt er der Stifter unſerer Seligkeit. In ſeinem Leben gab er uns die allervollkommenſten Vorſchriften zu unſern Pflichten, und durch ſeinen Wandel das allervortreflichſte Beyſpiel. Sein bitteres Leiden und Sterben iſt verſöhnend, und ſein Blut, das für uns vergoſſen iſt zur Vergebung der Sünden, hat eine beruhigende und heiligmachende Kraft in ſich. Seine Aufer-

*) Joh. 15, 13. **) Luc. 24, 26. vergl. Joh. 17, 4.

ſtehung beſtätiget die Göttlichkeit ſeiner Lehre und als unſer Gönner oder Fürſprecher im Himmel, beſorgt er unſere Angelegenheiten bey Gott, ſendet uns ſeinen Geiſt der uns tüchtig macht die ewige Seligkeit zu erlangen. Alles, alles wirket alſo ſo kräftig auf unſere ganze Heiligung, daß ſie wirklich in uns entſtehen kann: gerade ſo wie unſere Umſtände und unſer verderbter Zuſtand auf Erden einen ſolchen Hohenprieſter erforderten, treffen wir ihn in der Perſon des Herrn Jeſu an. Deshalb kann er auch, da er ſelbſt vollendet worden, allen denen die ihn gehorſam ſind, eine Urſach zur Seligkeit werden. Laßt uns nun im

Zweyten Theil

Aus dem was ich jetzo geſagt, die Folge für uns zur Ermahnung herausziehen, welche dieſe iſt: **ein jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war.** Wer ſo wie er ſeine Laufbahn auf Erden glücklich vollbringen und zum Genuß der frohen Ewigkeit gelangen will, der muß ihm gehorſam ſeyn. Hier entſteht nun ſogleich die Frage: Was iſt das für ein Gehorſam, den Paulus als eine nothwendige Bedingung der Seligkeit, von einem jedweden, der ſich zur chriſtlichen Religion bekennet, fordert? Ich antworte:

a Ein möglicher und den menſchlichen Kräften völlig angemeſſener.

Gott iſt die Liebe und folglich bleibts auch wahr:
Iſt deine Pflicht von Gott: wie kannſt du ſie vergeſſen?
Nach deinen Kräften ſelbſt hat er ſie abgemeſſen.
Was weigerſt du dich noch? Iſt Gott denn ein Tyrann?
Der mehr von mir verlangt als ich ihn leiſten kann?

Er beſtimmt allſo zuverläßig unſere Pflichten auch ganz genau nach unſern Fähigkeiten. Was verlangte er von Jeſu für einen Gehorſam? Einen ſolchen, den er nicht von den Engeln und Seraphinen ſondern nur allein von einem Sohne Gottes fordern konnte? Was für einen von den Engeln? Wiederum einen ſolchen, den er nicht ſterblichen Menſchen vorſchreiben konnte; die lange die Vollkommenheiten nicht haben, welche dieſe im Guten beſtätigte Geiſter beſitzen. Allſo unſer Gehorſam gegen Gottes Befehle, iſt ein Menſchen möglicher. Der Herr kennet was für ein Gemächt wir ſind. Er gedenket daran, daß wir Staub ſind. Und es iſt auch ſchlechterdings unmöglich, ſich die Sache anders vorzuſtellen. Gott hat ſo viel an unſerer Seele gethan. Er hats mit einem theuren Schwur bekräftiget: nichts liege ihn mehr am Herzen als unſere Seligkeit. So wahr als ich lebe, ſagt er, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe *). Gott will nicht, daß jemand verlohren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buſſe kehre **). Er hat ſogar ſeinen eingebohrnen Sohn für uns alle zur Erlöſung dahin gegeben. Und nun ſollte er Bedingungen zur Seligkeit machen, welche zu erfüllen, über alle menſchliche Kräfte giengen? Das läßet ſich nicht gedenken, geſchweige denn als wahr und richtig glauben. Eine ſolche übertriebene Sittenlehre iſt ſeit undenklichen Zeiten mit die Urſach geweſen, warum ſo viele Menſchen vom thätgen Chriſtenthum abgeſchreckt worden. Und ob es gleich völlig gewiß iſt, daß Jeſus Chriſtus die einzige verdienſtliche Urſach unſerer Selig-

*) Ezech. 33, 11.

**) 2 Pet. 3, 9.

keit ſey: ſo iſts doch eben ſo bibliſch wahr, daß ich ohne den Gehorſam gegen ſeine Lehre keinen Theil an ihn haben kann. Denn nur allen denen, ſagt mein Text, die ihm gehorſamen, iſt er worden der Urheber, oder eine Urſach zur Seligkeit. Und da wäre alſo wieder keine evangeliſche Gewißheit möglich, wenn ich die Pflicht ſo Gott von mir verlangt, nie auf eine ſolche Art erfüllen könnte, als er ſie gleich dachte, da er ſie mir in ſeinem heiligen Worte vorſchrieb. Nein, nein Chriſten! der Gehorſam, den Gott von mir zur Seligkeit fordert, beſteht nicht in einer völligen Unfehlbarkeit oder innerlichen und äuſſerlichen Vollkommenheit bey jeder einzeln Handlung, ſo daß ich nie ſündigen oder nie was befohlenes unterlaßen darf, ich mag Zeit, Kräfte und Gelegenheit darzu haben oder nicht: ſondern in einem aufrichtigen Herzen zu thun, was ich in den Umſtänden, worinnen ich mich befinde, thun kann; in einer anhaltenden Bemühung, nicht böſer, ſondern immer frömmer zu werden; in einem Ablaſſen von Sünden, ſobald ichs merke, daß ich gefehlt habe u. ſ. w. das heißt nach der Bibel vollkommen, aufrichtig, ohne Tadel, ohne alle üble Nachrede ſeyn. Und daß Gott keine höhere Tugend von mir verlangt hat, zeigt das ganze Betragen Jeſu gegen ſo viel Sünder, denen er die Gnade Gottes und ihr ewiges Heil verſicherte.

Zu dem Schächer am Kreuze ſagte er: du wirſt mit mir im Paradieſe ſeyn! War dies aber etwan ein anderer Menſch wie wir, und war, da er ſtarb, ſeine Tugend zu einen ſo hohen Grade geſtiegen, daß ſie gar keines größern Zuſatzes mehr fähig war? oder blieb er vielmehr ſo wie wir, noch in vieler Abſicht

unvollkommen. Den Gichtbrüchtigen verſicherte er: Sey getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben: und doch beſaß er nichts weiter als ein ehrliches, ein rechtſchaffenes Herz, worauf Jeſus ſahe, und folglich ihn auch von der Verſöhnlichkeit Gottes verſichern konnte. Alſo noch einmahl. Aller Gehorſam, den Gott von uns zur Seligkeit verlangt, iſt möglich und um dies zu beweiſen, laſſet uns nur einige Anforderungen Gottes näher betrachten.

1. Gott fordert von uns vor allen Dingen, Erkenntniß ſeines Willens. Denn der Knecht, der ſeines Herrn Willen thun ſoll, muß ihn ja vorher wiſſen und von ſeiner Verbindlichkeit darzu überzeugt ſeyn. Iſt das nicht auch bey uns möglich? Hat Gott nicht einem jeden Menſchen Verſtand und Fähigkeiten, Sachen zu überlegen gegeben? Haben wir nicht ſein Wort, Lehrer und Prediger? Gott der Allwiſſende weiß, was ein jeder hat thun können, aber aus Faulheit und Gleichgültigkeit nicht gethan. Er wird Sünden, die aus Unwiſſenheit entſtehen, nicht auf das ſtrengſte beſtrafen, aber ſicher an denen ſie nicht überſehen, die es beſſer wiſſen konnten aber nicht wollten. Was wollen wir mehr. Iſt Gott bey der Vorſchrift ſeiner Geſetze ungerecht, oder iſt er nicht ſo billig als möglich? verlangt er von demjenigen, der von Natur einen blöden Verſtand hat, die Fähigkeiten eines Gelehrten, und von den Heiden die Wiſſenſchaft eines evangeliſchen Chriſten? Iſt gar keine Ausnahme, gar kein Unterſchied unter gewiſſen Perſonen? Ach theuerſten Freunde! man überlege was Paulus ſagt: Es iſt kein Anſehn der Perſon vor Gott. Welche ohne Geſetz geſündiget haben, die werden auch ohne Geſetz ver-

verlohren werden; und welche am Geſetz geſündiget haben, die werden durchs Geſetz verurtheilet werden *) oder wie Jeſus ſeinem Richter verſicherte: der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde **) und urtheile, ob ſich Gott nicht nach den verſchiedenen Graden unſerer Erkenntniß, und nach den ganz eigenen Umſtänden, darinnen wir uns befinden, richte?

2. Zweytens wird von uns gefordert, eine jede Sünde abzuſchaffen, ſobald wir ſie wahrnehmen, und uns zu bemühen, nicht von der Sünde beherrſcht zu werden. Iſt dies nicht hinwiederum möglich: und kann wohl jemand ſagen, daß es über alle menſchliche Kräfte ſey? Gott verlangt nicht, daß ich gar nicht ſündigen ſoll, er fordert nur keine grobe Sünde zu begehen, und ſobald ich daran erinnert werde, wenn ich ſie doch gethan, ſie nicht wiſſentlich bey zu behalten, und daß ich das, was ich nicht ganz ausrotten kann, zu beherrſchen ſuchen ſoll. So weit muß es nicht kommen, daß ich ſündige ohne es wahrzunehmen, da mir das Sündigen ſchon zu einer Gewohnheit geworden. Laſſet die Sünde nicht herrſchen, ſchreibt Paulus, in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten ***). Wer zwingt mich aber wohl zum Stehlen, zum Huren, zum Betrügen und Lügen ꝛc. Sind nicht unzählige andere Menſchen von dieſen Laſtern rein, ob ſie gleich eben manche Verſuchungen darzu haben? Warum kann ichs auch nicht ſeyn? Und ſollte ichs Gott nicht danken, daß er von mir verlangt kein Sclave meiner Affecten und menſchlichen Leidenſchaften zu werden, da es die Erfahrung lehrt, wie un-

*) Röm. 2, 11. 12. **) Joh. 19, 11. ***) Röm. 6, 12.

unglücklich ſie uns machen? Wenn Gott mir meine begangene Sünden als Richter ſo anrechnete, daß er ſie immer ins Licht ſeines Angeſichtes ſtellte; wenns unmöglich wäre Fehler wieder gut zu machen: ſo würde ich zittern und zagen, indem die Schrift mir zuruft: gehorſame Gott; oder thue Verzicht auf deine Seligkeit! Aber ſo verkündiget ſie mir, Buße und Vergebung der Sünden *) ſo ſagt ſie: **wenn der Gottloſe fromm wird, ſoll es ihm nicht ſchaden daß er gottlos geweſen** **) ſo verſichert ſie mir: Gott wirft die Sünden hinter ſich zurük in die Tiefe des Meers, **daß ihrer nicht mehr gedacht werde**, vergiebt und vergißt ſie ***) was will ich mehr! Iſt ein ſolcher Gehorſam über alle menſchliche Kräfte; iſt eine ſolche Anordnung zur Seligkeit für vernünftige, und mit göttlicher Kraft ausgerüſtete Geſchöpfe wohl zu hart?

3. Drittens, werden wir, indem wir auf der einen Seite uns bemühen ſollen, das Böſe zu vermeiden, auch auf der anderu angehalten uns zu befleißigen, das **anbefohlene** Gute zu thun, worzu wir in unſerm Amte und Stande, überall Gelegenheit haben. Der Dieb ſoll nicht ſtehlen, aber arbeiten ſoll er, und den Armen was mittheilen. Dem Feinde ſoll man nicht fluchen, man ſoll ihn durch Wohlthaten beſchämen. Wer da weiß Gutes zu thun und thuts nicht, das iſt Sünde, ſagt Jacobus ****). Je vollkommener wir hier zu werden ſuchen, deſto größer iſt der Beyfall unſers Gottes. Er kennt unſere gute aber auch unſere ſchwache Seite. Er beurtheilt uns nicht nach dem was wir ſeyn könnten,

*) Luc. 24, 47. **) Ezech. 33, 12. ***) Mich. 7, 18. 19.
****) Jac. 4, 17.

ten, ſondern nach dem, was wir uns zu ſeyn beſtmöglichſt bemühen. Wer hier mit Gott unzufrieden iſt, wer hier über Unmöglichkeiten ſchreiet, der nehme es auf ſein Gewiſſen. Ja ich ſetze noch das

4te und letzte hinzu, was ich mir von der göttlichen Barmherzigkeit verſpreche. Haben wir Zeit, Gelegenheit und Einſicht uns zu verbeſſern, und wir thun es nicht: ſo wird er uns verdammen. Beſchlieſſen wir aber innerlich unſere Bekehrung, und der Allwiſſende, den wir aber nicht hintergehen können, erkennet ſie für rechtſchaffen, ohne falſch und Heucheley: ſo wird er uns um Chriſti willen Barmherzigkeit erzeigen; geſetzt, daß uns auch ein ſchneller Tod an der wirklichen Vollbringung der Gebote Gottes hindern ſollte. Jedoch das ſage ich, verſpreche ich mir von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes: denn wirklich fehlt uns hierüber ſeine ganz eigene Verheiſſung, obgleich, wie ich in den folgenden zeigen werde, die Geſchichte des Schächers am Kreuz dieſes zu verſichern ſcheinet. Genug, wir ſehen hieraus, daß der Gehorſam, den Gott von uns zur Seligkeit verlangt, ſeiner göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht widerſpricht: und daß es wahr iſt, was ſchon der ſelige Luther geſagt *): „Wir „ſind noch nicht gekommen, dahin wir ſollen, wir „ſind aber alle auf der Bahn und im Wege zum Him„mel. Auf dieſem ſind etliche weiter. Gott aber „iſt zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit im „Fleiß und im Vorſatz.

Nun muß ich noch hinzufügen, wie wir unſern Gehorſam auch nach dem Beyſpiele Jeſu einzurichten verbunden ſind. Und da muß er

a. ein

*) Man ſehe ſeine Poſtille.

a. ein thätiger Gehorſam ſeyn. Sicher iſt der der ſchlechteſte Chriſt, welcher über die verderbte böſe Welt ſich beſchwert, der winſelt und klagt: Ach wer doch nur frömmer ſeyn und Gott recht dienen könnte; aber es noch nie verſucht hat, Gott mehr als ſeinen Leidenſchaften zu gehorchen.

O ſchweig mit deinen Reden allen, der du viel ſagſt und wenig thuſt;
Und wiſſe, willſt du Gott gefallen, daß du ſein Wort auch halten muſt.
Nicht viel geredt. Nein! viel gethan,
Das zeigt den beſten Chriſten an.

b. Unſer Gehorſam muß ferner vollkommen ſeyn, das iſt ein ſolcher, der ſich theils unter den Geboten Gottes, nicht nach Art der Phariſäer, die leichteſten auslieſet, und die ſchweren unerfüllt läßt; der eine ihm natürliche Tugend ausübet, aber die Lieblingsſünde nicht antaſten will, und zehn Laſter wiſſentlich beybehält; der theils aber auch bis an ſein Ende zu wachſen ſucht, und Gott ſelbſt zur Zeit der Anfechtung getreu bleibt. Ein wetterwendiſcher Chriſt taugt nichts. Das iſt kein gehorſames Kind, welches heute folgt, morgen widerſpenſtig, übermorgen wieder gutwillig iſt, und den vierten Tag halsſtarrig ſich bezeigt. Vielweniger kann der ſich des göttlichen Wohlgefallens getröſten, welcher weder kalt noch warm iſt, bald Gutes, bald Böſes thut, Gott und den Mammon zugleich dienet, und ſich immer Friſt zu ſeiner Verbeſſerung ausbedinget. Nein, nein! Jeſu Willen gehört, Jeſu Willen gethan; heute fromm ſeyn, morgen noch frömmer, und am Tage Jeſu unſträflich erfunden werden: das iſt

wahrer Gehorſam, Entſchluß und Ausübung in einem Herzen zugleich.

c. Endlich iſt ein aufrichtiger und williger Gehorſam auch nöthig, der ohne allen Eigennutz mit Lauterkeit des Herzens vollbracht wird. Was würde man von einem Manne ſagen, der ſich darum rühmen wollte unſer Freund zu ſeyn, weil er uns Geld auf Zinſen gelehnt hätte, das er anderwärtig nicht unterbringen konnte. Oder würde man den Geizigen nicht auslachen, der darum ſeinen Gehorſam gegen die Obrigkeit erheben wollte, weil er ihre Verordnungen wider die Kleiderpracht und Verſchwendung ſo genau beobachtete. Und gleichwohl rühmen ſich viele Menſchen ihrer Tugenden, worzu ſie doch eigener Vortheil, Ehrgeiz und natürliche Neigung antreibt: Wir müſſen bey allen unſern Geſinnungen und Handlungen vornehmlich Gottes Wohlgefallen und ſeine Gnade zur Abſicht haben, und nicht blos die Furcht vor der Strafe und die Entgehung der Schande. Ich ſage vornehmlich, denn auch der Gedanke von meinem eigenen Vortheil, von meiner Ehre u. ſ. w. wenn er in ſeinen Schranken bleibt, iſt nicht unerlaubt; der Schöpfer der Natur ſelbſt hat ihn mir eingeflößt. Aber nicht dieſer, ſondern die Begierde Gott zu gefallen und das zu thun, was er mir befiehlt, iſt eine weſentliche Eigenſchaft des Gehorſams gegen Gott. Darum laſſe ich das Böſe, weil es Gott misfällt, weil es ſchändlicher Undank gegen ihn unſern Wohlthäter iſt. Darum thue ich das Gute, weil ich nichts mehr wünſche, als Gott durch Vollbringung ſeiner Befehle dankbar zu werden. Ein Chriſt würde Gott gehorſam ſeyn, wenn auch keine Hölle wäre.

Und wenn er es ſo macht: ſo wird auch ſein Gehorſam eine ähnliche Dauer, eine gehörige Größe bekommen, die der Gehorſam Jeſu hatte, und welche er ſonſt ſchwerlich erhalten wird. Um dies zu bewerkſtelligen, laſſet uns denn fleißig auf die Bewegungsgründe Achtung geben, die Jeſus hatte. Liebe zu Gott und ſeinen Menſchen auf Erden, frohe Ausſicht in die Ewigkeit, war beſonders die Triebfeder ſeines Gehorſams, und er verlangt ſie auch von uns, Je vollkommener dieſe Liebe, deſto geneigter werden wir ſeyn, unſern Gehorſam nach den ſeinigen zu vergrößern. Und auch dies iſt nichts unmögliches: denn eben die Kraft Gottes, die ihn unterſtützte, beſitzen wir auch in dem Grade, als es uns zur Vollbringung menſchlicher Tugenden nöthig iſt.

Wenn Paulus deshalb die Chriſten zu Rom ermahnet, ſie ſollen geſinnet ſeyn, wie Jeſus Chriſtus es war: ſo verſichert er ihnen, daß eben der Geiſt oder die Kraft Gottes, die Jeſum von den Todten auferwecket hätte, in ihnen wohne *). Eben das ſagt Paulus: **Schaffet daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern**, oder welches einerley: wendet auf das Seligwerden die äußerſte Sorgfalt und Bekümmerniß: **Denn Gott iſts, der in euch wirket beydes, das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen** **).

Noch mehr, ſo wie Jeſus Gottes Sohn war, haben auch wir in unſerm Stande, als Kinder Gottes, Verpflichtung und Reizung genug, ihn in allen den Fällen zu gehorſamen, wo er es von uns verlangt. Wir haben alsdenn das große Merkmal an uns:

*) Röm. 8. 11. **) Philip. 2, 7.

uns: Welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder. Endlich, ſo wie Jeſus die Verheiſſung vor ſich hatte, daß er durchs Leiden zu ſeiner Herrlichkeit eingehen ſollte: ſo wiſſen auch wir: Preis und Ehre und unvergängliches Weſen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach den ewigen Leben. Und ſo wie der Gottmenſch Jeſus Chriſtus, durch Fleiß und Uebung ſich in ſeinen Gehorſam gegen Gott immer mehr und mehr zu befeſtigen ſuchte: ſo iſt es auch bey uns möglich, wenn wir nur gewiſſenhaft mit den uns verliehenen Talenten umgehen.

Erkennet doch aus dem, was ich jezt geſagt habe, o ihr Chriſten! die Weisheit Gottes, die den Gehorſam gegen die Befehle Jeſu zu einer nothwendigen Bedingung der Seligkeit gemacht. Nach der eigentlichen Natur der Dinge, iſt nichts als nur der Gehorſam, einer Belohnung fähig. Ein König kann, wenn er will, und aus guten Abſichten, den Uebertreter ſeiner Befehle, die Strafe erlaſſen, aber ihn wegen ſeinen vorſetzlichen Ungehorſam belohnen, das iſt unmöglich, weil er auf ſolche Art unweislich regieren, und allen Unterſchied zwiſchen den Böſen und Guten aufheben würde. Es kann alſo nichts unvernünftiger ſeyn, als auf ſeine Seligkeit hoffen und Gott doch nicht gehorſamen wollen. Ein jeder, ſagt deshalb Johannes, der ſolche Hofnung hat, nehmlich Gott im ewigen Leben zu ſehen, der reiniget ſich, gleichwie er auch rein iſt *).

Wollen

*) 1 Joh. 3, 3

Wollen wir uns alſo zur Geſellſchaft mit Jeſu dort in den Wohnungen der vollendeten Gerechten, ſchicken: ſo müſſen wir hier ſchon ſeinem Bilde ähnlich werden, und Gott gehorſamen, ſo wie er für ſeine Perſon es auf die allervollkommenſte Art that. Die Tugend ſollen wir nicht erſt im Himmel lernen, wir ſollen ſie ſchon mit hineinbringen, damit wir in dem angefangenen Guten vollkommener gemacht werden können: und eben deshalb ſagt die Schrift beſtändig: **Gott wird einen jeglichen vergelten nach ſeinen Werken; wir ſollen von ihm weichen, wenn wir Uebelthäter geweſen ſind.**

2. Laßt euch aber auch, indem ihr das höret, die Anordnung Gottes zu eurer Seligkeit gefallen. Das ewige Leben iſt eine Gabe Gottes; er kann mit den Seinigen handeln wie es ihn beliebet; er kann ſeine Gunſtbezeugungen austheilen unter was für Bedingungen er will, und wenn er uns zur Erlangung dieſer Seligkeit, da ſie von einem ſo unſchätzbaren Werth iſt die härteſten Anforderungen vorgelegt hätte, müßten wir ſie nicht ohne Widerrede erfüllen, wenn wir nicht ewig verlohren ſeyn wollten? Aber Gott hat nichts gethan, was nicht höchſt billig, vernünftig, möglich und für uns ſelbſt vortheilhaft iſt. Sich ſelbſt kann er nicht erniedrigen. Als ein Gott dem gottloſes Weſen nicht gefällt, kann er alſo Laſter und Tugend nicht in eine Klaſſe ſetzen; und um uns ſelbſt durch ſolche tugendhafte Vorſchriften glücklich zu machen, beſtimmte er dieſe Ordnung: **Selig ſind die reines (die aufrichtigen) Herzens ſind, ſie ſollen Gott ſchauen; ohne Heiligung kann niemand den Herrn ſehen.**

3. Erkennet endlich die Nichtigkeit der Einwendung, als ob man auf dieſe Art in den vorigen verfinſterten Zuſtand zurück fallen und wider den klaren Buchſtaben der Schrift, die Seligkeit durch gute Werke verdienen müßte; daß man alſo, indem man die Größe der Unvollkommenheit ſeiner Frömmigkeit wahrnehme, immer in großer Ungewißheit ſchweben, und nie freudig ſterben könne. Man ſey nur erſt darüber einig: Was Gott eigentlich für einen Gehorſam von uns fordere, ob er möglich ſey oder über alle menſchliche Kräfte ſteige, und mache alsdenn einen Unterſcheid zwiſchen einen **wirklichen Verdienſt**, da man mit Recht Begnadigung fordern kann, und einer bloßen **Tüchtigkeit zu derſelben**, ſo wird bey allen Anforderungen Gott zu gehorſamen ſeine Gnade uns immer ſchätzbar bleiben. Ein Aufrührer, der dasjenige bereuet, was er gethan hat, und ſeine Verbeſſerung beſchließt, **verdient** damit ſeine Begnadigung nicht, und kann ſie auch mit Recht nicht fordern: dennoch hat er die nöthige Tüchtigkeit, Begnadigung zu erlangen; ſeine Reue macht ihn derſelben nicht würdig ſondern fähig. Dahingegen ein hartnäckiger Aufrührer, der in ſeiner Untreu verharret, kein begnadigungsfähiger Menſch iſt. Ich würde unnöthig die Zeit verſchwenden, wenn ich mehr hiervon ſagen wollte, da alles ſo klar iſt, daß es auch ein mittelmäßiger Verſtand einſehen kann. Darum beſchließe ich dieſe Predigt mit folgender

4. lezten Anmerkung: Der Gehorſam eines evangeliſchen Chriſtens den Gott zu einer Bedingung des ewigen Lebens gemacht hat, wird ſicher ſehr mangelhaft ſeyn, wenn er nicht ein Glaubens Gehorſam iſt. Das heißt: wenn wir ihn nicht von Jeſu

Chri-

Chriſto erlernen, und die großen Bewegungsgründe die in ihm darzu liegen, nicht gebrauchen wollen. Gottes Gebote vervielfältigen und immer von der Unmöglichkeit ſie zu halten, reden: das heißt Gott Abſichten und Endzwecke andichten, die ganz ſichtbar ihn erniedrigen müſſen. Aber Gott den Gehorſam leiſten wollen, den er von einem evangeliſchen Chriſten verlangt, und doch die in der Erlöſung Jeſu darzu liegenden ſtarken Bewegungsgründe nicht achten, das heißt auch Laſten auf ſeine Schultern nehmen, die man nicht ertragen kann. Ach es iſt Gottes Wille, daß, nachdem ſeine heilſame Gnade allen Menſchen erſchienen iſt, ſie keuſch, gerecht und gottſelig in dieſer Welt leben ſollen. Und wenn denn dieſe Gnade ſolche Wirkung auf ſich hat: ſo dürfen ſie auch mit Zuverſicht warten auf die ſelige Hofnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und des Heilandes Jeſu Chriſti, der ſich eben deshalb für ſie in den Tod gegeben, daß er ſich heiligte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zum guten Werken. O Vater der Barmherzigkeit, gieb daß ich dieſe Worte immer vor Augen habe, wenn ich anfange träge in deinem Dienſte zu werden. Jeſus in ſeiner unermüdeten ſauren Arbeit die ich ihn mit meinen Sünden gemacht; ſeine mir erworbene Gnade Gottes, die Ausſichten in jene Ewigkeit, wo er der Richter alles Fleiſches iſt, die Krone für alle treue Kämpfer dort in ſeinen Händen, benebſt meiner eigenen Glückſeligkeit hienieden auf Erden, dies alles ermuntre mich zum anhaltenden Kampfe und zum unverbrüchlichen Gehorſam gegen ſeine Befehle. Dies alles präge mir den Entſchluß ein:

Zittern will ich vor der Sünde, und dabey auf Jeſum ſehn,
Daß ich ſeinen Beyſtand finde, in der Gnade zu beſtehn.
Ach! mein Heiland, gehe nicht mit mir Armen ins Gericht!
Gieb mir deines Geiſtes Waffen, meine Seligkeit zu ſchaffen.

Amen, es geſchehe, Amen! Gott verſiegle dis in mir,
Daß ich ſo in Jeſu Namen meinen Glaubenskampf vollführ.
Er regiere ſelbſt das Werk, gebe Kräfte, Muth und Stärk,
Daß ich wache, bete, ringe und alſo zum Himmel dringe! Amen.

Geſang:

Mein Gott du haſt mir zu befehlen. ꝛc.

Du weſendliches Ebenbild. ꝛc.

Am Sonntage Palmarum.

Dich hat die Lieb ans Kreuz getrieben, o Jeſu! großer Menſchenfreund,
Drum will ich auch den Nächſten lieben, und wär' es gar mein ärgſter Feind.
Wird mirs zu ſchwer: ſo denk ich dran
Was du mein Gott an mir gethan. Amen.

So geht er denn hin zu ſeinen Leiden, Jeſus von Nazareth euer und mein Heiland: ſo eilt er der Löwe aus dem Stamm Juda, um den herrlichen Sieg

Sieg zu erfechten, der ewige Glückſeligkeiten über eine ganze Erde zu verbreiten im Stande war: und dies iſt die für unſre Andacht ſo geſegnete Woche, in welcher wir recht ernſtlich daran gedenken ſollen.

So ermuntre dich demnach o meine Seele, zu einen ſo wichtigen Geſchäfte, und denke an den Zuruf Johannis: **Ihr Lieben! hat Gott uns alſo geliebet: ſo ſollen wir uns auch untereinander lieben. 1 Joh. 4, 11.** Gottes Liebe muß alſo wahre Menſchenliebe in uns hervorbringen. Was wir wollen das uns jemand erzeigen ſoll, das müſſen wir auch andern thun, und ſo wie wir es, wenn ers gethan, mit Freuden dankbar empfinden, ſo müſſen wir auch eben das Vergnügen andern erwecken. Dies iſt die Stimme der Natur und der vornehmſte Inhalt der ganzen Jeſus Religion, die uns unaufhörlich zuruft: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt: Denn Gott iſt die Liebe, und weil Gott uns geliebet hat, ſo ſollen wir uns auch untereinander lieben. Ich habe bishero einige Tugenden des Herrn Jeſu, die er zur Zeit ſeines Leidens an ſich hat bemerken laſſen, erwogen. Heute will ich noch die vornehmſte betrachten, die die übrigen alle in ſich faſſet, nemlich ſeine große Menſchenliebe: und dieſe Abtheilung alsdenn ſchlieſſen, weil ich in den folgenden Predigten noch öfters Gelegenheit haben werde, mich ſeines mir gegebnen Beyſpiels zu erinnern.

Ach Chriſte du Lamm Gottes, der du trugſt die Sünde der Welt, erbarme dich über uns, und ſegne dieſe Predigt, damit ſie hundertfältige Früchte bringen möge. Amen.

Text. Joh. 13, 1.

Vor dem Feſte aber der Oſtern, da Jeſus erkennete, daß ſeine Zeit kommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Vater: wie er hatte geliebet die Seinen die in der Welt waren, ſo liebte er ſie bis ans Ende.

Dies ſind Worte Johannis des Liebesjüngers Jeſu, dadurch er mir Gelegenheit giebt, folgende Wahrheit zu betrachten:

Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund, nach dem Bilde ſeines leidenden Erlöſers.

I. Laßt uns erſtlich das Bild deſſelben entwerfen, und

II. alsdenn zweytens, uns untereinander zurufen: Ein jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war.

Laß mich an andern üben, was du an mir gethan
Und meinen Nächſten lieben, gern dienen jedermann,
Ohn Eigennutz und Heuchelſchein,
So wie du mirs erwieſen, aus reiner Lieb allein. Amen.

Erſter Theil.

Mein Text verſichert uns von der ungemeinen Zärtlichkeit, die Jeſus gegen ſeine Apoſtel hatte. Gleich zu Anfange ſagt Johannes: Wie er hatte geliebt die Seinen die in der Welt ſind, ſo liebte er ſie bis ans Ende. Schon der Ausdruck: die

Sei-

Seinen, zeigt eine gewiſſe Inbrunſt in der Liebe, und der Zuſatz: **die Seinen die in der Welt ſind**, eine gewiſſe Majeſtät an. Jeſus von Nazareth hat nicht allein Freunde auf Erden, er hat ſie auch dort in den Wohnungen der vollendeten Gerechten. Engel und Erzengel beten ihn an, und die vier und zwanzig Aelteſten legen ihre Kronen zu ſeinen Füßen nieder. Aber er, der Sohn Gottes, ſchämt ſich nicht, Leute von geringen Herkommen, zu ſeinen Vertrauten zu machen, und ſie die Seinigen, die ihm recht nahe am Herzen liegen, zu nennen. Hören wir nun vollends die Dauer ſeiner Liebe, er liebte die Seinen **bis ans Ende**, bis an den lezten Augenblick ſeines Lebens: O wer ſollte nicht da den groſſen Menſchenfreund erkennen, der alles vermag, aber nur eins nicht, das Lieben kann er nicht laſſen. Wir werden uns davon deutlicher überzeugen können, wenn wir die verſchiedene Arten ſeiner Liebe gegen die Seinen, ſo in der Welt ſind, aufſuchen.

a) Was ſeine Apoſtel anbelanget: ſo unterrichtete er ſie ſelbſt in den vornehmſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion, gieng ihnen mit ſeinem Beyſpiel in allen Tugenden ſelbſt voran, ermahnete ſie liebreich wenn ſie irrten, und hatte eine göttliche Geduld mit ihren Fehlern, die ſie an ſich bemerken lieſſen. Gleich nach unſerm Texte, wuſch er ihnen die Füße. Und es iſt ſicher, daß unſer Heiland von einer damaligen eingeführten Gewohnheit, welche in den warmen Morgenländern eine Art der Gefälligkeit war, und die weiter für uns nicht mehr verbindlich iſt, eine Gelegenheit genommen, ſeinen ehrgeizig denkenden Apoſteln die große Lehre zu geben: Entfernet allen möglichen Stolz aus euren Herzen, welcher ſich für nieman-

niemanden, am wenigſten aber für einen Apoſtel ſchickt. Glaubt nicht, daß es eine Beſchimpfung ſey, ſich zu gewiſſen niedrigen Verrichtungen, die Beweiſe der Liebe ſind, herunter zu laſſen. Denkt wie ich euer Herr, euch ſogar die Füße gewaſchen. Auffallend ſey euch das Bild meiner Erniedrigung; tief, tief präge ſich dieſe Demuth, dieſe Menſchengefälligkeit in eurer Seele ein. Und ſo war es alſo nicht ſowohl die Handlung ſelbſt, als die Moral, worauf Jeſus dabey ſahe. Allein meine Geliebten! iſt es nicht ein vorzüglicher Beweis freundſchaftlicher Liebe, wenn wir hauptſächlich für die unſterbliche Seele der Unſrigen ſorgen, wenn wir ihnen ſolche fromme und tugendhafte Geſinnungen, wodurch ſie auch ſchon auf Erden wahrhaftig glücklich werden, einzuprägen ſuchen? Und ſo liebte Jeſus die Seinen! So beſorgte er ihr geiſtliches Wohl, und ſo lehrte er ſie den Willen Gottes. So liebreich behandelte er ſie, wenn einer bald die höchſte Ehrenſtelle in ſeinem Reiche verlangte, der andere Feuer vom Himmel auf unhöfliche Menſchen herab bitten wollte, der dritte durch einen Kuß ihn verrieth; überall zeigt ſich der Menſchenfreund. Bald rief er ein Kind zu ſich, und ſprach: Werdet, in Abſicht der Tugenden, kleinen Kindern gleich, ſonſt könnt ihr nicht meine Apoſtel ſeyn. Bald führte ers ihnen zu Gemüthe: **Wißt ihr nicht wes Geiſtes Kinder ihr ſeyd**, was das für eine Gemüthsart iſt, welche euch meine Religion und mein Exempel befiehlet? Ja, welche Ueberwindung gegen den Judas, ſeinen Verräther. Wir hören, als er ſich zu Jeſu nahte, kein Wort, das einer Beſchimpfung ähnlich war. Er ſagt nicht: ſchändliche Seele, Verräther,

ther, Böſewicht, Undankbarer! Man hört keinen Fluch, keine Drohungen, nur eine ſanfte Mine, ein liebreicher Thon: Mein Freund! warum biſt du kommen? Und wenn wir endlich das lezte hoheprieſterliche Gebet Jeſu, Joh. 17, leſen, wenn wir überlegen, daß er es laut und nach gehaltener Mahlzeit betete, ſo daß es alle ſeine Jünger hören konnten, und wie er darinnen Gott bittet: **Vater, laß ſie eins ſeyn in der Liebe, wie ich und du eins ſind. Ich habe ihnen gegeben dein Wort; heilige ſie in deiner Wahrheit.** (Mache ſie durch Mittheilung deines Willens zu deinem Dienſte geſchickt.) **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen** ꝛc. O das iſt redliche Freundſchaft; das iſt Vorſorge für die Seele derer, die man die Seinigen nennt; wahre Menſchenliebe, wenn man ſo inbrünſtig für ſie zu Gott betet. Und eben ſo betrug ſich Jeſus gegen ſie, in Abſicht ihrer irdiſchen Bedürfniſſe. Er verſorgte ſie hinlänglich mit allen Nothwendigkeiten, und fragte ſie noch kurz vor ſeinen Leiden: Die Zeit über da ihr bey mir geweſen ſeyd, habt ihr auch je Mangel gehabt? und ſie antworteten: **Nie keinen** *). Ja auf eine recht auffallende Art ſuchte er ſie zu beſchützen, als er ſich für ſeine Perſon, in die Hände ſeiner Feinde überlieferte. Nachdem er nehmlich die Feyerlichkeit des Oſterlamms beſchloſſen und das Abendmahl eingeſetzt hatte, nachdem er auf eine bis zum Thränen rührende Art, den beweglichſten Abſchied von ſeinen Jüngern genommen, und ihnen zugerufen hatte: Behaltet mich lieb! ich bin immer euer

*) Luc. 22, 35.

euer Freund geweſen, und hier iſt die Hand, die euch verſichert, ich werde es auch nach meinem Tode ſeyn. Beweint mich nicht zu ſehr. Mäßiget eure Thränen und denkt, daß ich euch wiederſehen werde — daß ein Gott da ſey, der für euch ſorgt, daß er euch alles geben wird, was ihr in meinen Angelegenheiten bitten werdet, daß ich hingehe euch eine Stätte im Himmel zu bereiten. Nachdem, ſage ich, er dies gethan, ſo beordnet er ſie ihm zu folgen, und geht in ihrer Geſellſchaft hin in den Garten Gethſemane. Hier heißt er einige auf ihn, bey dem Eingange deſſelben, warten, und nimmt blos die drey Zeugen ſeiner Verklärung mit ſich. In einer gewiſſen Entfernung von dieſen, nähert er ſich demjenigen Orte, wo er ſchon oft auf ſeinen Knien gelegen, wo er ſchon mehrmals Gebet und Flehen, mit ſtarken Geſchrey und Thränen zu den Gott geopfert hatte, welcher ihn aushelfen konnte. Aber jezt fühlt er nicht die Beruhigung, die er ſonſt durchs Gebet erhalten hatte. Eine unbeſchreibliche Angſt, die auch Schweiß wie Blutstropfen aus ſeinen Adern preßte, bemächtigte ſich ſeiner Seele. Er fieng an zu trauren, zu zittern und zu zagen und ſprach: Mich überfällt eine unbeſchreibliche groſze Traurigkeit. Kaum erlaubte ihm die Angſt die Worte heraus zu ſtöhnen: Abba, mein Vater, es iſt dir alles möglich, überhebe mich dieſer Leiden; doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Aber bey allen dieſen ſchauervollen Augenblicken, wo er, den Augenſchein nach, zu nichts aufgelegt zu ſeyn ſcheinet, iſt doch ſein Herz noch fähig, die Stimme der Liebe zu hören. Dreymal drängt ſich zwiſchen ſeinen Klagen der Gedanke ein: **Wo ſind meine Jünger?** ſind ſie auch in der

Verfaſſung, ſich mit der Flucht zu retten? Drey-mal unterbricht er ſein Gebet; gehet wieder hin, warnet, bittet: Kinder, ach ihr ſchlaft! Beten ſolltet ihr, daß euch Gott mit mir nicht möchte gefangen nehmen laſſen, da dieſe Verſuchung jezt eure Kräfte überſteigen würde. Indeß ſiegt ſein Gebet. Muth und Stärke des Geiſtes kommt in ſeine Seele zu-rück. Flieht, ſagte er, ſteht auf, mein Verräther kommt! Ich bin entſchloſſen, mich in der Sünder Hände zu übergeben. Kaum iſts geſagt: ſo nähert ſich Judas, und giebt ihm Kuß auf Kuß. Ihm folgt zugleich die Schaar der ausgeſandten Wache, die ihn deswegen begleitet, um ſich der Perſon dieſes Jeſus zu bemächtigen. Sogleich als ob kein Ver-räther, kein Treuloſer mehr vor ihm ſtünde, dem er noch etwas zu ſagen hätte, wendet er ſich zu derſel-ben: Ich bins, den ihr ſuchet! Ich will mich euch überliefern, macht mit mir, was ihr wollt: aber mit der Bedingung: thut meinen Jüngern nichts zu leide; laßt ſie ungehindert hingehen, wohin ſie wol-len. O, ein wahrer Menſchenfreund! o, eine lie-benswürdige Seele! die ihre eigene Gefahr mitten in dem ſchrecklichen Zeitpunkt vergißt, und nur um das Glück derjenigen beſorgt iſt, welche ſie herzlich liebet; die alsdenn die Hände getroſt ausſtreckt, ſich feſſeln und binden läßt, weil der Wunſch, das Ge-liebte auſſer Gefahr zu ſehen, nun erfüllt iſt. Seht, dies war das Betragen Jeſu gegen ſeine Apoſtel, hauptſächlich in den Tagen ſeines Leidens. Iſts nun nicht wahr, was Johannes verſichert: Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt ſind, ſo liebte er ſie bis ans Ende.

b). Dieſe Liebe bewies er noch gegen andere Perſonen welche die Seinen waren, hauptſächlich gegen ſeine eigene Mutter. Wer mags erklären, was ſein Herz empfand, als er ſie bey ſeinem Kreuze vielleicht in dem troſtloſeſten Zuſtande da ſtehen ſahe. Man müßte das Herz der Mütter nicht kennen und beſonders ſolcher edeldenkenden Mutter, wie Maria war, wenn man ihr eine Fühlloſigkeit bey einem ſolchen fürchterlichen Anblicke andichten wollte. Jeſus der dazumahls als der Erlöſer der Welt in den andächtigſten Beſchäftigungen begriffen war, der bey ſeinem erſtaunenden Durſte, bey ſeiner Abmattung und immer zunehmenden Seelenangſt, Urſach hatte an ſich ſelbſt zu gedenken, vergißt ſich doch und wirft einen Blick auf die Perſonen ſo unter ſeinem Kreuz ſtehen. Seine Mutter und der Jünger, den er lieb hatte, fällt ihm ſogleich in die Augen. Er befiehlt der Erſten ruhig zu ſeyn, weil Johannes ſo gut wie er für ſie ſorgen würde. **Weib ſiehe das iſt dein Sohn.** Er befiehlt dem letzten, ſie lebenslang zu verſorgen und als ſeine eigene Mutter zu behandeln. So handelt Jeſus noch am Stamm des Kreuzes; ſo mag er ſeine Feinde ſehen, ſo mag er das Geſtändniß eines Schächers hören, oder ſeine Mutter benebſt ſeinen Liebling erblicken, jede Gelegenheit ſucht er noch zu nutzen, ſeine Menſchenfreundliche Geſinnungen an den Tag zu legen. Ueberall iſt es wahr: **Er liebte die Seinen bis ans Ende.**

c). Und in Wahrheit, das hat er auch an unſern Seelen gethan. Sein Wort, ſein frommes Beyſpiel, ſein letztes Liebesmahl, ſein Gebet für uns, iſts nicht alles zu unſerm Beſten geſchehen? iſt er nicht auch für uns geſtorben und hat ſein Blut am

Stamm

Stamm des Kreuzes vergoſſen zur Vergebung der Sünden? Haben wir wohl unter allen Freunden auf Erden einen, der ſein Leben für uns ſo freywillig und unter ſolchen Umſtänden wie er dahin gegeben? Und iſts nicht wahr was er ſelbſt verſichert*) Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läßet für ſeine Freunde. Ich bin gewiß, daß kein einziger unter euch ſey, der daran zweifelt. Aber wollte Gott, daß auch ihr nun allerſeits den Gebrauch dieſer großen Wahrheit lernetet, ſo daß Vertrauen zu Gott und Nachahmung dieſes großen Beyſpiels dadurch unter euch je mehr und mehr verbreitet würde. Und dies ſoll der Inhalt meines

Zweyten Theil

ſeyn. Jeſus der größte Menſchenfreund auf Erden, ganz Liebe, ganz Freundſchaft und Vorſorge für das Glück aller ſeiner Erlößten. Dies war er ehedem. Aber was er war, iſt er noch in eben dem Grade, ſeitdem er gen Himmel gefahren und ſich da zur Rechten Gottes geſetzet hat. Welch ein Wort des Troſtes! Welch eine Erweckung zu einen lebendigen Glauben an ihn! Es iſt eine Eigenſchaft gut geſinnter Menſchen, daß ſie in ihrer Liebe immer mehr zu als abnehmen. Kein Stand, keine neue Hoheit kann ihr gutes Herz vernichten. Eſther mag gleich eine Königin werden: ihren Vetter den armen Mardachai, und ihr Volk die Juden liebt ſie doch. Joſeph mag gleich von Pharao zum Vater des Landes erklärt worden ſeyn: ſo entbrennt doch ſein Herz in ſeinem Leibe, wenn er ſeine

*) Joh. 15, 13.

ſeine Brůder, und beſonders ſeinen Benjamin ſiehet. Bitterlich fångt er an zu weinen, fållt ihnen um den Hals und ruft: Ich bin Joſeph euer Bruder. Tretet doch her zu mir. Und wie? Jeſus auf Erden ein Menſchenfreund, aber im Himmel ſollte ers nicht mehr ſeyn? O ſo můſte er aufhören ein Menſch zu ſeyn, wenn er nicht fortdauernd barmherzig ſeyn wollte, denn eben darum hat er ja nicht die Natur der Engel, ſondern des Saamens Abrahå angenommen, daß er barmherzig wůrde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott zu verſöhnen die Sůnde des Volks *) ſo můßte er aufhören Gott zu ſeyn: denn die Liebe gehört zum göttlichen Weſen. Und die Schrift ſagt deshalb: Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit **). Nein, nein! befůrchtet nichts Geliebte! Laßet euch vielmehr das Gegentheil zu einer ungemeinen Beruhigung dienen, ihr, die ihr wegen eurer begangnen Sůnden traurig ſeyd: Noch iſt Jeſus heute und morgen und bis in Ewigkeit euer Fůrbitter bey Gott; noch heißt es: Ob jemand geſůndiget hat: ſo haben wir einen Fůrſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſt der gerecht iſt. Und derſelbe iſt die Verſöhnung fůr unſere Sůnde ***). Eben, da die Sůnde der Menſchen, euren Erlöſer das aller Unangenehmſte geweſen, was er nicht leiden konnte, und warum er ſo gemartert worden, wird er ganz gewiß noch jetzt alles anwenden, euch aus euren Sůnden zu erretten, ſie euch herzlich gerne vergeben, wenn ihr nur nicht durch ihre vorſetzliche Beybehaltung, wenn ihr ihn nur nicht durch ein Herz, worinnen eitel falſch iſt, offenbare Hinderniſſe

*) Ebr. 2, 16. **) Ebr. 13, 8. ***) 1 Joh. 2, 2.

derniſſe deshalb in den Weg leget. Jeſus ein Menſchenfreund geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit, welch ein Wort des Troſtes für uns alle bey unſerm Kreuz und Leiden, bey unſerer Angſt und Sorgen auf Erden. Ach er ſahe einſt die weinende Mutter zu Nain, die Schweſter des Lazari und die Augen giengen ihm über. Er ſahe Jeruſalem ſchon in ſeiner Aſche; hörte das Geſchrey ſo vieler Erſchlagenen, ſahe die durch Krieg und Theurung zerſtörte Städte, ſahe mit Leichen bedeckte Felder, und Menſchenfreundliche Thränen des Mitleidens, liefen von ſeinen Wangen herab. Ach ſo hört er ſie noch jetzt noch heute von Himmel die Seufzer und Klagen ſo vieler Perſonen, die zu Kriegs- und Friedenszeiten, zu ihm heraufſteigen, noch ſieht er dies Herz das voll Furcht und Zittern wartet auf die Dinge, die noch kommen ſollen auf Erden, noch das Unglück das über Städte und Länder ſich verbreitet, und betet wie jener Gärtner für den faulen Baum: Ach Herr! laß ihn doch nur noch dies Jahr, ob er vielleicht Frucht bringen möchte. Aber er kennt ſie auch ganz genau die Seinen welche ſeines Mitleidens würdig ſind, und unterſcheidet ſie von den Kindern der Welt, die dieſes Mitleiden nicht in einem ſolchen Grade verdienen: denn der veſte Bund Gottes beſtehet und hat dieſes Siegel: der Herr kennet die Seinen. Aber die Augen des Herrn ſehen auch auf die, ſo da Böſes thun. Wohl dem, der ſich ſeiner guten Sache getröſten kann, der die Kennzeichen eines Freundes Jeſu, wie ſie die Schrift angiebt, an ſich bemerkt, dieſer muß einen überſchwenglichen Troſt empfinden, wenn er ſagen kann: Jeſus liebt mich als den Seinigen bis ans Ende. Aber noch

mehr: Ein jeglicher ſey geſinnet wie Jeſus Chriſtus auch war. Alle ſeine ſittlichen Handlungen führen die Worte unſers Textes zur Ueberſchrift: Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich gethan habe.

Jeſus ein wahrer Menſchenfreund ganz Liebe und Aufrichtigkeit, laßt es uns auch nach ſeinem Bilde zu werden ſuchen, und wenn wir es ſind, immer je mehr und mehr darinnen wachſen. Darzu haben wir ja die ſtärkſten Bewegungsgründe.

1. Die Liebe iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz, die Mutter aller Tugenden. Paulus ſagt deshalb *): Seyd niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet: denn wer den andern liebet der hat das Geſetz erfüllet. Von dieſer Liebe hängt alſo die ganze Glückſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft ab. Denn was würde aus einem Staate werden, wenn ein jedweder blos auf ſeinen Nutzen ſehen und nach dieſem Grundſatz handeln wollte: Ich thue nichts als was mir für meine Perſon Vortheil bringt, ob er auch mit dem größten Schaden anderer erlangt werden müßte. Dies iſt ganz wider den Entzweck der Schöpfung und der Verfaſſung einer ſolchen Erde als wie wir bewohnen. Schön ſind hier die Worte Pauli **): Wenn ich mit Menſchen und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte und wüßte alle Geheimniſſe und alle Erkenntniß; und hätte allen Glauben, alſo daß ich Berge verſetzte; und hätte der Liebe nicht:

*) Röm. 13, 8. **) 1 Cor. 13, 1. 2.

nicht: ſo wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht: ſo wäre mirs nicht nütze.

2. Der Chriſt hat die ſtärkſten Bewegungsgründe zur Liebe: denn er macht ſich dadurch dem Bilde Gottes ähnlich. Der Vater hat aus Liebe, der Welt ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben. Jeſus hat aus Liebe für uns ſein Leben gelaſſen. Der Geiſt Gottes iſt ein Geiſt der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit. Einen ſolchen allervollkommenſten Weſen aber ähnlich werden, und Eigenſchaften, obgleich in weit geringern Graden beſitzen die er hat: iſt das nicht Ehre, iſt das nicht wahre Glückſeligkeit?

3. Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund, wenn er das iſt, ſo ſchickt er ſich gerade zu dem Umgange mit jenen vollendeten Gerechten, die ganz Liebe, ganz Freundſchaft untereinander ſind. Eben darum, weil die Liebe die Mutter aller Tugenden iſt, paßt ſie gerade zu dem Himmel, wo die Tugend im höchſten Grade wohnet, und Paulus ſagt deßhalb in dem angezogegen Capitel *): Die Liebe höret nimmer auf, ſo doch die Weiſſagungen, die Sprachen und das Erkenntniß aufhören wird. Glaube, Liebe, Hofnung ſind drey Vorzüge wahrer Chriſten. Aber die Liebe iſt das gröſte unter ihnen. Die wahre Freundſchaft beſteht in einer Uebereinſtimmung der Gemüther. Kein demüthiger und leutſeliger Mann wird einem hochmüthigen und ſtolzen ſein Herz ſchenken können. Seine Geſinnungen widerſprechen den Seinigen. Iſt Gott alſo die Liebe, ſollen wir dort zu einem vertrauten Umgange mit ihm gelangen; ſollen

*) 1 Cor. 13, 8. 13.

wir ihn da ſehen von Angeſicht zu Angeſicht: ſo iſt keine Seligkeit gar nicht möglich, wenn wir nicht ſchon hier auf Erden den Anfang machen, menſchenfreundliche Geſinnungen in uns zu ernähren. Man irrt ſich ſehr, wenn man ſich die Ewigkeit als eine durchgängige Umſchaffung der Seele vorſtellt. Vielmehr iſts ſicher: Mit den herrſchenden Geſinnungen, da wir hier ſterben, gehen wir in die Ewigkeit über. Was der Menſch hier ſäet, das wird er dort erndten. Vollkommener wird uns Gott da wohl machen, aber die Tugend werden wir nicht erſt anfangen zu lernen, wir müſſen hier den Grund ſchon dazu gelegt haben.

Sind das nun nicht ſtarke Bewegungsgründe, ein Menſchenfreund nach dem Bilde des leidenden Erlöſers zu werden. Nun verſteh ichs, warum mir die Schrift zuruft: Ein wahrer Glaube muß durch die Liebe thätig ſeyn; warum ſie das einzige Kennzeichen des Chriſtenthums darinnen ſetzet: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd: ſo ihr Liebe unter einander habet, Joh. 13, 35. Warum uns Jeſus im Abendmahl mit einem Brodte ſpeiſet, und aus einem Kelche trinken läſſet; warum er vor ſeinem Richterſtuhl Himmel und Hölle nach dieſen aus Menſchenliebe vollbrachten oder unterlaſſenen Werken austheilen wird. Nun verſteh ichs, warum der Himmel ſolche Seligkeit über ſeine Einwohner ausbreitet. Sie lieben ſich untereinander; warum die Hölle ein Ort voll unausſprechlicher Quaal iſt, die Liebe fehlt da. Es iſt lauter Haß und Erbitterung, lauter Heulen und Zahnknirſchen unter ihnen. O theureſten Freunde! Ihr habt allerſeits die Hofnung ſelig zu werden: verdammt zu

ſter-

ſterben; das dünkt euch was unmögliches zu ſeyn. Sehet zu, daß nicht jemand unter euch verführet werde durch Betrug der Sünde. Vergeßt es doch ja nicht, und erzeugt euch doch ſelbſt dieſe Gefälligkeit euch oft zu fragen: Wie handele ich auf Erden, wie bin ich gegen andere geſinnt, kann ich Menſchen, kann ich ſelbſt meinen Feind lieben, oder kann ichs nicht? Wenn ich bald ſterben ſollte: zu welcher Verſammlung paßt ſich meine Denkungsart, zu welchen Ort ſchicke ich mich, zum Himmel oder zur Hölle? Ach nur Menſchenfreunde können von der Barmherzigkeit Gottes und Jeſu Chriſto die Seligkeit erwarten. Aber weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Neidiſchen und Mißgünſtigen, noch die Diebe, noch die Zankſüchtigen, noch die Unverſöhnlichen, noch die Unbarmherzigen, die ſo unter der Familie des liebreichen Gottes, auf Erden mit ſolchen Sünden lauter Unordnung anſtiften, die können das Reich Gottes nicht ererben, denn ſie gehören nicht in eine Geſellſchaft die ganz Liebe iſt.

Der Chriſt alſo ein Menſchenfreund, darzu hat er die ſtärkſte Bewegungsgründe: aber dazu hat er auch die ſchönſte Gelegenheit es hier auf Erden zu werden. Dies iſt der Beſchluß meiner Predigt. Allein ich kann unmöglich alle die vielen Fälle weitläuftig anführen, bey denen es geſchehen kann *). Hört ſie ſelbſt in einem kurzen Auszuge von Paulo **): Die Liebe iſt langmüthig, ſie iſt wohlthätig, nicht neidiſch, nicht praleriſch, nicht aufgeblaſen. Nie beträgt ſie ſich unanſtändig und mürriſch. Sie iſt nicht eigennützig, läßt ſich nicht erbittern, die Beleidigun-

*) Man ſehe die Predigt am 1 Sonnt. nach Trinit. und die folgenden.
**) 1 Cor. 13, 4. 5. 6. 7.

digungen anderer in einem rachgierigen Andenken zu behalten. Sie iſt nicht argwöhniſch. Sie hat keinen Gefallen an der Falſchheit, ihre Luſt aber iſt die Aufrichtigkeit; ſie bedeckt alles, hegt immer die beſte Meinung von andern und duldet alles. Kurz, nichts, keine Mühe, kein Verdruß, keine Gefahr, kein Undank, keine Zeit, nichts, nichts kann ſie wankend machen. O welche vorzügliche Eigenſchaften der wahren Menſchenliebe. Empfindet ſie, aber vollbringt ſie auch, ihr Chriſten! Ach haben wir nicht eben Perſonen wie Jeſus, die ein jeder die Seinigen nennt? Können wir nicht auch für ihre Seele ſorgen, nicht auch Geduld mit ihren Fehlern haben? Können wir nicht auch ohne Eifer und Neid einem jeden ſein Glück und ſeine Talente gönnen? Können wir nicht auch an ſtatt Muthwillen zu treiben und andere falſch zu verurtheilen, uns eher nach ihren ganzen Verhalten erkundigen, und Beleidigungen ohne Rache vergeben? Können wir nicht auch ohne uns aufzublähen, die Demuth Jeſu annehmen? Können wir nicht auch aus Liebe alles vertragen, das Beſte hoffen, lieber Fehler zu-, als aufdecken? Haben wir nicht auch Arme und Elende, die wir durch uns, ohne Rückſicht einer Wiedervergeltung, glücklich machen können? Ganz ſicher Freunde! iſt kein Stand, kein Amt, keine Verfaſſung, wo Hohe und Niedrige nicht unzählige Gelegenheiten hätten, den Befehl Johannis in Ausübung zu bringen: Laſſet uns nicht lieben mit Worten allein, ſondern in der That und in der Wahrheit. Glückliche Chriſten, die es zu erfüllen ſuchen. Und du, o anbetungswürdiger Gott! gieb allen dazu die benöthigten Kräfte. Gieb menſchenfreundliche Geſinnungen in unſere Herzen hienieden auf Erden, bis wir endlich an

den

den Ort kommen, wo alles ein Herz und eine Seele ſeyn wird.

Gott heilger Geiſt! lehr uns die Liebe Jeſu kennen,
Laß unſre Herzen ſtets, in reiner Liebe brennen,
Und endlich führ uns auch in jenes Leben ein
Wo unſre Liebe wird in dir vollkommen ſeyn. Amen!

Geſang:

Heiland deine Menſchenliebe ꝛc.
Der du die Liebe ſelber biſt ꝛc.

Am grünen Donnerſtage.

Wenn mich die Sünden kränken, o mein Herr Jeſu Chriſt!
So laß mich wohl bedenken, wie du geſtorben biſt,
Und alle meine Sündenlaſt, am Stamm des heilgen Kreuzes auf dich genommen haſt.

Was kann mir denn nun ſchaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bey Gott in Gnaden, die Schuld iſt allzumahl
Bezahlt durch Chriſti theures Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten der Höllen Quaal und Glut. Amen.

Die Leidensgeſchichte unſers Erlöſers Jeſu macht nicht allein Gott groß in den Augen evangeliſcher Chriſten, ſie warnet uns nicht nur auf der einen Seite vor gewiſſen Hauptlaſtern die noch bis jezo die Quel-

le alles Unglücks ſind; und ſchildert uns nicht nur auf der andern gewiſſe Tugenden, die, weil ſie Jeſus ſelbſt vollbracht hat, uns nicht an den Beyfall Gottes zweifeln laſſen, wenn wir ſie nachahmen: ſondern ſie erfüllet auch unſere Herzen mit überſchwenglichem Troſte.

Irdiſch geſinnte Weltmenſchen haben freylich vielerley Arten von Beruhigung, womit ſie ſich in ihren Bekümmerniſſen aufzurichten pflegen. Bald iſts der Gedanke an ein unvermeidliches Schickſal, das ſie eben darum, weil es nicht zu ändern ſteht, gelaſſen ertragen müßten; bald die Vorſtellung, daß es vielen andern auch ſo ergehe; endlich, daß ſie ſelbſt Einſichten, Vermögen und anſehnliche Freunde hätten, die ſie aus aller Verlegenheit bringen würden. Allein eine jedwede hat ihre Mängel; und die Hauptunruh die aus der Gewiſſensangſt wegen begangener Sünden entſtehet, iſt keine zu heben im Stande. Hier iſt alſo das Evangelium von einem für uns gekreuzigten Jeſum, das beſte Hülfsmittel, und der redliche Chriſt der einzige, welcher wie in allen Fällen ſeines Lebens, ſo auch hier mit Paulo ſagen kann: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Chriſtus. Phil. 4, 13. So laßt uns demnach, dieſes über alles gehende Troſtwort etwas näher betrachten. Ich rufe euch zu dem Ende gleich Anfangs zu: Kommt und ſehet euren Jeſum in ſeinem Blute liegen. Fürwahr ein Anblick der unſer Herz in eine völlige Rührung zu verſetzen im Stande iſt! Denn wenn es ſchon von einem Amaſa, welcher ermordet mitten auf der Straße da lag, heißt: Wer an ihn kam der blieb ſtehen *); wenn ſchon der unter die Mör-

*) 2 Sam. 20, 12.

Mörder gefallene Reiſende den Blick des barmherzigen Samariters auf ſich ziehen konnte *); was ſollen wir nicht erſt bey dem Kreuzestode Jeſu des Sohnes Gottes thun, von dem wir ſagen müſſen:

Tritt her und ſchau mit Fleiße. Mit Blut und Todesſchweiße
Iſt ganz ſein Leib bedeckt.
Welch unerhörte Schmerzen fühlt er in ſeinem Herzen,
Da er den Kelch des Zornes ſchmeckt.

Ich ich und meine Sünden, die ſich ſo zahlreich finden
Wie Sand an einem Meer,
Die haben ihn erreget das Elend, das ihn ſchläget
Und das betrübte Marterheer.

Nur müſſen wir hauptſächlich darauf bedacht ſeyn, daß wir bey dieſem Geſchäfte nicht blos der ſchwärmeriſchen Andacht den Lauf laſſen, und von weiter nichts als von Blut und Wunden reden; ſondern indem wir uns allbereits zum Gehorſam gegen die Befehle eines ſo wohlthätigen Heilandes erwecket haben, auch dafür ſorgen, daß Ruhe, Freudigkeit des Glaubens und evangeliſcher Troſt in unſere Herzen kommen möge: als wodurch wir uns zur getreuen Vollbringung derſelben merklich ſtärken.

So ſchreib' demnach deine blutge Wunden Jeſu mir ins Herz hinein,
Daß ſie mögen alle Stunden bey mir unvergeßlich ſeyn.
Du biſt doch mein höchſtes Gut, da mein ganzes Herze ruht.
Laß mich hier zu deinen Füßen, deine Lieb' und Gunſt genießen. Amen.

*) Luc. 10, 33.

Text. Matth. 26, 28.

Das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, welches vergoßen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.

Aus dieſen Worten ſtelle ich vor:

Troſt aus dem Leiden Jeſu, hauptſächlich für bußfertige Sünder.

I. Sie erhalten um dieſes Jeſu willen Vergebung der Sünden, das iſt ihr Troſt.

II. Aber dieſe Vergebung der Sünden verſichert ihnen Gott nur alsdenn, wenn ſie bußfertig ſind, und dadurch macht er ſie dieſes Troſtes erſt recht fähig.

Laſſet uns beydes etwas näher betrachten, und du o Gott, ſegne es an unſern Herzen. Amen.

Erſter Theil.

Die heilige Schrift verweiſet uns beſtändig auf das Blut Jeſu als die Urſache unſerer Begnadigung bey Gott. An Jeſum, ſagt ſie, haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden; *) So wir im Lichte wandeln wie er im Licht iſt: ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander; und das Blut Jeſu Chriſti ſeines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde **). Wir werden ohne Verdienſt gerecht aus

*) Coloſſ. 1, 14. **) 1 Joh. 1, 7.

aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt: Welchen Gott hat vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut *). Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichen Silber oder Gold erlöſet ſeyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe; ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes **). Nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern er iſt durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung funden ***). Ich merke hier überhaupt an, daß der Ausdruck: Blut Jeſu, in allen dieſen Stellen überhaupt für ſein ganzes Leiden und Sterben genommen werden muß, weil es erſtlich ein Beweis war, wie ſchmerzhaft es für Jeſum geweſen: denn wer unter ſolchen Blutvergießen wie dieſer Erlöſer der ganzen Welt ſtarb, der ſtirbt gewiß keines leichten ſondern eines ſehr ſchrecklichen Todes; aber auch zweytens ein Beweis von der Gewißheit ſeines wirklich erfolgten Endes, worauf gar viel beruhte, da er für uns alle nicht in eine Ohnmacht verfallen, ſondern den wirklichen Tod ſchmecken mußte ****). Wer kann aber daran zweifeln, der die Umſtände deſſelben überlegt, und vollends die Verſicherung Johannis, der es mit Augen geſehen, vernimmt, daß ein Kriegsknecht Jeſum ſeine Seite durchſtochen, ſo, daß ſogleich Blut und Waſſer herausgegangen ſey †). Wo war hier ein ferneres Leben bey einen durchbohrten Herzen möglich. Und auf alles dieſes will uns die Schrift aufmerkſam machen, die ohnedem immer

*) Röm. 3, 24. **) 1 Petr. 1, 18. ***) Ebr. 9, 12.
****) Ebr. 2, 9. †) Joh. 19, 34.

immer gewohnt iſt, ſich ins Kürzere zu ziehen, und gleich die Hauptſache nennet, damit man die Nebenumſtände von ſelbſten damit verbinden könne. Gegenwärtig nun gefällt es unſerm Erlöſer ſich nach den Umſtänden damaliger Zeiten zu richten, und anſtatt des Oſterlamms ein Sacrament, welches für die Zeiten des neuen Bundes zweckmäßiger war, einzuſetzen. Aber er behält das Brod und den Wein bey. Von dem erſten ſagt er: **Das iſt mein Leib der für euch gegeben;** und von dem zweyten: **das iſt mein Blut, welches für viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden, das thut zu meinem Gedächtniß.** Hier entſteht nun freylich vor allen Dingen die Frage: Wie iſts möglich, daß wir um des für uns geſtorbenen Jeſu willen völlige Verzeihung unſerer Vergehungen erhalten können? Aber ich habe ſchon zu einer andern Zeit darauf geantwortet*), und ich überlaſſe es eines jedweden Prüfung, in wie ferne er dieſen Unterricht als einen in der Schrift gegründeten annehmen will. Man ſtoße ſich nur nicht an den Ausdruck: **Vergebung der Sünden.** Laſter und ſündliche Handlungen bleiben bey Gott immer Fehler die er verabſcheuet, und ſie werden in Ewigkeit bey ihm keine Tugenden. Aber die Erlaſſung der damit verwürkten richterlichen Strafen iſt eigentlich das, was die Schrift Vergebung der Sünden nennt. Und da kann ich mirs bis jetzo noch ſehr wohl denken, wie ein gütig geſinnter König in Rückſicht ſeines einzigen Kronprinzen, der für die Miſſethäter bat, und für ſie ſogar einige ihm zuerkannte Leiden übernahm, dieſelben darum begnadigen könne, damit ſie durch dieſe Liebe deſto ſtärker angetrieben würden, alle Anforderun-

*) Man ſehe die Predigt am Sonntage Invocavit.

derungen, welche durch dieſen ſeinen Sohn an ſie ergehen, deſto williger anzunehmen; oder ich kann mir einen Diener vorſtellen, der im Trunk in dem Hauſe ſeines Herrn einen gewiſſen ſehr erheblichen Schaden anrichtet. Er kommt wieder zu ſich und verſpricht ins künftige Beſſerung. Der Herr ſchenkt ihm die Strafe und verſpricht ihm für dismal ſeine Sünde nicht zuzurechnen. So hat er denn in ſo weit Vergebung derſelben: aber das Kopfweh, das er ſich etwann durch ſeinen Trunk zugezogen hat, wird er deshalb nicht loß, ob er es gleich gelaſſen erträgt, da er den Troſt hat, daß er übrigens nichts zu fürchten habe. Dies freudige Herz, die Vorſtellung von der Gnade ſeines Herrn, ermuntert ihn denn auch zum Fortgange in allerley guten Werken, und macht ihn zugleich darzu tüchtig und bereit. Eben ſo verhält es ſich mit der Vergebung unſerer Sünden bey Gott, und denen Strafen, die als natürliche Folgen unſerer Sünden nauch alsdeñ noch bleiben, wenn wir gleich der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu verſichert ſeyn können. Troſt genug alsdenn für uns; Freude die Fülle, daß die Hauptſache gehoben, daß Gott uns nicht ſeiner Gnade, in Zeit und Ewigkeit, für unfähig achtet, ob wir gleich in vorigen Zeiten ſchwer geſündiget, ſondern unſer uns liebender Vater, um Chriſti willen, verbleibet.

Soll ich noch mehr ſagen, was bey dieſer Vergebung der Sünden, durch einen Mittler, ſich mir gleich empfiehlet, ſo iſts vor allen Dingen die vornehme Perſon deſſelbigen. Jeſus ſagt deshalb nachdrucksvoll: **Das iſt mein Blut**, und Johannes erkläret dieſes alſo: **Das Blut Jeſu, des Sohnes Gottes,** macht

macht uns rein von allen Sünden: denn wahrhaftig, er war es auch. Ein Menſch zwar wie wir; aber über alle Menſchen unendlich erhaben: Schon vom Vater gezeuget, ehe die Welt erſchaffen worden; und der Erſtgebohrne vor allen Creaturen, der in allen Dingen den Vorgang hatte. Wie ſollte ein ſo großer Mittler zwiſchen Gott und uns, nicht alles vermögen? Jeſus ſagt ferner nicht: Das iſt mein Blut, welches für mich vergoſſen werden wird, ſondern er nennt andere: und ſo war es alſo ein Verſöhnungsblut, das der Unſchuldige für die Schuldigen, der Bürge für die Miſſethäter, nach Gottes eigener Anordnung, überbrachte. Jeſus nennt endlich die große Kraft deſſelben, es ſey vergoſſen zur Vergebung der Sünden, oder zur Wegnehmung der durch dieſe Sünden verwirkten richterlichen Strafen Gottes, in Zeit und Ewigkeit. Was wollen wir mehr. Er, der Sohn Gottes, leidet für uns, dadurch giebt er uns Muth und den ſtärkſten Bewegungsgrund, ſeine Gebote mit Luſt und anhaltend zu vollbringen. Und durch dieſe Heiligung werden wir der göttlichen Freundſchaft und der Erlangung des ewigen Lebens fähig. Kann wohl was faßlicher ſeyn als dieſes? Eben dieſes müſſen wir nun auch von dem Tröſtlichen, das für uns alle in den Leiden und Sterben Jeſu Chriſti lieget, ſagen.

a) Es iſt ein ſehr großer Unterſchied als ein ſchwacher und ohnmächtiger Menſch, ſich ſelbſt befreyen, ſelbſt glücklich machen, ja ſeine zukünftige Seligkeit erwerben wollen; und ſie durch die Vermittelung eines Sohnes Gottes erhalten. Sagt, wo iſt mehr Gewisheit? Wo mehr Freudigkeit und

Ruhe,

Ruhe, beſonders bey ſolchen unvollkommenen Geſchöpfen, denen noch jetzt Angſt wird, wenn ſie an die Majeſtät eines unendlichen Gottes und ihre Vergehungen gedenken.

b) Es iſt ein ſehr großer Unterſcheid unter jemanden etwas blos verſichern, und ihn auch zugleich einen ſichtbaren und in die Augen fallenden Beweis davon geben. Es iſt wahr, Gottes Verheiſſungen, ſein Wort und ſeine Betheurungen konnten alles Zittern und Zagen vor ſeine Majeſtät, und alle Bedenklichkeiten abhelfen. Aber daß der Kreuzestod Jeſu einen evangeliſchen Chriſten, der ihn gehörig nutzet, ſeine Begnadigung bey Gott noch ſtärker verſichere, das laſſe ich mir nun und nimmermehr ausreden, und auch ſchon aus dieſer Abſicht, war er für ſinnlich denkende Geſchöpfe nöthig.

c) Endlich iſt ein ſehr großer Unterſcheid, von jemanden etwas verlangen, und ihm zugleich kräftige Hülfsmittel ertheilen, das Verlangte auch wirklich zu vollbringen: und daß dieſes die Abſicht Gottes bey dem Tode Jeſu geweſen, habe ich in der angeführten Predigt allbereits hinlänglich gezeiget.

Gott hat durch dieſen Tod nicht allein dem Leichtſinn, ſondern auch der Verzweifelung Einhalt thun wollen, und indem er mich auf der einen Seite durch ihn beruhiget, und Hofnung, Liebe, Vertrauen gegen ihn in mir erwecket: ſo ſetzt er mich auf der andern eben dadurch in die Verfaſſung, daß wahre Bekehrung in mir entſtehen kann. Getroſt kann ich nunmehro meine Augen aufheben und ſagen: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahingegeben:

wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt. O unſchätzbares Troſtwort. Aber laßt uns auch im

Zweyten Theil

die große Einſchränkung hinzufügen, die ich nie vergeſſen muß, wenn ich dieſes Troſtes, der in den Leiden Jeſu liegt, theilhaftig werden will. Mein Heiland ſagt: **Das iſt mein Blut, welches für euch und für viele,** das heißt nach einer bey den Juden gebräuchlichen Redensart, für die übrige Menge Menſchen, **vergoſſen wird.** Verbinden wir mit dieſen Worten den Befehl Jeſu an ſeine Apoſtel, kurz vor ſeiner Himmelfahrt: **Prediget in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern***): ſo erhellet deutlich, daß zwar alle an dem Erlöſungstode Jeſu einen Antheil haben ſollen; aber keiner dadurch in Zeit und Ewigkeit wahrhaftig glücklich werden kann als nur der, welcher die Abſicht Gottes dabey erfüllet, welche keine andere als unſere Verbeſſerung, oder die Hervorbringung einer vorzüglichen evangeliſchen Heiligung iſt. Alle ſolche Bußfertige können alſo nur einzig und allein dieſe Wohlthat für ſich hoffen; und es wäre wirklich unüberlegt gehandelt, von einem Gott zu ſagen, daß er füglich dieſe Bedingung hätte weglaſſen können. Nein, nein, Chriſten! Gott dringt ſeine Wohlthaten niemanden auf; aber er kann und will

ſie

*) Luc. 24, 47.

ſie auch keinem andern, als nur demjenigen erzeigen, der die Abſicht erfüllet, warum er ſie ihm erzeiget hat: nicht um uns laſterhafter, ſondern um uns frömmer zu machen. Eben durch dieſe hinzugefügte Bedingung hat er uns ſelbſt den größten Vortheil zubereitet. Man verſuche es doch nur einmal, ob man eines Troſtes fähig iſt, wenn man in den Stunden der Trübſal ſich den Vorwurf machen muß: ich bin ſelbſt Schuld an meinem Unglück! Laſter laſſen allemal ein verwundetes Gewiſſen zurücke: und wie wäre es alſo möglich, auf Gott zu hoffen und ſich ſeiner Gnade zu getröſten, wenn unſer ſündlicher Lebenswandel und unſer böſes Herz uns angſt macht: Gott müßte aufhören ein vollkommener Gott zu ſeyn, wenn er mit einem laſterhaften Menſchen Freundſchaft hegen, wenn er einem ſolchen helfen, und ihn erretten ſollte? O Chriſten! verlangt alſo nicht Unmöglichkeiten von ihm, dem Allervollkommenſten. Lernt einſehen, daß ihr nie Freudigkeit zu ihm haben könnet, **wenn euch euer Herz verdammet**, und daß, indem Gott euch die Verbeſſerung eures Herzens und ganzen Wandels in einem ſolchen Grade, als nur immer möglich iſt, vorgeſchrieben, er euch ſelbſt den größten Gefallen dadurch erzeiget: denn dies iſt der einzige Weg, wodurch man ſich ſeinen Glauben und ſein wahres Chriſtenthum ſichtbar macht, der einzige Weg des Troſtes theilhaftig zu werden: **Jeſu Blut iſt für viele vergoſſen worden zur Vergebung ihrer Sünden.**

Richtet doch beſonders darauf euer vornehmſtes Augenmerk, und beſonders alsdenn, wenn ihr das Sacrament des Altars genießen wollet, bey deſſen Einſetzung Jeſus dieſe Worte redete, und an das

euch beſonders der heutige Donnerſtag erinnert, der zum Andenken deſſelben angeordnet worden. Wie wäre es doch wohl möglich, daß ich Bedenklichkeit haben könnte mich dieſes Sacraments zu bedienen; oder daß mir Angſt und bange werden könnte, ſobald ich den Entſchluß faſſe, es zu genießen? Unmöglich kann dies die Abſicht Jeſu dabey geweſen ſeyn. Iſt denn die Verſicherung: **Das Blut des Sohnes Gottes iſt vergoſſen zur Vergebung deiner Sünden;** iſt die Erinnerung ſeiner mir erzeigten Liebe und geſtifteten Verſöhnung, eine traurig machende Wahrheit? Iſt es denn ſo ſchwer bey jemanden zu Tiſche zu gehen, der uns, zum Beweiſe ſeiner redlichen Freundſchaft, darzu einladet? Verdient das Bedenklichkeit, in der Geſellſchaft mit andern den Tod Jeſu verkündigen, ſich für einen Anhänger der Lehre eines zur Rechten der Majeſtät Gottes ſitzenden Herrns öffentlich erklären; ſich zur rechtſchaffenen Bruderliebe ſtärken und hier die gröſte Verſicherung erhalten: Chriſten! mit tauſend Sünden und Schwachheiten annoch behaftete Geſchöpfe, was ihr nicht ſeyd, könnt ihr hier werden; Gott reicht euch durch dies Mahl die benöthigte Kräfte dar, welche euch, wenn ihr ſie recht brauchet, darzu beförderlich ſeyn werden? Wo iſt hier die geringſte Gelegenheit zur Angſt, zur Furcht, zum Zittern. Eine übelverſtandene Andacht, zu der vielleicht gewiſſe Communionlieder das mehreſte beytragen, würde ich das eher nennen, als eine nöthige Eigenſchaft würdiger Communicanten.

Nein, meine Brüder! laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dieſem Gnadenſtuhle. Kommt mit willigen und getroſten Herzen ihr alle, die ihr

mühſe-

mühſelig und beladen ſeyd, hieher zu Jeſu, er wird euch erquicken! Die Laſt wird zur Luſt, und das Joch ſanft werden. Wer wollte ſich ſcheuen mit Gott in eine Unterhandlung zu treten, da er einen ſo großen Fürbitter und Mittler zur Seite hat, der ihm liebreich zuruft: **Fürchte dich nicht; glaube nur.** Erkennet aber auch die Vortreflichkeit der in dem Verſöhnungstode Jeſu liegenden Tröſtungen, vor allen menſchlichen Beruhigungen.

1. In Abſicht des Allgemeinen. Sie paſſen für alle. Der Troſt der den König erquickt, ergözt auch den Bettler auf ſeinem Strohe: denn wir ſind allzumahl Sünder, und haben in dem Fall einerley Bedürfniſſe, einerley Sehnſucht und Wünſche.

2. In Abſicht des Herzrührenden. Menſchliche Tröſtungen ſind oft bloſſe Worte die nicht zu Herzen gehen. Aber hier iſt etwas, welches die allergrößte Unruh hebt, und alſo zu Herzen dringt, beſonders auch in Abſicht der vertrauten und zärtlichen Sprache, womit dieſer Troſt abgefaßt iſt.

Die Schrift verſichert uns, daß alle Menſchen nach vollbrachtem Erlöſungswerke ſich mit Jeſu in einer Gemeinſchaft befänden, daß ſie ſein Eigenthum wären, und daß beſonders ſeine Gläubigen auf alles was er beſitze und ihnen erworben hätte, einen gerechten Anſpruch machen könnten. **Es iſt alles euer ihr aber ſeyd Chriſti, wer ſeine Gebote hält der bleibet in ihm, und er in ihm, ich werde zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Dies iſt durchgehends ihre Sprache. Ja! ſie bedienet ſich der rührendſten Bilder und Ausdrücke, die bald von einer Familie, bald von Kindern, Brüdern, Miterben, Haupt und Gliedern, Braut

und Bräutigam u. ſ. w. entlehnt ſind. Ihr Männer, ſagt Paulus, liebet eure Weiber, wie auch Chriſtus die Gemeine geliebet, und ſich für ſie in den Tod gegeben hat, damit er ſie heiligte, und da jene jüdiſche Waſchungen es nicht ausrichten konnten, durch die reichliche Mittheilung ſeiner evangeliſchen Lehre ſie wahrhaftig beſſerte, und an ihr eine Verlobte von untadelicher Schönheit, Treue und Heiligkeit zu haben. Die Schrift verſichert uns ferner, Jeſus ſey durch das vollbrachte Werk der Erlöſung unſer mitleidiger Hoherprieſter geworden. **Er mußte allerdinge ſeinen Brüdern gleich werden: auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und verſucht iſt, kann er helfen denen die verſucht werden** *). Sie ſagt: daß Gott, weil er gehorſam geworden bis zum Tode am Kreuz, ihn dafür erhöhet**), und daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden ſey gegeben worden***). Ja ſie ſetzt hinzu, daß der barmherzige Gott um Jeſu willen alle diejenigen in Zeit und Ewigkeit begnadigen wolle, die an dieſen Erlöſer glaubten und die Abſicht ſeiner Erlöſung aus allen Kräften zu erfüllen ſuchten †). Kann was tröſtlichers ſeyn als dieſes. Hier iſt Troſt bey meinen Kreuz und Leiden. Ich habe ſicher nichts dabey zu fürchten oder ſchlechterdings Gottes Zorn und Ungnade daraus zu vermuthen. Es ſind natürliche Folgen meiner Vergehungen, die Gott nicht gewaltthätig verhinderte, ſondern ſie um meines Beſtens Willen zuließ;

*) Ebr. 2, 17. 18. **) Phil. 2, 9. ***) Matth. 28, 18.
†) Röm. 3, 24. Joh. 3, 16. 1 Petr. 2, 24.

zuließ; Prüfungen, höchſtens väterliche Warnungen und Züchtigungen die mir viel Gutes lehren. Sollte der alle Gewalt im Himmel und auf Erden beſitzende Jeſus, mich nicht auch in einer Kürze erretten können? Sollte der nicht Mitleiden mit mir haben, der ſelbſt aus Erfahrung weiß, wie einem Elenden zu Muthe iſt? O Jeſu Erlöſung läßt mich alles hoffen: denn dieſe iſt das Siegel aller göttlichen Verheiſſungen. Sie macht unſer Herz gewiß. Der uns das größte nicht verſagt, wird Rath zum Kleinen finden. Man traue ihm alles zu, auch ſelbſt die Vermittelung der Leiden, die als natürliche Folgen unſerer ehemaligen Vergehungen über uns kommen ſollen. Noch mehr! Welch ein Troſt bey meiner unvollkommenen Tugend: Ob jemand geſündiget hat: ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum der gerecht iſt. Und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde: nicht allein aber für die unſere ſondern auch für der ganzen Welt *) Sollte der, Gott der Liebe, welcher mich durch Jeſum hat erlöſen laſſen, mehr von mir verlangen als ich leiſten könnte? Folglich mit der einem Hand geben, und mit der andern es wieder hinwegnehmen? Sollte der ſo die Welt mit Gott als der einzige Mittler zwiſchen beyden verſöhnte, weniger vermögend ſeyn auch meine Heiligung wirklich zu veranſtalten. Iſt er uns nicht gemacht von Gott zur Gerechtigkeit und Heiligung? Sollte, wenn alles eitel Gnade iſt, Jeſus einen reuvollen Sünder der zurüke kehrt, und ſich aufrichtig beſſern will, zurückweiſen? Nun und nimmermehr! Ein Erlöſer für die Welt

*) 1 Joh. 2, 1. 2.

im Blute erblaßt, und doch grauſam, doch unerbittlich, doch partheyiſch, doch nicht zu meiner Seligkeit wirkſam, wo läßt ſich das denken! Wenn wir muthwillig und ohne Bekehrung ſündigen, ſo haben wir an ihm kein Opfer für die Sünde, ſondern ein ſchrecklich Warten des Feuereifers Gottes *). Aber ſonſt ſagt er: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoſſen. Empfinde alſo o Menſch ſelbſt den alles überwiegenden Troſt in der Erlöſung Jeſu. Aber erkenne auch die rechte Art, deſſelbigen theilhaftig zu werden. Alles, alles ächzet nach Troſt, der Zuhörer in der Kirche, der gottloſeſte Menſch in den Stunden der Trübſal, der Sünder auf ſeinem Sterbebette, und doch kommt bey ſo vielen tauſenden kein Friede, keine Ruhe in ihre Seelen, weil ſie keines Troſtes fähig ſind. Denn glaubts ſicher, meine Theuerſten! daß aller Zuſpruch der beredtſten Geiſtlichen, daß alle bibliſche Verheiſſungen, alle Kreuz und Troſtlieder die man ſo gerne ſingt, daß alles Vorhalten des Verdienſtes Jeſu höchſtens flüchtige Empfindungen erregen, aber ſicher nicht die Herz eindringende wonnevolle Beruhigung hervorbringen kann, ſo bald das Gewiſſen noch zu laut redet und der ehrliche Mann, der reuvolle Sünder noch nicht da iſt. Das Bewuſtſeyn: es lebt ein Gott über mir, der alles weiß was ich gethan, und mich von Jugend auf, auf allen Tritten begleitet hat. Es iſt ein Jeſus da, der mir Befehle gegeben und die ich bey Verluſt meiner ewigen Seligkeit zu befolgen verpflichtet bin, es aber nicht gethan: dies läßt zu keiner Ruhe der Seelen nun und nimmermehr kommen, man bete wie man wolle, man werde mit

troſt-

*) Ebr. 10, 26.

Troſtgründen von andern betäubt, man genieße ſelbſt das Sacrament; alles zu wenig; wahre Beruhigung in uns hervorzubringen. Man wende alſo hauptſächlich allen möglichen Fleiß an, ſich das Zeugniß geben zu können: geſündiget habe ich, aber meine Fehltritte bereuet und mich zu verbeſſern geſucht. Jeſus Chriſtus war mir keine gleichgültige Perſon; ihn hörte ich ſehr gerne, ihn folgte ich mehr als den böſen Beyſpielen der Welt; durch ihn iſt es mir oft gelungen, dieſe Sünde zu vermeiden, von dieſem Fall aufzuſtehn, dieſe gute Handlung zu vollbringen. Ich bin nicht mehr der alte Laſterhafte, welcher ich ehedem war. Es iſt mit mir eine ſehr merkliche Verbeſſerung vorgegangen, ob ich gleich noch Reizung und Gelegenheit genug zur Sünde habe: oder man bemühe ſich wenigſtens noch jetzt dies alles zu wollen, es aufrichtig zu beſchlieſſen und nach Möglichkeit wirklich zu veranſtalten, wofern es in den vorigen Zeiten nicht geſchehen iſt. Je mehr man ſich ſeinen Glauben an Jeſum, ſein gegen ihn gutgeſinntes Herz und überhaupt ſein ganzes Chriſtenthum auf eine ſolche Art, gleich einem Fruchttragenden Baume, ſichtbar machen kann, je ſtärker wird der Troſt haften: Jeſus iſt auch dein Erlöſer, er giebt ſeinen Schaafen die ihn hören und folgen das ewige Leben, und eitel Freude, eitel Ueberzeugung wird in dir werden, ohne daß ein Lehrer und anderer guter Freund viel bibliſche Erklärungen über bibliſche Troſtſprüche hinzufügen darf. Sinnliche Menſchen können uns möglich anders gewonnen werden. Nicht allein, weil Gottes Verheiſſungen und er ſelbſt Jeſus unſer Erlöſer was unſichtbares iſt, dies aber in die Augen fällt; ſondern auch weil er in ſeinem

Worte ein reines, aufrichtiges Herz, ohne welches Niemand Gott ſchauen ſoll, verlangt; und es feſtgeſtellt hat: Jaget nach der Heiligung ohne welche wird Niemand den Herrn ſehen. Schön, ſchön ſind hier die Worte Pauli, laſſet ſie uns doch nie vergeſſen: Ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heiſſet: daß nicht jemand unter euch verſtockt werde, durch Betrug der Sünde. Denn wir ſind Chriſti theilhaftig worden, ſo wir anders das angefangene Weſen bis ans Ende veſte behalten.*)

Laßt uns Gott herzlich bitten, daß er uns in einer ſo wichtigen Sache vor allen Irrthümern und Einſchläferungen gnädig bewahren wolle. Troſt genug für alle Menſchen, für alle Sünder, für alle Leidende, bey einem Jeſu aus deſſen Fülle wir alle nehmen ſollen Gnade um Gnade. Aber wenn wir ihn ſuchen: ſo ſey auch das unſer Entſchluß:

Ich fühle Herr voll Reu und Schmerz die Laſt von meinen Sünden.
Laß mein vor dich gebeugtes Herz den größten Troſt empfinden,
Daß du aus Gottes Vaterhuld auch mir Vergebung meiner Schuld!
Auf Buſſe haſt erworben.
Der Troſt, den mir dein Tod verſchaft, werd ewig mir zum Segen.
Er ſtärke mich mit neuer Kraft, auf allen meinen Wegen
Nur das zu thun was dir gefällt, und alle Furcht und Luſt der Welt
Standhaft zu überwinden. Amen.

Geſang:

Ich preiſe dich o Herr mein Heil ꝛc.
Herr durch deine heilge Wunden, ꝛc.

Am

*) Ebr. 3, 13. 14.

Am Charfreytage.

Wenn einſt auf deinen Wink mein Geiſt, des Körpers Banden ſich entreißt,
Dann ſtärk ihn aus der Höhe;
Daß ich durch deinen mächtgen Stab beſchützt ins Todesthal hinab
Getroſt und freudig gehe.
Die Klarheit jener beſſern Welt ſchaff, wenn mich Dunkelheit befällt
In meinem finſtern Herzen Licht, und Heiterkeit im Angeſicht.
Herr Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, mein Herr und Gott!
Dann wird zum Schlummer mir der Tod.

Und wenn mein Geiſt aus Schüchternheit, ſich dennoch vor dem Tode ſcheut,
Weil ihn die Sünden kränken;
Dann laß mich Herr auf deinen Tod die Hofnung baun: Es werde Gott
Der Sünden nicht gedenken.
Der Troſt den du auch mir erwarbſt, als du zum Heil der Sünder ſtarbſt
Und fühlteſt wie dich Gott verließ; der mache mir das Sterben ſüß.
O Jeſu Chriſt, mein Herr und Gott, mein Herr und Gott,
Verlaß mich nicht wenn kommt mein Tod. Amen.

Das Grab iſt da. Das ſind Worte des Hiobs, wodurch er ſeinen Freunden die wenige Hofnung eines längern Lebens entdeckte, und zugleich

ſein Schickſal beſchrieb, welches ihm nach einer Reihe von ſeltſamen Begebenheiten, noch zuletzt bevorſtünde. Wir leſen ſie Hiob 17, 1.

Betrachte ich ſie etwas genauer: ſo finde ich darinnen eine allgemeine Wahrheit, die ein jeder Menſch auf ſich deuten kann. Unſer ganzes Leben iſt eine beſtändige Wallfart, und wenn wir alle Gegenden zu Waſſer und zu Lande durchreiſen, entfernen wir uns doch nie von dem Rande des Grabes. Regenten der Erden und ihr alle die ihr in köſtlichen Kleidern einhergehet! hier hört eure ganze Hoheit auf einmahl auf. Hier heißt es: Du biſt Erde und ſollſt zur Erden werden. Aber ich finde auch in dieſen Worten eine ſehr groſſe Lehre, die, wenn ſie recht angewendet wird, bleibenden Segen über uns verbreitet.

Menſchen die ihr in der größten Sicherheit einher geht, und immer ausruft: Es iſt Friede und hat keine Gefahr! Jünglinge, die ihr euch bey dem Geräuſche der Welt eine ganze Ewigkeit auf Erden gedenket! Stolze, die ihr euch über andere erhebet und euch mehrere Vorzüge andichtet als ihr wirklich beſitzet, höret die Stimme eines weiſen Mannes, der euch alſo zuruft: das Grab iſt da. Wißt, die Stunde eures Todes kann zeitiger über euch kommen als ihr es geglaubet. So viele Tauſende eurer Mitbrüder, wes Standes und Würden ſie auch waren, die eben gleich den geringſten Bettler ein Raub des Todes und der Verweſung geworden ſind, rufen noch aus ihren Gräbern einen jedweden unter euch zu: Bedenke, daß du ein Menſch biſt! Heute mir, Morgen dir. Ach faltet fleißig eure Hände und betet: Herr lehre du uns bedenken, daß wir ſterben müſ-

ſen, auf daß wir klug werden. Endlich ſey es auch ein Wort des Troſtes für alle chriſtliche Kreuzträger, daß ſie ſagen können: das Grab iſt da. Arme Sterbliche! die ihr von manchen Kummer, von Schmerz und anhaltenden Krankheiten gefoltert werdet, laßt euch dieſen Gedanken zur Hervorbringung neuer Geduld und anhaltender Standhaftigkeit dienen. Werft getroſt einen Blick in dieſes finſtre Grab und ſaget:

Wie wohl wird ſichs nach vieler Arbeit ruhn;
Wie wohl wirds thun.

Anſtatt, daß andre vor dem Tode zittern, könnt ihr mit Vergnügen ihm entgegen ſehen und ſagen: Laß o Gott deinen Diener in Friede fahren! Anſtatt, daß andere durch den Tod unglücklich werden, könnt ihr, wo ihr anders redliche Chriſten ſeyd, den ofnen Himmel im voraus über eurem Grabe erblicken: denn die richtig vor Gott gewandelt haben, kommen zum Friede und ruhen in ihren Kammern*). Und ſo iſt es denn nicht überflüßig, ſondern für uns alle ſehr nüzlich und troſtreich, den Gedanken ſorgfältig zu unterhalten: Das Grab iſt da, das Grab iſt da!

Heute erhalten wir durch den Tag, den wir ſo feyerlich begehen, eine neue Aufforderung darzu. Es iſt der Sterbetag Jeſu und zugleich ſein Begräbnißtag. Was iſt billiger als dabey den Gedanken zu hegen: Wer weiß wie nah auch mir mein Ende!

Aber was iſt auch chriſtlicher als durch das Andenken an Jeſu Tod, ſich die Schrecken des ſeinigen zu erleichtern, und damit zu tröſten wenn die Angſt unſers Herzens groß werden wird. Ja ja Herr Jeſu, dies will ich thun, und darum bitte ich dich ſchon im voraus: Wenn

*) Jeſ. 57, 2.

Wenn ich einmahl ſoll ſcheiden, ſo ſcheide von mir nicht.
Sey auch in Todesleiden mein Troſt, mein Heil, mein Licht.
Wenn mir am allerbängſten wird um das Herze seyn
So reiß mich aus den Aengſten, Kraft deiner Angſt und Pein. Amen.

Text. Luc. 23, 42. 43. 44. Joh. 19, 25 folg.

Aber der Uebelthäter einer ſprach zu Jeſu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn.

Es ſtunden aber auch bey dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter Maria Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jeſus ſeine Mutter ſahe und den Jünger dabey ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Und von Stund an nahm ſie der Jünger zu ſich. Darnach als Jeſus wußte, daß ſchon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich dürſtet. Da ſtund ein Gefäß voll Eßigs. Sie aber fülleten einen Schamm mit Eßig und legten ihn um einen Yſopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jeſus den Eßig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht, und neigte das Haupt und verſchied. Darnach bat Pilatum Joſeph von Arimathia, der ein Jünger Jeſu war, doch heimlich aus Furcht vor den Jüden, daß er möchte abneh-

nehmen den Leichnam Jeſu. Und Pilatus erlaubete es. Derowegen kam er und nahm den Leichnam Jeſu herab. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bey der Nacht zu Jeſu kommen war: und brachte Myrrhen und Aloen untereinander, bey hundert Pfunden. Da nahmen ſie den Leichnam Jeſu: und bunden ihn in leinen Tücher mit Specereyen, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stäte, da er gekreuziget ward, ein Garte: und im Garten ein neu Grab, in welches Niemand je geleget war. Daſelbſt hin legten ſie Jeſum, um des Rüſttags willen der Jüden, dieweil das Grab nahe war.

Ich beſchlieſſe dieſe Paßionspredigten mit folgender Betrachtung:

Troſt für redliche Chriſten, aus dem Leiden und Sterben Jeſu, bey Betrachtung ihres Todes.

I. Jeſus verkündigte noch ſterbend einem bußfertigen Sünder ſeine ihm nahe bevorſtehende Seligkeit.

II. Er mein Heiland iſt ſelbſt in Todesnoth geweſen, und ich kann mich durch ihn beruhigen, wenn mir Hülfe Noth ſeyn wird.

III. Auch ſogar mein finſteres Grab hat er zu einer ſanften Ruheſtätte gemacht.

Wie angenehm muß mir nicht alles dieſes ſeyn. Amen.

Erſter

Erſter Theil.

Sich mit den Leiden und Sterben Jeſu in allen bedenklichen Umſtänden ſeines Lebens tröſten, iſt nichts ungewöhnliches, ſondern die Pflicht aller rechtſchaffenen Chriſten. So macht es ſchon Paulus. In allen Gefährlichkeiten ſeines Lebens, und ſelbſt da, wo er ſein nahes Ende vermuthete, hatte er Jeſu Leiden und Tod beſtändig in Gedanken. Hört nur ſelbſt ſeine eigene Verſicherung: Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe offenbar werde *). Und abermals: Gleichwie wir des Leidens Jeſu viel haben, alſo werden wir auch durch Chriſtum reichlich getröſtet **). Eben das ſagt Petrus: Ihr Lieben, laſſet euch die Hitze, ſo euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas ſeltſames: ſondern freuet euch, daß ihr mit Chriſto leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. †). Und dies iſt auch der Inhalt ſo vieler Geſänge, da wir uns durch Betrachtung des Todes Jeſu immer zu den unſrigen ſtärken, und bereit zu machen ſuchen. Ueberall heißt es:

Hab ich dich in meinem Herzen, Urſprung aller Seligkeit:
So beſieg ich alle Schmerzen, auch ſogar im letzten Streit.

Wer kann es uns alſo verdenken, daß wir uns heute ſchon im voraus darzu entſchlieſſen. Die Stunde unſers

*) 2 Cor. 4, 10. **) 2 Cor. 1, 5.
†) 1 Petr. 4, 12. 13.

unſers Todes wird einmal ganz gewiß über uns kommen, es geſchehe nun zu welcher Zeit es wolle. Unſer Zuſtand, in welchem wir uns alsdenn befinden werden, iſt völlig ungewiß. Aber er beſtehe worinnen er wolle, ſo wird es doch für redliche Chriſten immer ein großes Troſtwort ſeyn: Jeſus verſicherte noch ſterbend einen busfertigen Sünder ſeine ihm nahe bevorſtehende Seligkeit. Zu ihm ſagt er: **Heute wirſt du mit mir im Paradieß ſeyn.** Aber bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon; auch ich bin ihm angenehm, wenn ich ihn wie dieſer Schächer fürchte und recht thue. Laſſet uns doch, ehe wir die Umſtände dieſes Menſchen etwas genauer betrachten, vor allen Dingen das Wohlthätige in der Unterredung Jeſu mit ihm, und die Größe ſeines menſchenfreundlichen Herzens zu empfinden ſuchen. Es iſt ſchon vortreflich eine Seele erquicken die an dem Rande des Grabes ſtehet, die an den Pforten der furchtbaren Ewigkeit zittert, und Troſtes benöthiget, aber auch deſſelben fähig iſt. Einem Hungrigen einen Bißen Brod reichen; einem Furchtſamen Muth zuſprechen; einem Kranken ſeine Schmerzen erleichtern: Gott! welche Wolluſt für einen Menſchenfreund! Wie fühlt er da die ſanften Wallungen ſeines Herzens, und wie achtet er das Glück andere erfreut zu haben! Aber was iſt Hunger, Furcht und Krankheit gegen den Zuſtand eines Sterbenden, dem alles unter ſeine Füße ſinkt, den Schrecken und Todesangſt umringen, betäuben und muthlos machen: Einem ſolchen beyſtehen und ihm bleibenden Troſt zuſprechen, das geht über alles. Und dieſen Troſt ertheilt Jeſus einem um ſeine Seligkeit bekümmerten Sünder; und zwar ſo, daß er ſeine gläubige und hofnungsvolle Erwartung vorzüglicher zu erfül-

erfüllen ſuchte als er es ſelbſt denken konnte. Kaum hatte der Schächer mit Rührung und Demuth ſein Verlangen nach Rettung, zu erkennen gegeben, und deshalb Vertrauen auf Jeſum geäußert: ſo erhörte er ſogleich ſein Gebet. Ohne Vorwürfe wegen begangener Fehler, ohne Verzögerung, ohne Unmuth eilt er dem Wunſch des Elenden entgegen, und verſpricht ihm mehr als jener geſucht. Jener erbittet ſich nur Andenken, und Jeſus verheißet ihm den Aufenthalt im Paradieſe. Er ſucht dies Glück, wenn Jeſus in ſein Reich kommen würde, und dieſer verſpricht es ihm noch heute. Er bittet blos flehentlich, und Jeſus beſtätiget ihm die Ueberzeugung von ſeiner Zuſage mit einer ihm gewöhnlichen Betheurung: Warlich ich ſage dir, du wirſt noch heute mit mir im Paradieſe ſeyn. Ihr, die ihr jemals gefühlt, was in der Hofnung jener zukünftigen Seligkeit, und in einer baldigen Befreyung von allen Leiden, die in Freude verwandelt werden ſollen, für Troſt, für Erquickung liege, urtheilt ſelbſt was dieſer unruhige, geängſtigte Miſſethäter empfunden haben muß, als Jeſus ſo mit ihm aus der Fülle ſeines Herzens redete. Dies Wort mußte ſeine Seele ergötzen, und ihm angenehmer ſeyn, als wenn ihn der Heiland aller Menſchen gegen alle Schmerzen unempfindlich gemacht, oder durch ein Wunder vom Kreuz geholfen hätte. Erkennet aber auch hier die wahre Größe eures Jeſu, der ſich bis an die letzten Augenblicke ſeines Lebens immer gleich bleibt. Er ſelbſt iſt nahe an den Pforten des Todes. Wer tröſtet ihn? Wer beruhiget ſeine Seele? Wer ſteht ihm bey? Kein Menſch auf Erden. Aber dieſer kummervolle verlaſſene Jeſus iſt es, der einen Elenden erquicket, ihn

zurechte weiſet, ihn errettet. Und kaum hat er es gethan: ſo verſiegelt er ſein wohlthätiges Leben mit ſeinem wohlthätigen Tode; befiehlt bald darauf ſeine Seele in die Hände Gottes, und ſchläft ganz ſanft ein. So mußte das Ende deſſen ſeyn, der ſo lange er lebte, nicht müde ward Gutes zu thun; der, wenn man ihn läſterte, auch durch Schmähungen von ſeiner Menſchenliebe nicht abgeſchreckt werden konnte; der wenn man ihn am Kreuze, Hände und Füße angenagelt, noch ſeinen Mund öfnet, noch betet, noch tröſtet und erfreuet, weil er dieſes nur noch thun konnte. Wer verehrt hier nicht den großen Menſchenfreund, der immerdar ein hoheſprieſterliches Mitleiden hatte, der immer Jeſus, ein Heiland, ein Helfer verblieb, er mochte ſich unter dem Freudengeſchrey des Volks oder unter ihren Spöttereyen, in Freyheit oder im Jammer ſeiner Seele befinden? Wer ſollte ſich nicht mit ihm noch im Tode zu tröſten ſuchen? Wer erkennt aber auch nicht noch ſterbend den Sohn Gottes, der niemals Ehrenbezeugungen anzunehmen gewohnt war, die ihm nicht gebührten, und mit Beſcheidenheit alle falſche Hofnungen, die man ſich von ihm machte, ablehnte; aber hier es vertragen konnte, daß ein ſterbender Miſſethäter ihm als einem Gekreuzigten den Antrag machte: **Herr! gedenke an mich wenn du in dein Reich kommſt.** Nimmermehr würde Jeſus ſo grauſam geweſen ſeyn, einen Unglücklichen zu täuſchen, oder ſo ſtolz ſeine Anbetung anzunehmen, am allerwenigſten ſo zuverläßig von einer gewiſſen Seligkeit, ſo nahe an dem Rande des Grabes zu ſprechen, wenn er nicht von ſeiner Unſchuld und von der Wahrheit ſeiner Lehre, die er geprediget, gewiß überzeugt geweſen wäre. Noch ſterbend bekennt er es, daß er

Macht habe, das ewige Leben zu geben allen denen die an ihn gläuben. O wie werth muß uns dieſe Verſicherung ſeyn und wie viel Hofnung im Tode ertheilen, daß unſer vollendeter Herzog und Urheber unſerer Seligkeit, auch uns in ſeiner ſeligen Gemeinſchaft ſo bewahren werde, daß uns nichts aus ſeiner Hand wird reiſſen können.

Dies zum voraus geſetzt, laßt uns nunmehro die Umſtände dieſes zum Tode verurtheilten Miſſethäters etwas näher betrachten. Es iſt ſichtbar, daß er alle Kennzeichen eines bußfertigen Sünders an ſich hat. Er bekennet ſeine Miſſethat, und empfindet die Schändlichkeit ſeiner Vergehungen mit innigſter Betrübniß ſeiner Seelen. Wir empfahen, ſagte er, billig was unſere Thaten werth ſind. Gott, an dem er geſündiget hatte, iſt ihm immer vor Augen und im Herzen: darum ſtraft er den andern und ſpricht: Und du fürchteſt dich nicht vor Gott? Folglich war auch zugleich mit ihm eine große Sinnesänderung vorgegangen. Vorhero wandelte er im Rathe der Gottloſen und hatte im Aufruhr jemanden ermordet: und nun macht er einem andern Vorwürfe, der einen Unſchuldigen höhniſch behandelte. Dabey hat er eine herzliche Hochachtung für Jeſum, und eine völlige Ueberzeugung, daß er der längſt verheiſſene Meßias der Juden ſey: Herr, bittet er ihn, gedenke an mich wenn du in dein Reich kommſt! Was iſt dies nun anders als eben die Buſſe und der Glaube, welchen die Schrift zur Erlangung der ewigen Seligkeit ſchlechterdings fordert. Und in Rückſicht deſſen verſichert ihn Jeſus auf das theuerſte: Warlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe

radieſe ſeyn! Deine unſterbliche Seele, ſoll ſobald ſie ſich von dem Leibe trennet, eben ſo wie die Meinige in die Wohnung der Seligen aufgenommen werden. Welch ein Troſt! hier iſt ein Mörder, ein Aufrührer, und Jeſus ſpricht ihm darum nicht den Himmel ab, weil er geſündiget, ſo grob geſündiget, ſo kurz vor ſeinem Tode noch geſündiget hatte. Aber ich ſage es nochmahls, bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon. Habe ich eben die Kennzeichen einer aufrichtigen Sinnesänderung an mir wie dieſer Schächer? Empfinde ich meine Vergehungen eben ſo reuvoll wie er, nicht blos als Fehler dadurch ich mich ſelbſt unglücklich gemacht, ſondern dadurch ich mich an den beſten Vater im Himmel verſündiget? Iſt es mir ein wahrer Ernſt anſtatt des Böſen noch das Gute zu thun, worzu ich Zeit, Kräfte und Gelegenheit habe? Sehne ich mich demüthigſt nach der Gnade? Bitte ich Gott herzlich darum? Empfinde ichs, daß ich ohne dieſe Gnade bey meinen Fehlern nichts zu hoffen habe: ſo kann ich auch ſicher glauben, daß, wenn ich wie der Schächer beichte; auch ſo wie er abſolvirt werde. Daß Jeſus von Nazareth, wenn er noch ſichtbar auf der Welt herum wandelte, mir eben dies Wort zurufen würde: **Warlich du ſollſt nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben***).

Und lägen tauſend Laſten auf meinen Rücken und häte ich noch ſo grob geſündiget, und giengen meine Sünden über mein Haupt, und ſchryen ſie zu Gott um Rache: Alle die ſo an Jeſum glauben **werden nicht verlohren: Denn, wenn ein Gerechter fromm wird, ſoll es ihm nicht ſchaden,**

*) Joh. 3, 16.

daß er gottlos geweſen*). Aber freylich würde ich unendlich viel verliehren, wenn ich dieſe meine Ausſöhnung mit Gott und die damit verbundene Seligkeit als ein Geſchäfte anſehen wollte, welches füglich bis auf das letztere Sterbebette verſchoben werden könnte. Gemeiniglich giebt die Geſchichte des bußfertigen Schächers Gelegenheit dies zu glauben, und es iſt nichts ſeltenes, daß man ſich darauf berufet. Aber alle Umſtände zeigen es zu ſichtbar, daß er ſich nicht am Schluſſe ſeines Lebens erſt bekehret, ſondern lange zuvor mit Jeſu und ſeinen Predigten, ſo wie auch mit ſeinen Wundern und mit ſeiner ganzen Aufführung bekannt geweſen ſey. Denn er legt ja ausdrücklich von ihm das Bekenntniß ab: **Dieſer hat nichts ungeſchicktes gehandelt**, und ich ziehe daraus die Folge: Entweder er ſagte dies aus Schmeicheley und macht alſo Jeſu gleichſam eine Careſſe; oder er ſagt die Wahrheit. Das erſte läſſet ſich nicht gedenken: denn mein Heiland, der auch im Stande ſeiner letzten Erniedrigung wußte, was in dem Menſchen war, würde ſich ſonſt ſehr hintergangen haben, da er einem ſolchen Menſchen die Seligkeit verhieß. Alſo das letzte: und da gehört doch ſicher eine ſehr weitläuftige Bekandtſchaft darzu überhaupt zu ſagen: **Dieſer hat nichts ungeſchicktes gehandelt.**

Möglich war es zwar, daß er noch in ſeinem Gefängniſſe davon einige Nachricht erhalten konnte. Pilatus nannte Jeſum ſo oft einen Gerechten, einen **Unſchuldigen**; und Jeſus verſicherte ihm: **Sein Reich ſey nicht von dieſer Welt.** Auf beydes konnte er zielen, wenn er ſagte: dieſer hat nichts unge-

*) Ezech. 33, 12.

ungeſchicktes gehandelt; Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Nicht das zu gedenken, daß die Ueberſchrift des Kreuzes Jeſu, und der Spott welchen die Hohenprieſter und Schriftgelehrten mit dem Namen eines Sohnes Gottes, den ſich Jeſus beygelegt hatte, trieben, ihn daran erinnern konnte. Aber man kann ja unſchuldig ſeyn: deshalb iſt man noch nicht ein Herr, der durch den Tod in ſein Reich kommt? Und eine ſo groſſe Wahrheit auf anderer Leute Nachricht, gleich mit Gewißheit von einem Gekreuzigten glauben, wo läßt ſich das gedenken? Wollte man ſagen, daß gleichwohl dieſer Miſſethäter einen Mord begangen habe, und daß es ſich gar nicht zuſammen reimen laſſe, mit Jeſu bekannt ſeyn, ſeine Lehre hören, ſeine Wunder ſehen, dabey es für wahr halten, er ſey der groſſe Prophet, der in die Welt gekommen, und doch ſo vorſetzlich ſündigen; ſo muß man überlegen, daß der Aufruhr der Jüden, wider die ihnen aufgedrungene römiſche Obrigkeit, nichts ſeltenes war, ob er gleich nicht entſchuldiget werden kann. Zog nicht Petrus auch im Affect das Schwerd wider die Obrigkeit? konnte er nicht den Malchus das Leben rauben? konnte, wenn Jeſus ſich nicht mit der Bedingung hätte gefangen nehmen laſſen, daß man ſeine Apoſtel ungehindert gehen laſſen ſollte, derſelbe nicht auch, wenn man ihm den Proceß gemacht hätte, gekreuziget werden? Sollte man aber, wenns geſchehen wäre, daraus ſchließen können: Petrus ſey der gottloſeſte Böſewicht von der Welt? Wollte man ferner ſagen: Matthäus verſichere aber doch ausdrücklich auch die Mörder hätten Jeſum geſchmähet, folglich ſey dieſer auch zuerſt mit darunter begriffen geweſen: ſo antworte ich:

die Schrift redet oft von einzelen Menſchen in der mehrern Zahl. So war es nur ein einziger Achan, der einſtens ſich verſündigte und es heißt doch: Aber die Kinder Iſrael vergriffen ſich an den Verbanneten *). Eben ſo wie man heut zu Tage, wenn man einen vornehmen Herrn mit einem Bettler wandeln ſieht, zu ſagen pfleget: Dieſer Herr geht ſogar mit Bettlern um.

Ueberall iſt es demnach ſehr bedenklich eine ſpäte Buſſe zu vertheidigen, und ſich auf den Schächer am Kreuz zu berufen, da man etwas vorher als wahr annimmt, was erſt bewieſen werden muß. Höchſtens könnte man alſo ſagen: Ein frommer und ſich vor Gott fürchtender Mann, der aber als Menſch betrachtet, eine ſehr groſſe Sünde begangen, kann, ſobald er ſie bußfertig erkennet, und zu Gott ſeine Zuflucht nimmt, auch ernſtlich beſchließt ſo was nicht mehr zu thun, doch ſelig ſterben, geſetzt, daß er auch an der wirklichen Erfüllung dieſes guten Vorſatzes durch den Tod verhindert werden ſollte. Dies ſagt höchſtens die Geſchichte des Schächers, ob er gleich noch folgendes für allen ſolchen ſich ſpät bekehrenden Sündern zum voraus hatte. Er ſtarb in der Geſellſchaft Jeſu, und hatte durch das fromme Betragen deſſelben, die ſtärkſte Aufmunterung zur Tugend. Wo findet aber dieſes bey andern Sündern ſtatt. Sichtbare und in die Augen fallende Dinge reizen immer ſtärker als die Unſichtbaren.

Er ſtarb eines langſamen Todes, und viele Sünder eines plötzlichen. Wenigſtens werden unzählige durch allerley hitzige Krankheiten verhindert, andächtige

*) Joſua 7, 1.

tige und recht ernſtliche Betrachtungen anzuſtellen. Er wußte gewiß, daß er ſterben müſſe, aber die allermehreſten glauben wieder beſſer zu werden; folglich behandeln ſie das Werk ihrer Bekehrung noch immer nicht ernſtlich genug; ſie fahren fort, es von Zeit zu Zeit zu verſchieben. Setzt man hierzu vollends den Begrif von einer **wahren Bekehrung**, und wie ſehr viel darzu erfordert wird, **ein verbeſſerter Menſch** in ſo kurzen Augenblicken zu werden: ſo wäre dieſe Art von Bekehrung gerade eine ſolche Thorheit, als wenn man ein Haus mit Willen ſo lange brennen laſſen wollte, bis es in völliger Gluth ſteht, damit die Löſchung deſſelben deſto vollkommener ſey. Ich will die Möglichkeit einer ſpäten Bekehrung, unter gewiſſen Einſchränkungen, nicht läugnen. Aber ſehr ſchwer iſt ſie doch; und auch da, wo ſie wirklich erfolgt und rechtſchaffen iſt, ſtiftet ſie unausſprechlichen Schaden. Gott kann doch einen Sünder, der ſich ſpät bekehrt, die Seligkeit nicht geben, die er ihm würde zuerkannt haben, wenn er zeitiger fromm geweſen wäre. Iſt das nicht Schaden genug für eine ganze Ewigkeit, wo alles, nachdem wir hier gehandelt haben, belohnet werden ſoll?

Laßt uns alſo den Gedanken von einer ſpäten Bekehrung ganz auszurotten ſuchen: denn er iſt gefährlich, und hat ſo viele Tauſende ſchon ewig, ewig unglücklich gemacht. Er iſt uns ſelbſt ſchädlich und ganz wider den Endzweck Gottes, warum er uns auf dieſe Welt verſetzet hat. Was würdet ihr von einem Unterthan halten, den ihr beordert eure Aecker zu bearbeiten. Aber den ganzen Tag ſteht er müßig und verſchwendet die beſte Zeit. Ehe er ſichs verſiehet,

fängt die Sonne an unterzugehen: und nun wird ihm Angſt. Er weiß, daß der Herr kommen und ſeine Arbeit beſehen werde. Jetzt verdoppelt er alſo ſeinen Fleiß, ſtrenget alle ſeine Kräfte an, um das Verſäumte nachzuholen. Gefällt euch ein ſolcher Menſch, oder gefällt er euch nicht? Ach, theuerſten Freunde! die Zeit iſt kurz, die Ewigkeit lang, und unſer Geſchäfte ſelig zu werden, ſchwer und wichtig. Eilet, und errettet eure Seelen.

Heut lebſt du, heut bekehre dich,
Eh morgen kömmt kanns ändern ſich.

Wollt ihr es aber ja auf euer Gewiſſen nehmen, und dieſe Stimme nicht achten; übereilten euch dann die letzten Tage eures Lebens, und es fiengen euch an die Augen zu ſpät aufzugehen: ſo beruft euch doch nicht eher auf die Geſchichte des Schächers, bevor ihr nicht auch ſein Betragen, nebſt allen Kennzeichen ſeiner Buße an euch wahrnehmet. Darnach fragt vor allen Dingen, und wenn ihr es aufrichtig vor Gott ſagen könnet, daß ſie da ſind, daß ihr bey den Unvermögen äußerlich gut zu handeln, doch wenigſtens innerlich herzliche Liebe zu Gott, Hofnung auf ihn, kindliche Ergebung in ſeinen Willen, Feindesliebe u. ſ. w. bey euch bemerket: ſo wäre es freylich unbillig, wenn ihr verzweifeln wolltet. Ueberlaſſet euch alsdenn der göttlichen Barmherzigkeit, die unendlich iſt.

Eilet zu dem Jeſu, der noch ſterbend auf einen Mörder blickte, welcher ſeine Erbarmung anflehte. Saget:

Mein Gott! wo flieh ich hin, der ich umgeben bin
Von Schrecken meiner Sünden? Wo kann ich Rettung finden?
Hilfſt du nicht ſelbſt mir wieder: ſo ſink ich troſtlos nieder.

Ja du, o Jeſu du, rufſt mir noch gnädig zu.
Mit hoffendem Gemüthe flieh ich zu deiner Güte;
Du hilfſt beladnen Seelen, die dich zum Retter wählen.

Zwar viel noch mangelt mir: doch Gütigſter von dir
Kömmt jede gute Gabe, die ich von nöthen habe;
Du wirſt mich unterſtützen und in Verſuchung ſchützen.

Dies iſt alles, was ich euch in ſolchen Umſtänden anrathe, und womit ihr euch beruhigen und tröſten könnet. Aber wir haben nicht allein Troſt aus dem Leiden Jeſu bey ſchwer begangenen Sünden, wovon uns das Andenken noch im Tode beunruhiget, ſondern auch da, wo uns gewiſſe irdiſche Angelegenheiten oder körperliche Leiden überfallen. Und das iſt der Inhalt meines

Zweyten Theils.

Jeſus rief am Stamme des Kreuzes: **Mich dürſtet!** und das darf uns nicht wundern, wenn man nur ſeine dreyſtündige Verblutung daſelbſt überleget. Ich denke hier an meinen ſehr möglichen Zuſtand, in welchem ich mich einmal auf meinem Kranken- und Sterbebette befinden werde:

Mich dünkt, da lieg ich ſchon vor mir, in großer Hiz' ganz kraftlos hier,
Mit höchſter Herzensangſt befallen:
Gehör und Rede nehmen ab, das Aug iſt dunkel wie ein Grab,

Doch kränkt die Sünde mich vor allen,
Und vieler Zweifel fällt mir ein, ob ich auch werde ſe-
lig ſeyn?

O wie werd ich hier klagen: Ach du Herr, wie ſo lange! Wie werd ich mit meinem leidenden Erlöſer über den Verzug göttlicher Hülfe ſeufzen, und deshalb zu ihm beten: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Aber hier ſoll das Andenken an dieſen Gekreuzigten mich tröſten und beruhigen. Ueberlegen will ichs alsdenn: Ich höre darum nicht auf ein Kind Gottes zu ſeyn, wenn mich auch Leiden ohne Zahl umgiebt. Auch der beſte Chriſt hat oft ein ſehr ſchweres Ende, eben ſo wie es auch Jeſus, der Sohn Gottes, ſelbſt hatte. Gott liebt mich alſo auch da, wo ich viel leide, wo die Angſt meines Herzens groß iſt; und der Unterſcheid zwiſchen einen Frommen und Gottloſen, muß nie in den äußerlichen Schickſalen geſucht werden, die beyden im Tode betreffen.

Aber noch mehr: da Jeſus ſelbſt in Todesnoth geweſen, ſo habe ich auch den über alles gehenden Troſt: **Daher mußte er allerdinge ſeinen Brüdern gleich werden: auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und verſucht iſt, kann er helfen denen, die verſucht werden** *). Niemand weiß, wie mir zu Muthe iſt, aber Jeſus weiß es aus eigener Erfahrung, und betet deshalb für alle Menſchen, auch für Sterbende, im Himmel. Mit ihm will ich mich alſo tröſten; auf ihn will ich mich verlaſſen, und Gott wird um ſeinetwillen mir helfen,

*) Ebr. 2, 17. 18.

ſen, und mich nicht über mein Vermögen verſuchen laſſen. Sicher wären alle meine Umſtände, ſo traurig und ſchrecklich ſie immer ſeyn mögen, doch noch tauſendmal größer und unerträglicher, wenn kein Jeſus für mich geſtorben wäre. Dieſe dankbare Erinnerung ſoll mir Geduld und Stille einflößen. Gott wird alles wohl machen. Dulden wir mit Jeſu: ſo werden wir auch mit ihm herrſchen: und die wie er mit Thränen ſäen, werden auch dereinſt mit Freuden erndten. Doch der Erlöſer der Welt rief nicht allein mich dürſtet, ſondern er überlieferte auch noch ſterbend dem Johanni ſeine Mutter, damit er für ſie ſorgen und ihr alle kindliche Ehrfurcht, an ſeiner Stelle erweiſen möchte. Weib, ſprach er, ſiehe, das iſt dein Sohn! Ein neuer Troſt für mich, ſo oft ich an meinen Tod gedenke und den Gedanken habe: Wie wird es den Meinigen ergehen? Ach! ich ſehe im Voraus ihr Schickſal und den größten Verlüſt, den ſie durch mein Abſterben erhalten werden. Wer wird ſie nun ernähren, wer für ſie ſorgen? Und wie Angſt wird mir ums Herze ſeyn, wenn ſie an meinem Bette ſo bitterlich weinen und die Hände ringen werden?

Jedoch unverzagt. Jeſus ſorgte noch ſterbend für die Verlaſſenen, und da er ſelbſt ſagt: Wer den Willen Gottes thut, der iſt meine Mutter, die ſind meine Brüder *), ſo denke ich zu meiner Beruhigung: Werden ſie Gott fürchten: ſo wird er ſie nicht verlaſſen. Hie und da hat er auch für ſie ſchon einen Johannem beſtimmt, der meine Stelle vertreten wird. Iſt er doch ein Vater der Wayſen, und ein Verſorger der Wittwen; und haben wir nicht ſo viele Beyſpiele,

*) Matth. 12, 48.

le, daß Kinder durch den Tod ihrer Eltern, mehr glücklich als unglücklich geworden? Daran will ich gedenken, und Davids Schickſal ſoll mich zufrieden ſtellen: Mein Vater und meine Mutter verließen mich, aber der Herr nahm mich auf *). Endlich erfolgte ſie die ſehnlich gewünſchte Todesſtunde, und Jeſus rief aus: Vater ich befehle meinen Geiſt in deine Hände; neigte darauf ſein Haupt und verſchied. Ein neuer Troſt für mich. So kann ich demnach mit Freuden in das finſtre Thal des Todes hinabſchauen. So höre ich demnach nicht auf ganz zu ſeyn, wenn auch mein Körper nichts mehr empfindet. Noch bleibt der edelſte Theil von mir, nemlich meine Seele übrig. Sie iſt unſterblich. Geht über in die Wohnungen Gottes und genießet der höhern Freuden, die zu groß ſind, als daß ich mir ſie denken könnte. Sie ſchlummert nicht in meinem Körper dieſe meine Seele, und bleibt nicht Jahrhunderte wie ein Inſekt in den verborgenſten Winkeln zur Zeit des Winters fühllos, ſondern gleich in dem Augenblicke eines erfolgten wirklichen Todes genießt ſie eben das Glück, welches Jeſus jenem Schächer am Kreuz verſprach: Heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! Der Vater des Herrn Jeſu iſt auch mein Vater. Ihm hab ich es zu danken, daß auch ich ihn ſo nennen, daß ich noch ſterbend zu ihm beten darf: Vater meinen Geiſt befehle ich in deine Hände. So will ich denn auch noch im Tode getroſt ſeyn. Eben der göttliche, der liebreichdenkende Vater, der Jeſu Todesquaal verkürzte, wird mir auch aus dieſer beſchwerlichen Stunde helfen. Feſt will ich mich darauf verlaſſen und beten:

Schreib

*) Pſalm 27, 10.

Schreib Jeſu deine lezten Worte zur Lehre mir ins Herz hinein
Komm ich auch an die Todespforte: ſo laß ſie mir zum Troſte ſeyn.
Und wenn mein Mund kein Wort mehr ſpricht:
Getroſt! mein Gott verläßt mich nicht!

Dritter Theil.

Ich eile zum Beſchluß und ſetze zuletzt den Troſt aus den Leiden und Sterben Jeſu darin: Auch mein finſteres Grab hat Jeſus durch das Seinige zu einer Ruhekammer gemacht. Mein Text erzählt uns weitläuftig die Geſchichte ſeiner Beerdigung. Er nennt uns die vornehme Perſon die ihn begrub. Es war Joſephus, ein Mitglied des hohen Raths zu Jeruſalem, in der Geſellſchaft eines Nicodemi, der ehedem bey der Nacht zu Jeſu gekommen war. So weiß Gott alles möglich zu machen, was vor Menſchen Augen unmöglich iſt. Man hatte Jeſum ein unehrliches Begräbniß beſtimmt, und Gott wußte es ſo zu vermitteln, daß ſeine Ruhe Ehre war *). Er ward vorzüglich beehret, man balſamirte ihn, und brachte ihn wie einen Reichen zu Grabe. Dies Grab war von einer ganz beſondern Beſchaffenheit. Erſtlich ein neu Grab, worinnen nie ein anderer gelegen, damit man hernach die Perſon nicht verfehlen konnte, welche von Todten wieder auferſtanden ſey. Zweytens war es in einen Felſen gehauen, wozu keine unterirdiſche Zugänge möglich waren; und die ausgeſprengte Unwahrheit: ſeine Jünger kamen des Nachts und entwendeten ſeinen Leichnam,

*) Jeſ. 11, 10.

nam, war deſto unwahrſcheinlicher. Endlich ein verſiegeltes und mit Wache beſetztes Grab. Welch eine Ehre für einen Gekreuzigten, vor dem man ſich noch im Tode furchte. Sehet dies war das Ende eines Mannes, der auch noch im Grabe von vielen geliebt, bitterlich beweint und vorzüglich geehret wurde.

Ich gedenke bey dieſer Erzählung an mein eigenes Grab und frage: **Wo werd ich ſterben und welcher Ort wird die Ståte meines Grabes ſeyn?** Werd auch ich wie Jeſus ein fremdes Grab bekommen? Wird dieſer Kirchhof, wo ich mir meinen Plaz ſchon ausgezeichnet habe, den ſterblichen Ueberreſt meiner Glieder in ſich faſſen, oder werde ich außer meinen Geburtsorte vielleicht in der Fremde ſterben, vielleicht auf dieſe oder jene Art ums Leben kommen? Allwiſſender das weißt du allein und es iſt ganz vor meinen Augen verborgen. Aber das glaube ich als ein Chriſt, daß über meine zukünftige Grabeſtätte eben eine ſolche ganz beſondre Vorſehung Gottes wacht als wie über das Grab meines Erlöſers Jeſu, und damit tröſte ich mich.

Die Erde iſt überall des Herrn; und wenn einſt der Tag des allgemeinen Weltgerichts anbricht, wird das Meer und die Erde, werden die Felſen und alle långſt verfallene Gräber ihre Todten wieder herausgeben müſſen. Jeſus wird mich finden und auferwecken, ich mag begraben liegen wo ich will. **Wie werd ich ſterben?** Unverzagt und ohne Grauen; oder werde ich mit Furcht und Zittern an das Schickſal gedenken, welches mir im Grabe bevorſtehet. Was hätte ich dazu wohl für Urſach. Bin ich ſelig geſtorben: ſo kann es mir einerley ſeyn, was mein Körper für ein Schickſal hat. Genug meine Seele iſt in

Got-

Gottes Hand, und keine Quaal rühret ſie an. War doch das Grab für Jeſum ungemein vortheilhaft. Hier ruhte er ſanft, frey von allen Schmerzen, hatte Friede, und hörte nicht mehr die Stimme derer, die ihn drängten und läſterten. Wer legt ſich nicht gerne ſchlafen um des Nachts auszuruhen. O großer Troſt: **Sterben wir mit Jeſu, ſo werden wir mit ihm leben.**

Wenn einſt dein Pilgrim ſeinen Stab zu deinen Füßen legt: ſo drücke
Dein Siegel auf mein ſtilles Grab, daß Ruhe mein Gebein erquicke.
Auch dieſe Stäte, koſtet dir o Lamm! dein Blut, drum ſey ſie mir
Das Ziel von allen meinen Leiden; das Vorgemach zukünftger Freuden.

Unter was für Umſtänden wird man mich endlich beerdigen? Auch ſo freundſchaftsvoll wie Jeſum, ſo daß man mich noch im Tode wie ihn ehret? Das hängt blos von mir ab. Bin ich im Leben ein ſolcher Menſchenfreund wie Jeſus geweſen, war ich ſo ohne Stolz, von ganzem Herzen demüthig und aufrichtig wie er geſinnet, ſo ein Vater der Armen, und auch gütig gegen unzählige die nicht einmal zu meiner Familie gehörten: ſo kann ich mich zuverläßig darauf verlaſſen, daß man mich bedauren, und wo gewiſſe Umſtände es nicht unmöglich machen, auch ehrlich zu Grabe beſtatten wird. So wenig dies zu meiner wahren Glückſeligkeit etwas beyträgt, ſo iſt uns doch dieſer Wunſch natürlich, und dient andern zur Aufmunterung, ja gereicht oft den Unſrigen zu ihrem Glücke und zu ihrer eigenen Beruhigung.

Doch geſetzt, daß mich auch Menſchen zu zeitig vergeßen ſollten, ſo iſt das Troſt genug für mich, wenn Gott

Gott meiner nur im Beſten gedenket. Was will ich mehr. Komm alſo immer her ſanfter Tod und endige mein Leben. Ihr Brüder der Erden tragt meinen Leib zur Ruhe; lautet mir die Sterbeglocke; Verweſung verunſtalte meinen Leib, und ihr Würmer verzehret ihn. Gottlob es folgt ein Tag an dem die Todten in Chriſto auferſtehen werden zuerſt. Schon ſehe ich ihn meinen angenehmen Oſtertag im Geiſte vorher. Da will ich ſchauen o Gott, dein Angeſicht in Gerechtigkeit, da will ich ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Amen.

Geſang:

So haſt du nun dein theures Leben ꝛc.
Herr Jeſu wahrer Menſch und Gott ꝛc.

Am erſten Oſtertage.

Heut triumphiret Gottes Sohn, er lebt und trägt den Sieg davon,
Gottlob! nun ſind wir die Erlößten.
Auf Seele dies bedenke doch! O Freudentag! du ſollſt mich noch
Auf meinem Sterbebette tröſten. Amen.

Gott denkt immer an uns, und er hat uns ſo lieb, daß wir ihm Tag und Nacht am Herzen liegen. Was iſt nun wohl billiger als daß wir auch wieder an ihn gedenken, und ihn niemahls aus unſern

ſern Herzen laſſen. Darzu haben wir heute eine ganz beſondere Aufforderung. Auch uns geht in gewiſſer Abſicht der Befehl an, den Gott einſtens dem Volke Iſrael in folgenden Worten ertheilte: **Du ſollſt dieſen Tag haben zum Gedächtniß, und ſollſt ihn feyern dem Herrn zum Feſte** 2 Moſ. 12, 14. An und für ſich ſelbſt betrachtet, iſt jeder Tag den wir erleben merkwürdig, und in ſeiner Art ein Feſttag. Die Güte des Herrn iſt alle Morgen über uns neu und ſeine Treu iſt groß. Sobald wir die Sonne erblicken, fällt uns auch der Gott in die Augen, welcher ſie und uns gemacht hat; der Gott, der uns täglich erhält und beſchützet. Fragen müſſen wir ihn zum Preiſe: Warum ſchlief ich in der vergangenen Nacht ſo ungeſtört? Warum bin ich geſund und mit verneueten Kräften aufgeſtanden? Warum lebe ich noch und kann die Meinigen umarmen?

Wer wacht wenn ich von mir nichts weiß mein Leben zu bewahren;
Wer ſtärkt das Blut in ſeinem Fleiß, wer ſchützt mich vor Gefahren?
Wer lehrt das Auge ſeine Pflicht ſich ſicher zu bedecken;
Wer ruft dem Tag und ſeinem Licht die Seele zu erwecken?
Du biſt es Herr und Gott der Welt! Und dein iſt unſer Leben,
Du biſt es der es uns erhält, und mirs jetzt neu gegeben.

Indeß iſt doch mancher Tag für den andern merkwürdiger, es mag ſich nun der ſtarke Gott Zebaoth mit ſeinem ſchrecklichen Schwerdte in der Hand, oder der barmherzige Gott mit ſeinen Wohlthaten darinnen geoffenbaret haben. Und von ſolcher vor-

züglichen Güte iſt denn auch gewiß der heutige Oſter-
tag. Wir feyern ihn anſtatt des ehemaligen Paſſa
Feſtes der Juden, die am 14ten des Monden Abibs,
bey Genieſſung des Oſterlamms ſich ihrer wunderba-
ren Ausführung aus dem Dienſthauſe Egyptens
erinnerten, und nach der ausdrücklichen Anordnung
Gottes, jährlich dieſen Tag zum Gedächtniß feyer-
lich begehen mußten. Und wirklich ſagt er auch
weit mehr. Denn unſer Oſtertag erinnert uns an
einen auferſtandenen Jeſum, der uns eine weit gröſ-
ſere, eine ewige Erlöſung verſchaft hat, gegen wel-
che jene nur ein Schatten, nur ein bloſſes Vorbild
war. Durch ihn iſt der Tod verſchlungen in den
Sieg, das Grab zu einer Ruheſtätte gemacht, und
jenes himmliſche Canaan für uns zum Erbtheil zube-
reitet worden. O vortreflicher Oſtertag, mit Recht
feyert dich die ganze Chriſtenheit auf Erden! mit
Recht ſingt man heute mit Freuden vom Siege in
den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn
behält den Sieg; die Rechte des Herrn iſt erhöhet!
Jeſu Geburtstag hat viel zu ſagen, und er iſt unſer
Hoſianna ſchon werth. Auch du Todestag meines
Erlöſers rühreſt meine ganze Seele und ſetzeſt ſie in
ein heiliges Nachdenken. Aber was bedeutete ein
Heiland im Grabe, der einen Baum ähnlich war,
welcher zwar in voller Blüthe da ſteht, aber auf ein-
mahl plözlich verwelket. Ohne dieſe Nachricht:
Jeſus lebt! und ich ſoll auch leben, war alles dun-
kel, lauter Räthſel, keine Glaubensfreudigkeit je-
mahls zu hoffen. Sie allein beſchließt die Geſchich-
te eines Sohnes Gottes auf eine ſolche Art, wie ich
es gerade wünſche. Und ſo ſoll denn auch dieſer
Oſtertag mein Gedächtnißtag verbleiben, ſo lange
ich

ich lebe. Kommt theuerſte Mitchriſten! Kommt herzu laßt uns den Herrn frolocken und jauchzen den Hort unſers Heils. Im Namen des Herrn, fangen wir heute unſer Jubelfeſt an. Nicht etwa aufs neue die Tage des Wohllebens und der wieder hervor tretenden Schwelgerey und Ueppigkeit, ſondern die Tage der innigſten Dankbarkeit, da man mit tauſend Freuden es fühlt, was man ohne dieſen Jeſum geweſen wäre; aber was man durch ihn geworden iſt und noch werden kann. O daß wir es allerſeits ſchmeckten und bedächten wie freundlich der Herr iſt! ſtärke uns darzu o Gott mit Kraft aus jener Höhe, und rufe ſelbſt vom Himmel in unſer Herz:

Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſt, der von dem Tod erſtanden
Und jetzt zur Rechten Gottes iſt. Er hat von Todesbanden
Auch dir Befreyung ausgemacht, und ewiges Leben wiederbracht.
Dank ihm für dieſe Liebe!
Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſt! Er wird einſt wiederkommen,
Zu richten was auf Erden iſt, die Sünder und die Frommen.
Drum ſorge, daß du dann beſtehſt, und mit ihm in den Himmel gehſt,
Ihm ewiglich zu danken. Amen.

Text. 2 Tim. 2, 8.

Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der auferſtanden iſt von den Todten.

Dieſe Worte ſchrieb Paulus an den Timotheum, dem ſie als einen guten Streiter Jeſu Chriſti

freylich beſonders lehrreich ſeyn mußten. Sie konnten ihn zur gehörigen Amtstreue bewegen, ſie konnten ihm Waffen wider die Feinde der chriſtlichen Religion überliefern, und ſelbſt ſein eigen Herz mit unüberſchwenglichem Troſte erfüllen. Allein Wahrheiten von Jeſu der ein Heiland der ganzen Welt iſt, gehn alle Menſchen und folglich auch uns allerſeits an. Ich ergreife deshalb die Gelegenheit, heute folgende Betrachtung anzuſtellen:

Das Andenken des auferſtandenen Jeſu an uns, und unſer Andenken an ihn.

I. Der auferſtandene Jeſus denkt an uns, das will ich beweiſen.

II. Darum iſts Pflicht, uns ſeiner öfters zu erinnern, das wird die Folge ſeyn, welche ich daraus herleiten will.

Erſter Theil.

Kaum war Jeſus von den Todten auferſtanden, ſo dachte er an ſeine zurückgelaſſene Apoſtel, und eilte ſich ihnen perſönlich zu zeigen. Es giebt eine gewiſſe Freundſchaft auf Erden, die ſo wankelmüthig als möglich iſt, und welche gemeiniglich nur ſo lange dauert als man dabey ſeine eigennüzige Abſichten erhalten kann. Bey Jeſu finden wir nicht die geringſte Spur von einem ſolchen Betragen. Wie er hatte geliebt die Seinen die in der Welt ſind, ſo liebete er ſie bis ans Ende. Seine Liebe war durch ſeinen erlittenen Tod nicht ſchwächer, vielmehr noch ſtärker geworden. Die Evangeliſten überliefern uns

durch ihre Erzählungen von ſeiner Auferſtehungsgeſchichte darzu hinlängliche Beweiſe. Ich kann ſie nie leſen, ohne daß ich nicht gerührt werden; ohne daß ich nicht über die groſſe Herablaſſung Jeſu erſtaunen ſollte. Schon hatte mein Heiland zu der von ihm ſelbſt beſtimmten Zeit das Grab verlaſſen, und war wieder verklårt worden mit der Klarheit die er bey Gott hatte, ehe denn die Welt war. Schon ſtanden die Seraphinen und Cherubinen, die Engel und Erzengel, die Thronen und Herrſchaften bereit, den König des Himmels zu empfangen, und die Menge der vollendeten Gerechten im Himmel machte ſich fertig ihn zu huldigen, und ihre Cronen zu ſeinen Füßen niederzulegen. Aber bey aller ſeiner Hoheit bemerke ich doch nicht die geringſte Abnahme in der Liebe gegen die Seinigen auf Erden. Denn was thut er denn jetzt der große Monarch des Himmels, der Vater ganzer Ewigkeiten, der Herr von ſo vielen tauſend Königreichen? beſchäftiget er ſich etwa gänzlich mit ſeiner neuen Größe? verachtet er nun die unedlen Geſchöpfe, welche noch nicht würdig ſind vor ſeinem königlichen Throne dargeſtellet zu werden? vergißt er ſeine Apoſtel, die ohnedem, da er ſein Leiden antrat, die Flucht ergreifen mußten, weil ſie zu wenig Standhaftigkeit hatten mit ihm zugleich zu leiden? Eilt er etwa, und kann es gleich einen ſiegenden Feldherrn nicht erwarten die neuen Lorbeern ſeines Ruhms dort einzuerndten? Nein, Nein! Es ſcheint als wenn die ganze Erde ſein Herz an ſich gezogen, als ob die auf ihn wartende Herrlichkeit ihm gleichgültig wäre, oder doch nur in ſo ferne einen Werth bey ihm hätte als er ſie mit den Menſchen theilen ſollte. Er denkt — er-

ſtaunt doch ihr ſterblichen Bewohner der Erden und bewundert das zärtliche Jeſus Herz, welches ſogar die Ewigkeit nicht ſchwächen, geſchweige denn uns ganz entreiſſen ſollte! Er denkt an die Menſchen auf der Welt, und beſonders an den kleinen Haufen ſeiner Jünger, die er daſelbſt zurück gelaßen hatte. Die neue Hoheit vermehrt ſeine Liebe gegen ſie. Er ſucht ſie allenthalben auf; kömmt zu verſchiedenen mahlen zu ihnen; redet freundlich mit ihnen; läßt ſich zu ihrer einfältigen Denkungsart herab. Er ſorgt für ihre Zurechtweiſung; für die Vergrößerung ihrer Erkenntniß; für ihre Beruhigung. Ja, mein ganzes Herz geräth bey den Worten, die er bald nach ſeiner Auferſtehung zu gewiſſen Weibern ſagte, in Wallung: gehet hin und ſaget es meinen **Brüdern**, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott*). Kann was zärtlichers gedacht werden als eine ſolche Sprache. Zu der Zeit, da er noch mit ſeinen Apoſteln wandelte, hieß er ſie ſeine Jünger. Kurz vor ſeinem Tode belegte er ſie mit dem Namen **Freunde**. Jetzt da er erhöhet worden war, erhöht er ſie zugleich mit ſich ſelbſt und nennt ſie ſeine **Brüder**. Je höher er wird, deſto mehr hält er ſich herunter zu den Niedrigen, deſto herablaſſender wird er gegen ſeine Geliebten. Der groſſe Zuwachs ſeiner Würde dient ihm bloß darzu, ſeine Liebe größer, ſtärker, feuriger und inbrünſtiger zu machen. O Jeſus Herz wer mag dich beſchreiben! O Sohn Gottes, beſter **Menſchenfreund**! wer ſollte dich nicht lieben! Herbey Stolze, aufgeblaſene Menſchen, arme Erdwürmer, und lernt von Jeſu Demuth und Menſchen-

*) Joh. 20, 17.

Menſchenliebe! Herbey Wankelmüthige, die ihr bey erhaltenen neuen Vorzügen es über euer Gewiſſen bringen könnt, eure alte gutgeſinnte aber im Stande der Niedrigkeit ſich befindenden Freunde zu vergeſſen, und euch derſelben dergeſtalt zu ſchämen, daß ſie ſichs kaum merken laſſen dürfen, wie ſie mit euch von einem Blute abſtammen! Herbey Scheinheilige, die ihr blos mit Worten aber nicht durch die That und in der Wahrheit die Eurigen liebt! Kommt und lernt von eurem auferſtandenen Erlöſer, was Tugend, was wahre Seelengröße ſey. So machte es Jeſus nicht. Er erkundigte ſich nicht blos nach den Seinigen; perſönlich kam er zu ſie und beſtrafte ſie, da wo ſie es verdienten. Er widerlegte ihre Vorurtheile und tröſtete die Kleinmüthigen. Ja er machte ſie tüchtig, brauchbare Menſchen auf Erden zu werden. Das heißt ſeine Freunde in guten Andenken behalten, aber auch ſein Andenken thätig und für ſie allerſeits vortheilhaft machen. Allein werdet ihr ſagen: was geht das uns an? Jeſus dachte an ſeine Apoſtel und höchſtens an einige mit ihnen vereinigte Freunde und Freundinnen; wie können wir dieſes mit Recht auf uns deuten? Ich antworte: warum denn nicht? Haben wir nicht eben dadurch, daß Jeſus ſeine Jünger von ſeiner erfolgten Auferſtehung ſo völlig gewiß zu machen ſuchte, die größten Vortheile erhalten? Sind wir nicht von dieſer groſſen Wahrheit durch ſie überzeugt worden; und wäre es wohl geſchehen, wenn der ſiegreich auferſtandene Erlöſer der Welt, nur alles blos in Rückſicht ihrer eigenen Perſonen gethan hätte? Ach wahrhaftig er dachte auch zugleich an uns allerſeits, da er ſich zu ihnen ſo ſehr herabließ. Dar-

um befahl er ihnen ja: Gehet hin in alle Welt und prediget dies Evangelium allen Creaturen; darum betete er ja ſchon; Vater heilige ſie in deiner Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für ſie; ſondern auch für die ſo durch ihr Wort an mich gläuben werden *). Und ſie ſelbſt verſichern es auch ausdrücklich: was wir geſehen und gehöret, was wir mit unſern Händen betaſtet haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinſchaft habt **) Und wie? Iſt Jeſus nur für ſeine Apoſtel, iſt er nicht auch für uns zu gute auferſtanden? Hat er nicht ſein Sacrament eingeſetzt zum Beweis wie nahe er uns in Brodt und Wein noch fortdauernd ſey; wie unabläßig er noch im Himmel an uns gedenke, wie er für uns ſorge, und ſich um ſeine Kirche auf Erden bekümmere? Heißt es nicht: Jeſus lebt immerdar und betet für uns, und wenn jemand geſündiget hat: ſo iſt er unſer Fürſprecher bey dem Vater ***). Wer ſollte bey ſolchen allgemein abgefaßten Verſicherungen wohl noch zweifeln, daß Jeſu Andenken an die Welt durch ſeinen erfolgten Tod oder Himmelfarth ganz aufgehört hätte? Nein, Nein! einen jeden Chriſten der ihn bittet: gedenke Sohn Gottes meiner im beſten! Dem ruft er zu: Ich denke dein! Aber eben hieraus entſteht eine ſehr groſſe Pflicht für uns. Denkt der auferſtandene Heiland noch immer an uns: ſo muß es auch von uns heißen:

Zweyter Theil.

Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der da auferſtanden iſt von den Todten. Dies Andenken

*) Joh: 17, 20. **) 1 Joh. 1, 3. ***) Ebr. 7, 25.

denken iſt ſo billig als pflichtmäßig, es iſt für uns ſelbſt vortheilhaftig: aber es muß nicht in einer bloßen Erinnerung beſtehen, ſondern ein wohleingerichtetes Andenken ſeyn. Ich will mich gleich näher erklären, was ich dadurch meyne.

An Jeſum gedenken, das iſt höchſtbillig: denn ſelbſt die Stimme der Natur ruft uns zu: Vergiß deines Freundes, deines Wohlthäters, Kind, vergiß deines Vaters nicht! und alles, alles iſt doch Jeſus im höchſten Grade. Wie könnten wir ihn alſo wohl aus unſern Gedanken verlieren?

An Jeſum gedenken, das iſt auch Pflicht: denn es ſteht nicht in unſerm Belieben, ob wir es thun oder laſſen ſollen: ſondern Gott ſelbſt hat uns dieſes aufgelegt. Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, iſt der Befehl den uns Paulus im Namen Gottes ertheilet; und an einem andern Orte ſagt er: Gedenket an den, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat. Trachtet nach dem das droben iſt, da Chriſtus ſitzet *). An Jeſum gedenken, iſt auch für uns ſelbſt vortheilhaft, und eben darum befahl es uns Gott. Anfänglich dient eine öftere Betrachtung ſeiner Auferſtehungsgeſchichte zu unſerer völligen Ueberzeugung, daß er der Herr, der große Prophet ſey, den Gott zu unſerer Erlöſung auf die Welt geſandt. Denn wenn ich überlege, daß Jeſus wahrhaftig am Stamm des Kreutzes geſtorben und völlig tod geweſen ſeyn muß, da ſogar ſein Herz durchſtochen ward; daß er aber am dritten Tage aus dem Grabe, wohin man ihn gelegt, mit einer ſolchen unbeſchreiblichen Majeſtät aufgeſtanden, ſo daß auch die Hüter des

*) Apoſtelg. 20, 35. Ebr. 12, 3. Coloſſ. 3, 1. 2.

Grabes davon geflohen waren; daß von ihrer Beſtechung jedermann in Jeruſalem laut geredet, und niemand die Apoſtel Jeſu gründlich habe widerlegen können: ſo empfindets hier mein Herz, und ich ſehe es ganz ſichtbar, daß Jeſus von Nazareth zuverläſſig der geweſen ſeyn müſſe, für den er ſich ausgegeben, weil Gott einen Betrüger nie eine ſo außerordentliche Ehre würde erzeiget haben: und wenn ich die Göttlichkeit der Schrift vorausſetze: ſo wird meine Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung gänzlich vollendet, indem ich leſe, daß bald nach ſeinem Tode die Apoſtel durch Ausſprechung des Namens Jeſu, einen von Mutterleibe an lahmen Menſchen, gehend gemacht, und die größten Wunder verrichtet haben*). Hier widerlegte Gott durch Thatſachen alle mögliche Einwendungen weit ſtärker, als wenn der auferſtandene Erlöſer ſich allen Menſchen ſichtbar gezeiget hätte. Denn wie kann Gott den Namen eines am Kreuz Erblaßten noch ſo hoch ehren; wie kann er den Freunden dieſes Beerdigten geſtatten, Thaten zu verrichten, die ohne ſeine Mitwirkung nicht geſchehen konnten, wenn ſie die Welt ſchändlich hätten hintergehen wollen: und was mußte der Jude, was der Heyde gedenken, der dies ſahe und davon hörte? Gewiß, theuerſten Freunde! hier blieb weiter keine Einwendung übrig. Dieſer Weg, den Gott erwählte, die Ehre ſeines unſchuldig gekreuzigten Sohnes zu verherrlichen, war gerade der aller ausgeſuchteſte, der bequemſte und vollſtändigſte, wahren Glauben hervor zu bringen. Dahero kommt es auch, daß dieſen die Apoſtel ſchlechterdings von allen, die ſich zur Religion Jeſu bekannten,

*) Apoſtelg. 9, 3.

kannten, forderten. So du mit deinem Munde bekenneſt Jeſum, daß er der Herr ſey; und gläubeſt in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat: ſo wirſt du ſelig *). Denn wer die Auferſtehung Jeſu als eine wahrhaftige Begebenheit von ganzem Herzen glaubte, der nahm auch alle damit verbundene Wahrheiten, er ſey der Meßias, unſer Lehrer, unſer Erlöſer und zukünftiger Richter, als richtig an, und dies nicht geheim zu halten, ſondern öffentlich mit dem Munde zu bekennen, war wegen Ausbreitung der chriſtlichen Religion höchſtnöthig, zugleich auch bey den großen Verfolgungen, ein Beweis von der Rechtſchaffenheit ſeines Chriſtenthums. Der zweyte Vortheil von den öftern Andenken an den auferſtandenen Jeſum iſt dieſer: Wir ſtärken uns dadurch auf den Weg der Tugend, und werden deſto williger, ſeine Gebote zu vollbringen.

Iſt Jeſus unſer Herr, hat er es geſagt, daß er in dem Namen des allerhöchſten Gottes mit uns rede, und durch ſeine Auferſtehung die Wahrhaftigkeit ſeiner göttlichen Sendung beſtätiget: ſo müſſen wir ihn auch gehorchen. Keine Seligkeit für evangeliſche Chriſten außer Jeſu. Wer den Sohn Gottes nicht gehorſamet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihn. Darum iſt Chriſtus geſtorben und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr ſey, und gleichwie er iſt auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln **). Iſt dies aber nicht mein eigener Vortheil, und iſt die Gott-

*) Röm. 10, 9. **) Röm. 14, 9. Kap. 6, 4.

Gottſeligkeit nicht zu allen Dingen nütze? Endlich dient auch das Andenken an den auferſtandenen Jeſum, auch zu meinen Troſt und zu meiner wahren Beruhigung. Ich ſehe hier die Geſchichte eines Mannes in ihrem ganzen Zuſammenhange, die mir mehr ſagt, als tauſend andere Begebenheiten auf Erden.

Erſtlich wie wunderbar Gott die Seinigen leitet, wie oft es ſcheinet, daß er ſie ganz von ſeinen Augen verworfen habe, aber am Ende ſich doch alles in lauter Segen verwandelt. O Menſch! befiehl demnach dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Der Vater des Herrn Jeſu iſt auch dein Vater. Gieb ihm dein Herz und laß deinen Augen ſeine Wege wohlgefallen: ſo wirſt du immer glücklich ſeyn, und dir zurufen: **Sterben wir mit Jeſu: ſo werden wir mit ihm leben. Dulden wir mit ihm: ſo werden wir mit ihm herrſchen** *). Jeſu Leiden wird dich tröſten: denn es war der Weg zu ſeiner Erhöhung. Nachdem er es überſtanden, gieng er ein zu ſeiner Herrlichkeit. Ich ſehe hier ferner an Jeſum recht deutlich, wie Undank der Welt Lohn iſt; wie man bey einem guten Herzen und bey den redlichſten Abſichten, doch ſchnöde belohnt werden kann. Nicht eher ruhen unſre Feinde, als bis wir im Grabe liegen; da, da ſingen ſie recht ihr Triumphlied. Aber auch hier denke ich an das offene Grab des wieder lebendig gewordenen Erlöſers, und ſage:

Menſch, habe nur ein gut Gewiſſen in Unſchuld und in Lauterkeit:
So wird die Welt ſich ſchämen müſſen, wenn ſie das Crucifige ſchreyt.

Und

*) 2 Tim. 2, 11. 12.

Und Freund' und Feinde werdens ſehn,
Der Unſchuld wirds noch wohl ergehn.

Man habe nur Geduld. Ein einziger Tag, eine einzige Begebenheit rettet auf einmal die Ehre unſers gekränkten Namens. Der Herr bringt ans Licht, was im Finſtern verborgen war; und das Gedächtniß der Gerechten bleibt doch im Segen immer und ewiglich. Ich ſehe hier nicht weniger, wie thöricht der Menſch handelt, der ſich wider Gott auflehnt, und das ſchlechterdings hintertreiben will, was Gott zu thun einmal ſich vorgenommen hat. Der hohe Rath verſiegelte den Stein, ließ das Grab Jeſu bewachen, und unwiſſend, recht wider ſeine Abſichten, mußte er dadurch die Sache Gottes weit mehr befördern, und die Auferſtehung Jeſu noch ſtärker bekräftigen, als ohne dieſe Veranſtaltungen geſchehen ſeyn würde. Hier trift es ein, was David ſagt: **Wenn Menſchen wider dich wüthen, ſo legeſt du Ehre ein: und wenn ſie noch mehr wüthen, biſt du auch noch gerüſtet. Du biſt ſchrecklich unter den Königen auf Erden** *).

Mit Gott alles anfangen, es vorher weislich überlegen, es geſchickt zu vollenden ſuchen, iſt wahre Weisheit. Aber Thorheit iſts, ſündliche Dinge mit Gewalt durchſetzen wollen, die Stimme ſeines Gewiſſens, den Rath einſichtsvoller Freunde verachten, und ſeiner Einbildung folgen, es koſte auch was es wolle. Gedenkt an Saul und Pharao. Sie allerſeits wurden zu Schanden, und jeder mußte beſchämt ausrufen: das hätte ich nicht gedacht!

Endlich ſehe ich hier aufs neue die große Wahrheit beſtätiget: **Bey Gott iſt kein Ding unmöglich.** Unſer

*) Pſalm 76, 11.

Unſer Verſtand iſt nie der Grenzſtein, darnach wir eine Sache abmeſſen müßen. Wer Jeſum am Kreuz ſahe und ſeinen erbärmlich zugerichteten Körper kurz vor ſeiner Beerdigung betrachtete, wer hätte da glauben ſollen, daß er binnen ſechs und dreyßig Stunden wieder lebendig werden könnte. Aber Gott wollte es; er hatte es geſagt: und darum konnte, darum mußte es geſchehen. O Menſch der du immer von Unmöglichkeiten redeſt, auch da wo du Gottes Verheißung vor dir haſt. **Halte im Gedächtniß Jeſum Chriſtum, der da auferſtanden iſt von den Todten.** Lerne bey dem ofnen Grabe Jeſu deine Vernunft bezähmen und wiſſe: **Gott kann überſchwenglich thun über alles das wir bitten oder verſtehen.** Seht Geliebte! ſo vortheilhaft iſt das Andenken an den auferſtandenen Jeſum. Aber wenn es dieſen Segen über unſere Herzen verbreiten ſoll: ſo iſts nöthig daß wir es auch **wohleinzurichten** ſuchen. Der Phariſäer und der hohe Rath zu Jeruſalem dachte auch an Jeſum, und redete davon, daß er geſagt: ich will nach dreyen Tagen auferſtehen. Aber nur ſo, wie ein Menſch mit völliger Schadenfreude an das Unglück eines andern gedenken kann. Und da war dies Andenken für ihn freylich mehr ſchädlich als nützlich. Bey uns ſey es ein Andenken in Ehren, ſo daß wir uns nicht allein dieſer Geſchichte öfters erinnern, ihr Glauben beymeßen, ſondern uns auch ſein Wort und ſein uns im Leben gegebenes frommes Beyſpiel zur genauen Befolgung fleißig vorhalten. So denken wir an unſere abweſende Freunde; und ſo wollen wir auch Jeſum im Gedächtniß halten. Leider iſts ein gemeiner Fehler, daß die Menſchen ein kurzes Gedächtniß haben, und die brauchbar-

ſten

ſten Wahrheiten auch ſogar die Tage vergeſſen, an denen ſie außerordentliche Wohlthaten erhalten haben. Laßt uns doch unſer Andenken an die Auferſtehung Jeſu nicht blos auf das Oſterfeſt einſchränken, und mit dem Schluß derſelben ſie auch aus unſerm Gedächtniß verbannen. Gerade alsdenn, es ſey zu welcher Zeit es wolle, wenn wir Troſt, Unterricht und weiſe Zurechtweiſung bedürfen, laßt es uns ſo machen, wie der ſelige Luther, der in betrübten Stunden oft die Worte auf den Tiſch ſchrieb: Er lebt, Er lebt. Alsdenn laßt uns den vollen Segen der Auferſtehung Jeſu auf uns ſelbſt deuten, und es nicht ſo machen wie gewiſſe Chriſten, die ihr einziges Vergnügen darinnen finden, von nichts als von dem erwürgten Lamme, von ſeinem Blut und Wunden zu reden. Das kann unmöglich der rechte Glaube ſeyn; denn dieſer denkt nicht nur an die Niedrigkeit Jeſu, ſondern auch an ſeine Erhöhung, nicht nur an das was er ehedem geweſen, ſondern auch an das, was er jetzt iſt. **Den Auferſtandenen ſollen wir alſo im Gedächtniß halten**, denn dies allein giebt wahre Ueberzeugung, daß wir durch ihn mit Gott ausgeſöhnt ſind. Bey dieſem Andenken müſſen wir uns denn auch hauptſächlich ſein Wort vorhalten, und uns zurufen: **Siehe da den ehrlichen Mann.** Er ſagte es, ich will nach dreyen Tagen auferſtehen, und er hats gethan. So wie er hier redlich genug war es zu thun, und die Macht beſaß, ſein Leben wiederzunehmen, ſo wird er auch ſein Wort treulich halten, daß er uns von ſeiner Fürbitte bey Gott im Himmel, von ſeiner alltäglichen Gegenwart bey uns bis an das Ende der Welt, von der Vergebung unſerer Sünde, wenn wir uns verbeſſern, ja von unſerer Wie-

derauferweckung aus dem Grabe und der darauf folgenden Verklärung unſers Leibes, gegeben hat. Siehe aber auch hier den Sohn Gottes, der verordnet iſt zum Richter der Lebendigen und der Todten. Glaubt an ihn und ſucht euch genau nach ſeiner Lehre zu bilden, damit wenn er kommen wird in den Wolken des Himmels, er euch für ſeine Schaafe erkenne, und zu ſich in ſeine Geſellſchaft aufnehme. Ueberhaupt meine Wertheſten! müßen wir die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu von der Seite fleißig betrachten, als ſie betrachtet ſeyn will, nemlich als eine Religionsgeſchichte und nicht als eine bloße Erzählung. Sie ſagt es uns ganz deutlich, daß alles was uns hier wiederfähret, einen Einfluß in jene Ewigkeit habe, und daß nach dieſen Leben noch ein anders ſey, zu welchen wir mit Chriſto auferſtehen ſollen. Aber nun nehmt einmal an, daß es mit dem Menſchen nach ſeinem Tode ganz aus ſey, daß er weder Strafen noch Belohnungen zu erwarten habe: was wird alsdenn wohl im Stande ſeyn ſeinen Laſtern Einhalt zu thun; Vor was wird er ſich fürchten? Etwan vor dem Schaden? Aber das viele Vergnügen, das er bey der Sünde hat, und manche kleine Vortheile, die ihm daraus nach ſeiner Meynung dadurch zuwachſen, werden die ihn nicht bewegen, alles zu erdulden, alles gelaſſen zu ertragen? Etwan vor Gewiſſensbiſſen? Aber verſteht der Sünder nicht die Kunſt ſein Gewiſſen einzuſchläfern? und was iſt großes zu befürchten wenn keine Auferſtehung, kein Gericht, keine Hölle da iſt? Etwan vor der Todesfurcht? Aber ſieht man nicht Sünder von achtzig Jahren, die bey ihren Bosheiten alt geworden, und ſehr gleichgültig bey der Ankunft ihres Todes

des ſind? O verehrungswürdig ſey mir alſo die Religion Jeſu. Ihre Gründe dringen ans Herz. Sie laſſen keine Einwendungen, keine Ausflüchte übrig. Der Gedanke: **Jeſus lebt** und er wird uns alle wieder auferwecken; er iſt verordnet von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten, zu geben einem jeglichen nach ſeinen Werken; er lebt und ſeine Auferſtehung verſichert allen Bußfertigen Gnade und Vergebung aller begangenen Sünden, dieſer Gedanke ſagt mehr zu unſerer Bekehrung als alle Philoſophie der Erden. Gelobt ſey demnach Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferſtehung Jeſu von den Todten, damit wir bewahret werden zur Seligkeit.

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm
Erhebt uns nicht das Chriſtenthum!
Mit dir gekreuzigt Gottes Sohn
Sind wir auch auferſtanden ſchon.

Nie komm es mir aus meinen Sinn
Was ich mein Heil dir ſchuldig bin,
Damit ich mich in Liebe treu
Zu deinem Bilde ſtets erneu.

Er iſts der alles in uns ſchaft;
Sein iſt das Reich ſein iſt die Kraft.
Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſt,
Der von dem Tod erſtanden iſt. Amen.

Geſang:

Erinnre dich mein Geiſt. ꝛc.
Lobſinge meine Seele. ꝛc.

Am zweyten Oſtertage.

Mag doch der Leib des Todes ſterben, gnug meine Seele ſtirbt mir nicht,
Die ſchwingt ſich zu den Himmels Erben, wenn ihre morſche Hütte bricht.
Wie gerne werd ich Staub und Erde,
Wenn ich nur ewig ſelig werde. Amen.

Wir Menſchen haben nicht allein einen Leib und mit demſelben gewiſſe Gliedmaßen von unſerm großen Schöpfer erhalten, ſondern in uns wohnt auch ein vernünftig denkender Geiſt, durch deſſen Hülfe wir dieſelben zu unſerm Beſten brauchen, und ihre Verrichtungen anordnen können. Daß wir einmal ſterben und wieder zur Erde werden müſſen, das lehrt uns die tägliche Erfahrung und der Anblick unſers Kirchhofes. Aber nun entſteht die wichtige Frage? Wo wird unſer Leib hinkommen? wird er immer in der Verweſung bleiben? Und wenn wir auch den nicht achten und ihn vergeßen wollten, Seele, wie wird es dir ergehen? Wo wirſt du bleiben? o mein Geiſt! der wohl ein Meiſterſtück eines allervollkommenſten Gottes genennet werden mag? Wirſt du auch einmahl aufhören zu ſeyn, oder nicht? Gewiß theuerſten Freunde! dieſe Unterſuchung iſt gar nicht unnüze. Es hat zu allen Zeiten Irrgeiſter gegeben, die die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele ge-

geleugnet oder doch durch Zuſätze ſie verdunkelt haben. Schon Salomo geſteht es, daß ſie ihn durch ihre Sätze: Es geht den Menſchen wie dem Vieh; und haben alle einerley Odem. Wer weiß ob der Geiſt des Menſchen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde *), ſehr aufmerkſam gemacht hätten, ob er ſie gleich in den folgenden durch die Verſicherung: daß der Geiſt wieder zu Gott kommen müße, der ihn gegeben hat hinlänglich widerlegt. Der Verfaßer des Buchs der Weisheit führt nicht weniger ſolche rohe Leute an, die zu ſeiner Zeit lebten und behaupteten: Wenn der Menſch dahin iſt: ſo iſts gar aus mit ihm. Ohngefähr ſind wir geweſen, und fahren wieder dahin als wären wir nie geweſen. Das Schnauben unſerer Naſe iſt ein Rauch: und unſere Rede iſt ein Fünklein, das ſich aus unſerm Herzen reget. Wenn daſſelbige verloſchen iſt: ſo iſt der Leib dahin wie eine Loderaſche; und der Geiſt zerflattert wie eine dünne Luft **). Welche Unvernunft! Leib und Seele für einerley Materie, und dieſe nur für einen Rauch aus der Naſe, für eine in der Luft zerflatternde Loderaſche halten! Auf die Art könnte auch mein Blut, mein Finger, mein Fuß denken, und ſo könnte ich meine Seele wenn ich wollte, in Stücken zertheilen. Wie ſtimmt das aber mit dem Begrif von einem Geiſte, der als ein einfaches Weſen weder zertheilt noch mit dem Körper zerſtört werden kann, überein?

Endlich war auch noch zur Zeit Jeſu eine eigene Sekte unter den Juden, welche man die Sadducäer nannte,

 und

*) Pred. Sal. 3, 19. 21.
**) Buch der Weish. 2, 1. 2. 3.

und die weder Auferſtehung, noch Geiſt noch Engel, folglich auch keine Unſterblichkeit der Seele glaubten *). Sie ſtammten von einem Zadock her, der ein Schüler des Antigoni von Socho war, und lehrte: Man müße Gott nicht um des Lohns willen, ſondern aus ihm ſchuldiger Furcht und Liebe dienen. Dieſes verſtanden ſie ganz falſch, und dreheten es ſo lange bis ſolche Sätze herauskamen. Die Schriften des Moſis waren die einzigen, die ſie annahmen, und die Propheten verachteten ſie. Sie glaubten zwar Engel, aber ſie hielten ſie nicht für ſelbſtſtändige Weſen, ſondern nur für ſolche Lufterſcheinungen die nach ihrer beſtimmten Verrichtung wieder verſchwänden und zunichte würden. Die Seele des Menſchen war nach ihrer Meynung kein Geiſt, ſondern nur das natürliche Temperament, das mit dem Leibe im Tode aufhörte, und deswegen glaubten ſie weder Ewigkeit noch Belohnungen oder Beſtrafungen in derſelben. Die Folge davon war ein ausſchweifender Lebenswandel, und ich kann mich ſicher auf die Geſchichte, beſonders auf die unmenſchlichen Thaten des Königs Herodis berufen, der ſich auf die Seite der Sadducäer geneigt hatte. Laßt uns Gott bitten, daß dieſe ſchreckliche Zeiten, die in Jeruſalem ſo viele Uneinigkeit, Verſtockung, Menſchenhaß, Gewißenloſigkeit und endlich den ſchrecklichſten Untergang dieſer Stadt zubereiteten, nie wiederkommen, daß unter Hohen und Niedrigen kein einziger ſolcher Sadducäer ſeyn möge. Denn nach dem Geſchmack vieler tauſend irdiſchgeſinnten Weltmenſchen iſt ſicher dieſe Lehre. Um ihrer zügelloſen Freyheit willen wünſchten ſie es herzlich, daß kein Gott da ſeyn möchte, und daß nie eine Ewigkeit ihrer

*) Ap. Geſch. 23, 8.

ihrer erwartete. Aber er wird leben der unveränderliche Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit: und eben deshalb werden auch Geſchöpfe nach ſeinem Bilde erſchaffen, ewig unter ſeiner Aufſicht ſtehen, und ſein Wort wird er wahrhaftig erfüllen können, man verdunkele es wie man wolle, man glaube es als Wahrheit oder glaube es nicht. Die Auferſtehung Jeſu, an welche wir in dieſen Tagen aufs neue recht nachdrücklich erinnert werden, lehrt uns zwey große Religionswahrheiten, die unſerer ganzen Aufmerkſamkeit würdig ſind: ſowohl daß die Seele nicht aufhöre nach dem Tode zu ſeyn, ob ſie ſich gleich vom Körper trennet, als auch daß der Leib wieder aus ſeinem Grabe hervorgehen, und mit derſelben ſo wie ehedem wieder ſich vereinigen werde. Das erſte will ich heute, und das zweyte morgen, ſo der Herr will, betrachten.

Herr! meiner Seelen großen Werth, den mir dein theures Wort erklärt
Laß mich mit Ernſt bedenken;
Und auf die Sorge für ihr Wohl ſo unermüdet als ich ſoll,
Den größten Eifer lenken.
Zu groß für dieſe kurze Zeit beſtimmt zum Glück der Seligkeit
Lebt ſie im Fleiſch auf Erden;
Durch Glauben und Gottſeligkeit zu größerer Vollkommenheit
Im Himmel reif zu werden.
Mit großer Treue willſt du ſie ſelbſt durch des Lebens kurze Müh
Zu dieſem Ziele führen.
O! laß mich nie durch eigne Schuld das Heil das deine Vaterhuld
Ihr zugedacht verlieren. Amen.

Text 2 Tim. 1, 10.

Chriſtus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht bracht durch das Evangelium.

Aus dieſen kurzen, aber ſehr nachdrücklichen Worten, ſtelle ich vor:

Die Unſterblichkeit der Seele, ſo wie ſie uns die chriſtliche Religion lehret.

I. Dieſe Belehrung der Schrift will ich anzeigen, und ſie

II. mit einigen hinzugefügten Nutzanwendungen für unſere Herzen brauchbar zu machen ſuchen.

Erſter Theil.

Man erwarte alſo von mir nicht eine philoſophiſche Abhandlung über die Unſterblichkeit der Seele, welche eher aufs Catheder als auf die Canzel gehört. Ich rede zu evangeliſchen Chriſten, welche die Schriften des neuen Teſtaments für göttliche Schriften, und die Geſchichte Jeſu für eine wahrhaftige Begebenheit halten. Ein Wort aus dem Munde Jeſu ſagt mir alſo mehr als alle andere Beweiſe. Ich laſſe mich lieber von ihm in ſolchen Sachen unterrichten, wo meine Vernunft nicht viel ſagen, ſondern nur aufmerkſam überlegen, und alles mit Dank annehmen darf. Alſo die Unſterblichkeit der Seele, ſo wie ſie uns die chriſtliche Religion gelehret hat, will ich betrachten.

Durch dieſen Beyſtand werden meine Begriffe, die ich ſchon davon haben kann, ſehr erhöht und vollends gewiße Ueberzeugung werden. Paulus ſagt davon in unſerm Text: Chriſtus hat das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht durch das Evangelium. Hier merke ich vor allen Dingen an, daß Leben und ein unvergängliches Weſen nach der Hebräiſchen Schreibart, die im neuen Teſtament ſehr oft vorkommt, ein unſterbliches Leben heißt: eben ſo wie in den vorhergehenden 9ten Vers Vorſatz und Gnade, ein gnädiger Vorſatz überſetzt werden muß. Wenn nun der Apoſtel hinzu fügt, Chriſtus hat dieſe Unſterblichkeit ans Licht bracht: ſo heißt das nicht, er hat davon eine neue Entdeckung gemacht, die vorher Niemand gewußt, ſondern er hat dieſen Lehrſatz in ein helleres Licht geſetzt, ihn noch deutlicher und auf eine neue vollſtändigere Art beſtätiget. Das iſt nun geſchehen, theils durch ſein Evangelium oder durch die Einführung des Chriſtenthums, welche oft in der Schrift, Glaube oder Evangelium genennt wird, theils aber auch durch die Thatſache ſeiner eigenen Auferſtehung, da er dem Tode die Macht genommen und den herrlichſten Sieg über ihn, für uns zum Vorbilde errungen hatte. Dies iſt der Innhalt dieſer ſo ſchönen Schriftſtelle. Iſt Chriſtus auferſtanden, und folglich auch ſeine ganze Lehre wahr, weil Gott einen Betrüger nie ſo hoch geehrt haben würde: ſo iſts auch wahr, daß nach unſerm Tode noch ein anderes ewiges Leben iſt: denn das iſt ein Theil ſeiner Lehre, und zwar der allervornehmſte. Aber nun muß ich auch die einzeln Sätze, die darinnen liegen, noch vollſtändiger entwickeln. Ich muß zeigen, daß

die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele zwar lange vor den Zeiten Jeſu bekannt geweſen, aber daß durch die Art, wie ſie Jeſus beſtätiget und durch die neue Zuſätze die er ihr gemacht, der Welt ein ſolches helles und neues Licht aufgegangen als noch nicht geſchehen iſt.

Was das erſte anbelanget: ſo kann es nicht geleugnet werden, daß die Lehre von einem ewigen Leben, oder welches einerley, von einer gewiſſen Unſterblichkeit ſowohl Juden als Heyden bekannt geweſen, nur mit dem Unterſcheid, daß ſie zu gewiſſen Zeiten bald mehr behauptet bald ſtärker beſtritten worden. Was die Heyden anbelanget: ſo muß ſie ſchon von ihnen vor den Zeiten Moſis geglaubt worden ſeyn. Denn 5 Moſ. 18, 11. läßt Gott ſein Volk warnen, nicht die Greuel von den Einwohnern des Landes Canaan zu lernen, ſo bald ſie ihre Städte erobern würden. Aber unter dieſen Greuel rechnet er nahmentlich dieſes, daß ſie die Todten fragten. So muß doch der Heyde alſo noch vermuthet haben, daß der Menſch nach dem Tode nicht ganz aufhöre zu ſeyn, ſonſt wäre es ja Raſerey geweſen etwas fragen zu wollen, was gar nicht mehr da iſt. Wer mit den Geſchichten dieſes Volks bekannt iſt, der weiß wie ſie ihre verſtorbene Helden zu Götter gemacht, wie ſie gewiſſe Richter mit Nahmen nennten, die die Verſtorbenen richten und alsdenn ſie belohnen oder beſtrafen würden; wie ſie elyſeiſche Felder erſannen, in welchen die Frommen nach ihrem Tode ein groſſes Vergnügen genieſſen würden u. ſ. w. Aber ohnerachtet ſie dieſe Unſterblichkeit der Seele nicht leugneten, und durch dieſen Grundſatz zu manchen guten Thaten und zu vieler Vermeidung laſterhafter Handlungen bewegt wurden: ſo war er doch

theils mit allerley lächerlichen und thörichten Gedanken vermiſcht, theils ſchwangten ſie in ihrer Ueberzeugung davon gar ſehr, ſo daß man getroſt behaupten kann, ſie verlangten und hoften dieſelbe mehr, als daß ſie dieſelbe mit einer völligen und freudigen Gewißheit glaubten. Ich will unter vielen nur zwey Exempel herſetzen, die dieſes ganz ſichtbar zeigen. Das erſte iſt das Beyſpiel eines groſſen Redners der allen Gelehrten bekannt iſt. Cicero iſt es, der ſich gegen ſeine Freunde den Scipio und Lälius folgender maßen ausdrückt. „Ich kann nicht einſe„hen was mich hindern ſollte, euch meine Gedan„ken vom Tode offenherzig zu ſagen, und vielleicht „kann ichs beſſer ſagen als ein anderer, da ich aus „Betrachtung meines Alters nicht mehr weit von „demſelben entfernt bin. Ich glaube nehmlich, daß „unſere Väter, dieſe vortrefliche Perſonen, und „meine beſondere Freunde noch immer leben, und „zwar ein ſolches Leben genieſſen, das den Namen „eines Lebens verdient.„ Und nachdem er des Socrates und des Plato gedacht hatte, bricht er auf einmahl in folgende Worte aus, die kein Chriſt mit gröſſerer Entzückung ſprechen kann:

„O glorreicher Tag, wenn ich zu der Ver„ſammlung und zur Geſellſchaft der vortrefli„chen Geiſter hingehen, und alſo von dem Getüm„mel und der Verwirrung dieſer Welt abtreten werde!

Aber endlich ſetzt er doch zum Beſchluß folgende Worte hinzu, die den Mangel ſeiner evangeliſchen Gewißheit nur gar zu ſehr verrathen:

„Wenn ich hierinnen irre, daß ich glaube die „Seele der Menſchen ſey unſterblich, ſo irre ich gern

„und wollte mir dieſen angenehmen Irrthum nicht
„gerne nehmen laßen ꝛc.

Eben ſo ungewiß drückte ſich auch ein anderer Namens Socrates aus. Er hatte in einer bey ſeinen Lebzeiten gehaltenen Rede, ſeine Zuhörer von dieſer Unſterblichkeit ſo vollkommen überzeugt, daß auch einer davon hinlief, und um dieſe Glückſeligkeit bald zu genieſſen, ſich ins Meer ſtürzte. Als er aber ſelbſt ſterben ſollte, ſprach er zu einem ſeiner Freunde:

„Ich hoffe daß ich mich bald in der Verſamm-
„lung der Glückſeligen befinden werde, ob ich gleich
„die Wahrheit zu geſtehen, es nicht gar zu gewiß be-
„haupten kann. Aber wenn das was ich ſage Wahr-
„heit iſt: ſo iſt nichts ſchöners als dieſes zu glauben;
„und wenn auch im Tode nichts von mir übrig blei-
„ben ſollte: ſo wird doch dieſer Irrthum darzu die-
„nen, daß er mir in den letzten Augenblicken meines
„Lebens den Tod weniger empfindlich macht.„

Was nun die Juden anbelangt, ſo war ihnen die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele von Gott ausdrücklich veroffenbaret worden, und in dem Stücke konnten ſie dieſelbe mit gröſſerer Gewißheit glauben als die Heiden. Schon die erſte Verſicherung Gottes im Paradieſe: welches Tages du davon iſſeſt, ſollſt du des Todes ſterben, zeigts, daß Gott den Menſchen zur Unſterblichkeit müſſe erſchaffen haben. Denn wie könnte der Tod ſonſt eine Strafe ſeyn, wenn er ohnedem erfolgte, man ſündigte oder ſündigte nicht. Ferner leſen wir von dem Tode des Abrahams: Er ſtarb und ward zu ſeinem Volk verſammlet, und es begruben ihn ſeine Söhne*) Wer

*) 1 Moſ. 25, 8.

Wer ſieht hier nicht daß der Ausdruck, zu ſeinem Volk verſammlet, vorher geſetzt wird, ehe ſeines Begräbniſſes Meldung geſchieht: und da Abraham in dem Lande Canaan, folglich weit von ſeines Vaters Hauſe begraben wurde: ſo kann dieſe Verſammlung zu ſeinem Volk, nichts anders als den Zuſtand ſeiner Seele bedeuten, nach welchem er an den Ort kam, woſelbſt ſeine fromme Vorfahren ſich allbereits aufhielten. Weshalb auch Jeſus ſelbſt dieſen Beweis gegen die Sadducäer, auf folgende Art erweiterte: Gott nenne ſich noch jetzt den Gott Abraham, Iſaacs und Jacobs. Er ſey aber nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. So wie ich Gott nicht meinen Gott nennen kann, wenn ich nicht lebe: ſo kann ſich Gott auch nicht unſern Gott nennen, wenn er weiter keine Gelegenheit hat uns ſeine Gnade zu erzeigen; folglich muß nach unſern Tode noch etwas übrig bleiben, das unſterblich iſt, und dies iſt die Seele, dieſer in uns wohnende Geiſt. Ich übergehe andere Schriftſtellen aus den Pſalmen und Schriften des Salomo, wo von einem ewigen Leben, von einem Gericht, von einem Geiſt der wieder zu Gott kommen muß, geredet wird. Und wenn wir vollends die Bücher der Maccabäer, das Buch Tobiä und das Buch der Weisheit leſen: ſo iſt es ſichtbar, daß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, beſtändig von den Juden ſey geglaubt worden. Denn ob dieſe gleich allerſeits eigentlich keine göttlich eingegebene Schriften ſind: ſo zeigen ſie doch, was zwiſchen den Zeiten Jeſu und den Propheten, für Meinungen unter den Juden im Schwange gegangen. Und da leſe man die Geſchichte der ſieben Brüder,

wie ſie ſich mit nichts als der frohen Unſterblichkeit tröſteten *). Man verbinde damit die bekannten Worte: **Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand und keine Quaal rühret ſie an** **). Man leſe wie beweglich ein frommer Vater Tobias ſeinen Sohn alſo anredet: **Wir ſind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, ſo im Glauben ſtark und veſte bleiben vor ihm** ***) ſo hat man Beweiſe genug hiervon. Der Gedanke, daß ſie vielleicht dieſe Meynung von den Perſern oder Chaldäern angenommen hätten, verdient wohl kaum einige Widerlegung, wenn man bedenkt, was dieſe für einen Begrif mit der Seele verbanden, und was die Juden, wenigſtens die Phariſäer zur Zeit Jeſu davon dachten. Doch was miſche ich mich in Streitigkeiten, die viel zu weitläuftig ſind als daß ich mich damit beſchäftigen könnte. Alſo zur Hauptſache: bey alle dem bleibt es doch wahr: **Jeſus hat das unſterbliche Leben ans Licht gebracht**, und zwar auf eine ſolche Art, daß er nicht allein durch ſeine Lehre, ſondern auch durch ein Exempel, welches immer ſtärker in die Augen fällt als bloſſe Verſicherungen, nehmlich durch die Vereinigung ſeiner Seele mit dem Leibe, daſſelbe als möglich und richtig beſtätiget hat, welches dem Volk der Juden nie widerfahren war. Alle von ihren Propheten auferweckte Todten mußten zum zweyten mahle wieder ſterben. Elia fuhr im Wetter gen Himmel. Allein er war nicht vorher geſtorben, folglich konnte ſeine Seele mit dem Leibe nicht wieder vereiniget werden. Aber Chriſtus von den Todten auferwecket, ſtirbt hinfort

*) 2 Macc. 7, 36. **) Buch Weiß. 3, 1. ***) Tob. 2, 17.

fort nicht mehr: Er befahl ſeine Seele noch ſterbend in die Hånde Gottes ſeines Vaters. Sie blieb alſo übrig und nun hat er ſie auf ewig mit ſeinem verklårten Leibe vereiniget. Er hat ferner, indem er uns, wie ich morgen zeigen werde, die Verklårung unſeres Leibes, wovon vorhero Niemand was wußte, gelehret, dieſer groſſen Wahrheit gewiſſe neue Zuſåtze gemacht, und überhaupt ſeine ganze geſtiftete chriſtliche Religion auf dieſem Grundſatz erbauet. **Ihr ſollt das ewige Leben haben; Eure Seele ſoll getragen werden von den Engeln in Abrahams Schooß; was der Menſch hier ſået, das wird er dort erndten:** Aber glaubet an mich, hôret meine Stimme und folget mir. Hier iſt kein Zweifel môglich. Hier iſt ein helles Licht, das der Heide nur von ferne erblickte, und der Jude in ſolchen Glanz, wegen ſeiner Geiſtes Schwåche noch nicht vertragen konnte. Hier iſt ein Jeſus der nicht allein vom Himmel kommen iſt, und folglich am beſten von himmliſchen Dingen mit uns reden konnte, ſondern der als ein wahrhaftiger Menſch unſere zukünftigen Schickſale an ſeiner eigenen Perſon, was die Hauptſache anbelangt, abbildet. Getroſt kônnen wir nun ſagen: Jeſus lebt, ſeine Seele hat ſich mit ſeinem Leibe wieder vereiniget, und ſo wird es uns allen ergehen. Laßt uns dieſe evangeliſche Gewißheit, welche uns Jeſus durch ſeine geſtiftete Religion, und durch ſeine eigene Auferſtehungsgeſchichte ertheilt hat, gehôrig zu nutzen ſuchen. Wie es geſchehen kann, will ich im

Zweyten Theil

zeigen. Erſtlich ſoll ſie uns zu einer wahren Dankbarkeit gegen Gott und ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum, wie nicht weniger zur herzlichen Hochachtung gegen das Chriſtenthum bewegen. Ein jedweder Menſch hat in ſich ſelbſt den ganz natürlichen Trieb, ſo glücklich zu werden, als es nur immer möglich iſt. Ja ein jedweder redlicher Chriſt, der ſeine kurze Lebenszeit hier auf Erden überdenket, und ſeine Unvollkommenheiten bemerket, wünſchet nichts mehr als Gott beſſer zu erkennen und ihn ſo ſtark zu lieben, als er geliebt zu werden verdient. Er weiß, daß Gott ſein höchſtes Gut iſt. Aber es nur ſo kurze Zeit genieſſen ſollen, das kann unmöglich die Abſicht Gottes bey der Schöpfung der Menſchen geweſen ſeyn; darum dürfte er nicht ſo große Fähigkeiten in ihre Seelen gelegt haben, noch weniger ſo etwas überflüßiges thun, und ein Kind laſſen gebohren werden, welches vor oder nach ſeiner Taufe ſtirbt. Nein, nein! Unſer Geiſt hat ein unendliches Verlangen, und Gottlob, daß dieſer Wunſch durch die Lehre von der Unſterblichkeit unſerer Seele befriediget wird. Gott, der Schöpfer derſelben iſt ewig, und folglich iſt es auch möglich, daß er ihn fortdaurend erhalten kann, und daß er es wirklich thun werde, bezeugt ſein Wort, nach welchen er uns verſichert: **Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und ſie ſollen nimmermehr umkommen, niemand ſoll ſie aus meiner Hand reiſſen *). Wir werden bey dem Herrn ſeyn allezeit **).** Hier erſtaune ich billig. Wie groß, wie unerſchöpflich

*) Joh. 10, 28. **) 1 Theſſ. 4' 17.

pſlich reich an Vollkommenheiten muß das Weſen nicht ſeyn, welches ganze Ewigkeiten hindurch, unter allerley Abwechſelungen, unſern denkenden Geiſt unterhalten wird.

Schon auf dieſer Erde wird mir die Zeit nicht lang, und ich ſehe immer neue Führungen Gottes, neue Wunder ſeiner Allmacht. Was wird nicht alsdenn erſt geſchehen, wenn das Sterbliche verſchlungen werden wird von dem Leben, und mein Geiſt fähiger ſeyn wird, die größern Thaten Gottes anzuſchauen und ihn von ganzen Herzen zu lieben.

Aber auch welch ein ſtarker Bewegungsgrund zur wahren Gottſeligkeit. Laß den eitelgeſinnten Weltmenſchen immer gedenken, die chriſtliche Religion ſey uns mehr ſchädlich als nützlich: Denn wäre keine Unſterblichkeit, kein Richterſtuhl, keine Strafen: ſo könnte man leben wie man wollte, und ſeine Freyheit auf Erden beſſer genieſſen. Der Chriſt weiß, daß die Sünde der Leute Verderben iſt, daß man ſich durch ſeine Ausſchweifungen in allerley Laſter, und wie die Geſchichte des verlohrnen Sohnes zeiget, ins größte Verderben ſtürzet; und daß eben dadurch Jeſus Chriſtus unſere wahre und dauerhafte Glückſeligkeit befördert, indem er die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele ſo deutlich, und weil er ſie mit andern Wahrheiten verband, ſo vollſtändig vorgetragen, daß er bald ſich als den Richter alles Fleiſches bekannt gemacht, der nach dem Worte, das er hier geredet, an jenem Tage richten werde; bald öffentlich verſichert: **Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.** Verdient das nicht Dank? Iſt Jeſus auch nicht ſchon, in Rückſicht dieſer deutlichen und herzrühren-

den

den Lehrart, unſerer ganzen Hochachtung würdig? Hat er dadurch nicht unſere Frömmigkeit befördert, und uns durch die Verſicherung, daß wir Gott ſchauen, ihn dienen und den Engeln Gottes gleich ſeyn ſollen, ſo manchen Kummer hinweggenommen?

Zweytens wird mir bey dieſer Lehre ein groß Theil der geheimnißvollen Regierung Gottes auf Erden ſichtbar. Ich ſehe ſo oft das Glück der Gottloſen, denen alles wohl hinaus geht, die in Sünden alt und grau werden, Reichthum und Ehre in Ueberfluß haben. Ich wundre mich hier über die Vorſehung, und gedenke bey mir ſelbſt: iſt ein Gott da, der als das allerhöchſte Weſen, gerecht und allgegenwärtig ſeyn muß, wie kann er das ſo ruhig mit anſehen; wie kann er ſo etwas zulaſſen oder geſtatten? Hat der Himmel keine Blitze mehr, dieſe Verführer der Welt zu zerſchmettern? Kann er nicht den Tod befehlen, ſie plötzlich dahin zu raffen: oder will er es nicht? Hier löſet mir der einzige Gedanke das ganze Räthſel auf. Dieſe Welt iſt nicht die einzige, der Menſch iſt zur Unſterblichkeit erſchaffen, und wenn die gegenwärtige Erde aufhöret zu ſeyn: ſo verſetzt ihn Gott in eine andere, wo er empfahen wird, nach dem er hier gehandelt hat. Was wollen wir mehr! So bleibt Gott immer das allerhöchſte Weſen, der allein Weiſe, welcher tauſend Mittel und Wege hat, das auf eine weit kürzere und vollſtändigere Art möglich zu machen, was ſonſt ohne Zeichen und Wunder nicht füglich geſchehen konnte.

Die dritte Anwendung dieſer heutigen Predigt wäre dieſe: Wenn unſere Seele unſterblich iſt: ſo müſſen wir ſie auch mit unſterblichen, das iſt, mit

ſolchen

ſolchen Geſchäften zu befriedigen ſuchen, die ſie ganze Ewigkeiten hindurch fortſetzen kann. Sie hat große Vorzüge vor dem Leibe, der nur eine todte Maſchine iſt, aber was hilft ein prächtiger Pallaſt, wenn der Wirth darinnen nichts taugt; oder gar die Peſt darinnen wüthet. Welch ein elender Menſch iſt das alſo, in deſſen ſchönen Leibe eine ſchlechte Seele wohnet. Prächtige Kleider, Luſtbarkeiten, Speiſe und Trank, und tauſend Wollüſte der Erden, ihr ſeyd doch nur zeitlich, und dauert nur ſo lange, als die gegenwärtige Erde da iſt. **Die Welt vergeht mit ihrer Luſt: aber wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.** Auf meine Seele, ſiehe alſo über dich, ſchwinge dich zu jenen Wolken hinauf, wo dir größere Schätze aufbehalten werden. Bedenke was du biſt: eine Tochter des Himmels, unſterblich — zur Ewigkeit erſchaffen. **Habe alſo deine Luſt am Herrn, der wird dir geben was dein Herz wünſchet.** Du wirſt ihn da ſehen, Jeſum Chriſtum den Herrn, der über alle Himmel regieret. Beſchäftige dich alſo ſchon hier mit der Erkenntniß Gottes und ſeines Sohnes. Lerne ſo denken, ſo handeln und ſuche geſinnet zu ſeyn, wie Jeſus Chriſtus auch war. Du wirſt dereinſt kommen zur Geſellſchaft der Engel Gottes und zur Menge der vollendeten Gerechten. Liebe ſchon hier deinen Nächſten ſowohl als dich ſelbſt. Es müſſen aufhören die Sprachen, und das Erkenntniß wird auch aufhören; aber die Liebe höret nimmer auf *). Je höher du es alsdenn in dieſer Tugend gebracht haſt, deſto vorzüglicher wird dort dein Ruhm ſeyn.

Ich

*) 1 Cor. 13, 8.

Ich ſchließe dieſe Betrachtung mit folgender Anmerkung:

Die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele widerlegt gewiſſe thörichte Wünſche und Handlungen, die aus bloßer Ungeduld entſtehen. Hier ſeh ich Menſchen, die ſich ſelbſt das Leben rauben oder doch ſo reden, als ob ſie es thun wollten, die ſich mit Jona, wenns ihnen nicht nach ihren Verlangen in der Welt geht, hundertmahl den todt wünſchen und ſagen: Ich wollte lieber todt ſeyn als leben. Thorheit, Thorheit! Menſch der du erſchoßen ſeyn, der du dich erhängen oder ermorden willſt, kannſt du denn auch deine Seele tödten? iſt denn nicht das künftige Leben eine Fortſetzung von dem gegenwärtigen; und behältſt du nicht alſo immer die alte Unruh bey, die du durch eine ſolche ſchreckliche That zu endigen glaubſt. O ſchaffe daß du ſelig werdeſt mit Furcht und Zittern. Bete herzlich in dieſer heiligen Oſterzeit:

Gieb, daß ich mit dieſem Morgen geiſtlich auferſtehen mag,
Und für meine Seele ſorgen, daß wenn nun dein großer Tag
Mir erſcheint und dein Gericht
Ich davor erſchrecke nicht!

Geld verlohren viel verlohren, Ehre verlohren noch mehr verlohren — Aber Seele verlohren alles verlohren.

O der alles beglückende Gott heilige uns allerſeits, und beſonders unſere ganze Seele nach allen ihren Kräften. Und dieſe unſere Seele ſowohl als der Leib werde heilig erhalten, bis auf den Tag der Zukunft Jeſu. Ihm dem

dem Unendlichen ſey Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geſang:

Der Menſch iſt Gottes Ebenbild. ꝛc.
Herr! meiner Seelen großen Werth. ꝛc.

Am dritten Oſtertage.

Weil du vom Tod erſtanden biſt, werd ich im Grabe nicht bleiben
Mein höchſter Troſt dein Auffahrt iſt, Todsfurcht kannſt du vertreiben:
Denn wo du biſt da komm ich hin, daß ich ſtets bey dir leb und bin,
Drum fahr ich hin mit Freuden.

So fahr ich hin zu Jeſu Chriſt, der Tod bringt mir kein Schrecken.
Er der für mich geſtorben iſt, wird mich einſt auferwecken.
Ja Jeſus Chriſtus Gottes Sohn, der wird mich einſt vor ſeinen Thron
Ins ewge Leben führen. Amen.

Nicht genug daß uns die Lehre Jeſu von der Unſterblichkeit der Seele völlig gewiß gemacht hat, ſie entdecket uns noch neben dieſer, eine Wahrheit, von welcher der Heide gar nichts wußte, und wo den Juden die dabey vorfallenden nähern Umſtände, gänzlich verborgen waren. Es iſt die Auferſte-

hung des Leibes am Tage des allgemeinen Weltgerichts. Was die erſten anbelanget, ſo glaubten ſie faſt durchgehends, der Leib des Menſchen ſey die Quelle aller Sünde. Sollte alſo die Seele vollkommen rein und heilig werden: ſo müße ſie von aller groben Materie, wie der Körper iſt, gänzlich befreyet und loßgemacht ſeyn. Sie hielten es deshalb für eine Strafe, daß ſie in dem Leibe als in einem finſtern Kerker wohnen, und von der Unreinigkeit deſſelben angeſteckt ſeyn müßte. Dahero wünſchten ſie ſo ſehnlich ihre Unſterblichkeit und einen ſolchen Ort, wo die Seele für ſich allein leben könne. Um dieſer Urſach willen läugneten ſie alſo gerade zu die Auferſtehung des Leibes, weil ihnen das Geheimniß der Verklärung deſſelbigen, wodurch alle Bedenklichkeiten ſogleich gehoben werden, ganz unbekannt war. Was die Juden betrift, ſo war ihnen dieſelbe klar und deutlich geoffenbaret worden. Die vornehmſte Stelle ſteht Daniel 12, 2. 3. 13. Viele ſo unter der Erden ſchlafen, werden aufwachen zum ewigen Leben; Viele zur ewigen Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz: und die ſo viel zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich. Du aber Daniel gehe hin bis das Ende komme: und ruhe, daß du aufſteheſt in deinem Theil am Ende der Tage.

Die übrigen ſind größtentheils in gewiſſe dunkle Bilder eingekleidet, die zwar von der Auferſtehung der Todten, ſo wie ſie ſich ereignen würde, entlehnet, aber doch eigentlich die Errettung aus dem Babyloniſchen Gefängniß und die Befreyung von andern erlittenen Drangſalen anzeigen ſollen. Hieher gehören die verdorreten Gebeine,

ne, welche bey dem Ezechiel wieder grüneten *); die Verſicherung Jeſaiä: Deine Todten werden leben und mit ihren Leichnam auferſtehen **). Ferner das Verſprechen Gottes durch den Mund Hoſeä: Ich will ſie erlöſen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod ich will dir ein Gift ſeyn, Hölle ich will dir eine Peſtilenz ſeyn ***). Daß aber doch die Auferſtehung der Todten eine unter dem Volke der Juden gewiß geglaubte Wahrheit geweſen ſey, erhellet aus der in voriger Predigt ſchon angeführten Geſchichte der ſieben Brüder, welche ſich mit dieſer Auferſtehung bey allen den großen Martern, die man ihnen anthat, tröſteten †), und man kann ſichs auch leicht einbilden, da ſchon ihre Propheten ein Elias und Eliſa wirklich Todte auferweckt, und ihnen alſo die Möglichkeit gezeigt, in gewiſſer Abſicht aber auch ein Vorbild von ihrer zukünftigen Auferſtehung dadurch gegeben hatten. Inzwiſchen iſt doch auch über dieſe große Wahrheit durch die Lehre Jeſu ein neues Licht verbreitet, und es ſind ihr neue Erläuterungen und Zuſätze gegeben worden. Eine evangeliſche Gewißheit hat ſich ſeit der Auferſtehung Jeſu unſers Herzens bemächtiget, die einen recht thätigen Glauben hervorbringt, und eine heiligmachende Kraft in unſerm Lebenswandel äuſſert. Der einzige noch nie gewußte Satz: **daß unſer Leib dem verklärten Leibe Jeſu ähnlich ſeyn wird**, giebt dem göttlichen Stifter dieſer Religion in unſern Augen eine neue Hoheit, und uns ſchon hier auf Erden den ſtärkſten Bewegungsgrund Schaafe ſeiner Heerde zu werden. Doch ich will mir im voraus das lehrreiche und erwecken-

*) Heſek. 37, 4. 5. 6. **) Jeſ. 26, 19. ***) Hoſ. 13, 14.
†) 2 Macc. 7, 9. 11. 14. 23.

weckende nicht benehmen, das ich hernach erſt ſagen kann, wenn ich vorher die Geſchichte unſerer Auferſtehung etwas näher werde betrachtet haben. Vorjetzo bitte ich Gott, daß er uns allerſeits mit ſeinem heiligen Geiſt regieren wolle, auch heute den Vorzug der chriſtlichen Religion vor allen Religionen auf Erden ſo zu empfinden, daß dadurch evangeliſche Gewißheit, frommer Dank gegen Gott, und muthiger Entſchluß, nach ihrer Vorſchrift durchgehends zu leben in uns möge hervorgebracht werden. Amen.

Text 1 Cor. 6, 14.

Gott aber hat den Herrn Jeſum auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch ſeine Kraft.

In dieſen Worten Pauli finden wir ganz deutlich und klar

Die Gewißheit unſerer Auferſtehung, aus der Auferſtehung Jeſu bewieſen.

Laſſet uns

I. die Folge einſehen: **Jeſus lebt, darum ſollen wir auch leben.**

II. Die Geſchichte unſerer Auferſtehung, ſo wie ſie die chriſtliche Religion uns lehret, näher betrachten; und alsdenn

III. Einige Nutzanwendungen hinzufügen, dadurch wir dieſe Lehre für uns heilſam machen können.

Erſter Theil.

Ueber das Erſte läſſet ſich freylich ſehr viel ſagen. Aber es kommt hier nicht auf trockene Beweiſe, es kommt

kommt nicht auf ſpizfindige Fragen an: Warum uns z. B. Gott nicht ohne Leib in jener Ewigkeit habe glücklich machen wollen? u. ſ. w. ſondern da nach meiner vorigen Predigt, eine Unſterblichkeit der Seele, ein ewiges Leben ſchlechterdings ſeyn muß, wenn anders Gott das höchſte Gut der Menſchen heißen, und die Religion Jeſu nicht alle Kraft, nicht die ſtärkſten Bewegungsgründe, dieſen Gott über alles zu lieben, verlieren ſoll: ſo kommt es darauf an, daß wir dieſen Umſtand als eine uns erzeigte Gnade Gottes dankbar empfinden, und daß wir uns von dem wirklichen Erfolg dieſer ſeiner Verheiſſung gewiß zu überzeugen ſuchen. Laßt uns alſo ſogleich zur Hauptſache kommen. Wenn wir die Schriften des neuen Teſtaments aufmerkſam leſen, ſo finden wir daß dieſer Gleichförmigkeit unſerer Auferſtehung mit der Auferſtehung Jeſu oft gedacht wird. Jeſus ſelbſt ſagte ſchon zu ſeinen Jüngern: Jch lebe und ihr ſollt auch leben *), und Paulus wiederholt nicht allein dieſe Verſicherung in unſerm Texte; ſondern er ſagt mit eben den Worten an einem andern Orte: Wir wiſſen, daß der, ſo den Herrn Jeſum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jeſum **); und abermahl: Gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber ſamt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn ***). Und in den 15. Capitel des 1ſten Briefes an die Corinther beſchäftiget er ſich ganz mit dieſem Hauptſatz: Chriſtus iſt auferſtanden von den Todten, und wie wir in Adam alle ſterben: ſo werden wir in

*) Joh. 14, 19. **) 2 Cor. 4, 14. ***) Röm. 6, 4. 5.

in Chriſto alle lebendig gemacht. Wie wir getragen haben das Bild des Irdiſchen: ſo werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen. Ihr wißt, will er ſagen, daß auf dem Erdboden zwey Stammväter geweſen ſind, der eine des natürlichen, der andere des geiſtlichen Lebens. Der erſte iſt Adam, und in ſo ferne wir von ihm herkommen und ſeine Kinder ſind, müſſen wir auch eine Aehnlichkeit mit ſeinem aus Erde erſchaffenen Leibe haben. Wir ſind Erde und ſollen wieder zur Erden werden. Der zweyte iſt Jeſus Chriſtus. Sind nun die Gläubigen ſeine geiſtliche Kinder, die er zu einem neuen Leben wiedergeboren hat: ſo werden ſie auch wie er auferſtehn, und ſeinem verklärten Leibe ähnlich werden. Der Gott der Jeſum auferwecket hat, wird uns auch auferwecken durch ſeine Kraft. Alles meine Wertheſten! kommt alſo auf die einzige Frage an: Warum iſts gewiß, daß wir auferſtehen müſſen, weil Chriſtus von den Todten erſtanden iſt? Und da antworte ich: Jeſus Chriſtus welcher ſchon vor Erſchaffung der Welt bey Gott in großer Herrlichkeit war, hat für uns zur Erlöſung einen menſchlichen Leib angenommen, den er vorher nicht hatte; und die Kraft des Höchſten bildete denſelben in dem Leibe der Jungfrau Maria. Allein da das Werk der Erlöſung nun wirklich vollbracht war, da er für uns geſtraft worden, auch für uns den Tod geſchmecket, ſo war eigentlich die Wiederannehmung ſeines Leibes nicht ſchlechterdings nöthig, da er ja wie vor der Welt, alſo auch noch jetzt ohne menſchliche Gliedmaßen göttliche Herrlichkeit genießen konnte.

Alſo, was er gethan, das iſt hauptſächlich **für uns geſchehen. Für uns**, erſtlich zu einer

Ver-

Verſicherung. Der Gott, der Jeſum auferwecket hat von den Todten, und bey dieſer Auferweckung ſeinen Leib zu einem verklärten umgeſchaffen, der kann dies auch an uns thun. Und daß er es wirklich thun will, lehret uns ſein Wort. Der Umſtand, daß unſer Körper in der Erde zu Aſche werden muß, und Jeſu Leib bloß entſeelt war, thut nichts zur Sache. Denn wo eine göttliche Kraft iſt, Todte lebendig zu machen, da kann ſie durch keine Verſchiedenheit der Dinge in ihrer Wirkung aufgehalten werden. Daher ſagt mein Text: **Durch eben die Kraft wird er uns auferwecken, womit er Jeſum auferwecket hat.**

Für uns, zweytens zu einem Vorbilde. Jeſus war ein wahrhaftiger Menſch, und durch ihn hat Gott, was die Hauptſache anbetrift, unſer ganzes Schickſal abgebildet. Wie er gebohren, gelebt, geſtorben, auferſtanden, gen Himmel gefahren, ſo auch wir. Ueberall heißt es: **Sterben wir mit Jeſu, ſo werden wir mit ihm leben:** alſo nicht bloß der Seele, ſondern auch dem Leibe nach.

Für uns endlich zu einer weit vorzüglichen Seligkeit. Jeſus Chriſtus hat unſtreitig noch viele andere uns unſichtbare Geſchöpfe, die ſein Vater durch ihn hervorgebracht. Aber dort in jenen, ohne Ende fortdaurenden Ewigkeiten, zeigt ers durch dieſen menſchlichen Leib, daß er nicht die Natur der Engel, ſondern der Menſchen, an ſich genommen; daß er dieſe erlöſet; daß er deren Blutsfreund ſey; daß er ſich ihrer hauptſächlich annehmen werde: und meine Seele verliert ſich hier in ihren Denken, wenn

ſie überlegt, was für eine Ehre vor allen Engeln und Auserwählten, was für ein nie gewußtes Glück, was für eine größere Seligkeit für uns daraus entſtehen muß, wenn er, der gebiethende Herr über Himmel und Erde, ein Bruder der Menſchen und Mitglied ihres Geſchlechts ſeyn wird. Ja man kann ſicher auch hinzufügen, was für göttliche Freude auch für Jeſum ſelbſt. Betete er ſchon hienieden auf Erden: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt** *). Sprach er ſchon in einer Art der entzückenſten Wonne: **Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben und ſie ſollen nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen** **). Was muß erſt geſchehen, wenn wirklich dies erfüllet wird. O Tag voll Jauchzen, wo Jeſus ſich als der ſichtbare König ſeiner Erlöſten und wieder auferweckten Chriſten durch alle Himmel hindurch, in einem verklärten menſchlichen Leibe zeigen wird! O ſelige Stunde, wenn brichſt du doch an! Noch iſt nichts erſchienen, was ich ſeyn werde, noch weiß ich meine Seligkeit nicht. Aber dem Sohn Gottes ähnlich ſeyn, ihn mit Augen ſehen, in dieſer Aehnlichkeit ſeines verklärten Leibes der himmliſchen Freude fähiger werden können, die er uns daſelbſt zubereitet hat: Sagt, wer ſollte hier nicht ſeine Hände falten, wer ſollte nicht bekennen: Gott ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Er, der den Herrn auferwecket hat, wird uns auch auferwecken durch ſeine Kraft.

Zwey=

*) Joh. 17, 24. **) Joh. 10, 28.

Zweyter Theil.

Allein was hat es mit dieſer Auferſtehung für eine Beſchaffenheit, und in wie fern kommt ſie mit der Auferſtehung Jeſu überein? Mein Text ſagt bloß: **Gott, der Jeſum auferwecket hat, wird uns auch auferwecken.** Paulus braucht alſo einerley Wort, und will dadurch eine gewiſſe Uebereinſtimmung mit Jeſu anzeigen, die etwa darinnen beſteht: So wie Jeſu im Grabe ſich befindender Leib, mit ſeiner in die Hände des Vaters überlieferten Seele, aufs neue vereiniget und belebt ward, daß der Engel mit Recht ſagen konnte: **Er iſt auferſtanden,** und ſeine Apoſtel ihn auch völlig kannten, daß es dieſer ihr ehemaliger Meiſter und nicht ein anderer ſey: eben ſo werden wir auch mit dem Leibe wieder auferſtehen, den wir hier getragen. Man wird uns erkennen, daß wir es ſind, die wir unter dieſen und jenen Umſtänden auf der Welt gelebet haben. Ob Gott zu dieſer Wiederauferweckung des Leibes, die übriggebliebene Aſche deſſelbigen, davon freylich das geringſte Stäublein ſeinen allwiſſenden Augen nicht entgehen kann, nehmen; oder überhaupt aus einem andern Erdenkloß, wie bey dem Adam, unſern vorigen Körper erſchaffen wird, kann beydes, ohne Gottes Größe zu verringern, behauptet werden.

Findet jemand in dem erſten eine Beruhigung, der bleibe dabey. Er denke ſich ſelbſt zur Freude folgendes Gleichniß: Ein verſtändiger Baumeiſter kennt alle Theile, welche zu einem Gebäude gehören. Man mag die Stücke von einem Uhrwerk von einander abſondern und dieſelbe in der größten Unordnung untereinander werfen, er weiß alles an ſeinen

Ort wieder zu bringen, dahin es gehört. Sollte der Urheber der Welt, der Allwiſſende, und der alles vermögende Gott weniger ausrichten können als dieſer? Das läßt ſich nie gedenken, geſchweige denn behaupten. Findet aber auch jemand darinnen einen Widerſpruch, daß Gott nicht ohne Noth drey Wunder thue, wo er nur eins verrichten könne, daß aber viele Leiber der Menſchen von Thieren gefreſſen, in andere Pflanzen durch die ihnen verliehene Nahrung übergegangen und in alle Welt zerſtreut wären, die Gott allſo durch ein Wunder wieder abſondern, durch ein Wunder an einem Orte wieder zuſammen bringen, und durch ein Wunder zum verklärten Menſchen umbilden müſſe, der bleibe bey dem zweyten Satz, und überlege, daß es bey der Religion Jeſu, blos auf den Glauben an das Wort der göttlichen Verheiſſung ankomme, daß, wenn wir aber über die Art und Weiſe wie Gott es erfüllen werde, nicht einig werden können, es uns frey ſtehe die Sache uns ſo zu gedenken, als es zur Ehre Gottes am beförderlichſten iſt. Und ſo bleibt dieſer Gott immer groß, immer liebenswürdig, er mag zu meiner Lebendigmachung für Materialien nehmen welche er will. Aber Jeſus hatte nach ſeiner Auferſtehung einen mit höhern Eigenſchaften begabten Leib. Er wohnte nicht mehr ſichtbar auf Erden, ſondern er ließ ſich nur dann und wann von ſeinen Apoſteln ſehen, aber er verſchwand auch bald wieder vor ihnen.

Die Abſicht warum er in dieſen vierzig Tagen oft mit ihnen aß und trank, kann wohl unmöglich aus Hunger geſchehen ſeyn, ſondern er muß höhere Abſichten dabey gehabt haben, vermuthlich durch die eigene Gewohnheit, welche er ehedem beym Gebet,

beym Brodbrechen und über Tiſche hatte, und die er auch hier beybehielt die Aufmerkſamkeit auf ſeine Perſon zu erregen, und es ihnen faßlicher zu machen, er ſey es wirklich und kein anderer, der jetzt bey ihnen ſey. Eben ſo wird uns der Gott, welcher Jeſum auferwecket hat, auch auferwecken. Unſer Leib wird verkläret und dem Leibe Jeſu ähnlich werden *); dieſe Verklärung wird überhaupt darinne beſtehen, daß die alten Mängel und Gebrechen deſſelbigen, Mattigkeit, Schlaf, Hunger, ſchmerzhafte Empfindung und Tod gänzlich aufhören; daß wir je länger je ſtärker, munterer und glücklicher werden; daß aber auch unſer Leib mit höhern Eigenſchaften, welche er noch nie gehabt, verſehen werden wird. Er wird leuchten als die Sonne, er wird unſterblich ſeyn, ſich ſchnell von einem Orte zum andern bewegen, und der Seele nie die geringſte Hinderniß im Weg legen, Gott und die Tugend im höchſten Grade zu lieben. Paulus hat uns das 1 Cor. 15, vom 35ten Vers an ſehr ſchön gezeiget, woſelbſt er ein Gleichniß von einem Saamenkorn nimmt, welches, wenn man es in die Erde wirft, verweſet und zu gröſſern Vollkommenheiten gelangt. Nachdem er aus der Verſchiedenheit der irdiſchen Körper und der Planeten des Himmels die erſtaunliche Mannigfaltigkeit der verklärten Leiber bewieſen, da ein jedweder nach dem Orte den er dort bewohnen ſoll, eingerichtet ſeyn wird: ſo ſetzt er hinzu: der Leib, den wir hier in dem jetzigen Leben herum getragen, iſt ſterblich und wenn er im Grabe liegt, ſo werden ſeine einzele Theile, von welchen er zuſammen geſetzt iſt, wieder aufgelößt; dort in der Auferſtehung aber wird er ſo dauerhaft

*) Phil. 3, 21.

haft gemacht werden, daß er weiter keiner Verände-rung mehr unterworfen ſeyn wird. Hier war es ein Leib, vor welchem, wenn er in ſeiner Verfaulung liegt, jedermann eckelte. Hier ward er geſäet in Unehren, aber dort wird er auferſtehen in Herrlichkeit und des Anſchauens der Auserwählten würdig ſeyn. Hier war er den Schmerzen, Krankheiten und mancherley Gebrechlichkeiten unterworfen, er befand ſich in Schwachheit, und dort wird er auferſtehen in Kraft; wird ein gerader, geſunder und von allen Anfällen irdiſcher Uebel befreyter Leib ſeyn. Hier war es ein Leib, deſſen ſinnliche Werkzeuge mit der Zeit ſtumpf und untauglich werden, es ward geſäet ein natürlicher Leib, aber dort wird er dauerhaftere Kräfte und ſicher auch feinere und mehr Sinne haben. Hat man, fährt er fort, einen natürlichen Leib, ſo hat man auch einen geiſtlichen, das iſt, ein jeder beſitzt in dieſem mit ſinnlichen Werkzeugen begabten Körper ſchon die groſſe Anlage zu einem geiſtlichen Leibe, und daher müſſen wir vorher ſterben, und gleich einem Saamenkorne verweſen, ehe wir denſelben erhalten können. Sehet ſo nachdrücklich hat Gott für die Befeſtigung unſers Glaubens in dieſer groſſen Wahrheit geſorgt; ſo hat er uns überall in dem Reiche der Natur die Möglichkeit der Sache ſelbſt gezeiget und durch Jeſum ſie völlig gewiß gemacht. Das Wunderbare in der Sache muß uns nie mißtrauiſch machen. Man ſtelle ſich vor, wir wären in einer Gegend der Welt, wo nie Winter, Schnee und Froſt ſich ereignete. Wir hätten weder Frühling noch Sommer und Herbſt erlebt; und jemand ſagte uns, dies alles werde in etlichen Monaten ſich zu-

tragen:

tragen: alles werde eine andere Geſtalt gewinnen. Die Erde ſolle durch Schnee bedeckt werden; und wenns geſchähe ſagte er wieder: Alles ſoll ſich in wenig Monaten verändern. Die Bäume ſollten grünen, die Felder Früchte tragen: würde es nicht ſcheinen als ſagte man uns Träume vor? Und doch ſehen wir dieſes alle Jahr, und eben die Gewohnheit verhindert das Erſtaunen ſelbſt. Noch mehr! wir wollen uns einbilden, daß wir in der Naturgeſchichte nicht die geringſte Wiſſenſchaft hätten. Man weiſe uns eine Raupe und ſage daß ſie in wenig Wochen ein fliegendes Thier werden ſolle. Man zeige uns die großen Fruchttragenden Tannen und Eichbäume, aber gebe uns eine Eichel in die Hand, welche nicht größer als der vörderſte Theil unſers Fingers iſt, mit der Verſicherung: Lege ſie in eine gute Erde: ſo wird mit der Zeit ein ſolcher dicker und ſich weit ausbreitender Baum daraus. Oder man gebe uns ein kleines Kernchen aus dem Apfel, welches nicht die geringſte Aehnlichkeit mit dem Apfel ſelbſt hat; oder den Saamen einer Blume mit der Verſicherung: Siehe hierinnen liegt ſchon die Anlage zur künftigen Frucht, dies kannſt du daraus erhalten, dieſen Baum, dieſe vielen Scheffel voll Früchte wird er dir überliefern! So mache es nur, und darauf warte! Was würde man dazu ſagen? würde man nicht lachen und mit dem Kopf ſchütteln, ob wir gleich allerſeits wiſſen wie thöricht man daran thäte? O laßt uns Gott mehr zutrauen als unſerer Vernunft. Von ihm allein hängts ab, mit welchem Leibe die Todten auferſtehen ſollen; und er wird gewiß eben ſeine unendliche Weisheit, bey Verklärung derſelben ſo beweiſen als es bey unſerer jetzigen Bildung geſchehen,

geſchehen, da alle Theile miteinander in regelmäßiger Ordnung da ſind. Kein Glied zu viel, aber auch keins das nöthig iſt, mangelt, alles ſteht an rechtem Orte. Endlich finde ich auch, daß die Schrift *) in der Auferſtehung der Todten eine gewiſſe Ordnung bemerket, und wie er, unſer Erlöſer, dabey gewiſſe Vorzüge gehabt: ſo auch ſeine Gläubigen. Der Erſtgebohrne und Vornehmſte unter allen wieder lebendig gewordenen iſt Jeſus Chriſtus, nicht allein weil er um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket worden, und keine Auferſtehung für andere zum Segen je erfolgt iſt als dieſe; ſondern auch weil er nicht wieder wie die andern zum zweyten mahle geſtorben, vielmehr der Erſte iſt welcher gleich zum ewigen Leben auferſtanden. Hernach kommen ſeine Gläubigen. Sobald er nur in den Wolken des Himmels am jüngſten Tage erſcheinen wird, werden die Todten in Chriſto, dieſe ſelig verſtorbene Chriſten, zuerſt aufſtehen. Während dieſer Zeit ſoll mit allen hienieden auf Erden noch lebenden Frommen, eine plözliche Verwandelung vorgehen, vermöge welcher ihr ſterblicher Leib zu einem verklärten ſchnell umgeſchaffen wird. Beyde Theile begeben ſich dann in den obern Theilen der Luft, und werden dem Herrn entgegen gerückt in den Wolken des Himmels. Alsdenn erfolgt das Ende, die Verbrennung der Erde, die Auferweckung der Leiber aller Gottloſen und Umſchaffung derſelben, wie ſie ſich für einen Ort der Quaal ſchicken, das jüngſte Gericht, die Austheilung des Himmels und der Hölle. Dies iſt die Geſchichte unſerer Auferſtehung verbunden mit der Auferſtehung Jeſu von den Todten. Ich will, ehe ich ſie verlaſſe im

Dritten

*) 1 Cor. 15, 51. 52. 1 Teſſ. 4, 15. 16. 17.

Dritten Theil

noch einige erbauliche Nutzanwendungen herausziehen, um ſie für uns lehrreich zu machen. Gleich das letztere was ich jetzt von Paulo, dem es als ein Geheimniß war offenbaret worden, vernommen, iſt für meinen ganzen Glauben ungemein erweckend. Jeſus der Richter aller Welt kommt in den Wolken des Himmels, und alle heilige Engel mit ihm. Schon iſt das Zeichen zum Anbruch des jüngſten Tages gegeben. Schon macht die Hand des alles vermögenden Gottes Anſtalt die Grundfeder anzutaſten, woraus die Welt erbauet um ſie in einander zu werfen.

Aber nichts thut Jeſus eher als bis er ſeine verſtorbene Freunde bey ſich hat. Viele Millionen von ihnen, ſind ſchon vor vielen tauſend Jahren verſtorben und ihr Name ſcheint gänzlich unbekannt zu ſeyn. Aber Jeſus kennt ſie noch alle ganz genau. Ihre Seele iſt noch in ſeiner Verwahrung. Sie ſollen alſo mit Seel und Leib, Zeugen ſeiner Herrlichkeit ſeyn. Zu dem Ende erwecket er ſie aus ihren Gräbern und ſie werden dem Herrn in der Luft entgegen geriſſen. So ehrt Jeſus noch die Frommen im Tode. So iſt ihr Andenken bey ihm immer in Seegen. O Religion, o Tugend! nie iſts umſonſt, daß man Gott fürchtet. Der Unterſcheid zwiſchen Frommen und Gottloſen iſt zu groß. Findet man ihn nicht immer auf Erden, obgleich die Gottſeligkeit ſchon hier viele Vorzüge hat: ſo erwarte man ihn doch gewiß dort in jener Ewigkeit. Allein ich muß noch mehr hinzu ſetzen. Was für einen Gebrauch lehret mir die heilige Schrift von der Auf-

erſtehung der Todten zu machen; welche Nutzanwendungen giebt ſie mir ſelbſt?

Ich will nur zwey anführen. Die erſte ſteht gleich nach unſern Text. Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind? Sollt ich nun die Glieder Chriſti nehmen und Hurenglieder draus machen? das ſey ferne! Mein Leib ſoll verklärt und dem Leibe Jeſu ähnlich werden. Mein Gott! kann ich mir wohl zu dieſer groſſen Ehre die geringſte Hofnung machen, wenn ich meine Glieder nicht zur Ehre Gottes, ſondern zur Vollbringung allerley Sünden brauche. So lehrt uns demnach die Auferſtehung des Fleiſches Keuſchheit, Nüchternheit, Mäßigkeit und Tugend. Durch ſie geſtärkt entſchlieſſen wir uns getroſt:

Hilf, daß ich dir zur Ehre lebe, und redlich thu was dich erfreut
Und Geiſt und Leib und Glieder gebe, zu Waffen der Gerechtigkeit;
Daß ich bis in dem Tod dir treu,
Und ſtets ein Freund der Tugend ſey.

Schön iſt hier das Betragen des Apoſtels Pauli. Ich habe, ſagt er, die Hofnung, daß da zukünftig ſey die Auferſtehung der Todten. In demſelbigen aber übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben, beyde gegen Gott und den Menſchen *). Glückliche Chriſten! die ihm hierinnen nachahmen, die ſo leben, daß ſie dereinſt Jeſu und ihren verſammleten Mitchriſten getroſt unter die Augen treten können.

Die 2te Anwendung iſt dieſe: Wenn Paulus die Lehre von der Auferſtehung der Todten und

was

*) Apoſtg. 24, 15. 16.

was ihn deshalb war bekannt gemacht worden vorgetragen: ſo ſetzt er dieſen Befehl zum Beſchluß hinzu: So tröſtet euch nun mit dieſen Worten untereinander *). Thut es auch meine Theuerſten! thut es beſonders alsdenn

1. wenn euch der Gedanke in den Stunden der Trübſal einfallen ſollte! Der Herr hat mein vergeſſen, und der Gott Iſrael achtet mein nicht! Wie kanns ein Gott böſe meynen, der den Menſchen zu ſolcher hohen Ehre erheben will, der ihm zu ſo was groſſen beſtimmt hat. Siehe nur immer auf den Ausgang. Sprich mit Paulo: Ich will erkennen Jeſum und die Kraft ſeiner Auferſtehung, und die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, daß ich ſeinem Bilde ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferſtehung der Todten **). Ich will mit ihm dulden, damit ich dort mit ihm herrſche. Siehe ein Ackersmann wartet auf die köſtliche Frucht der Erden, und iſt geduldig darüber bis er empfahe den Früh- und Spatregen: ſo will auch ich geduldig ſeyn, bis daß das Verweßliche anziehen wird das Unverweßliche. Alsdenn wirds auch an mir erfüllet werden:

Wohl dir du Kind der Treue! du haſt und trägſt davon
Mit Ruhm und Dankgeſchreye den Sieg und Ehrenkron:
Gott giebt dir ſelbſt die Palmen in deine rechte Hand,
Und du ſingſt Freudenpſalmen dem, der dein Leid gewandt.

*) 1 Theſſ. 4, 18. **) Phil. 3, 10. 11.

2. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten untereinander bey Schmerzen und Krankheiten, denen euer ſiecher Leib ausgeſetzt iſt. Weinet, betet, wünſcht und ſucht eure Beſſerung. Aber wenn keine Salbe in Gilead, wenn kein Arzt für euch mehr da iſt: ſo überlegt doch zu eurer einzigen möglichen Beruhigung: **Unſer Wandel aber iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti des Herrn: welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe** *) Denn wird es den Worten nach eintreffen: **Die Erlöſeten des Herrn werden wieder kommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte ſeyn: Freude und Wonne werden ſie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müſſen** **). Ach wie froh wird alsdenn eure Seele ſeyn, wenn ſie den Leib wiederbekommt, den ſie ehedem bewohnt; aber er iſt ganz verändert, ganz vollkommen, ohne Fehler, ohne natürliche Gebrechen. Welch ein Blick wenn ich mich ſelbſt wiederſehe, und alle Ungemächlichkeit fällt auf einmahl weg!

3. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten untereinander bey den Gräbern eurer verſtorbenen Freunde. Beweint ihr Abſterben immer, und macht es euch zu eurer Beruhigung dadurch ſichtbar, daß ihr ſie herzlich geliebt. Jeſum ſelbſt giengen bey dem Grabe des Lazari die Augen über, und Thränen der Liebe floſſen von den Augen des würdigſten Menſchenfreundes. Aber trauret auch nicht wie die Heiden, welche keine Hofnung haben. Schadet durch eine ausſchweifende Unruh nicht eurer Geſundheit, und ver-

*) Phil. 3, 20. 21. **) Jeſ. 35, 10.

vernachläßiget höhere Pflichten, die ihr Gott, euch und euren Beruf, zu dem ihr euch untüchtig macht, ſchuldig ſeyd. Ruft euch wie Jeſus der Martha zu: Dein Bruder, dein Mann, dein Weib, dein Kind und Liebling wird wieder auferſtehn *).

4. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten untereinander bey euren eigenen Tode, und bey der Furcht vor demſelbigen. Ein Menſch der nur anfängt vernünftig zu denken, kann unmöglich den Tod mit kaltem Blute betrachten. Es iſt Tollkühnheit, wenn man mit dem leichtſinnigen Herzen in die Ewigkeit gehen will, mit dem man ſich in eine Comödie begiebt. O ſo tritt man nicht vor einem Richter. Der letzte Schritt aus der Welt iſt der erſte in die Ewigkeit. Allein der Chriſt hat auch die ſtärkſten Mittel in Händen, ſich durch die Waffen der Religion und durch das Schwerdt des Geiſtes, wider dieſe Furcht in Sicherheit zu ſetzen. Er weiß: Jeſus hat dem Tode die Macht genommen. Der Tag des Todes iſt ein Geburtstag ganzer Ewigkeiten. Er iſt mein Freund der mich auf dem Weg zu dieſen glücklichen Gegenden bringet. Alles was ich hier zurück laſſe, treffe ich dort ſchöner und vollkommener an. Ihr Brüder dieſer Erden lautet mir alſo immer die Sterbeglocke, und überliefert meinen Leib der Erde, die unſer aller Mutter iſt. Ich weiß daß mein Erlöſer lebet, und er wird mich hernach wieder auferwecken. Amen.

Geſang:

Jeſus meine Zuverſicht. ꝛc.
Mein Heiland lebt. Er hat die Macht. ꝛc.

*) Joh. 11, 23.

Am Sonntage Quaſimodogeniti.

Hab ich den lezten Schritt gethan, ſo fängt ſich Höll
und Himmel an!
Herr, laß mich den nur nicht verfehlen!
O Tod! Gericht! o Ewigkeit! wie will ich in der
Gnadenzeit
Von heut an alle Schritte zählen. Amen.

Und wenn die Lehre von der Auferſtehung der Todten mir auch weiter nichts ſagte als daß ich nicht ganz aufhören ſollte zu ſeyn: ſo müßte ſie mir ſchon aus dieſer Abſicht eine ſehr willkommene Lehre ſeyn. Denn es lebt kein Menſch auf der Welt, der an die Vernichtung ſeines ganzen Weſens mit Freuden denken kann. Der Wunſch nach einer ewigen Fortdauer iſt vielmehr ſo was allgemeines, daß wir ihn auch ſogar bey ſolchen verfinſterten Völkern antreffen, die blos nach dem natürlichen Gefühl handeln: und man laſſe noch jetzt unter allen möglichen Bewohnern der Erde, einem jedweden die Wahl, es wird gewiß immer auf das lezte verfallen. Nur der Schwermüthige, der Deſperate möchte es höchſtens nicht thun. Aber das iſt auch nur der Wunſch eines flüchtigen Temperaments, welches bald wieder vorüber rauſcht, und wo man in der Hitze ſeiner Leidenſchaften nicht aber aus Ueberlegung handelt. Allein die Lehre von der Auferſtehung der Todten ſagt noch weit mehr. Sie verſichert uns, daß wir nicht allein in ein neues Leben zurück gerufen werden ſollen,

len, ſondern daß gleich nach dieſer Wiederlebendigwerdung Gott einen allgemeinen Gerichtstag angeſetzt hat, an welchem er einen jedweden Menſchen nach ſeinem ehedem geführten Lebenswandel, entweder vorzüglich belohnen, oder nachdrücklich beſtrafen wird. Sie ſagt uns, daß die Gerechten alsdenn in ein ewiges Freudenleben, die Gotloſen aber in eine ewige Pein gehen werden. Wie wichtig wird ſie mir nun vollends die Auferſtehungsgeſchichte meines Erlöſers, worauf ſich die Meinige gründet: denn die heilige Schrift ſagt es ganz deutlich, daß ſeine Beſtimmung zum allgemeinen Richter der Welt, eine Folge derſelben ſey. **Darzu iſt Chriſtus geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig worden: daß er über Todte und Lebendige Herr ſey** *). Sie ſagt: daß dieſe Macht, welche des Menſchen Sohn erhalten, Himmel und Hölle unter die Menſchen auszutheilen, eine Belohnung wäre, welche ihm der Vater für ſeinen erwieſenen Gehorſam gegeben. Jeſus Chriſtus ward gehorſam bis zum Tode am Kreuz. **Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen iſt: daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſind; Und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters** **).

Ja Petrus, als er in dem Hauſe des Hauptmanns Cornelius dieſe Auferſtehung Jeſu von den Todten, als die Hauptwahrheit welche ein jeder evangeliſcher Chriſt ſchlechterdings glauben müſſe, gepre-

*) Röm. 14, 9. **) Phil. 2, 8. 9. 10. 11.

diget hatte, ſetzt ſogleich den rechten Gebrauch derſelben hinzu: **Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk: und zu zeugen, daß er iſt verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten** *). So darf ich alſo heute nicht lange ſinnen, was für einen Vortrag ich erwählen ſoll, nachdem ich die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu und zugleich der unſrigen bisher abgehandelt habe. Jeſus wills ausdrücklich haben, er hats geboten, daß mans anhaltend predigen ſoll: Er lebe und ſey ein Richter der Lebendigen und der Todten. Stärke uns alſo o Gott, zu dieſer wichtigen Betrachtung, und ſchreib deinen großen Gerichtstag, der uns allen bevorſtehet, ſo tief in unſere Seele, daß wir dadurch bewogen werden, dir zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig iſt. Amen.

Text. Apoſtg. 17, 30. 31.

Und zwar hat Gott die Zeit der Unwiſſenheit überſehen: nun aber gebeut er allen Menſchen an allen Enden Buße zu thun; darum, daß er einen Tag geſetzt hat, auf welchen er richten will den Creyß des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem ers beſchloßen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.

Paulus redete dieſe Worte zu den Athenienſern deren abergläubiſchen Gottesdienſt er mit angeſehen hatte. Ich bin, ſagt er, durchgegangen, und habe geſehen eure Gottesdienſte, und fand einen Altar, darauf

*) Ap. Geſch. 10, 42.

auf war geſchrieben: Dem unbekandten Gott. Nun verkündige ich euch denſelbigen, dem ihr unwiſſend Gottesdienſt thut. Er verſichert ihnen, daß Gott, welcher Himmel und Erde erſchaffen, bishero dergleichen Abgötterey aus weiſen Abſichten geduldet, aber nunmehro durch die Einführung der chriſtlichen Religion, der Welt eine weit beſſere Art ihm zu dienen, gelehret habe. Es käme nunmehro nicht auf das äußerliche des Gottesdienſtes, nicht auf eine Menge Altäre, ſondern auf die Verbeſſerung des Herzens, und auf die Abſchaffung unſerer Laſter an. Es müſſe dieſes auch um deſto eher, das Hauptgeſchäfte eines jeden Menſchens ſeyn, da Jeſus Chriſtus am jüngſten Tage einen jeden nach ſeinem Verhalten auf Erden, richten werde; und da Gott durch ſeine Auferweckung am dritten Tage jedermann den ſprechendſten Beweis, ſowohl von der Göttlichkeit ſeiner Lehre, als auch davon gegeben, daß er ihn zu dieſem Richteramte beſtimmt habe. Gott wird den Kreyß des Erdbodens richten durch Jeſum: darum gebeut er allen Menſchen, an allen Orten Buße zu thun.

Ich nehme hieraus Gelegenheit folgende Betrachtung anzuſtellen:

Das jüngſte Gericht als ein ſtarker Bewegungsgrund die Menſchen zu beſſern.

Ich will

I. erſtlich einige Nachrichten ſammlen, die uns das Wort Gottes von der Beſchaffenheit dieſes Gerichts überliefert; und alsdenn

II. zweytens die ſtarken Bewegungsgründe anzeigen, welche zur Verbeſſerung der Menſchen, darinnen liegen. Amen.

Mein Heiland, laß mich dein Gericht oft und mit Ernſt bedenken;
Es ſtärke meine Zuverſicht, wenn mich die Leiden kränken;
Es reize mich gewiſſenhaft und eingedenk der Rechenſchaft
Nach deinem Wort zu wandeln. Amen.

Erſter Theil.

Paulus in unſerm Text ſagt:

1) Gott hat einen Tag zu dieſem Gerichte veſtgeſetzt, und er verſchweigt uns ſorgfältig das Jahr oder die Stunde, in welcher er einfallen wird, weil er ſie nicht wußte. Die göttliche Weisheit hat es nicht für gut befunden, uns dies bekannt zu machen, und Jeſus ſelbſt verſichert, daß, da er von ſeinem Vater keinen Auftrag erhalten, dem menſchlichen Geſchlecht eine Belehrung davon zu geben, es eben ſo gut ſey, als ob er dieſen Tag ſelbſt nicht wiſſe *). Die erſtern Chriſten und mit ihnen die Apoſtel Jeſu, waren deshalb in ihrer Erkenntniß ſehr irrig, ob es gleich kein ſtrafbarer Irrthum, ſondern ein ſolcher war, der zu vielen Guten Gelegenheit gab. Denn nichts konnte ſie ſtandhafter in dem Bekenntniß ihres Glaubens an Jeſum machen, nichts kräftiger bewegen, alle Verfolgungen, und ſelbſt den Raub ihrer Güter, um ſeines Namens willen, ruhig zu ertragen; ja nichts konnte ihre Begierden mehr von der ſinnlichen Welt abziehen und ſie dahin bringen, ſie

*) Mar. 13, 32.

ſie gern zu verlaſſen, als der Gedanke: Bald wird Jeſus zum Gericht in den Wolken des Himmels kommen und uns zu ſich nehmen; die Welt wird in kurzen vergehen, und alle Güter werden verbrennen.

Sicher vermutheten ſie alſo das Ende der Welt ſogleich nach dem gänzlichen Untergange der Stadt Jeruſalem, und nahmen das Gleichniß von dem um Mitternacht ankommenden Bräutigam, den die fünf klugen Jungfrauen begleiteten, in ſeinem wörtlichen Verſtande. Sie ſtanden deshalb öfters um Mitternacht auf, um gleich fertig zu ſeyn, wenn der Richter etwan unvermuthet einbrechen ſollte. Ja die Apoſtel Jeſu riefen ihren Gemeinen beſtändig zu: Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen: **Der Herr iſt nahe.** Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder! **ſiehe der Richter iſt vor der Thür** *). **Kindlein, es iſt die letzte Stunde.** Sie geben gewiſſe Kennzeichen von einem Antichriſt, von einem Kinde des Verderbens und von kläglichen Zeiten an, die in ihrer eigentlichen Bedeutung auf die Zeit der Zerſtöhrung Jeruſalems gehen, und die man mit Recht ſchon als erfüllt annehmen kann, da es wenigſtens ungewiß iſt, in wie weit es noch zu erwartende Kennzeichen ſind, welche vor dem Anbruche des jüngſten Tages vorhergehen müßten. Ein einziges ſagt **Paulus**, woraus man den Anbruch des jüngſten Tages gewiß würde wiſſen können: **Er ſelbſt, der Herr, würde mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels, und mit der Poſaune Gottes vom Himmel kommen** **). Aber nicht das zu gedenken, daß dieſes ſchon der wirkliche Anfang des Tages ſelbſt iſt:

*) Phil. 4, 5. Jacob. 5, 9. 1 Joh. 2, 18.

**) 1 Theſſal. 4, 16.

iſt: ſo bleibt es auch ungewiß, ob der Knecht Jeſu Chriſti nicht blos in einem Gleichniſſe redet, wo man auf die Sache, nicht aber auf die Worte ſehen muß. Denn es iſt ſicher, daß er einige Ausdrücke von der Gewohnheit der Römer entlehnt, wo ein Feldherr durch ein Feldgeſchrey den wirklichen Marſch der ganzen Armee anordnet; oder von der Gewohnheit, nach welcher Gott bey den Iſraeliten durch den Schall der großen Poſaune, das allgemeine Freyjahr verkündigen, oder nach welcher ein Fürſt ſonſt etwas durch einen Bevollmächtigten ausrufen läßt: und er kann alſo dadurch nur überhaupt den Befehl Jeſu verſtehen, vermöge welches alle Todte und Lebendige vor ſeinem Richterſtuhl erſcheinen ſollen. Laßt uns alſo getroſt unſere Unwiſſenheit bekennen, und uns an keine Weiſſagungen was noch vorhergehen, was noch erfüllet werden müſſe, kehren, da die Stellen der Schrift, woraus man dieſes anzeigen will, die überzeugende Gewißheit nicht haben, die man ihnen zuſchreibt, und bald dieſer, bald einer andern Auslegung unterworfen ſind.

Paulus in unſerm Text ſagt ferner:

2) Daß dieſes Gericht allgemein ſeyn werde. Daher nennet er den Kreiß des Erdbodens, welcher gerichtet werden ſoll. Dies ſagt er auch ſchon an einem andern Orte: **Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Jeſu Chriſti, auf daß ein jeglicher empfahe nachdem er gehandelt hat, es ſey gut oder böſe** *). Hier iſt alſo keine Ausnahme. Hohe und Niedrige, ſchon längſt Beerdigte und nur kürzlich Verſtorbene, alle Menſchen, von was Stand und Würden ſie ſind, werden nach einer=

*) 2 Cor. 5, 10.

einerley Geſetzen behandelt werden. Hier iſt kein Unterſcheid unter den mancherley Sekten und Religionen; ja, da Paulus ſich ſelbſt mit unter die, ſo gerichtet werden ſollen, ſetzet, alſo auch ſicher, was die Hauptſache betrift, kein Unterſcheid zwiſchen Frommen und Gottloſen: denn auch ſie gehören unter den Kreyß des Erdbodens. Man beruft ſich falſch auf die Worte Jeſu: **Wer an mich gläubet, der wird nicht gerichtet** *), und bedenkt nicht, daß Jeſus ſelbſt in dem folgenden Vers verſichert: Er rede nicht von dem allgemeinen Weltgerichte, ſondern von einem Gericht oder elenden Zuſtande, in welchen die Verächter ſeiner Lehre, durch ihre Laſter geriethen. Das iſt aber, ſagt er, das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen iſt; und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr denn das Licht. Freylich wird der Fromme nicht ſo gerichtet werden, daß Gott das Urtheil der Verdammniß auf einige Zeit an ihn vollziehet, oder daß er durch Bekanntmachung ſeiner ehemaligen Vergehungen, die Gott ſchon hinter ſich in die Tiefe des Meers geworfen, und an die er nicht mehr gedenket, beſchämt werden ſoll. Aber doch wird er die größere oder geringere Seligkeit erhalten, welcher er nach ſeinem Betragen auf Erden fähig iſt: und dies wird ſein Gericht ſeyn.

3) Das dritte, wovon unſer Text uns Nachricht ertheilt, iſt die Regel, wornach die Menſchen gerichtet werden ſollen. Er nennt ſie Gerechtigkeit. **Gott hat einen Tag geſetzt auf welchen er richten will den Kreyß des Erdbodens, mit Gerechtigkeit.** Hier auf Erden gewinnt es das Anſehen,

*) Joh. 3, 18.

Anſehen, als ob es nicht durchgehends geſchehe. Wie viele Tugenden bleiben nicht unerkannt, gänzlich unbelohnt, und wie viele Gottloſigkeiten unbeſtraft? Wer züchtiget den Regenten, der keinen auf Erden über ſich hat? Wer den aus dem Gefängniß entrunnenen Miſſethäter; wer den Geitzigen, den Falſchen, den Lügner? Und doch ſind das die ſchrecklichſten Sünden, die eben ſo viel Unheil ſtiften, als Mord und Diebſtahl. Iſt nun aber ein Gott im Himmel, wo bleibt ſeine Gerechtigkeit, wo ſeine Heiligkeit? — Nicht allemal ſchmecke ich bey der Tugend dasjenige Vergnügen, welches damit verbunden, und nicht alle Laſter haben traurige Folgen. Schon dieſer Umſtand macht es wahrſcheinlich gewiß, daß da Gott eine ſündliche Welt nicht anders als mit vieler Langmuth behandeln kann, wenn er nicht zu vielen traurigen Folgen Gelegenheit geben will, noch ein ſolcher Tag vorhanden ſey, wo er den Kreyß des Erdbodens richten wird durch Gerechtigkeit. Dieſe Gerechtigkeit beſteht hauptſächlich darinnen, daß er alles auf das genaueſte und ſtrengſte unterſuchen wird. Gerichtet wird der Heide werden nach dem Geſetz der Natur. Hat er Gelegenheit, Fähigkeit und Reizung gehabt zu einer gröſſern Erkenntniß zu kommen, und that es nicht, hörte er das Evangelium predigen und glaubte nicht, handelte er wider ſein Gewiſſen, das ihn zwar von der Sündlichkeit ſeiner Handlungen überzeugte, das aber von ihm unterdrückt wurde; lebte er in vielen ſchändlichen Laſtern: ſo wird er nach dieſem Geſetz verdammt werden. Die ohne (ſchriftlich empfangenes) Geſetz geſündiget, werden auch ohne Geſetz verlohren werden *). Gerich-

*) Marc. 16, 16. Röm. 2, 12.

Gerichtet wird der Chriſt werden nach dem Worte das Jeſus geredet *). Eben die chriſtliche Religion, welche ihm Gott zu einer Anweiſung um glücklich allhier zu werden gab, durch die er ſich eine vorzügliche Seligkeit alle Ewigkeiten hindurch zubereiten konnte, wird ihn auch einer ſehr ſtrengen Unterſuchung unterwerfen. Eine Verſtellung iſt hier nicht möglich: denn Jeſus kommt in der Herrlichkeit ſeines Vaters, und ſein helles Auge prüfet Herz und Nieren. Er brauchet keine Zeugen, keine Ankläger. Er weiß ſchon alles ſelbſten, und kennt die ganz genau, welche ſeine Schaafe ſind, und deren Leib den Seinigen ähnlich oder nicht ähnlich iſt. Keine Entſchuldigung wird hier angenommen. Die Geſetze des Himmels ſind von den Geſetzen der Erden unendlich unterſchieden. Hier iſt ein Gott der da richtet, deſſen Einſichten untrüglich ſind, der niemanden nie Unrecht thun kann, der alſo nach vollbrachter Prüfungszeit das lezte Urtheil ohne Einwendung ſpricht: Komm her Geſegneter — oder gehe hin Verfluchter!

Was nun die Beſchaffenheit der Unterſuchung ſelbſt anbelangt: ſo richtet ſie ſich nach den Menſchen der aus Leib und Seele beſtehet, folglich innerlich denkt und äußerlich handelt. Dasjenige was die Seele thut oder unterläßt, geſchieht entweder durch den Verſtand, oder durch den Willen; für beydes wird der Menſch müſſen Rechenſchaft geben. Wir haben unſern Verſtand empfangen Gott zu erkennen, ſeine Wohlthaten, die uns erweiſet, dankbar zu empfinden, unſer Verhalten zu bemerken, und kurz auf unſern ganzen Seelenzuſtand ſo Achtung zu geben, daß wenn wir unſere Abweichungen wahrnehmen, wir uns

*) Joh. 12, 48.

uns der Ordnung unterziehen ſollen, welche uns Gott zu unſerer Wiederausſöhnung mit ihm, vorgeſchrieben hat. Paulus ſagte deshalb kurz vor unſerm Text zu den Athenienſern: Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie ihn fühlen und finden möchten. Wenn er alſo Röm. am 2, bewieſen, wieviel hinlängliche Mittel er einem jedweden Menſchen gegeben, ihn und ſeinen Willen zu erkennen: ſo ſetzt er ſogleich im 5ten und folgenden Verſe hinzu: Du aber nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen häufeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes: welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken. Rechenſchaft werden wir demnach geben müſſen, wie wir unſere Naturgaben angewandt, ob wir mit dem Talente gewuchert das uns Gott gegeben, ob wir es zum Böſen oder zum Guten angewendet? Ob wir es uns haben angelegen ſeyn laſſen, theils durch fleißigen Gebrauch der heiligen Schrift, theils durch das Leſen anderer guten Bücher zu einer nöthigen Erkenntniß der Wahrheit zu kommen. Perſonen vom Stande, Gelehrte und in öffentlichen Ehrenämtern ſtehende Männer, die ihr euren durchdringenden Verſtand in vielen Fällen öffentlich beweiſet, und ihn folglich beſitzet; die ihr aber aus eurer allzugroßen Anhänglichkeit an das Irdiſche die Sache der Religion eurer ernſtlichen Unterſuchung nicht würdig haltet; die ihr lieber einen Roman, lieber eine Satyre als die Bibel leſet; die ihr zum Staat und zur Gaſterey anſehnliche Summen verſchwendet, aber alle Ausgaben die eure Erbauung beför-

befördern und die Religion verbreiten könnten; verabſcheuet; die ihr alſo bey allen euren Vorzügen den Zuruf des Apoſtels verdient: **Etliche wiſſen nichts von Gott, das ſag ich euch zur Schande,** und zum Theil in einer ſolchen Unwiſſenheit lebet, daß ihr ſündigen müſſet, weil euch eine hinlängliche Religionserkenntniß fehlet! Ueber dieſen Punct werdet ihr gerichtet werden. Ach evangeliſche Chriſten! was wird euch Jeſus euer allwiſſender Richter ſagen, bey dem kein Anſehen der Perſon da ſtatt findet? Was werdet ihr zu eurer Entſchuldigung gedenken können, da euch euer Gewiſſen überzeugen muß, welch ein helles Licht des Evangelii euch umſtrahlet hat, welche vorzügliche Gelegenheit ihr hattet, Gottes Willen zu erkennen, welche kräftige Bewegungsgründe, ihn zu vollbringen; aber ihr wolltet nicht; ihr verſchwendetet die edle Zeit und vergaßt das Eine das Noth iſt. Geht immer hin zu dem Richterſtuhl Jeſu, und zittert im voraus, ich mag nicht mitgehen: **denn es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngſten Gerichte denn euch** *), und der Knecht der ſeines Herrn Willen weiß, oder doch wiſſen konnte, wird doppelte Streiche leiden, wenn er ihn nicht gethan hat. Singts, aber glaubts auch als Wahrheit:

> Sagſt du: Ich bin ein Chriſt und rühmſt dich des
> mit Freuden;
> Thuſt aber auch nicht mehr, als andre kluge Heiden;
> Ach öfters nicht ſo viel, was gutes ſie gethan:
> So werden ſie gewiß, dich einſtens klagen an.

Man

*) Matth. 11, 22.

Man ſündiget aber nicht allein mit dem Verſtande, ſondern auch durch den Willen mit böſen Neigungen und Begierden. Sagt uns nun der Apoſtel: Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen war, und den Rath des Herzens offenbaren *), ſo werden wir auch dort Rechenſchaft geben müſſen, ob wir wahre oder nur Chriſten dem Scheine nach geweſen? ob wir in dem Umgange mit unſern Nächſten, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bewieſen, oder ob wir ſie durch ein böſes und heimtückiſches falſches Herz hintergangen haben? ob es uns ein Ernſt geweſen, unſere böſe Begierden ſoweit zu beherrſchen als es möglich war; oder ob wir unbeſorgt geweſen, nach der Vorſchrift der Religion Jeſu, die unkeuſchen Gedanken, den Stolz, den Neid, die Schadenfreude, die Unverſöhnlichkeit, die Selbſtrache von uns zu entfernen? Ach wie mancher, den die Welt für einen ehrlichen Mann hielt, wird da als ein Heuchler ſtehen. Wie manche glänzende That, welche hier die Bewunderung ſo vieler erregte, wird da verworfen werden, weil Jeſus die böſen Abſichten dabey erkennet: Auch ſogar denen, die in ſeinem Namen viel Thaten gethan, wird er zurufen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter **). Doch nicht allein die innern, ſondern auch die äußerlichen Handlungen, die wir durch die Gliedmaßen unſeres Leibes verrichtet, wird Jeſus richten. Oft geben ſie ſich ſchon durch Worte zu erkennen: Denn wes das Herz voll iſt, des geht der Mund über. Und deshalb ſagt Jeſus: Ich ſage euch, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort, das

*) 1 Cor. 5, 4. **) Matth. 7, 23.

das ſie geredet haben*). Unnütze Worte aber ſind hier, wie aus dem vorhergehenden 31ſten Vers erhellet, die bitterſten Verleumdungen und Läſterreden oder Calumnien wie man heut zu Tage ſich ausdrücken würde. Und dieſe alle will Jeſus genau an jenem Gericht beurtheilen. Der Religionsſpötter, der ſo viele andere verführte, und Gott weiß mehr aus Stolz als aus Unwiſſenheit, der wider des Menſchen Sohn redete, und Jeſu Geſchichte mehr lächerlich als verehrungswürdig zu machen ſuchte; der Unchriſt der frech ſich alſo erklärte: Nach dem Worte das man mir ſagt im Namen Gottes will ich niemanden gehorchen; der Menſchenfeind der mit ſeiner Zunge nichts als Böſes redete, verleumdete, der ſo viele unſinnige Eidſchwüre und Verfluchungen ausſtieß. Ach welch ein Donnerſchlag wird es an das Herz aller dieſer ſeyn, und welch ein kalter Schauer wird durch ihr Mark und Bein dringen, wenn ſie Jeſum ihren Richter in ſeiner Majeſtät ſehen, und gedenken werden: O ſo habe ich mich ſchändlich hintergangen! Er lebt und ich glaubte es nicht! Er redete und ich hörte es nicht! Er drohte und es war mir nur lächerlich! Aber noch mehr. **Wir ſollen auch empfahen nach dem wir hier bey Leibes Leben Gehandelt haben.** Es heißt: auch Gott wird alle Werke vors Gericht bringen auch das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe**). Und Jeſus ſetzt es als eine gewiſſe Wahrheit zum voraus: Wem viel gegeben, bey dem wird man auch viel ſuchen***). Ja in dem 25ſten Capitel Matthäi, wo er zum Beſchluß deſſelbigen die ganze Gerichtshandlung dieſes großen Tages beſchreibet, führt er ausdrücklich die Unterlaſſungsſünden der Gottloſen als eine Haupturſach ih-

(* Matth. 12, 36. (**Pred. Sal. 12, 14. ***) Luc. 12, 48.

rer Verdammniß an: ſo wie er auch vorher in dem Gleichniße von den Knechten, welchen ihr Herr gewiſſe Geldſummen anvertrauet, und damit ſo zu handeln beordert, daß er bey ſeiner Zurückkunft die reichliche Intereſſen davon ziehen könnte, und den unnützen Knecht deshalb beſtraft, weil er dies anvertraute Gut müßig liegen laſſen, ob er gleich viele Gelegenheit gehabt es gut anzuwenden. Woraus denn ganz offenbar erhellet, daß die Menſchen nicht allein von ihren groben und vorſetzlichen Sünden, als Hurerey, Ehebruch, Dieberey, Trunkenheit u. ſ. w. ſondern auch von gewiſſen verborgenen und unerkannten Sünden, ja ſelbſt von dem was ſie wiſſentlich Gutes unterlaſſen hatten, genaue Rechenſchaft ablegen ſollen: So wie auch im Gegentheil das geringſte Gute den Frommen belohnt werden ſoll. Möchte man doch dieſes fleißig überlegen. Es giebt viele, welche denken, wenn ſie nur grober und ſchändlicher Laſter ſich enthalten, wenn ſie nur niemanden Schaden zufügen, wenn ſie nur dann und wann andächtig ſich bezeigen, ſo ſey das ſchon genug ſie am Tage des Gerichts zu rechtfertigen. Allein wie ſieht es um dein Amt und um das Gute aus, das du dadurch verrichten kannſt; wie um den Gebrauch deines anſehnlichen Vermögens, das dir Gott darum gegeben, um durch dich andere glücklich zu machen; wie um die Pflichten die du deiner Familie ſchuldig biſt, wie um das Gute, was du blos Jeſum zu gefallen thun ſollſt, ohne Rückſicht eines eigenen Vortheils? Du thuſt nichts Böſes, aber was thuſt du für Gutes, wofür dich Jeſus in jener Ewigkeit belohnen könnte? Nenne es mit Namen und frage dich: Was ſagt dein Unterthan, dein Freund, dein Nebenmenſch, was ſagt Gott, ſein Wort und

dein

dein Gewiſſen. O wieviel fehlt dir noch. Bitte doch ja Gott herzlich: Raffe mich nicht weg in der Helfte meiner Tage: denn wahrhaftig du mußt dich noch beſſer hier in dieſer Gnadenzeit zubereiten, wenn du vor dem jüngſten Gericht das Zeugniß eines redlichen gehorſamen Chriſtens, eines wahrhaftigen Menſchenfreundes erhalten willſt. Laßt uns weiter gehen und das

4te anzeigen, was uns unſer Text in der Lehre vom jüngſten Gericht bekannt macht. Er ſetzt die wahre Beſchaffenheit deſſelben in ein **richten. Gott wird richten den Kreiß des Erdbodens.** Man kann unmöglich das eigentliche bey dieſem Geſchäfte mit Zuverläßigkeit beſtimmen. Jeſus ſagt, er werde kommen in den Wolken des Himmels, in der Herrlichkeit ſeines Vaters, und alle heilige Engel mit ihn. Nachdem dieſen uns unſichtbaren Geiſtern, das Signal zum Anbruch des jüngſten Tages gegeben worden: ſo würden die Lebenden verwandelt, die Todten aber auferweckt werden. Die Frommen würden zu ſeiner Rechten, die Böcke zu ſeiner Linken ſtehen. Den erſtern würde er das ewige Leben, den Leztern die ewige Pein, nach einer kurzen Anrede und Gegenrede zuerkennen. Iſt das alles wörtlich zu verſtehen, oder iſt es figürlich geſprochen und beſonders eine Abbildung die von dem hohen Rath zu Jeruſalem entlehnt iſt, wo wenn der Beklagte zur rechten Hand des Richters geſtellt wurde, es ein Beweis ſeiner Unſchuld war, ſo wie auch die rechte Hand überhaupt eine gewiſſe Ehre und einen Vorzug anzeiget? Noch mehr! Wie kann Jeſus tauſendmahl tauſend Millionen Sünden ſo vieler Millionen Menſchen auf einmahl unterſuchen, anzeigen, richten? Wie kann er ihre Einwen-

dungen widerlegen. Ich antworte, aus allen dieſen Bedenklichkeiten kommen wir, ſobald wir nicht auf die Worte ſehen, ſondern bey der Hauptſache ſtehen bleiben, welche dieſe iſt: Jeſus wird ſich als der Richter der Welt in großer Majeſtät allen Menſchen ſichtbar zeigen. Himmel und Hölle wird ganz genau nach unſern ganzen Betragen hienieden auf Erden eingerichtet werden, und der Richter wird einen jedweden in einen ſolchen uns jetzo gänzlich unbekandten Zuſtand verſetzen, daß dieſes wird möglich ſeyn. Dies iſt das eigentliche Gericht, und dies kann eine ganze Ewigkeit hindurch dauern, ohne daß wir nöthig haben, es uns wie einen weltlichen Gerichtstag vorzuſtellen, oder es in Fragen und Antworten zu gedenken. Man ſtelle ſich nur die Menſchen in jener Ewigkeit nicht als Müßiggänger, nicht als Schlafende, ſondern als fortdauernd denkende und geſchäftige Weſen vor. Man denke die Fortdauer ihrer Geſinnungen dort in jener Ewigkeit wie hier auf Erden. Man theile die Zeit nicht mehr in Tage und Jahre, ſondern in Ewigkeiten ab, und frage alsdenn: wie kann Gott ans Licht bringen, was hier im finſtern verborgen war; wie kann er Gedanken des Herzens dort offenbaren; wie kann Jeſus alle, und alles richten? wird man nicht ſelbſt alsdenn viel Wege und Arten ſogleich als möglich erſinnen können, die alles widerſprechende, alles unanſtändige ſogleich aus dem Wege räumen? Endlich nennt uns auch Paulus in unſern Text

5. Die Perſon welche zur Haltung dieſes Gerichts beſtimmet worden. Gott wird richten den Kreiß des Erdbodens, **durch einen Mann**, in welchem ers beſchloſſen hat, und den er von den

Tod-

Todten auferwecket hat; und wer iſt dieſes anders als Jeſus Chriſtus, der als Menſch uns erlöſet, als Lehrer uns unterrichtet, als der Sohn Gottes göttliche Eigenſchaften empfangen und folglich der einzige ſeiner Art iſt, der auf das allervollkommenſte der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen ſeyn kann. Er kann Gott in ſichtbarer Geſtalt vorſtellen. Er darf weder deſſen Gerechtſame etwas vergeben, noch dem menſchlichen Geſchlecht zu viel thun. Wir gehören ihn nahe zu und er hat ſchon ſo viele Beweiſe ſeiner Liebe gegen uns gezeigt, daß wir gewiß hoffen können, er werde unpartheyiſch ſeyn, uns vertreten und liebreich behandeln, wenn wir ihm nur nicht ſelbſt darzu die größten Hinderniſſe in dem Weg geleget haben. Dies ſey genug von der Beſchaffenheit dieſes letzten Gerichts: ſo wie es uns unſer Text beſchreibet. Laßet es uns nun im

Zweyten Theil

als einen ſtarken Bewegungsgrund die Menſchen zu verbeſſern anſehen. Und dies iſt es ſicher: denn der Gebrauch, den die heilige Schrift davon macht, beweiſet es. Schon Salomo ruft uns zu: Laßet uns die Hauptſumma aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte ſeine Gebote; denn das gehöret allen Menſchen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe *). Eben ſo macht es Jeſus und alle ſeine Apoſtel. Sehr öfters bedienen ſie ſich der Vorſtellung vom jüngſten Gericht und dem darauf folgenden ewigen Leben, ſie mögen zum

*) Pred. Sal. 12, 13. 14.

Guten ermahnen, oder vom Böſen abrathen *) und es kann nie bewieſen werden, daß dieſes nur ein paſſender Bewegungsgrund für die damahligen Zeiten geweſen, nicht aber auch für uns es ſey. Die folgenden Betrachtungen, welche ich darüber anſtellen werde, zeigen die Allgemeinheit deſſelbigen vielmehr augenſcheinlich. Was alſo Jeſus und ſeine Apoſtel ſelbſt zu einem groſſen Bewegungsgrunde zur Gottſeligkeit in den Zeiten des neuen Teſtaments angeben das iſt er auch. Und hatte er ſchon ehedem die Kraft das Herz eines Felix dergeſtalt zu rühren, daß der Richter ſelbſt vor dem Beklagten, und der groſſe Herr vor einem Teppichmacher erſchrack: was wird nicht erſt bey Chriſten geſchehen, welche ein weit vollſtändigeres Erkenntniß davon haben, und an dies jüngſte Gericht durch den innern Richter ihres Gewiſſens oft erinnert werden. Und gewiß es ſchickt ſich auch kein Bewegungsgrund ſtärker zur Ablegung der Laſter und zum Wachsthum in allerley vorgeſchriebenen Tugenden, als dieſer:

1. Iſt er allgemein und paßt für alle. Nun ſagt Paulus, nachdem Gott Jeſum von den Todten auferweckt, und dadurch der Göttlichkeit ſeiner Lehre das größte Siegel aufgedrückt; Nun in den Tagen des neuen Teſtaments da es Jeſus geſagt, der Vater hat alles Gericht mir dem Sohne übergeben; **) Nun gebeut er allen Menſchen an allen Orten Buſſe zu thun, oder welches einerley, vom Böſen abzulaſſen und Gutes zu vollbringen. Hier iſt alſo kein Unterſcheid. Vor Jeſu Richterſtuhl werden alle Völker verſammlet werden. Regenten der Erden, Obrig=

*) Man leſe: Luc. 14, 14. Matth. 26, 24. Röm. 14, 10. 1 Pet. 4, 3. 5. 1 Joh. 2, 28. **) Joh. 5, 22.

Obrigkeiten, Herrſchaften und alle die, welche vor vielen tauſenden einen Vorzug hatten, können dem Urtheil Gottes nicht entrinnen, ihre Rangordnung hört in jener Ewigkeit auf. Der ſo hier in Purpur und köſtlicher Leinwand einherging, iſt dort nichts mehr als der ſo hier in einem leinen Kittel ſich kleidete. Alle treten vor ihrem Richter und ein jeder wird empfahen nachdem er hier gehandelt hat. Was der Richter auf Erden hier vor ſeinem Richterſtuhle gerichtet, wird dort von neuen durchgeſehen und unterſucht werden. Welch ein Schlag ans Herze, für alle vornehme Standesperſonen. Welch eine Reizung fromm und gewiſſenhaft auf der Welt zu leben. Welch ein Bewegungsgrund alle Grauſamkeiten zu vermeiden, damit es nicht heiſſen möge: Alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit groſſer Freudigkeit wider die, ſo ihn geängſtiget haben, und ſo ſeine Arbeit verworfen haben. Wenn dieſelbigen denn ſolches ſehen: werden ſie grauſam erſchrecken vor ſolcher Seligkeit, der ſie ſich nicht verſehen hätten. Und werden untereinander reden mit Reue, und vor Angſt des Geiſtes ſeufzen: das iſt der welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhniſch Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben unſinnig, und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er nun gezehlet unter die Kinder Gottes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen? Darum haben wir des rechten Weges gefehlet: und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geſchienen, und die Sonne iſt uns nicht aufgegangen. Wir haben eitel unrechte und ſchändliche Wege

ge gegangen, und haben gewandelt wüſte Unwege: aber des Herrn Weg haben wir nicht gewuſt. Was hilft uns nun der Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum, ſammt den Hochmuth. Es iſt alles dahin gefahren, wie ein Schatten: und wie ein Geſchrey das vorüber fähret*).

2. Greift er das Herz an dem Orte an, wo es ſonſt am hartnäckigſten iſt. Wenn wir Lehrer des Volks auftreten und euch zurufen: Freunde! entfernet dieſes Laſter von euch, es ſchändet eure Ehre und bringt euch keinen Nutzen; vollbringt dieſe Tugend, ihr werdet durch ſie den Grund zu manchen Vergnügen und irdiſchen Glückſeligkeiten legen: ſo finden wir noch wohl dann und wann ein geneigtes Gehör. Aber kommen wir mit der Sprache: ſchonet euch ſelbſt nicht, überwindet auch dieſe Lieblings-Sünde, ſo viel Kampf ſie euch koſten wird. Uebt dieſe Tugenden aus, wenn ſie auch die Welt nicht achtet noch belohnet. Jeſus befiehlt es und er wills haben: ſo ſchüttelt der Halbchriſt und mit ihm der Religionsſpötter den Kopf; ſo ruft einer den andern ſtillſchweigend zu: wer iſt doch der Herr des Stimme wir hören ſollen. Wolan ſo eröfnet denn die Augen des Geiſtes und ſehet über euch. Eben der Lehrer der euch das geheiſſen, iſt auch euer zukünftiger Richter. Er iſt der Mann in dem es Gott beſchloſſen hat die Welt zu richten. Nach dem Worte das er geredet hat, das ihr wiſſen konntet, das ihr ſo oft gehöret, gerade nach dem wird er euch das Urtheil ſprechen. Beurtheilen kann er euch ganz genau, denn er iſt allwiſſend. Beſtrafen wird er

*) Buch der Weis. 5, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

er euch, denn er iſt gerecht. Geben kann er euch alles, jede rühmliche That die ihr aus Liebe zu ihm vollbracht, jeden Kampf mit euren böſen Begierden, den ihr nach ſeiner Vorſchrift übernommen, kann er euch vergelten: denn er iſt allmächtig. Was wollt ihr mehr? Es ſteht nicht in euren Belieben, euch von Jeſu richten oder nicht richten zu laſſen. Ihr müßt, denn wir müſſen alle offenbar werden vor ſeinem Richterſtuhl. Es ſteht nicht in eurer Gewalt zu beſtimmen, nach welchen Geſetzen ihr euch wollt richten laſſen, welche Handlungen Jeſus unterſuchen, was er als fehlerhaft erkennen, und worinnen er euch entſchuldigen ſoll. Chriſten! Es iſt ſchon unwiederruflich feſtgeſetzt, daß ihr nach der Lehre Jeſu und nach dem, wie ihr darnach bey eurem Leben gehandelt habt, euren Lohn empfahen ſollt. Und doch iſt euch Jeſus von Nazareth mit ſeiner ganzen Bibel ein Mann, dem ihr ſo ſelten eines Andenkens würdiget? doch iſt die Mode der Welt und die Erfüllung eurer ſinnlichen Lüſte die höchſte Regel nach der ihr handelt? Ich dächte es müſte euch angſt und bange werden; ihr müßtet nicht allein wie Felix erſchrecken, ſondern auch Buſſe thun, und ein ander Herz zu erhalten ſuchen! Was ſeht ihr denn an einen Menſchen, der eine Sache vor weltlichen Richterſtühlen hat. Iſt er gleichgültig dabey; oder erkundiget er ſich nicht was Recht oder Unrecht iſt? beleidiget er den Richter welcher die Sentenz fällt, oder ſucht er ſich denſelben zum Freunde zu machen? Spricht er: das hat noch keine Gefahr! es iſt Zeit genug bis ich in die Gerichtsſtube trete! alle Vorbereitungen ſind unnüze! gewiß ſo was hört ihr von keinen Vernünftigen. Und ſeht da verblendete Chriſten!

ſten! was ihr auf Erden für Thorheit und Leichtſinn haltet, das begeht ihr, wenn ihr ſo ohne Gott in der Welt lebt; wenn ihr unwiſſend in der chriſtlichen Religion ſeyd, wider die Vorſchrift derſelben laſterhaft lebet, und euch folglich den Richter zum Feinde macht. Er wird dereinſt gewiß nicht fragen: biſt du auch lutheriſch getauft. Was für gute Gedanken hatteſt du auf deinem Sterbebette, was für Seufzer preßte dir die Furcht vor dem Tode aus: ſondern fragen wird er: **wie haſt du als ein Chriſt gehandelt, wie gelebt** und darnach wird er Himmel und Hölle einrichten. Ach hör es o Welt, und zittere! Lies es mit Aufmerkſamkeit und glaub es: **der Herr Jeſus wird offenbaret werden vom Himmel, ſammt den Engeln ſeiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelio unſers Herrn Jeſu Chriſti** *).

3) Die Lehre vom jüngſten Gericht iſt ferner ein ſtarker Bewegungsgrund die Menſchen zu beſſern, denn ſie enthält zu vielerley Vorſtellungen, die ſich alle zu einen Endzweck vereinigen, eine recht vollkommene Tugend in uns hervorzubringen. Der Anbruch dieſes Tages iſt ungewiß. Er kommt gewiß, ich mag ihn erleben, oder durch den Tod im voraus demſelben entgegen gebracht werden. Beydes iſt einerley. Welch ein Bewegungsgrund, meine Buße auf keine bequemere Zeit zu verſchieben, ſondern ſo zeitig als möglich anzufangen, da ich ſchneller und unvermutheter ſterben kann, als ichs geglaubet. **Es wird,** ſagt deshalb Petrus, **der Tag des Herrn kommen als ein Dieb in der Nacht.** So

*) 2 Theſſ. 1, 7. 8.

So nun das alles ſoll zergehen: ſo ſollt ihr ja geſchickt ſeyn mit heiligen Wandel und gottſeligen Weſen *). Und kurz vorher ſagte er: Der Herr verzeucht nicht die Verheiſſung, wie es etliche für einen Verzug achten: ſondern er hat Geduld mit uns, und will nicht daß jemand verlohren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buße bekehre. O laßt uns demnach wachen und beten, damit wir bereit ſeyn, wenn Jeſus kommt. Laßt uns in keine Sünde willigen, noch weniger darinnen wiſſentlich verbleiben, das beſchwert das Herz und verhindert die Freudigkeit, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn: Sonſten wenn wir die Menſchen zur Tugend bereden wollen, und uns noch ſo ſchöner, noch ſo dringender Vorſtellungen darzu bedienen, machen ſie uns immer die Einwendung: Wir haben noch Zeit darzu, eure Wünſche zu befriedigen! Was heute nicht geſchicht, kann morgen geſchehen. Aber hier bey der Lehre vom jüngſten Gericht, hören alle Ausflüchte auf. Wir ſterben nicht zweymal, ſondern: **Es iſt dem Menſchen geſetzt einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht** **), und wie der Baum alsdenn fällt, ſo liegt er. An **einem** Augenblicke hängt ewiges Wohl und Weh.

Aber ſehen, daß jener Freund jählinge an einem Schlagfluſſe ſtarb; den Saamen der Sterblichkeit in ſeinen Gliedern tragen, und doch ſagen: **Mein Herr kommt noch lange nicht** ***): und doch eine ſo wichtige Sache auf ein bloßes Gerathewohl ſtellen, iſt das nicht Thorheit, nicht wirklicher Unverſtand? O, heute lebſt du, heut bekehre dich.

Auch

*) 2 Pet. 3, 9. 11. **) Ebr. 9, 27. ***) Matth. 24, 48.

Auch die Einrichtung des jüngſten Gerichts lehrt uns die Tugend im höchſten Grade, als es uns möglich iſt auszuüben. Wenn Jeſus, der Richter ſelbſt, ders doch am beſten wiſſen muß, wie es da zugehen wird, verſichert: er wolle auch das unterlaſſene Gute unterſuchen; er wolle jede, aus Liebe gegen ihn vollbrachte That, und wäre es auch ein Trunk Waſſer, womit man einen Apoſtel getränkt, belohnen *): ſo kann mir keine einzige Tugend, und wäre ſie noch ſo geringe, gleichgültig ſeyn. Habe ich Gelegenheit darzu, ſo übe ich ſie aus, und das ſchon aus Pflicht, geſchweige nun vollends, da Jeſus ſo gnädig ſeyn und ſie belohnen will. Wenn dorten der Herr ans Licht bringen will, was hier im Finſtern verborgen geweſen; wenn jedes unnütze Wort, jede Handlung gerichtet werden; wenn auch heimlich und verborgen gebliebene Sünden bekannt gemacht, und da Seligkeit oder Verdammniß, gerade nach meinen geführten Lebenswandel ganz genau gemeſſen werden ſoll; wenn meine Werke mir da nachfolgen werden: ſo kann kein Laſter, es ſey groß oder klein, mir gleichgültig ſeyn. Verbeſſere ich es hier auf der Welt, ſo ſoll es mir, vermöge der göttlichen Verheiſſung **) nicht ſchaden, daß ich gottlos geweſen: thue ich es nicht: ſo kann ich Gott nicht ſchauen, da ich nicht reines Herzens bin ***). Dies war die Vorſtellung die ſich Paulus machte, als man in der Gemeine zu Corinth ſich allerley Redensarten bediente, die dahin zielten, ihn als einen bevollmächtigten Apoſtel Jeſu verdächtig zu machen. Er ſtärkte ſich auf den Weg der Tugend, in dem Vorſatz, fortdaurend ein treuer Haushalter zu ſeyn, dadurch, weil der Herr ihn richten werde.

*) Matth. 10, 42. **) Ezech. 33, 12. ***) Matth. 5, 8.

werde. Ich bin mir wohl keiner neuen groben Vergehen bewußt, aber doch bin ich nicht ganz ohne Sünde. Der Herr aber iſts der mich richtet; darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt *). Und ſo war alſo Paulus treu in ſeinem Amte, ſo war er demüthig, ſo rächte er ſich ſelbſt nicht. Warum? weil er wußte: Der Herr iſts der da richtet.

Ach, großer Gott! wenn es doch alle Menſchen auch ſo machten; wenn ſie ſich doch vorſtellten, daß ein gerechtes und allgegenwärtiges Weſen da ſey, welches auf die geringſte ihrer Handlungen Achtung giebt, und ein getreues Verzeichniß von allen Auftritten ihres Lebens verfertiget; daß ihres Wandels in jener Welt gedacht, daß ihre Hurerey, ihr Ehebruch, ihre liebloſe Thaten, ihr tückiſches Herz, ihre geſchehene Betrügereyen, und jeder Umſtand genau unterſucht werden ſoll: wäre es alsdenn wohl möglich, in ſo viele offenbare Sünden zu verfallen? Aber das iſt der Fehler. Die Menſchen denken zu wenig an ein jüngſtes Gericht, und ſie nehmen ſich nicht Zeit darzu es zu überdenken, und wenn es denn einmal geſchieht: ſo gehn ſie hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und es hat auf die Verbeſſerung ihrer Sitten nicht den geringſten Einfluß.

4) Endlich viertens, iſt das jüngſte Gericht auch ein ſtarker Bewegungsgrund die Menſchen zu beſſern, denn indem eine ſtrenge Gerechtigkeit da ſoll beobachtet werden: ſo bekommen wir hier Muth genug, die Tugend dennoch auszuüben, wenn wir auch ſehen, daß ſie auf der Welt weder erkannt, noch belohnt

*) 1 Cor. 4, 2.

belohnt wird. Selig ſeyd ihr, ſagte Jeſus zu ſeinen Jüngern, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerhand Uebels von euch, ſo ſie daran lügen. Seyd fröhlich und getroſt; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden *). Schätzbar und verehrungswürdig ſey mir alſo die Religion Jeſu: denn wenn wir alle müſſen gerichtet werden, ſo liegt uns allen daran, daß wir uns wohl darauf zubereiten. Ein frommes und tugendhaftes Leben aber iſt die beſte Zubereitung darzu. Und wo lerne ich das beſſer, als in der Schule meines zukünftigen Richters. Selig wollen wir doch alle werden? Für mich alſo, und wäre ich die vornehmſte Perſon vom Stande, ſey alſo dies Geſchäfte der Religion nie zu geringe. Hier ſind Gründe zur Tugend, die ich bey keinen Weltweiſen antreffe. Hier iſt Segen, hier iſt ewigbleibender Vortheil für mich. Hier werde ich ein wahrer Chriſt, der Gott als ſein höchſtes Gut ſchätzen, und jedermann als ſich ſelbſt lieben lernt. Denn auf nichts dringt die Religion Jeſu ſtärker, als auf die Liebe. Sie iſt die vornehmſte unter allen Tugenden. Und wohl mir, wenn ichs bin; wohl mir, wenn ich ſchon hier den Anfang darzu gemacht habe: denn kann ich hoffen, daß ich ein gutes Urtheil vor dem Richterſtuhl Jeſu erhalten werde. Nie will ich alſo ſagen: ich habe genug, ich bin reich und ſatt. Nie will ich dieſes Lebens überdrüßig werden: und wenn ich auch alt und unvermögend ſeyn ſollte. Man kann nicht lange genug leben, um noch mehr für jene Ewigkeit zu ſammlen. Alſo ſey das auf Erden meine ſtete Bemühung, ſo

*) Matth. 5, 12.

zu wandeln, daß ich einmal mit Wahrheit ſagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf meines Amtes vollendet, ich bin treu verblieben. Hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

Geſang:

Er kömmt, er kömmt zum Weltgericht ꝛc.
Bedenke Menſch das Ende ꝛc.

Am Sonntage Miſericordias Domini.

Wie herrlich iſt die neue Welt, die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Menſch kann ſie erwerben.
O Jeſu! Herr der Herrlichkeit! Du haſt die Stätt auch mir bereit:
Hilf ſie mir auch ererben.
Laß mich
eifrig
darnach ſtreben,
Und ſo leben auf der Erde,
Daß ich dort dein Erbe werde. Amen.

Auf das Gericht folget die Einführung der vollendeten Gerechten hin in die Wohnungen des Himmels. Was werden ſie da zu ſehen bekommen; womit werden ſie ſich beſchäftigen; worinnen wird die Seligkeit beſtehen, die ſie da zu einer Belohnung für ihre Treue erhalten ſollen? Das kann ich euch nicht ſagen, ich weiß es nicht. Wenn ein Johan-

nes, der Jünger den Jeſus lieb hatte, bekannte: Es iſt noch nicht erſchienen was wir ſeyn werden *) wenn der darüber keine nähere Offenbahrung empfangen; und wieviel weniger läſſet ſich dieſes von uns vermuthen, die wir unſere Wiſſenſchaft blos aus der heiligen Schrift erlangen müſſen. Gott hat durch ſein Wort nicht unſere Neubegierde befriedigen, ſondern uns nur ſo viel vom ewigen Leben offenbaren wollen als zu unſerm Troſt und zum Wachsthum in der Gottſeligkeit nöthig war. Daß wir dort einen verklärten Leib haben, der frey von allen Mängeln, frey von aller Sünde ſeyn, und engliſche Vollkommenheiten an ſich haben wird; daß die Seligkeit ſich nach unſerm Verhalten auf Erden genau richten ſoll; daß wir unſer Glück aus den Händen Jeſu erhalten; daß wir allda bey dem Herrn allezeit in höchſter Freud und Wonne ſeyn werden: das alles hat er uns geſagt, und dies war nöthig: denn es hat den ſtärkſten Einfluß in unſere Zufriedenheit und in unſere ganze Frömmigkeit. Da wir alſo von der eigentlichen Seligkeit der Auserwählten ſehr wenig wiſſen: ſo laſſet uns bloß eine Betrachtung über die Wohnungen des Himmes ſelbſt anſtellen.

Ich geſtehe es ſehr gerne, daß das eigene Gedanken ſind, die ich niemanden aufdringen will. Aber wenn ſolche angeſtellte Betrachtungen eine gute und löbliche Abſicht haben, wenn manche Anſtöſſe über Gott und ſeine Regierung dadurch vernichtet, hingegen Wachſamkeit, Menſchenliebe und allerley chriſtliche Tugenden hervorgebracht werden können, ſo ſind ſie nicht zu verachten, wenn ſie auch nur gewiſſe Möglichkeiten und menſchliche Muthmaſſungen in

(* 1 Joh. 3, 2.

in ſich enthalten ſollten. Ich will alſo einen Verſuch wagen, dadurch ich wenigſtens manche verworrene Begriffe, die ſich ſo viele vom ewigen Leben machen, zu verbeſſern gedenke. Gott ertheile uns darzu ſeine Gnade und ſeinen Beyſtand: denn ohne ihn können wir nichts thun. Amen.

Text. Joh. 14, 2. 3.

In meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen. Wenns nicht ſo wäre ſo wollte ich zu euch ſagen: Ich gehe hin euch die Stäte zu bereiten. Und ob ich hinginge euch die Stäte zu bereiten: will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd wo ich bin.

Dieſe Worte, welche Jeſus zu ſeinen Jüngern ſagte, geben mir Gelegenheit

Betrachtungen über die vielen Wohnungen des Himmels anzuſtellen.

I. Will ich die Ausdrücke unſers Texts erklären, alsdenn will ich

II. einige Anmerkungen hinzufügen, welche den Gebrauch deſſelbigen lehren ſollen.

Erſter Theil.

Was erſtlich den Ausdruck: **Haus meines Vaters** anbelanget: ſo bedarf es wohl keines Beweiſes, daß Jeſus dadurch nicht den Tempel zu Jeruſalem, der auch ſonſt ſo genennet wird, ſondern jenen Himmel verſtehet, welchen Gott allen denen die ihn lieben zubereitet hat. Er wird ein Haus

genennet im Gegenſatz unſerer hieſigen Wohnungen, aber ein Haus Gottes, weil er allein und nicht wir der Baumeiſter deſſelbigen iſt. Gerade ſo wie Paulus ſagt: Wir wiſſen aber, ſo unſer irdiſch Haus dieſer Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt, im Himmel. Und über demſelbigen ſehnen wir uns auch nach unſerer Behauſung, die vom Himmel iſt *). Von dieſem Hauſe oder himmliſchen Königreiche Gottes, ſagt er nun: es wären viel Wohnungen in demſelben. In meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen. Wohnungen ſind nichts anders als Gegenden oder Behältniſſe, darinnen ſich jemand aufhalten und für manche Unbequemlichkeit ſchützen kann. Wenn dieſe Worte unſers göttlichen Erlöſers nun nichts weiter als ſo viel ſagen ſollten: im ewigen Leben wird Platz genug für einen jeden Auserwählten ſeyn, ſo ſagt er ſicher etwas ſehr überflüßiges. Denn es iſt begreiflich und braucht keine eigene Verſicherung aus dem Munde eines Jeſu, daß der Gott der einmahl beſchloſſen hat, die Menſchen aus ihren Gräbern wieder aufzuwecken und ſie zu ſich im Himmel zu nehmen, auch gewiß dafür geſorgt haben müſſe, daß für einen jeden ein Raum zu ſeiner Beherbergung daſelbſt vorhanden ſey. Aber nein! Jeſus verſteht durch dieſe Wohnungen, wie ich glaube, die vielen himmliſchen Welten, welche auſſer unſerer Erde da ſind, und in die Gott ſeine Auserwählten ſehr weislich vertheilen wird: und eben dieſes war eine ganz neue Entdeckung, die in vieler Abſicht ſehr wichtig ſeyn kann.

*) 2 Cor. 5, 1. 2.

kann. Nach der Geſchichte der damaligen Zeiten, leugnete der Sadducäer die Unſterblichkeit der Seele und daß nach dieſem Leben ein anderes ſey. Jeſus der ſchon zu einer andern Zeit, dieſen irrigen Satz widerlegt hatte, ermahnte ſeine Jünger oft an dieſe glückliche Ewigkeit zu gedenken, und ſich beſonders bey ſeinem Abſchiede damit zu beruhigen. Er verſichert ihnen: ich gehe hin euch einen Ort da zu bereiten, das iſt: ich bin gleich einem Reiſenden, der voran geht euch die Herberge zu beſtellen, damit, wenn ihr auch nachkommt, ihr gleich alles für euch ſchon zubereitet antreffet. Jeſus giebt alſo bey dieſer Gelegenheit ihnen zwey Verſprechungen. Er wolle nach ſeinem Abſterben ſich wieder von ihnen ſehen laſſen; und wenn auch ſie dereinſt ſterben würden, ſo wollte er ſie gerade an den Ort bringen, in welchem er ſich aufhielte, damit ſie immer beyſammen wären. Nun verſetze man ſich in die Umſtände, in welchen ſich damahls die Apoſtel befanden, welches war der natürliche Verſtand der Worte für ſie? Gewiß dieſer: es giebt dort in jener Ewigkeit viele Wohnungen, viele himmliſche Gegenden, Jeſus unſer Herr und Meiſter hat es uns geſagt. In einer dort, befindet er ſich ſelbſt, und dieſe muß ſicher die allervollkommenſte, die allerſchönſte unter allen den vielen ſeyn, weil doch dem Sohne Gottes die beſte gehöret. In dieſe will er uns alſo auch hinbringen. Nach unſerm Tode will er uns zu ſich nehmen, auf daß wir da ſeyn ſollen wo er ſich aufhält. Welch ein Troſt für ſie bey ſeinem Abſchiede aus der Welt, welche Ruhe mußte ſich nicht über das Herz dieſer Jünger verbreiten, ſo oft ſie nach vielen Jahren noch dieſe groſſe Verheiſſung überlegten. Aber welche Treue auch in

ihrem Beruf erwecken, die ſie bewegte, um eines ſo gütigen Meiſters willen alles getroſt zu übernehmen. Es iſt alſo meine Geliebten! noch nicht ausgemacht, daß wir alle in einen Himmel hin verwieſen werden, daß die Wohnung aller Seligen nur in einer einzigen Welt ſeyn werde; eben ſo wie man auch gewiſſe eigene Verheiſſungen, die Jeſus ganz beſonders ſeinen Apoſteln, auf eine für ſie verſtändliche Art ertheilte, nicht berechtigt iſt, auf alle andere Menſchen zu deuten. Man kann vielmehr aus dieſen Worten unſers Erlöſers ſehr wahrſcheinlich ſchließen, daß es viele ſolche Oerter gebe, dahin Gott die Auserwählten bringen werde, Oerter, die alle glücklicher und weit vollkommener als unſere Erde ſind, aber die doch eine ganz verſchiedene eigene Einrichtung haben, und folglich auch fähiger ſind ihren Bewohnern eine größere oder geringere Seligkeit zu verſchaffen. Und dieſe Wahrſcheinlichkeit wird dadurch vollends erhöhet, wenn ich den geſtirnten Himmel anſehe und es ganz gewiß weiß: dies alles ſind Welten, zum Theil tauſend mahl größer als unſere Erde. Man mache mir nicht die Einwendung und ſage: auf dieſe Art würde Jeſus nicht geſagt haben: in meines Vaters Hauſe, ſondern, in meines Vaters Häuſern ſind viel Wohnungen. Aber wer weiß nicht, daß dieſer erſte Ausdruck weit kräftiger war, die Majeſtät des Gottes anzuzeigen, von dem Jeſus in dem vorhergehenden, ſeinen Jüngern geſagt hatte: euer Herz erſchrecke nicht. Glaubt an Gott! Er ſtellt ihn als den Eigenthümer von allen vor. So vieles ſey ein einziges Ganze, das dem einigen Gott allein gehöre: eben ſo wie man noch heut zu Tage, alle die vielen einzeln Königreiche, die Fürſtenthümer

mer und Herrſchaften, welche einem Monarchen zugehören, überhaupt ſein Kayſerthum, ſein Königreich zu nennen pfleget. Bey einer nähern Betrachtung dieſer Wahrheit von den verſchiedenen Welten bemerke ich auch wirklich, daß ſie ſich zu den übrigen paßt, die uns die heilige Schrift von der zukünftigen Seligkeit, geoffenbaret hat.

Erſtlich finde ich, daß ſie ſich beſtändig des Ausdrucks bedienet: **wir werden Gott erkennen** *) **wir werden ihn ſehen wie er iſt, ihn ſehen von Angeſicht zu Angeſicht** **). Nun weiß ich zwar wohl, daß wenn die Schrift ſich eines Ausdrucks, der die Beſchäftigung eines Sinnes anzeiget, bedienet, ſie zugleich alle die vielen Würkungen mit verſtehet, welche dieſer Sinn in uns hervorbringt. Zum Exempel: Schmecket und ſehet, das heißt, erfahrets und genieſſets wie freundlich der Herr ſey. Wer leben will und gute Tage ſehen, das iſt genieſſen; und ſo wie die Redensart: einen Freund ſehen, nichts anders heißt, als das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft, und die Vortheile ſeines Umgangs genieſſen, ſo faſſet der Ausdruck: Gott ſehen, die ganze Glückſeligkeit des Menſchen in ſeinem zukünftigen Zuſtande, auch für ſeine Perſon in ſich: und Gott ſehen wie er iſt, heißt demnach, fähiger ſeyn Gott zu erkennen, nicht ſo viele falſche und unrichtige Vorſtellungen von ſeiner wunderbaren Regierung und von ſeinen Vollkommenheiten haben als hier in dieſer Sterblichkeit; in dem Zuſtande ſich befinden, weit gröſſere Werke und Thaten Gottes, dadurch er den Menſchen ſeine unbegreifliche Gottheit ſichtbar machet, wahrzunehmen. Das alles ſage ich

*) 1 Cor. 13, 12. **) 1 Joh. 3, 2.

ich und noch weit mehr, heiſt Gott ſehen wie er iſt. Allein da nun einmahl die heilige Schrift nach menſchlicher Weiſe mit uns redet, da ſie zur Beſchreibung der ewigen Seligkeit das Geſicht als den edelſten und fürtreflichſten unter allen Sinnen erwählet: ſo daß auch Paulus wenn er die beſondere Zärtlichkeit der Galater gegen ihn ſchildern will, ſich des Ausdrucks bedienet: **ihr würdet eure Augen ausgeriſſen und ſie mir gegeben haben** *), da ferner es die Erfahrung lehret, daß Reiſende nie des Vergnügens neue Oerter und Seltſamkeiten zu beſehen überdrüßig werden, was kann zur freudigen Vorſtellung von der Gröſſe jener zukünftigen Seligkeit für ſinnlich denkende Menſchen auffallender ſeyn als dieſes: **dort in dem Hauſe unſers Vaters ſind viel Wohnungen.** Der Gott, deſſen Verſtand unendlich, der unter ſo vielen tauſend mahl tauſend Dingen nicht zwey die einander völlig gleich wären, ſondern alles verſchieden von einander hervorgebracht, der hat ſie alle erſchaffen.

Was kann er uns da für Glückſeligkeiten zubereiten? **Wir werden ſie ſehen** und da der Sinn des Geſichtes nicht allein der allerangenehmſte und unter allen cörperlichen Dingen dasjenige iſt, was der geiſtlichen Natur am nächſten kommt, ſondern uns auch von der Beſchaffenheit eines Dinges gewiß macht, und folglich dadurch gewiſſe Freude, Nutzen und Vortheile über uns verbreitet, was für Wonne muß das nicht ſeyn? Sehet Geliebte! dies iſt das Erſte was ich mir vorſtellte, als ich die verſchiedene Ausdrücke der Schrift vom ewigen Leben einzeln betrachtete und mit den Worten unſers Textes zu vereinigen ſuchte.

Zweytens

*) Gal. 4, 15.

Zweytens iſt es gewiß, daß die Auserwählten in ihren himmliſchen Vollkommenheiten nach und nach wachſen müſſen, weil Gott nur allein der allervollkommenſte auf einmahl iſt: ein Geſchöpfe hingegen, es ſey auch von was für Art es wolle, nur ſtuffenweiſe vollkommener gemacht werden kann. Dahero ſagt Paulus: **Unſer Wiſſen iſt Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene ſo wird das Stückwerk aufhören** *). Da nun die Seligkeit in ein Gott erkennen, **in ein ſehen wie er iſt**, geſetzt wird, wie kann Gott mich darinnen auf eine beſſere Art vollkommener machen als wenn er mich, da in ſeinem Hauſe viele Wohnungen ſind, aus einer himmliſchen Welt in eine noch weit vollkommenere verſetzet, nach dem ich in der erſten zubereitet worden bin höhere Wiſſenſchaften zu begreifen, und alſo ſtuffenweiſe durch das Sehen, meine Gottes Erkenntniß vermehret. Wollte man ſagen: dieſe größere Offenbahrungen können ja in einer einzigen Welt geſchehen: ſo habe ich freylich nichts dagegen. Aber ich ſchließe blos wahrſcheinlich: wenn Gott, der auch unſere jetzige Erde zu einer Wohnung der Seligen umſchaffen konnte, dieſe Seligen doch aus derſelben hinweg nimmt und in eine noch vollkommenere verſetzt; ſo iſts auch möglich, daß er dieſes auf eine ähnliche Art wiederholen könne, und wiederholen werde. Es liegt wenigſtens da er es einmahl gethan nichts widerſprechendes und der Gottheit unanſtändiges darinnen, wenn er es noch öfters thut. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo ſetze ich noch das Dritte und Lezte hinzu, was mir die Meynung von den verſchiedenen Welten, ſo die

*) 1 Cor. 13, 9. 10.

Auserwählten dereinſtens bewohnen werden, höchſt-wahrſcheinlich macht, nehmlich ihre verſchiedene Leiber, die nach der eigenen Verſicherung der Schrift, in der Verklärung ſelbſt, gewiſſe Vorzüge haben werden. Schlagen wir das in den vorigen Predigten ſo oft angeführte 15te Capitel aus dem erſten Briefe an die Corinther nach, ſo ſcheint es als ob der Apoſtel die Grade der Seligkeit in dieſem verklärten Leibe ſetze: denn ſo ſagt er im 41ſten Vers. **Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. Alſo auch die Auferſtehung der Todten.** Ich nehme dieſe Schriftſtelle ſo an wie ſie ein jedweder bisher verſtanden und ſage getroſt: ſo wie ein Stern den andern an Klarheit, und die Sonne den Mond an den hellſten Licht übertrift: ſo wird auch in der Auferſtehung der Todten der verklärte Leib gewiſſer Seligen, höhere Vollkommenheiten haben als der andere. Aber worzu denn dieſe Verſchiedenheit der Körper. Ach dort in dem Hauſe unſers himmliſchen Vaters ſind viel Wohnungen. Eine jede hat ihr eigen Licht, ihre eigene Einrichtung und Vorzüge. So wie nun unſer Leib gerade für dieſe Erde gebauet iſt, und ſich ganz vollkommen zu ihr ſchicket: ſo wird auch der Schöpfer der Natur, den Leib eines jeden gleich ſo einrichten, als es für die Welt die er bewohnen ſoll, gehöret. Unſterblich wird er durchgehends ſeyn, aber doch ſo, daß er höherer Vollkommenheiten theilhaftig werden kann, wenn er ſie noch nicht beſitzet. Nun iſt es mir begreiflich, warum Jeſus ſagen kann, daß die Engel dieſe ſeine Auser-

wählten in ſeine Scheure ſammlen*), und daß er alſo die Einführung derſelben in die vielen Wohnungen des Himmels, dieſen heiligen Geiſtern zuſchreibet. Ach ſie kennen dieſe himmliſche Welten! Sie kennen an dem Leibe, welchen den Auferweckten ihr Schöpfer gab, den Ort ihrer Beſtimmung und man hat, wenn man ſich Bedenklichkeiten macht von dem äußerlichen Wortverſtande abzugehen, etwas, wobey man ſich dieſe Einführung als möglich, der Gottheit anſtändig, und für einen Menſchen begreiflich gedenken kann.

Sehet Geliebte! Dies ſcheint mir der Verſtand dieſer ſo nachdrücklich abgefaßten Schriftſtelle zu ſeyn. Dieſe Erklärung mache ich mir wenigſtens davon, und erwarte übrigens mit anhaltendem Gebet zu Gott die Zeit, wo es erfüllet werden wird was die Schrift ſagt: Wir wandeln hier im Glauben, aber dort werden wir zum Schauen gelangen. Ich will nunmehr im

Zweyten Theil

einige Anmerkungen hinzufügen, die es zeigen, ob dieſe Abhandlung für ſo ganz unnütze und überflüßig zu halten ſey oder nicht.

I. So wie überhaupt niemand mehr auf der Welt getadelt wird als mancher Oberherr, der pflichtmäßig ſein Amt verwaltet: ſo geht es dem Schöpfer der Welt. Gott, dieſer liebenswürdige Gott, kann es wenigen Menſchen recht machen. Dem einen kommt er grauſam vor, weil er ihm zu viele Trübſale zuſendet; dem andern partheyiſch, weil er ihm zu viel Güter

*) Matth. 13, 30.

Güter verſagt, und dem dritten ungerecht, weil er zu langmüthig iſt. Beſonders trift ihn der Vorwurf alter und neuer Zeiten, in Abſicht ſo vieler tauſend Völker, welche noch in dem finſtern Heydenthum leben. Wie! ſagt man, kann ſie Gott denn nicht zur Erkenntniß ſeines Sohnes Jeſu Chriſti bringen, oder will er nicht? Warum hat er denn ſeinen Sohn auf Erden geſandt? Warum hat er die chriſtliche Religion nicht allgemein gemacht, da er es doch ſicher thun konnte? Verdienten wohl ſo wenig Menſchen auf Erden, da ein groß Theil Chriſten noch ohnedem verlohren geht, ſolche außerordentliche Veranſtaltungen? Ich antworte: Dort in dem Hauſe unſers himmliſchen Vaters ſind viel Wohnungen. Wiſſen wir denn aber ihre Einrichtung? Wiſſen wir ihre Verfaſſung, und kann Gott nicht dort auf eine weit kürzere und nachdrücklichere Art, gutgeſinnte Menſchen zu einer lebendigen Erkenntniß von ihm, und ſeinem Sohn Jeſu Chriſto bringen, als hier auf dieſer unvollkommenen Welt nicht füglich ohne Wunder oder viele andere Unordnungen, möglich war? Soll denn Gott nur gerade an eine einzige Welt gebunden ſeyn, und ſollen denn Geſchöpfe aus Staub und Erde erſchaffen, auf einmahl gleich ſo vollkommen werden, als es nur möglich iſt? Ach gewiß gehören ganze Ewigkeiten darzu, und für uns iſt es Pflicht, in einem jedweden Zuſtande das zu thun, was uns nur möglich iſt, damit wir Gott nie Hinderniſſe in dem Weg legen, uns immer noch glücklicher zu machen als wir jetzt ſind. Eben dies müſſen wir auch von jungen Kindern gedenken, wenn uns der Widerſpruch zu ſtark, zu unauflöslich ſcheinen ſollte, der ſichtbar iſt, in ſoferne wir die Begriffe vom ewigen Leben,

wie ſie uns die Schrift ſelbſten angiebt, auf ſie deuten wollen.

Die Seligkeit in den Wohnungen der vollendeten Gerechten, ſoll ganz genau mit unſern Handlungen hier auf Erden übereinſtimmen. Dies iſt durchgehends die Sprache der Bibel. Aber wie paßt ſie auf Säuglinge und Unmündige, die hier noch nicht wußten was rechts oder links war? Wie können ſie dort empfahen, nachdem ſie hier gehandelt haben, weil ſie ja in ſolchen Jahren noch wenig Ueberlegung hatten? Ich antworte: Alle Geſetze Gottes ſchließen immer einen gewiſſen Grad der Möglichkeit in ſich, und wer ſollte ſie dahero auch auf zarte Kinder deuten, da dieſe keine Fähigkeiten haben, ſie zu erfüllen. Sie gehen alſo ſicher nur die Erwachſenen an. Nur dieſe welche hier alles vernünftig überlegen, und wirklich handeln konnten, ſollen auch dort empfahen nachdem ſie hier gehandelt haben. Was Gott übrigens mit dieſen jungen Geſchöpfen in jener Ewigkeit vornehmen wird, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Verdammen kann er ſie freylich nicht: Denn nichts ſtürzt zur Höllen als der freye Wille des Menſchen und eigene ſündliche Thaten. Auch ihr himmliſches Glück kann er nicht nach ihren Betragen auf Erden einrichten. Aber daß ſie auch darum ohne Aufhören ſelig ſeyn müßten, weil ſie jung und ohne wiſſentliche Sünden geſtorben; daß keine Prüfungswelten dort unter den vielen Wohnungen des Himmels für ſie, ſich gar nicht gedenken laſſen, daß man, wie die Geſchichte der gefallenen Engel lehret, auch von Gott wegen Mangel der Rechtſchaffenheit aus einem glücklichen Ort, in einen jammervollen verſetzet werden könne, das alles verdient noch vorher genau unter-

unterſucht zu werden. Die Verſicherung Jeſu: Laſſet die Kindlein zu mir kommen: denn ſolcher iſt das Himmelreich, entſcheidet hier nichts. Er mein Heiland nimmt ohne Zweifel das Wort Himmelreich in der gewöhnlichen Bedeutung und will ſagen: Wehret den Kindern nicht, zu mir zu kommen, ſie ſind beſtimmt, zukünftige Chriſten oder Mitglieder der Religion zu werden, die ich auf Erden angerichtet habe. Unglücklich ſind alſo diejenigen Menſchen, die um ſolcher Bedenklichkeiten willen, die doch auf verſchiedene Art gehoben werden können, Hauptwahrheiten der chriſtlichen Religion leugnen, welche dahin abzwecken, die Tugend der Chriſten ſehr merklich zu befördern. Warum wollt ihr euch doch mit jungen Kindern in Vergleichung ſetzen, erwachſene Jünglinge, Männer, Greiſe! Wäre euch das wohl eine Ehre? Warum wollt ihr ſagen: Die Seligkeit des Himmels kann ſich nicht nach unſerm Verhalten auf Erden richten: denn dieſe Kleinen haben hier nichts Beyfall volles gethan: und ſind doch ſelig. Laßt uns alſo wohlleben, weil wir noch können, und wegen Vervielfältigung unſerer ſchweren Sünden nicht ſo gewiſſenhaft ſeyn. Sie können uns dort in jener Ewigkeit nichts ſchaden; Gott wird ſicher ſeine Belohnungen oder Strafen nicht darnach abmeſſen. Warum wollt ihr ſo ſagen! Noch mehr! Ihr ſprecht: wenn dort noch Verbeſſerungswelten ſind, was hat es denn für Noth mit mir. So kann ja Gott, und ſo wird er auch mich an einen ſolchen Ort bringen, wo ich die Tugend zu erlernen Gelegenheit haben werde? Warum martere ich mich alſo auf der Welt mit meiner Selbſtbeherrſchung; warum redet man mir ſoviel von Buße und Sinnesänderung vor? Wahrhaf-

haftig ihr ſeyd irrig! und es iſt wider alle vernünftige Begriffe, wider alle göttliche Vollkommenheiten, wider den klaren Buchſtaben der Schrift, ſo was zu ſagen, ſo was zu gedenken. Darf der erwachſene Sohn ſeinem Vater wohl dieſe Einwendung machen: Ich bin noch jung, laßt mich das zwanzigſte, dreißigſte Jahr erreichen, eher nehme ich kein Buch in die Hand! Wie bald würde er ihm antworten: Was man einmahl lernen muß, darzu kann man nicht zeitig genug den Anfang machen. Sagts der Lehrburſche wohl zu ſeinem Vorgeſetzten: Dieſe mir zu meinen Fortkommen ſo unentbehrliche Wiſſenſchaft, will ich erſt lernen, wenn ich Meiſter ſeyn werde? Entweder die Bibel iſt der Wegweiſer auf meiner Reiſe zur Ewigkeit, oder ſie iſt es nicht. Iſt ſie es, und verſichert ſie mich auf das theuerſte: Der Herr wird dort einen jeglichen vergelten nach ſeinen Werken; Ohne Heiligung ſoll niemand den Herrn ſehen, wer ſich nicht bekehrt ſoll auch nicht leben, und dieweil wir nun ſolche Verheiſſung haben meine Liebſten: ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes*); wehe alsdenn dem Menſchen der dies nicht glaubet, und auf einer ſelbſt erwählten Straſſe dahin wandelt. Hat Gott bey Kindern eine Ausnahme gemacht; hat er ſie jung ſterben laſſen: ſo geſchieht dieſes, weil er ſeinen uns unbekannten göttlichen Rathſchluß durch ſie beſſer dort in jenen Wohnungen als hier auf Erden, erhalten kann. In ſo verſchiedenen Umſtänden aber ſich befinden, und doch auf einerley Art behandelt ſeyn wollen: Wer

*) Röm. 2, 6. Ebr. 12, 14. Ezech. 33, 11. 2 Cor. 7, 1.

Wer kann das mit Recht fodern? Nein, nein! In unſers Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen, und ich ſage es nochmahls, Gott wird jeden der hier handeln konnte, auch richten, nach dem er hier bey Lebzeiten gehandelt hat. Alſo ihn dort nicht erſt lehren, ehrlich, gut und rechtſchaffen, gegen ihm und den Menſchen ſich zu betragen. Das muß man ſchon ſeyn; und wenn mans iſt: ſo wird uns Gott in dem angefangenen Guten noch vollkommner machen.

Ach theuerſten Freunde! Laßt uns alſo ja die groſſe Ermahnung nicht vergeſſen, welche Johannes in der ſchon angezeigten Schriftſtelle**) an unſer Herz legt, da er ſagte: **Es iſt noch nicht erſchienen was wir ſeyn werden.** Eins macht er uns inzwiſchen doch bekannt: **Wir werden ihn ſehen, wie er iſt.** Aber er ſezt vorher: **Wir wiſſen, daß wir ihm gleich ſeyn werden.** Er verbindet alſo beydes genau mit einander. Wenn wir Gott ſehen wollen, ſo müſſen wir ihm gleich ſeyn. Denn ſo wir Gott nicht gleich ſind, ſo ſind wir auch nicht fähig ihn zu ſehen und ſeiner zu genieſſen.

Dieſe Gleichheit mit Gott beſteht aber nicht allein in der Unſterblichkeit unſerer Natur, ſondern auch in der Reinigkeit unſerer Seele. Daher ſezt der Apoſtel auch hinzu: Und ein jeglicher der ſolche Hofnung hat, nemlich ſelig zu werden, der reiniget ſich, gleich wie er auch rein iſt. Laßt uns alſo hier getroſt aus allen Kräften gewiſſenhaft den Anfang machen, weil ohne denſelben, auch der geringſte Grad der Seligkeit nicht möglich iſt. Warum iſt Gott der Allerſeligſte? Darum weil er der

Wei-

*) 1 Joh. 3, 2.

Weiſeſte, der Gütigſte, der Allerheiligſte iſt. Wenn wir alſo nun ſelig werden wollen, ſo müſſen wir Gott gleich werden. Wir können nicht ſo vollkommen ſeyn als Gott; wir können alſo nicht ſo ſelig werden als er. Wenn wir aber ſo ſelig ſeyn wollen, als Creaturen ſeyn können: müſſen wir uns laſſen angelegen ſeyn, Gott ſo gleich zu werden, als es Creaturen möglich iſt. Eben darum machen die gegenſeitigen Eigenſchaften die Natur des Teufels aus, und es iſt unmöglich, daß er glücklich ſeyn kann. Denn Bosheit, Neid, Rache verurſachen Pein bey dem, welchen ſie beherrſchen, und ſind eine rechte Hölle in uns. Es kann alſo nichts unſinniger ſeyn, als wenn ein Gottloſer Hofnung zum Himmel hat. Denn ſo lange wir in der Gottloſigkeit und in der Ausübung der weltlichen Lüſte einher gehen, ſind wir Gott ſo ungleich, als möglich. Und es ſind nur zwey Wege, durch welche eine Gleichheit zwiſchen uns und Gott kann zuwege gebracht werden. Entweder wenn Gott ſeine Natur, oder wenn wir uns ändern. Die Natur, oder genauer zu reden, das Weſen Gottes, iſt unveränderlich; und alſo müſſen wir von Sünden ablaſſen. Glückliche Chriſten, die es thun, und nie aus Trägheit die Sprache führen: wenn ich nur ſelig werde, mag ich doch der Letzte im Himmel ſeyn! Ich dächte, man müßte es fühlen, daß dieſes nicht das reine, das ehrliche und aufrichtige Herz iſt, bey dem wir allein Gott ſchauen ſollen. Ein demüthiger Chriſt erniedriget ſich zwar ſehr gerne ſelbſt, aber um nur nicht ringen und kämpfen zu dürfen; der Letzte im Himmel ſeyn wollen, das iſt der nächſte Weg, ganz davon ausgeſchloſſen, zu werden.

Endlich bin ich auch im Stande durch dieſe viele Wohnungen des Himmels, meine Unruh einzuſchränken, die bey dem Anblicke ſo vieler menſchlichen Unvollkommenheiten ſich in mir reget. Freylich, wenn ich den Zuſtand ſo vieler heutigen Chriſten betrachte: ſo finde ich auch unter den Heiligen Gottes viel Thorheit. Soll ich den Urthelsſtaab ſogleich über ſie zerbrechen? Soll ich in die Fußtapfen anderer treten, die gleich ausrufen: Ach, Schade um die arme Seele! verdammt iſt ſie, ewig verlohren! Nein, das will ich nicht thun. Ich bemerke doch an ihnen ein Gottliebendes Herz, menſchenfreundliche Geſinnungen und gläubiges Vertrauen auf die Gnade des Herrn Jeſu; doch mehr überwiegendes Gute als Böſe: und je gewiſſer dieſes dieſes iſt, je ſicherer kann ich auch glauben, daß Gott einem jeden dieſe Wohnung des Himmels, alle Ewigkeiten hindurch anweiſen würde, welche ihn in dem angefangenen Guten vollkommen zu machen im Stande iſt. Einem ſolchen redlichen, aber unter menſchlichen Schwachheiten ſeufzenden Chriſten, fehlt zur Vervollkommnerung in ſeiner Tugend weiter nichts, als daß jemand die Hinderniſſe hinwegräumt, die ihn daran ſtöhren. Zu dieſen Hinderniſſen zähle ich den Leib, welcher die Seele ſündigend macht, oder wie Paulus ſagt, das Geſetz in unſern Gliedern, welches dem Geſetz des Gemüths widerſtrebet; wie nicht weniger die Unwiſſenheit; die böſe Geſellſchaft und alle Reizungen von außen. Dies wird alles in jener Ewigkeit geſchehen. Unſer Leib wird verklärt, ganz unfähig werden, ſinnliche Lüſte in uns zu erregen; die völlige Scheidung der Frommen von den Gottloſen geht vor ſich; und nun mangelt weiter nichts, als

daß Gott unſer Erkenntniß vergrößert, daß er uns in einen Zuſtand verſetzet, wo wir ihm vollkommenere Beweiſe unſerer Treue, Liebe und Gehorſams, uns ſelbſt zum Glück, werden geben können; wo wir gleich ſind den Engeln Gottes. Und darzu hat er ohnzählige Mittel alles möglich zu machen, was bey Menſchen unmöglich iſt: **Denn in unſers Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen.** Und aus eben dieſer Urſache will ich denn auch wahrhaftig große Behutſamkeit anwenden, um in meinem Urtheile über die ſpäte Bekehrung eines Sünders auf ſeinem Sterbebette, der Sache nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu thun. Warnen will ich einen jeden, ſich nicht darauf zu verlaſſen, oder um ihrer Möglichkeit willen, ſeine Buße bis dahin zu verſchieben. Das iſt die unüberlegteſte Handlung von der Welt; aber ich will auch einen jedweden Lehrer herzlich bitten, alles anzuwenden, durch die Kraft des göttlichen Worts in dem Herzen eines ſolchen Sünders dankbare Liebe zu Gott, Scham vor ſeine Vergehung, herzliche Hochachtung für Jeſum und gläubiges Vertrauen auf ſeine Gnade hervorzubringen. Anhaltend will ich mein Gebet mit dem ſeinigen, wegen ſeiner Bekehrung vereinigen. Dort in dem Hauſe meines Vaters ſind viel Wohnungen, und da bey ihm, beſonders in Sachen die unſere zukünftige Seligkeit betreffen, kein Ding unmöglich iſt: ſo kann er, wenn das Herz nur redlich, und der Anfang wirklich gemacht iſt, das angefangene Gute dort auf tauſendfache Art zu größern Wachsthum bringen.

Ich wage es, noch den zweyten Gebrauch dieſer Predigt anzuzeigen, und ihn in eine nöthige Vorſichtigkeit bey dem Umgange mit den Meinigen

zu ſetzen. Was iſt mir lieber als mein Bluts-freund, mein Kind, mein Ehegatte ꝛc. Ich darf nicht daran gedenken, daß ich alle dieſe durch den Tod verliehren, daß ich ſie auf der Welt zurück laſſen werde. Ich wünſche ſie immer in meinen Armen zu haben. Ich ſuche eine Ewigkeit für mich und für ſie. Aber da dort viele Welten, viele Wohnungen ſind, wie wenn es Gott gefiele, uns von einander zu trennen, weil hier manche unnöthige Trennung, mancher Streit, Zank und Uneinigkeit, wenigſtens vor unſerer Bekehrung unter uns herrſchte? O, das mache uns vorſichtig, den Befehl Gottes zu allen Zeiten auszuüben! Seyd bereit zu halten die Einigkeit des Geiſtes durch das Band des Friedens. Wie? wenn Gott beſchloſſen hätte: wer hier ſich nicht vertragen kann, ſoll dort auch nicht zuſammen leben. Wäre das nicht eine Verringerung unſerer Seligkeit? Und ſo ſehe ich auch ſchon hier im Kleinen eine gewiſſe Art der Möglichkeit, wie auch unter den Auserwählten einer mehr himmliſche Freude als der andere genieſſen kann, wir der eine nach der Beſchaffenheit ſeines himmliſchen Körpers, fähiger iſt mehrere himmliſche Welten zu durchwandern, als der andere nicht vermag. Ich ſehe eine Art von Möglichkeit zur Vergrößerung der Freude, durch die Verſetzung in andere himmliſche Welten, und durch das Wiederfinden ſeiner ehemaligen Geliebten daſelbſt. Und dieſe Vorſtellung empfiehlt ſich ſchon aus der Abſicht meinem Herzen, weil ſie mir die ſchon hier bekannte Gewohnheit Gottes aus der Verſagung eines Glücks, ein noch weit größeres uns in Zukunft zubereiten, aufs neue zeiget; und weil ſie mir zu einer ſtarken Reitzung wird, die Meinigen ſo herz-

lich

lich zu lieben, als nur möglich, und alles anzuwenden, daß ich und ſie ſelig werde, damit Weib und Mann, Vater und Sohn, Tochter und Mutter, Freund und Freundin, alle in einer eintzigen Welt, zur fortdaurenden Anbetung Gottes, zur herzlichen Liebe gegeneinander und ſich ſelbſt, zur größern Seligkeit mögen hinverſetzt werden.

Ich beſchließe dieſe Abhandlung mit folgenden zwey Fragen:

Was werden wir im ewigen Leben für eine Sprache reden, und in was für einer wird uns Gott ſeine Offenbarungen bekannt machen?

In der ebräiſchen als der älteſten, oder in einer hyeroglipiſchen, oder in einer ganz eigenen himmliſchen? Ich antworte: In dem Hauſe unſers himmliſchen Vaters ſind viel Wohnungen, und er, der große Repreſentant Gottes, Jeſus Chriſtus, der Herr über alle Himmel, redet wenigſtens ganz gewiß mit den Bewohnern einer jeden Welt auch die Sprache, die ſie untereinander in dieſer himmliſchen Welt eingeführt haben. Daraus folgt denn nicht, daß nur immer einerley Nationen zuſammengeſetzt werden müßten. Bey den auſſerordentlichen Fähigkeiten unſerer Seele, die wie der verklärte Leib neue Vorzüge erhalten, und bey dem Umgange mit den Engeln des Herrn wird nichts leichter ſeyn, als in dem Stück, von einer Wiſſenſchaft zur andern fortzuſchreiten. Und ſo rede ich denn auch gewiß mit meinen Freunden, dort im ewigen Leben, meine deutſche Sprache, weil dieſe die bequemſte iſt, uns mit einander von unſern ausgeſtandenen irdiſchen Schickſalen zu beſprechen, bis wir endlich allerſeits zu höheren und ganz eigenen Aus-

drücken gewöhnet werden, die freylich das viele Neue, das nie Geſehene, das Göttliche verurſachen wird, was dort in ſo vielen Wohnungen des Himmels befindlich iſt. Aber was hat es mit der Lehre vom Fegfeuer für eine Beſchaffenheit? Ehe ich das Glück habe eine ſolche himmliſche Welt zu bewohnen, muß ich erſt an einen andern Ort, zum Umgange mit Gott gereiniget und darzu vorbereitet werden? Ich antworte: man muß den Urſprung dieſer Meynung vorher überlegen, ehe man den, der ſie hegt, verlachen will. Da dieſe Lehre zuerſt aufkam, hatte man nicht ganz fehlerhafte Abſichten dabey. Man wußte die Unvollkommenheit menſchlicher Tugenden, und die unendliche Heiligkeit Gottes. Man glaubte deshalb, in ſolchem Zuſtande ſey es unmöglich Gott zu ſchauen: und verfiel auf die Lehre von einem Feuer, welches auch die Seele reinigen ſoll, ob ſie gleich ſelbſt vernünftigen Papiſten ſchon längſt unerweislich, ſehr bedenklich geweſen iſt.

Wir, theuerſten Freunde! wiſſen: Im Hauſe unſers Vaters ſind viel Wohnungen. Und wenn man das früher überlegt hätte: ſo würde man nie auf ein Reinigungsfeuer verfallen ſeyn. Bin ich zu unvollkommen, Gottes Herrlichkeit und Größe mit anzuſehen; bin ich noch nicht fähig auſſerordentliche Wohlthaten zu genieſſen, noch nicht geſchickt genug, höhere Geſchäfte zur Beförderung göttlicher Ehre zu übernehmen: ſo giebts in ſo vielen himmliſchen Welten dort unzählige Wege, mich ſtuffenweiſe dazu geſchickt zu machen. Ob ich alle dieſe Welten bewohnen, durchwandern, beſchauen werde, und wenn dies geſchehen, was endlich in alle Ewigkeit hindurch für mich noch weiter übrig bleibt:

das

das iſt mein geringſter Kummer. So weit ſoll und darf mein ſterbliches Auge nicht ſehen. Ja, es iſt Einfalt, ſo etwas zu erforſchen. Nein, Chriſt! wandele vor Gott und ſey fromm. Sammle dir hier Schätze, die weder Motten noch Würmer freſſen. Handle immer für die Ewigkeit, und thue das Deinige ſchon hier in dieſer Zeit, damit du es dort ſchon haſt, und dich nicht darnach ſehnen darfſt. Gottes Brünnlein hat Waſſers die Fülle, und ſeinen unendlichen Vollkommenheiten wird es nie fehlen, dir ohne Aufhören neue Glückſeligkeiten bekannt zu machen.

Da wird der Vorſicht heilger Wille, mein Will und meine Wohlfahrt ſeyn;
Und lieblich Weſen, Heil die Fülle am Throne Gottes mich erfreun.
Dann läßt Gewinn ſtets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.
Da werd ich das im Licht erkennnen, was ich auf Erden dunkel ſah;
Das wunderbar und heilig nennen, was unerforſchlich hier geſchah;
Da denkt mein Geiſt mit Preis und Dank
Die Schickung im Zuſammenhang.
Da werd ich zu dem Throne dringen, wo Gott mein Heil ſich offenbahrt;
Ein heilig, heilig, heilig ſingen dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Engel jauchzen ihm. Amen.

Geſang:

O wie unausſprechlich ſelig ꝛc.
Ich weiß, an wem mein Glaub' ſich hält ꝛc.

Am Sonntage Jubilate.

Steh armer Menſch, beſinne dich, du eilſt in dein Verderben;
Mein Herze bricht, du jammerſt mich, ach willſt du ewig ſterben?
Hab ich dich nicht gezeugt? Hab ich dich nicht geſäugt?
Such ich nicht deiner Seelenruh? und denk einmahl! wo eilſt du zu?

Du fliehſt von dem, der nach dir ruft aus Lieb entflammten Herzen;
Und eilſt: wohin? zur Höllenkluft, ach! ſollte michs nicht ſchmerzen?
O arme Creatur! ſteh ſtill bedenke nur:
Ich will dein Glück durch mein Gebot; du glaubſt es nicht und wählſt den Tod. Amen.

Mit der Einführung der Auserwählten in die Wohnungen des Friedens, iſt zugleich die Hinweiſung der Verdammten an den Ort der Quaal, ganz genau verbunden: ſo wenig wir nun vom ewigen Leben ſagen können, auſſer daß es gewiß erfolgen, daß es mit neuen und unausſprechlichen Seligkeiten umgeben ſeyn wird: eben ſo wenig wiſſen wir von der Hölle, auſſer daß ein ſolcher Ort da iſt; daß er den Gottloſen zu ihrem Aufenthalt wird angewieſen werden, und daß er unbeſchreibliche Quaalen für ſie in ſich enthalten ſoll. Inzwiſchen erfordert es doch der Zuſammenhang, ſo viel davon zu ſagen als uns das Wort Gottes entdecket hat. Es kann auch für uns in gewiſſer Abſicht ſehr heilſam ſeyn.

ſeyn. Die Denkungsart der Menſchen, iſt nicht einerley, und Gott ſelbſt mußte ſich dem hartnäckigen Iſrael unter Donnern und Blitzen offenbaren. Prediget uns gleich die Lehre Jeſu, Gott als einen Gott der Liebe, vor dem wir uns nicht mit knechtiſchem Geiſte zu fürchten Urſach haben: ſo giebts doch noch immer Menſchen, die jenen Elenden ähnlich ſind, die an einer ſolchen hartnäckigen Krankheit darnieder liegen, bey welcher der Arzt ſchneiden, brennen und ſich der heftigſten Mittel bedienen muß. Die Furcht vor den Strafen der Hölle mag alſo immer im Ganzen genommen ein weit geringerer Bewegungsgrund zur wahren und dauerhaften Sinnesänderung als andere ſeyn: ſo kann ſie doch in einzeln Fällen mit empfindlicher Stärke, das Herz vieler Sünder in Brand verſetzen, und das Wort Gottes bedient ſich deshalb zur Bekehrung der Sünder, dieſer Vorſtellung ſehr nachdrücklich: **Der Herr Jeſus wird offenbar werden, und mit Feuerflammen Rache geben über die, ſo Gott nicht erkennen und ſeinem Evangelio nicht ſind gehorſam geweſen** *). Ja unſer Heiland ſelbſt redet von der Furcht vor einem Gott der Leib und Seele verderben mag in die Hölle **). Dieſe letzten Worte ſind mir beſonders um deſto wichtiger, da er ſie ſogar zu ſeinen Jüngern ſagte, um anzuzeigen, daß ſie wirklich der Aufmerkſamkeit aller redlichen Chriſten würdig wären, wenn ſie in Gefahr geriethen grobe Sünden zu begehen. Gott ſegne alſo auch dieſe Betrachtung an unſern Herzen, und mache ſie zu einer großen Warnung und Ermunterung für unſere Seelen. Amen.

*) 2 Teſſ. 1, 8. **) Matth. 10, 28.

Text. Matth. 25, 41. 46.

Denn wird der König auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel, und ſeinen Engeln. Und ſie werden in die ewige Pein gehen.

Erwecket alſo eure Herzen mit mir folgende Wahrheit zu betrachten.

Die Hölle ein Ort der Quaal

I. Darzu iſt ſie von Gott beſtimmt.

II. Das zeigen die vielen Leiden, welche die Verdammten allda werden erdulden müſſen;

III. Und endlich die fürchterliche Ewigkeit, ſo daſelbſt ihrer erwartet.

Treuer Heiland Jeſu Chriſt
Der du Menſch gebohren biſt,
Behüt uns vor der Hölle. Amen.

Erſter Theil.

Wer nur mit einiger Aufmerkſamkeit die Worte Jeſu erweget, die er ſich als dem allgemeinen Richter der Welt in dem Mund leget: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer! der muß ſich auch ſogleich die Hölle als einen Ort der Quaal gedenken, den Gott recht Weisheitsvoll darzu beſtimmt hat, und den mein Heiland ſelbſt in der Erzählung von dem reichen Manne ſo nennet *). Sie wird deshalb beſtändig als das Gegentheil von dem

*) Luc. 16, 23.

dem Himmel angegeben, und wenn die Schrift ſaget: Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen: ſo ſetzt ſie hinzu; aber ſie die Verdammten in die ewige Pein. Wenn es heißt: Viele ſo unter der Erden ſchlafen werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben: ſo heißt es im Gegenſatz ſogleich: etliche zur ewigen Schmach und Schande. Gerade ſo wie Jeſus verſichert *). Es kommt die Stunde, daß alle die in den Gräbern ſind, werden meine Stimme hören. Und werden hervor gehen die da Gutes gethan haben zur Auferſtehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben zur Auferſtehung des Gerichts. Betrachten wir auch die göttlichen Vollkommenheiten ſelbſt, ſo finden wir daß ſie mit einem ſolchen Betragen völlig übereinſtimmen. Vermöge ſeiner Oberherrſchaft, hat er Macht und Vermögen, Geſchöpfe zu belohnen; aber auch Geſchöpfe zu beſtrafen, die Frommen zu erhöhen; die Gottloſen zu erniedrigen. Nach ſeiner Gütigkeit und Menſchenliebe kann er es wollen und genehmigen, daß einmahl eine völlige Scheidung zwiſchen den Gerechten und Ungerechten vorgehe, damit die erſtern nicht länger den Verfolgungen der letztern ausgeſetzt bleiben, oder durch ihre Gegenwart theils zu vielen Sünden gereizt, theils verhindert werden, größere Glückſeligkeiten zu genieſſen. Nach ſeiner Gerechtigkeit kann er es zur Erlangung ſeiner uns größtentheils verborgenen Abſichten für nöthig befinden, auf eine erhöhte Art ſeinen Abſcheu gegen die Sünde an den Tag zu legen als hier auf Erden nicht geſchehen konnte. Hier iſt kein Widerſpruch, auch ſelbſt nicht bey den unausſprechlichen Quaalen, die

*) Joh. 5, 28. 29.

die eigentlich allen Verdammten in der Hölle bevorſtehen: denn nicht das zu gedenken, daß nicht Gott, ſondern daß ſie ſich ſelbſt martern werden, da die vornehmſten Leiden eine Folge ihrer fortdauernden unchriſtlichen Geſinnungen ſind: ſo kann auch der Unendliche, welcher ſtets Güte und Ernſt mit einander zu verbinden weiß, ſich nicht anders gegen ſie betragen als ein Vater, der ein Kind völlig enterbet, das bey aller Liebe und öftern Strafen, dennoch fortfähret höchſt laſterhaft zu leben. Man betrachte doch das ganze Betragen Gottes gegen die Menſchen hienieden auf Erden. Iſt es nicht zum Erſtaunen, iſts nicht zum Bewundern, wie ſehr er ſich zu ihnen herabgelaſſen? Sehet dieſe Erde an die ſie trägt; die Sonne die ſie erwärmet; die Speiſen die ſie ernähren und alle das viele Gute, ſo dieſer groſſe Schöpfer in dem Reiche der Natur für ſie hervorgebracht. Iſt das nicht alles ein ſtarker Bewegungsgrund, ihn über alles zu lieben, und ſich zu ſeinem Dienſt zu verpflichten? Erweget die unendliche Geduld Gottes womit er ihre Fehler ertragen, und die vielen Hülfsmittel die er ihnen zu ihrer Bekehrung gegeben. Gehet endlich von allen dieſen Dingen hinweg und in das Heiligthum Gottes. Richtet eure Gedanken auf den eingebohrnen Sohn Gottes, den er vom Himmel herab zu ihrer Seligkeit auf die Erde ſandte und der ſich ſo erniedrigte, daß er auch Knechts Geſtalt annahm, ſogar für ſie allerſeits ſein Blut am Stamm des Kreuzes vergoß. Und alles dieſes achtet ein groſſer Theil dieſer Menſchen nicht. Gott ruft, er bittet, ermahnet, drohet, und ſie leben doch gänzlich nach dem Willen ihres Fleiſches und nicht nach der Vorſchrift Gottes? Wer

kann

kann es ihm verdenken, daß er nach ſeiner Weisheit zu einem andern Betragen ſeine Zuflucht nimmt, daß er Menſchen in eine andere Welt verſetzt, wo ſie es fühlen müſſen was für Thoren ſie geweſen, und wer der Gott ſey, deſſen liebreiches Betragen ſie nicht geachtet. Es thut nichts zur Sache, wenn man auch dieſe weiſen Abſichten Gottes hier in dieſer Sterblichkeit nicht völlig anzugeben weiß. Genug das allervollkommenſte Weſen kann nichts thun, als was das allerbeſte in ſeiner Art iſt, wobey er den vorgeſetzten Endzweck am vollkommenſten erhält, und was im Ganzen genommen theils höchſtnöthig war, theils für viele tauſend andere nüzlich werden kann. Alſo die Hölle ein Ort der Quaal! Sie mag alſo ſeyn in welcher Gegend ſie will; hier auf dieſer Erde oder noch weiter herunter in der Tiefe; droben in der Sonne, oder in einem andern Planeten. Sie mag von Gott in einerley Zuſtande gelaſſen, oder zu ſeiner Zeit verändert werden. Sie mag einen Ort ausmachen, oder mehrere andere Welten in ſich enthalten. Die Verdammten mögen da ewig bleiben, oder in viele andere hölliſche Wohnungen verſetzet werden, das könnte meiner Neubegierde wenig nutzen, wenn die Schrift es mir auch hätte ſagen wollen. Genug ſo lange ein Himmel vorhanden, ſo lange iſt auch eine Hölle da: und ſo wie dieſer ein Ort der Freude iſt, wird auch dieſe immer ein Ort der Quaal verbleiben: jedoch mit dem Unterſchiede, daß nicht alle Verdammten in einerley Grade darinnen werden gequälet werden; ſondern wie es Stuffen in der Seligkeit giebt: ſo giebt es auch Stuffen in der Verdammniß. Dies iſt es, was uns die Schrift von dieſem Ort der Quaal bekannt zu machen, noch für

nöthig

nöthig gefunden hat. Sie redet deshalb von wenigern und doppelten Streichen die einige daſelbſt werden leiden müſſen; von einem erträglich ergehen am jüngſten Gericht für andere u. ſ. w. *). Und dies iſt ein neuer Beweis zur Rechtfertigung unſers Gottes, der den Verdammten ſelbſt dieſe Hölle zu einem Orte der Quaal beſtimmt hat. Wenn alle auf einerley Art unglücklich ſeyn ſollten, wenn jene Schandflecken der menſchlichen Geſellſchaft, jene Räuber und Mörder; wenn ſo viele Phariſäer, die Jeſu göttliche Wunder den Würkungen des Satans zuſchrieben, für dieſe fürchterliche Gotteslästerung keine höhere Strafe erhalten ſollten als die erhalten werden, welche aus Nachläßigkeit und Unwiſſenheit geſündiget: ſo würde ich freylich in meinen Gedanken von einem unendlich vollkommenen Gott irre werden. Aber ſo ſieht man es recht ſichtbar, daß es wahr ſey, was ich ſchon vorhero geſagt: Nicht Gott, zur Befriedigung ſeiner Rache, wie etwa ein ſinnlicher Menſch thut, ſondern der Verdammte beſtraft ſich ſelbſt, ein jeder nach ſeinem Gemüthszuſtande: und Gott thut weiter nichts, als daß er ſie ſämmtlich in einen ſolchen Zuſtand verſetzet und verbleiben läſſet, in welchem er ſeinen ihm vorgeſetzten Endzweck am vollſtändigſten erhalten kann: eben ſo wie er ſchon auf der Welt gewohnt war das Böſe zuzulaßen, es zu beſtimmen und genau abzumeſſen, um es für das Ganze ſeiner Schöpfung zweckmäßig einzurichten.

Zweyter Theil.

Dies zum voraus geſezt, laſſet uns nunmehro die verſchiedenen Ausdrücke der Schrift ſelbſt betrachten

*) Luc. 12, 47. Matth. 11, 22. 2 Cor. 5, 10.

trachten und zuſehen: worinnen denn eigentlich die Quaal der Hölle beſtehe. Mit völliger Gewisheit läßt ſich freylich nichts beſtimmen: denn ſo wie ſie die Seligkeit der Auserwählten auf eine für uns Menſchen verſtändliche und einen groſſen Eindruck machende Art, durch den angenehmen Sinn des Sehens beſchreibet: ſo beſtimmt ſie die Quaal der Hölle durch den Ausdruck des eigenen Gefühls, welches auf der unangenehmen Seite betrachtet über alles was ſich nur ſchreckliches gedenken läßt, gehet. Man erwege die Redensarten: Sende Lazarum daß er das äußerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche und kühle meine Zunge: denn ich leide Pein in dieſer Flamme; Der Rauch ihrer Quaal wird aufſteigen; Ihr Wurm wird nicht ſterben und ihr Feuer wird nicht verlöſchen; Er wird doppelte Streiche leiden müſſen ꝛc. und urtheile ſelbſt ob ich nicht Recht habe. Allein wenn wir mit dieſen unbeſtimmten Ausdrücken noch einige andere vergleichen; wenn wir beſonders gewiſſe Umſtände damit verbinden die uns unſere geſunde Vernunft als eine ganz natürliche Folge von einem ſolchen Zuſtande angiebt: ſo kann es nicht fehlen, daß die Quaalen der Hölle beſonders

1) in dem entfernten Leben von Gott
2) in dem unruhigen und nagenden Gewiſſen und
3) in der unangenehmen Geſellſchaft beſtehen werden.

Gehet hin von mir, ſagt Jeſus, ihr Verfluchten ins ewige Feuer.

Die Hölle iſt alſo auſſer dem Himmel. Jeder einzele Verdammte weiß dieſes. Man hat ihn geſehen, mit

mit Augen geſehen, Jeſum von Nazareth den Richter der Welt. Seine Geſtalt war lieblich, ſein Anſehn majeſtätiſch, ſeine Macht groß, und alles dieſes verſpricht ſeiner Geſellſchaft alle mögliche Freude, welche ſich nur gedenken läßt. Aber man hat für ſeine Perſon keinen Theil daran. Geht weg von mir, ſprach der gebietende Herr über Himmel und Hölle. Ach wie kläglich iſt der Zuſtand manches angefochtenen Chriſtens hienieden auf Erden beſchaffen, wenn er mit David in ſeinem Zagen ſpricht: **Ich bin von Gottes Angeſicht verſtoſſen** *) und welche Angſt muß vollends erſt ihn überfallen, wenn er dort in der Hölle vielleicht, noch jenen Freuden-Himmel vor ſich ſieht, und ſich den Vorwurf machen muß: Ach ich konnte hinein kommen, denn ich war ein Chriſt, aber ich wollte nicht. Ich war zu träge, zu ungläubig, zu leichtſinnig dazu. Herr der Natur, ewiger Vater, geliebter Sohn, heiliger Geiſt, Erzengel, Thronen, Seraphinen, Apoſtel, Märtyrer, unzählbare Menge der Heiligen, die ein Herz und eine Seele ſind; verklärter Leib, unverwelkliche Crone, Thron der Herrlichkeit Gottes, von allen dieſen ewigen und unausſprechlichen Seligkeiten bin ich gänzlich ausgeſchloſſen! Ihr ſeyd ſchön, ihr ſeyd vortreflich, ich kenne euch und weiß was mir die Bibel verſichert hat; aber ihr ſeyd es nur nicht für mich! Ich habe keinen Theil an euch! Schreckliche Angſt eines evangeliſchen Chriſtens in der Hölle! Wer mag ſie beſchreiben! Worte voll Nachdruck: **Gehet weg von mir ihr Verfluchten!** wer mag euren Inhalt erſchöpfen!

Aber

*) Pſ. 31, 23.

Aber wo ſollen ſie denn hin gehen dieſe Verdammten? Ach! in ein Feuer. Ich habe ſchon angemerkt, was dieſer Ausdruck überhaupt ſagen will. Hier merke ich nur noch an, daß, da Jeſus an einem andern Orte, von einem Gott der Leib und Seele verderben, das heiſt: züchtigen ſtrafen kann in der Hölle, redet*) es gewiß iſt, daß beyde Theile die unangenehmſten Empfindungen daſelbſt haben werden. Hätte uns Gott nur das geringſte von der Beſchaffenheit der wiederauferweckten Leiber jener Verdammten geſagt: ſo könnten wir vielleicht daraus etwas vermuthen: ſo aber wars genug, daß wir blos den unglüchlichen Zuſtand ihrer Seele wiſſen, aus dem ſich ſchon von ſelbſten aus der Erfahrung ergiebt, daß wenn ſie leide auch zugleich der ganze Leib gefoltert werde. Inzwiſchen iſt es doch gewiß, daß die Strafen des Geiſtes eben ſo hart, als die Leibes Strafen ſind. Der Schmerz eines Menſchen dem der Tod eine geliebte Perſon geraubt; die nächtliche Unruh eines andern der nicht ſchlafen kann, der alles höret, und ſich vor Dieben oder Geſpenſtern fürchtet; die Beſtürzung eines Miſſethäters, der das Todes Urtheil erwartet, vornehmlich die eigene Vorwürfe, die man ſich ſelbſt als den Urheber ſeines Unglücks macht, alles dieſes ſind eben ſo harte und noch gröſſere Strafen, als wenn ſie von den grauſamſten Martern herrührten. Es iſt ein Feuer welches bis in die unterſte Tiefe brennt. Die eigene Gewiſſens Biſſe machen, daß ſelbſt die Tyrannen beben; daß ein Belſazar zittert**); daß der Böſewicht der

*) Matth. 10, 28. **) Dan. 5, 6, 9.

der durch keine Folter zum Geſtändniß gebracht werden kann, durch ſie gedrungen wird die Wahrheit zu geſtehen, und den Richter um Beſchleinigung ſeines Todes zu bitten. Und nun ſchlieſſet auf den Zuſtand der Verdammten, die durch dieſen Wurm genaget, durch dies Gewiſſen gezwungen werden ſich bald den rächenden Armen Gottes zu unterwerfen, bald ihn zu haſſen, bald ſich ſelbſt anzuklagen. Welch ein Ort der Quaal! Wo iſt etwas das mit dieſer Verzweifelung zu vergleichen wäre! Hierzu geſellet ſich noch die fortdaurende Neigung zum Sündigen, der feurige Trieb ſeine Lüſte erfüllen zu wollen.

Ich ſchlieſſe dieſes aus den Worten Jeſu, die er ausdrücklich von der Hölle ſagt: die Engel werden ſammlen aus ſeinem Reich alle Aergerniße und die da unrecht thun. Und werden ſie in den Feuerofen werfen: da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen *) Ein Ausdruck der oft von einem Zähnknirſchen gebraucht wird, das aus Neid, Wuth und Erbitterung herkommt. Und wie kann es anders ſeyn. Wenn die Hölle das Gegenbild von dem Himmel iſt. Wenn die vollendeten Gerechten dort ihre menſchenfreundliche Geſinnungen fortſetzen ſollen: ſo muß auch ſicher dieſe gegenſeitige laſterhafte Denkungsart bey den Verdamınten ſich befinden: ſo müſſen ſie mit den herrſchenden Geſinnungen, die ſie hier auf Erden gehabt, auch zur Hölle fahren. Und nun da die Sünde in Zeit und Ewigkeit der Leute Verderben iſt, kann ich einſehen, warum der Zuſtand manches Verdammten erträglicher als des andern ſeyn kann. Der Grund liegt in ihm ſelbſt. Wenn der Geldgeizige hier auf Erden ſein Herz an den

*) Matth. 13, 41. 42.

den Mammon hänget und zu den Gold-Klumpen ſagt: du biſt mein Troſt, aber durch Krieg, Feuer und Betrug, ein anſehnliches Capital verliehret, wie gebehrdet er ſich, wie denkt, wie redet und handelt er? Wie viel ſchlafloſe Nächte verurſacht er ſich; geht daher wie ein Schemen und macht ſich ſelbſt viel Unruh. Aber wie weit weniger empfindet es der, welcher ſchon gewohnt iſt über ſeine Neigungen zu gebieten. So gehts den Ehrgeizigen, den Rachgierigen und den Neidiſchen. Nun ſtellt euch vor. Alle dieſe Neigungen finden ſich unter den Verdammten. Einige wünſchen ſich viel, aber die Erde iſt verbrannt. Einige haſſen, beneiden, verfolgen einander, ohne daß ſie dadurch etwas weiter erlangen, als daß ſie ſich noch unglücklicher machen. Iſt ein ſolcher Zuſtand (und wie vieles bleibt uns von ihren Schickſalen, Handlungen, Begebenheiten und Verfaſſungen verborgen) nicht ein Feuer das alle Adern durchwühlet? —

Hierzu geſellet ſich endlich die ſchreckliche Geſellſchaft in der ſie ſich befinden. Jeſus ſagt: Geht hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ein Menſch, wenn er auch noch ſo viel Elend hat, erträgt es doch immer mit vieler Geduld, wenn er nur jemanden hat der ihn tröſtet, nur einen Freund der ihm ſein Herz eröfnet, und eine Hand die ihm liebreich die Thränen abtrocknet. Aber lieber Gott, welch eine Geſellſchaft in der Hölle. Es ſind wie Paulus ſagt *) Ehebrecher, Hurer, Abgötter: Zauberer, Trunkenbolde, Zänkiſche, Mörder, Neidiſche, Zornige, Diebe, Heuchler; Es ſind,

*) Galat. 5, 19.

wie Jeſus in unſerm Text verſichert, der Teufel und ſeine Engel. Wem ſchaudert nicht die Haut wenn er daran gedenkt. Wie würde euch zu Muthe ſeyn, wenn ihr nur mit einem Haufen ſolcher Böſewichter in ein enges Gefängniß eingeſchloſſen wäret; oder wenn ihr auf eurem Sterbebette läget, und ihr hättet keine andere Tröſter als Henker, Verräther, Gotteslaſterer, als Leute von einer tückiſchen Denkungsart um euch. Und was für ein Ort der Quaal muß nicht die Hölle ſeyn, wenn ich auch weiter nichts wüßte als dieſes. Allein es iſt noch ein einziges Wort übrig, welches alle mögliche millionen Wörter auf einmal erhöhet, und das die Hölle vollends zu einen Ort der Quaal macht. Es heißt **ewig.** Laßt es uns im

Dritten Theil

erwegen, da unſer Text ſich mit dieſen Worten beſchlieſſet: **Und ſie werden in die ewige Pein gehen.** Wenn wir die heilige Schrift mit Aufmerkſamkeit betrachten: ſo finden wir, daß ſie in ſehr vielen Stellen ſich dieſes Worts von einer ſehr langen Dauer, oder von einem Zeitraum bis zum andern bedienet. Auf dieſe Weiſe wird geſagt, daß ein Knecht der im ſiebenden Jahre ſeiner Knechtſchaft die Freyheit nicht habe annehmen wollen, **ewig,** das iſt bis zur Zeit des Jubeljahrs, dienen ſollte *). Denn alsdenn mußte die Republik der Juden eine neue Geſtalt annehmen, und alle Sclaven wurden frey: und wer weiß nicht, wie oft Moſes ſich des Ausdrucks: das ſey euch ein ewiger Bund, ein ewiges Recht, bedienet;

*) 2 B. Moſe 21, 6.

net: anderer Eintheilungen zu geſchweigen. Dahingegen nennt ſich auch Gott den ewigen König, deſſen Reich ohne Ende fortdauert, deſſen Gnade und Macht ewig währet. Und eben daher iſt es gekommen, daß man ſich in der genauen Beſtimmung, von was für einer Ewigkeit hier in unſerm Text die Rede ſey, nicht hat vergleichen können. Diejenigen, welche die Unendlichkeit der Höllenſtrafen annehmen, ſchreyen über die Verwegenheit derer, welche die Schrift verſtümmeln, und klüger ſeyn wollen als Gott. Niemand leugnet, ſagen ſie, daß die Freude des Himmels ohne Aufhören iſt. Wenn nun Jeſus von den Gerechten ſagt: **Sie werden in das ewige Leben gehen:** ſo kann ja in einem einzigen Vers eben dieſer Ausdruck: **Sie, die Gottloſen aber in die ewige Pein,** nicht einen andern Verſtand haben, man müßte denn der Schrift offenbare Gewalt anthun wollen.

Iſt alſo das ewige Leben ohne Aufhören, ſo auch gewiß die ewige Pein. Die, ſo die Ewigkeit von einer langen Dauer oder von einem unbeſtimmten Zeitraum bis zum andern annehmen, antworten ihnen: Jeſus redet hier nicht von den Perſonen, ſondern von dem Orte. So lange ein Gott lebt, werde immer ein ewiger Himmel und auch eine ewige Hölle ſeyn, aber nur nicht für einerley Perſonen, ſo daß dieſe fortdaurend darinnen verbleiben müßten, ſondern da Gott immer Glück und Unglück mit einander genau zu verbinden wiſſe: ſo könne er auch bey ſo vielen Millionen Welten, die er erſchaffen und noch ferner erſchaffen wird, ohne Aufhören einen Ort der Quaal gebrauchen, der immer dieſen Namen verdienet; geſetzt, daß er auch verändert, und

 nach

nach der Beſchaffenheit ſeiner Einwohner eingerichtet werden ſollte. Daß der Zuſtand der Auserwählten ſich verſchlimmern könne, das ſtreite ganz offenbar mit andern geoffenbarten Wahrheiten. Ein ewiges Freudenleben müſſe immer für die Chriſten ſeyn, denn Jeſus habe es ihnen verſichert: Die da würdig werden jene Welt zu erlangen, können hinfort nicht mehr ſterben, ſondern ſind gleich den Engeln Gottes; und Paulus ſage es ganz deutlich: **Und wir werden bey dem Herrn ſeyn allezeit.** Allein, daß der Zuſtand der Verdammten ſich immer verſchlimmern und nie verbeſſern werde, darüber habe ſich die Schrift nie ſo ganz deutlich erkläret. Und ſo macht man es denn auch mit allen andern Schriftſtellen, wo Sprüchwörter oder andere verblümte Redensarten vorkommen. Beruft man ſich auf die Worte Jeſu: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen *), ſo antwortet der Gegner: Jeſus entlehnt dieſe Stelle aus dem Propheten Jeſaia, woſelbſt von gar keiner Hölle, ſondern von gewiſſen Strafgerichten und empfindlichen Vorwürfen die Rede iſt. Man iſt es aber ſchon gewohnt, daß die Propheten, wenn ſie die Größe und die Dauer eines Unglücks anzeigen wollen, zu ſagen pflegen: Das Feuer wird brennen bis in Ewigkeit. Jerem. 4, 4. Und das meint auch Jeſus. Er verſichert in den vorhergehenden, daß die Verdammten auch in der Hölle ihre ſündliche Denkungsart fortſetzen, folglich auch die Folgen der Sünde empfinden würden. Aber folgt denn daraus, daß ihre Quaal gar nicht aufhören, gar nicht verringert werden ſollte? Wenn jemand jetzt nicht ſtirbt, ſtirbt er

*) Marc. 9, 44.

er darum gar nicht? und weil ein Feuer einige Zeit brennt, muß es deshalb morgen und übermorgen fortdauren? Weit beſtimmter ſcheint Jeſus ſich auszudrücken, wenn er von der Sünde wider den heiligen Geiſt ſagt: Sie werde nicht vergeben, weder in dieſer noch in jener Welt. Alein, ſagt der Gegner hinwiederum: in den vorhergehenden überliefert uns Jeſus eine Beſchreibung, wie die Sünde wider des Menſchen Sohn, von der Sünde wider den heiligen Geiſt verſchieden ſey. Im Ganzen betrachtet, will er ſo viel ſagen:

„Ob ihr mich, des Menſchen Sohn, gleich „bey meinen Lebzeiten verläſtert und meine Lehre nicht „annehmen wollt: ſo könnt ihr doch in einem an„dern Zeitalter errettet werden, nehmlich nach er„folgter Ausgieſſung des Geiſtes Gottes über meine „Apoſtel, die in alle Welt ausgehen und mich öf„fentlich für den Meßias erklären, auch die größten „Wunder in meinem Namen verrichten werden. „Dieſe Beweiſe ihrer göttlichen Sendung, müſſen „euch ans Herz dringen. Verſäumt ihr aber auch „dieſen Zeitpunkt; widerſtrebt ihr ſogar hier dem „heiligen Geiſt, und verläſtert die chriſtliche Reli„gion: ſo ſeyd ihr bey eurem im Grund verderbten „Herzen nicht mehr zu erretten.“

Zugegeben alſo, daß der Ausdruck: **weder in dieſer noch in jener Welt**, ſo viel heiſſen ſoll: als nun und nimmermehr, weder hier auf Erden, noch dort in jener Ewigkeit: Was ſey denn das für ein Beweis für die Unendlichkeit der Höllenſtrafen? Nicht vergeben werden, weder in dieſer noch in jener Welt; oder von Gott hier und dort geſtraft werden, iſt ja einerley. Denn die Vergebung der Sünden

beſteht ja in Aufhebung der richterlichen Strafen Gottes. Muß aber die Strafe deshalb ohne Aufhören ſeyn, weil ſie ganz gewiß erfolget, und wodurch will man dieſes aus einem Sprüchwort (denn weiter iſt doch die ganze Redensart nichts) beweiſen, wo es auf die darinn liegende Wahrheit ankommt. Noch mehr! Man bleibe ſogar bey dem Wortverſtande ſtehen, ſo wie er in unſerer deutſchen Sprache etwas **unaufhörliches** anzuzeigen ſcheinet, und dringe auf dieſe Bedeutung: ſo folge doch daraus weiter nichts, als daß **dieſe Sünde wider den heiligen Geiſt** ohne alle Verzeihung, hier und dort, ſey. Aber eben deshalb ſind ſie es nicht alle: denn ſonſt hätte ja Jeſus etwas ohne allen Nachdruck, etwas ſehr überflüßiges geſagt; und folglich beſtätiget ſtillſchweigende ſeine Verſicherung eben ſo gut die Endlichkeit gewiſſer Höllenſtrafen, als ſie die Unendlichkeit dieſer einzigen Sünde beweiſet. Man ſieht alſo hieraus, daß ſich die heilige Schrift nie ſo beſtimmt über dieſe Sache erklärt hat, daß gar keine andere Deutung möglich wäre. Es ſind, wie ſie in andern Fällen thut, weder Eidſchwüre noch Gründe; ja nicht einmal eine ausdrückliche Bejahung oder Verneinung da, dadurch ſich Gott darzu verbindlich gemacht hätte; und die Vernunft, welche ſchon aus der Schrift ihr Erkenntniß von Gott vergrößert hat, weiß vollends nicht, wie weit die Grenzen der göttlichen Gerechtigkeit, und wie weit die Grenzen ſeiner Barmherzigkeit gehen. Sie kann zwar ſagen: So unendlich Gott gerecht iſt, ſo unendlich barmherzig iſt er auch. Aber das iſt ihr ein Geheimniß. Wenn muß er aufhören das eine zu ſeyn, weil es das andere nicht erlaubt. Laſſet uns alſo nicht zu viel auf dieſelbige

bige bauen, beſonders da nicht, wo ſie den Zweifel erreget: Gott hat die Verdammten zu vernünftigen Geſchöpfen gebildet. Von ihm hat es blos abgehangen, daß ſie Menſchen geworden. Aber er, der Gott der Liebe, erſchuf ſie doch, ob er gleich vorher ſahe, daß ſie ohne Aufhören die allerunglücklichſten Geſchöpfe ſeyn würden. Warum ließ er ſie nicht lieber in ihrem dunkeln Nichts liegen? Aber hat Gott ihnen denn die geringſte Gelegenheit zu ihrer Verſchuldung gegeben, oder giebt er ſie ihnen noch dort in der Ewigkeit? Kann Gott nicht zur Erlangung höherer Endzwecke, um überwiegender Vortheile willen, fortdaurende Sünder und ewige Verdammte brauchen. Und wenn er dadurch höhere Abſichten erreichet, wer will ihm die Zulaſſung als eine Handlung verdenken, die wider die Eigenſchaften eines Gottes wäre? Warum will ich mich alſo ins Unendliche miſchen, und Gott nach meiner Vernunft beurtheilen, die mich ſchon ſo oft hintergangen hat. Ein einziger Umſtand dort in jener Ewigkeit, den ich hier nicht weiß, kann alle meine Schlüſſe umwerfen.

Laſſet uns alſo, meine theuerſten Freunde! nur geradezu den unaufhörlichen Streit, der von Jahr zu Jahr über dieſe Ewigkeit der Höllenſtrafen geführet wird, als etwas erkennen, das doch nie ausgemacht werden kann, da die Schrift ſich nicht ſo völlig deutlich darüber erkläret hat, und alſo ein jeder ſeine Freyheit behält, ſich ſie ſo vorzuſtellen, als es zu ſeinen Frieden dienet. Nur laßt uns (und darum bitte ich euch für meine Perſon herzlich) da ich bishero blos die Einwendungen und Antworten der Gegner angeführt, dreyerley nicht vergeſſen:

Erſtlich, daß wir Gott nicht zu einen Barbar machen, der gegen die Verdammten ganz gleichgültig ſeyn, und ſie gar nicht achten werde, ſie mögen ſich beſſern wollen oder nicht; als einen ſolchen rachgierigen Gott, der ſie eben darum an einen ſolchen Ort gebracht, wo ſie ſchlechterdings ſündigen müßten, und ihre Bekehrung alſo mehr verhindere, als ſie befördere. Mir geht es ſehr nahe, wenn ich ſolche Ausdrücke in öffentlichen Schriften leſe, die doch ganz offenbar wider alle Begriffe der göttlichen Vollkommenheiten ſtreiten. Ein unendlich heiliger und gerechter Gott müßte aufhören das zu ſeyn, wenn er die Zurechteweiſung ſeiner Geſchöpfe gar nicht mehr achten, ſich gleichgültig gegen ihren moraliſchen Zuſtand verhalten, oder wohl gar durch Entziehung ſeines Beyſtandes, ihnen ihre Beſſerung unmöglich machen wollte. Ein allervollkommenſtes Weſen thut nichts ohne weiſe Abſichten, und dieſe zu erlangen, iſt es immer geſchäftig. Ja, Gott müßte aufhören unendlich barmherzig zu ſeyn, wenn es ihm einerley wäre, ob die Verdammten ewig unglücklich blieben, oder ihr Schickſal ihnen wenigſtens erträglicher gemacht werden könnte; und wenn er nicht ſeiner Seits darzu, in ſo weit es möglich iſt, die Hand biethen wollte. Nein, nein! Gott der Liebe! dieſer Gedanke, der einer Gottesläſterung ſehr ähnlich iſt, komme nie in mein Herz! Du wirſt dich um die Hölle ſo gut, wie um den Himmel bekümmern. Jammern, göttlich jammern werden dich dieſe Verfluchten, die du nicht anders behandeln konnteſt, weil ſie es ſelbſt durch ihren Ungehorſam alſo verlangten. Nun und nimmermehr wirſt du ihnen ihre Bekehrung ſchwer und unmöglich machen.

Sollte

Sollte einer von ſo vielen Millionen aus Schaden klug werden, ach Vater, erbarmender Vater! wahrhaftig du verſtößt ihn nicht. Iſt ſein Herz redlich, du nimmſt ihn an. Hölle und Ewigkeit, Teufel und ſeine Engel, Rauch der Quaal und ausgeſtandene Pein, kann keine Veränderung in deiner Liebe, die gar keine Gränzen hat, hervorbringen: und ich verabſcheue das Gegentheil als einen fürchterlichen, als einen der Gottheit höchſt unanſtändigen Lehrſatz. Allein, ob die Verdammten in der Hölle ſich werden wollen bekehren laſſen, das, das iſt die große Frage, und eben die unüberſteigliche Hinderniß, welche die ganze Sache zweifelhaft macht. Ich ſetze dahero

Das zweyte ſogleich hinzu. Bleiben die Verdammten ohne Aufhören unglücklich, ſo liegt die Schuld nicht in Gott, ſondern in ihnen ſelbſt. Ohne Bekehrung oder Sinnesänderung, iſt keine göttliche Gnade möglich. Allein es muß eine wahre Bekehrung ſeyn, das iſt eine ſolche, welche in der Noth und aus Angſt nicht allein verſpricht, nicht allein denkt und ſich feſt zur Tugend entſchließt, ſondern ihr Wort auch hält, und nicht in einen, ſondern in allen Stücken hält: ſo, daß der allwiſſende Gott, welcher Herz und Nieren prüfet, alles für wahre Aufrichtigkeit, für wirkliche That im voraus erkennet. Hier auf Erden wurden die Bußfertigen um des theuren Verdienſtes Jeſu willen, ihre noch anklebende Schwachheiten vergeben, und Gott verſetzte ſie in eine andere Welt, wo durch die Veränderung ihres Körpers und Hinwegnehmung aus der Geſellſchaft gottloſer Leute, ſie fähiger würden, ſich in alle Ewigkeit Gott wohlgefälliger zu betragen. Aber wie ſieht es um die

die Verdammten aus? Freunde! hier zittere doch ein jeder, der die Befreyung aus der Hölle ſo gerade zu behauptet, und denke ſich dieſelbe doch nicht als etwas ſehr leichtes, als etwas zuverläßiges. Wie viele tauſend Menſchen leben hier auf Erden, an deren Seligkeit Gott anhaltend, durch Güte und Ernſt, arbeitete, und er konnte ſie doch nicht bekehren: ſie giengen doch verlohren. Was wird erſt dort geſchehen?

Was ſeht ihr aufmerkſame Obrigkeiten zur Zeit des Krieges an vielen Unterthanen? Was erlebt ihr für Folgen von dieſen anhaltenden Drangſalen? Verbeſſern Strafen ſo leicht als man denkt? Werden die Menſchen höflicher, andächtiger, arbeitſamer und liebreicher? oder viele tauſende noch erbitterter, verſtockter, deſperater? Was hört ihr in ſolchen Tagen? Verfluchung der Feinde und ihrer Heerführer, Nachrichten von Selbſtrache, von Ungehorſam, und Schadenfreude, von tauſendfachen Betrug und vielen andern Sünden. Und doch ſind hier noch Lehrer, die an Gottes ſtatt ermahnen, doch noch ein frommer Oberherr, doch noch ein guter Freund der bittet und andere durch ſein Beyſpiel bekehret. Aber was ſoll man von der Buſſe eines Verdammten, was ſoll man von einem Orte denken wo nichts als Reizung zur Sünde ſich befindet, wo ſich Satan und ſeine Engel, wo ſich die Schandflecken der menſchlichen Geſellſchaft und ausgeſuchte Böſewichter befinden; an einem Orte wo man zwey Augen und zwey Füſſe oder durch die Länge der Zeit eine ſehr erhöhte Neigung zur Sünde, und immer größere Fertigkeit darinnen bekommt. An einem Orte, wo Gott, der hier auf Erden ſo viele tauſend

ſend Fehler überſahe, es für rathſam befindet, die Sprache jenes Richters anzunehmen. Du ſollſt befreyt werden aus dieſem Kerker. Mir iſt an deinem Unglück nichts gelegen. Aber du kannſt nicht eher von dannen kommen bis du den letzten Heller bezahlet haſt *). Wahrhaftig da iſt nicht viel Hofnung übrig, und wenn ſie noch iſt: ſo ſtelle man ſich den Zeitraum, darinnen es geſchehen könnte, ja nicht zu kurz vor. Ach es werden undenkliche Ewigkeiten und Gott weiß, wie viele Veränderungen, Verſetzungen in andere Welten darzu erfordert: und dennoch iſt es eitel Gnade von Gott ohne eigenes Verdienſt; dennoch kommt es lediglich auf Gott an, ob er kann und will; ob es mit ſeiner übrigen Regierung übereinſtimmt, und da er uns hier in dieſer Zeit davon nicht ein Wörtlein geſagt: da alle Verheiſſungen nur auf dieſe Gnadenzeit gehen: ſo iſt keine andere Hofnung als dieſe da: Gott hat es nicht verſprochen, aber er hat es auch nicht als was unmögliches abgeſchlagen und durch eine geſetzliche Verſicherung ſich nicht verbindlich gemacht, daß es nie geſchehen ſollte.

Ich ſetze zu dieſen noch das dritte hinzu. Haltet von den Bewegungsgründen zur Buſſe, die in der Lehre von der Ewigkeit der Höllenſtrafen liegen, nie mehr, als Gottes Wort ſelbſt davon gehalten wiſſen will. Es iſt wahr, wenn dieſer Lehrſatz allgemeiner werden, wenn er als ganz gewiß, ohne Einſchränkung einer vorausgeſetzten durchgängigen Bekehrung behauptet werden ſollte: Aus der Hölle iſt eine Eröfnung, es iſt eine Wiederbringung aller Dinge: ſo könnte dadurch zufälliger Weiſe vielen Laſtern vollends Thüre und Thor geöfnet werden. Aber

*) Matth. 5, 26.

Aber wer wird ſo unweiſe handeln und das thun. Allein man gebe doch auch auf die Erfahrung genau Achtung und frage: Was haben denn die fürchterlichen Vorſtellungen von einer immer fortdauernden Quaal der Hölle, die ganze Jahrhunderte hindurch von allen Canzeln gelehret worden, für Nutzen in der Chriſtenheit hervorgebracht. Können die Zeiten wohl ſchrecklicher und der Sünden des Landes mehr werden als ſie in unſern Tagen ſind? Laßt uns doch alſo die weit ſtärkern Gründe zur Tugend ernſtlicher gebrauchen. Wem die Liebe zu Gott, die ſich beſonders in dem Werke der Erlöſung ſo deutlich geoffenbaret nicht zum Gehorſam gegen ſeine Befehle bewegen kann, dem wird die Furcht vor ihm zwar rühren, aber ſchwerlich evangeliſch verbeſſern: und wer ſchon das Vorurtheil beybehält: der Glaube allein oder die Zueignung des Verdienſtes Jeſu wie mans alſo erkläret, und nicht die guten Werke, mache ſelig, und viele andere mehr: der wird immer Ausflüchte, Hofnung, Entſchuldigungen haben, es ſey die Hölle beſchaffen wie ſie wolle. Wieviel andere Lehrſätze ſind nicht in der Schrift gegründet, beſonders die Lehre von der göttlichen Langmuth, welche dauert ſo lange der Menſch lebet, und viel ſichere Sünder hat ſie nicht ſchon gemacht. Sollte ſie deshalb verdächtig uns vorkommen. Man betrachte nur eine Sache recht, wie und warum ſie Gott geoffenbaret hat: ſo wird ſie keinen Schaden hervorbringen. Nehmt ein Gleichniß an einem Vater, der dem Sohne drohet, ihn in ein Zuchthaus zu bringen, und darinnen unter täglicher Zuchthausſtrafe ſo lange ſitzen zu laſſen, bis er ſich ſo gründlich geändert hätte, daß kein Rückfall mehr zu beſor-

gen wäre. Würde dieſer Sohn nicht unüberlegt handeln wenn er ſagte: ſo will ich doch fortfahren laſterhaft zu leben und meinen Vater beleidigen. Wenn nur die Strafe ein Ende hat, mag ſie doch ſo groß ſeyn als ſie will. Glaubt er, daß der Vater ſein Wort halten werde, ſo ändert er gewiß ſein Leben. Glaubt ers aber nicht, ſo fragt er viel, weder nach der Strafe, noch nach der Dauer derſelben. Und dies iſt der Unglaube der überhaupt die Quelle alles unchriſtlichen Betragens auf Erden iſt.

Wider dieſen laßt uns eifern; den laßt uns auszurotten ſuchen. Raſend wäre doch ſicher der Sünder, welcher bey der Einbildung einer möglichen endlichen Höllenquaal, vollends recht laſterhaft leben wollte. Denn in dem vorigen Gleichniß, konnte der Sohn doch noch die Hofnung haben, den Vater durch eine verſtellte Buſſe zu hintergehen, aber dieſer hats mit einem allwiſſenden Richter zu thun. Wenn man auch anſtatt ewig dauernden Strafen nur tauſend Jahrhunderte in der Hölle Pein zu leiden hätte, wenn man ſich auch in dieſen vielen tauſend Jahren nur in einem ſolchen ähnlichen Zuſtande befände, worinnen ein Menſch iſt, der vom Stein oder von der Gicht gemartert wird; oder wie einer der vor Durſt verſchmachten will, und nach der Gleichnißrede Jeſu, umſonſt nach einer Kühlung ſeufzet; oder wie ein völlig Melancholiſcher: müßte man nicht ganz und gar unſinnig ſeyn wenn man aus Hofnung einer Erlöſung, ſich doch in ſelbige durch ſtete Ausſchweifungen begeben wollte? Ach Sünder im Volk! empfindet es doch wie viel ihr wagt, bedenket es wohl und bey Zeiten was zu euren Frieden dienet, damit ihr nicht zu ſpät euren Leichtſinn bereuen dürft. Auch

ſchon

ſchon die Möglichkeit endlicher Höllenſtrafen kann euch unmöglich leichtſinnig machen.

Endlich ſo ſehr derjenige Sünder zu bedauern iſt der laſterhaft lebt und durch das Leugnen der Hölle, mit allen ihren unaufhörlichen Quaalen, ſich einiger maſſen zu beruhigen ſucht; ſo ſehr iſt es auch unſere Pflicht denjenigen nicht gleich für einen Ketzer zu halten, nicht gleich für einen Unchriſten ihn zu ſchelten, der in dieſer Sache aus keiner böſen Abſicht fortdauernde Zweifel hegt. Ich verdenke es dem Lehrer nicht, der die Unendlichkeit der Höllenſtrafen lehrt. Er hat Grund darzu. Aber ach! ich ſehe auch jenen frommen Chriſten, der nicht aus Neubegierde, nicht aus Diſputirſucht, ſondern zur Rettung der Ehre Gottes, eine Erlöſung aus der Hölle behauptet. Man habe Geduld mit ihm. Und denke: ein jeglicher wird ſeines Glaubens leben. Ach ich ſehe einen Schwermüthigen der bey ſeinem guten Herzen doch an der Vergebung ſeiner Sünden zweifelt, ſich für verdammt hält und von nichts als ewig verlohren redet; dieſes einzige Wort erhöhet ſeine Angſt. Man ſage es ihm doch, daß er ſich in ſeinen Gedanken hintergehen könne, daß dieſer Satz nicht als etwas ausgemachtes, und ganz zuverläßiges in der Schrift ſey gelehret worden, ſo daß das Gegentheil gar nicht möglich ſeyn könnte. Ich ſehe jenen Menſchenfreund, der aus allen wahrſcheinlichen Umſtänden ſicher vermuthen will: mein Gatte, mein Kind, mein Vater, mein Freund ſtarb eines unſeligen Todes, jene Hölle wird ihn verſchlingen. Blutige Thränen möchte ich weinen. Auf ewig iſt er unglücklich, und mir entriſſen. Man ſage es ihm doch: mein Freund! meine Freundinn! an der Bekehrung der Verdamm-

ten wird Gott arbeiten. Wird ſich dein Geliebter verbeſſern und das von ganzer Seele: ſo wird ſein Zuſtand verändert werden, es geſchehe auch nach vielen undenklichen Jahren und auf was für eine Art es wolle: er kann wohl noch zu dir kommen. Bleibt er aber fortdauernd böſe, was ſoll ein Böſewicht bey dir im Himmel; da iſt er weiter keiner Thräne mehr würdig. Chriſten ſo denkt euch die Hölle! zur Warnung, in den äußerſten Nothfällen zur Beruhigung; aber durchgehends zur Verherrlichung des Nahmens Gottes. Amen.

Geſang:

O Ewigkeit du Donnerwort! ꝛc.
Uns Menſchen ſtehn zwey Orte vor ꝛc.

Am Sonntage Cantate.

Ich wollte gerne ſelig werden; jedoch mein Gott wie fang ichs an?
Wie mancher Thor lebt nicht auf Erden, der was er ſucht nicht finden kann.
Drum Jeſu gieb, daß ich noch heute
Zum Himmel mich recht zubereite. Amen.

Als Paulus einſtens vor dem Richterſtuhle des Landpflegers Felix ſtand; als er ihm die Lehre von dem jüngſten Gericht und der damit genau verbundenen Seligkeit oder Verdammniß geprediget

hatte: ſo erſchrack dieſer Richter dergeſtalt, daß er ihm gleich befahl, ſeinen Abtritt bis auf eine gelegenere Zeit zu nehmen: und als er zu einer andern Zeit eben daſelbſt in Gegenwart des Königs Agrippa gewiſſe Religionswahrheiten gelehret: ſo erhielt er von demſelben folgende merkwürdige Antwort: **Es fehlt nicht viel du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt würde.** Apoſtg. 26, 28. Was ſagt mein Herz zu dieſen frommen Gedanken? und zu was will ich mich entſchlieſſen, da ich in den vorhergehenden Predigten die wichtige Wahrheiten von der Unſterblichkeit der Seele, der Auferſtehung der Todten, vom Gericht, vom Himmel und Hölle betrachtet habe? Will ich ſelig oder verdammt werden? Iſts der Himmel werth, daß ich es nicht als eine Nebenſache, ſondern als mein Hauptgeſchäfte auf Erden anſehe, hineinzukommen; oder iſts beſſer aufs gerathe wohl leben, um blindlings in die Hölle zu fahren. Ach wahrhaftig in keiner Sache betrügt ſich der Menſch mehr als in dieſer. Kein einziger lebt auf Erden, der den Gedanken von einer gewiſſen Verdammniß, die ihm nahe bevorſteht, ertragen kann; und Perſonen vom Stande, die hier ſchon gewiſſe große Vorzüge vor vielen andern beſitzen, denn er iſt vollends unausſtehlich, etwas ganz unmögliches. Aber wer ſelig werden und nicht an den Ort der Quaal gelangen will, muß ein wahrer Chriſt ſeyn; ſagen muß er nicht: es fehlet nicht viel darzu, bald werde ichs werden! einbilden muß er ſichs nicht blos: Nein, nein! der Unterſcheid unter ſcheinen und ſeyn, iſt gar zu erheblich. Was hilft ein angenehmer Traum, wenn er nicht erfüllt wird? Und wer bedauert nicht jenen Wahnwitzigen, der in ſeinen

Gedanken

Gedanken ein König iſt, ob er gleich in Ketten und Banden lieget. Alſo gehört mehr darzu, um für würdig erklärt zu werden in jene Wohnungen des neuen Jeruſalems zu gelangen. Ich will heute auf dieſen Umſtand meine ganze Aufmerkſamkeit richten, um zu zeigen, wie unrecht diejenigen haben, welche glauben, die freudige Gewißheit unſerer Seligkeit, beruhe auf bloſſe Muthmaſſungen und Hofnung, nicht aber auf ſichere Gründe. Ich will die Kennzeichen eines wahren Chriſtenthums ſo wie ſie uns die Bibel lehret, beſtimmen. Wie glücklich werde ich ſeyn, wenn ich auf der einen Seite Sünder aus dem Schlaf aufwecke, darinnen ſie ſo tief begraben liegen; auf der andern aber meine eigene Seele mit einer völligen Ueberzeugung in dieſer ſo wichtigen Angelegenheit, an der ewiges Wohl und Wehe hängt, erfülle; Ruhe, Freudigkeit und Sterbensluſt über ſie verbreite. O Gott!

Gieb, daß ich ſey zu deinem Ruhm fromm ohne Heucheley,
Damit mein ganzes Chriſtenthum, dir wohlgefällig ſey.

Lehre du mich ſelbſt thun nach deinem Wohlgefallen, und dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn. Amen.

Text. 1 Joh. 3, 5 bis 15.

Und ihr wiſſet, daß er, (der Herr Jeſus) erſchienen iſt, auf daß er unſere Sünden wegnehme: und iſt keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet der ſündiget nicht, wer da ſündiget der hat ihn nicht geſehen noch erkannt. Kindlein laſſet euch Niemand verführen. Wer recht thut der iſt gerecht, gleichwie er gerecht iſt. Wer

Sünde thut der iſt vom Teufel: denn der Teufel ſündiget von Anfang. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre. Wer aus Gott gebohren iſt der thut nicht Sünde, denn ſein Saame bleibet bey ihm: und kann nicht ſündigen, denn er iſt von Gott gebohren. Daran wirds offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels ſind: wer nicht recht thut der iſt nicht von Gott; und wer nicht ſeinen Bruder lieb hat. Denn das iſt die Botſchaft, die ihr gehöret habt vom Anfang, daß wir uns untereinander lieben ſollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war, und erwürgete ſeinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß ſeine Werke böſe waren und ſeines Bruders gerecht. Verwundert euch nicht meine Brüder, ob euch die Welt haſſet. Wir wiſſen daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind: denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet der bleibet im Tode. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger: und ihr wiſſet daß ein Todtſchläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.

Ich erwähle mit gutem Bedacht in einer ſo wichtigen Wahrheit als ich heute betrachten will eine Stelle aus den Schriften eines Apoſtels, der das Glück hatte Jeſu zu gefallen, und von ihm auf das zärtlichſte geliebt wurde. Keiner kann uns ſo ganz die Religion der erſten Kirche darſtellen, und ſo viel eigentliches derſelben lehren als Johannes. Die übrigen Apoſtel und beſonders Paulus, hatte mit zu vielen Gegnern zu kämpfen, und es iſt ſichtbar,

daß

daß er ſich ſehr oft, um allen allerley zu werden, nach ihrer Denkungsart, herabläßt, und Petrus ſelbſt verſichert, daß in ſeinen Briefen einige Dinge ſchwer zu verſtehen ſind. Aber die Religion des Johannes fließt, um in einem Bilde zu reden, wie ein reiner Strom aus heller Quelle, unvermengt mit Nebenſtrömen dahin: alle ſeine Lehren ſind leicht, faßlich, ungekünſtelt, und bleiben feſt bey der Hauptſache ſtehen, ob es gleich ſichtbar iſt, daß er ſich hie und da, gewiſſer ganz eigenen, und daß ich ſo ſagen mag, gewiſſer Provincialwörter, bediente, die für unſere deutſche Mundart einige Unverſtändlichkeit in ſich enthalten, deſto bekannter und geläufiger aber den Gemeinen waren, an die er ſchrieb. Gegenwärtig haben wir einen Beweis davon. Es iſt ſichtbar, daß er in den vorhergehenden von der zukünftigen Seligkeit des Himmels redet: denn der Ausdruck: **wir wiſſen, daß wenn er erſcheinen wird, wir ihn ſehen werden wie er iſt**, beſtätiget es. Um dieſelbe zu erlangen, ertheilt er ſeiner Gemeine, und uns allen einige Regeln, die zugleich ſichere Kennzeichen unſers Gnadenſtandes in ſich enthalten. Im ganzen und nach einer freyern Ueberſetzung unſers Textes will er ſo viel ſagen:

„Chriſtus, wie ihr wißt, iſt gekommen um „unſere Sünde wegzunehmen. Er ſelbſt war „ohne Sünde. Wer ſeiner Lehre getreu bleibet und durch dieſelbe zu allen Guten geleitet „wird, der kann unmöglich mit Wiſſen und Willen ſündigen. Thut ers: ſo iſt er noch nicht „zur fühlbaren und würkſamen Erkentniß ſeines „Erlöſers gelanget. Liebe Kinder! Laſſet euch „von niemanden verführen. Jeſu Betragen zeigt,

„daß nur frommes Leben, wahre Frömmigkeit „ſey. Wer in Sünden lebt, der thut was Satan gleich nach ſeiner Erſchaffung zu thun anfing. „Die Sünden, Satans Werk zu zerſtören, iſt „Gottes Sohn Menſch geworden. Ein wahrhaftig gebeſſerter Menſch lebt nicht in Sünden. „Gott hat durchs Chriſtenthum die Anlage zum „Guten in ihn gepflanzt, und ſo lange ihn Gottähnliche Geſinnungen beherrſchen, iſts der Sünde unmöglich ihn zu ihren Sclaven zu machen. „Hieraus zeigt ſichs eigentlich, welches die frommen Mitglieder unſerer Religion und welches „durchaus verderbte Menſchen ſind. Ein Laſterhafter iſt Gottes Kind nicht, folglich auch der „gegen ſeine Mitmenſchen Liebloſe nicht. Auf „Menſchenliebe dringt, wie ihr gleich zu Anfange „ſeyd gelehrt worden, unſere Religion. Ferne „von uns ſollen Cains Geſinnungen ſeyn, der „aus ſataniſcher Bosheit zum Bruder-Mörder „ward; und warum —? Dem Böſewicht war „die Frömmigkeit ſeines Bruders etwas unleidentliches. Verwundert euch alſo nicht, wenn „Ruchloſe euch haſſen. Genug! wenn uns unſere Menſchenliebe nur zuverläſſig verſichert, „daß wir uns in einer glücklichen Gemüthsverfaſſung befinden und wahre Bekehrte ſind. „Ohne dieſe Liebe iſt man ein Kind des Verderbens, untauglich zu allen Guten. Ja man „iſt als Menſchenfeind, ein Todtſchläger wie „Cain und da wißt ihr als Chriſten allbereits, „daß eine ſolche Gemüthsart und Hofnung auf „Seligkeit, nicht beyſammen ſeyn können.„

Nehme ich nun alle dieſe einzele Wörter: bleiben in Chriſto, ſo wie mans ſchon weiß und gleich im Anfange iſt gelehrt worden, nicht ſündigen, recht thun, aus Gott gebohren ſeyn, ſeinen Bruder liebhaben, zuſammen: ſo giebt mir dieſes alles Gelegenheit folgende Frage zu beantworten:

Wenn bin ich ein Chriſt, der Hofnung hat ſelig, und nicht verdammt zu werden?

Ich antworte:

I. Verbinde Erkenntniß und Ausübung im Chriſtenthum genau mit einander,

II. ſuche dich gänzlich frey von allen vorſetzlichen und anhaltenden Sünden zu machen,

III. liebe an deren Stelle die Tugend, und ſuche, ſo lange du lebſt dich immer darinnen vollkommener zu machen: ſo biſt du es.

Ich will alles gehörig zu beweiſen ſuchen, in dem feſten Vertrauen zu Gott, daß er es werde ein Wort zu ſeiner Zeit geredet ſeyn laſſen. Amen.

Erſter Theil.

Daß unzählige Chriſten ganz verkehrte Begriffe vom wahren Chriſtenthume haben, dies lehrt die Erfahrung. Nicht nur bey Niedrigen und Armen, ſondern auch bey Vornehmen und Reichen; nicht nur bey Menſchen von ſchlechter Erziehung, ſondern auch unter denen, welche einen beſſern Unterricht ge-

genoſſen, herrſchen Irrthümer und Vorurtheile, die offenbar ſchädlich ſind. Wie viele Reiche und Begüterte ſind nicht da, die ihre glückliche Umſtände für untrügliche Beweiſe ihrer Rechtſchaffenheit halten, die ſich einbilden: Gott würde ihnen nie ſolche Gaben überliefert, ſolche Ehrenſtellen gegeben haben, wenn er nicht mit ihrer ganzen Aufführung hinlänglich zufrieden wäre. Gleichſam als ob darum jener reiche Schlemmer ein frommes Kind Gottes hätte ſeyn müſſen, weil er ſich in Purpur und köſtliche Leinwand kleidete. Jeſus verſichert vielmehr gerade das Gegentheil. Noch mehr! Jedermann redet von Andacht, von Religion und Chriſtenthum. Aber man forſche nur nach was die mehreſten damit für Begriffe verbinden. Der Rachgierige und Liebloſe geht zum Abendmahle des Herrn und er verſichert es laut: er habe heute ſeine Andacht gehalten. Ich höre und leſe fleiſſig das Wort Gottes, ſchreyt der zweyte und bete öfters zu dem Gott der mich erſchaffen hat, ich bin in der wahren Kirche geboren und getauft: darum bin ich ein Chriſt. Und wieviel Müſſiggänger giebt es nicht, die ihr Leben ohne alle ernſthafte Arbeit in beſtändigem Genuß ſinnlicher Ergözlichkeiten zubringen und nach einem Daſeyn von funfzig, ſechzig Jahren ſelig zu ſterben glauben, ohne angeben zu können, was ſie denn zur Ehre Gottes und zum Nutzen ihrer Mitbrüder ausgerichtet. Alle ſchmeicheln ſich mit einem wahren und Gott wohlgefälligen Chriſtenthume, weil ſie oft in der Bibel geleſen, täglich des Morgens und Abends gebetet, hie und da einige gute Gedanken gehabt, einige natürliche Tugenden ausgeübt, auch wohl, um ihre Heiligkeit recht vollkommen zu ma-

chen, einige Faſttage gehalten. Ja man hat wohl gar einſichtsvolle Männer geſehen, die nach vieljähriger Verwaltung nüzlicher Aemter, bey eingeſamleten Vermögen, den Vorſatz gefaßt: Nun will ich alle Geſchäfte niederlegen, nun will ich mich zur Ruhe ſetzen, mich in die Einſamkeit begeben, und den Reſt meiner Jahre in einem beſtändigen Gebete und Gottesdienſtlichen Handlungen zubringen; ſtandhaft will ich denn meinen Tod erwarten u. ſ. w. als ob die Thätigkeit in ſeinem Berufe zum Nutzen anderer nicht eben das Chriſtenthum wäre, welches die Bibel uns prediget? als ob das Chriſtenthum und die Hülfsmittel es in uns hervorzubringen, für einerley zu halten? Und doch gleichwohl gehn tauſend Chriſten aus der Welt ohne wahre und beſtimmte Begriffe von dieſer Sache zu haben. Laßt uns alſo beſſer zu denken ſuchen. Johannes ſagt: Laſſet euch niemand verführen: **wer recht thut der iſt gerecht**; und dieſen Satz ſezt er als eine Wahrheit mit unter diejenigen, die ſeine Zuhörer ſchon wußten, und von dem ſie durch ihn waren überzeugt worden. Das Chriſtenthum alſo ſo wie es Gott zur Seligkeit von uns verlangt, bleibt ſelbſt nach der Verſicherung Jeſu immer eine Thatſache. **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel ſagt er, wird zu mir ins Himmelreich kommen***). Viel zu wenig alſo, wenn es in einem bloſſen Wunſche, in einem heftigen Verlangen, ſehnen, ächzen, ſtöhnen nach Vollkommenheit und wie man es etwa nennen mag, beſtehet. Man kann ein Verlangen haben nach der Gnade, und ſie doch nicht erhalten; man kann den Entſchluß zur Frömmigkeit ernſtlich faſſen und doch aus Trägheit und Nachläſſigkeit

*) Matth. 7, 21.

wie jener Sohn*) ihn nicht vollführen. Was gewinnt man alſo dadurch? Eine ſolche Gerechtigkeit iſt wie eine Morgenwolke, und wie der Thau der früh fällt, aber bald vergehet. Wird man wohl in gemeinem Leben hungrig ſeyn und eſſen, durſtig ſeyn und trinken für einerley halten? Oder glaubt wohl jemand, daß die heftige Begierde reich zu werden ein wahrer Reichthum ſey? Eben ſo kann auch, wie Jeſu Beyſpiel zeiget, nur ein frommes Leben, wahre Frömmigkeit genennet werden. Gott nimmt öfters den Willen für die That an, wenn es Fälle giebt, wo man das Vermögen und die Gelegenheit nicht hat, dasjenige Gute ins Werk zu richten, was man gerne thun wollte. Zum Exempel beym Almoſen geben wo der Wille gut, hingegen unſere Einkünfte ſehr mittelmäßig ſind. Aber nie geſchieht es, wo Gelegenheit, Einſicht und Kräfte wirklich vorhanden, und wir unterlaſſen es dennoch. Hieraus erhellet alſo ganz deutlich, daß jedweder Chriſt von dem, was Gott von ihm fodert, ein hinlängliches und überzeugendes Erkenntniß beſitzen, daß ers wie Johannes im Text ſagt, wiſſen, gehört haben muß, und daß er alsdenn Erkenntniß und Ausübung mit einander genau zu verbinden verpflichtet iſt. Er muß recht thun. Beydes iſt auch wirklich das erſte untrügliche Merkmahl eines wahren Chriſtens das Jeſus ſelbſt angiebt. Meine Schaafe hören meine Stimme und ich ſchätze ſie hoch und ſie folgen mir: und nun wenn das iſt, ſo gebe ich ihnen das ewige Leben **) Ein Chriſt muß ein ſchriftmäſſiges Erkenntniß von Gott und ſeinem Willen haben. Der Jude erhebt ſeinen Mo-
ſes,

*) Matth. 21, 28. **) Joh. 10, 27.

ſes, der Türke ſeinen Mahomet und der Heide ſeinen Weltweiſen. Der Chriſt hat nur einen Meiſter, Jeſum den Sohn Gottes, welcher für ihn geſtorben iſt; und für den hat er eine ſolche groſſe Hochachtung, daß ihm ſein Wort, er mag verheiſſen oder befehlen, über alles geht. Nach dieſem ſucht er fortdaurend alle ſeine Begriffe zu formen. Das iſt eben der Fehler bey ſo vielen, die zu ſagen pflegen: ich handele immer nach meinem Gewiſſen, jederzeit nach meiner Ueberzeugung: was kann Gott mehr von mir verlangen? Ganz gut! Aber berichtige nur auch erſt dein Gewiſſen nach der Vorſchrift der Lehre Jeſu: denn darum hat ihn Gott vom Himmel herab auf die Erde geſandt, und wenn du es beſſer wiſſen konnteſt, aber du wollteſt nicht: ſo biſt du ſicher ſo ſtraffällig vor Gott als ein Unterthan, der ſich nach den Geſetzen des Landes nicht erkundiget und folglich dawider ſündigen muß. In den vorigen Tagen hat Gott die Zeit der Unwiſſenheit überſehen, aber nun gebeut er allen Menſchen an allen Orten Buſſe zu thun. Iſt die Unwiſſenheit in der Religion Blödſinnigkeit des Verſtandes, natürliches Unvermögen, oder auch hie und da Verwahrloſung in der Erziehung: ſo wird Gott, der Herz und Nieren prüfet, von ſolchen nicht mehr fodern als ſie leiſten konnten. Iſt es aber Nachläſſigkeit oder Geringſchätzung, die aus überwiegendem Hang zu den Reichthümern dieſer Erde entſtehet: ſo wird der Heide einmahl den Chriſten beſchämen und der letzte vor dem Richterſtuhl Jeſu als ein offenbarer Ungläubiger, verurtheilt werden. Aber iſt das Erkenntniß da, und aus Gottes Wort berichtiget: ſo ſorgt der erleuchtete Chriſt auch hauptſächlich dafür,

daß

daß er die wirkliche Vollbringung alles deſſen, was er für wahr erkannt hat, genau damit verbindet. Darauf dringt die Schrift am ſtärkſten, und ich müßte ein Theil derſelben abſchreiben, wenn ich die dahin gehörigen Stellen anführen ſollte.

Jeſus ſagt zu ſeinen Jüngern: **So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr ſo ihrs thut.** Paulus verſichert: **Nicht die, ſo das Geſetz hören, ſondern die es thun werden gerecht.** Und an einem andern Orte, wenn er den Epheſern die Vorſtellung macht: **Ihr habt von Chriſto gehört und ſeyd von ihm gelehrt worden**, fordert er alsbald: **So leget nun ab den alten Menſchen.** Eben das verlangt Jacobus: **Seyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein** *). Woraus denn ganz deutlich erhellet: Gott habe uns ſeinen Willen nicht blos in der Abſicht bekannt gemacht, um unſern Verſtand aufzuklären, ſondern auch unſer Leben zu verbeſſern, damit wir dadurch ſchon auf Erden glücklich, und auch der Erlangung jener ewigen Seligkeit fähig ſeyn möchten. Ja, in dem Fall, wenns wirklich, ſo weit die Fähigkeiten und Kräfte eines jeden es erlauben, geſchicht, kann man wohl ſagen, daß man bey einer geringen Erkenntniß Gott weit angenehmer ſey, als mancher großer Gelehrter, der viel weiß, aber am allerwenigſten Erkenntniß und Ausübung mit einander verbindet. Sehet die Apoſtel unſers Erlöſers an: wie viel mangelte ihnen noch zu Anfange an einer vollſtändigen Religionserkenntniß? Sie waren nicht ganz frey von jüdiſchen Vorurtheilen, und fehlten hie und da wirklich ſehr. Aber ſie

*) Joh. 13, 17. Röm. 2, 13. Epheſ. 5, 21. 22. Jacobi 1, 22. 25.

hatten das lehrbegierigſte Herz ſich von Jeſu unterrichten zu laſſen, nahmen es auch mit Dank an, wenn er ihnen was ſagte, dachten darüber nach, und gehorſamten ihm augenblicklich, ſo bald er ihnen was befahl oder unterſagte. Ja, ihre Hochachtung für ſeine Perſon war ſo ſtark, daß ſie einſtens, obgleich aus einem unzeitigen Eifer, Feuer vom Himmel herab bitten wollten, als ihm die Einwohner eines gewiſſen Fleckens die Herberge verſagten. Und eben um dieſes treuen, lehrbegierigen und folgſamen Herzens willen erwählte ſie Jeſus zu ſeinen Apoſteln, liebte ſie väterlich, und hatte Geduld mit ihren Schwachheiten. Redlicher Chriſt, fromm vor Gott wandelnder Zuhörer! der du deine geringere Erkenntniß vor vielen andern nicht läugnen kannſt, aber eben dies Herz beſitzeſt, das Jeſu Jünger hatten; der du immer deine Einſichten zu vergrößern ſucheſt, und die herzlich liebeſt, die dir darzu behülflich ſind; der du Gott in deiner Einfalt alles aufs Wort glaubeſt, ihm aufs Wort ohne Widerrede getreulich folgeſt: wiſſe, Gott ſiehet dein Herz an, und du gefällſt ihm. Er wird deine Erkenntniſſe zur Erlangung deiner ewigen Seligkeit hinlänglich machen, und ſchon ſind ſie beſtimmt, jene vollkommnere himmliſche Welten, wo das Stückwerk aufhören wird, und du Gott ſchauen ſollſt von Angeſicht zu Angeſicht. Sehet, das iſt das erſte Kennzeichen eines Chriſten, der ſelig und nicht verdammt werden will. Wahres Erkenntniß, beſonders von Jeſu, es mag ſeine Perſon, oder ſeine Lehre, oder ſeine für uns vollbrachte Erlöſung betreffen, muß wirklich da ſeyn, alsdenn wird man ihn auch deſto getreuer folgen; unſere Tugenden werden chriſtliche Tugenden werden, und man wird nicht aus Unwiſſenheit ſündigen. Zwey-

Zweyter Theil.

Das zweyte Merkmal iſt dieſes: Man muß gänzlich frey von allen vorſetzlichen und anhaltenden Laſtern zu ſeyn ſuchen. Man muß, wie Johannes ſich ausdrückt, nicht ſündigen. Ich habe ſchon in den vorhergehenden angezeigt, was eigentlich der Verſtand dieſer Worte ſey. Unmöglich kann dadurch, da nach dem Zeugniſſe der Schrift, unter allen Menſchenkindern kein einziger iſt, der recht thut, auch nicht einer *), ein vollkommener Gehorſam, ein Zuſtand in dem man gar nicht ſündiget, ſondern es muß vielmehr ein aufrichtiges Beſtreben, immer recht zu thun, nie vorſetzlich und anhaltend zu ſündigen, darunter verſtanden werden. Hierzu wird nun hauptſächlich folgendes erfordert:

1) Das Leben eines ſolchen Chriſten, der ein Kind Gottes ſeyn will, muß ſich, in Vergleichung mit andern, ſehr merklich auszeichnen. Schon die innere Ueberzeugung ſeines Herzens muß er haben, daß er es mit Gott und ſeinen Geboten ehrlich und aufrichtig meyne. Dieſe iſt ſo möglich als nöthig: denn ich wollte doch den Menſchen ſehen, der es im Ernſt behauptete: ich kann nicht zu einer völligen Gewißheit kommen, ob ich es mit mir ſelbſt, oder dort mit meinen Eltern, Ehegatten und Freunden, ehrlich meyne, ob ich mich gegen ſie verſtelle, ob es mir ein völliger Ernſt iſt, alles zu thun, was ihnen angenehm iſt, u. ſ. w. Wieviel weniger ſollte es der Chriſt nicht wiſſen, der durch die Religion Jeſu erleuchtete Augen des Verſtändniſſes erhalten hat. Hier iſt beym redlichen und aufmerkſamen Forſchen keine Heucheley möglich. Niemand kann zween

Herren

*) Pſalm 14, 3.

Herren dienen: entweder er wird einen haſſen und den andern lieben; oder wird einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon *). Das iſt der Ausſpruch Jeſu der nicht trüget, und der ſich auf dieſen Fall ſehr leicht anwenden läſſet. Noch mehr!

2) Ein wahrer Chriſt muß frey ſeyn von allen groben und vorſetzlichen Laſtern, ſo frey, daß er keine anhaltend, wider beſſeres Wiſſen, beybehält. Eine einzige Sünde von der dies geſagt werden kann, macht ihn der göttlichen Gnade unwürdig. Denn es iſt in ſich ſelbſt ein offenbarer Widerſpruch, huren, ſtehlen, betrügen, verläumden ꝛc. und Gott herzlich lieben, der dies verboten, und ein vertrauter Freund desjenigen verbleiben wollen, der alles gottloſe Weſen, alle böſe, falſche, heimtückiſche Herzen verabſcheuet. Es iſt alſo gar nicht die Frage: ob ein Chriſt, wie David, aus Mangel der Ueberlegung, und in den Stunden menſchlicher Verſuchungen zu einer großen Sünde, ſelbſt bey den Warnungen ſeines Gewiſſens, verführt werden könne: ſondern ob er vorſetzlich darinnen verbleibe. Wenn das iſt, ſo macht eine einzige Sünde ſeine ganze Tugend verwerflich. Sucht er aber vom Fall aufzuſtehn und ſich zu verbeſſern: ſo thut er ja eben dadurch recht, und Gottes gnädige Verheiſſung kommt auf ihn: Wenn der Gottloſe ſich bekehrt: ſo ſoll er leben; und wenn er wieder fromm wird: ſo ſoll es ihm nicht ſchaden, daß er gottlos geweſen **). Es iſt ferner nicht die Frage: ob der Stand der

*) Matth. 6, 24. **) Heſek. 33, 11. 12.

der Gnaden gar keine Fehltritte, Irrthümer des Verſtandes, überhandnehmende Temperamentsſünden u ſ. w. zulaſſe: ſondern man unterſcheide nur die That und die Liebe, das Wohlgefallen an denſelben. Das letzte muß ſchlechterdings fehlen. Gefallen an der Sünde haben, iſt Teufelsſinn. Dahingegen die Begierde, die Sünde nicht herrſchen zu laſſen in ſeinem ſterblichen Leibe, ihr nicht Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten, chriſtlich iſt. Es iſt endlich nicht die Frage: ob alle Menſchen auf einerley Art und in einem Grade vollkommen ſeyn können? Man mache doch einen Unterſcheid unter einen Anfänger im Chriſtenthum, und unter denen, die ſchon darinne geübt ſind. Die Schrift ſelbſt redet ja von denen die ſtark ſind, folglich der Schwachen Gebrechlichkeit tragen ſollen; ſo wie auch von Kindern, Männern und Vätern in Chriſto *). Wir werden das nicht auf einmal was wir ſeyn können, ſondern müſſen nach und nach, von einer Stuffe der Vollkommenheit zur andern übergehen. Es iſt genug für mich, wenn ich mir meines aufrichtigen Herzens, Gott über alles zu lieben und zu gehorchen bewußt bin; wenn ich kein grobes Laſter wiſſentlich beybehalte, wenn ich auch da die glücklichſten Siege über meine ſchwache Seite ſehr oft erhalte, wo ich ſo oft ſchon von ſo vielen Fehltritten übereilt worden, und mit Paulo ſagen muß: In meinem Fleiſche wohnet nichts Gutes. Dies alles ſind menſchliche Vollkommenheiten die Gottes Geiſt in uns wirket. Ich will von alle dem, was ich jetzt geſagt, einige Schriftſtellen anführen, um zu zeigen, daß dieſes ſelbſt eine von Gott den Menſchen ertheilte Vor-

*) Röm. 15, 1.

Vorſchrift ſey. Folgende, wo von Erlangung des ewigen Lebens, oder von den Urſachen der Verdammniß die Rede iſt, ſind die vorzüglichſten darunter.

Glücklich ſind die reines Herzens, das iſt, die frey ſind von allen laſterhaften Neigungen und dem Streben nach ſinnlicher Luſt, **denn ſie werden Gott ſchauen.** Er wird ſie als ſeine Vertraute behandeln, ſo wohl hier als auch dort in jener vollkommeneren und beſſern Welt. **So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab und wirf ihn von dir: Es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm oder ein Krüpel eingeheſt; denn daß du zwo Hände oder zween Füſſe habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. Und ſo dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir: Es iſt dir beſſer daß du einäugig zum Leben eingeheſt, denn daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworfen *).** Das heißt: „Beherrſche diejenigen ſündlichen Begierden, zu denen du vermittelſt deiner Sinne und Gliedmaſſen gereizt wirſt. Es iſt dir beſſer hier gegen dich ſtrenge zu leben, als den böſen Lüſten, weil ſie doch kurze Annehmlichkeiten und Vortheile gewähren, ohne Enthaltſamkeit zu folgen, und alsdenn dort über vervielfältigte gröſſere Unannehmlichkeiten zu ſeufzen, welche ſicher und gewiß erfolgen werden„.

Daß dieſes Abhauen, dieſes Ausreiſſen keine gänzliche Ausrottung unſerer böſen und unordentlichen Begierden bedeute, ſagt uns **Paulus**, der als ein erleuchteter Mann eben wie die andern Apoſtel, gewiſſe

*) Matth. 18, 8. 9.

gewiſſe Religionswahrheiten, die Jeſus vortrug am beſten zu erklären im Stande war. Hört wie er ſich deshalb ausdrückt: wir ſind beſtimmt dereinſt mit Chriſto zu leben. So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in euren ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit *). Und abermahls: Welche aber Chriſtum angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch, ſammt den Lüſten und Begierden **). Lauter Ausdrücke die blos eine Beherrſchung ſeiner Affecten, und ein Freyſeyn von allen groben und vorſetzlichen Sünden anzeigen. Ich ſetze zu dieſen die ſchon oft angeführte Stelle, wo Jeſus einen reichen und ſehr gut geſinnten Jüngling, der ihn aus guter Abſicht die Frage vorlegte: Was muß ich thun daß ich das ewige Leben ererbe? antwortete: Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote, und zwar ſo, wie ſie dir Gott als einen Juden durch Moſen auf zwey Tafeln gegeben hat ***). Eben dies ſagen alle Apoſtel, und Paulus ſpricht denen gerade zu die ewige Seligkeit ab, die in vorſetzlichen Sünden lebten. Offenbar ſind aber die Werke des Fleiſches: als da ſind Ehebruch, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchaft, Hader, Neid Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Freſſen und dergleichen von welchen ich euch habe zuvor geſagt und ſage noch zuvor, daß die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben †). Alſo hat es zwar

*) Röm. 6, 8. 12. 13. **) Gal. 5, 24. ***) Matth. 19, 17. †) Gal. 5, 19. 20. 21.

ſeine vollkommene Richtigkeit und ich kann es nicht leugnen, ſondern muß es mit demüthigen Dank erkennen, daß meine Seligkeit eine freye, durch Chriſtum mir erworbene Gnade iſt. Aber Thorheit wäre es doch, wenn ich nun weiter nichts thun als darauf ſehen wollte, was Gott für mich gethan: Nein nein! fragen muß ich: **Was verlangt er von mir** und in was vor einem Gemüthszuſtande muß ich mich befinden um ſeiner Gnade empfänglich zu werden? Und wenn mir nun da Jeſus ſagt: daß zum Eingehn ins ewige Leben, eine Beherrſchung ſeiner Begierden erfordert werde, ein Gehorſam gegen die Gebote Gottes, ein gänzliches Ablaſſen von allen groben und vorſetzlichen Sünden, was will ich mehr, und was ſoll ich hierzu ſagen? ach ich will nicht in die Fußtapfen dererjenigen treten, welche die Erlangung der Seligkeit an ſolche harte Bedingungen binden, für welche der Menſch gleich erſchrickt, ſo bald er ſie höret, und folglich gleich alle Luſt zum Chriſtenthume verlieret. Gott iſt nicht ein Tyrann, der mehr von uns verlangt, als man ihn leiſten kann. Aber ich will auch mich vor den Leichtſinn ſorgfältig bewahren und aus der Religion Jeſu nicht eine bloſſe Naturlehre, ein galantes Hofchriſtenthum zu machen, wo man die Befehle Gottes nach Belieben ſich auslieſt, und weder kalt noch warm iſt. Das hieße nicht thätige Jeſusreligion, ſondern Modechriſtenthum. Damit es nicht geſchehe, ſo ſetze ich noch das

3te hinzu, was die Bemühung ſich von allen vorſetzlichen Sünden zu befreyen in ſich enthält, nehmlich eine gewiſſe Fertigkeit in der Heiligung. Heut zu Tage wenn jemand einen guten Wandel führet, ſich an dem Orte wo er lebt, ſtille und ruhig hält,

der Obrigkeit gehorſamt, in ſeiner Haushaltung alles gut einrichtet, freygebig iſt und ſplendide lebt: ſo iſt die Welt mit ihn zufrieden. Hört man vollends von ihm, daß er kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Trunkenbold iſt, daß er öffentliche Schande vermeidet, zur Kirch und Abendmahl geht, dann und wann ſingt und einige Allmoſen austheilt: o ſo weißt ihm jedermann die höchſte Stufe in Himmel an. Ich habe Männer gekannt, die alle in ſolchen Ruf geſtanden, und der Ausgang hat es gelehrt, daß ſie Böſewichter waren: denn ihr Herz war nicht rechtſchaffen vor Gott. Ihre ganze Heiligkeit floß aus unlautern Quellen, ſie thaten nicht Gottes, ſondern ihren eigenen Willen, und daher beurtheilte er auch dieſe Münze nicht nach den ſchönen blendenden Gepräge, ſondern nach ihren innern Werth. Hat denn die Religion weiter keine Pflichten als dieſe? Iſt denn ihr Unterricht blos auf Dinge eingeſchränkt, die ſchon die natürliche Religion, oder eine gute Erziehung, geſundes Naturell, bloſſe Nachahmung und eigenen Vortheil lehret? und ſind denn heimliche Laſter des Herzens nicht eben ſo ſtrafbar vor Gott, als ein in die Augen fallender böſer Lebenswandel? Laßt uns doch alſo behutſam in dem Urtheil über uns und andere ſeyn. Ein jeder Menſch hat ſeine Fehler, faſt immerdar ſeine eigene ſchwache Seite, aber es iſt bey ihn ein überwiegender Hang zu Tugenden und eine überwiegende Abneigung gegen alle Laſter. So wie es falſch iſt aus einem Fehler und wäre er auch noch ſo groß, gleich den Schluß zu machen: ſiehe da den Erzböſewicht! ſo muß man auch um einer Tugend willen, mit der es ganz natürlich zugehen kann, nicht die Folge herausziehen: dieſer Menſch

iſt

iſt ein wahrer Freund Gottes. Immer muß man auf das Ganze, auf die Uebereinſtimmung ſehen und fragen: auf welcher Seite iſt das größte Uebergewichte? Dies iſt die Hauptſache worauf alles ankommt.

Und dieſe durchgängige Verbeſſerung in uns hervorzubringen, iſt Gott unaufhörlich in ſeinem Worte geſchäftig. Dahin zielen alle Lehrwahrheiten womit daſſelbe unſern Verſtand erleuchtet; die Lehren von der Erlöſung Jeſu, von den Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes ꝛc. Hierauf gehen alle Religionsgebräuche, Sacrament, Gebet, Leſen der Bibel, Todesbetrachtungen u. ſ. w. Sie ſind angeordnet um das Chriſtenthum in uns anzurichten, es zu erhalten und uns dabey zu ſtärken. Sie ſind nothwendig als Mittel nicht aber als Zweck; zwar unentbehrlich, aber nur ſo wie Eſſen und Trinken zum irdiſchen Leben. Ohne Speiſe und Trank kann freylich niemand leben, allein es wird niemand behaupten, das Leben der Menſchen beſtehe in Eſſen und Trinken. Jedoch laßt uns dieſe Haupttugenden worauf das Chriſtenthum dringt, die mein Text Gott ähnliche Geſinnungen, oder aus Gott gebohren ſeyn nennet, näher betrachten, ſie ſind das untrüglichſte Merkmahl eines Gott wohlgefälligen Chriſtenthums, wie ich jetzt im

Dritten Theil

zeigen will. Johannes belegt ſie überhaupt mit den Nahmen der Bruderliebe, ein Ausdruck der freylich damahls, beſonders die Liebe gegen die zum Chriſtenthum übergegangene, bezeichnete, wo der unter einer anſehnlichen Menge Juden und Heiden,

wohnende kleine Haufe der Chriſten, ganz verlaſſen würde geweſen ſeyn, wenn ſie ſich untereinander nicht deſto thätiger beygeſtanden hätten, und wo die Bruderliebe alſo eine eigene Pflicht war; aber die bey gegenwärtigen Umſtänden chriſtlicher Gemeinen gewiß in das allgemeine übergehet, und oft Religionspflicht wird, dieſe Erweiſungen der Menſchenliebe, gegen fremde Religionsgenoſſen, um dem Chriſtenthume Ehre zu machen, jener Bruderliebe vorzuziehen. Ich muß alſo, indem ich beſtimmen will, wenn bin ich ein Chriſt der auf dem rechten Wege zur Seligkeit ſich befindet, nicht allein das Böſe laſſen; ich muß auch das Gute thun, gerade die vortreflichen Tugenden in Ausübung bringen, wodurch die chriſtliche Religion ſich von allen andern Religionen unterſcheidet, ich muß ein Menſchenfreund ſeyn wie Jeſus; ſo ein ehrlicher Mann gegen Freund und Feind wie er; ſo ohne alle Falſch und Tücke, ohne Liſt und eigennützige Heucheley; ſo unermüdet geſchäftig durch mich, ſo weit meine Kräfte reichen, alle andere glücklich zu machen. Je mehr ich hier ihn ähnle, deſto vollkommener iſt mein Chriſtenthum. Je weiter ich zurück in dieſer Pflicht bin; deſto mehr habe ich Urſach zu ſagen: **Mir mangelt noch ſehr viel: Denn wer ſeinen Bruder nicht lieb hat** ſagt mein Text, der iſt nicht Gottes, ſondern Satans **Kind; er bleibt im Tode, hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend.** Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. Je mehr Menſchenliebe, deſto mehr nähern ſich unſere Geſinnungen Gott der die Liebe ſelbſt iſt, deſto fähiger ſind wir, ſeinen Umgang in den Wohnungen der vollendeten Gerechten zu genieſſen; deſto geſchickter vor ſeinem Richterſtuhl zu treten,

ten und Mitglieder der Auserwählten zu ſeyn, deren vornehmſte Tugend die Liebe iſt. Ich will es nun freylich auch hier nicht verkennen, daß Menſchen die von der Natur fühlbarere Nerven erhalten, daß ein weichmüthiges Temperament Empfindungen der Liebe und des Mitleidens, die ſich auch durch die That beweiſen, weit eher fähig iſt als ein anderer; aber ſich einen Chriſten nennen und gleichgültig ſeyn, ob eine Familie zu Grunde geht oder nicht, wenn wir nur glücklich dadurch werden; dieſer Erden Güter haben, ſeine Brüder, ſeine Blutsfreunde, ſeine Untergebenen darben ſehen, und doch ſein Herz vor ihnen zuſchlieſſen; Niemanden durch ſich glücklich machen, auch denen die es höchſt benöthiget ſind keine Gefälligkeiten umſonſt erzeigen wollen; die Kranken ſorgfältig vermeiden, die Wittwe und Wayſe, nebſt unzähliche Unglückliche in ihrem Elende troſtlos ſchmachten laſſen; ein Herz voll Falſchheit, Betrug, Neid und ſo viele der menſchlichen Geſellſchaft ſchädliche Untugenden anhaltend beſitzen, ſie nicht verringern, vielmehr immer noch vervielfältigen: das iſt weder Temperament, noch Natur, das iſt wahre Unmenſchlichkeit, das iſt ein untrügliches Merkmahl eines ſchlechten Chriſtenthums. Ich werde in den folgenden Predigten von dieſer groſſen Pflicht, noch ſehr weitläuftig reden, darum eile ich zum Beſchluß und werfe noch die Frage auf: aber wie lange ſoll denn dieſe Tugend bey uns verbleiben? Soll ſie durch die Länge der Zeit mehr ab- als zunehmen? Soll ſie ſchwächer oder ſtärker werden? Nichts weniger als dieſes. Ein wahrer Chriſt ſucht nicht geringer zu werden, ſondern immer mehr zu wachſen in allerley Vollkommenheiten. Hat er einmahl die Freude, das

Glück, die Ruhe der Seelen geſchmeckt, Gott ähnliche Geſinnungen zu beſitzen: ſo iſt er von dieſer Ehre dergeſtalt durchdrungen, daß es ihm ſchwer fällt nach teufeliſchen Grundſätzen zu handeln. Schon die geſunde Vernunft lehret es mir, daß ich eine Sache vollenden, daß ich ein Haus völlig ausbauen müſſe, wenn ich Vortheile davon haben will, und aus der Urſache ſagte auch Jeſus ſelbſt zu ſeinen Jüngern: **bleibet in mir. Denn wer nicht in mir bleibet,** von meiner Lehre abfällt, **der wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorret, und man ſammlet ſie und wirft ſie ins Feuer*).** Eben ſo wie Johannes im Texte das bleiben in Jeſu fordert. Es iſt wahr, es können Zeiten kommen, wo der beſte Chriſt durch Krankheiten, verdrüßliche Vorfälle oder allerley ſich ereignende Umſtände auf dem Wege der Tugend ſehr lau zu werden anfängt. Aber dieſer Zuſtand kann nicht lange dauern. Sein Saame iſt noch in ihm zurück geblieben und er muß es bald gewahr werden. Mit völligem Ernſt arbeitet er daran dieſe Abnahme zu verbeſſern, und das Böſe in etwas Gutes zu verwandeln. Heute fromm morgen gottlos ſeyn, und übermorgen wieder einige gute Rührungen empfinden: das iſt ein wetterwendiſch Chriſtenthum ſo auf Sand gebauet iſt, und keinen rechten Grund hat. Die Sprache eines rechtſchaffenen Chriſten, iſt und bleibt allemahl dieſe: **Getreu bis in den Tod,** oder wie Paulus ſagt: **Nicht daß ichs ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey: ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jeſu Chriſto ergriffen bin. Meine Brüder**

*) Joh. 15, 6.

der ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eines aber ſage ich: ich vergeſſe was dahinten iſt; und ſtrecke mich zu dem das vornen iſt; und jage nach dem vorgeſteckten Ziel nach dem Kleinod welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu *). Hier iſt kein Unterſcheid. Es mögen Laſter ſeyn: ſo wird ſein Abſcheu; oder Tugenden: ſo wird ſeine Liebe gegen ſie nie verlöſchen. Und nun laßt uns alles dieſes zuſammen nehmen und auf uns ſelbſt deuten. Freund du wilt wiſſen ob du ein wahrer Chriſt und von Gott zur Seligkeit erwählet biſt. Wolan! da darfſt du nicht lange tiefe Unterſuchungen anſtellen, darfſt nicht in die Geheimniſſe der Gottheit eindringen oder eine auſſerordentliche Gelehrſamkeit beſitzen. Siehe auf dein Leben und in dein Herz! frage dein Gewiſſen: Thue ich das was Jeſus gebeut? Gott hat mir Einſichten und Vermögen gegeben, wie habe ich beydes zu ſeiner Ehre angewandt.

Ein Chriſt muß ſeine Religionserkenntniſſe auch auf alle mögliche Art zu vergrößern und gewiß zu machen ſuchen. Ohne richtige Erkenntniſſe wird er oft ſündigen ohne es zu wiſſen. Hab ich das gethan? Iſt Davids Geſtändniß auch die Sprache meines Herzens: dein Wort o Gott iſt mir lieber denn viel tauſend Stück Goldes und Silbers, oder beſteht mein ganzes Chriſtenthum in blinder Anhänglichkeit an das Lutherthum, in bloſſen Nachbeten; in dunkeln untereinander verworrenen Begriffen; in Aberglauben? Wie viele machen nicht unter den Laſtern, einen Unterſcheid, und die, worzu ſie den

*) Phil. 3, 12. 13. 14.

ſtärkſten Reiz haben, nennen ſie Temperamentsneigungen, menſchliche angeerbte Schwachheiten, wofür man nicht könne, ob ſie gleich in dem Worte Gottes mit unter die Sünden ſo zur Hölle ſtürzen, gerechnet werden. Mache ichs auch ſo? Ein Chriſt muß Erkenntniß und Ausübung mit einander verbinden.

Was ſagt mein Herz wie viel Mühe ich mir in dem Stücke gegeben. Gab ich Gott das ganze Herz oder war es zertheilt? beging ich die Thorheit öffentliche Laſter beyzubehalten in der Hofnung da ich doch auch viel Gutes an mir hätte, ſo würde es Gott ſo genau nicht nehmen? Ein Chriſt bemerkt eine ſichtbare Veränderung, wenn ihn ſein Gewiſſen vorhergegangener Laſter beſchuldiget. Iſt dieſe auch bey mir kenntbar? wer war ich in vorigen Zeiten und wer bin ich jetzt. Ueber welche Laſter habe ich durch Gottes Gnade ſchon geſieget, in welchem Stücke habe ich mich merklich verbeſſert, und was denke ich noch in Zukunft? Kann ich mich dererjenigen Stunden mit Vergnügen erinnern, in welchen ich Betrachtungen über mich ſelbſt anſtellte, wo ich von innen und außen zur Begehung gewiſſer Sünden gereizt wurde, aber ich that es nicht; ich überwand meine böſe Begierden, und gedachte mit Joſeph: **wie ſollte ich ein ſolches Uebel thun und wider meinen Gott ſündigen?** Wie oft habe ich meine Hände vor Gott gefaltet und ihn demüthigſt erſuchet mich zu ſtärken, alle meine gute Entſchlieſſungen auch wirklich in Ausübung zu bringen? Wie oft bat ich ihn: nur noch über dieſe Sünde barmherziger Vater im Himmel, laß mich ein Herr werden! nur noch dieſen ausſchweifenden Zorn, dieſen Neid, dieſen Stolz,

dieſe

dieſe Hartnäckigkeit in der Vergebung ꝛc. laß mich ſehr mildern, laß mich wo möglich, ganz ausrotten. Ich ſoll ein Menſchenfreund ſeyn wie Jeſus, was ſagen meine Hausgenoſſen, meine Dienſtbothen und Unterthanen, meine Blutsfreunde; was ſagen die Armen, ſelbſt meine Feinde; wie viel ſind da die mich ſegnen oder über mich ſeufzen, die durch mich glücklich oder zu Schaden gekommen? Und wenn ich ja hie und da einigen Gutes that und ihnen Gefälligkeiten erzeigte, welches war die ſtärkſte Triebfeder meiner Handlungen, Jeſu Sinn, Liebe und Gehorſam zu Gott der mir es befahl; oder Stolz, eigene intereßirte Abſichten? Ich ſoll endlich nicht immer einerley bleiben. Der Baum der nicht zunimmt und die Pflanze die nicht wächſt, iſt mir unangenehm. Wie ſieht es alſo aus. Wer war ich als Jüngling, wer als Mann; bin ich von einer Stuffe der Vollkommenheit zur andern bis in mein gegenwärtiges Alter hinaufgeſtiegen? und was will ich noch weiter werden wenn die Vorſicht mein Leben friſtet? Ach meine, durch das Blut Jeſu des Sohnes Gottes theuer erlößten Freunde! Hier ſind ächte Merkmahle: wenn bin ich ein Chriſt, und in welchem Grade bin ichs. Hier wünſche ich euch und mir ſelbſt, immer ein aufrichtiges Herz! Ja ja, laßt uns Gott herzlich um erleuchtete Augen bitten, damit wir nicht mit offenen Augen blind ſind. Iſts möglich und kanns offenbar werden, ob wir Kinder Gottes oder Kinder des Teufels ſind: ſo ſtreitet nicht länger mit vieler Weitläuftigkeit darüber, woran man einen redlichen und frommen Menſchen erkennen müſſe; ſondern bemühe ſich ein jeder von Stund an ein ſolcher zu werden. Aber

wenn

wenn uns auch unſer Herz nicht verdammet und wir uns das Zeugniß geben können, daß wir die Hände nicht in den Schooß legen, daß wir um Gottes Gebote zu beobachten, ringen und kämpfen, daß wir ſchaffen ſelig zu werden mit Furcht und Zittern, oder welches einerley iſt mit anhaltenden Ernſt und Eifer: ſo laßt uns auch nicht Vollkommenheiten ſuchen wo keine ſind: dann laßt uns den Troſt welcher in der durch Jeſum geſtifteten Verſöhnung liegt nicht verkennen, und es mit Demuth empfinden

Hier wo die Tugend öfters leidet das Laſter öfters glücklich iſt
Wo man den Glücklichen beneidet und des Bekümmerten vergißt;
Hier kann der Menſch nie frey von Pein
Nie frey von eigner Schwachheit ſeyn.

aber auch hinzuſetzen: Gottlob es iſt noch eine beſſere Welt! Da, da werde ich ſchauen o Gott dein Angeſicht in Gerechtigkeit. Da will ich ſatt werden wenn ich erwache nach deinem Bilde! Herr hilf uns allen darzu, bald darzu, gewiß darzu. Amen.

Geſang:

Biſt du wahrhaftig Gottes Kind ꝛc.

Wer Gottes Wege geht, nur der hat groſſen Frieden ꝛc.

Am Sonntage Rogate.

Des Laſters Bahn iſt anfangs zwar ein breiter Weg
durch Auen;
Allein ſein Fortgang wird Gefahr, ſein Ende Nacht
und Grauen.
Der Tugend Pfad iſt anfangs ſteil, läßt nichts als
Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil. und endlich zum
Entzücken. Amen.

Man verachte Religion und Chriſtenthum wie man will, es bleibt doch eine herrliche Sache, doch der Grund alles Glücks und Heils. Die Gottſeligkeit, ſagt deshalb Paulus mit Recht, iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens. 1 Tim. 4, 8. Es iſt wahr, daß manchem dieſes unglaublich vorkommen muß, der gewohnt iſt, nur alles nach dem äußerlichen Anſehen zu beurtheilen, und das noch überdies mit einem ſehr flüchtigen Blick, bloß nach ſeinen eigenen oft ſehr fehlerhaften Grundſätzen. Er denkt und behauptet vielmehr das Gegentheil: Je größer der Schalk, ſpricht er, je größer das Glück! Er weiſet auf den ungerechten Haushalter, auf jenen reichen Schlemmer und einen frommen Lazarum, beruft ſich auf die tägliche Geſchichte, und beſtätiget es durch tauſend bekannte Erzählungen, daß man unmöglich in der Welt ſein Glück machen könne, wenn man fromm und gottſelig leben wolle. Aber es bleibt doch dabey, daß ein ſehr großer Unterſcheid

terſcheid ſey zwiſchen dem der Gott dienet, und dem, der ihn nicht dienet. Der Vorzug iſt doch allemal auf Seiten des Gerechten. Sein Glück iſt etwas weſentliches, und durchgehends von einem größern Werth, ſo wie auch von einer längern Dauer. Er hat den Kern, wenn jener die Schale beſitzet. Bey ihm iſts Wahrheit und Kraft, dort aber nur ein ſüſſer Traum.

Ich werde heute Gelegenheit nehmen, dieſes hinlänglich zu beweiſen. Nicht genug, daß ich es weiß: wer iſt ein wahrer Chriſt? Nicht genug, daß ich es aus dem Munde Jeſu höre: Die Gerechten werden ins ewige Leben, die Gottloſen aber in die ewige Pein gehen. Die Gottſeligkeit hat auch ſchon die Verheiſſung dieſes Lebens. Ich brauche nicht Jahrhunderte vergebens zu arbeiten, und ängſtlich auf ihren Lohn dort in jener Ewigkeit zu warten. Die Tugend belohnt ſich ſchon hier auf Erden; ſie bezahlt ihre Freunde ſchon in dieſer Sterblichkeit mit unausſprechlicher Freude und fortdaurenden Glückſeligkeiten. O wohl dem, der ſie findet. Aber auch ſie muß geſucht werden, wie Schätze. Amen.

Text. Pſalm 37, 35 — 40.

Ich habe geſehen einen Gottloſen, der war trotzig, und breitete ſich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber gieng: ſiehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Bleibe fromm und halte dich recht: denn ſolchen wirds zuletzt wohl gehen. Die Uebertreter aber werden vertilget mit einander, und die Gottloſen werden zuletzt ausgerottet. Aber der Herr hilft den Gerech-

Gerechten, der iſt ihre Stärke in der Noth. Und der Herr wird ihnen beyſtehen, und wird ſie erretten: er wird ſie von den Gottloſen erretten, und ihnen helfen; denn ſie trauen auf ihn.

So weit als Himmel und Erde von einander entfernet ſind; ſo wenig als Licht und Finſterniß, Chriſtus und Belial mit einander übereinſtimmen: ſo ganz verſchieden iſt der Zuſtand eines Chriſten von dem Zuſtande eines Gottloſen. Dies ſagt mein Text ſehr deutlich, und durch ihn werde ich berechtiget, heute folgende Wahrheit zu unſerer gemeinſchaftlichen Betrachtung auszuſetzen:

Der ſchöne Zuſtand eines Chriſten, verſchieden von dem Zuſtande der Kinder dieſer Welt.

Laßt uns

I. Dieſen Unterſcheid anzeigen, und alsdenn

II. einige Lehren für unſer Herz daraus herzuleiten ſuchen.

Erſter Theil.

Was das Erſte anbelanget: ſo berufe ich mich ſogleich auf das Wort des Herrn meines Gottes, und ſage: Gott ſelbſt macht dieſen Unterſcheid zwiſchen Frommen und Gottloſen, darum ſind auch wir dazu berechtiget. Jeſus nennt die Chriſten ſeine Freunde, Kinder Gottes, Geſegnete ſeines Vaters, Erben der ewigen Seligkeit. Petrus

rufet ihnen zu: Ihr ſeyd das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk: dahingegen die Gottloſen, Kinder des Teufels, Verfluchte, Schlangen, Ottergezüchte, eine verkehrte und böſe Art, Schandflecke u. ſ. w. genennet werden. Noch mehr! die heilige Schrift giebt den Frommen eine Menge göttlicher Verheiſſungen, und den Uebertretern göttliche Drohungen. Prediget, ſagt ſie, den Gerechten, daß ſie es gut haben: denn ſie werden die Frucht ihrer Werke eſſen. Wehe aber den Gottloſen, denn ſie ſind boshaftig: und es wird ihnen vergolten werden, wie ſie es verdienen *). Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet; das Angeſicht aber des Herrn ſiehet auf die da Böſes thun **). Und in unſerm Text heißt es: Den Frommen wirds zuletzt wohl gehen, aber die Uebertreter werden mit einander vertilget, zuletzt ausgerottet. Die Geſchichte der Bibel und die tägliche Erfahrung beſtätiget es endlich, daß Gott auch dieſen Unterſcheid wirklich zu allen Zeiten gemacht habe.

Er erhielt den Loth und Noah, wenn eine ganze Gegend in Feuer und Waßer untergieng. Er beſchützte einen Daniel in der Löwen Grube. Er ſorgte für ſeine Auserwählten zur Zeit der Belagerung Jeruſalems, ſo daß es offenbar eintraf, was der Prophet Maleachi geweiſſaget hatte: Sie ſollen des Tages den ich machen will, mein Eigenthum ſeyn: und ich will ihrer ſchonen, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet. Und ihr ſollet dagegen wiederum ſehen, was für ein Unter-

*) Jeſ. 3, 10. 11. **) 1 Pet. 3, 12.

Unterſcheid ſey zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen: und zwiſchen dem der Gott dienet, und dem, der ihn nicht dienet *) Er erhielt das Leben des Ebedmelech, obgleich die ſämtlichen Einwohner der Stadt Jeruſalem in die Hände ihrer Feinde geriethen **) Was heißt das anders, als was David in unſerm Text aus eigener Erfahrung ſagen konnte. Ich ſahe einen Gottloſen der war trotzig und grünete wie ein Lorbeerbaum: da man vorüber gieng ſiehe da war er dahin. Aber der Herr hilft den Gerechten; der iſt ihre Stärke in der Noth. Giebt es hie und da gleich einzele Fälle in welchen dieſes nicht geſchicht: ſo iſt der Grund darzu theils in den unordentlichen Begierden der Menſchen zu ſuchen, die bald nach ihrer fehlerhaften Einſicht zuviel von Gott verlangen, bald nicht wiſſen was zu ihrem wahren Beſten dienet; oder er liegt in der unerforſchlichen Weisheit Gottes, die durch gewiſſe traurige Vorfälle in dem Leben der Gerechten höhere Glückſeligkeit für das Ganze hervorzubringen ſucht. Genug wir ſehen doch hieraus, was Gott thun kann, wenn er es für gut befindet, und was er auch wirklich thut, indem er den Gerechten von den Gottloſen überall merklich unterſcheidet, ihn heraushilft, zu Ehren ſetzet und ſein Heil zeiget. Wollen wir noch näher in die Natur der Sache eindringen: ſo kann es auch nicht anders ſeyn, dieſer Unterſchied muß ſtatt finden. Denn der Chriſt erhält durch den Religions-Unterricht Jeſu, nach dem er ſich durchgehends zu bilden ſucht, nicht allein richtige Einſichten,

*) Maleach. 3, 17. 18. **) Jerem. 39, 16. 17.

ten, ſondern er wird auch dadurch vor vielen traurigen Folgen bewahret, die mit dem Dienſte der Sünden ſehr genau verbunden ſind. Welches ſind die Grundſätze der Kinder dieſer Welt, wornach ſie handeln? Ihre Leidenſchaften, das Beyſpiel anderer, und hauptſächlich ihr eigener Vortheil. Tauſend und abermahl tauſend ſind unter ihnen, die eine ganz falſche Erziehung genoſſen, die von Jugend an die ſchädlichen Vorurtheile eingeſogen haben, die unter einer Menge Verführer leben, welche unter den Schein der Scheinheiligkeit das gottloſeſte Herz zu verbergen wiſſen, die größten Laſter für eine galante Lebens-Art ausgeben, und durch ihr böſes Beyſpiel weit mehr Schaden verurſachen als der Mordbrenner mit der Fackel in der Hand. Wie kann aber aus einer ſolchen unreinen Quelle ein ſchmackhaftes Waſſer flieſſen; wie kann ein ſolcher fauler Baum gute Früchte tragen? Ich dächte man müßte es fühlen die Belehrung eines Gottes, deſſen Verſtand alle menſchliche Weisheit unendlich übertrift, ſey uns hier ſchlechterdings nöthig: wer ſie verachtet, oder wenn er ja darauf ſein Augenmerk richtet, ſie mehr verſtümmelt, um nur zwiſchen ihr und ſeinen böſen Leidenſchaften keinen Widerſpruch zu erregen, der muß ſchlechterdings ſeinem Verderben ſich nähern und ſich muthwillig gewiſſe traurige Folgen zuziehen, welche ſelten auſſen bleiben. Erinnert euch was für eine trefliche Schilderung uns Jeſus hiervon in dem Leben des verlohrnen Sohnes macht, und wenn ihr euch davon meine theuerſten Freunde! noch mehr überzeugen wollt: ſo denkt euch nur immer zwey Menſchen von einem ganz entgegen ſtehenden Betragen, und ſtellt ſie gerade gegen einan

der

der. Fragt, wer war glücklicher, Johannes der Liebes Jünger Jeſu oder Judas Iſcharioth ſein Verräther, Saul oder David? Die Söhne Eli oder Samuel? Es kann uns nicht fehlen, wir müſſen wenn wir vollends mit der Geſchichte der Bibel, ſo viele einzelne Begebenheiten in unſerer Familie und unter unſern Bekannten verbinden, zu einer völligen Ueberzeugung kommen. Die Tugend mache uns auch ſchon auf Erden glücklich und das Laſter unglücklich. Nur müſſen wir die weiſe Regel nicht vergeſſen die uns David in unſerm Text giebt: **Lerne auf den Ausgang gewiſſer in die Augen fallenden Dinge warten!** wenn gleich der Gottloſe ſich zu Anfange wie ein Lorbeerbaum ausbreitet: ſo kommt doch wohl eine Zeit, daß er nicht mehr in ſeiner Pracht da ſteht, daß er nicht mehr da iſt, wenn man nach ihm fraget. **Beurtheile ferner den blühenden Zuſtand eines den Laſtern ergebenen Menſchen nicht nach eingebildeten Schönheiten: ſondern nach beſſern Grundſätzen,** worinnen eigentlich ein wahrhaftes Glück auf Erden beſtehe? Mache von einem einzigen Exempel, wo Geburt, Temperament, Genie und hundert andere ganz natürliche Urſachen das ihrige mit beytragen, nicht den Schluß auf das Ganze, ſondern ſiehe auf das Uebergewichte. Wenn tauſend laſterhaft lebende Menſchen die Urſach ihres Unglücks ſind und zehn andere dieſe natürliche Folgen der Sünde nicht ſo augenſcheinlich empfinden, ſollt ich darum ſagen: So will ich mich denn getroſt der ausſchweiffendſten Lebens-Art überlaſſen; ſo will ich ganz unbeſorgt meine verderbte Denkungs-Art beybehalten, unglücklich wird ſie mich nicht machen! O lieber Freund! heißt dies wohl weislich,

heißt es klug gehandelt? Iſts nicht Unverſtand wenn der Soldat entlaufen und der Dieb ſtehlen wollte, darum weil er Fälle erlebt, daß der Regente des Landes einigen ähnlichen Verbrechern wirklich verziehen hat? Woher hat er dieſe Hofnung für ſeine Perſon? War es nicht beſſer er handelte vorſichtig und pflichtmäſſig, damit er dieſe Hofnung nicht brauchte? Doch ich will es zugeben, daß es Fälle giebt wo die Sünde nicht ſo offenbar der Leute Verderben iſt, daß man hie und da Gottloſe ſieht, denen alles wohl hinaus geht, daß ſie bis an ihr Ende grünen wie ein Lorbeerbaum, deſſen Aeſte ſich immer weiter ausbreiten: ſo ſind ſie doch nun und nimmermehr ſo glücklich als wie die Frommen, denn es fehlt ihnen ſchlechterdings dasjenige, **was zu einer wahren Glückſeligkeit hienieden auf Erden gehöret.** Vor allen Dingen ein gutes Gewiſſen: folglich auch ein gnädiger Gott im Himmel, und die über alles gehende freudige Gewisheit von der erhaltenen Vergebung ihrer Sünden. Ohne Gott kann ich nicht in der Welt leben. Dieſe Wahrheit kann kein Menſch leugnen der nicht offenbar einer geſunden Vernunſt widerſprechen will. Denn iſt ein Gott da, der alles erſchaffen hat, iſt dieſer der höchſte: ſo muß er auch das Ruder über die ganze Erde führen, und von ihm muß alles abhängen. Wehe alſo dem Menſchen, der ein ſchlafendes Gewiſſen und ein verſtocktes Herz beſitzet. Es kommen Vorfälle in ſeinem Leben vor, wo alle ſeine Macht und Vermögen, wo alle ſeine Weisheit, alle ſeine Freunde nicht im Stande ſind ihn zu helfen. Er muß bekennen: das iſt Gottes Sache! Und wie ſieht es nun da um die zuverläſſige Hofnung aus: Gott wird mir helfen?

Wie um die Ruhe der Seelen, um die frohe Ausſicht in die Zukunft u. ſ. w? Hier trift es ein was der Prophet verſichert: Die Gottloſen haben keinen Frieden; ſie ſind wie ein ungeſtümes Meer, das ſeine Waſſerwogen hin und her treibet. Der Chriſt iſt ſich zwar nicht zu allen Zeiten gleich, und es können Krankheiten oder natürliche Urſachen vorhanden ſeyn, warum er ſein Vertrauen auf Gott nicht ſo ſtark wie ſonſt empfindet. Aber ganz hört es doch ſicher nicht auf. Nicht das zu gedenken, daß die Fälle, in welchen etwas ähnliches geſchieht, in Vergleichung mit der groſſen Menge ungeduldiger und verzweiffelnder Gottloſen ſelten ſind: ſo daß es im Ganzen betrachtet, doch immer wahr bleibt was David ſagt: Denen Gerechten wirds zulezt wohlgehen; der Herr wird ſie erretten: denn ſie trauen auf ihn. Der Freund Jeſu den ſein Herz nicht verdammet, überwindet gemeiniglich alle traurige Vorſtellungen, durch das Andenken an ſeinen alles vermögenden Gott, der über ihn wacht, ihn behütet, und nichts über ihn kommen laſſen wird, als was zu ſeinem Beſten dienet.

Gott ſorgt für mich, ſagt er, der die Sterne träget und den verächtlichſten Wurm ernähret: Alſo

Was grämſt du dich in deinem Sinn und grämſt dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf ſie hin auf den, der dich gemacht.
Hat er dich nicht von Jugend auf verſorget und ernährt?
Wie manchen ſchweren Unglückslauf, hat er zurückgekehrt?

Ey nun! ſo laß ihn ferner thun, und red ihm nicht darein,
So wirſt du hier in Frieden ruhn, und ewig fröhlich ſeyn.

So wie ihm nun die Religion Jeſu durch ihre Befehle: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt; ſey mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich geſinnt; ſiehe überall auf das Beyſpiel Gottes und ſeines Sohnes ꝛc. die herrlichſten Vorſchriften ertheilet; immer zu ſeinen eigenen Glück gut zu handeln; wie ſie ihm die Arbeit, die Mäßigkeit, die weiſe Beherrſchung ſeiner Begierden, die Treue und Gerechtigkeit zur Erhaltung ſeines ehrlichen Namens, benebſt den rechten Gebrauch ſeines irdiſchen Vermögens zeiget: ſo erweitert ſie auch ſeine Erkenntniſſe durch die Bekanntmachung der wohlmeinenden Abſichten Gottes, warum er das Böſe auf der Welt zuläßt; und die Stunden der Trübſal über ihn verhänget. Sie ruft ihn immer zu: Gott läßt dich nicht verſucht werden über dein Vermögen; das ſchwerſte Kreuz iſt nach deinen Kräften abgemeſſen; der Leidensweg, den du betrittſt, iſt auch zugleich der Weg zu deiner Ehre: denn denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Wie gelaſſen, wie ruhig wird er hier nicht, und ruft mit Paulo aus: **Wir haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht; uns iſt bange, aber wir verzagen nicht: denn ich habe gelernt, bey welchen ich bin, mir gnügen zu laſſen. Ich kann niedrig ſeyn und kann hoch ſeyn; ich bin in allen Dingen und bey allen geſchickt, kann ſatt ſeyn und hungern; übrig haben**

und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Chriſtus *).

Und dieſe Ruhe der Seelen, welche den größten Theil unſerer irdiſchen Glückſeligkeit ausmacht, macht unſer Herz auch recht zur Empfindung wahrer Freude aufgelegt; ja ſie vergröſſert den Genuß derſelben. Und das iſt ein neuer Unterſcheid zwiſchen den Frommen und Gottloſen.

Die Freuden des Sünders gleichen den Vergnügen eines Schlafenden, der im Traum einen anſehnlichen Schatz findet, oder einen Pallaſt in wenig Minuten bauet, aber die Augen zuthun muß, um ſein Glück zu genieſſen. So bald er ſie öfnet, ſo iſt Geld und Pallaſt fort. Wenn du, o Sünder, die Freuden genieſſen willſt, die du in Befriedigung deiner Lüſte findeſt: ſo muſt du ebenfalls die Augen vor dir, vor Gott und der Zukunft verſchlieſſen. Vor dir? denn dein Gewiſſen ſagt es dir ganz laut, welch ein Zeitverſchwender du ſeyſt, und wie du dein Vermögen und deine Kräfte, womit du ſo viel Gutes ſtiften konnteſt, den unreinen Lüſten aufopferſt. Vor Gott? denn der ruft: Meine Augen ſehen auf die, ſo da Böſes thun. Ich will dich ſtrafen und dirs unter die Augen ſtellen. Vor der Zukunft? denn ſie weiſet dir das Grab und die Ewigkeit mit allen ihren traurigen Folgen. Der Chriſt hingegen denkt an alles dieſes, und ſeine Freude wird dadurch noch mehr verdoppelt. Er braucht die Welt, aber er misbraucht ſie nicht, und übet ſich zu haben allenthalben ein unverleztes Gewiſſen, beydes gegen Gott und den Menſchen. Keine Art von irdiſchen unverbotenen Vergnügen iſt ihm unerlaubt. Er kann

*) Philipp. 4, 11. 12, 13.

Wein trinken, die Freuden des Eheſtandes und der Freundſchaft ſchmecken; auf dem Wege der Rechtſchaffenheit ſich Vermögen und Ehre zu erwerben ſuchen; durch mancherley Leibesbewegungen und Ergötzlichkeiten ſeine Kräfte ſtärken u. ſ. w. und bey alledem ſich des Wohlgefallens Gottes getröſten. Ein Verbot, das uns eins von dieſen gerade zu unterſagt, iſt nicht Chriſti, ſondern Menſchenlehre: und wer in der Enthaltſamkeit von einem dieſer Dinge ſein ganzes Chriſtenthum ſetzet, der beweiſet dadurch, daß er etwas Wichtigers zu thun weder Neigung noch Fähigkeit habe, und in die Klaſſe der Leute gehöre, die Tylle, Münz und Kümmel verzehnten, aber das Schwerſte im Geſetz dahinten lieſſen.

Das Chriſtenthum erhöht vielmehr den Genuß irdiſcher Vergnügungen, indem es mich an Gott gedenken heißt, der mir alle dieſe Freuden durch die Natur überliefert, und einen Wohlgefallen daran hat, daß ich mich freue. Es verſchaft mir durch dies Bewußtſeyn des göttlichen Wohlgefallens ein ruhiges Herz, wie nicht weniger Behutſamkeit, durch Unordnungen mir nicht zu ſchaden: und wenn bin ich der Freude am fähigſten? Alsdenn wenn Sorgen, Gram und Vorſtellungen mich martern, oder wenn ich von alle dieſen wenig weiß? O Sünder, der du ſo ſehr nach Freude durſteſt, und deshalb bald zu deinem Geldkaſten geheſt, bald in Geſellſchaft dich begiebeſt, bald ins Trinkhaus läufſt, werde doch erſt ein Chriſt, und wiſſe, daß die wahre Freude nirgends als in Gott und in der Vollbringung ſeines Willens zu finden iſt. Und du, o Freund Jeſu! der du die Freuden deines Chriſtenthums genieſſeſt, klage doch nicht zu ſehr über die Laſten, die du tragen mußt.

Ich

Ich wette darauf, du tauſcheſt doch mit keinem Sünder, wenn auch ſein irdiſches Glück noch ſo groß wäre. Und eben ſo iſt es auch nun mit den Begierden, die das Herz der Gottloſen martern, beſchaffen. Hier iſt der Unterſcheid eben ſo groß, und noch ſichtbarer. Sehet den Ehrgeitzigen an, dem ein anderer vorgezogen wird, der ſich beleidiget zu ſeyn glaubt: welche ſchlafloſe Nächte hat er nicht! Wie foltert es ſeinen Geiſt, und wie ſpricht er bey allen ſeinem Glücke mit Haman: **An dem allen habe ich kein Gnüge, keine wahre innige Freude.** Eben ſo martert ſich der Geizige, der Wollüſtige, der Verſchwender. Wer da glaubt, daß mit Ausübung der Laſter keine Anſtrengung des Verſtandes, keine Unruh und tauſendfacher Gram verbunden, daß vielmehr eitel Wohlleben dabey anzutreffen ſey, der irrt ſich ſehr, und kennt die Geſchichte der Welt noch nicht. Es heißt auch hier was Paulus ſagt: Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt ſchämet: denn das Ende derſelbigen iſt der Tod *). Nicht das zu gedenken, daß auch vieles ſelbſt, was ihm wahres Vergnügen zu ſeyn ſcheinet, nur eine ſchnell vorüberrauſchende Einbildung iſt. Der Jüngling, der von Wein und Muſik berauſcht, die vergnügteſte und glücklichſte Perſon zu ſeyn, ſich einbildet, höret es auf zu ſeyn, ſo bald die Muſik ſchweiget und er nüchtern geworden. Sein Blut geht wieder den gewöhnlichen Gang, er fängt an den Kopf zu hängen, und nun ärgert er ſich, daß er ſo gehandelt hat. Seine Freude war nur auf dem Geſichte, nicht aber im

*) Röm. 6, 20. 21.

Herzen. Ganz anders iſt es mit einem frommen Chriſten beſchaffen. Er iſt durch die Gnade ſeines Gottes ein Herr über ſeine Begierden, ſein Verſtand iſt von Gott erleuchtet, und er iſt folglich auch fähig, ſich mit ſolchen Dingen und Vorſtellungen zu beſchäftigen, die wahres Vergnügen in ihm erwecken können. Welche Freuden, wenn er ſeine jetzige Geſinnungen mit den vorigen vergleichet, und gewahr wird, wie ſehr er ſich in Abſicht ſeines Stolzes, ſeines rachgierigen und wollüſtigen Herzens verbeſſert hat; wie er ſo manchen Sieg über ſeine Trägheit erhalten; wie er die Kunſt beſitzet, die Noth ſeiner Mitbrüder als ſeine eigene zu fühlen, und ſeinen eigenen Vortheil dem allgemeinen Beſten aufzuopfern. Welche Freude bey Reichen und Begüterten, wenn ſie an alle das Gute gedenken, das durch ſie über manche arme Familien verbreitet worden; wenn ſie an die guten Anſtalten ſich erinnern, die durch ihre Unterſtützung befördert worden; und an die vielen Häuſer, in denen für ſie zu Gott dem Unendlichen gebetet wird. Welche Freuden in den Hütten der Niedrigen, wenn er, der Hausvater, das Glück ſieht, das ein treues Weib durch ſeine Geduld, Mäßigkeit, Arbeit und herzliche Liebe genieſſet; dort die mit ſtillen ſanftmüthigen Geiſt vor ihm ſpielende Kinder erblicket, welche er alſo gebildet, und in denen er ſchon in voraus manchen arbeitſamen Bürger, manche zärtliche, treue, wirthſchaftliche Frau und Mutter ſich denket. O fühlt es ſelbſt ihr Chriſten, was dies für ein Glück ſey, und urtheilt, ob unter Frommen und Gottloſen nicht ein merklicher Unterſcheid, auch ſchon in Abſicht des Genuſſes und der Erweiſungen wahrer und dauerhafter Freuden, ſtatt finde? Sol-

Solche eitel Wonne erweckende Geſchäfte kann kein einziger Laſterhafter unternehmen, er mag es anfangen wie er will. Denn geſetzt auch, daß er hie und da, nach ſeinen Temperamentsneigungen, allerley Gutes verrichtet: ſo thut er es doch größtentheils aus eigennützigen Abſichten, entweder ſich ſehen zu laſſen, oder den andern zu gegenſeitigen Gefälligkeiten zu bewegen. Geſchieht es nun nicht, (und die Fälle, da man gegen ſeinen Wohlthäter undankbar wird, ſind eben nicht ſo rar auf der Welt) ſo iſt er unruhig, und ſeine vermeinte Freude verwandelt ſich in Traurigkeit. Dieſe Veränderung hat der Chriſt nicht zu beſorgen. Er thut ſein Gutes aus Liebe und Gehorſam gegen Gott, der es ihn befahl. Folglich wird ſein höchſter Endzweck immer erfüllt, geſetzt auch, daß die Welt, ſeine Verdienſte nicht erkennet und belohnet.

Ich ſetze zu dieſen allen noch die letzten Stunden des menſchlichen Lebens und den eigenen Ausſpruch des weiſen Salomons: **Der Gottloſe beſtehet nicht in ſeinem Unglück: Aber der Gerechte iſt auch in ſeinem Tode getroſt** *) um noch einmahl zu zeigen, wie ganz verſchieden der Zuſtand eines Chriſten von dem Zuſtande der Kinder dieſer Welt ſey.

Denn zugegeben, daß der Sünder Verſchlagenheit und Witz, Vermögen und Unempfindlichkeit genug beſitzet, alle Sorgen und Furcht, bey ihm bevorſtehenden Widerwärtigkeiten von ſich zu entfernen; daß er nicht wie Belſazar zittert, wenn ihn ein beſonderer Vorfall plötzlich erſchreckt: ſo müſſen ihm doch kummervolle Gedanken ins Herz kommen,

*) Sprüchw. 14, 32.

men, wenn er gezwungen wird ernſtlich an ſeinen Tod und an die darauf folgende Ewigkeit zu gedenken.

Hier iſt doch offenbar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einen Gerechten und Gottloſen. Dem Erſten gehts zuletzt wohl, und der Letzte ſchwebt in einer fürchterlichen Ungewißheit. Man nehme alles an was man will; man beſtätige es durch den Augenſchein, daß der gröſte Böſewicht oft eines recht ruhigen und gelaſſenen Todes ſterbe, keine Gewiſſensbiſſe empfinde, und um die Ewigkeit nie ängſtlich beſorgt ſey. Ich antworte getroſt: verhält es ſich auch in der That alſo? Agag der König der Amalekiter affectirte aus Stolz eine Grosmuth, weil er das Klagen und ängſtlich thun für ſeinen vornehmen Stand zu klein hielt. Sieht man nicht Perſonen die in dem Umgange mit andern äuſſerſt vergnügt und aufgeräumt zu ſeyn ſcheinen; aber doch von ihren vertrauteſten Freunden für die elendeſten und mißvergnügteſten Leute erkannt werden? Und geſetzt daß dieſes nicht iſt: ſo können freylich ſolche Sterbende, theils bey einer ſtrafbaren Unwiſſenheit und Mangel nöthiger Religionserkenntniſſe, theils bey ihren Unglauben, da ſie an allen zweifeln, keine allzuſtarke Furcht und Angſt empfinden, auch wohl gar, damit die Schmerzen der Krankheit nur bald aufhören möchten, ihren Tod ſich wünſchen. Aber evangeliſch freudig können ſie doch nicht ſterben, die Ruhe der Seelen, das unausſprechliche Vergnügen können ſie doch nicht haben, welches die chriſtliche Religion allen denen verſchaft, die es gewiß wiſſen: ich habe durch Chriſtum Gnade bey Gott funden! Ich nähere mich jener Ewigkeit wo ich ihn meinen Erlöſer mit Augen ſehen, wo meine Werke mir

nachfolgen

nachfolgen werden, und ich in dem Guten das ich hier angefangen, zu meiner ewigen Freude immer vollkommener gemacht werden ſoll. Nein, nein! der freche Sünder muß ſchlechterdings, wenn er an Tod, Gericht und Ewigkeit gedenket, zagen vor Furcht und Warten der Dinge, die über ihn kommen ſollen. Er kann ſich von den Ausbrüchen ſeiner beybehaltenen Hurerey, Trunkenheit, Betrug, Menſchenhaß und Religionsverachtung, nicht viel Gutes verſprechen, oder er muß von allen jenen Wahrheiten nichts halten, und wie ein Trunkener halb in ſeinem Taumel ſterben; folglich auch Verzicht auf die freudige Gewißheit ſeines Glaubens und der damit verbundenen Seligkeit thun. Nicht er, nur der Gerechte allein, kann in ſeinem Tode getroſt ſeyn. O Gott, was iſt das nicht für ein wichtiger Unterſchied ſchon hier auf Erden. Was würde mancher Menſch darum geben, wie würde er alles geduldig leiden, wenn er nur im Tode ſo glücklich, ſo ruhig ſeyn könnte. Beyſpiele haben wir genug von gewiſſen Religionsverächtern, die bey herannahendem Tode ganz anders gedacht als bey ihren Lebzeiten. Ich übergehe ſie aber, und bitte euch vielmehr im Nahmen Jeſu Chriſti:

Zweyter Theil.

Vergeßt dieſes doch nicht meine theuerſten Freunde! und haltet vor allen Dingen viel auf einen rechtſchaffenen Chriſten. Seht ihn nie mit verächtlichen Augen an, wenn er dort in ſeiner hölzernen Hütte ſich befindet und in dem Stande der Niedrigkeit lebt. Er hat oft größere Vorzüge als der ſo in Purpur

und köſtlicher Leinwand gekleidet einher geht. Auf Reichthum, auf irdiſchen Rang, auf vornehme Familie woraus er entſproſſen, kann er freylich nicht ſtolz ſeyn. Aber ſein Name iſt in das unſterbliche Archiv des Himmels, in das unverwesliche Buch des Lebens eingezeichnet. Er hat eine Anwartſchaft auf ein mächtiges Reich das alles in ſich enthält was nur koſtbar kann genennet werden. Ihn liebt mit väterlicher Zuneigung der König aller Könige, der Herr aller Herren; und er hat die Ehre ein Kind Gottes zu heiſſen.

Das viele Gute, das er auf der Welt ſtiftet, und ſeine Brauchbarkeit für das allgemeine Beſte, übertrift das entbehrliche Daſeyn des reichen Müſſiggängers. Sagt ſelbſt, iſt er nicht ein glücklicher, ein verehrungswürdiger Mann? Hütet euch aber auch, daß ihr die Vorzüge des Chriſtenthums nie in äußerliche und blos zufällige Dinge ſetzet. Wir alle werden auf einerley Art gebohren, haben alle einerley Körper und Gliedmaſſen, müſſen alle ein Raub des Todes werden, und ſind gemeinſchaftlich unzähligen Veränderungen unterworfen. Nie müſſen wir alſo den groſſen Unterſcheid: Wer iſt ein Chriſt, und wer iſt ein Gottloſer? aus ſolchen Umſtänden beſtimmen. Nicht auſſerordentliche Glücksgüter; nicht Krankheiten, die das Ende erſchweren und das Sterbebette zur Folterbank machen; nicht zugeſtoſſene Unglücksfälle, ſondern die weit weſentlichere Merkmahle beſtimmen; allein den großen Unterſcheid zwiſchen den Gerechten und Ungerechten. Dieſe allein machen mir es begreiflich: wenn bin ich bey aller Unvollkommenheit, die auf Erden und in allen Ständen herrſchet doch am glücklichſten? Wobey iſt

der

der gröſste Vortheil, die gröſste Ruhe, das mehreſte Vergnugen anzutreffen? bey dem Dienſte der Sünden, oder auf dem Wege der Tugend? Sie allein beſtimmen meine Wahl, was für eine Parthie ich ergreifen muſs, und eröfnen mir die Augen des Geiſtes, Mitleiden mit allen denenjenigen zu haben, die von der Sünde ſich ſo ſchändlich betrügen laſſen, ſich für Weiſe halten, und doch gleich den Thoren blindlings in ihr Verderben rennen. O laſst uns doch Augen haben und ſehen! laſst uns Salomons Worte nicht vergeſſen die alſo heiſſen: **Verlaſs dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaſs dich nicht auf deinen Verſtand. Dünke dich nicht weiſe zu ſeyn, ſondern fürchte den Herrn und weiche vom Böſen. Wohl dem Menſchen der dieſe Weisheit findet. Laſs ſie nicht von deinen Augen weichen, ſo wirſt du glücklich und klug werden** *).

Laſst uns aber auch, da Gott den Unterſcheid zwiſchen Frommen und Gottloſen ſo oft gemacht, ihn auch hierinnen mit allen möglichen Kräften nachzuahmen ſuchen. Theile den Armen mit, aber gieb den Gottesfürchtigen zweyfältig. Denn du biſt ſicher, daſs er deine Gaben nicht miſsbraucht, und er kann in jener Ewigkeit den Himmel bewohnen in welchen du dich befindeſt. Liebe den Dienſtboten. Ohne ihn würde ein groſser Theil deiner ganzen Bequemlichkeit verlohren gehen: aber ehre vielmehr den bey aller Gelegenheit, der zugleich vor Gott wandelt und fromm iſt.

Vermeide die vertraute Freundſchaft mit den Spöttern, aber halte viel auf chriſtliche Freunde. Folge

*) Sprüchw. 3, 5. 7. 13. 21.

Folge nicht der Menge der Böſen. Der weit kleinere Theil gutgeſinnter Chriſten ſey allein deiner wahren Hochachtung und Nachahmung würdig. Und wenn endlich die Welt dieſen Unterſcheid an dir zu machen vergiſt, wenn ſie dich einen Ketzer ſchilt und einen Samariter nennet: ſo wiſſe daß ſie ſelbſt den Hausvater Beelzebub geſcholten, und daß noch ein Tag vorhanden, wo dieſer Unterſcheid zwiſchen Schaafen und Böcken, zwiſchen Geſegneten und Verfluchten genau gemacht werden wird. O Gott welche Veränderung! Alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit großer Freudigkeit wider die ſo ihn geängſtiget und ſo ſeine Arbeit verworfen haben. Wenn dieſelbigen denn ſolches ſehen: werden ſie grauſam erſchrecken vor ſolcher Seligkeit, der ſie ſich nicht verſehen hätten. Und werden untereinander reden mit Reue, und vor Angſt des Geiſtes ſeufzen: Das iſt der, welchen wir für einen Spott hatten und für ein höhniſch Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig, und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen? Darum ſo haben wir des rechten Weges gefehlet: und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geſchienen, und die Sonne iſt uns nicht aufgegangen. Wir haben eitel unrechte und ſchädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüſte Unwege: aber des Herrn Weg haben wir nicht gewuſt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum ſammt dem Hochmuth? Es iſt alles dahin gefahren wie ein

Schatten: und wie ein Geſchrey, das vorů-ber fåhret *).

Herr ǒfne du uns die Augen, daß wir überall wahrnehmen mǒgen, was zu unſern Frieden dienet. Schreib es tief in unſere Herzen: Gott der liebt nur wahre Frommen und wer bǒs iſt, wird umkommen. Amen.

Geſang:

Du klagſt betrůbter Chriſt ꝛc.

Wohl dem Menſchen der nicht wandelt ꝛc.

Am Himmelfahrtstage.

Herr wenn ich auch mit Ernſt auf Erden für meine
Seele ſorgen will.
Will mir doch ǒfters bange werden, der Hinderniſſe
ſind zu viel.
Laß ſie mich alle überwinden
Und mein geſuchtes Kleinod finden. Amen.

So hat er denn ſeit einigen tauſend Jahren der Welt ſeine ſichtbare Gegenwart entzogen, und ſo befindet er ſich zur Rechten der Majeſtåt Gottes, Jeſus Chriſtus der große Stifter unſerer Religion. Aber wir ſind noch hier auf Erden und ſollen Anſtalt machen ihm dereinſtens in die Hütten des Friedens nachzufolgen.

Seyd

*) Buch der Weisheit 5, 1 : 9.

Seyd ihr nun mit Chriſto auferſtanden, rufet deshalb Paulus allen bekehrten Chriſten zu: **ſo ſuchet was droben iſt** *). Allein wie viele mögen dieſes wohl thun, und wie groß mag die Anzahl rechtſchaffener Chriſten ſeyn, die das Selig werden als ihr Hauptgeſchäfte auf Erden anſehen? Wird er mein göttlicher Erlöſer die Freude haben, daß ihm dereinſtens keiner fehlet, daß alle, die er mit ſeinem Blute erlößt, ſich bey ihm befinden; oder daß wenigſtens doch nur der kleinſte Theil verlohren gegangen? Ich getraue mir nicht auf dieſe Frage zu antworten, da er ſelbſt unſer Heiland alle diejenigen Perſonen, welche ihn darum befragten, immer auf ſie ſelbſt zurück führte; nur ihnen immer den wohlmeinenden Rath ertheilte: **Was gehn euch andere an; ſorget ihr dafür, daß ihr ſelig werdet!** und wenn er ſich ja auch deshalb erklärte, gemeiniglich von den damahls lebenden Juden redete, von denen der größte Theil ſeine Lehre verwarf, folglich bey ihren verſtockten Herzen keiner göttlichen Erbarmungen fähig waren. Welchem Menſchenfreunde, der ein fühlbares Herz gegen ſeine Brüder hat, und ſie als ſeine Miterlößten, als Kinder eines einzigen Vaters herzlich liebet, ſollte es auch einerley ſeyn, wie ihr Schickſal beſchaffen wäre? Welcher rechtſchaffene Chriſt dem die Ehre ſeines Gottes ſo nahe am Herzen liegt, ſollte gleichgültig dabey verbleiben, ob Gott oder der Satan mehr Verehrer auf Erden hätte, welcher von beyden ſeine Abſichten am vollſtändigſten erhielte, und ob der Himmel oder die Hölle mehr Einwohner aus allen Menſchengeſchlechtern dereinſt in ſich faſſen würde? Nein, nein! theuerſten Freunde!

*) Col. 3, 1.

de! ſo etwas gerade zu entſcheiden wollen, müſſe nie unſere Sache ſeyn. Laßt uns ſo viel wie möglich, alle ſolche gekünſtelte Fragen ſorgfältig vermeiden, da ſie wenig Nutzen ſtiften, und lieber bey der Hauptſache ſtehen bleiben, welche immer dieſe iſt: Wir alle wollen ſelig werden. Dies iſt nichts leichtes, ſondern etwas ſehr ſchweres. Groſſe Hinderniſſe legen ſich uns in den Weg, die wir hinwegräumen müſſen, wenn wir glücklich unſere Laufbahn zum Himmel vollenden wollen. Wie werden wir dieſes möglich machen; und wie heiſſen dieſe Hinderniſſe? Unſer heutiger Text wird uns dies am beſten lehren. Wir wollen ihn genau zu zergliedern ſuchen, und Gott wird einen jeden unter uns ſtärken folgenden Entſchluß zu faſſen:

Nun ſo will ich immerdar, wachen, beten, ringen;
Niemahls ſoll mich die Gefahr, um mein Kleinod bringen. Amen.

Text. Luc. 13, 23. 24.

Es ſprach aber einer zu ihm: Herr meineſt du, daß wenig ſelig werden? Er aber ſprach zu ihnen: Ringet darnach daß ihr durch die enge Pforte eingehet; Denn viel werden (das ſage ich euch) darnach trachten wie ſie hinein kommen und werdens nicht thun können.

Es iſt ſichtbar, daß unſer Erlöſer, da man ſich mit ihm vom ewigen Leben unterredete, auch durch die enge Pforte den Himmel verſtehet. Er nennt ihn aber enge, und vergleicht ihn mit einem Pallaſt oder Tempel, zu dem nur eine einzige Thür gehet, durch die man ſich gleichſam hindurch drängen müſſe, im Gegenſatz der Hölle, von welcher der Jude träumte,

daß ſie wirklich groſſe und ſehr weitläuftige Eingänge hätte, und daß die abgeſchiedenen Seelen der Gottloſen unter der Erde in finſtern Behältniſſen allda fortlebten. Sehe ich recht, ſo giebt uns der Erlöſer der Welt, in den Worten unſers Textes, hauptſächlich dreyerley zu erkennen.

Erſtlich, ſtellt er uns einen heiligen und chriſtlichen Wandel ſo wie ſeine Religion denſelben vorſchreibt, unter der Benennung eines Weges vor, welchen ein jeder betreten müſſe, der durch die Pforte des Himmels zum Leben gelangen will. Aber indem er nicht allein von einem **Gehen**, ſondern auch von einem wirklichen **eingehn** durch die enge Pforte redet: ſo verlangt er auch anhaltenden Fleiß und Beſtändigkeit im Chriſtenthume, ſo, daß man nicht allein den Anfang dazu machen, ſondern auch ſo lange auf dieſem Wege fortwandeln müſſe, bis man ihn wirklich geendiget hätte.

Zweytems, will er uns die Schwierigkeiten, die uns im Anfange eines ſolchen Chriſtlichen Wandels aufſtoſſen, unter dem Bilde einer engen Pforte bekannt machen, nicht um uns abzuſchrecken und muthloß zu machen, ſondern um uns aufzuwecken, unſern Fleiß zu verdoppeln.

Drittens, entdeckt er uns die Urſache, warum die Menſchen, alle auf dieſem Wege ihnen vorkommende Hinderniſſe nicht glücklich überwältigten. Anſtatt daß ſie den Weg wirklich betreten und ſo lange darauf fortwandeln müßten bis er geendiget ſey, anſtatt daß ſie ringen und alle Kräfte anſtrengen ſollten bis ſie ihre Abſicht völlig erlangt hätten, trachteten ſie bloß darnach und ſuchten auf eine ſelbſt erwählte Art hineinzukommen. Dies alles ſcheinen ſei-

ne

ne Hauptgedanken zu ſeyn, und ſie ſollen mir jetzt Gelegenheit geben

Von den Hinderniſſen im Chriſtenthum, zu reden

Ich will nur drey anführen

I. Die irrigen Lehrſätze,
II. Die unordentliche Weltliebe, und
III. Die allzugroſſe Gemächlichkeit.

O Gott öfne du uns ſelbſt die Augen, daß wir überall die Nothwendigkeit einſehen mögen, zu ringen, zu kämpfen und deshalb die Hände nicht in den Schoos legen; aber auch bey ſo vielen Schwierigkeiten die dabey vorkommen nicht verzagen mögen: denn der in uns, iſt größer, als der in der Welt iſt! Amen.

Erſter Theil.

Wenn ich mir Jeſum in der Lage gedenke, in welcher er ſich dazumahls befand als er dieſe Worte redete, und unſern Text mit folgender Schriftſtelle verbinde: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß abführet: und ihrer ſind viel die darauf wandeln. Und die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal der zum Leben führet: und wenig iſt ihrer die ihn finden *). So hatte er ſicher dabey die Ab-

*) Matth. 7, 13. 14.

ſicht den gemeinen Juden vor den falſchen Propheten zu warnen, welche in Schaafskleidern einhergingen, inwendig aber reiſſende Wölfe wären. Er ſetzte ſeine Religion die er ſtiftete, ihren Seelen verderblichen Irrthümern entgegen und will gleichſam ſo viel ſagen:

„Die Religion eurer Irrlehrer ſchmeichelt den „ſündlichen Lüſten. Sie begünſtiget den Groll, „die Rachbegierde, den Meineid und ſogar die „Unzucht. Daher gefällt ſie euch. Schaarenweiſe wandelt ihr mit euren Landsleuten auf dieſem breiten Wege hin zu eurem Verderben. Aber „meine Religion fordert ſtrenge Heiligkeit ſo wohl „innerlich im Herzen als auch äuſſerlich im Wandel. Dahero iſt ſie bey den Juden verachtet. „Sie gleicht einem ſchmalen Wege auf dem ſehr „wenig Menſchen einhergehen„.

Wer ſieht nicht hier offenbar, daß Jeſus irrige Lehrſätze in der Religion als das größte Hinderniß anſieht, das man aus dem Wege räumen müſſe, wenn man ſelig werden wolle: und wenn ſich deshalb der ehrliche Mann in unſerm heutigen Texte, deſſen Nahme und Character uns nicht genennet worden, mit dieſer Frage: Meineſt du ob wenig ſelig werden, an Jeſum wendete: ſo verſichert er ihm gleich, daß viele von ſeinen Landsleuten und ſelbſt Phariſäer und Schriftgelehrten zwar nach der Seligkeit trachteten; aber da ſie ſeine Lehre verachteten und lieber wiſſentlich bey ihren Irrthümern verblieben, den frommen Wunſch ihres Herzens nicht erlangen würden. Glaubt nicht theuerſten Freunde! daß dieſe Worte blos auf die damaligen Zeiten gehen: in Wahrheit, ſie laſſen ſich auch auf unſer jetziges Jahrhundert deuten.

Woher

Woher die immer mehr und mehr überhand nehmende Irreligiöſität? Warum hält man den Ehebruch, die Hurerey, die Selbſtrache für keine Sünde? Warum entſchuldiget man den heimlichen Betrug und die Falſchheit? Woher die Verachtung gegen das Sacrament und Lehramt? Woher der Spott mit den allerheiligſten Dingen, und die künſtliche, der geſunden Vernunft offenbar widerſprechende Verdrehung der deutlichſten Schriftſtellen, um ſie mit ſeinen Leidenſchaften übereinſtimmend zu erklären? Kommt es nicht alles von irrigen Lehrſätzen her, die man entweder in den Schriften der Religionsſpötter geleſen, oder aus dem Umgange mit andern gelernet und ohne Nachdenken gleich für wahr annimmt? Alles was einem ſolchen nur das Seligwerden ſo leicht als möglich macht, und jede Erklärung, die den Sünder nur in dem ruhigen Beſitz der Laſter läßt, iſt ihm ſogleich willkommen. O Chriſten! ich weiß es nicht, wie weit eigentlich die Fähigkeiten eines jeden unter euch gehen, und wie weit er mit ſeiner Ueberzeugung von dem was Wahrheit iſt, kommen können, und auch wirklich gekommen iſt. Das iſt Gottes Sache darüber den Ausſpruch zu fällen.

Aber das weiß ich, daß nur ein mittelmäßiger Verſtand dazu gehöret um einzuſehen was Sünde iſt, und daß der Aberglaube im Chriſtenthum ein ganz eigener Weg, eine ganz eigene Lebensart genennet werden muß, die unſere heutige galante Welt mit verdoppelten Kräften einzuführen ſich bemühet und die von Jeſu mit dieſer Verſicherung iſt begleitet worden: Sie führt zur Verdammniß; Unglück und Verderben verbreitet ſie über alle die Menſchen welche auf dieſer breiten Straſſe wandeln. Noch

mehr! Woher kommt es, daß viele Chriſten zwar jezt trachten ſelig zu werden, aber doch des rechten Weges zum Himmel verfehlen? Kommts nicht daher, weil ſie ſich ſelbſt eine Anleitung darzu machen, ohne darnach zu fragen, ob ſie auch in dem Worte Gottes gegründet iſt? Kommts nicht daher, weil ſie zwar einige ſchwache Bemühungen über ſich nehmen; aber keine feſte Entſchließung, kein eigentliches anhaltendes Ringen beweiſen? Jedermann trachtet durch die enge Pforte zum Leben einzugehn; jedermann ſchmeichelt ſich auf dem rechten Wege zu ſeyn; und warum, weil er ſich zur chriſtlichen Religion bekennet; weil er Verſtand und Einſicht in die Lehren derſelben zu haben glaubt; weil er einige gute Rührungen an ſich bemerkt, manche Tugend ausübt, beſonders in Beobachtung kirchlicher Gebräuche ſehr geſchäftig iſt, und ſeine Bekehrung ſchon im voraus für rechtſchaffen hält, ob er ſie gleich auf die folgenden Tage des Alters und des Sterbebettes verlegt. Sehr ſchön hat uns Jeſus alles dieſes gezeiget, wenn er gleich nach unſerm Texte alſo zu reden fortfähret: **Von dem an wenn der Hauswirth aufgeſtanden iſt und die Thür verſchloſſen hat, da werdet ihr denn anfahen drauſſen zu ſtehen und an die Thür klopfen, und ſagen: Herr Herr thue uns auf. Und er wird antworten und zu euch ſagen: Ich kenne euer nicht wo ihr her ſeyd. So werdet ihr denn anfahen zu ſagen: Wir haben vor dir geſſen und getrunken, und auf den Gaſſen haſt du uns gelehret. Und er wird ſagen: Ich ſage euch, ich kenne euer nicht wo ihr her ſeyd; weichet alle von mir ihr Uebelthäter. Da wird ſeyn**

Heu-

Heulen und Zähnklappen: wenn ihr ſehen werdet Abraham und Iſaac, und Jacob und alle Propheten im Reich Gottes; euch aber hinaus geſtoſſen. Und es werden kommen von Morgen und von Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tiſche ſitzen werden im Reiche Gottes. Und ſiehe, es ſind lezten, die werden die erſten ſeyn: und ſind erſten, die werden die lezten ſeyn *). Sehet hier Menſchen die da glaubten der Eingang zum Himmel könne ihnen nicht fehlen, da ihre Religion zu der ſie ſich bekenneten, alle andere übertreffe, da ſie mit Jeſu gegeſſen und getrunken und einen perſöhnlich freundſchaftlichen Umgang mit ihm unterhalten, ja ſeine Lehre mit angehöret hätten; aber nach ſeiner eigenen Verſicherung ſich verwundern würden, wenn er ſie als Kinder des Reichs verſtoßen, und ihnen andere, die ſie für die entfernteſten und unfähigſten zum Reiche Gottes angeſehen, vorziehen würde: und das alles darum, weil ſie nicht den Willen Gottes wirklich vollbracht, ſondern Uebelthäter geweſen, die allen Arten der Sünde ergeben geweſen. O laßt uns dieſe Warnung Jeſu nicht für überflüſſig halten; laßt ſie uns zu gebrauchen ſuchen, und darnach ringen um durch die enge Pforte einzugehn.

1) Vor allen Dingen wollen wir uns bemühen richtige und deutliche Religions-Einſichten zu erlangen. Was auch andere immer für Vorurtheile und Entſchuldigungen haben mögen; und ſo ſehr ſie ſich auch bey ihrer Lebensart auf das Beyſpiel kluger und vornehmer Perſonen, die es eben ſo machen,

*) Luc. 13, 25-31.

berufen, ſo wollen wir doch als Chriſten, die auf den Nahmen Jeſu getauft ſind, keinen andern Lehrer und Wegweiſer annehmen, als ihn den Sohn Gottes, der vom Himmel herab auf die Erde zu unſern Unterricht gekommen *). Seine Anweiſung wollen wir uns genau bekannt zu machen ſuchen: denn ſo groß auch immer die Schwierigkeiten ſind, die uns bey Leſung der Schriften des Neuen Teſtaments vorkommen: ſo wenig Kunſt wird doch erfodert, die Regeln bey ihrer Erklärung anzugeben, wenn es auf die Frage ankommt: Was iſt Tugend und Laſter, wenn gefalle ich Gott, was heiſſen Gottähnliche Geſinnungen, was verſpricht mir die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und in was für einem Zuſtande muß ich mich befinden, wenn ich ſeine Verheiſſungen auf mich deuten will? Ein jedweder Chriſt iſt verbunden ſein eigener Seelſorger zu ſeyn. Seele verlohren alles verlohren. Wie könnte ich mich alſo in einer ſo wichtigen Sache blindlings auf andere verlaſſen, da mir Gott einen eignen Verſtand gegeben hat, die Wahrheit von dem Irrthum zu unterſcheiden. Ich will allſo thun was ich thun kann; ich will den Belehrungen der Schrift mehrern Glauben beymeſſen als meinen eigenen Muthmaſſungen; dabey das Leſen erbaulicher Schriften zwar nicht als etwas überflüſſiges anſehn, aber doch dabey durch eigenes Nachdenken zu einer feſten Ueberzeugung zu kommen ſuchen, damit ich mir die Fähigkeit verſchaffe über Religions-Wahrheiten ſelbſt urtheilen zu können. Den Geiſt, dieſe Gabe ohne Vorbereitung einen erwecklichen Vortrag zu thun, ſagt Paulus, **dämpfet nicht. Die Weiſſagung,** die

*) Joh. 18. 37.

die geſchickte Auslegung dunkler Schriftſtellen, die rührende Vorträge bey euren Gottesdienſtlichen Zuſammenkünften, verachtet nicht. **Prüfet aber alles, und das Beſte behaltet** *).

2). Ferner laßt uns immer mehr und mehr einzuſehen ſuchen, daß die Menſchen auf keine gröbere Weiſe ſich hintergehen, als wenn ſie glauben, die bloße Erkenntniß in der Religion, ohne Ausübung derſelben, ſey ſchon im Stande ſie in Himmel zu bringen. Es kann nichts deutlicher ſeyn als die Worte Jeſu: **Nicht die ſo Herr Herr ſagen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, ſollen ſelig werden.** Stand, Geburt, Religion, gute Rührungen, äuſſerliche Andacht, alles zu wenig, wenn man ſeine Talente vergräbt und nicht gewiſſenhaft damit wuchert; ſo wie es auch äuſſerſt gefährlich iſt, ſeine Bekehrung bis auf die folgende ſehr ungewiſſe Zeit zu verſchieben. Das heißt in der That, wie Jeſus ſagt, trachten durch die enge Pforte einzugehen, aber nicht darnach ringen, folglich eine ſo wichtige Sache nicht ernſtlich genug behandeln. Solche Scheinchriſten ſind ſicher denenjenigen gleich, welche unſer Heiland ſo vorſtellt, als klopften ſie an die allbereits verſchloſſene Thüre an, und riefen: **Herr, Herr thue uns auf,** aber die Antwort erhielten: **Warlich ich kenne euer nicht.** Ach um ſelig zu werden wird nicht Vermuthung, nicht Trägheit, nicht eigener Wahn; ſondern göttliche Gewißheit und genaue Befolgung ſeiner Vorſchrift erfordert. Wenn wir ſchon durch tauſend andere Wege darnach trachten zum Himmelreich einzugehn: ſo werden wir es doch nicht mögen.

Denn

*) 1 Teſſ. 5, 19. 20. 21.

Denn wer etwas thut, aber nicht auf eine rechte und von Gott ſelbſt vorgeſchriebene Art, der wird von ihm ſo angeſehen, als ob er gar nichts gethan hätte.

Zweyter Theil.

Ich ſetze zu dieſen das zweyte Hinderniß im Chriſtenthum, welches in der unordentlichen Liebe zur Welt, und den Reichthümern dieſer Erde beſtehet. Daß dieſes ein wahrhaftiges großes Hinderniß ſey, hat uns Jeſus in der Gleichnißrede von denen zur Hochzeit gebetenen Gäſten gezeiget, die alle miteinander dieſe Einladung nicht achteten, weil ſie bald fünf Joch, bald einen Acker gekauft, bald geheyrathet, oder ſonſt irdiſche Geſchäfte vorhatten. Im Ganzen will er dadurch nichts anders ſagen, als der Jude verachte ſeine Lehre, weil er weder dabey Reichthümer zu gewinnen, noch ein irdiſches Königreich zu hoffen hätte, überhaupt aber ſchon ſo irdiſch geſinnt ſey, daß er geiſtliche Geſchäfte und Vorſtellungen gar nicht achte. Verbinden wir damit, was Paulus verſichert: **Ich vergeſſe was dahinten iſt, und ſtrecke mich nach dem das vorne iſt;** und abermals: **Trachtet nach dem das droben iſt, und nicht nach dem was auf Erden iſt** *): ſo ſehen wir wohl, daß er immer Himmel und Erde zuſammen ſetzet; daß er verlangt, man müſſe erſt die Welt überwinden, ehe man zum Leben eingehen wolle. Freylich iſt nicht alle Liebe zu den Gütern dieſer Erde ſchädlich. Man kann arbeiten, Schätze ſammlen, ſich vergnügen und die Welt brauchen. Aber theils muß dies alles nicht auf eine ausſchwei-

*) Philipp. 3, 13. Coloſſ. 3, 1. 2.

ausſchweifende Art, oder auf verbothenen Wegen und durch ſündliche Mittel geſchehen; theils muß ich mich dadurch nicht von höhern Pflichten der Religion abhalten laſſen, muß nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen wollen, und an die irdiſche Güter dergeſtalt mein Herz hängen, daß ich in ihren Beſitz meine höchſte Glückſeligkeit ſetze. Dies iſt der Fehler, darein ſo viele verfallen. Einige gerathen bey ihrer Liebe zum Irdiſchen auf Abwege, und überlaſſen ſich der Unmäßigkeit und der Verſchwendung, verwahrloſen dabey ihr Amt, und ſind Verführer anderer Menſchen, deren Wohlthäter ſie ſeyn ſollten. Sie werden den Thieren gleich, die für nichts, als für ihren Bauch ſorgen.

Andere werden geizig und ungenügſam, ſtolz und lieblos. Ihr Auge ſieht ſich nimmer ſatt, und Jacobs Sprache kommt ihnen nie in den Mund: **Ich habe alles genug.** Sie ſind grauſam gegen die Armen, und die Ewigkeit kann ihr Herz nicht nach ſich ziehen, da es ſchon zu ſehr an die ſchöne Erde gefeſſelt iſt. Sie wünſchen ſichs höchſtens ſelig zu werden, ſuchen, trachten darnach. Aber ihre Denkungsart verbeſſern, Gott und ſeine Gnade für ihr höchſtes Gut halten; Jeſum das Kreuz nachtragen; ſich Schätze durch Werke der Liebe dort in jener Ewigkeit ſammlen, wo ſie weder Motten noch Roſt freſſen, das wollen ſie nicht. Da geht es ihnen wie jenem frommen Jüngling, der von Jugend an Tugend und Gottſeligkeit zu ſeinem Hauptgeſchäfte gemacht hatte, folglich ſich auch für fähig hielt, mit demjenigen Jeſu in eine Unterredung einzulaſſen, und wohl gar ſein Jünger zu werden, deſſen liebenswürdiger Charakter überall bekannt war. Aber als

ihm

ihm der Erlöſer der Welt das Apoſtelamt mit dieſer Bedingung bewilligte: **Gehe hin, verkaufe alles und giebs den Armen**, weil der Reichthum ſich für keinen meiner Apoſtel ſchickt: **ſo gieng er betrübt hinweg, denn er hatte viel Güter** *). Ach wie groß ſind doch nicht die Hinderniſſe, welche uns der Reichthum bey unſern Chriſtenthum in den den Weg legt. Was alſo hier zu thun? **Ringet, ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet.** Zuförderſt müſſen wir dahin trachten, daß wir jederzeit eine lebhafte und rührende Vorſtellung von der eigentlichen Abſicht der Güter dieſer Erde unterhalten. Wir müſſen bedenken, daß wir nur auf eine kurze Zeit dieſe Welt zu bewohnen beſtimmt ſind, und zwar hauptſächlich aus der Abſicht, daß wir uns auf ein beſſeres und glückſeligeres Leben darinnen zubereiten können. Alles iſt vergänglich, alles flüchtig und eitel, wenn ich es mit den beſſern Freuden der Ewigkeit, die meine eigentliche und dauerhafte Gluckſeligkeit ausmachen, vergleiche. Wenn alſo die Eitelkeit und der Geiz zu mir ſagt: ſammle dir Güter der Erden und Vorräthe ſo viel du kannſt: ſo will ich antworten: ich werde ſie nicht verſchmähen: denn durch ſie werde ich in den Stand geſetzt, hier ein Wohlthäter anderer zu werden. Aber ich werde ſie auf dem richtigen Wege zu erwerben ſuchen: und wenn mir die Vorſehung den Ueberfluß verſagen ſollte, mich deshalb nicht für unglücklich erkennen, noch weniger unzufrieden werden.

Was ſind dieſe Lebensgüter, eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther,

Dort,

*) Marc. 10, 21.

Dort, dort ſind die edlen Gaben, da mein Hirt, Chriſtus wird mich ohn Ende laben.

Wenn die irdiſchen Freuden von mir verlangen, mich ganz ihnen zu überlaſſen: ſo will ich antworten: dies werd ich nicht thun: denn dadurch würde ich den Wohlſtand und meine nützliche Thätigkeit in der Geſellſchaft aus der Acht laſſen. Alles was ſündlich iſt, und mich an Ausübung höherer Pflichten hindert, will ich vermeiden; aber einen mäßigen Genuß irdiſcher Vergnügungen will ich auch nicht verachten: denn dadurch ſtärke ich mich zur wohlthätigen Geſchäftigkeit in meinem Berufe; nur ſo will ich mich auf Erden zu ergötzen ſuchen, daß ich dabey das Andenken an meinen allgegenwärtigen Gott, und an meine Rechenſchaft dort in jener Ewigkeit nicht unterdrücken darf. Wenn der Stolz zu mir ſagt: kaufe dir laute Stimmen der Ehre: ſo werde ich ihm antworten: ich werde nicht ängſtlich darnach laufen, noch mit Unterdrückung anderer ſie zu erwerben ſuchen; ſie aber auch nicht hinweg ſtoſſen, wenn ſie ſich mir darbieten. Denn wenn ich Achtung und Ehre genieſſe: ſo kann ich ſehr viele meiner Brüder, durch mein Vorwort und Anſehn glücklich machen. Auch für meine Perſon werde ich fähig, mehr Wohlthaten von andern zu genieſſen, und meine Ausſaat für jene Erndtezeit deſto ergiebiger einzurichten. Ich will alſo alle Freuden und Güter dieſes gegenwärtigen Lebens mit Dankbarkeit annehmen, und ſie mit heiterem Geiſt und Mäßigung genießen. Ich will meine Fähigkeiten anbauen, und mich hier in allen meinen Umſtänden, darinnen mich die Vorſehung verſetzt hat, durch vernünftig ausgebreitete Thätigkeit, als ein nützliches

Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft beweiſen, und das ſchon hier auf Erden zu werden ſuchen, was ich dereinſt im Himmel ſeyn ſoll: ſo kann ich, in Anſehung der Zukunft, unbeſorgt ſeyn. Was mir hier fehlt, was für Wünſche unerfüllt bleiben, kann mir die Ewigkeit auf eine weit reinere und vollkommnere Art gewähren. Hoffen kann ich mit Zuverſicht, Gott werde, da ich hier in dieſer Sterblichkeit meine Beſtimmung zu erfüllen geſucht, mich einſt nach meinem Tode in einen ſolchen Zuſtand verſetzen, wo ſich zur Nahrung der edlen Triebe meines Herzens, die erhabendſten Gegenſtände darbieten werden.

Sehet, meine Theuerſten! ſo muß man die Welt brauchen, aber ſie nicht misbrauchen. So muß man Erde und Himmel mit einander verbinden. Das Geringere muß nie das weit Edlere aus unſern Herzen verdrängen, vielmehr recht angenehm und geſegnet es für uns machen. Kennt man nun aber einmal die Welt und unſere Beſtimmung auf derſelben, die durchgängige Eitelkeit und kurze Dauer aller ihrer Güter und Freuden: ſo wird es uns leicht ſeyn die Verſicherung Johannis zu erfüllen: **Alles, was von Gott gebohren iſt, überwindet die Welt: und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat** *). Laßt uns alſo folgende Betrachtungen anſtellen:

Wir wollen zuerſt jederzeit die unumgängliche Nothwendigkeit der Heiligung einſehen, durch die wir allein fähig werden in Gottes Reich einzugehen. Die Religion muß das größte und wichtigſte Geſchäfte ſeyn, deſſen Ausübung man ſich mit allem Eifer und Ernſt angelegen ſeyn läſſet. Doppelte und

*) 1 Joh. 5, 4.

einander ganz entgegenſtehende Endzwecke dauren ſelten. Ein Reiſender hat die Stadt immer vor Augen, und die Abſicht, warum er ſich dahin begiebt, im Herzen. Er giebt genau Achtung, daß er nicht auf Irrwege gerathe, und wenn er hie und da ausruhet: ſo geſchiehet es nur, um alsdenn mit verſtärkten Kräften ſeinen Weg fortzuſetzen. So auch ein Chriſt hienieden auf Erden: er weiß, ich bin ein Gaſt und Pilgrim. Mein Wandel iſt im Himmel. Sünden und Laſter ſind lauter Abwege, die mich von dieſer Straſſe abbringen; weltliche Nahrungsſorgen, Ungeduld und Mistrauen gegen die Vorſehung, erſchweren mir ihn. Aber Vertrauen auf Gott, Gehorſam gegen ſeine Befehle, Chriſti Sinn, Chriſti Geiſt, Chriſti Beyſpiel, ſind vortrefliche Hülfsmittel die mir das Ringen, durch die enge Pforte einzugehen, ſehr erleichtern.

Hernach müſſen wir auch den Vorzug des Himmels vor unſere Erde nie vergeſſen. Je mehr wir von der Vortreflichkeit dieſes unſers eigentlichen Vaterlandes überzeugt ſind, deſtomehr werden wir uns zur Erlangung des Bürgerrechts in demſelben, hier in dieſen Lehrjahren, zuzubereiten ſuchen. Es iſt zwar noch nicht erſchienen, was wir eigentlich dort ſeyn werden. Aber ſoviel wiſſen wir, **wir werden Gott ſehen, wie er iſt**; wir werden kommen zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu dem Mittler des neuen Bundes. Wir werden ohne Sünde und ohne alle Widerwärtigkeiten ſeyn; unſer Leib wird dem Leibe Jeſu ähnlich werden. Dies iſt genug den Vorzug des Himmels vor unſerer Erde einzuſehen: und wenn uns die Welt zu ſo vielen Sünden verleiten will; wenn ſie unſer Herz an ſich feſſelt, und

wir ſaumſelig in unſern Religionspflichten und ganz ſinnlich werden: denn laßt uns ringen, durch die enge Pforte einzugehn. Alsdenn laßt uns vergeſſen was dahinten iſt, und uns zurufen: Auf, o meine Seele, ſiehe über dich! Reiß dich los von ſo vielen Zerſtreuungen, darinnen du dich befindeſt!

Gehe in dein Kämmerlein, um mit deinem himmliſchen Vater und deinem Gewiſſen, welches deine beſte Freunde ſind, alleine zu ſeyn. Betrachte wer du biſt, und was du werden ſollſt: eine Tochter des Himmels; eine künftige Mitgenoßin der Engel; nicht mehr zum Staube beſtimmt, wenn deine irdiſche Hütte einmal die Verweſung erlitten, ſondern beſtimmt, von einer Vollkommenheit zur andern fortzugehen, und unbegreifliche Seligkeiten zu genieſſen. Erhebe dich alſo zu dem Thron der Majeſtät Gottes. Denke dir im voraus, von Engeln und Erzengeln umgeben zu ſeyn, deren Gefährte du werden ſollſt, wenn du dich ſo heiligteſt, wie ſie heilig ſind. Wie klein werden dir alsdenn ſo manche kindiſche Spielwerke vorkommen, die der Spott des Weiſen und der Wunſch des Thoren ſind. Wie unwürdig wird es dir in dieſem heiligen Stolze ſcheinen, dich zu den Lüſten des Fleiſches zu erniedrigen. Mäßigen wirſt du alsdenn dich im Genuſſe der Erde, und deinen Leib mit Paulo zähmen, deine Begierden, gleich den Knechten, in eine gewiſſe Unterwürfigkeit erhalten, damit du dich zur glücklichen Fortſetzung deiner Reiſe, nicht untüchtig machen mögeſt.

Ausrufen wirſt du: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ich muß abbrechen, um noch im

Dritten

Dritten Theil

Das letzte Hinderniß im Chriſtenthum zu betrachten, welches **die allzu große Gemächlichkeit** iſt. Schon der entgegen ſtehende Ausdruck: **ringet,** zeiget es an, daß ſie Jeſus in Gedanken gehabt: nicht das zu gedenken, daß er es den Phariſäern öffentlich vorwarf: **Sie binden ſchwere und unträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Hals: aber ſie wollen dieſelben nicht mit einem Finger regen** *) und daß es noch bis auf den heutigen Tag die tägliche Erfahrung beſtätiget, wie unzählige Menſchen ſich darum abſchrecken laſſen wahre Chriſten zu werden, weil ſie das Chriſtenthum als eine ſchwere Laſt, als eine unmöglich zu erfüllende Vorſchrift anſehen. So wie der feurige und aufgeweckte Menſch ſich die Religion als ein ſehr leichtes Geſchäfte vorſtellt, das man zu allen Zeiten und noch kurz vor ſeinem Tode beendigen könne, dabey ſicher und ungehindert das Böſe vollbringt: ſo ſehr fürchtet ſich der Schwermüthige Hand ans Werk zu legen und dieſe vermeinte Schwierigkeiten zu übernehmen. Beyde Vorſtellungen ſind offenbar falſch. Das Geſchäfte der Religion iſt weder eine ſo leichte Sache wie einige wollen, noch auch in ſolchem Grade beſchwerlich als andere vorgeben. Um die erſtern zu widerlegen, ſagt Jeſus: **man müſſe ringen die Pforte ſey enge;** um die Letztern zu beruhigen redet er von einem **eingehen**, folglich muß es doch möglich ſeyn, obgleich nicht alle dieſes Glücks theilhaftig werden, weil ſie es nicht recht anfangen.

Laßt uns alſo auf beydes unſer Augenmerk richten. Schwierigkeiten giebt es bey der Religion Je-

*) Matth. 23, 4.

ſu, das können wir nicht leugnen, aber ſie kommen nicht von Gott ſondern theils von uns ſelbſt, theils von gewiſſen Dingen die auſſer uns ſind, her. Es iſt wahr, der Gebote Gottes ſind viel, es iſt ſchwer ſeinen Feind lieben, ſeinen böſen Gewohnheiten entſagen und ſein Fleiſch kreuzigen ſammt den Lüſten und Begierden. Aber warum laſſen wir denn die böſen Gewohnheiten von Jugend an einwurzeln, da wir doch wiſſen:

Je öftrer du vollbringſt was Fleiſch und Blut befohlen,
Je ſtärker wird der Hang die That zu wiederhohlen?

Warum verzögern wir denn die Gebote Gottes ſo zeitig als möglich in Ausübung zu bringen: denn wenn wir es nicht thäten, ſo würden wir uns durch die eigene Erfahrung, daß ſie unſer wahres Glück befördern, ihre Vollbringung erleichtern und eine Fertigkeit in ihrer Ausübung erlangen.

Unzählige Chriſten gleichen jenem Faulen von dem Salomo ſagt: er ſtirbt über ſein Wünſchen *). Wenn die Sünde und das Laſter ſchon eine ſolche Stärke über uns erhalten, daß es uns wie zu einer andern Natur geworden: ſo iſt es die allerbeſchwerlichſte Sache, dieſe Gewohnheit zu unterbrechen und zu einer andern Lebensart zurückkehren. Ihr könnet, ſagt der Prophet im Nahmen Gottes, nicht Gutes thun, weil ihr des Böſen gewohnt ſeyd **). Und das meint Jeſus wenn er die Pforte enge nennt und uns zuruft: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet.

Es giebt ferner Schwierigkeiten die von etwas das auſſer uns iſt, herrühren. In den Zeiten Jeſu und ſeiner

*) Sprüchw. 21, 25. **) Jerem. 13, 23.

ſeiner Apoſtel waren es die Verfolgungen, der Fluch, der Bann, mit welchen alle diejenigen beleget wurden welche ſich zur chriſtlichen Religion bekannten. Ein einziger ſchnaubender Saulus lieferte allein die Chriſten ſchaarenweiſe gebunden ins Gefängniß. Jeſus ſagt deshalb an einem ſchon angeführten Orte*) **Die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal der zum Leben führet**, oder eigentlich, es iſt ein ſehr rauher dornichter Weg voller Trübſale und Widerwärtigkeiten. Gottlob! daß dieſe Zeiten in unſern Tagen vorbey ſind, obgleich immer noch hie und da Chriſten wegen ihrer Frömmigkeit verachtet, und verſpottet werden, ob ſie ſich gleich um des Gewiſſens willen bey ihrem Chriſtenthum ſich manchen Zwang anthun, manche die Augen blendende Vortheile, oder Vergnügungen verläugnen, und mit größten Muth ſich befleißigen müſſen mitten unter einem ausgearteten und verderbten Geſchlecht, unſträflich einher zu gehen. Inzwiſchen giebt es doch noch andere Hinderniſſe die ſich dabey einfinden. Verführung von andern, das Gift böſer Exempel, beſonders der Hohen dieſer Erde, die eingefürten böſen Gewohnheiten die man mitmachen ſoll, wenn man nicht die Gunſt und den Beyfall der Welt verlieren will.

Hier iſts alſo nöthig, Jeſu Warnung nie aus den Augen zu verlieren. Hier laßt uns allen Fleiß anwenden, das Wahre von dem Falſchen ſorgfältig zu unterſcheiden, und uns Gewalt anthun, Gottes Gebote ſo vollſtändig als möglich Zeit unſers Lebens zu vollbringen. Kräfte genug haben wir darzu: Denn ſo ſauer und ſchwer uns auch dieſes ringen

*) Matth. 7, 14.

immer vorkommen mag, ſo hat uns Gott doch ſeinen Beyſtand darzu verſprochen, und die gehörigen Mittel überliefert das angefangene Werk wirklich fortzuſetzen. Mit ihm können wir Thaten thun, und wenn ſeine Jünger fragten: je wer mag ſelig werden? ſo antwortete er ihnen getroſt: Bey Menſchen iſts unmöglich, aber bey Gott ſind alle Dinge möglich *). Was vermag aber nicht eine ſchwache Creatur die ſo kräftig unterſtützet wird. Alles was Gott von uns verlangt, beſteht darinnen, daß wir die Kräfte wirklich anwenden und aufrichtig gebrauchen ſollen, die er uns gegeben hat; daß wir ſeinem Geiſt, der uns treibet, nicht halsſtarrig widerſtreben: das andere alles iſt ſeine Sache. Er wird uns vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen **) Ueberdem ſo zeigen ſich auch die größten Schwierigkeiten nur zu Anfange:

Der Weg zum Guten iſt faſt wild, mit Dorn und Hecken angefüllt;
Doch wer ihn fleißig gehet, kommt endlich Herr durch deinen Geiſt,
Wo Freud und Wonne ſtehet.

Viele Soldaten gehn anfänglich ſehr ungern in Krieg; wenn ſie aber die Vorfälle die ſich dabey ereignen gewohnt, und ein wenig glücklich ſind: ſo verlaſſen ſie denſelben eben ſo ungern. Was ihnen anfänglich ein Schrecken war, gereicht ihnen hernach zum Vergnügen: und eben ſo geht es mit dem ringen im Chriſtenthume. Endlich iſt es auch wahr, daß der Weg durch die enge Pforte uns nicht in eine beſchwerliche Wüſteney, ſondern ins himmliſche Paradies Gottes führet. Aber ſolch Kleinod erlangen und

*) Matth. 19, 26. **) 1. Pet. 5, 10.

und gar nicht ringen wollen, wäre das auch wohl zu verantworten? Wenn der Kaufmann ſich die unglaublichſte Mühe, und tauſend andere Gewerker mit ihm geben, um nur einen kleinen und wirklich vergänglichen Profit zu erjagen. Wenn der Kämpfer in den olympiſchen Spielen ſeine ganze Kräfte anſtrengte um einen Lorbeerkranz zu erhalten, wie können wir es Gott verdenken, daß er das Ringen zum ewigen Leben von uns verlanget? Die Sache iſts ja werth, und die Erfahrung lehret es, daß unſere Freude bey einem erlangten Glücke deſto größer iſt, je mehr Arbeit und Mühe es uns gekoſtet hat. Dieſes Ringen aber müſſen wir denn auch weislich veranſtalten, darzu wird erfordert, daß wir mit einem unermüdeten Fleiß und Sorgfalt, nicht allein den wirklichen Entſchluß faſſen einen heiligen Wandel zu führen, ſondern daß wir auch mit einer unüberwindlichen Geduld und unter gehörigen Gebrauch der verordneten Mittel, ſo lange darinnen fortfahren, bis wir unſern Endzweck erreicht haben. Viele Menſchen haben die beſte Neigung gegen die Religion, ſie zeigen beſonders in der Jugend den ſtärkſten Eifer nach ihrer Vorſchrift zu leben. Sie wünſchen, ſie ſeufzen, ſie wollen, — aber ſie bleiben vor der Pforte ſtehen und laſſen ſich durch die vermeinte Schwierigkeiten abhalten wirklich hindurch zu dringen. Es fehlt ihnen an einer muthigen Entſchlieſſung den wirklichen Anfang zu machen, dies Laſter abzulegen, dieſe Leidenſchaft zu beſiegen, dieſe Tugend zu vollbringen um zu erfahren, ob Gottes Ausſpruch wahr ſey: daß auſſer der Gottſeligkeit kein wahres Glück anzutreffen wäre. O Chriſten ringet ſo viel ihr immer könnt. Auf bloſſe flüchtige

Entſchlieſſung, die man etwa bey dem Genuß des heiligen Abendmahls faſſet, kommt es nicht an; ja ſelbſt die öftern und inbrünſtigen Gebete bleiben fruchtlos, wenn man nicht damit das ringen und die wirkliche Vollbringung des gefaßten guten Entſchluſſes, es koſte was es wolle, verbindet.

Machet alſo nur im Gottes Nahmen mit der Hauptſache den Anfang und fahret unermüdet darinnen fort. Wachſet in der Gnade und ſeyd getreu bis in den Tod. Denn werdet ihr die Krone des ewigen Lebens erhalten und mit eurem leidenden Erlöſer, nach glücklich überſtandenen Kämpfen mit Freudigkeit ausrufen. Halleluja! Es iſt vollbracht. Amen.

Geſang:

Schaffet doch ihr Menſchenkinder ꝛc.

Unverfälſchtes Chriſtenthum ꝛc.

Am Sonntage Exaudi.

Entſchuld'ge dich auch noch ſo ſehr o Menſch! und ſchminke deine Sünden,
Du ſünd'geſt dadurch noch vielmehr, und wirſt dir ſchärfre Ruthe binden!
Nein! beſſer ſelbſt dich angeklagt, und Gott erbarm dich mein! geſagt,
Und voller Eifer fromm zu wandeln: denn wird Gott gütig dich behandeln. Amen.

Wenn die Hinderniſſe im Chriſtenthume groß ſind und nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe der

der Schrift ein ringen und kämpfen erfordert wird um wirklich durch die enge Pforte zum ewigen Leben einzugehen: ſo ſollte man glauben, ein jeder vernünftig denkender Menſch würde dadurch angetrieben werden, alle dieſe Schwierigkeiten durch unermüdeten Fleiß mehr abzukürzen als ſie zu vermehren. Aber die tägliche Erfahrung beſtätiget es vielmehr, daß dies letzte gewöhnlicher ſey als das Erſte. Ich rechne hieher beſonders die Entſchuldigungen begangener Sünden, bey denen man offenbar damit umgehet ſich vollkommener zu machen als man wirklich iſt, und die Mühe des beſchwerlichen Ringens bey ſeiner Selbſtverbeſſerung ſich zu erſparen. Dieſe üble Gewohnheit iſt etwas ſehr altes. Schon Adam und Eva bedienten ſich derſelben, als ſie von dem verbotenen Baum gegeſſen hatten *) und Cain ihr lieber Sohn, nachdem er ſeinen Bruder erſchlagen hatte, entſchuldigte ſich aus eben dieſer Abſicht mit der Unwiſſenheit, als ihn Gott fragte: **Wo iſt dein Bruder Habel? Ich weiß nicht,** war ſeine Antwort: **Soll ich meines Bruders Hüter ſeyn?** **) Fragt o ihr Eltern eure junge Kinder, wenn in euren Wohnungen was fehlet, oder wenn irgend wo Schaden von ihnen verurſacht worden: **Welcher unter euch iſts geweſen? Wer hat es gethan?** Wirds nicht auch von ihnen heiſſen, was Jeſus dort von den geladenen Gäſten ſagt: **Und ſie fingen an alle nacheinander ſich zu entſchuldigen?** ***) O Gott wie ſehr verderbt iſt nicht das menſchliche Herz! wie ſehr mißbraucht man nicht ſeine Freyheit! Einige rühmen ſich ihrer Sünden wie die zu Sodom †) und

*) 1 Moſ. 3, 12. 13. **) 1 Moſ. 4, 9. ***) Luc. 14, 18. †) Jeſ. 3, 9.

und machen einen Scherz daraus, ja halten es für eine rechte Ehre dieſelben auszuypoſaunen. Sie reden laut, da ſie lieber ſtille ſchweigen und heimlich darüber ſeufzen ſollten. Andre leugnen was doch jedermann ſogleich als ſchändlich in die Augen fällt, und entſchuldigen, was doch nicht entſchuldiget werden kann. Und ſo arbeitet ein jedweder an ſeiner eigenen Verſtockung, damit er nur ja nicht ein geängſtetes und zerſchlagen Herz erhalten, nur ja nicht gedrungen werden möge die groſſe Veränderung mit ſich vorzunehmen, von welcher Jeſus ſagt: **Es ſey denn daß jemand von neuen gebohren werde, ſonſt kann er das Reich Gottes nicht ſehen** *). Freylich iſt nicht alle Entſchuldigung an ſich unrecht. Ich kann die Läſtermäuler, wie Jeſus es auch ſelbſt that, durch meine beſcheidene Vertheidigung zu verſtopfen ſuchen; ich kann mich mit David auf meine gerechte Sache berufen, und zu Gott beten: **Herr ſchaffe mir Recht, denn ich bin unſchuldig!** Aber wirklich unrecht thun und doch recht haben, bey einen böſen und ſündlichen Leben ſich doch einen guten Chriſten nennen wollen: das iſt ſicher der nächſte Weg den Fluch Gottes auf ſich zu laden, den er einſtens durch den Mund des Propheten Jeſaia über dieſe Gattung von Menſchen in folgenden Worten ausrief: **Wehe denen, die Böſes gut und Gutes böſe heißen: die aus Finſterniß Licht und aus Licht Finſterniß machen, die aus ſauer ſüß und aus ſüß ſauer machen** **). Ich will mich in dieſer Predigt bemühen, die Thorheit der menſchlichen Entſchuldigungen aufzudecken und euch zu dem Ende das Beyſpiel eines Mannes vorhalten, welcher

*) Joh. 3, 3. **) Jeſ. 5, 20.

cher darum Gott gefiel, weil er von dieſem Fehler frey war. Schaffe du ſelbſt o Gott in uns ein reines Herz und dein guter Geiſt führe uns auch jetzt auf ebener Bahn. Lehre uns Aufrichtigkeit! ſchenke uns Demuth! Amen.

Text. Hiob 42, 1. bis 6.

Und Hiob antwortete dem Herrn und ſprach: Ich erkenne daß du alles vermagſt, und kein Gedanke iſt dir verborgen. Es iſt ein unbeſonnener Mann, der ſeinen Rath meinet zu verbergen. Darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredt, das mir zu hoch iſt und nicht verſtehe. So höre nun, laß mich reden: ich will dich fragen lehre mich. Ich habe dich mit den Ohren gehöret, und mein Auge ſiehet dich auch nun. Darum ſchuldige ich mich und thue Buſſe im Staub und Aſchen.

Es thut nichts zur Sache meine Wertheſten! ob das Buch Hiob eine Erzählung wirklich geſchehener Begebenheiten in ſich hält, oder ob bloß gewiſſe Tugenden, nach Gewohnheit der Alten unter dem Bilde einer erdichteten Perſon darinnen geſchildert werden. Das letzte hat freylich eine ſehr überwiegende Wahrſcheinlichkeit vor ſich *) und wenn auch Jacobus den Nahmen eines Hiobs in ſeinem Briefe wirklich nennet **) ſo pflegen wir uns ja auch beſtändig auf den barmherzigen Samariter zu berufen, obs gleich noch erſt bewieſen werden muß, daß uns Jeſus eine wirkliche Thatſache erzähle. Wahrheit

*) Wer ſich davon überzeugen will, der leſe die Characteriſtick der Bibel. Th. II. **) Jac. 5, 11.

heit bleibt immer annehmungswürdig, man mag ſie in einem Bilde oder in einer Geſchichte antreffen: und wir ſehen doch wenigſtens hieraus, daß es ſchon vor den Zeiten Moſis, als wohin einige wenigſtens die Grundanlage des Buchs Hiobs verſetzen, Leute gegeben, die den Satz behauptet: Vor Gott muß man ſich nicht entſchuldigen. Hat man Unrecht gethan, ſo muß man es eingeſtehen, und ſich zu verbeſſern ſuchen: denn Gott iſt allwiſſend, und es iſt wahre Verblendung, ſich vor ihm verbergen wollen. Dieſes iſt der ganze vortrefliche Inhalt unſeres Textes. Er ſoll mir Gelegenheit geben:

Die Thorheit der menſchlichen Entſchuldigungen bey einem ſchlechten Chriſtenthume, aufzudecken.

Ich will nur drey der vornehmſten anführen:

Die I. iſt dieſe: Was kann ich dafür, daß ich ein ſolches fehlerhaftes Temperament erhalten habe.

Die II. Mein Stand bringt es ſo mit ſich, daß ich öfters ſündigen muß.

Die III. Das Böſe was ich thu, beſteht in wahren und nichtsbedeutenden Kleinigkeiten.

O welche ſcheinbare Entſchuldigungen. Ich will mich bemühen ſie zu widerlegen, und wenn es nicht völlig geſchehen ſollte (denn wer kennt bey ſo vielen verſchiedenen Denkungsarten unzähliger Sün-

der

der alle ihre geheime Grundſätze, darauf ſie ſich verlaſſen) doch hie und da manchen nachdenkenden Chriſten Gelegenheit geben, weit ernſtlichere Betrachtungen über ſich ſelbſt anzuſtellen, als vielleicht bisher geſchehen iſt. Amen.

Erſter Theil.

Es iſt bekannt, daß die Denkungsart der Menſchen, und ihre herrſchende Leidenſchaften ſehr verſchieden ſind. Der eine iſt aufgeräumt, der zweyte hitzig, der dritte träge, der vierte ſchwermüthig. Man nennt dieſes gemeiniglich ſein Temperament. Es iſt mehr das Geſchäfte eines Arztes als eines Lehrers, zu unterſuchen: woher dieſe Verſchiedenheit komme; ob ſie durch gewiſſe Zufälligkeiten, bey Erzeugung und Geburt der Kinder; oder durch die Speiſen; oder durch die Erziehung; oder durch die erſten Erſchütterungen ihres Nervenſyſtems, und alles deſſen, was ſie ſehen und hören, verurſacht werden? Genug! der Grund warum nicht in allen menſchlichen Seelen einerley Neigung und Denkungsart herrſchet, muß in der urſprünglichen Anlage derſelben und in der Verſchiedenheit der menſchlichen Körper, mit denen ſie genau verbunden ſind, geſucht werden; und es iſt vergebens, ſich um Dinge zu bekümmern, die in der inwendigen Werkſtatt der Natur vorgehn, und die doch kein Sterblicher jemals ergründen kann. Man ſtecke tauſend Fruchtkerne von einerley Art, es wird aus jedem ein Baum entſtehen. Aber bald wird einer ſtärker und gerader ſeyn, bald einen doppelten Stamm, bald mehr Aeſte und größere Blätter haben, als der andere beſitzet. Alles dieſes ſind

Sachen,

Sachen, welche auf eine Menge kleiner Umſtände beruhen, die bey der erſten Entwickelung des Kerns zuſammen kommen, und die wir nie in ihrem ganzen Umfange bemerken können. Eben ſo verhält es ſich mit unſerm Temperamente.

Gott hat den Menſchen urſprünglich gut erſchaffen, und wenn es auch ſeine Richtigkeit hat, daß mir gewiſſe Mängel von ſchwachen ſinnlich denkenden Eltern angebohren worden; daß ich von ihnen die Anlage zu einem fehlerhaften Blute erhalten, welches in meine folgende Denkungsart, vermittelſt der genauen Verbindung meiner Seele mit dem Leibe, nothwendig einen ſehr ſtarken Einfluß haben muß: ſo kann doch wahrhaftig Gott nicht dafür. Ich werde ja auch zugleich mit aller möglichen Anlage zum Guten gebohren. Der wirkliche Keim darzu befindet ſich wenigſtens in meiner denkenden Seele, welche mir Gott verliehen: und es kommt alſo doch hauptſächlich auf mich an, wie ich dieſe meine Freyheit, Gutes oder Böſes zu thun, brauchen; wie ich bey der Entwickelung meiner Seele, und ſobald ich anfange vernünftig zu denken, dieſe erſten Anlagen nutzen will, ob ichs für gut befinde, hie und da alle mögliche Verbeſſerungen meines Körpers und meiner Grundſätze gewiſſenhaft vorzunehmen, oder ob ich alles wiſſentlich beybehalte, und durch die Gewohnheit mir ſo zur andern Natur mache, daß ich mich nicht mehr verändern kann? Dies war wenigſtens der Vorwurf, welchen Gott ſelbſt den Iſraeliten machte: **Ihr könnet nichts Gutes thun**, nicht ſowohl weil euch das Böſe angebohren worden, ſondern **weil ihr des Böſen gewohnt ſeyd** *).

Viel-

*) Jerem. 13, 23.

Vielmehr iſts eine wahre Weisheit Gottes, ja ſelbſt wahrhaftig ein großer Vortheil für die ganze Erde, daß er dieſe Verſchiedenheit der Temperamenter, wenn nicht ſelbſt veranſtaltet, doch zugelaſſen hat. Sie waren zu dem Beſten des Ganzen eben ſo nothwendig, als wie ſanfte und heftige Sturmwinde auf den Gewäſſern, wie leichte und dicke Körper in der Baukunſt. Sogar in die Geſundheit des Menſchen beweiſen ſie oft den ſtärkſten Einfluß, und bewerkſtelligen durch die Bewegung der innern Theile, was keine Arzeneymittel ſo ſchnell hervorzubringen im Stande ſind *). Selbſt bey Gründung der chriſtlichen Religion, wußte die Vorſehung ſowohl einen ſchwermüthigen Judas, als einen ſanftmüthigen ſtillen Johannem und einen ſchnäubenden Saul, dergeſtalt zu brauchen, daß keiner in ſeiner ganz eigenen Denkungsart überflüßig war. Ueberall alſo, ich mag für ein Temperament haben, was ich für eins will, darf ich kein unnützes Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn. Ich finde bey ſo vielen Millionen Verſchiedenheiten auf Erden unzählige Gelegenheiten, Gottes Ehre zu befördern und Gutes zu thun. So ſehr ich bey einem flüchtigen Blute zu heftigen Aufwallungen des Zorns geneigt bin: ſo ſchnell und aufgelegt kann ich auch werden, vorzügliche chriſtliche Thaten zu verrichten; meine gefaſte guten Vorſätze beherzt durchzuſetzen; feurig in Vertheidigung der gekränkten Unſchuld, und in den Abſcheu gegen das Böſe zu ſeyn, wie uns ſelbſt Paulus ein Beyſpiel davon in der Gemeine zu Corinth angeführt hat **). So mistrauiſch ich ſonſt bey einem dicken

Blute

*) Man leſe das 198ſte Stück aus Dr. Unzers Arzt.

**) 2 Cor. 7, 11.

Blute bin, und oft das ſchlimmſte vermuthe, deshalb immer an die Zukunft denke, weil ich nicht weiß, was und wie viel ich noch brauchen werde: eben ſo mistrauiſch kann ich ja auch gegen meine fehlerhafte Grundſätze, gegen mein eigen Herz, und eben ſo ſorgſam auf die Zukunft ſeyn, um des rechten Weges zum Himmel nicht zu verfehlen. Man ſieht hieraus ganz offenbar, was der Wille unſers Gottes bey dieſer Verſchiedenheit der Temperamenter geweſen: und ein jedweder Vernünftiger, der alles dieſes zuſammen nimmt, muß nothwendiger weiſe die Sprache misbilligen: **Was kann ich dafür, daß ich ein ſolches Temperament habe!** Man ſollte doch billig einen Unterſcheid machen, unter der Neigung zu einer Sache, und der wirklichen Vollbringung derſelben.

Beydes iſt doch himmelweit von einander unterſchieden. Beydes iſt doch wirklich nicht Temperament. Aber das iſt eben der Fehler. Denn wenn die Lehrer des Volks ihren Zuhörern bald die Verheiſſungen des Evangelii vorhalten, und auf die Nothwendigkeit einer Sinnesänderung, in ſofern ſie daran Antheil haben wollen, dringen; wenn ſie ihnen die Glückſeligkeit des Chriſtenthums und die Vortheile welche ſie dadurch in Zeit und Ewigkeit gewinnen können, vorhalten: ſo kann es nicht fehlen, daß ſie ihnen Beyfall geben, daß ſie eingeſtehn müſſen: Ja es iſt wahr, ſo ſollten wir ſeyn! Vortreflich wäre es, wenn man nach den Geboten Gottes leben; wenn man die Tugend der Selbſtverleugnung, der Mäſſigkeit, der Keuſchheit, Demuth und Liebe gegen die Feinde ausüben könnte und zwar in dem Grade, wie es der Stifter unſerer allerheiligſten

ligſten Religion verlangt! Aber das iſt unmöglich! Mein Temperament läßt es nicht zu. Ich bin nun ſchon einmal ſo gewohnt, daß ich hitzig, wollüſtig, träge und ſehr genau ſeyn muß, und ich kann mich nicht ändern. Warum habe ich ein ſolches Blut in meinem Körper, warum ſind mir dieſe ſtarken ſinnlichen Triebe angebohren. Man laſſe mich doch zufrieden und bedenke was Hiob ſagt: **Wer will einen Reinen finden bey denen da keiner rein iſt** *). Dies iſt die ewige Ausflucht aller Laſterhaften. Allein es iſt grundfalſch, daß dem Menſchen auch nur ein einziges Laſter angebohren ſeyn ſollte. Denn wenn das wäre: ſo müßte man bey allen denen, die einerley Temperament haben, auch einerley Sünden wahrnehmen, welches doch der Augenſchein widerleget. Der Menſch müßte ferner aufhören ein freyes Geſchöpfe zu ſeyn; müßte nicht mehr nach eigenem Gefallen handeln und wählen können: und folglich mit den Thieren in eine Claſſe geſetzt werden. Könnte man das wohl verantworten? Ja auf dieſe Art wäre er in einem ſolchen Zuſtande weder eigentlicher göttlichen Belohnungen noch Strafen fähig. Denn ich ſehe nicht ein, wie ihm Jeſus dereinſten vor ſeinem Richterſtuhl, nach dem er hier gehandelt hat, beurtheilen könnte, wenn er durch angelegte Feſſeln der Natur gezwungen würde, ſich ſo und nicht anders zu betragen. Die Geſchichte ausländiſcher Völker, und der ganz eigene National Character eines jeden, ja ſelbſt unpartheyiſch angeſtellte Betrachtungen über mich ſelbſt, zeigen mir vielmehr offenbar, wie ganz anders ich in mei-

*) Hiob. 14, 14.

meinen jüngern Jahren als wie jezt gedacht; wie ſtufenweiſe ich von einem Grade der böſen tyranniſchen Leidenſchaften zu dem andern hinauf geſtiegen bin; wieviel neue hinzu gekommen, und wie ſehr ſie ſich vervielfältiget haben. Vorurtheile, die ich in dem Umgange mit andern eingeſogen, Schriften, böſe Exempel und angewöhnte Sachen, die mir endlich gleichſam zu einer andern Natur geworden, haben zuverläſſig das mehreſte zu meiner verſchlimmerten Denkungsart beygetragen, es mag nun wiſſentlich oder unwiſſentlich, auf eine grobe oder feinere Art geſchehen ſeyn. Warum will ich alſo die Schuld auf einen Fremden ſchieben und gleichſam ſtillſchweigend meine Eltern oder den Schöpfer der Natur anklagen, der doch gewiß alles gut macht. Verſuche es doch einmahl, o Menſch, dich dieſes Hülfsmittels vor den Richterſtühlen der weltlichen Obrigkeit zu bedienen, ob es dir was helfen wird. Entſchuldige allda den Diebſtahl, den ausſchweiffenden Zorn, die Hurerey u. ſ. w. mit deinem Temperament, wirſt du deshalb losgeſprochen werden. Und vor dem Richterſtuhl eines allwiſſenden Gottes, von dem Hiob in unſerm Text ſagt: **Ich erkenne daß du alles vermagſt und kein Gedanke iſt dir verborgen**, da wagſt du es zu thun? Ich dächte es müßte dir Angſt werden. Aber geſetzt auch daß es wahr ſeyn ſollte: ein jeglicher Menſch bringt die Anlage zu ſeinen Temperaments Neigungen mit auf die Welt: ſo fragt ſichs doch: iſts möglich ſein Temperament zu verbeſſern oder nicht. Das Erſte kann unmöglich geleugnet werden: denn ich kenne eine Menge redlicher Chriſten, mit denen dieſe groſſe Veränderung wirklich vorgegangen, und welche die Kunſt ihre

Be-

Begierden zu beherrſchen, unzählichmahl an ſich ſelbſt ausüben. Der Mohr kann ſeine Haut nicht verwandeln und der Parder nicht ſeine Flecken: Denn es iſt Natur. Aber dieſe Unmöglichkeit, o ſaumſeliger Menſch! fällt bey deinen Leidenſchaften gänzlich weg. Jene fromme Chriſten ſind keine andere Menſchen als du. Was richteſt du alſo durch alle dieſe Entſchuldigungen aus, und was helfen ſie dir? Wenn du von Natur einen kränklichen Körper haſt, willſt du darum nicht geſund werden, oder willſt du immer krank ſeyn? Verachteſt du alsdenn alle Hülfsmittel, oder brauchſt du ſie fortdaurend und thuſt was du thun kannſt? Warum machſt du es denn nicht auch ſo in deinem Chriſtenthume? Hat dir Gott denn nicht auch hinlängliche Mittel zu deiner Selbſtverbeſſerung vorgeſchrieben und dich durch ſeine Kraft zu unterſtützen verheiſſen? Ohne nur einen ernſtlichen Verſuch gemacht zu haben, klageſt du über dein Temperament, bleibeſt in der alten Trägheit. Iſt das wohl zu verantworten? Ach nur fleißig über dich ſelbſt gewacht. Nur eine nöthige Veränderung mit deiner Geſellſchaft, und Lebens-Art vorgenommen; nur deine Grundſätze nach der beſſern Belehrung der chriſtlichen Religion erſt verbeſſert. Dies iſt die Hauptſache worauf alles ankommt. Denn wenn du Wollüſtiger bey deinem Temperament fortfähreſt den Bauch zu deinem Gott zu machen, und deinem Geſchmack nichts verſageſt, auch den Umgang mit dem ſchönen Geſchlecht nicht vermeiden willſt; wenn du Rachgieriger dir nicht angewöhnen kannſt die Vollbringung deines gefaßten Entſchluſſes erſt bis auf den morgenden Tag zu verſchieben und alles erſt gewiſſenhaft zu überlegen ꝛc.

ſo wiſſe, daß dich Gott nicht entſchuldigen wird, daß du nicht zu ſagen berechtiget biſt: Ich konnte das nicht, Nein! ſprich vielmehr; Ich wollte es nicht. Wir haben doch in Wahrheit nicht nöthig die menſchliche Natur ſo ſehr zu erniedrigen. Der allesvermögende Schöpfer der Welt hat uns durch unſern Verſtand ſchon Kräfte genug ertheilet, und den redlichen Chriſten immer noch mehr zu geben verſprochen, damit er die Fülle habe. Könnte alſo jemand auftreten und ſagen: Er habe zu dieſer und jener Sünde eine ſtarke Neigung in ſeinem Herzen, aber er habe ſich ihre Ueberwindung viel Kampf und Mühe koſten laſſen; er habe immer einen lebendigen Abſcheu dagegen in ſeiner Seele zu erwecken geſucht und ſich den Befehl der Schrift vorgehalten; er habe ihren erſten Regungen ſich entgegen geſetzt und ſich durchs Gebet dagegen geſtärkt, er habe die Gelegenheit zur Sünde ſorgfältig vermieden, aber bey alle dem doch niemahls ein Herr darüber werden, noch ihren Ausbruch verhindern können: ſo iſt ein ſolcher zu entſchuldigen, und Gott, wenn er dies für wahr erkannt, wird ihm langmuthsvoll behandeln. Aber wenn man fortfähret blos darum die Laſter zu entſchuldigen, damit man ſein Gewiſſen nur nicht beunruhigen und ihre fernere Ausübung verhindern darf: ſo kann man leicht einſehen wie groß der Schade ſey, den man ſich dadurch zufügt, und wie man durch ſolche Entſchuldigungen, recht mit Willen die Pforte zur Hölle erweitert, damit man ganz gemächlich hindurch gehn könne.

Ach theuerſten Freunde! Lernt doch Uebereilungs Sünden von Fehlern, die man Zeit hat zu überlegen, und worzu man ſich freywillig entſchlieſ-

ſet,

ſet, ſorgfältig unterſcheiden. Ich geſtehe es gern, daß auch der beſte Chriſt von einem Fehler überraſcht werden kann und ich fühle vor Gott den Allwiſſenden meine eigene Schwäche zu ſehr, als daß ich dies nicht zugeſtehn ſollte.

Aber ſagt ſelbſt iſt es nicht ein groſſer Unterſcheid, wenn ein aufrichtiger ein Gott ergebner Chriſt von einer unordentlichen Begierde überraſcht und ehe er ſich beſinnen kann zu einer unrechtmäſſigen Handlung, verleitet wird, die er hernach, ſo bald ſeine Leidenſchaften vorüber, vor Gott mit Schaam erkennet, und ſo viel nur möglich zu verbeſſern ſucht; und wenn im Gegentheil das Herz ſchon im Grunde verderbt iſt, wenn man Zeit hatte alles vorher zu überlegen, aber bey allen Warnungen des Gewiſſens doch ſeine Einwilligung zur Sünde giebt. Kann man es da wohl verantworten, wenn man ſagt: Ja lieber Gott man iſt ein Menſch. Es wäre wohl gut wenns unterblieben wäre, aber da es einmahl geſchehen, wer kann für die Reizung zum Böſen, wer kann dem innern Triebe widerſtehen. Ach Seelen! ſehet zu, daß nicht jemand unter euch verſtockt werde durch Betrug der Sünde.

Mehr ſage ich nicht, und bitte einen jedweden durch eigenes Nachdenken das zu erſetzen, was ich ihn in einer ſo gedrungenen Kürze nicht vollſtändiger habe anzeigen können.

Zweyter Theil.

Die zweyte Entſchuldigung vieler Chriſten, die ſich fühlen, wie ſehr weit ſie in wirklicher Vollbringung ihrer Religionspflichten noch zurücke ſind iſt dieſe: **Mein Stand verhindert mich daran und er iſt die Urſach, daß ich öfters ſündigen muß.** Die Richtigkeit dieſer Ausſage darf niemand bezweifeln. Sehet den Landpfleger Pontius Pilatus an. Sein Amt und Stand forderte ſeiner Einbildung nach von ihm, ſich den hohen Rath in Jeruſalem zu Freunden zu machen, darum ließ er Jeſum geiſſeln und kreuzigen. Es mag nun recht oder unrecht geweſen ſeyn: genug! dies waren doch ſeine Geſinnungen und die Triebfedern ſeines gefällten Urthelſpruches.

Naemann muß als der Miniſter eines heydniſchen Königes, fremden Göttern opfern, ob er gleich daran keinen Gefallen hatte. Ein Felix hat keine Zeit den Paulum länger predigen zu hören. Viele Reiche werden durch ihr Amt und Anſehen dergeſtalt in die Welt verwickelt, daß ſie ſich nicht von dieſen Banden los machen können: und wer weiß nicht was für Freyheiten ſich die heutige Welt unter dem Vorwande: dies erfordere ihr Stand, dies die Renomee, dies ihr eigener Vortheil, heraus nimmt, ohne daß ich es beſchreiben darf. Aber iſt auch alles recht, iſts ſchon ſo entſchieden und völlig gewiß, daß man ſich ſchlechterdings ſo betragen müſſe; oder iſt es mit dieſer Entſchuldigung eben ſo wie mit der vorhergehenden beſchaffen? Es ſey mir erlaubt darüber einige Anmerkungen zu machen.

Vor allen Dingen ſetze ich den Begriff von einem wahren und thätigen Chriſtenthum feſte, ohne den in dieſer Sache ſich nichts entſcheiden läßt. Daſſelbe beſtehet nicht in eſſen und trinken, in Kleidung und Ergötzlichkeiten; ſondern in der ſorgfältigen Vermeidung ſolcher ſündlichen Handlungen, worzu ich in meinem Stande hauptſächliche Reizung habe, und in einer Vollbringung desjenigen Guten, worzu er mir Gelegenheit giebt. Und da ſehe ich doch wahrhaftig nicht ein, welche äuſſerſte Nothwendigkeit zu ſündigen in einem hohen Stande liegen ſollte. Es iſt wahr, durch die viele Arbeit die man bey einem wichtigen Amte auf Befehl ſeines Oberherrn im Fall der Noth übernehmen muß, kann man hie und da den öffentlichen Gottesdienſt und das Gebet abzuwarten verhindert werden. Aber wird jemanden Gott das zur Sünde anrechnen? Iſt dies nicht auch ſchon eine Art des Gottesdienſtes, durch meine Geſchäfte, Glück über andere zu verbreiten? Dieſe Geſchäfte werden doch nicht immer fortdauern, und die eigene Erbauung kann alſo auch ſicher dabey ſtatt finden. Iſt es alſo etwa der Aufwand, den ich um der Ehre willen machen muß, und der mich um die Lücke zu erſetzen, die ſich in meiner Caſſe befindet, beweget auf geheime Mittel zu denken, hier auf eine feine Art zu betrügen, dort dem Handwerksmann Jahre lang mit ſeiner Bezahlung aufzuhalten, dort Geſchenke zu nehmen um der ungerechten Sache einen feinen Anſtrich zu geben: ſo wird wohl kein Vernünftiger ein ſolches Betragen billigen, und über die Nothwendigkeit ſo zu ſündigen, weil es der Stand erforderte, ſeine Zufriedenheit bezeigen. Wehe dem Menſchen bey ſolchen gefährlichen Grundſätzen!

Iſt es etwan ferner die mehrere Reizung zur Völlerey und Trunkenheit, zur Wolluſt, zur Religionsgleichgültigkeit durch den unvermeidlichen Umgang mit ſolchen Perſonen an denen wir die Laſter gewahr werden u. ſ. w. ſo lehrt es ja die Erfahrung, daß jeder Stand Gelegenheit zu ſündigen hat, bald auf dieſe bald auf eine andere Art. Was würdet ihr aber von einem Secretair halten, dem ſein Herr ſeine ganze Geldcaſſe anvertraut und er wollte durch den beſtändigen Anblick des Geldes, ſeinen Diebſtahl zu entſchuldigen ſuchen. Wäre das nicht lächerlich? Haben wir Gelegenheit von andern verführt zu werden: ſo wandeln ja auch viele fromme und rechtſchaffene Chriſten vor unſern Augen, und hauptſächlich ſind wir ja auf das Beyſpiel unſers Erlöſers Jeſu verwieſen. Kein Laſter alſo muß ſich mir deshalb empfehlen, weil es eine Perſon vom Stande, weil es ein Großer thut. Ich ſehe den größern Stein auch auf der Gaſſe liegen und neben ihn einen Diamant, doch heb ich den letzten auf, ſo klein er auch immer gegen den erſten iſt. Weg alſo mit dieſen nichtigen Entſchuldigungen! gerade von allen das Gegentheil. Du ſtehſt als ein Oberherr, als eine Perſon vom Stande, als ein Mann von ſo wichtigen Amtsgeſchäften auf einen ſehr wichtigen Poſten. Du gleichſt einem Wächter dort auf jenem hohen Berge auf dem aller Augen gerichtet ſind. Erkenne deine Gefahr, ſuche ſie bey Zeiten zu bemerken, wache und verbreite durch deine Nachläßigkeit nicht neue Sicherheit, oder durch deine Laſter Nachahmung und Unglück, ſondern durch deine Rechtſchaffenheit lauter Heil und Wohlergehen über die Geſchöpfe Gottes auf Erden. Du wirſt deshalb noch lange

nicht

nicht vor allen andern ein Sünder ſeyn, wenn du um deines Standes willen, dich beſſer als ſie kleiden, dieſe Gaſtmahle anſtellen, und jene Vergnügungen mitmachen mußt. Aber laß ſie dir nur nicht eine Gelegenheit zu groben Sünden und eine Reizung werden höhere Pflichten zu vernachläßigen. Denke dir Gott als einen Allwiſſenden, dem kein Gedanke verborgen, und ſey von ihm überzeugt, daß er dir nichts zur Laſt legen wird, wofür du nicht kannſt, und wovon niemand weiter keinen Schaden noch Nachtheil hat. Die Sache iſt ſo klar, daß ich nicht nöthig habe mehr davon zu ſagen: dahero ich lieber im

Dritten Theil

noch die letzte Entſchuldigung widerlegen will, welche dieſe iſt: Das Böſe was ich thue, beſteht in wahren und nichts bedeutenden Kleinigkeiten. So leichtſinnig dachte Hiob nicht. In dem ſchwerſten Kreuze hatte er gewünſcht, daß er nie möchte gebohren worden ſeyn. Von der Unzufriedenheit wurde er manchmahl übereilt, und von Verſuchungen zum Mißtrauen gegen Gott war er freylich nicht ganz frey. Aber wer iſt unter uns, der ſich bey ſolchen Beängſtigungen größere Geduld und Zufriedenheit, größeres Vertrauen auf Gott zuſchreiben ſollte? Und doch weit gefehlt, daß ſich der redliche Mann aus dem Lande Uz deshalb rechtfertigte. Er erkennt ſich vielmehr für ſchuldig, demüthiget ſich vor Gott und verſpricht Beſſerung: Und da der Verfaſſer dieſes Buchs die Umſtände ſo einkleidet, daß ihn Gott (wie dergleichen Ehre den Altvätern oft

wiederfuhr) perſönlich erſchien, um ihn wieder zurechte zu weiſen; da er ihn mit Augen geſehen und ſeine Unterweiſung mit Ohren gehöret: ſo legt er ſogleich dieſes Bekenntniß ab: **Es iſt ein unbeſonnen Mann, der ſeinen Rath meinet zu verbergen. Darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredt, das mir zu hoch iſt und ich nicht verſtehe.**

Möchte doch jeder rechtſchaffene Chriſt in unſern Tagen eben ſo geſinnet zu ſeyn ſich bemühen. Es kommt bey unſern begangenen Sünden nicht allein auf die That, ſondern auch auf das Erkenntniß an. **Wenn ich nicht kommen wäre,** ſagt Jeſus **und hätte es ihnen geſagt: ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber können ſie nichts vorwenden ihre Sünde zu entſchuldigen.** Und abermahls: **wäret ihr blind; ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet: wir ſind ſehend, bleibet eure Sünde** *).

Wie wird dir, evangeliſcher Chriſt, zu Muthe hierbey? Groſſe Sünden beſtehen nicht allein in öffentlichen jedermann in die Augen fallenden Laſtern, ſondern in dem mehrern ausgebreiteten Schaden den ſie anrichten. Man leſe nur die Erklärung Jeſu vom fünften Gebot **). Müſſen wir aber dieſes nicht auch von Kleinigkeiten ſagen? Was können nicht ausgeſprengte Lügen für Zerrüttungen unter ganzen Familien anrichten; wie kann ein böſes Beyſpiel, ein geheimer Kunſtgriff ungerecht Gut zu erwerben

*) Joh. 15, 22. Cap. 9, 41. **) Matth. 5, 21.

werben nicht in fremde Länder durch andere dahin reiſende Hausgenoſſen ausgebreitet und die Scheinheiligkeit auf Kindeskind fortgeflpanzt werden? Brennt nicht ſchon ein Fünklein Feuer auf die Hand, und iſt nicht ſchon ein Tröpflein Gift tödtlich?

Nicht das zu gedenken, daß es ſelten bey dieſen Kleinigkeiten bleibet, und daß der, ſo in kleinen nicht treu iſt, eben ſo wenig Gewiſſenhaftigkeit haben wird, Cameele zu verſchlucken. Nur ein wenig Bekanntſchaft mit unſerer heutigen Welt, ſo wird man dieſes weiter gehn von einer Sünde zur andern ſehr leicht bemerken. Denn was nennt ſie denn Sünden die nicht viel zu ſagen hätten? Die Frau eines andern zum Ehebruch verleiten? Die Tochter eines würdigen Vaters verführen und der Welt eine liederliche Perſon mehr überliefern? Durch geheimen Betrug zu einen großen Vermögen gelangen und durch die Verſtellung andere vom Brodte bringen um ſich ſelbſt dieſe Vortheile zu verſchaffen — Kleinigkeit, Kleinigkeit ruft man freylich hier aus! das iſt wahre Galanterie, gute feine Lebensart! Und welcher Vernünftiger, ſagt man, wird ſich bey unſerer aufgeklärten Welt noch darüber ein Gewiſſen machen. Gottlob daß die alten finſtern Zeiten vorbey ſeyn! Nun ſo mögen es denn wahre Kleinigkeiten ſeyn bey Menſchen. Aber ich verſichere auf das theuerſte, vor Gott ſind ſie es nicht: denn er hat gegen alle ſein höchſtes Mißfallen bezeigt, und geſagt daß er auch an jenem Tage von einem jeden unnützen Worte, wodurch man beſonders die Wahrheit der Lehre Jeſu zu verdunkeln geſucht, Rechen-

ſchaft

ſchaft fordern werde *). Wenn das Kleinigkeiten ſind worüber andere ſeufzen, und viele Perſonen dabey leiden; wo ich in Wuth und Raſerey gerathen würde, wenn es andere ſo mit mir und meiner Familie machten; wo ich das Andenken an einen allgegenwärtigen Gott nicht vertragen, und mich martern muß die Stimme meines eigenen Gewiſſens zu unterdrücken: ſo weiß ich wahrhaftig nicht was grobe Laſter erſt ſeyn müſſen. Doch ich höre auf weiter hiervon zu reden, und beſchlieſſe dieſe Predigt mit folgender Ermahnung.

Chriſten, alle Entſchuldigungen helfen euch nichts, da Gott den ganzen Grund eures Herzens durchſchauet. Kein Gedanke, ſagt Hiob, iſt ihm verborgen. Was hilft es uns alſo, wenn wir uns noch ſo ſehr für uns ſelbſt verbergen, aber Gott ſind wir doch offenbar. Und was iſt denn dieſes für ein Gott? Ach, ſogar ein allesvermögender, von dem Hiob nicht weniger das Zeugniß ablegt: **Ich erkenne, daß du alles vermagſt!** es auch ablegen konnte, da er es ſelbſt an ſeiner eigenen Perſon erfahren, daß Gott glücklich und unglücklich, tödten und auch lebendig machen kann. O fürchtet euch alſo vor dieſem Gott, der gewiß allen denen ſeinen Beyfall verſagen und ſie ſtrafen muß, deren Herz nicht rechtſchaffen iſt. Berichtiget zu dem Ende erſt eure irrige Erkenntniß, nach der Vorſchrift des göttlichen Worts. Prüfet euch alsdenn öfters, und gehet beſonders in euer Herz, ihr werdet finden, daß ihr ſelbſt von der Rechtmäßigkeit eurer Entſchuldigungen

*) Matth. 12, 31. 36.

gen nicht überzeugt ſeyd, und ſie euch blos darum als wahr vorkommen, weil ihr deſto ruhiger das vermeinte Vergnügen und die Vortheile einerndten könnet, welche ihr bey der Sünde euch einbildet.

Aber was kann euch dieſe Verblendung helfen, wenns bewieſen werden kann, und es die tägliche Erfahrung lehret, daß die Sünde der Leute Verderben iſt, und daß auf eine kurze Freude, ein deſto längeres Leid erfolge.

Verfahrt alſo aufrichtiger und ernſtlicher mit euch ſelbſt. Wir bitten euch herzlich darum; und haben dabey weiter keine andere Abſichten, als weil wir euch lieben, und es uns nahe geht, unſere Freunde und Gönner, unſere Mitbrüder und Gefährten, auf dem Wege zur Ewigkeit, blindlings ihren Verderben entgegen eilen zu ſehen.

Dieſe zukünftigen Pfingſt-Feyertage ſind beſtimmt uns der groſſen Wohlthat zu erinnern, die uns Gott durch die Einführung der chriſtlichen Religion erzeigt hat. Beten ſollen wir um Erleuchtung ſeines guten Geiſtes, und daß er in uns allen, ein reines Herz ſchaffen wolle.

Aber wird er unſer Gebet erhören, wenn ſolche Entſchuldigungen, ſolche falſche Vorurtheile noch in demſelben befindlich ſind?

Hinweg alſo mit ihnen. Sie ſchicken ſich nicht für evangeliſche Chriſten. Wir waren weiland Finſterniß. Aber nun müſſen wir ſeyn ein Licht in dem Herrn. Wohl dem der dies zu Herzen nimmt; aber auch zu erfüllen ſucht. Gott ſtärke ihn darzu durch ſeinen heiligen Geiſt. Amen.

Geſang:

Ich komm o treuer Gott zu dir ꝛc.

Wie ſelig Herr iſt der Gerechte ꝛc.

Anhang

Anhang

von

Feſt- und Bußtagpredigten.

Am Feſte Epiphanias.

So will ich denn auch auf dein Wort der Sorgen mich entſchütten.
Erhöre du, mein Fels und Hort, mein kindlich Flehn und Bitten!
Gieb meiner Seelen wahre Ruh:
Was mich bekümmert, lenke du
Zu meinem wahren Beſten.

Dies ſey mein Troſt, dies ſey mein Licht, wenn mich die Sorgen kränken.
Erfüllſt du meine Wünſche nicht; ſo laß mich gläubig denken,
Daß mirs nicht gut geweſen iſt.
Weil du die höchſte Weisheit biſt;
So fügſt du ſtets das Beſte. Amen.

Es hat unſtreitig ſeine vollkommene Richtigkeit, was Salomo ſagt: **Viel Anſchläge ſind in eines Mannes Herzen, aber der Rath des Herrn bleibt ſtehen.** Sprüchw. 19, 21. Denn das bringt nun ſchon die Natur der menſchlichen Seele ſo mit ſich, daß ein jedweder ſich in ſeinem Glücke zu erhalten, und wo möglich, daſſelbe noch mehr zu vergrößern ſucht. Zu dem Ende macht er Entwürfe über Entwürfe; ändert immer an ſeinen Entſchlieſſungen, bis endlich ſein Herz ganz voll davon wird, und er an den Gegenſtand kommt, wo alle menſchliche Klugheit auf einmahl aufhöret. Werden wir es nicht auch ſo machen, meine Geliebten? Durch die Gnade des alles wohl machenden Gottes, haben

wir vor kurzem ein neues Jahr angetreten. Was wünſchen wir uns in demſelben? Was erwarten wir, und wie wird unſer denkender Geiſt ſich hier geſchäftig erweiſen? Wird er ſich nicht betrügen? Wird er die Wahrheit nie für Irrthum, und das ihm Schädliche beſtändig für etwas Gutes anſehen? Wird er immer die beſten Maßregeln ergreifen, dadurch ſein Verlangen befriediget werden kann? Ach, ich wünſche es mir und euch allen von ganzem Herzen, daß es geſchehen möge: Aber möglich iſt es doch, und eigene Erfahrungen haben es uns ſchon gezeiget, daß wir wirklich irren können: Denn eben darum ſind wir Geſchöpfe von geſtern her, fehlerhaft denkende Menſchen, deren Ausſichten zu kurz, und deren Beurtheilungskraft zu ſchwach iſt, einen Blick mit völliger Gewisheit in die Zukunft zu werfen. Nur Gott iſt der Einzige, von dem Salomo ſagt: **ſeine gemachten Plane beſtehen;** veränderlich ſind ſeine Rathſchlüſſe nicht; ſondern was er vorhergeſehen, das kommt, und was er einmal beſchloſſen, das nimmt er nicht wieder zurück. O laßt uns wenigſtens alles anwenden in dem Fall zu thun, was uns möglich, und zur Beförderung unſers Glücks zuträglich iſt. Laßt uns nie in die Fußtapfen eines Herodis treten, der den gottloſen Anſchlag machte, unglückliche Fremdlinge zu ermorden, die eine ſo weite Reiſe aus wirklich guten Herzen gethan hatten; der ſo viele unſchuldige Kinder in Bethlehem, um eines Einzigen willen, tödten ließ. Vielmehr wollen wir nach Gewiſſen und nach der Vorſchrift unſerer allerheiligſten Religion zu handeln ſuchen. Und wenn wir denn auch bey dem beſten Herzen fehlen, uns damit beruhigen, daß ein Gott da iſt, deſſen Ver-

ſtand

ſtand weiter reicht als der unſrige; der über uns wacht und wieder gut machen kann, was wir fehlerhaft behandelt haben. Ja, ja, mein Gott! Erforſche du mich und erfahre mein Herz: prüfe mich und erfahre wie ichs meyne. Und ſiehe, ob ich auf böſen Wegen bin, und leite mich auf ewigen Wegen. Amen.

Text. Jerem. 18, 1 bis 6.

Dies iſt das Wort, das geſchach vom Herrn zu Jeremia, und ſprach: Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Haus, daſelbſt will ich dich meine Worte hören laſſen. Und ich gieng hinab in des Töpfers Haus: und ſiehe, er arbeitete eben auf der Scheiben. Und der Topf, den er aus dem Thon machte, misrieth ihm unter den Händen. Da machte er wiederum einen andern Topf, wie es ihm gefiel. Da geſchach des Herrn Wort zu mir und ſprach: Kann ich nicht auch alſo mit euch umgehen, ihr vom Hauſe Iſrael, wie dieſer Töpfer? Siehe, wie der Thon iſt in des Töpfers Hand, alſo ſeyd auch ihr vom Hauſe Iſrael in meiner Hand.

Der Prophet Jeremia lebte zu einer Zeit, da der Verfall in der Religion bey den Juden ſehr groß war. Schon hatte Gott vor etwan vier und neunzig Jahren die zehn Stämme Iſrael, um ihrer ſchändlichen Abgötterey und anderer Sünden willen, in aſſyriſche Gefangenſchaft gerathen laſſen, und nichts als die zwey Stämme des Hauſes Davids waren übrig geblieben. Aber auch die mußten den Aſ-

 ſyrern

ſyrern unterthänig ſeyn, und ihnen jährlich Abgaben an Gold und Silber entrichten, die dem Lande äuſſerſt beſchwerlich fielen. Dies erregte denn mehr als einmal in ihnen den Entſchluß, ein ſolches Joch von ſich abzuwerfen. Sie machten Anſtalten über Anſtalten, und zur Zeit des frommen Königs Hiskia, erhielten ſie auch ihren Endzweck. Ein Bote des Herrn, (man denke ſich nun einen Engel, oder eine Art der Peſtilenz, die in Finſtern ſchleichet) gieng aus, und ſchlug zur Zeit, da ſie Jeruſalem belagerten, in dem Lager der Aſſyrer 185000 Mann. Bey alle dem, um ſich vor der Zukunft zu ſichern, ſchloſſen ſie doch ein Bündniß mit dem Könige in Egypten, obgleich Moſes ſolche Allianzen mit heydniſchen Völkern, ſchlechterdings unterſagt hatte. Gott beſtätigte darauf nochmals die Beſtrafung dieſes halsſtarrigen Volks durch den König zu Babel, und beorderte den Propheten in das Haus eines Töpfers zu gehen, um ihm, wie es dazumal gebräuchlich und Sitte im Lande war, das Schickſal ſeines Volks, unter einem paſſenden Bilde, vorzuſtellen. Er kam gerade zu der Zeit an, da dieſer Handwerker auf der Scheibe arbeitete und ein Gefäß verfertigte, das er aber, weil er es nicht ſo fand, wie er es haben wollte, ſogleich umarbeitete, und ein anders, wie es ihm gut zu ſeyn dünkte, aus dem weich gebliebenen Thone machte. Sogleich geſchah des Herrn Wort zu ihm: **Kann ich nicht auch alſo mit euch umgehen, ihr vom Hauſe Jſrael, wie dieſer Töpfer?** Es iſt ſichtbar, daß Gott hier auf zweyerley ſein Abſehen richtet, ſowohl auf den misgelungenen Anſchlag ſeines Volks, durch Bündniſſe mit andern mächtigen Königen, ſeinen Dro-

hungen

hungen Trotz zu bieten; als auch ſeine Freyheit anzuzeigen, mit ihnen zu machen, was er wolle: ſie zu zerbrechen und zu zerſtöhren, wenn ſie halsſtarrig verbleiben; aber ſie auch aus allen ihren Trübſalen, beſonders aus den Händen des Königes zu Babel zu erretten, und ihren Zuſtand zu verbeſſern, wenn ſie ſich rechtſchaffen zu ihm bekehren würden. Denn darum ſetzt er ſogleich hinzu: **Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich: daß ichs ausrotte, zerbreche und verderbe. Wo ſichs aber bekehret von ſeiner Bosheit, dawider ich rede: ſo ſoll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun.** Doch, dem ſey wie ihm wolle, ſo giebt mir das Gelegenheit heute

Betrachtungen über die misgelungene Anſchläge ſo vieler Menſchen auf Erden, anzuſtellen.

Ich will

I. Die Urſachen, warum ſie misrathen, anzeigen, und

II. unſer Verhalten dabey erwegen.

Mit dir will ich in allen Sachen,
Mein lieber Gott, den Anfang machen,
Umſonſt, was eigne Weisheit thut.
O geh ich nur auf guten Wegen,
So wird mein Anſchlag mir zum Segen,
Und ganz gewiß das Ende gut. Amen.

Erſter Theil.

Misgelungene Anſchläge ſetzen gemeiniglich ein fehlerhaftes Erkenntniß zum voraus, und kommen öfters aus einer übertriebenen Eitelkeit und aus dem ungegründeten Urtheil der Menſchen, von dem was ſie zu ihrer wahren Glückſeligkeit für nöthig halten, her. Sie unternehmen deshalb die ſündlichſten Handlungen von der Welt, bedienen ſich darzu ungerechter Mittel, und verlangen von Gott wahre Unmöglichkeiten. Aber kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln?

1) **Die Sache ſelbſt**, alſo, die ſie erwarten, iſt ſchon von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß die wirkliche Erlangung derſelben ihnen ſehr zweifelhaft ſeyn ſollte. Ich will nicht von Iſrael ſagen, welche den billigen und in ſich ſelbſt gegründeten Vorſchlag des Propheten Jeremia: Aendert euer Leben; verlaßt die Abgötterey und dient Gott, wie ers euch in den Schriften eines Moſe vorgeſchrieben hat, ſo ſollt ihr nicht in die Gefangenſchaft nach Babel kommen, alſo beantworteten: Nein, das wollen wir nicht! Wir wollen nach unſern Gedanken wandeln, und ein jeglicher thun nach dem Gedünken ſeines böſen Herzens; unſer Bündniß mit den mächtigen Egyptern, wird uns für alles dieſes ſchon ſelbſt in Sicherheit ſetzen! ob ſie gleich ſo viele traurige Erfahrungen vor ſich hatten, daß ſie beſtändig bey ſolchen Allianzen unglücklich geweſen: ſondern ich berufe mich blos auf die Veranſtaltungen die mancher Menſch macht, mit Gewalt reich zu werden, dieſen zu verdrängen, damit er ſein Amt bekomme, jenem Stricke zu legen, um ihn ins Verderben zu ſtürzen u. ſ. w.

und auf tauſend andere höchſt ſündliche Projecte, ſo daß er alſo keinen höhern Wunſch hat, als die Erfüllung ſeiner Sinnlichkeit, oder die Vergrößerung ſeines irdiſchen Glücks. Wenn er billig dächte, ſo ſollte er ſich doch vorher aufrichtig befragen: Was hab ich für ein Recht zu dieſer Sache? Hab ich in dieſem Fall Gottes Wort und ſeine Verheiſſung auch für meine Perſon vor mir? Alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. Kann ich bey einer ſo ſündlichen Sache und bey dem lauten Urtheil meines mich verdammenden Herzens, kann ich bey ſolchen böſen Abſichten mir wohl ſeine Mitwirkung verſprechen? Wird er einen Menſchen, der für nichts als ſeinen Leib ſorgt, Religion und Tugend aber ſo gar ſehr kaltſinnig behandelt, immer ſein Vorhaben glücklich hinaus gehen laſſen? O, meine Geliebten! es giebt freylich tauſend Fälle, da die Bosheit ſiegt, und der größte Böſewicht das beſte Glück hat, nach dem eine höhere Vorſehung, auf einer durch die Sünde verderbten Erde, es für das bequemſte Mittel hält, das Böſe zuzulaſſen, um es in etwas Guten zu verwandeln. Aber iſt es allemal ſo? Glückts immer, und iſt das Ende durchgehends ſo erfreulich, als der Anfang war? Iſt nicht auch ein Herodes da, deſſen mörderiſchen Händen Jeſus von Nazareth, bey aller ſeiner Liſt und Grauſamkeit, entgehet? Nicht ein Ahitophel, der ſich ſelbſt erhenkt, weil ſein gegebener Anſchlag verworfen worden *)? Nicht ein Haman, der keinen Mardachai ſtürzen, und das Geſchlecht der Juden, trotz aller ſeiner Macht, doch nicht ausrotten konnte **)? Nicht ein Bileam,

 der,

*) 2 Sam. 17, 23. **) Eſther 3 folg.

der, wegen ſeines Eigennutzes, ein klägliches Ende nahm *)? Nicht ein hoher Rath zu Jeruſalem, ders gar bald mit offenen Augen ſahe, daß er durch die Hinrichtung Jeſu, wegen erfolgter Auferſtehung deſſelben am dritten Tage, die Ausbreitung ſeiner geſtifteten Religion nur noch mehr beförderte, als ſie verhinderte **). Und nun laßt auch tauſend ſündliche Handlungen einen ſolchen Ausgang gewinnen, als wie man ſich gewünſchet. Wenn ſie bey alle dem in der Folge ſchädlich würden; nicht ein wahres dauerhaftes Glück beförderten; oft eine ganz widrige Wirkung hätten, und es am Ende wohl gar mit mir ſelbſt ſehr mislich ablief: o ſo nenne ich es dennoch **misgelungene Anſchläge**, ſie mögen zuerſt ſo viel Scheinbares an ſich haben, als ſie nur immer wollen. Sie ſind in meinem Herzen ein babyloniſcher Thurmbau, bey dem man zuerſt weite Ausſichten und die Errichtung einer allgemeinen Monarchie in den Gedanken hatte, aber endlich folgte Sprachverwirrung und Uneinigkeit, ſo daß einer dies, der andere wieder was anders wollte. Wer Böſes im Sinne hat, ſagt daher David mit Recht, **und mit Unglück ſchwanger geht, wird einen Fehl gebähren** ***).

2) Die zweyte Urſache von misgelungenen Anſchlägen, liegt aber auch manchmal in den unweiſen Betragen des Menſchen ſelbſt, der ſie unternahm. Oft war es ein einfältiger Mann, dem Klugheit und Verſtand fehlte; oft handelte er zu unvorſichtig; machte, wie David ſagt, Anſchläge, die er nicht ausführen konnte †), noch öfterer aber

ließ

*) 4 B. Moſe 31, 8. **) Apoſtelg. 2. 22 — 41.

***) Pſalm 7, 15. †) Pſalm 21, 12.

ließ er den Muth zu zeitig ſinken, und verfolgte ſein Glück nicht. Sehet jene Weiſe aus Morgenland an. Sie ſcheuen keine Beſchwerlichkeiten der Reiſe, keine Bemühung, überall Erkundigung von dem was ſie nicht wußten, einzuziehen, und überzeugt von ihrer gerechten Sache und dem Beyſtande des allerhöchſten Gottes, verblieben ſie ſo lange geduldig, ſo lange wirkſam und unermüdet, bis ſie in Bethlehem den neugebohrnen König der Juden geſehen hatten. Machen es alle Menſchen ſo, die ſich was Wichtiges vornehmen? Ach, unzähligemal iſt ein gegenſeitiges Betragen die ganz natürliche Urſache von einem misgelungenen Anſchlage. Dahero kommen ſo viele Verſicherungen des weiſen Königes unter der Sonnen: Dem Thoren iſt die Thorheit eine Freude; aber ein verſtändiger Mann bleibet auf dem rechten Wege. Die Anſchläge werden zu nicht, wo nicht Rath iſt: wo aber viel Rathgeber ſind, beſtehen ſie. Und abermals: Die Anſchläge eines Geſchäftigen bringen Ueberfluß; Uebereilung aber den Bettelſtab. Und noch einmal: Wer ſeine Sache richtig überlegt, der findet Glück *).

Beyſpiele hiervon anzuführen, iſt nicht nöthig. Abſalons und viele ähnliche Geſchichten, beweiſen es vielmehr deutlich, daß Männer, die ſich Verſtand und Weisheit zu beſitzen einbilden, alsdenn offenbare Fehlſchlüſſe, wahre Narrheiten begehen, wenn ſie ihr Glück erzwingen, wenn ſie ein böſes Unternehmen mit Gewalt durchſetzen wollen, oder blos nach eigennützigen Grundſätzen handelten. Ich ſetze vielmehr

*) Sprüchw. 15, 21. 22. Cap. 21, 5. Cap. 16, 20.

3) Die Urſache von mißgelungen Anſchlägen hinzu, die in Gott ſelbſt zu ſuchen iſt. Zugegeben, daß man alles aufs klügſte angreifet, Gönner, Vermögen, Macht und Gewalt im Ueberfluß beſitzet; ja geſetzt auch, daß das Vorhaben keine ſündliche und verbotene Handlung vielmehr erlaubt und für mich, meiner Einſicht nach, heilſam wäre: ſo heißt es doch: Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit und ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke. Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſeyn, zum Streit hilft nicht ſtark ſeyn, zur Nahrung hilft nicht geſchickt ſeyn, zum Reichthum hilft nicht klug ſeyn: ſondern alles liegt an der Zeit und Glück, welches die göttliche Vorſehung leitet. Alles demnach von Gott nichts von ohngefähr. Der Wolken, Luft und Winden, giebt Wege, Lauf und Bahn, der muß auch hauptſächlich zu meinen Wollen ſein Jawort geben. Auch mißgelungene Anſchläge ſind alſo ein Beweis der weiſen Regierung Gottes, ohne welche kein Sperling vom Dache fällt, und die alle unſere Unternehmungen entweder mit einem glücklichen Fortgange krönet, oder ſie verhindert: eben ſo wie der Töpfer in unſerm Texte die Freyheit hatte, ein Gefäß nach ſeinen Belieben zu verfertigen. Dahero ſagt auch die Schrift in ſo vielen Stellen: Aber der Herr ſchickte es alſo, daß der gute Rath Ahitophels verhindert wurde; Jeſus ward aus bedachten Rath und Vorſehung Gottes in die Hände der Ungerechten übergeben, daß ſie ihn kreuzigten *).

Weil der Stolz der Aßyrer vor die Ohren des Herrn gekommen: ſo wird er ihnen einen Ring an die Naſe und ein Gebiß ins Maul legen **) und dahero ſo

*) 2 Sam. 17, 14. Apoſtg. 2, 23. **) Jeſ. 37, 29.

ſo vieler wunderbarer Zuſammenfluß natürlicher Begebenheiten, daß Eſther vorher eine Königin werden muß, um Hamans Anſchlag verhindern zu können; daß gerade Pauli Schweſterſohn den Anſchlag der Jüden ihn zu tödten hören mußte, um es dieſen zur Erhaltung ſeines Lebens ſagen zu können *). Alles, alles zur Beſtätigung dieſer großen Wahrheit: **Der Menſch denkt, aber Gott lenkt.**

Man kann auch in Wahrheit von dem weiſen Schöpfer der ganzen Welt es nicht anders vermuthen, als daß er ſo viele Anſchläge nicht gerathen laſſen werde; Er der über den Kreys des Erdbodens ſitzet, und vor dem die Einwohner deſſelbigen geachtet ſind wie ein Tropfen Waſſer der im Eymer bleibet. Denn was würde aus einer Welt die ohnedem in Argen liegt, werden, wenn alle die Liſt, die Räncke, die Rachbegier pflichtvergeſſener Menſchen jede Würkung hervor bringen ſollte, die ſie von ihr wirklich verlangen. Wäre da unter Erde und Hölle wohl ein Unterſcheid? Aber durch ſolche Hinderniſſe, die der Allerhöchſte dem Menſchen in dem Weg legt, weiß er ſie erſtlich aufmerkſam auf ihren Schöpfer zu machen, und ihnen die große Lehre zu ihrem eigenen Glück ins Herz zu bringen: **Ich bin nichts, mein Gott iſt alles**

Er muß zu allen Dingen
Solls anders wohl gelingen
Selbſt geben guten Rath und That.

Was der Thon auf der Scheibe eines Töpfers iſt, das bin ich mit allen meinen heimlichen und aller verborgenſten Gedanken in der Hand meines Schöpfers. Hernach aber lehret er ſie auch an der Verbeſ-

*) Apoſtg. 23, 16.

Verbeſſerung ihres Herzens wirklich zu arbeiten und ſolche Handlungen zu unternehmen, wobey ſie ſich ſeinen Beyfall verſprechen können, da ſie ſeine Ehre und das Beſte der Welt zur Abſicht haben. Wenn dahero der ſtolze König Nebucadnezar wieder zu ſeiner Vernunft gekommen war und ſein verlaſſenes Königreich aufs neue eingenommen hatte: ſo erkannte er, daß Gott der Allerhöchſte ſey, gegen welche alle ſo auf Erden wohnen, für nichts zu rechnen ſind und bekehrete ſich und lobete ihn *). Ferner erhält Gott durch alle mißgelungene unſündliche Anſchläge, die Welt in der für ſie ſo nöthigen Wirkſamkeit. Eben ſo wie der Töpfer im Text, da ihn der Topf unter ſeinen Händen mißrieth, einen andern verfertigen mußte: ſo wird der Menſch immer von einer Handlung zur andern fort getrieben. Und wer weiß endlich nicht, daß es eine Gewohnheit Gottes iſt, immer das Beſte zu thun. Wenn er dahero in dem Lichte ſeiner Allwiſſenheit vorhero ſieht, daß ſelbſt die wohlthätigſte Handlung, dieſe und jene fromme wohlmeinende That die Folge nicht haben wird, die man von ihr vermuthet, daß ſie mehr Gutes verhindern als hervor bringen, das ſie wirklich großen Schaden ſtiften werde u. ſ. w. ſo läßt er ſie mißrathen. Und wie! ſollte man dies nicht für eine wahre Wohlthat erkennen? O meine Wertheſten! nur aufmerkſam auf den einzigen Petrum geblickt, wie er die ganze Nacht ſich zerarbeitet und doch nichts fängt; aber auf einmahl durch Befolgung des Befehls Jeſu glücklich, ſogar ein Apoſtel und eben dadurch das brauchbarſte Werkzeug in der Hand Gottes zur Bekehrung ſo vieler tauſend Menſchen wird. Nur

hier

*) Dan. 4, 31. 32.

hier die einzelen Gedanken zergliedert und näher auf das was ich jetzt geſagt habe, angewandt: wird man nicht da Gott in ſeiner Weisheit ſehen, wo ſogar mancher fromme Chriſt, bey ſeinen mißgerathenen Handlungen wirklich ungeduldig, mürriſch und mit ihm unzufrieden zu werden anfängt? Macht er es nicht gut wo er es ſcheint böſe zu meinen? Laßt uns daher im

Zweyten Theil

unſer weiſes Verhalten bey ſolchen fehlgeſchlagenen Hofnungen erwegen und einige Ermahnungen hinzufügen, welche uns daſſelbe lehren ſollen. Ich werde mich vor allen Dingen an euch fehlerhaft denkende und handelnde Menſchen auf Erden, die ihr nach der Erzählung Jeſu dem Manne gleich ſeyd, der ein Haus auf Sand bauet; oder dem Könige der in einen Krieg zeucht, aber nicht vorhero überleget, ob er mit ſo weniger Mannſchaft ſeinen mächtigen Feind überwinden werde; an euch, deren Ausſichten ſchon ins Große gehen, ob ſie gleich eure Kräfte überſteigen und lauter Wirkungen eures übertriebenen Ehrgeizes ſind. Was für Thoren ſeyd ihr nicht wenn ihr alles tollkühn waget, auch da, wo ihr weder Beruf, noch Gewiſſenhaftigkeit, noch Wahrſcheinlichkeit vor euch ſehet. Kann es euch fehlen, daß euch bey dieſer vermeinten Tugend einer ausſchweifenden Dreuſtigkeit, die doch kein vernünftiger dafür erkennen wird, das Schickſal betrift, welches alſo heißt: Wer blind in die Grube rennt, dem geſchieht auch recht, wenn er hinein fällt. Und was für Thoren ſeyd ihr nicht

vollends

vollends, wenn ihr bey mißgelungenen Anſchlägen entweder gar das Mittel erwählt, welches Ahitophel und Judas Iſcharioth ergriff, oder euch doch durch Spott, Verachtung und Läſterreden, an Gott und allen was heilig iſt, nach Art der mehreſten Religionsſpötter dafür ſchadlos halten wollet: gleichſam als ob Gott um eurer Einfalt willen ſeine göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit hätte verleugnen ſollen; als ob ders alleine ſey der euch unglücklich gemacht hätte. Nein nein Sünder im Volk! die ihr euch ſelbſt ins Unglück gebracht, lernt vor allen Dingen Davids Worte zu euren täglichen Wahlſpruche machen: Ich nehme mir keiner böſen Sache vor. Pſ. 101, 3.

Denn das Glück dabey iſt in der That kein göttliches folglich auch kein wahres, kein dauerhaftes, mich völlig ruhig machendes Glück: Denn Gott iſt nicht ein Gott dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt bleibet nicht vor ihm. Er hat Greuel an den Blutgierigen und Falſchen *). Und beym Jeremia ſagt er: Sie gehen mit böſen Tücken um, ſie halten kein Recht, dem Wayſen fördern ſie ſeine Sache nicht, und gelinget ihnen: und helfen den Armen nicht zum Recht. Sollt ich denn ſolches nicht heimſuchen ſpricht der Herr: und meine Seele ſollte ſich nicht rächen an ſolchem Volk wie dies iſt **)? Thut alsdenn gewiſſe Tritte mit euren Füſſen, damit ihr nicht gleich ſeyd einem Lahmen der da ſtrauchelt und überlegt vorher alles mit Gott, und andern vernünftigen Freunden ſehr genau. Wenn ihr denn nun aber die beſten Abſichten mit den beſten Mitteln zur Erlangung eurer

*) Pſalm 5, 7.

**) Jer. 5, 28. 29.

eurer erlaubten Sache auch angewendet habt: ſo ſeyd ihr doch dadurch noch lange nicht Herr über euer Schickſal und bey allen den brennenden Lichtern die ihr anſteckt, könnt ihr doch durch die dunkle Zukunft nicht hindurch ſehen. Des Menſchen Herz, ſagt Salomo, ſchlägt ſeinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe*). Inzwiſchen habt ihr doch, wenn manche Anſchläge mißgelungen, den Vortheil, daß ihr von gewiſſen Vorwürfen frey ſeyd, die ihr euch bey Verſämung aller dieſer Pflichten, nothwendig machen müßtet. Erwählet alsdenn das einzige was euch noch übrig iſt und braucht ſie zu eurer Bekehrung. Sprecht nun nicht mehr mit Pharao: Wer iſt der Herr des Stimme ich hören ſollte, da ihr es an euch ſelbſt erfahren was Gott zu Iſrael ſagte: Siehe ich will deinen Weg mit Dornen vermachen, und eine Wand davor ziehen, daß du deinen Steig nicht finden ſollſt**). Laßt euch nicht weiter durch den äuſſerlichen Schein verblenden nur einzig und allein für das Irdiſche zu ſorgen. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das andere alles zufallen. Nun nicht mehr geſucht durch Betrug reich, und durch Hinterliſt groß zu werden: denn es half euch doch nicht, ſo klug ihrs auch anfinget. Lieber ein ehrlicher Mann verblieben, allenthalben, und von heute an ein unverletztes Gewiſſen beydes gegen Gott und den Menſchen bewahret, das gemachte Böſe in etwas guten verwandelt: das iſt beſſer und eben die Bekehrung, die ich euch anpreiſe.

Tauſend Erwartungen im Irdiſchen können euch fehl ſchlagen: und dennoch ſeyd ihr nicht unglücklich, wenn

*) Sprüchw. 16, 9. **) Hoſ. 2, 6.

wenn nur eine einzige eintrift die eure zukünftige Seligkeit in ſich begreift. Hier ſucht, daß ihr euch nicht in euren Gedanken betrügt, daß ihr euch nicht eine Religion macht, der man zu ſehr das Gepräge der Menſchen Satzungen anſieht, daß ihr nicht aufs gerathe wohl lebt, aufs gerathe wohl ſterbt, und bey einer ſo wichtigen Sache eure unſterbliche Seele gleich einem Glückstopf behandelt. Nein ſchaffet daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern, denn werden euch eure fehlgeſchlagene Entwürfe und euer vermeintes Unglück, ein großes Glück ſchon hier auf Erden, beſonders aber eine Urſache zur Seligkeit werden können.

Fromme und Gerechte! braucht dieſe Wahrheit zu eurem Troſt und zur Beförderung eures Vertrauens auf Gott. Es kann nicht fehlen, daß ihr oft in die Gefahr gerathet, euch mehr vor Menſchen als vor ihm zu fürchten. Aber wenn es denn nun ihm, dem Allgewaltigen, der zum Meere ſpricht: bishieher ſollt du kommen und weiter nicht, hier ſollen ſich legen deine ſtolzen Wellen, etwas leichtes iſt, der Menſchen Weisheit zur Narrheit zu machen, und ihre Anſchläge zu zernichten: vor was fürchtet ihr euch denn? Sagt vielmehr mit David: Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun; oder wie es bey dem Propheten heißt: Verbindet euch mit einander ihr Völker, und lebt! Vernehmt es entfernte Nationen! rüſtet euch zum Kriegen und bebt! Macht Entwürfe: es wird nichts daraus werden! Faßt Entſchlieſſungen: ſie werden nicht beſtehen: denn mit uns iſt Gott *). Denkt an unſern verewigten Luther und lernt aus ſeiner Geſchich-

*) Jeſ. 8, 9.

ſchichte die groſſe Wahrheit: daß es nicht auf Menſchen ankomme, was und wieviel ſie über uns böſe Anſchläge im Schilde führen: ſondern auf Gott, wieviel er für gut befindet, zuzulaſſen. Singet getroſt:

Und obgleich alle Teufel mir wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn.
Was er ihn vorgenommen und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu ſeinem Zweck und Ziel.

Nehmt aber auch, wenn in der Folge gewiſſe Anſchläge euch mißrathen ſollten, folgende Grundregel ein für allemahl, als völlig ausgemacht und für wahr an:

Trau Gott, nicht deinen Schlüſſen, die Wahl des Beſten zu.
Sprich: wer wirds beſſer wiſſen, dein Schöpfer, oder du?
Er weiß ja was dir fehlet in jedem Augenblick.
Was er der Vater wählet, das dient zu deinem Glück.

Ihr habt es ja ſo oft erfahren, daß ihr durch eure Einbildung ſchändlich ſeyd hintergangen worden, daß manche fehl geſchlagene Hofnungen euer wahres Glück geworden. Bekennen müßt ihr es, und ein jedweder unter euch, beſonders zum Preiſe eures Gottes

Wie oft biſt du in groſſe Noth durch eignen Willen kommen,
Da dein verblendter Sinn den Tod fürs Leben angenommen;
Und wäre Gottes Werk und That
Geſchehn nach deinem eignen Rath,

So wie du's angefangen:
Du wärſt zu Grunde gangen.

Warum wollt ihr alſo bey dieſem und jenem Fall, der euch jetzt aufs neue beunruhiget, ſo gar ſehr mißvergnügt ſeyn. Ruft euch doch vielmehr zu: wie wenn jenes fehl geſchlagene Amt, das ich nicht erhalten, jene zurückgegangene Heyrath, jener frühe Tod einer hofnungsvollen Wayſe die ich erzog und zum guten Menſchen bildete; wie wenn das längere Leben eines Kindes und Freundes, deſſen Abſterben mein Herz ſo ſehr beunruhiget, in der Folge den Nutzen nicht geſtiftet, den ich mir dachte, wenn ich hier meine Wünſche unerfüllt, dort meine Anſchläge vereitelt ſahe: können Krankheiten und andere traurige Schickſale nicht Elend genug über die Menſchen verbreiten? Und waren ſie hier bey dieſen Perſonen nicht auch möglich? Kann ich nicht bey einem groſſen Vermögen ein unglücklicher Mann werden? Was hilft aller Ueberfluß ohne Zufriedenheit; was alle Ehre, alles irdiſche Glück, wenn ein innerer Gram das Leben verkürzet? Gott erzeigt mir alſo indem er ein hartes Uebel über mich verhängt, ganz ſicher eine unerkannte Wohlthat. Denn vielleicht errettet er mich dadurch von einer weit gröſſern Traurigkeit; und kann ich wohl den Zuſammenhang, in welchen alle Dinge miteinander ſtehen, überſehen? Iſt, was dem einen ſchädlich iſt, nicht das Glück vieler anderer? Kann ich in die Ewigkeit blicken, in die alle unſere Begebenheiten einen Einfluß haben? Warum will ich alſo irre an Gott werden? Warum von ihm abfallen und mit Aſſaph zu ſtraucheln anfangen? Nein, nein! Auf meine Seele, ſiehe über dich! höre den groſſen Jehovah vom Himmel herab

ab reden wie er dir zuruft: Gieb mir mein Sohn dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen: Denn meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege ſpricht der Herr: Sondern ſoviel der Himmel höher iſt denn die Erde; ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege; und meine Gedanken denn eure Gedanken *).

Hier lege deine Hand auf den Mund, bete ihn an im Staube und ſage: ich will ſchweigen und meinen Mund nicht aufthun, Gott wirds wohl machen. Fürwahr er iſt ein verborgener Gott, und ſeine Gewohnheit iſt es einmahl ſeine Kinder ſo ins Gedränge zu führen, daß wenn er ſie aus aller Noth errettet hat, ſie es eingeſtehen müſſen: Das hat Gott gethan! Wer hoft in Gott und den vertraut, wird nimmermehr zu ſchanden. Ueberhaupt meine Theuerſten! Iſt es ein groſſer Unterſcheid ſich ſelbſt als die Quelle ſeines Unglücks anklagen, und es im Gegentheile gewiß wißen: das kam vom Herrn, er wollte es nicht. Alsdann laß, in dem letzten Falle, meine frömmſten und redlichſten Unternehmungen nicht gelingen: ſo habe ich doch die Freude gut gehandelt zu haben und folglich bleibe ich nicht ohne alle Belohnung. Ich muß mich alſo keines weges abhalten laſſen immer zur Ehre Gottes und dem allgemeinen Beſten geſchäftig zu erweiſen, geſetzt daß es mir auch hie und da nicht gelingen ſollte. Ich muß auch nicht zu Anfange einer guten Handlung an den glücklichen Ausgang derſelben ſchon zweifeln. Nein! Wer alles mit Gott anfängt, ohne ihn zu verſuchen, immer auf rechten Wegen wandelt

*) Jeſ. 55, 8. 9.

und dabey klüglich verfähret, wer das thut der kann alles getroſt auf ihn wagen. Was es denn für einen Ausgang gewinnet, das iſt nicht ſeine, ſondern eine Sache der Vorſehung. Eigenſinnig ſeyn, ſchlechterdings das haben wollen, was man ſich einmahl eingebildet, mißvergnügt werden und harte Worte ausſtoßen, wenn es nicht nach unſern Gedanken gehet, andern alsdenn das Leben durch unſere daraus entſtehende Ungeduld ſehr ſchwer machen, iſt nicht chriſtlich. Aber alles mit Gebet, mit Klugheit unternehmen, auf Gott und nicht auf ſeinen Rath ſein Glücke bauen. Sagen: Iſts Werk von dir ſo hilf zum Glück! Machs mit mir Gott wie dirs gefällt! Führe mich o Herr und leite meinen Gang nach deinem Wort!

Und denn ſo ruhig und hofnungsvoll auf Gott geblieben, wie ein Kind welches ſeine Mutter an der Hand führet: das iſt das Betragen eines vernünftigen Mannes. Und deſſen wollen wir uns befleiſſigen, darum wollen wir Gott herzlich bitten, und ſtandhaft den Entſchluß faſſen:

Wolan mein Gott, ſo fall ich dir getroſt in deine Hände:
Nimm mich und mach es ſo mit mir, bis an mein letztes Ende
Wie du wohl weißt, daß meinen Geiſt dadurch ſein Nutz entſtehe
Und deine Ehr, je mehr und mehr ſich auch an mir erhöhe.

Willt du mir geben Sonnenſchein, ſo nehm ichs an mit Freuden;
Solls aber Kreuz und Unglück ſeyn, will ichs geduldig leiden.

Soll

Soll mir allhier des Lebens Thür noch ferner offen
ſtehen,
Wie du mich führſt und führen wirſt, ſo will ich
gern mitgehen.

Soll ich denn auch des Todes Weg und finſtre Straſ-
ſe reiſen:
Wohlan! ich gehe Bahn und Steg, den mir dein'
Augen weiſen.
Du biſt mein Hirt der alles wird zu ſolchem Ende
kehren,
Daß ich einmahl im Himmels Saal dich ewig werde
ehren. Amen.

Geſang:

Chriſt alles was dich kränket ꝛc.
In allen meinen Thaten ꝛc.

Am Tage Mariä Reinigung.

Kommt heut an eurem Staabe ihr Greiſe die ihr ſchon
Seyd nahe an dem Grabe und denkt an Simeon.
Er betet in dem Tempel hinauf zu ſeinem Gott
Und wird uns ein Exempel von einem ſchönen Tod.

Still floſſen ſeine Tage, wie Tau des Morgens fleußt;
Und hell wie Sommertage, ſo helle war ſein Geiſt.
Er ſoll den Tod nicht ſehen, der Gott erfüllte Mann,
Bis er von jenen Höhen den Mittler ſehen kann.

Er ſieht ihn! mit Entzücken drückt er ihn an die Bruſt;
Es ſtrahlt von Jeſu Blicken ihm Seligkeit und Luſt.

Seht doch den frommen Alten mit frölichem Geſicht
Die welken Hände fallten, und höret was er ſpricht:

Mit Silber grauen Haaren kann ich im Friede nun
Zu meinen Vätern fahren, um ſanft wie ſie zu ruhn.
Die Fülle meiner Freuden, die Hülfe aus den Höhn,
Das Licht der blinden Heiden, den Troſt hab ich geſehn.

Nun wird ſein Glaube gröſſer und ſein Entzücken ſteigt;
Er drücket den Erlöſer feſt an ſein Herz und ſchweigt.
Herr! ſoll ich alt an Jahren, gekrümmt von Gram und Noth,
Zu meinen Vätern fahren: ſo ſterb ich ſeinen Tod.

Zwar werd ich Gott nicht ſehen, nicht hier wie Simeon;
Doch über jenen Höhen erwartet er mich ſchon.
Dann tönen meine Lieder: Heil mir! nun ſeh ich ihn!
Der Himmel tönet wieder: Heil dir! nun ſiehſt du ihn.
Amen.

Text. 2 Moſ. 24, 9. 10. 11.

Da ſtiegen Moſe und Aaron, Nadab und Abihu und die ſiebenzig Aelteſten Iſrael hinauf: und ſahen den Gott Iſrael. Unter ſeinen Füſſen war es wie ein ſchöner Sapphir, und wie die Geſtalt des Himmels wenns klar iſt. Und er ließ ſeine Hand nicht über dieſelben Oberſten in Iſrael. Und da ſie Gott geſchauet hatten, aſſen und trunken ſie.

In der That geliebteſte Zuhörer! weiß ich euch heute, da Simeon im Tempel über den Anblick

blick Jeſu ſo ganz von Entzücken, ganz wonnevoll war, nichts ſchöners zu predigen, als wenn ich mit dieſer, noch eine andere Geſchichte verbinde, die uns eben dieſes ſaget, und daraus Gelegenheit nehme vorzuſtellen:

Die Freude der Auserwählten beym erſten Anblicke ihres göttlichen Erlöſers.

Laßet uns

I. die Perſonen näher betrachten, von denen dieſes geſagt werden kann, als denn

II. die Gröſſe ihrer Freude erwegen, die mit dieſem Anſchauen verbunden ſeyn wird.

Wenn einſt Herr! die Poſaune ruft: kommt wieder Menſchenkinder!
Und ich erſtaunt aus meiner Gruft, unſterblich nicht mehr Sünder,
In voller Klarheit auferſteh,
Und welch ein Blick mich ſelber ſeh,
Dann jauchz ich, daß ich lebe.

Dann find ich, welch ein Glück iſts! den der mir dies Heil erworben;
Mit dieſen Augen werd ich ſehn den der für mich geſtorben;
Den welcher für mich auferſtand
Voll Klarheit ſizt zur rechten Hand
Des Vaters. Halleluja! Amen.

Erſter Theil.

Unſer Text meldet uns das auſſerordentliche Glück, welches einige ſiebenzig Perſonen in Iſrael

hatten, denjenigen mit Augen zu ſehen, der ſie aus Egyptenland geführet hatte, und ich trage kein Bedenken mich zur Meinung dererjenigen zu geſellen, welche dafür halten, daß es eben der längſt verheiſſene Meßias der Juden, Jeſus unſer göttlicher Erlöſer geweſen, welcher ſchon vor Erſchaffung unſerer Welt in göttlicher Geſtalt da war, und der vor jetzt zu ſeiner Offenbahrung eine ſichtbare Geſtalt angenommen hatte. Dieſen Gott Iſraelis ſahen ſie; aber nicht alle, ſondern nur auſſer dem Moſe die Aelteſten des Volks mit ihren Hohenprieſtern und deſſen zwey Söhnen, weil die ängſtliche Vorſtellung eines plözlichen Todes, ſobald man Gott geſchauet hätte, eitel Furcht und Schrecken unter ſo viele hundert tauſende verbreitet haben würde. Dahero es auch in unſerm Texte als eine auſſerordentliche Gnade Gottes angegeben wird, daß er ſeine Hand nicht über die Aelteſten kommen laſſen, und daß ihnen dieſes ſehen keinen Schaden gebracht hätte. Es war aber auch nöthig und heilſam die Häupter des Volks gleicher Ehre wie den Moſe zu würdigen, damit deſſen Gebote die er ihnen im Nahmen Gottes überbrachte, deſto mehr Eindruck machen und ſolche als göttliche Befehle angenommen, beſonders aber einem gewiſſen Neide und Mißgunſt ſo wie auch dem Gözendienſte vorgebeugt werden möchte, an dem Iſrael von Egypten her gewöhnet war. Soll ich dieſes nun was ich jetzt geſagt habe, auf uns deuten: ſo werden wir meine auserwählten Freunde! einmahl wie die ſiebenzig Aelteſten die Erlaubniß erhalten hinauf zu ſteigen um den Gott Iſraelis zu ſehen: Denn er ſelbſt der Herr wird mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels und

mit der Poſaune Gottes hernieder kommen vom Himmel: und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft: und werden alſo bey dem Herrn ſeyn allezeit *). Aber nicht bey allen wird dieſes Sehen Jeſu einerley Eindruck machen, ob es gleich gewiß iſt, daß ſie alle vor ſeinen Richterſtuhl werden treten müſſen. Ich will hier nichts von den Gottloſen ſagen, da von ihnen gar nicht die Rede iſt, ſondern auch ſelbſt bey einigen Auserwählten findet dieſes ſtatt. Nicht alle haben einerley vollſtändiges und nach der Verſicherung der Schrift eingerichtetes Erkenntniß von dem göttlichen Rathſchluſſe die Welt durch dieſen Jeſum mit ſich ſelber zu verſöhnen, gehabt. Dies iſt vielmehr ein Vorzug evangeliſcher Chriſten neuen Teſtaments. Nicht alle haben eine vieljährige gläubige und vertraute Bekanntſchaft mit ihm genoſſen, folglich den Werth ſeiner Verheiſſungen, das liebenswürdige ſeiner Perſon und überhaupt das Glück ſeiner frommen Denkungsart ähnlich zu werden, und ihm das Kreuz nachzutragen nicht ſo gekannt. Und gleichwohl iſt es gewiß, je mehr Erkenntniß von jemanden vorher gegangen, je mehr Aehnlichkeit zwiſchen ihm und mir ſich befindet, deſto mehr Sehnſucht ihn von Perſon zu ſehen: deſto ſtärker iſt der Eindruck, wenn es wirklich geſchiehet. Dies iſt hauptſächlich euer Zuſtand evangeliſche Chriſten! Dies iſt das genaue Verhältniß in welchem ihr euch mit eurem Erlöſer befindet. Ihr wiſſet es, daß er der größte Wohlthä-

*) 1 Teſſal. 4, 16. 17.

ter des menſchlichen Geſchlechts iſt. Uns zu gute verließ er den Himmel und ward ein Pilger dieſer Sterblichkeit, damit wir durch ſeine Armuth reich werden möchten. Er hat uns den Rath Gottes von unſerer Seligkeit verkündiget, iſt für uns geſtorben und als der einzige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, hat er ſein Blut vergoſſen zur Vergebung unſerer Sünde. Durch ihn ſind wir Erben der Seligkeit geworden. Alles was wir beſitzen, haben wir ſeiner Vermittelung zu verdanken, ohne ihn waren wir elend, unruhig, verflucht ewig verlohren.

Betrachten wir alles dieſes: ſo muß nothwendig eine groſſe Sehnſucht in uns entſtehen, den Freund perſönlich kennen zu lernen, der vor uns auf Erden gelebt und der der Urheber unſers Glücks iſt. Wünſcht das Kind nicht ſeinen Vater, der Freund nicht ſeinen Wohlthäter, und der Unterthan ſeinen König zu ſehen? Iſt nicht ein erſtaunender Zulauf, wenn der letzte ſich irgendwo dem Volke zeigt? Wer kann es alſo einem redlichen Chriſten verdenken, wenn auch in ihm der Wunſch entſtehet, den jene aufs Feſt nach Jeruſalem gekommene Griechen, dem Apoſtel Philippus in folgenden Worten entdeckten: Herr! wir wollten gerne Jeſum ſehen *).

Und dieſer Wunſch, wird durch das kommen Jeſu in den Wolken des Himmels und bey der Einführung ſeiner Schaafe ins ewige Leben erfüllet werden.

Welche Freude, welche unausſprechliche Empfindung: Hier iſt er, der liebenswürdige, der göttliche Jeſus. Ein Menſch wie ich, aber der Schönſte unter den Menſchenkindern! Hier iſt

*) Joh. 12, 21.

iſt er mein erſter Freund, mein Goel, mein Herr und Gott! Dieſe Arme waren es, die er am Stamm des Kreuzes für mich zur Erlöſung ausſtreckte. Sie waren es die Lippen, welche mir Fluch und Seegen, Seligkeit und Verdammniß verkündigten.

Wenn ich in jener einſamen Nacht mein traur, riges Schickſal ſo bitterlich beweinte, wer trocknete meine Thränen ab; wer tröſtete meine bekümmerte Seele und rufte mir zu: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſet, du biſt mein? Wer goß himmliſche Freuden in meine Seele, ſo oft ich das Gedächtniß meines Erlöſers durch den Genuß ſeines geſtifteten Abendmahls erneuerte? Und wer war es, deſſen Andenken meinen Todeskampf verſüßte, der mich ſtark machte den Kampf des Glaubens zu endigen, und der mir ausgeholfen hat zu ſeinem himmliſchen Reiche? War es nicht Jeſus mein göttlicher Erlöſer, der hier vor mir ſteht, den jetzt mein Auge ſiehet, der dieſe Wunden, dieſe Nägelmahl ſich mir zu gute hat ſchlagen laſſen?

Ach hier verlieren ſich meine Gedanken. Ich denke mir bey ſo vielen Millionen Auserwählten, welche die Engel des Herrn aus allen vier Winden verſammlen werden, Freude, Bewunderung und Erſtaunen über den Anblick des groſſen Richters der Welt. Aber nichts gleicht dem entzückenden Herz und Seele durchdringenden Vergnügen eines gläubigen Chriſten, der ſchon längſt auf Erden mit Jeſu bekannt geweſen, die vertrauteſte Freundſchaft mit ihm unterhalten, ſo viel göttliches von ihm gehöret, ſo viel Gutes von ihm empfangen, und ſich herzlich geſehnet hat, dahin zu kommen, wo er Gott von Angeſicht ſchauet. Und nun geſchiehts auf einmahl, ehe er ſichs verſiehet. Wie wohl wird ihm alsdenn

denn ſeyn! Tag der Freude, wenn brichſt du doch an! Selige Augenblicke, wenn erſcheinet ihr doch!

O wenn ich denn noch weinen kann:
So ſchau ich dich mein Mittler an
Und weine — — Freudenthränen.

Laßet uns im

Zweyten Theil.

Dieſe große Freude noch etwas näher betrachten, die uns, ſo unbeſchreiblich groß ſie auch ſeyn wird, nunmehro faßlicher vorkommen wird, da wir die Perſonen kennen, welche ſie in einem ſo hohen Grade empfinden ſollen. Mein Text ſagt: **Sie ſahen den Gott Iſrael. Unter ſeinen Füſſen war es wie ein ſchöner Sapphir und wie die Geſtalt des Himmels, wenns klar iſt.** Freylich hatte die Todesfurcht vorher über die Aelteſten Iſraels Angſt und Schrecken verbreitet, aber nun mußte auch dieſelbe in eine völlige Freude verwandelt werden, da der Sohn Gottes eine vorzügliche Herrlichkeit an ſich genommen, ſo daß es auch ſogar unter ſeinen Füſſen wie ein, mit glänzenden Steinen belegter Fußboden, und gleich dem hellſtrahlenden Himmel ausſahe. Mit Freuden über das was ſie geſehen, beſonders aber über ihr bewahrtes Leben, kehrten ſie zurück, und wohnten der feyerlichen Bundes Mahlzeit mit bey, die der Iſraelite nach vollbrachten Opfern, mit den ſeinen anzuſtellen pflegte. Eine ähnliche Geſchichte finden wir auf jenem Berge der Verklärung, wo das Angeſicht Jeſu leuchtete wie die Sonne, ſo daß auch durch die hervordringende Strahlen ſeines verklärten Körpers, die ihn bedeckende

ckende Kleider, helle und weiß wie Schnee wurden. Geſchieht nun dieſes ſchon auf Erden, was wird erſt in jener Ewigkeit erfolgen, wo das Verweßliche wird anziehen das Unverweßliche.

Und eben dieſes iſt die Urſache der Freude, wenn wir als Auserwählte Jeſum dort in jener Ewigkeit ſehen werden. Daß es gewiß geſchehen wird, kann wohl niemand in Zweifel ziehen, der die Schrift für göttlich annimmt und beſonders die Worte Johannis darinnen lieſet: **Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder: und iſt noch nicht erſchienen was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden: denn wir werden ihn ſehen wie er iſt. Und ein jeglicher, der ſolche Hofnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie er auch rein iſt***). Zu welcher Zeit es geſchehen wird, ob gleich nach der Trennung der Seele vom Leibe, oder da die erſte ſich mittlerweile in einem Paradieſe befindet, wo ſie zwar in einem glücklichen Zuſtande lebt, aber als ein Geiſt ohne Körper, einen andern, im eigentlichen Verſtande nicht ſehen kann, ob erſt am jüngſten Tage, kann nicht ſo genau beſtimmt werden. Das letzte behauptet die Schrift durchgehends und auch Petrus: Denn nachdem er in den vorhergehenden von einer aufbewahrten Seligkeit geredet hatte, in deren Beſitz die Auserwählten am Ende dieſer Welt, gelangen würden und ſie ermahnet hatte alle ſchwere Religions Verfolgungen deshalb ſtandhaft zu ertragen: ſo ſetzt er hinzu ob ſie ihn gleich nicht geſehen hätten: ſo würden ſie ſich doch freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude, wenn er kommen würde,

*) 1 Joh. 3, 2. 3.

würde, nehmlich am jüngſten Tage als bey welcher Gelegenheit ſie ihn alsdenn von Perſon würden kennen lernen*). Daß nun der erſte Anblick eines göttlichen Erlöſers, den Auserwählten groſe Freude verurſachen muß, liegt nicht allein in der Natur der Sache, wo das, worauf man ſo lange, ſo ſehnlich gewartet, eben den ſtarken Eindruck machen muß, den Jacob und Joſeph bey ihrer Zuſammenkunft in Egypten, oder Simeon hatte, da er den Troſt Iſraels nunmehro umarmen konnte; ſondern auch in der Vollkommenheit des Zuſtandes, worinnen ein ſolcher Gegenſtand ſich befindet, und wir mit ihm. Dies war die Urſache der entzückenden Freude bey den ſiebenzig Aelteſten und bey einem Petro auf dem Berge der Verklärung. Dies wird auch in jener Ewigkeit ſeyn.

Die heilige Schrift beſchreibet uns die Ankunft Jeſu ſehr majeſtätiſch: **Wenn aber des Menſchen Sohn**, ſagt er ſelbſt, mein Heiland, **kommen wird, in der Herrlichkeit ſeines Vaters, und alle heilige Engel mit ihm: denn wird er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit** **). Sie ſagt uns: der Leib der Auserwählten, ſoll dem verklärten Leibe Jeſu nur ähnlich, alſo nicht völlig gleich werden, folglich muß dieſer noch eine vorzügliche und auſſerordentliche göttliche Klarheit haben, daran man ihn als den König und gebiethenden Herrn vor allen ſeinen Unterthanen, ſogleich wird erkennen können. Iſt das nicht Stof genug zur unausſprechlichen Freude? Denn

Erſtlich, wenn wir Jeſum in ſeiner Herrlichkeit ſehen: ſo erhalten wir auch zugleich eine an-

*) 1 Pet. 1, 8. **) Matth. 25, 31.

ſchauende Beſtätigung aller derjenigen Wahrheiten und Nachrichten, welche die Bibel uns von ihm erzählt. Wir ſind nicht im geringſten hintergangen. Der Erlöſer der Welt iſt der Sohn Gottes, der im Anfange war, und durch dem alles gemacht worden. Dies glaubte ich feſt, dies ſchaue ich jetzt, und nun folgt dieſem allen das Ende meines Glaubens, nehmlich der Seelen Seligkeit. Iſt das nicht Freude?

Zweytens, geſchieht dieſes Sehen alsdenn, wenn alle Furcht, alle Bedenklichkeiten ſchon völlig überſtanden, und kein Zurückfall mehr möglich iſt. Alsdenn wenn wir ſagen können: Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel, Grab, wo iſt dein Sieg?

Drittens iſt damit auch zugleich die Einführung in die Glückſeligkeit des Himmels und das Erlangen aller der unausſprechlichen Seligkeiten, die uns ein Sohn Gottes alle Ewigkeiten hindurch verſchaffen kann, und ſeiner Verheiſſung nach auch verſchaffen wird, genau verbunden. Nun wird er ſeinen Schaafen das ewige Leben geben, ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus ſeiner Hand reiſſen. Ach in Wahrheit, ich weiß nicht ob eine Verheiſſung, deren Inhalt nur eigentlich empfunden werden kann, noch weitläuftiger verdient beſchrieben zu werden. Heil allen Auserwählten, die ſie ſelbſt erfahren; Heil allen evangeliſchen Chriſten, die ſich alsdenn unter der Anzahl jener vier und zwanzig Aelteſten befinden, von denen die hohe Offenbahrung Johannis meldet: Sie fielen nieder vor dem, der auf dem Stuhl ſaß, und beteten

an

an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit; und warfen ihre Kronen vor dem Stuhl, und ſprachen: Herr, du biſt würdig zu nehmen Preiß, und Ehre, und Kraft: denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen haben ſie das Weſen und ſind geſchaffen *).

Laßt uns alſo dieſe Predigt mit folgenden Anmerkungen beſchlieſſen:

Es iſt nicht genug, von der Freude der Auserwählten, bey dem erſten Anblick Jeſu in jener Ewigkeit, überzeugt zu ſeyn, wir müſſen auch alle Anſtalten machen, uns in unſrer Hofnung, dieſes Vergnügens theilhaftig zu werden, nicht zu betrügen. Zu dem Ende wollen wir uns mit Jeſu und ſeinem Worte fleißig beſchäftigen, nach deſſen Vorſchrift ſo fromm und heilig, mitten unter einer ſündigen Welt, leben, als ein frommer Simeon in Jeruſalem; ſeinen Geſinnungen ähnlich werden; alles was wir thun, im Namen Jeſu vollbringen, und im Glück und Unglück, in Freude und Leid, ſeiner Lehre getreu bleiben. Denn wenn wir ſo bewährt uns zu machen ſuchen, ſind wir ſicher fähig jenen Zuruf zu vernehmen: Gehe ein zu deines Herren Freude. Dahingegen Jeſum verachten, ihm zu Ehren nicht wider alles was ſündlich heißt kämpfen, ihn nicht aus Erfahrung kennen, und doch Freude über ſeinen Anblick haben wollen, in ſich ein offenbarer Widerſpruch iſt. Laßt uns aber auch mit dieſer zukünftigen Freude uns im voraus tröſten, wenn wir anfangen beunruhiget zu werden. Fromme Chriſten, hier müßt ihr oft klagen:

Haſt

*) Offenb. Joh. 4, 10. 11.

Haſt du denn Jeſu dein Angeſicht gänzlich verborgen,
Daß ich die Stunden der Nächte muß warten bis morgen.

Aber getroſt, dort werden wir ihn ſehen, unſer Herz wird ſich freuen, und unſere Freude wird alsdenn niemand von uns nehmen. Abwiſchen wird er da alle Thränen von unſern Augen. Beſonders laßt uns bey herannahenden Tode unſer Haupt zu ihm aufheben, und mit Stephano ſagen: Siehe, ich ſehe den Himmel offen, und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſtehen. Ich weiß daß mein Erlöſer lebet: und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und werde darnach mit dieſer meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſche Gott ſehen. Denſelben werde ich mir ſehen: und meine Augen werden ihn ſchauen, und kein Fremder *).

Dort wird ſeyn das Freudenleben, da viel tauſend Seelen ſchon
Sind mit Himmelsglanz umgeben, ſtehen da vor Gottes Thron,
Da die Seraphinen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt Gott der Vater, Sohn und Geiſt.

Ueberhaupt aber laſſet uns bey den Geheimniſſen des Reichs Gottes, im Stande dieſer Unvollkommenheit, nicht zu voreilig ſeyn. Wir wandeln im Glauben und noch nicht im Schauen. Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen

*) Hiob 19, 25. 26. 27.

ſagen iſt Stückwerk: wenn aber wird kommen das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören. Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angeſicht zu Angeſicht *). Dies laßt uns nicht vergeſſen, wenn uns ſo manches dunkel und unbegreiflich vorkommt. Standhaft laßt uns dieſen wichtigen Zeitpunkt erwarten, wo wir bey einem verklärten Leibe fähiger ſeyn werden, das als wahr einzuſehen, was uns hier unerforſchlich war. Ja, ja, mein Heiland! da werde ich ſchauen dein Angeſicht in Gerechtigkeit. Da will ich ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Herr! hilf uns allen darzu, gewiß darzu, bald darzu! Amen.

Geſang:

Mein ganzer Geiſt Gott wird entzückt ꝛc.

Herr nun laß in Friede ꝛc.

*) 1 Cor. 13, 9 folg.

Am Mariä Verkündigungsfeſte.

Erhabner Gott, nichts reicht, nichts kommt an deine
Größe.
Gedenk ich nur an dich; ſo fühl ich meine Blöße.
Ich fühle, großer Gott, daß du unendlich biſt,
Und wie ſo eingeſchränkt mein forſchend Denken iſt.

Drum hilf mir, daß ich ſtets mit Ehrfurcht vor dir
wandle,
In allen meinen Thun nach deinem Willen handle;
Damit zufrieden ſey, wie du mich hier regierſt,
Bis du mich einſt zu dir in deinen Himmel führſt.
Amen.

Dieſer Tag, meine Geliebten! den wir heut feyern, iſt gewiß einer der merkwürdigſten im ganzen Jahre: denn er ſtillte ehedem auf einmal die Hofnung ſo vieler frommen Iſraeliten, die auf die Ankunft ihres verheiſſenen Meſſias ſehnlich warteten; er eröfnete der ganzen Geiſterwelt frohe Ausſichten, neue Erfahrungen von den unergründlichen Tiefen der Gottheit ſammlen zu können; ja, er ſtellt uns Menſchen ſelbſt unſern großen Schöpfer, noch immer fortdaurend auf eine ſolche Art vor Augen, daß Bewunderung und Erſtaunen auf der einen, Ehrfurcht und Anbetung aber auf der andern Seite gegen ihn, in uns entſtehen muß.

So viele tauſend Jahr hatte Gott bishero die ſündige Welt mit vieler Langmuth getragen, und in allerley leiblichen und geiſtlichen Nöthen ſich befindende Perſonen, damit getröſtet, daß er ihnen einen

Helfer vom Himmel ſenden werde, der beſtimmt ſey, Iſrael zu erlöſen aus allen ſeinen Sünden, und den Heiden Erkenntniß des Heils zu geben. Heute eröfnen ſich auf einmal die Pforten des Himmels. Gabriel, einer von den verklärtern Geiſtern, die vor Gott ſtehen, fährt herab, und macht einer frommen Jungfrau das große Geheimniß bekannt, welches in Gott ſchon verborgen lag, noch ehe als der Weltgrund geleget wurde. Maria, eine verarmte Königstochter, aus dem Hauſe Davids, welche in Nazareth wohnte, war es, die er alſo anredete:

„Heil dir, Hochbegnadigte! — Du, vor allen „Weibern von Gott Beglückte! Sey ohne „Furcht! dein dir gnädiger Gott, wird dich nach „vorhergegangener Schwangerſchaft, einen Sohn „gebähren laſſen. Den Namen Jeſus ſollſt du „ihm beylegen. Er wird ſich durch große Ver„richtungen, als ein Sohn des allerhöchſten Got„tes zeigen, der ihn Davids Nachkommen zum „ewigen Könige beſtimmt hat.

Welch eine Nachricht, beſonders für eine Jungfrau, die voll Beſtürzung zu fragen ſich berechtiget fand: Wie kann das möglich ſeyn — ich habe ja keinen Mann! und wie merkwürdig auch für uns. Denn was ſollen wir hierzu ſagen, wie ſollen wir dieſe Begebenheit anſehen? Sollen wir uns mit der Antwort des Engels beſchäftigen, die er dieſer Jungfrau auf ihre Einwendung ertheilte? — Oder ſollen wir uns in das Dunkle ihrer geheimnißvollen Schwangerſchaft wagen; oder gar mit Widerlegung ſo vieler Einwendungen, ſo vieler Spöttereyen uns beſchäftigen, welche die Feinde der chriſtlichen

Religion über dieſe Begebenheit ausgeſchüttet haben? Was würde das nutzen? Laßt uns alſo dafür ſorgen, daß wir erſtlich die Wahrheit ſelbſt nicht läugnen, die uns heute verkündiget worden; und daß wir zweytens ſie ohne Künſteley und Verdrehung ſo annehmen, als ſie mit klaren Worten in dem Buche der Offenbarung da ſteht. Hauptſächlich aber laſſet uns dem Beyſpiele der frommen Jungfrau ähnlich werden, die, als ſie der Engel des Herrn, auf die Geiſtes Kraft des allerhöchſten Gottes, bey dem nichts unmöglich ſey, verwieß, von der ſtärkſten Ehrerbietung gegen dieſen Unendlichen, dergeſtalt durchdrungen ward, daß ſie ausrief: Wohlan! Der Herr thue mit ſeiner Magd nach deinen Worten.

Dieſe Ehrerbietung laßt uns nachahmen! Eben ſo zu denken laßt uns heute den Entſchluß faſſen! Alsdenn wird dieſe jetzige Stunde eine der glücklichſten unſers Lebens ſeyn. So wird dieſer heutige Feſttag Erbauung, Unterricht, Glück und Freude über uns verbreiten. O, Kyrie Eleiſon! Herr, hilf uns darzu, und erbarme dich unſer, um Jeſu willen! Amen.

Text 1 Chron. 30, 10 — 15.

Gelobet ſeyſt du, Herr Gott Iſrael, unſers Vaters ewiglich. Dir gebühret die Majeſtät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt dein. Dein iſt das Reich, und du biſt erhöhet über alles zum Oberſten. Dein iſt Reichthum und Ehre vor dir. Du herrſcheſt

über alles. In deiner Hand ſtehet Kraft und Macht; in deiner Hand ſtehet es, jedermann groß und ſtark zu machen. Nun unſer Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich, was iſt mein Volk, daß wir ſollten vermögen, Kraft frey-willig zu geben, wie dies gehet? Denn von dir iſt alles kommen, und von deiner Hand haben wir dirs gegeben. Denn wir ſind Fremdlinge und Gäſte vor dir, wie unſere Väter alle. Unſer Leben auf Erden iſt wie ein Schatten, und iſt kein aufhalten.

Dieſe Worte, meine Wertheſten! entlehne ich heute aus dem Munde des Königes Davids, der ſie zu einer Stunde ausſprach, da ſein Herz ganz voll von dankbaren Empfindungen gegen ſeinen groſſen Schöpfer war. Schon längſt hatte er ſichs vorgenommen, dem Gott Iſraels ein Haus zu bauen, damit er und ſein Volk deſto bequemer ihren öffentlichen Gottesdienſt halten, und für die benachbarte Heiden ſelbſt, eindrucksvoller ihre Ehrfurcht gegen das allerhöchſte Weſen, an den Tag legen könnten. Aber da er zu viel blutige Kriege führte, und ein ſolcher vieljähriger Bau, Ruhe im Lande erforderte: ſo hatte es ihm Gott unterſagt; aber doch um ihn, dieſen gutdenkenden König nicht ganz alles Vergnügens zu berauben, ihm mitlerweile eine deutliche Beſchreibung von der Einrichtung und Geſtalt dieſes Hauſes, welches ſein Sohn Salomo bauen ſollte, ertheilet *). Mit freudiger Seele berief er die Oberſten und Beamten ſeines Reichs, nebſt allen denen, die ſich im Kriege

*) 1 Chron. 29, 19.

Kriege hervorgethan hatten, und entdeckte ihnen dies alles; ermahnte ſie, und beſonders ſeinen Thronfolger, zur Treue gegen Gott, und zur Haltung ſeiner Gebote; überlieferte dieſen eine ungeheure Menge Goldes und Silbers zum künftigen Tempelbau, und da die Vornehmſten des Volks ſeinem freygebigen Beyſpiele folgten: ſo erfreute ihn dieſes auſſerordentlich. Er faltete ſeine Hände und erklärte öffentlich, daß dieſes dargebrachte nicht aus eitler Ruhmſucht, bloß aus Ehrerbietung gegen einen Gott ſey gegeben worden, der ihn ſo oft aus den Händen ſeiner Feinde errettet, der ſein Land geſegnet hätte, und als der König aller Könige, der höchſten Ehre und Anbetung würdig ſey.

Herrliches Beyſpiel! So wollen wir es auch machen, meine Brüder! ſo alle als Kinder eines Vaters, der uns erſchaffen hat und noch erhält; ſo alle als Erlöſte Jeſu ſeines Sohnes, und durch den Geiſt Gottes zur Seligkeit Berufene einander ermuntern, mit Worten und Werken, dem Ehre zu geben, dem Ehre gebühret. Folgende Wahrheit ſey es alſo, die wir zu dem Ende mit einander betrachten wollen:

Die Ehrerbietung die ein Menſch dem allerhöchſten Weſen ſchuldig iſt.

Ich will

I. zeigen, wodurch er dieſelbe beweiſet, und

II. was ihn darzu verbindet.

Ihr, die ihr Chriſti Nahmen nennt, gebt unſerm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unſerm Gott die Ehre!
Die falſchen Götzen macht zu Spott:
Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott.
Gebt unſerm Gott die Ehre! Amen.

Erſter Theil.

Die chriſtliche Religion fodert von ihren Bekennern hauptſächlich zweyerley Pflichten, Gott nemlich über alles, und jeden Menſchen als ſich ſelbſt zu lieben. Das erſte wird nie möglich werden, wo nicht eine gehörige Erkenntniß von Gottes Gröſſe und ſeinen Vollkommenheiten vorangegangen. Je genauer dieſe iſt, je gröſſer wird auch die daraus flieſſende Liebe und Ehrerbietung ſeyn. Ich will mich heute beſonders mit der letzten beſchäftigen, da ich die Liebe zu Gott, wenn ich die Hülfsmittel des Chriſtenthums abhandeln werde, betrachten will. Merket alſo! Ehrerbietung iſt was äuſſerliches und beſteht in öffentlicher Bezeugung ehrfurchtsvoller Geſinnungen gegen jemanden. Wenn dieſe fehlen, kann jene nicht ſtatt finden, und das äuſſerliche ſubmiſſeſte Betragen iſt Heucheley und Verſtellung, nicht aber aufrichtige Ehrerbietung. Kein weiſer Mann wird ſich durch leere Complimente und durch groſſe Verſicherungen einer unterthänigſten Hochachtung gewinnen laſſen, wenn er nicht dem, der ſie ihm vorſagt aus ſeinen anderwärtigen Betragen ſchon kennet. Er wird immer einen Judas und eine Delila von einem David und einer Abigail zu unterſcheiden wiſſen. Soll alſo unſere Ehrerbietung ge-

gegen Gott rechter Art ſeyn: ſo müſſen vor allen Dingen

A) innerlich hohe, und den göttlichen Eigenſchaften gemäſſe Gedanken bey uns gegenwärtig ſeyn. David hatte ſie. Hört, wie ganz vortreflich ſchildert nicht dieſer heilige Sänger in Iſrael, ſeinen groſſen Jehova in unſerm Texte:

Sey ewig gelobt
Herr und Gott unſers Vaters Iſrael!
Gröſſe, Macht, Herrlichkeit, Sieg.
Majeſtät iſt dein Eigenthum!
Im Himmel und auf Erden iſt alles dein.
Dein o Herr iſt das Reich;
Als ein über alles erhöhtes Haupt haſt du dich gezeiget.
Reichthum und Ehre kommt von dir,
Ueber alles herrſcheſt du;
Kraft und Macht theilſt du zu;
Groß und ſtark kannſt du jedermann machen!
Dir unſerm Gott danken wir
Deine Herrlichkeit loben wir!

Er betrachtet ihn alſo auf eine doppelte Art, nicht allein nach ſeinen erhabenen Vollkommenheiten; ſondern auch nach ſeiner Bereitwilligkeit, dieſelbe wirklich zum Beſten der Menſchen anzuwenden. Deshalb ſagt er von der Menge ſ Goldes und Silbers, die er zum künftigen Tempelbau jezt dargelegt hatte:

Reichthum und Ehre kommt von dir!

So laſſet es uns auch machen evangeliſche Chriſten! Gott iſt der allervollkommenſte; was nur hohes ſich gedenken läßt iſt in ihm: Dies müſſen wir wiſſen, dies müſſen wir ernſtlich überlegen. Und doch, wenn

wir noch ſo viel bedenken, noch ſoviel zergliedern, noch ſoviel betrachten, bleibt es doch immer wahr was ein Sirach ſagt: **Wenn wir gleich noch ſo viel ſagen: ſo können wirs doch nicht erreichen. Kurz er iſts gar. Wenn wir gleich alles hochrühmen, was iſt das? Er iſt doch noch viel höher als alle ſeine Werke. Ja der Herr iſt unausſprechlich groß und ſeine Macht iſt wunderbarlich** *).

O wenn Engel ihr Angeſicht vor ihm verhüllen, wenn denen die Sprache fehlt, was ſollen wir nicht erſt von den Menſchen hier in dieſer Sterblichkeit ſagen, deren Verſtand mit Finſterniß umhüllet, und deren Wiſſen eitel Stückwerk iſt. Wie kann es auch anders ſeyn! Ein Weſen das von Ewigkeit da war und keinen einzigen über ſich hat, das allgegenwärtig, allwiſſend, gerecht, weiſe und heilig iſt, das nur wollen darf:

So ſind und leben Welten
Und wenns gebeut: ſo fallen durch ſein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Von dem jene unzählbare Welten ſowohl als der Wurm und das Sandkorn ihr Daſeyn erhalten; ohne daß die ganze Schöpfung in einem ewigen Schlummer verblieben wäre. Aber ein Weſen das ſich auch fortdaurend noch um ſeine Geſchöpfe bekümmert, jede Kleinigkeit beſorgt, dem Engel ſowohl Weisheit, als dem Raben Futter giebt. Ein Weſen endlich das nicht aufhören kann Freude, Segnungen, Glück über die ganze Erde zu verbrei-

*) Sir. 43, 29. 30.

breiten: O einen ſolchen über alles erhabenen vollkommenen und gütigen Gott ſich gedenken, da muß die Seele voll Erſtaunen über ſeine Größe, da muß wahre herzliche Ehrerbietung für ihn in uns werden.

Es iſt wahr, die Propheten des alten Teſtaments, ſchildern Gott öfters auf eine ſehr mangelhafte Art, und er ſelbſt redet öfters von ſich unter menſchlichen Bildern und Ausdrücken. Aber nicht das zu gedenken, daß die grobe ſinnliche Denkungs-Art der ehemaligen Juden, dergleichen Redens-Arten rechtfertiget; ſo ſind ſie doch weiter nichts als Bilder und Einkleidungen, welche die beſſere Religion Jeſu berichtiget hat. Alles demnach, was Gott eigenſinnigen, veränderlichen und affectvollen Menſchen gleich macht, was mit dem Begriffe von einem unendlich vollkommenen Weſen nicht beſtehet, gehöret nicht in die Gottes Erkenntniß eines evangeliſchen Chriſten, iſt ungeſchickt, Ehrerbietung vor ihm zu erregen, und muß ſorgfältig vermieden werden. Aber nicht genug daß erhabene Gedanken von Gott in unſerer Seele da ſind, ſie müſſen auch fromme und dieſen Gedanken ähnliche Empfindungen hervorbringen. Ich rechne darunter hauptſächlich folgende zwey:

Willige Unterwerfung unter die gewaltige Hand eines ſolchen Gottes und feſtes Vertrauen auf ihn, daß er alles wohl mache, auch da, wo man es nicht einzuſehen im Stande iſt. Beydes kann nie von einander getrennt werden. Wer Gott inniglich und von ganzem Herzen ehret, der ſagt nicht blos: ſo muß ich ihm denn gehorchen, ihn für meinen Herrn erkennen, ich mag wollen oder nicht:

denn

denn es iſt doch unmöglich, einem ſo mächtigen, allgegenwärtigen und unumſchränkten Weſen zu entfliehen, er kann mit mir machen was er will, er thut doch was ihm beliebet, ohne ſich nach mir zu richten! Nein, nein! eine vertraute Hofnungsvolle Unterwerfung iſt die Folge der innern Ehrerbietung Gottes. Nach derſelben weiß mans und glaubt es feſt, es ſey gut unter der Regierung eines ſolchen Gottes zu ſtehen und ſeinen Befehlen, ſich ſelbſt zum Vortheil, zu gehorſamen. Er wende ſeine Macht nicht an, um jemanden unglücklich, ſondern ihn wahrhaftig glücklich zu machen. Er laſſe den Menſchen ſeine Freyheit und beſtimme nichts willkührlich, ſondern richte ſich nach dem Betragen deſſelben. Er gleiche nicht einem reichen Manne, der ſein Vermögen in einem wohl verſchloſſenen Kaſten ſorgfältig für ſich verwahret: ſondern der vielmehr aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade mittheilt. Wer ſo denkt, der iſt auf dem Wege eine herzliche Hochachtung und innerliche Ehrerbietung gegen Gott, in ſeiner Seele anzuzünden. Chriſten laßt ſie in uns doch anzurichten ſuchen. Denn werden wir **erſtlich Gott aufs Wort glauben**, und bey den Geheimniſſen der Religion nicht zu viel gekünſtelte Zweifel erregen. Wir werden zum Exempel heute an dieſem Feſttage nicht fragen: Iſt es ausgemacht daß die Bibel Gottes Wort iſt, und wenn in derſelben Johannes der Liebesjünger Jeſu von dieſem ſeinem Meiſter und Herrn ſagt: **im Anfang war das Wort und das Wort war bey Gott &c. und es ward Fleiſch und wohnete unter uns** *). Wie kann denn ein ſolches Weſen, ein Geiſt, ein Gott, Menſch werden? Antworten

*) Joh. 1, 1.

worten werden wir vielmehr: die Größe unſers Gottes bey dem kein Ding unmöglich iſt, verlangt von uns ein ſtilles Unterwerfen.

Sie verſichert uns: Er kann alles thun was er will, und wenn ein Erdenkloß ſogar ein Menſch werden und eine vernünftige Seele in denſelben kommen ſoll: ſo muß es geſchehen, und darum geſchehen, weil Gott es will, und es ſo für gut befindet, ohne daß wir die Art und Weiſe einſehen können. Denn werden wir da nie zu viel Einwendungen machen, wo Gottes Gröſſe einen einfältigen Glauben fordert und auf der einen Seite uns zwar in acht nehmen, der Gottheit nicht wahre Unanſtändigkeiten anzudichten; nicht zu behaupten, daß das allerhöchſte Weſen, von dem alle Dinge ſind, neun Monate in dem Leibe einer Jungfrau gelegen, da gewachſen, zugenommen hätte und endlich ſey gebohren worden. Aber auf der andern es auch nicht für eine ganz unmögliche Sache halten, daß das heilige, welches von Maria war gebohren worden, Gottes Sohn heiſſen kann, folglich ein Sohn Gottes, wie ihn Gabriel nennt, der mit dieſem allerhöchſten Weſen in der allergenaueſten Vereinigung ſtand, ein Menſch gebohren, und eine Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes unter Mitwirkung der unendlichen Kraft Gottes ſchwanger werden kann. Beruhigen werden wir uns vielmehr, daß ſolche Religions Geheimniſſe keinen ſchädlichen Einfluß in unſre Seligkeit haben, geſetzt daß wir ſie auch nicht erklären können, und es übrigens einem jeden frey ſtehen muß, ſich die Sache ſo zu gedenken, wie es der Gottheit am anſtändigſten iſt. Noch mehr! Iſt innige Ehrerbietung vor Gott einmahl da: ſo werden wir ihn

zweytens,

zweytens, auch aufs Wort gehorſamen und eine willige Folgſamkeit ihm in allen und jeden Stücken leiſten die aus einer vernünftigen Ueberlegung entſteht. Wenn wir es unter ſeiner Aufſicht und Regierung ſo gut haben und es wahr iſt:

„Gott will wir ſollen glücklich ſeyn: drum gab
„er uns Geſetze.

Wie könnten wir doch ſeinen Befehlen ungehorſam werden, geſetzt, daß ſie uns auch ſchwer vorkommen, da wir uns ja dadurch von unſerm eigenen Glücke entfernen. Selbſt da, wo wir ſeine Vorſchriften übertreten haben, müſſen wir nicht ängſtlich vor ihm zittern, vielmehr herzliche vertrauungsvolle Ehrerbietung vor ihm haben, die uns gar bald jene willige Unterwerfung unter ſeine gemachte Ordnung lehren wird, welche alſo heißt: So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe.

Endlich wenn Gott als der allein weiſe gütige barmherzige, auch da Unterwerfung und Vertrauen verdient, wo ſeine Führungen dunkel und Geheimnißvoll ſind: ſo wird es uns auch nicht mißfällig werden, ſeine Wege, die er uns führt, wirklich zu betreten; ehrfurchtsvoll werden wir ihn drittens auch aufs Wort folgen und mit Maria ausrufen: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe wie Gott geſagt hat.

Jedoch genug von dieſer innern Ehrerbietung gegen Gott. Ich komme auf die

B) äuſſerliche, und dieſe erfordert ebenfalls ein ſolches rühmliches Betragen von einem jeden Chriſten. Wird er aufgefordert einen Eyd zu ſchwören und ſein

Gewiſſen

Gewiſſen ſagt es ihm: du ſchwörſt falſch! O da ſey Gott für, wird er ſich zurufen, daß ich ein ſolches Uebel thue, und wider meinen Gott ſündige. Das wäre nicht Ehrerbietung vor ihm, ſondern wahre Gotteslåſterung. Betet er zu Gott: ſo wird der Gedanke, daß er der Unendliche allenthalben zugegen, daß er da vor ihm ſtehe und kein Gedanke ihm verborgen ſey, ſein Herz mit Aufmerkſamkeit beleben. Aus Herzens Grunde wird er mit ihm reden; nicht jenem ſtolzen Phariſåer, ſondern einem demüthigen und auf Gott hoffenden Zöllner gleichen. Beym öffentlichen Gottesdienſte, wird er alle Unanſtåndigkeit, ſorgfåltig vermeiden, die man nur bey leichtſinnigen Weltmenſchen antrift. Und eben ſo, wird er beym Genuß des heiligen Abendmahls voll kindlicher Scheu vor Gott, wie nicht weniger befliſſen ſeyn, nie mit göttlichen Dingen, ſein Geſpötte zu treiben, noch jemanden irgend ein Aergerniß zu geben. Aber niemahls wird er in Verrichtung geiſtlicher Geſchåfte das Weſen der Religion ſetzen, ſondern ſie als Hülfsmittel betrachten, ein wirklich verbeſſerter Menſch zu werden: bey alle dem aber ſich vorzüglich bemühen, den größten Beweis ſeiner Ehrerbietung gegen Gott in Nachahmung ſeiner Weisheit, Güte und Menſchenliebe an den Tag zu legen. Wahres Vergnügen wird es ihm ſeyn, öffentlich das Seinige zum Glücke des Ganzen beyzutragen, und die Tugenden ſeines Nåchſten, ſo gut wie ſeine eigene, immer weiter zu bringen. Dies heißt, åuſſerlich Ehrerbietung gegen Gott, die eine Folge einer innern Ueberzeugung iſt, beweiſen. Laſſet uns nunmehro im

Zweyten Theil

Die Bewegungsgründe betrachten, die uns darzu antreiben können. David, wenn er die Gott dargebrachte Geſchenke anſieht, redet von nichts als von Schuldigkeit. Wer bin ich; ſagt er, und was iſt mein Volk, daß wir Vermögen haben ſollten, Gott alles dieſes zu geben. Von dir kommt es, aus deiner Hand geben wirs. Fremdlinge und Gäſte ſind wir vor dir, wie alle unſere Väter es waren. Unſer Leben auf Erden iſt wie des fliegenden Vogels eilender, und nicht aufzuhaltender Schatten. Welche vortrefliche Bewegungsgründe zur Ehrerbietung gegen Gott! Laßt uns doch ſeinem Beyſpiele folgen. Es wäre in der That lächerlich, wenn ein Kind ſeinen Vater, ein Unterthan ſeinen König und ein Freund ſeinen Wohlthäter fragen wollte: woher können ſie es beweiſen, daß ich ihnen Ehrerbietung ſchuldig bin? Nichts iſt natürlicher als an das was hoch iſt zu denken, und den zu verehren von dem unſer ganzes Glück herkommt. O! bey Betrachtung eines Gottes, der, wie der Prophet ſagt *), die Waſſer mit der Fauſt miſſet, die Weite des Himmels mit einer Spanne beſtimmt, den Staub der Erde zwiſchen drey Finger faſſet, die Berge mit einem Gewichte und die Höhen mit einer Schaale wäget, das heißt: der ſo große Dinge thun kann und alles in dem Reiche der Natur ganz genau in ihren Verhältniſſen gegen einander wie abgemeſſen hat — da da verſchwindet alle weltliche Hoheit: da kniet ſo wohl der Bettler als der König in gleicher Niedrig-

*) Eſ. 40, 12.

Niedrigkeit nieder; und einer ruft dem andern zu: Kommt herzu, laſſet uns dem Herrn frolocken, und jauchzen dem Hort unſers Heils. Laſſet uns mit danken vor ſein Angeſicht kommen und mit Pſalmen ihm jauchzen. Denn der Herr iſt ein groſſer Gott, und ein groſſer König über alle Götter. Denn in ſeiner Hand iſt was die Erde bringet: und die Höhen der Berge ſind auch ſein. Denn ſein iſt das Meer und er hats gemacht: und ſeine Hände haben das Trockene bereitet. Kommt laſſet uns anbeten, und knieen und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat *). Da erhebt ein jedweder die Herrlichkeit ſeines Gottes, danket dem Herrn der da iſt freundlich und ſaget mit Zuverſicht:

Noch ferner will ich vor ſeinen Augen wandeln und fromm ſeyn:

Noch ferner wird er mein gütiger Vater verbleiben. Jedoch dieſe ehrfurchtsvolle Dankbarkeit und das Loben ſeiner Herrlichkeit iſt nicht allein Schuldigkeit ſondern auch unſer eigener Nutzen. Wir werden nicht allein dadurch frömmer, ſondern auch ruhiger und gelaſſener.

Erinnert euch an das, was ich in den vorhergehenden ſagte: wahre innige Ehrerbietung gegen Gott reitzt den Menſchen mit Freuden in den Dienſt eines ſolchen Herrens zu treten und ſeine Befehle willig und genau zu befolgen; ſo wie auch ſeine Erkenntniß, daß Gott ſeine Gröſſe nie zum Schaden, immer

*) Pſalm 95, 1. — 6.

mer zum Beſten ſeiner Geſchöpfe anwendet ihn beſtändig zuruft: Befiehl alſo dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. So lange Furcht vor der Strafe, ängſtlich zittern vor jemanden in unſerer Seele vorhanden, iſt alles was wir thun nur Sclavendienſt. Wahre Tugend wächſt allein in einem Herzen das von Gottes vortreflichen Eigenſchaften gerührt iſt, das ihn herzlich liebt, und folglich ſowohl ſeinen Vollkommenheiten nachzuahmen, als auch ſeinen Geboten gehorſam zu ſeyn ſich bemühet.

Laßt uns alſo dies große Vorbild immer vor Augen haben, es verehren und über alles werth halten: ſo werden wir ihm nie unſere Schuldigkeit als eine gezwungene Sache entrichten, und ſo wird unſere Tugend nicht allein rechter Art, ſondern auch die Beförderin unſers Glücks werden: Ja unter der Aufſicht eines ſolchen Gottes, werden alsdenn auch die Stunden unſerer angenehmen und unangenehmen Schickſale ſanft verflieſſen. Ehrerbietung gegen die göttliche Regierung haben, o welch eine Quelle aller Ruhe iſt das nicht! Und in Wahrheit was hat er uns auch gethan der große erhabene Menſchenfreund, daß wir vor ihm fliehen wollten.

Die Urſach warum der Menſch ſo mißvergnügt mit ſeinen Führungen iſt, liegt gemeiniglich in der Liebe zur Welt und zu ſo vielen Eitelkeiten, an die ſein Herz zu ſtark gefeſſelt iſt. Sie liegt in dem Vorurtheile, als ob die ihm betroffenen Widerwärtigkeiten, unmittelbare Verfügungen Gottes wären, welche, wo nicht ohne ſein Verſchulden, doch wenigſtens ganz ohne höhere, und auf die Beförderung ſeines Glücks zielende Abſichten über ihn gekommen ſind.

Wo

Wo man ſo denkt, da kann freylich nicht viel Ehrerbietung gegen Gott übrig bleiben. Aber lernt ihn doch beſſer kennen, den Gott der Liebe evangeliſche Chriſten! und hauptſächlich euch ſelbſt nach euren fehlerhaften Betragen, das ſo oft die einzige Quelle eures Unglücks iſt. Wie ſehr werdet ihr euch da nicht ſchämen müſſen, die Schuld auf einen Gott zu ſchieben, der euch als unvernünftige Thiere behandeln müßte, wenn er euch die Freyheit gut und thöricht zu handeln benehmen ſollte; und den zu haſſen Anſtand nehmen, der alles Böſe, es mag von euch ſelbſt oder von andern herkommen, in etwas Guten zu verwandeln ſucht. Sorgt vielmehr eure Erkenntniſſe aber auch eure allzu ſtarke Sinnlichkeit zu verbeſſern. Ihr findet zu wenig Schönheit an Gott, folglich auch zu wenig Antrieb, ihn über alles hoch zu ſchätzen, weil ihr ſchon zu viel ſelbſt gemachte Gegenſtände eures Vergnügens immer vor Augen habt.

Ach erhebt nur öfters eure Herzen von den kleinen Gütern dieſes Lebens zu den weit größern. Betrachtet die Werke Gottes im Reiche der Natur. Ueberleget ſeine unendliche Weisheit und Liebe in der durch Jeſum geſtifteten Erlöſung. Beſinnt euch, daß nach dieſem Leben noch ein anderes vorhanden, und daß dies alles Gott ſelbſt für euch veranſtaltet, daß alles euer ſey, nicht ſo zeitlich, nicht ſo mit vieler Unruh vermiſcht als die vergänglichen Güter dieſer Erden. O wie werdet ihr da Ehrerbietung vor Gott bekommen, wie erträglich wird euch unter ſeiner Aufſicht, und bey ſolchen frohen Ausſichten, das Elend werden: Ja, ja! ganz gewiß werdet ihr mit Aſſaph ausrufen:

Dennoch bleib ich ſtets an dir: denn du hälteſt mich bey meiner rechten Hand.

Du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimmſt mich endlich mit Ehren an.

Unendlicher Gott, der du allein Unſterblichkeit beſitzeſt, und in einem Lichte wohneſt, dahin niemand kommen kann, vor dir falle ich hier im Staube nieder, bete dich mit Freuden als den einzigen Urheber meines Glücks an, und freue mich herzlich, daß ich die Ehre habe dein Kind zu ſeyn, und daß ich dich meinen Vater nennen darf. O laß dir mein kindlich ehrerbietiges Betragen in Gnaden gefallen. Du bedarfſt keiner Ehre, biſt und bleibſt ohne mich der Allerhöchſte, der Anbetungswürdigſte. Aber für mich iſt es doch Freude mich öffentlich für deinen Verehrer zu erklären, für mich eitel Glück und Vergnügen, unter den Schatten deiner Flügel Sicherheit zu ſuchen, und deiner Denkungsart ähnlich zu werden. Vater im Himmel! erhalte mich Zeitlebens bey dieſem Gedanken, ſo wirſt du auch alsdenn an mir deine Verheiſſung erfüllen: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren.

Wolan! ſo ſey demnach dies mein feſter Entſchluß:

Weg mit eiteln Ehren
Die die Welt bethören
Gott! ich ehre dich.

Vater nimm mich Sünder
Unter deine Kinder
Ehre gnug für mich. Amen.

Geſang:

Erhabner Gott was reicht, was kommt an deine Gröſſe ꝛc.
Kommſt du groſſer Gottes Sohn ꝛc.

Erſte Bußtags-Predigt.

Ach um nichts als um Empfindung bitten wir dich, gütiger Vater im Himmel! für dieſen heutigen Tag, den du uns haſt erleben laſſen, damit neue Regungen zur Buſſe in uns entſtehen mögen. Du rufſt uns heute zu: Suchet den Herrn, weil er zu finden iſt: rufet ihn an, weil er nahe iſt. Der Gottloſe laſſe von ſeinem Wege und der Uebelthäter ſeine Gedanken: und bekehre ſich zum Herrn, ſo wird er ſich ſein erbarmen: denn ſo wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Wie viel ſchwer gefallene Sünder die dies gethan, und deshalb auch wirklich von dir ſind begnadiget worden, haſt du uns nicht ſchon vor Augen geſtellet, und in dieſer jetzigen Stunde werden wir Gelegenheit haben ein neues Beyſpiel zu betrachten, das ein ſprechender Beweis iſt: wie tief der Menſch zu den unverantwortlichſten Fehltritten herab ſinken könne, aber mit welcher göttlichen Kraft du ihm von ſeinem Falle wieder aufzuhelfen vermagſt. Alles vermögender Gott! rühre auch unſer Gewiſſen, daß wir wahre Buſſe thun. Lehre uns immerdar auf unſerer Hut ſeyn. Gib daß wir uns vor der Sünde hüten wie vor einer Schlange, damit ſie uns nicht verletze. Hat ſie uns aber übereilet: Ach ſo

Reiche deinem ſchwachen Kinde, das auf matten Füſſen geht.
Deine Gnadenhand geſchwinde, bis der Sturm vorüber geht.

Laß uns alsdenn weder in den Fehler eines Adams und Sauls verfallen, die ihre Miſſethat leugneten, noch in die Verzweifelung eines Judas Iſcharioth gerathen, der ohne allen Glauben war. Voll herzlicher Reue und Leid über unſere Sünden, laß uns vielmehr auf deine Verheiſſung feſt trauen, dich als einen unendlich barmherzigen, als einen durch Jeſu Blut verſöhnten Vater erkennen und Gnade finden zu der Zeit da uns Hülfe Noth iſt.

Groſſer Gott voll Lieb und Treue, laß um Chriſti Tod und Pein
Meine heutge Buß und Reue wirklich vor dir gültig ſeyn.
Denke doch nicht weiter dran, wie viel Uebels ich gethan.
Sprich: dein arges Sündenleben, ſey aus Gnaden dir vergeben.
Wirſt du nur mir armen Sünder, o mein Gott! barmherzig ſeyn;
Nimmſt du mich zur Zahl der Kinder wiederum in Gnaden ein:
Ach! ſo rühm und preis ich dich jeżt und einſtens ewiglich.
Höre mich in Chriſti Nahmen, und ſprich ſelbſt ein kräftig Amen.

Text.

Text. Luc. 22, 54. — 62.

Die Schaar aber griffen Jeſum und brachten ihn in des Hohenprieſters Haus. Petrus aber folgte von ferne. Da zündeten ſie ein Feuer an mitten im Pallaſt, und ſatzten ſich zuſammen, und Petrus ſatzte ſich unter ſie. Da ſahe ihn eine Magd ſitzen bey dem Licht, und ſahe eben auf ihn und ſprach zu ihm: dieſer war auch mit ihm. Er aber verleugnete ihn und ſprach: Weib ich kenne ſein nicht. Und über eine kleine Weile ſahe ihn eine andere, und ſprach: du biſt auch derer einer. Petrus aber ſprach: Menſch ich bins nicht. Und über eine Weile bey einer Stunde, bekräftigte es eine andere, und ſprach: Warlich dieſer war auch mit ihm: denn er iſt ein Galiläer. Petrus aber ſprach: Menſch ich weiß nicht was du ſageſt. Und alsbald da er noch redete, krähete der Hahn. Und der Herr wandte ſich und ſahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm geſagt hatte: Ehe denn der Hahn kräheт, wirſt du mich dreymahl verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Ich glaube nicht zu irren meine theuerſte Zuhörer! wenn ich den Inhalt dieſer jetzt vorgeleſenen Geſchichte, mit folgenden Worten anzeige

Petrus ein groſſer, aber auch durch Gottes Gnade ein bußfertiger Sünder.

Ich will dies

I. beweiſen, und alsdenn es

II. für uns zur Lehre und zum Troſte an dieſem heutigen Bußtage anzuwenden ſuchen.

Wenn ich falle, laß michs merken; laß mich ſtreben aufzuſtehn!
Eile mich dein Kind zu ſtärken; lehre ſelbſt mich feſter gehn!
Warne mich, ſey mein Begleiter!
Täglich führe Gott mich weiter
Bis ich in der Ewigkeit
Dringe zur Vollkommenheit. Amen.

Erſter Theil.

Petrus ein groſſer Sünder! Wer kann das leugnen, wenn er die an ihn vorherergangene Warnung Jeſu überlegt, die er ſo nachläßig als möglich behandelte: Simon Simon! der Satanas hat euer begehret, daß er euch ſichten möchte wie den Weizen. Aber ich habe für dich gebeten. Denn warlich ich ſage dir! Heute in dieſer Nacht, ehe der Hahn zweymahl kräher, wirſt du mich dreymahl verleugnen *). Es giebt gewiſſe Fehltritte, dabey man um deſto eher Mitleiden verdienet, je unerwarteter die Verſuchung war die über uns kam. Dies findet hier gar nicht ſtatt. Petri Sünde war ein Verbrechen das ſchon vorher war angezeigt,

*) Luc. 22, 31.

angezeigt, ſchon ſo gar in Abſicht der Zeit und Stunde ſehr genau war bekannt gemacht worden, und das noch überdies von einem Manne, auf dem der Geiſt der Weiſſagung ruhte und deſſen Ausſprüche noch nie falſch befunden worden waren, auch nicht trügen konnten. Hier hätte Petrus ſeine Wachſamkeit billig verdoppeln, die ſchwache Seite, die ihn Jeſus gezeigt, auſſerordentlich befeſtigen, und mehr als ſonſt mistrauiſch gegen ſich ſeyn ſollen. Aber das that er nicht. Es iſt wahr, er war ſich ſeiner völligen Liebe zu Jeſu bewuſt und ſein brennender Eifer für ihn verſprach ſich alles. Aber das iſt noch nicht genug, wenn uns dabey die ſo nöthige Klugheit und genaue Erkenntniß unſerer ſelbſt fehlet! Sieht er daher Jeſum auf dem Waſſer gehen: ſo bittet er ſo gleich um Erlaubniß: Herr biſt dus: ſo heiß mich zu dir kommen. Führt man ihn in den Pallaſt des Hohenprieſters: er geht getroſt mit. Das ſchlimmſte beſorgt er nicht, voll Angſt iſt er nicht: denn ein gutgeſinntes Herz iſt ſelten ohne Noth mistrauiſch. Allein da auf dem Meere, das Waſſer unter ſeinen Füſſen weicht, und er zu ſinken anfängt: ſo iſt er auch deſto ungläubiger, und wenn er in dem Pallaſte tauſend ſchreckliche Bilder des Todes vor ſich und ſein Leben in Gefahr ſieht: ſo wendet er auch alles an ſich zu retten, geſezt daß ſeine ganze Tugend darüber verlohren gehen ſollte. Traurige Bemerkung! wie gefährlich eine allzugroſſe Empfindlichkeit ſey, und in was für Gefahr ein Menſch, ſich befindet, in deſſen Körper ein zu ſchnelles Blut herum lauft. Er macht in der erſten Hitze Entwürfe, und eilt ſie durchzuſetzen, ohne den Muth mit ſeinen Kräften ſorgfältig abzuwiegen:

aber je beherzter er ſeinen Weg verfolgte, je untröſtbar und bis zum Tode betrübt wird er, wenn er ſich hintergangen ſind, wenn er ihn nicht endigen konnte. Noch mehr! Petri Fehltritt war auch groß, wenn wir die erhabene Würde eines Apoſtels überlegen, zu der er ſich gar nicht ſchickte. Unmöglich können wir annehmen, daß er vielleicht in dieſem Augenblicke an der Göttlichkeit der Sendung Jeſu gezweifelt, da er ja einer von denen war, die auf dem Berge der Verklärung, ihn in ſeiner Majeſtät geſehen und die Stimme aus den Wolken des Himmels gehört hatten: **Dies iſt mein lieber Sohn an welchen ich Wohlgefallen habe.** Dieſe war ſo voll Nachdruck und führte ſo viel Ueberzeugung des Herzens mit ſich, daß kein Zweifeln gar nicht möglich war. Aber eben dieſe vorhergegangene Erleuchtung erhöhet auch ſeinen Fehler ſehr merklich. Ein Mann der berufen war, Jeſum als den größten Propheten; der in die Welt gekommen, öffentlich bekannt zu machen, der auch davon völlig überzeugt war, leugnet ausdrücklich daß er ihn kenne. Ein Diener der Religion wird ſelbſt ein Abtrünniger, und der, ſo andere erbauen ſoll, giebt der Welt ein Aergerniß, das, wofern es eine göttliche Vorſehung nicht vermittelt hätte, traurige Folgen zum Schaden der Religion würde nach ſich gezogen haben. Iſt das nicht ſchrecklich? Iſt das nicht ein ſehr groſſer Fehler. Endlich ſo betrachtet die Verſündigung Petri ſelbſt; zergliedert ſie nach den Umſtänden, unter denen ſie erfolgte, wie groß war ſie nicht. Schon betrübt genug, daß ſie einen Mann betraf, dem er die größte Verbindlichkeit ſchuldig war, aber noch mehr, daß er ſie in ſeiner nahen Gegenwart

begieng,

begieng, und natürlicher Weiſe ſein Leiden, zu einer Zeit, da er das größte Mitleiden verdiente, dadurch noch mehr vergrößerte. Es iſt zuverläſſig gewiß, daß eine Betrübniß deſto empfindlicher zu ſeyn pflegt, je geliebter die Hand iſt, die uns dieſelbe verurſachet. Daß das jüdiſche Volk ſich wider Jeſum lehnte, das erweckt nicht ſo viel Erſtaunen: denn ſie kannten ihn nicht. Daß die Pharisäer auf ſeinen Tod drangen, das wundert mich nicht: denn dieſer Lehrer von Gott kommen, hatte wider ihre Laſter geeifert. Daß der römiſche Soldat ſich mit den Juden vereiniget, läſt ſich füglich gedenken, weil er Jeſum für einen Feind des Kayſers hielt: und daß Pilatus ſo gar das Todes-Urtheil fällt, iſt begreiflich, wenn man mit dem Character deſſelben nur einmahl bekannt iſt. Aber daß ein Petrus, deſſen Lippen nur kurz vorher Jeſu ewige Treue ſchworen, treulos wird, und von dieſem ſeinem vertrauten Herzens Freunde zur Zeit der Anfechtung abfällt; daß der vor ſeinen Augen gerade einer Handlung ſich unterziehet, die für einen Jeſum die allerſtärkſte Beleidigung war, das war unverantwortlich. Aber ſeine Verleugnung hat auch noch etwas abſcheuliches in ihr ſelbſt. Es iſt Petro nicht genug, daß er ſich verſtellet, er leugnet auch und zwar etwas, was ein jeder Menſch in Jeruſalem wußte und kleine Kinder ihm ſagen konnten. Ich kenne ſagt er, dieſen Jeſum nicht, ich weiß auch nicht was du ſageſt. Habe nie etwas von ihm gehört; es ſind mir alles ganz unbekannte Dinge. So recht wider die klare Wahrheit; ſo recht offenbar auf eine unverſchämte Art, gleich einen Lügner der ſich ſelbſt verräth, jemehr er ſich verbergen will,

und durch ſeine aus Angſt gehäuften Ausdrücke, ja durch die Unwahrſcheinlichkeit ſeines Vorgebens ſich von ſelbſt verdächtig macht. Petrus leugnet ferner nicht einmahl, ſondern er wiederholt es zu drey verſchiedenen mahlen. Und nicht genug, daß er dreymahl leugnet, er fängt auch endlich ſo gar an, wie ein anderer Evangeliſt meldet, **ſich zu verfluchen und zu ſchwören**, daß er Jeſum nicht kenne.

O betrübter Zuſammenfluß gewiſſer Laſter, die eben darum ſo groß ſind, jemehr eine Sünde die andere erzeuget. Ein Menſch, der Gott zum Zeugen anruft, daß er wahr redet, um nur Menſchen zu betrügen, um nur der bevorſtehenden Gefahr und Strafe zu entgehen, was thut der anders, als daß er dem Allmächtigen Hohn ſpricht und gleichſam zu ihm ſaget:

„Du haſt den Blitz in deinen Händen o Gott! „laß ihn dieſen Augenblick auf mein Haupt „herabfahren, wenn ich wider mein Gewiſſen rede! „Du biſt o Gott! Herr über das Schickſal mei„nes unſterblichen Geiſtes! Stürze ihn in die „Hölle, wenn die Gedanken meines Herzens, „nicht mit den Worten meines Mundes über„einſtimmen.

Und wenn Petrus Jeſum mit einem Schwure verleugnet, ſo iſt es eben ſoviel als wenn er ſagte:

„Ja o Gott, wenn ich weiß, daß dieſer Menſch, „von dem man mich fraget, mein Herr iſt; wenn „ich jene himmliſche Stimme: dieß iſt mein lie„ber Sohn, gehöret habe; wenn ich ihn auf „dem heiligen Berge habe verklären ſehen, wenn

„ich ein Zeuge ſeiner Reden und ſeiner Wunder
„geweſen bin; wenn etwas hiervon wahr iſt:
„ſo will ich o Gott! ewig ein Gegenſtand deines
„Haſſes und deiner Rache ſeyn.

Kann wohl was ſchrecklichers ſeyn als dieſes? Man müßte Jeſum von Nazareth, den Mann ohne alle Sünde nicht kennen, wenn man glauben wollte, daß er bey dieſer Verfluchung Petri gar nichts empfunden. Ach ſicher fühlte er hier etwas, was jeder Freund der Tugend fühlt, wenn in einer Geſellſchaft, darinnen er ſich befindet, Gottes Nahme gelåſtert, das allerheiligſte verdåchtig gemacht wird und man ſchreckliche Flüche von ſich hören låßt, kurz alles thut, wo wider er von Natur den allerſtårkſten Abſcheu hat. Sicher wiederholte dieſer groſſe Hoheprieſter hier ſein Gebet, ſeufzete für Petrum hinauf zu Gott. Kanns nicht långer ausſtehen. Wendet ſich um, ſieht ihn an. Und was folgt nun? Petrus ein groſſer, aber auch durch Gottes Gnade ein wahrhaftig bußfertiger Sünder. **Und der Herr heiſt es, wandte ſich um und ſahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm geſagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirſt du mich drey mahl verleugnen. Und Petrus gieng hinaus und weinete bitterlich.** Wie viel ſagte dieſer Blick nicht; ganz unerklårbar wird er ſeyn, ſo ſehr man ſich auch bemüht ihn zu erforſchen. So beredt wie Jeſu Augen hier waren, iſt noch kein Redner auf der Welt geweſen. Was der Stunden lang durch die ſtårkſte Beredſamkeit hervorzubringen ſuchte, bewerkſtelliget hier Jeſus in einem Augenblick. **Ueberhaupt wie dieſer durch die**

Ue-

Ueberſchattung des Geiſtes Gottes Menſch gewordene Sohn Gottes der ſchönſte unter den Menſchen-Kindern war, und ſicher eine ſehr einnehmende Bildung hatte: ſo beſaß er auch in ſeiner Miene was majeſtätiſches, das ſeine Freunde ganz an ihn feſſelte und das ſo gar bey dem Volke beliebt machte. Aus eben dieſer Urſache ſchlieſſe ich, daß es nicht die zornige Miene eines aufgebrachten Feindes, das feurige Auge eines drohenden Richters, ſondern das zärtliche mitleidige brechende Vater Herz geweſen, das Jeſus dem Petro durch ſein ſchnelles Anſehen habe zu erkennen geben wollen, und das mit ſeinem beſtändigen Betragen gegen gefallene Sünder, und jetzt mit ſeiner Leidensſtunde auch wirklich ſich zuſammen reimen läßt. Jeſus befand ſich dazumahls in einem gewiſſen Hofe *) wohin man ihn zurück geführet hatte, nachdem der Hoheprieſter ihn allbereits verhöret und den Kriegsknechten zur Verſpottung übergeben hatte. Sicher war Petrus ein Augenzeuge davon. Und hier trug ſichs zu, daß ihn eine Magd anredete: **Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer?** Und da er von Je-

*) Die Häupter des jüdiſchen Volks baueten ihre Häuſer nach römiſcher Art. Vor dem Pallaſt war ein weitläuftiger mit einer Mauer umgebener und mit Thüren verſchloſſener Hof, durch welchen ein bedeckter Gang hindurch ins Haus ging. Hier warteten diejenigen, welche ſich vorher anmeldeten, und dahero iſt, wie ich beyläuffig bemerke, die Redensart: nach Hofe gehen, den Fürſten aufwarten, oder eigentlich um da auf den Fürſten zu warten, entſtanden.

Jeſu den Schluß auf ſich machte, es leugnete und anfieng ſich zu verfluchen: Nein! ich kenne ihn nicht. Hier war es, wo Jeſus, nachdem der Hahn zum zweytenmahl krähete, ſich umwandte und Petrum anſahe. Im Grunde aber ihm ſagen wollte:

„Ach Simon Jonas Sohn, ſiehe dieſe Ban-
„de die ich unſchuldig trage, bemerke den Spott,
„den man mit mir treibt und vermehre mein Lei-
„den nicht, durch eine unerträgliche Verſündi-
„gung. Höre das Hahnengeſchrey und erinnere
„dich deines Verſprechens, das du mir gethan;
„aber auch des Worts, das ich dir geſagt habe.
„Zurück zurück Petre! zur Vernunft und zur
„Pflicht, die du dir ſelbſt ſchuldig biſt! Bedenk es
„doch was zu deinem Frieden dienet! —

O der Menſchenfreund! Mitten unter den grauſamſten Martern, die er jezt ausſteht und bey aller Beſchimpfung die ihm bitterer als der Tod ſelbſt ſeyn mußte, vergißt er ſeine eigene Schmerzen, und denkt an einen Apoſtel, der in Gefahr iſt, zeitlich und ewig unglücklich zu werden. Er für ſeine Perſon leidet gerne, nur muß er die, ſo er liebte, auſſer aller Gefahr ſehen. Und dieſes Betragen Jeſu, war die vorläufige Gnade Gottes, die Petri Bekehrung veranlaßte. Er empfand auch wirklich alles; Jeſus redete durch Blicke und Petrus antwortete durch Thränen. Er verhüllte ſogleich ſein Angeſicht, damit man ſeine Weichmüthigkeit und Beſtürzung nicht ſehen ſollte, gieng hinaus und weinte bitterlich. Bey dieſer Buſſe Petri, laſt uns nur noch einige Augenblicke verweilen. Sie hat alle

mögliche Eigenſchaften der Aufrichtigkeit an ſich. Das will ich mit folgenden vier Gründen beweiſen.

1) Heißt es: **Er gieng hinaus.** Alſo verlangte er weiter keinen Zeugen ſeiner ſchmerzlichen Reue als Gott. Mit dieſem will er im verborgenen reden. Es giebt eine gewiſſe Gattung von Menſchen, die ſich kühn genug bey Ausübung der Sünde beweiſen, aber zaghaft und ungeduldig werden, wenn ſie ans Licht kommen. Sie ſündigen gerne ungeſcheut, und auch öffentlich; aber von ihrer Reue ſoll niemand was erfahren. Es ſcheint alſo, als ob in dem Fall die bußfertige Sünderin, deren Luc. 8. gedacht wird, vor **Petro** desfalls gar manches voraus habe. Denn dieſe entzog ſich nicht den Augen der Menſchen, ſondern vergoß in dem Hauſe eines Phariſäers, vor einer Anzahl geladener Gäſte, häufige Bußthränen, ob ſie ſich gleich dadurch gewiſſe liebloſe Urtheile zuzog. Dahingegen Petrus ſich verhüllte, und den Augen derer entzog, die Zeugen ſeiner Verläugnung geweſen waren. Allein nach einer genauen Unterſuchung finden wir, daß er vielmehr weislich daran gehandelt hat. Denn anfänglich war es ihm unmöglich, länger an einem ſolchen Orte zu bleiben, wo ſein Herr und Meiſter auf eine ſo ſchändliche Art war gemishandelt worden, und er das Leiden derſelben, durch ſein unerhörtes Betragen vermehrt hatte. Dies war unverſtellte Aufrichtigkeit. Zweytens war hier gar nicht der Ort, den in äußerſter Wuth ſich befindenden Juden, ein gutes Beyſpiel zu geben. Dieſe Beweiſe ſeiner herzlichen Reue, würden hier ohne allen Nutzen geblieben und zu mehrern Sünden und Läſterungen Gelegenheit gegeben,

ihn ſelbſt aber neuen Fehltritten ausgeſetzt haben. Endlich hat der Menſch auch keinen Beruf, den Märtyrertod ohne Noth zu ſuchen; und er iſt verbunden, ſo lange erlaubte Mittel da ſind, ſein Leben nicht in Gefahr zu ſetzen, um für andere brauchbar zu bleiben. Petrus entfernte ſich alſo, um in der Stille weinen zu können. Wer mag das tadeln? Heuchleriſche Thränen lieben freylich eine Menge Zeugen, die ſie gerne um ſich ſehen, und wenn dieſe nicht mehr zugegen ſind: ſo hat alles ein Ende. Aber Thränen, die aus einem geängſtigten und aufrichtigen Herzen entſpringen, ſuchen lieber die Einſamkeit. Daher Joſeph, als er ſich ſeinen Brüdern noch nicht zu erkennen geben wollte, und doch ſein gerührtes Herz nicht bergen konnte, hin in die Einſamkeit gieng, damit er ſeinen ausbrechenden Thränen einen deſto ungehinderten Lauf laſſen konnte. Und dies iſt eben

2) der zweyte Beweis von der Aufrichtigkeit der Buße Petri. Sie war mit einer recht tiefen Betrübniß der Seele verbunden. **Er weinte;** noch mehr! er **weinte auch bitterlich.** Es giebt gewiſſe Thränen, die weiter nichts als eine natürliche Weichmüthigkeit anzeigen, und ſelbſt in dem Werke der Buße muß man nie zu viel darauf bauen. Aber hier ſind ſie voll Bedeutung, wenn man ſie nach der Abſicht betrachtet, warum ſie vergoſſen wurden. Bisher hatte Petrus an keine Sünde gedacht. Die Furcht ſein Leben zu verliehren, und die Beſtürzung, darinnen er ſich befand, machten ihn zu einem ernſtlichen Nachdenken ganz unfähig. Auf einmal kräht der Hahn. Jeſus ſieht ihn an.

Und ſogleich entſtehn Gedanken, gute Rührungen: Ach, Gott! was hab ich gethan, in ihm. Nun wird ihm ſeine Untreu ſchrecklich, ſeine Vergehung fühlbar. Er weint; und ſeine Thränen entſtehen alſo nicht aus Erbitterung, Wuth, Verzweifelung oder andern Sünden; nicht aus bloßen eigennützigen Abſichten, ſondern aus der ſchmerzlichen Empfindung ſeiner begangenen Sünde. Aber darinnen beſteht ja eigentlich die Buße eines Sünders. Die bloſſe Erkenntniß, daß man Unrecht gethan, macht ihre Natur nicht aus. Denn auch Gottloſe und Heuchler können ſo weit kommen, daß ſie von der Sünde überzeugt werden. Es muß daher eine innerliche Unruh, eine Zerknirſchung des Herzens, daß man Gott beleidiget, kurz eine göttliche Traurigkeit, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, hinzu kommen. Bey Petro war ſie: denn darum weinte er ſo bitterlich. Dieſer Ausdruck iſt figürlich. Die Urſache, warum ein Waſſer beſtändig bitter ſchmeckt, muß urſprünglich in der Quelle deſſelbigen geſucht werden. Und bitterliche Thränen muß man alſo aus den innerlichen ſchmerzhaften Empfindungen der Seele herleiten. Wenn daher Jeſaias die Verwüſtung der Stadt Jeruſalem im prophetiſchen Geiſte vorherſieht: ſo ruft er, um die Größe ſeines innerlichen Seelenſchmerzes abzubilden, aus: Laſſet mich bitterlich weinen; niemand bemühe ſich mich zu tröſten *). Und als die Abgeſandten des Königes Hiskia mit der trotzigen Antwort ihrer Feinde zurück kamen: ſo weinten ſie bitterlich. Eben dies war der Zuſtand, darinnen ſich Petrus befand. Die Angſt ſeines Herzens war groß. Reden konnte er nicht,

*) Jeſ. 22, 4.

nicht, viel Worte wollte er nicht machen, ängſtlich zu klagen war zu ſpät; bitterliche Thränen alſo mußten für ihn reden; dieſe ſollten die wahre Beſchaffenheit ſeines Herzens, Gott und ſeinem Erlöſer, anzeigen. Es iſt dahero auch ein ſehr großer Unterſcheid zwiſchen der Unruh eines Judas Iſcharioths, und der heftigen Betrübniß eines Petri. Jener war unruhig aus Zorn und Unwillen, daß er ſeine Abſicht nicht erlangt, und bey alle dem einen ehrlichen Mann unglücklich gemacht hatte; dieſer aus herzlicher fortdauernden Liebe zu Jeſu, den er nun nicht mehr ſehen, aber für alle ihm bewieſene Freundſchaft, noch kurz vor ſeinem Tode, ſo ſchnöde behandelt hatte. Dahero konnte auch Jeſus ſagen: Simon! Simon! ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und eben dieſes gute Herz machte ihn auch in den Augen Jeſu ſo werth, daß er eilte, ihn nach ſeiner erfolgten Auferſtehung zu tröſten, und dieſe bittere Thränen abzuwiſchen. Ich ſetze zu dieſen

3) das **dritte**, was **Petri** Buße zu einer völligen aufrichtigen macht: **in dem Augenblick, da ihn Jeſus anſieht**, geht er hinaus und weint bitterlich. Die beſten Entſchlieſſungen ſind verdächtig, wenn ſie immer auf die folgenden Zeiten verſchoben werden. Ich fürchte alles von einem Menſchen, der mir, wenn ich ihn zur Buße ermahne, antwortet: **Morgen, ein andermal** will ichs thun. Heute habe ich weder Zeit noch Luſt dazu. **Petri** Buße erfolgte ſogleich nach ſeinen Fall und in eben dem Augenblick, da er von der Unrechtmäßigkeit ſeines Betragens überzeugt war. Er vertraut die Sorge für

ſeine Seligkeit nicht einer ungewiſſen Zukunft an. Sobald ihn Jeſus anredet, antwortet er ihn, ſo bald er ihm die Arme reicht, ſteht er auf. Aber alle die Kennzeichen der Aufrichtigkeit ſeiner Buße würden nichts beweiſen, wenn ſie nicht

4) **von einer durchgängigen Verbeſſerung ſeines Lebens wären begleitet worden.** Das letzte Kapitel aus dem Evangelio **Johannis**, wo der auferſtandene Jeſus ſeinen Apoſteln erſcheint, und dem **Petro**, zur Erinnerung ſeiner dreymaligen Verläugnung, dreymal fragt: Simon Johanna! **haſt du mich lieber denn mich dieſe haben?** und wo er ſo recht aus der Fülle des Herzens zur Antwort erhält: **Ja, Herr! du weiſſeſt alle Dinge, du weiſſeſt daß ich dich lieb habe**, beſtätiget es. Freylich beantwortet er nur einen Theil dieſer Frage. Zu einer andern Zeit würde er geſagt haben: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich mehr als ſie alle liebe. Aber jetzt hatte ihn ſein Fall klüger und demüthiger gemacht. Er war zu einer völligen Erkenntniß ſeines Fehlers gekommen, und was heißt dies anders, als er hatte ſich gerade da verbeſſert, wo er am ſtärkſten eine Verbeſſerung bedurfte. Man leſe ferner das zweyte und die folgenden Kapitel aus der Apoſtelgeſchichte Lucä. Wie muthig hat ſich dieſer gefallene Held aufgemacht. Wie iſt er der Erſte der mitten in Jeruſalem auftritt, und bald am Pfingſtfeſte Jeſum öffentlich, als den in die Welt gekommenen großen Propheten, verkündiget, bald vor dem hohen Rath mit einer unerſchrockenen Freudigkeit redet, folglich von allen gerade das Gegentheil thut, und ſich nicht mehr durch die Stimme einer Magd zaghaft machen läſſet. Allenthalben pre-

digte

digte er den Juden das Evangelium von Jeſu; durchreiſte die Oerter Syriens und Aſiens, begab ſich nach Babylon, woſelbſt er eine eigene chriſtliche Gemeine errichtete *); reiſte wieder in die abendländiſche Gegenden, bis er ſein Leben, nach vieler Arbeit und Verfolgungen, mit dem Märtyrertode endigte, und eben, wie ſein Meiſter ihn vorher geſagt hatte **), am Stamm des Kreuzes ſtarb; alſo noch ſterbend demſelben zurief: Ja, Herr! du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe. So war die Buße Petri beſchaffen. Möchte die unſrige an dem heutigen Tage doch gleiche Beſchaffenheit haben. Darzu will ich euch noch in dem

Zweyten Theil

ermahnen, und damit meine heutige Predigt beſchlieſſen.

Glaubt nicht, daß Petrus der einzige ſey, der Jeſum verleugnet hat. Seine Sünde wird noch oft genug von allen denen evangeliſchen Chriſten begangen, die ſich zwar äußerlich zu ſeiner Lehre bekennen, aber ſeinen Befehlen deſto ungehorſamer ſind; ſein tugendhaftes Beyſpiel verachten, und ihn mit den Werken verleugnen. Petri Verſündigung war groß, er verläugnete ſeinen Heiland; aber alsdenn da er den Tod vor Augen ſahe, da er irre an ihm ward, und das Geheimniß ſeiner Erlöſung noch nicht verſtand.

Was thun aber diejenigen Chriſten, die die Religion Jeſu, um ihres zeitlichen Vortheis willen, als

*) 1 Pet. 5, 13. **) Joh. 21, 18. 19.

als ein Gewerbe behandeln, die heidniſch leben, und Chriſtum offenbar zu einen Sündendiener machen: verleugnen ſie ihn nicht, da ſie ihn öffentlich vor den Menſchen bekennen ſollten? Wir verordnete Lehrer des Volks, deren Amt es iſt, euch in den Namen Jeſu Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, treten heute auf und verkündigen euch den Frieden mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum; wir bitten und ermahnen an Chriſtus ſtatt: laſſet euch verſöhnen mit Gott. Aber wenn wir euch nun zurufen: **Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen: und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte; und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.** Wenn wir euch verſichern: Chriſtus iſt uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, erfolgt nicht bey vielen die Antwort: **Ich kenne dieſen Jeſum nicht, ich weiß auch nicht was du ſageſt!** Wenn wir uns alle mögliche Mühe geben, euch, beſonders an öffentlichen Bußtagen, zur Erkenntniß eurer Vergehungen zu bringen.

Wenn wir euch ſo viele laſterhafte Beyſpiele vor Augen legen und vor Gott dem Allwiſſenden auffordern, euch unpartheyiſch zu prüfen: Seyd ihr nicht auch dieſer Menſchen Jünger einer, nicht auch ſo ungewiſſenhaft, andere um eures eigenen Vortheils willen oder aus Selbſtrache ins größte Unglück zu ſtürzen, nicht auch der Hurerey und dem Ehebruche, nicht auch der geheimſten Betrügerey und andern Laſtern in verborgenen ergeben? Was thut ihr anders als was Petrus that, wenn ihr, wie

er,

er, leugnet und ſprecht: Menſch ich bins nicht, ich weiß auch nicht was du ſageſt! Wenn wir euch Jeſum das groſſe Muſter aller Tugenden vorhalten und von euch verlangen: Chriſten! unterſcheidet euch in Abſicht eurer Tugenden vor allen Nationen der Erden! ſo Gott gehorſam, ſo mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich, ſo ohne allen Stolz, ſo leicht zur Vergebung ſeyd geneigt wie dieſer euer Herr und Meiſter war. Aber ihr ruft uns zu: **Ich kenne ihn nicht; ich bin ſein Jünger nicht, ich weiß auch nicht was du ſageſt!** O verleugnet ihr da nicht den Heiligen? Seyd ihr da nicht eben ſolche groſſe Sünder wie Petrus es war? Wenn wir euch an dieſem Bußtage auffordern, euer Verſprechen zu erneuern und den Eid der Treue zu erfüllen, den ihr eurem Erlöſer ſchuldig ſeyd, ſo wie ihr ihn bey ſeinem geſtifteten Sacramente auf die feyerlichſte Art gethan habt. Aber ihr ruft uns zu: **Ich kenne des Menſchen nicht von dem du ſageſt!** Seyd ihr da nicht noch gröſſere Verleugner Jeſu als Petrus. Denn dieſer hielt zwar ſein gegebenes Wort mit Jeſu in den Tod zu gehen nicht, aber er erfüllte es doch zu ſeiner Zeit, und das mit doppelten Eifer. Und wenn wir euch in den Stunden der Trübſal auf die Standhaftigkeit dieſes Sohnes Gottes verweiſen, und euch verſichern: duldet mit Jeſu ſo werdet ihr mit ihm herrſchen; da ſprechet ihr: **Ich kenne des Menſchen nicht.** Chriſtenthum hin, Chriſtenthum her. Es iſt umſonſt daß man Gott dienet, u. ſ. w. Sagt ſelbſt: Was iſt alsdenn zwiſchen euch und Petro für ein großer Unterſcheid? Ach beruft euch doch ja nicht auf ſeine Perſon. Sagt nicht: wenn ein Apoſtel, der mit Jeſum perſönlich und ſo vertraut bekannt

war,

war, ſeinen Befehlen ungehorſam war: wer kann es mir verdenken? Thöricht genug, wenn ihr in ſeinem Fall eine Verkleinerung eurer Sünden finden wolltet, ohne an ſeine Bekehrung und an ſein Aufſtehn vom Fall zu gedenken. Nicht den erſten, ſondern das letzte ahmet nach, und wendet dieſen heutigen Bußtag dazu an euch von ihm unterrichten zu laſſen.

A) Seht an ſeinem Beyſpiele, die vorlaufende Gnade Gottes, wie geſchäftig ſie ſich zur Bekehrung eines Sünders beweiſet. Macht ſogleich die Deutung: was der Blick Jeſu dem Petro war, iſt uns das Wort der Bibel, iſt uns dieſer heutige Bußtag, an dem uns Gott zuruft: heute ſo ihr meine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht! Seufzt nie zu ſehr über die Schwäche der menſchlichen Natur um eure Saumſeligkeit zu rechtfertigen. Sagt nicht: wir haben keine eigene Kräfte. Wir ſind zu geiſtlichen Geſchäften wie erſtorben. O Kräfte beſitzt ihr genug, da ihr ja nicht gebohrne Heiden, ſondern getaufte und von Jugend an ſchon aus Gottes Wort unterrichtete Chriſten ſeyd. Sie kommen freylich nicht urſprünglich von euch ſelbſt her. Aber nun ſind ſie doch euer Eigenthum, da ſie euch Gott gegeben. Woher die vielen guten Gedanken; woher die Buswecker in Gewiſſen, die natürliche Furcht und Schamhaftigkeit vor Gott? Chriſten braucht ſie nur gewiſſenhaft dieſe eure Kräfte. Verachtet nur nicht die vorkommende Gnade Gottes und widerſtrebt nicht dem heiligen Geiſt. Schlagt mit dem verlohrnen Sohne vielmehr von heute an in euch. Denkt und überlegt alles vernünftig, alles

ernſtlich und anhaltend. Ihr werdet eben das werden was Petrus ward. Die Mittel, wodurch Gott an eure Bekehrung arbeitet, ſind eben ſo kräftig wie die waren, durch die er Petri Buſſe bewirkte, und gerade für euren Seelen Zuſtand die paſſendſten und zweckmäßigſten, wenn ihr ſie nur gehörig brauchen und anwenden wollt

2.) Lernt aber auch von Petro die Eilfertigkeit in der Bekehrung und das vorzüglichſte Kennzeichen derſelben. Je länger ihr in der Sünde verbleibet, je mehr ihr den feſten Entſchluß der Sünde zu entſagen, es koſte auch was es wolle, wirklich zu vollbringen Anſtand nehmet: deſto gefährlicher iſt euer Zuſtand; deſto mehr nähert ihr euch einem gewiſſen Grade der Verſtockung. Bedaurungswürdige Menſchen ſeyd ihr, wenn ihr alsdenn eure Laſter entſchuldiget oder zu eurer Beruhigung ihre Strafbarkeit verringert, da ein Petrus ſie bitterlich beweinte; wenn ihr glaubt, daß nichts leichter ſey als Vergebung ſeiner Sünden bey Gott zu erhalten. Trauriger Vorſatz:

Ich will erſt frölich ſeyn auf Erden,
Und werd ichs Lebens müde werden;
Alsdenn will ich bekehren mich:
Gott wird ſchon mein erbarmen ſich.

Wird nichts mehr als ein leeres Vertrauen auf Gott erfordert um mit ihn ausgeſöhnt zu werden? Muß man nicht auch begangene Fehltritte nach Möglichkeit wieder gut machen? Und werdet ihr dies können, werdet ihr es wollen, ſo wie Petrus es that, auch darzu Zeit, Kräfte und Vermögen haben?

Gleichwohl verſichere ich euch, daß eine evangeliſche Freudigkeit nicht möglich iſt, wo man die Rechtmäßigkeit ſeines Glaubens, ſich auf ſolche Art nicht ſichtbar machen kann. Man kann ſich Vergebung ſeiner Sünden einbilden, aber ſie deshalb doch nicht erhalten haben. Man kann aus ſeinen innern Gottergebenen Geſinnungen gegen Gott ſie vermuthen, und auch wohl beſitzen; aber Petri Glaubens Freudigkeit nie theilhaftig werden, wenn man in der noch übrigen Zeit ſeines Lebens nicht auch das Laſter in wirkliche Tugenden zu verwandeln ſucht. Damit dies nun um deſto eher geſchehen möge: ſo lernt auch

3) von Petro aus Schaden klug werden und wachet über euch ſelbſt. Vertraut nie zu ſehr auf eure Kräfte. Sagt nicht: ich bin ja kein Kind mehr, ich will ſehen, wer mich mit Gewalt verführen ſoll!

Sey nicht vermeſſen! Wach und ſtreite,
Denk nicht, daß du ſchon gnug gethan.
Dein Herz hat ſeine ſchwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfart an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
Drum wache ſtets, wach überall.

Vermeidet ſorgfältig, wo ihr nicht die Abſicht habt eure Kräfte wirklich zu üben, Perſonen, Oerter und Gelegenheiten, bey denen ihr ſchon mehrmahls zur Sünde ſeyd verleitet worden. Der Eingang zum Laſter iſt leicht. Aber das Zurückkehren deſto ſchwerer: das Sprichwort iſt nicht ganz unrecht:

Wer

Wer unter Wölfen iſt, muß mit den Wölfen heulen, und mancher der in Geſellſchaften nicht gern für einen ſingulairen und eigenſinnigen Kopf gehalten ſeyn wollte, hat den Verluſt ſeiner Tugend zu ſpät bereuet. Geht demnach aus von ihnen und ſondert euch ab! Das iſt Gottes Befehl *) und dieſer wird alle eure Entſchuldigungen: es ſey nicht möglich; ihr wäret ſchon zu ſehr in dem Umgange mit der böſen Welt vertieft, zernichten, wo euch anders eure Bekehrung ein wahrer Ernſt iſt.

4) Wenn ihr aber Petri aufrichtiges Herz auch an euch bemerket, ſo laſt auch ſein Exempel euch zum Troſte gereichen. Eben das Auge das mitleidig auf ihn ſahe, bemerkt auch eure Unruh und ruft euch zu: Weine nicht! Euer Erlöſer Jeſus hat mehr aus dem Grabe gebracht als er mit hineingenommen. Alle eure Sünden nahm er in daſſelbe, und Gottes volle Gnade brachte er dafür am Tage ſeiner Auferſtehung zurück. Nun iſt Erbarmung genug für euch übrig. Wer wie Petrus gefallen, mit Petro ſich rechtſchaffen zum Herrn bekehrt, wird auch mit Petro begnadiget und wenn tauſend Verſchuldungen auf ſeinen Schultern lägen. Unſere Fehler können wohl die Ausbrüche der göttlichen Liebe auf einige Zeit aufhalten, aber nie ganz aufhörend machen. Ja er, der unendlich Gütige, der Petrum ſeinen Fall nie aufgerückt, ihn darum ſeiner Gnade nicht unfähig erachtete, wird auch alle eure Sünden hinter ſich zurück werfen in die Tiefe des Meers, daß ihrer nicht mehr gedacht werde, und euch darum nicht von jener ewigen Seligkeit ausſtoſſen. Zurufen

*) 2 Cor. 6, 17.

wird er einen jeden unter euch: Alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich bateſt. Dies ſey unſer Troſt an dieſem heutigen Bußtage, aber auch unſere ſtarke Verpflichtungen zur Liebe gegen Gott und zur Beſſerung unſers Lebens. Ja ja! liebreicher Vater im Himmel! Wo iſt ein ſolcher Gott wie du biſt, der da Miſſethat und Uebertretung vergiebt! Ach deine Liebe locke uns zur Buſſe, ſie beſſere unſere Herzen und lege den Grund zur Glückſeligkeit eines ganzen Landes, das deiner Erbarmung ſo ſehr benöthiget iſt. Aus der Tiefen rufen wir zu dir. Sey uns gnädig und erbarme dich unſer. Laß es wahr werden.

Ob bey uns iſt der Sünden viel,
Bey Gott iſt vielmehr Gnade,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch ſey der Schade.
Er iſt allein der gute Hirt,
Der uns gewiß erlöſen wird
Aus allen Sünden Amen.

Geſang:

Ach abermahl bin ich gefallen ꝛc.
Mein Jeſu für dein Herz ꝛc.

Bey Entfernung des Verfaſſers dieſer Predigten von dem Orte des Drucks, ſind verſchiedene Fehler eingeſchlichen, welche vor dem Gebrauch des Buchs abzuändern, die ſo weniger bedeutend, ſind nicht angemerkt, beſonders die ſehr fehlerhafte Punctation.

Erſter Band.

Die Predigt am Sonntage Septuageſimä, gehört ſo wie auch der Inhalt zeigt, vor der Predigt am Sonntage Sexageſimä. Lez; tere iſt in dieſer Sammlung aus Verſehen in der Druckerey vor jener geſezt worden.

Seite.	Zeile.	
17	9	ſtatt: entſagen leſe verlaſſen.
;	10	; deſſen l. deren.
22	13	; vergeſſe, lies ſie vergeſſe.
36	16. v. u.	; und andern l. und in andern.
37	1	; erzehlten l. erzählen.
37	23	; um l. nun.
;	;	; einen . l. ein :
41	29	; die l. der.
46	19	; auf, wenn l. auf wen.
47	6	; Kein. l. Ein.
47	10	; enthält l. es enthält,
52	14. v. u.	; daß von Chriſto l. das.
;	12	; gebrauchen l. zu gebrauchen.
55	10 v. u.	; Gnadengeſchenk Gottes ſetze hinzu iſt.
56	10	; gewahr würde l. wird.
56	11	; der Menſchen l. des Menſchen.
56	12	; Luſt l. Luft.
60	10	; Gott ſagt, er iſt l. Gott, ſagte er, iſt.
62	10. v. u.	; mangelhaft war dem auch l. denn auch.
62	21	; unſere l. unſerer.
63	3	von unten ſtatt vier l. der vier.
64	10	; erfriſcht l. erforſcht.
;	15; v. u.	; derſelben l. deſſelben.
72	1	; geredet hatte l. geweſen war.
103	6	; gereiniget l. vereiniget.
104	13. v. u.	; in eine l. einer.
105	19	; man ſie durch die l. wenn ſie die.
109	5	; ſchwimmende l. ſchimmernde.
110	3. v. u.	; will ich mich l. mir.
115	9 v. u.	; vorausgetzt l. vorausgeſetzt.
122	17. v. u.	; an die l. der.
126	5	; Vorfall l. Verfall.
127	2	; Gemüther ſo, daß l. Gemüther: ſo daß.
143	13	; um bey der Gewohnheit l. und bey.

Seite.	Zeile.	
143	14	ſtatt: was jener große Mann l. was jeder große.
144	14	; Sott l. Gott.
147	4	; als es uns immer werden kann l. nur immer werden kann.
153	1. v. u.	; über uns l. unter uns.
157	15	; ſchlimſte hoffen l. argwöhnen.
158	13	; die Treu ꝛc. die Pflicht l. der Treu ꝛc. der Pflicht.
207	10	; ſcheinbar l. zu entſchuldigen.
231	5 v. u.	ſetze nach beurtheilet ein , und nach ſollte ſtatt eines , ein ;, dieſe Punctation zeigt den eigentlichen Sinn des Verf.
238	13	nach Strafen ſetze freyſpricht.
244	3	; ſorgfältig l. ſich ſorgfältig.
245	18	; erbreiten l. verbreiten.
249	9	; Langeweile l. die Langeweile.
322	29	; daß nicht l. daß Gott nicht.
328	11	; gute l. einen guten.
332	2 v. u.	; Iſraels. Alle l. Iſraels, alle.
341	9 v. o.	; auch l. euch.
348	15	; gefährlich l. welcher gefährlich.
367	3 v. u.	; Jacob l. Joab.
386	17 v. o.	; eeuer l. neuer.
426	11	; Denn war l. denn es war.
427	7 v. u	; uns l. nur.
497	25	; folglich l. ſogleich.
502	1	; Scheinheiligkeit l. Heiligkeit.
568	7	; ſich l. ſie.
575	13	; mein l. nimm.
610	3	; müſſen die Worte unſers Textes ausgeſtrichen werden.
628	7	; und l. um.
631	28	; bibliſche l. gekünſtelte.
;	;	4 v. u ; uns möglich l. unmöglich.
710	19	; wir l. wird.
723	24	; heiſt: auch l. heiſt auch:
724	5	; und den l. den.
738	4	; und l. um.
781	3 v. u	; Eröfnung l. Erlöſung.
786	24	; es iſt bey ihm ein l. bey einem Chriſten iſt ein.
819	8	; kommen. Die l. kommen: die.
830	29	; beſtimmen; allein l. beſtimmen allein.
844	12	; fünf Joch l. fünf Joch Ochſen.
893	13	; werde l. wende.
896	6 v. u.	; lebt l. bebt.
903	14	; Boſaune l. Poſaune.
904	11	ihren Hohenprieſtern l. ihrem Hohenprieſter.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heym, Johann Gottlob

Neue Sammlung von Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres ü
ber selbst erwählte biblische Schriftstellen

Bd.: 1

Züllichau (1781)

Hom. 670-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459686-1
VD18 90195248